





Theater

von

August v. Kotzebue.

Siebzehnter Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Eduard Kummer in Leipzig

und

Ignaz Klang in Wien.

1841.



Don Ranudo de Colibrados.

Ein Lustspiel

in vier Aufzügen.

Nach Holberg frei bearbeitet.

Erschien 1803.

Personen.

Don Raunudo de Colibrados, Grand von Spanien.

Donna Olympia, seine Gemahlin.

Donna Maria, ihre Nichte.

Leonore, ihr Kammermädchen.

Pedrillo, ihr Bedienter.

Gonzalo della Mare, ein junger, reicher Edelmann.

Isabella, seine Schwester, eine Witwe.

Ein Gerichtsdiener.

Ein Notarius.

Ein Bauer.

(Der Schauplatz ist in einer spanischen Provinzstadt.)

Erster Act.

(Eine Straße. Auf einer Seite der ganz verfallene, antike Palast des Don Ranudo, auf der andern ein geschmackvolles Haus des Gonzalo della Mare.)

Erste Scene.

Gonzalo (steht an der eingefallenen Mauer, die Ranudos Hof umgibt, und blickt starr darüber hin, nach einem Gegenstand in der Ferne).

Isabella (erscheint auf dem Balkon von ihres Bruders Hause, sieht ihn, beobachtet ihn, lächelt mitleidig, und zuckt die Achseln. Nach einer Pause biegt sie sich über das Geländer und ruft):

Bruder!

Gonz. (hört nicht).

Isab. Bruder! — Ich merke wohl, er hört einmal wieder mit den Augen. Seit acht Tagen spricht er auch nicht mehr. Die Verliebten sind eine Gattung von Taubstummen. Zum Glück haben sie eine treffliche Geberdensprache. — Ich muß ihn nur holen, sonst wird er dort unten zur Marmorsäule. (Sie verläßt den Balkon.)

Gonz. (auf den Fußspitzen lauschend). Jetzt — jetzt — nein, es ist der Vorhang. — Da — da stellt jemand einen Blumentopf vor das Fenster — ein verdammtes Geranium, so hoch und breit wie ein Ofenschirm! — ist es denn noch nicht genug, daß sie da hinten am Taubenschlage wohnt? muß auch noch ein vermaledeites Geranium, und zwar eines von den großblättrigen, mir die Aussicht versperren?

Isab. (hat sich genähert und klopft ihn auf die Achseln). Bruder!

Gonz. Ah sieh' da, Schwester.

Isab. Willst du dir denn durchaus den Schnupfen holen?

Gonz. Wie so? die Witterung ist ja so übel nicht.

Isab. Freilich, für einen Verliebten ist auch der November ein Wonnemond. — Da kaufen wir ein Haus in einer abgelegenen Straße, und bezahlen es übertheuer, weil — weil unser Haus auf dem Markte zu geräuschvoll liegt. — Dann lassen wir noch ein paar Fenster in die Mauer brechen, welche die Façade verderben, aber — doch mehr Licht geben. Und weil es denn doch mit alle dem noch nicht luftig genug ist, so wohnen wir den größten Theil des Tages auf der Straße.

Gonz. Liebe Schwester, ich habe auf alle deine Sticheleien nur eine Antwort.

Isab. Die ich auch schon auswendig weiß.

Gonz. Ich liebe Marien zum Rasendwerden.

Isab. Wollte Gott, zum Vernünftigwerden; denn rasend bist du schon ein wenig.

Gonz. (empfindlich). Darf ich fragen, was du an ihr auszusetzen hast? etwa ihre Armuth?

Isab. Pfui, du kennst mich besser. Bei deinem großen Reichthum wäre es sehr engherzig, darauf Rücksicht zu nehmen.

Gonz. Nun? was denn? was denn?

Isab. Du kannst noch fragen? der unbegrenzte Hochmuth ihrer Verwandten —

Gonz. Leider ist es arg damit.

Isab. Der mehr als lächerliche Stolz auf ihre Ahnen.

Gonz. Sind wir nicht auch von gutem Adel?

Isab. Bruder, wir sind nur Most gegen ihren hundertjährigen Wein.

Gonz. Einer Verbindung mit uns darf keine Familie im Lande sich schämen.

Isab. Außer der Familie Colibrados, deren Ahnherr mit Noah soupirte am letzten Abend vor der Sündflut.

Gonz. Was kann die holde Marie für die Thorheiten ihrer Verwandten?

Isab. Nichts, gar nichts, und ich würde sie mit Freuden Schwester nennen, sobald es ohne Demüthigung meines Bruders geschehen kann.

Gonz. Die Liebe ist ein Kind, der Ehrgeiz ein Riese, aber die Schleuder des Knaben warf den Riesen zu Boden.

Isab. Es sei darum. Doch selbst deine Demüthigungen fruchten nichts. Sie haben ein Verhack von Stammbäumen um sich her gezogen, das du vergebens zu durchdringen hoffst.

Gonz. Doch vielleicht mit goldenen Pfeilen.

Isab. Die Hoffart ist ihr Feldherr.

Gonz. Aber die Armuth ihr General-Proviantmeister.

Isab. Sie sterben lieber, ehe sie sich ergeben.

Gonz. Und Maria heirathet mich lieber, ehe sie Hungers stirbt.

Isab. Ei ja doch, wenn sie auch ein Wort dazu geben dürfte.

Gonz. Sie hat ein Herz dazu gegeben. So lange ich das besitze, verzweifle ich nicht am guten Erfolg. Mit Bitten will ich den Stolz des Oheims bestürmen; alle meine Schätze will ich bieten, den Glanz der Familie wieder herzustellen; hilft das nicht, so nehm' ich meine Zuflucht zur List, und ist auch List vergebens, so brauch' ich Gewalt.

Isab. Du dauerst mich, Bruder, du bist entsetzlich verliebt. Rechne auf meinen schwesterlichen Beistand. Ich will mein Köpfchen so lange martern, bis die geharnischte Klugheit zu deiner Hilfe hervor springt. — St! die Pforten des Palastes thun sich auf. Es ist Pedrillo. Geschwind bei Seite! ich will den albernen Menschen ein wenig aushorchen.

Gonz. (schlüpft in sein Haus. Isabella tritt zurück).

Zweite Scene.

Pedrillo (aus dem Palast).

Es geht gut — es geht ganz vortrefflich. Einen Kessel soll ich leihen — aber wo? auf meiner Herrschaft Namen borgt mir niemand eine Stecknadel. Und wozu der Kessel? wir haben doch nichts d'rin zu kochen. Wenn wir auch alle uns're Titel hinein thun, so gibt es doch immer eine magere Suppe. — Recht so! wir sterben lieber Hungers, ehe wir auch nur einen Buchstaben von unserm großen Namen fahren lassen. Gehorsamer Diener! ich bin nur ein gemeiner Kerl, aber das Ding versteh' ich besser. Ehe ich Noth leide, verkaufe ich meines Vaters Namen, und noch ein Stück von meinem eig'nen dazu. Hoheit und Ehre bitt' ich mir Vor- und Nachmittag aus; aber zum Mittag- und Abendbrot taugen sie nicht. Ein paar Tage will ich's wohl noch aushalten. Ich esse bei guten Freunden in der Stadt, indessen die hohen Herrschaften daheim ihre Erbsensuppe verzehren, und statt des Confects an den Thaten ihrer Vorfahren schmausen. — (Er sieht sich um.) Still', still! ich bin nicht allein.

Dritte Scene.

Isabella und **Pedrillo**.

Isab. Guten Morgen, mein Freund!

Pedr. Unterthänigster Knecht.

Isab. Wie befindet sich deine Herrschaft?

Pedr. Wohl, gnädige Frau, sehr wohl. Sie erwarten diesen Mittag Fremde bei der Tafel. Ich soll eben die Confitüren zum Desert einkaufen.

Isab. Wer sind die Fremden?

Pedr. Ei, da ist der Herzog de la Vera Crux mit der

Fürstin de las Spadas, der Abt von Sankt Jago, der Marchese Ferdinando Gonzalo Philippo de Santo Cifuente mit der Marquise, seiner Gemahlin, und noch eine Menge andere, deren Namen ich als ein unwürdiger Diener viel zu gering bin auszusprechen.

Isab. So darf ich wohl heute nicht wagen, meinen Besuch abzustatten?

Pedr. Nichts für ungut, Ihro Gnaden, wir dürfen heute niemand herein lassen, der nicht wenigstens von den alten Christen abstammt, die schon vor der Mohren Zeit in Spanien florirt.

Isab. Was bedeutet denn der herrliche Schmaus? Don Ranudo pflegt seit einiger Zeit selten zu traktiren.

Pedr. Es ist der Gedächtnißtag eines großen Siegs, welchen sein Vorfahr, Don Prospero de Colibrados, über einen Mohrenkönig erfochten, den er zu Burgos gefangen genommen. Es wäre freilich nicht gut, wenn viele solche Tage im Jahre kämen; denn unter zehn tausend Crusaden kommen wir heute nicht ab.

Isab. Aber wie kommt's denn, Pedrillo, daß du an einem so hohen Feste in so kahler und zerlumpter Livrée erscheinst?

Pedr. Das geschieht zur Erinnerung der zerrissenen Hauptfahne, welche höchst gemeldeter Don Prospero de Colibrados in jener Schlacht getragen. (Bei diesen Worten nimmt er den Hut ab.)

Isab. Trugen damals die Generale selbst ihre Fahnen?

Pedr. Nicht doch, sein Fähnrich. (Bei Seite.) Sie geht mir grausam zu Leibe. (Laut.) Die Fahne wurde so von Flintenkugeln durchlöchert, daß sie wie meine Livrée aussah.

Isab. Wie lange ist das wohl her?

Pedr. Es mögen sechs bis sieben hundert Jahre sein.

Isab. Ei, ei, Pedrillo, so lange sind die Flinten nicht im Gebrauch.

Pedr. Sie sind nachher wieder abgekommen, wie es denn so mit den Moden zu geh'n pflegt.

Isab. Mich dünkt aber, ich sehe dich schon lange in diesen Lumpen?

Pedr. (bei Seite). Nun hab' ich's satt. (Laut.) Jeder kann geh'n, wie es ihm beliebt. Ich habe so meine Ursachen dazu.

Isab. Man sollte fast glauben, die Familie Colibrados sei in Armuth gerathen?

Pedr. In Armuth? ha, ha, ha! eine Herrschaft, die über ein tausend acht hundert und zwei vollwichtige Ahnen zählen kann! wenn jeder derselben auch nur etliche Thaler werth ist, denken Sie, welch eine Summe da herauskommt.

Isab. Das beweist noch nichts zu Gunsten einer solchen Livrée.

Pedr. Lassen Sie sich dienen. Meine Herrschaft sieht, daß heut zu Tage jeder bürgerliche Rath eine nette Livrée gibt, und daß vornehme Leute nichts für sich behalten können: d'rum haben sie ein neues Mittel versucht. Sobald wir aber gewahr werden, daß gemeine Lakeien wieder simpel einher treten, flugs holen wir uns're mit Gold und Silber verbrämten Livréen wieder hervor. Die gnädige Frau haben ja wohl selber am Hofe zu Madrid geseh'n: je prunkender die Bürger, je einfacher die Hofleute.

Isab. Also ist deine Herrschaft reich?

Pedr. Wie ein Dutzend Crösusse. Ihre Haarnadeln sind von Bernstein, und ihre Zahnstocher von Brillanten. Sie

besitzen unter andern einen Stammbaum, der mehr als eine Tonne Goldes werth ist.

Isab. (lächelnd). Ich wollte doch nicht rathen, ihn auf einer Auction zu verkaufen.

Pedr. Ei, wer wird denn auch solche Dinge verauctioniren?

Isab. Warum klagen denn aber die Kauf- und Handelsleute, daß sie von Don Colibrados nie Geld bekommen?

Pedr. Ihro Gnaden scherzen. Sie wissen ja wohl, daß es in vornehmen Häusern Mode ist, die Leute nach ihrem Gelde brav laufen zu lassen.

Isab. In dem unsrigen nicht.

Pedr. Halten zu Gnaden! die della Mares gegen die Colibrados sind auch nur so zu sagen Brombeerbüsche gegen Eichbäume.

Isab. Das Kompliment ist nicht so schlecht, als du glaubst; denn Brombeeren kann man wenigstens essen. Kurz, mein lieber Pedrillo, jedes Plätzchen Eurer Ahnentafel, auf welchem der Name eines Helden prangt, bedecken wir mit dem Namen eines Rittergutes. Was meinst du?

Pedr. Ich meine, daß man nicht alles beisammen findet. Wir haben die Ritter, und Sie die Güter. Wenn Sie sich wärmen wollen, müssen Sie sich Holz aus Ihren Wäldern fahren lassen, das brauchen wir gar nicht. Wir wärmen uns an der Ehre! ja, wir schwitzen nicht selten dabei, daß wir uns mit den seid'nen Schnupftüchern die erhab'ne Stirn trocknen müssen. (Er zieht ein altes seidenes Schnupftuch aus der Tasche, und mit demselben ein Stück schwarzes Brot, welches auf die Erde fällt.)

Isab. Ha, ha, ha! da wirfst du einen Theil deines Reichthums auf die Erde.

Pedr. (rafft es auf). Es ist eine Tafel Chocolade.

Isab. Nicht doch, es ist ein Stück verschimmelt Brot.

Pedr. Ach ja, ganz recht. Ich hab' es aus einer gewissen Ursach' zu mir gesteckt. Wenn ich nämlich zu dem Fürsten Mendez geschickt werde, so muß ich immer ein Stück Brot für den Kettenhund an der Schloßpforte mit mir nehmen, sonst beißt er mich. Ich weiß nicht, warum die Bestie mich nicht leiden kann.

Isab. Ha, ha, ha! reiche Leute sind doch immer bang für ihr Leben.

Pedr. (empfindlich). Immer besser, als wenn sie arme Leute verspotten.

Isab. Nun, nun, Pedrillo, es war so böse nicht gemeint. Du gefällst mir. Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe.

Pedr. (bei Seite). Ich bin wohl noch mehr werth. Ich esse nicht, und singe doch.

Isab. Du hast weit mehr Verstand, als du zum Lakeien brauchst.

Pedr. Desto schlimmer.

Isab. Du könntest etwas weit besseres werden.

Pedr. Zum Exempel.

Isab. Kalenderschreiber. Das ist ein Handwerk, das seinen Mann nährt und fett macht.

Pedr. Ei, ein Kalenderschreiber muß brav lügen können.

Isab. Eben deswegen.

Pedr. Ich sehe schon, gnädige Frau, Ihnen kann ich nichts aufbinden.

Isab. Der geflickte Rock, das verschimmelte Brot —

Pedr. Nun ja, es muß heraus. Sie haben Recht, und dreimal Recht. Hier unten wohnt der Mangel, und oben

die Hoffart. In der Küche kann man verhungern, und im Keller verdursten. In den Prunkzimmern ist nichts, und im Beutel weniger als nichts. Mein Herr trägt einen sammt'nen Rock, aber er hat keine Weste darunter. Die gnädige Frau schneidet alle Hintertheile aus den Kleidern, um die Vordertheile damit zu flicken. Deshalb ist sie auch so höflich und kehrt niemanden den Rücken zu. Muß sie sich ja einmal umdrehen, so muß ich oder das Kammermädchen ihr zum Rückenstück dienen. Da kommt Leonore, fragen Sie nur die. Wir möchten oft weinen über unser Elend, aber wir sind so ausgehungert, daß wir auch nicht eine Thräne mehr heraus pumpen können.

Vierte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Ich glaube gar, du stehst da, und lästerst über die Herrschaft?

Pedr. Ich nicht, Leonore, aber mein Magen, der hat ein gewaltiges Lästermaul; ich weiß gar nicht mehr, wie ich es ihm stopfen soll.

Leon. Schäme dich. Sind wir noch jemals hungrig zu Bett' gegangen?

Pedr. Ich weiß nicht, wie du zu Bett' gehst; aber ich schlafe nicht gern allein, ich nehme meinen Gevatter Hunger immer mit mir.

Isab. Wozu die Verstellung, mein Kind? ich weiß, wie es in eurem Hause zugeht. Auch ist es wahrlich nicht meine Absicht, eurer Armuth zu spotten, sondern ihr abzuhelfen.

Leon. Ach, wenn Sie das könnten!

Pedr. Wenn Sie den Wein wieder in uns're Keller, den Braten in die Küche zaubern könnten!

Isab. Nichts leichter auf der Welt. Mein Bruder liebt euer Fräulein. Bekommt er sie zur Gemahlin, so schüttelt flugs der Ueberfluß sein Fruchthorn über euern Palast.

Leon. Ach, gnädige Frau! wenn das das einzige Mittel ist —

Pedr. So können wir den Schmachtriemen nur fester schnallen.

Isab. Wie so?

Leon. Man verwundert sich —

Pedr. Man spöttelt —

Leon. Wie Don Gonzalo so hohe Gedanken hegen —

Pedr. Wie er so verwegen sein könne —

Leon. Ein Edelmann von kaum zwei hundert Jahren —

Pedr. Und eine Familie von eben so viel Tausenden —

Leon. Ein Landjunker —

Pedr. Und ein Grand von Spanien!

Leon. Zwar Fräulein Marie ist ihm wohl gewogen —

Pedr. Sie ist so zu sagen grimmig verliebt.

Isab. Das hör' ich gern.

Leon. Aber sie hat keine Stimme im Rathe.

Pedr. Sie darf nicht muckſen.

Leon. Einmal fing sie nur von weitem an —

Pedr. »Der Unterschied des Standes sei doch so gar groß eben nicht.«

Leon. Aber da kam sie schön an.

Pedr. Der gefangene Mohrenkönig wurde ihr sogleich vorgeritten, sammt der durchlöcherten Hauptfahne.

Leon. Ach leider ja! da hat der verzweifelte Mohrenkönig vor sechs hundert Jahren versprochen, daß einer seiner Enkel eine Donna Colibrados heirathen solle —

Pedr. Aus Dankbarkeit, weil man ihn großmüthig in Freiheit gesetzt —

Leon. Nun warten sie von Jahrhundert zu Jahrhundert auf den schwarzen Prinzen.

Pedr. Und können warten bis zum jüngsten Tage.

Isab. Wer weiß! ja wahrhaftig, wer weiß! ich gebe die Hoffnung für meinen Bruder noch nicht auf. Wenn ihr mir beisteh'n wollt? auf reiche Belohnung dürft ihr zählen.

Leon. Herzlich gern, auch ohne Interesse.

Pedr. Du, verschwöre nichts. Großmuth ist die leichteste und die schwerste Tugend, je nachdem man satt oder hungrig ist.

Leon. Dem guten Fräulein zu Liebe ging' ich durch's Feuer.

Pedr. Ach ja, besonders wenn eine Rehkeule dabei gebraten würde.

Isab. Nun so laßt uns mit vereinten Kräften — Seht, da kommt mein Bruder. Ist er nicht ganz mager geworden aus Liebe?

Pedr. Das mag der Himmel wissen. (Indem er seine Weste faßt.) Man wird mager aus allerlei Ursachen.

Fünfte Scene.

Gonzalo. Die Vorigen.

Isab. Bruder, diese guten Leute versprechen uns Beistand.

Leon. Sie haben über uns're Köpfe zu gebieten.

Pedr. Wir versprechen euch nichts im Rausch; denn wir sind auf Ehre noch ganz nüchtern.

Gonz. Ihr entzückt mich. Rechnet auf meine unbegrenzte Dankbarkeit. Und damit es nicht bei leeren Worten bleibe — (Er gibt Leonoren einen Ring.) Nimm — (und Pedrillo einen Beutel.) Nimm.

Leon. Gnädigster Herr —

Pedr. Blume des spanischen Adels!

Leon. (indem sie den Ring betrachtet). Welch ein Glanz!

Pedr. (indem er die Goldstücke mit der Hand wiegt). Welch ein Gewicht!

Leon. Welch ein Wasser!

Pedr. Welch ein Feuer!

Isab. Aber sprecht, wie fangen wir's an?

Leon. Um vor allen Dingen unser Gewissen zu beschwichtigen —

Pedr. Mein Gewissen! (Er klopft sich auf den Magen.)

Leon. Möcht' es gerathen sein, für's erste eine förmliche Anwerbung zu thun.

Isab. Das will ich im Namen meines Bruders.

Gonz. Hofft ihr aber einigen Erfolg?

Leon. Noch gestern hätte ich nichts hoffen mögen, aber heute —

Gonz. Warum denn heute eher als gestern?

Leon. Weil gestern noch eine Mahlzeit vorräthig war; heute hingegen müssen sie blos an den Thaten ihrer Ahnherrn kauen, denn die Speisekammer ist leer.

Pedr. D'rum gibt es auch nirgend in der Welt so ehrliche Ratten und Mäuse, als in unserm Hause. Man darf die Speisekammer dreist offen lassen, sie rühren nichts an.

Isab. Aber mein Gott! wie behilft sich denn die Herrschaft?

Pedr. Mit der Ehre. Wenn sie nichts zu essen haben, so sprechen sie: es sei von Alters her ein Fasttag in der Familie. Wenn sie Wasser statt Wein trinken müssen, so berufen sie sich auf einen Ahnherrn vor der Sündflut, der auch nichts als Wasser getrunken. Wenn sie nicht in die Kirche geh'n

können, weil sie keine Kleider auf dem Leibe haben, so heißt es: wir wollen uns're Andacht in uns'rer eig'nen Kapelle verrichten; das ist vornehm. Und endlich, wenn ich zuweilen, vom Hunger überwältigt, ihnen den gebührenden Respekt versage, so sprechen sie, ich sei der Hofnarr; das ist auch vornehm.

Gonz. Du machst mir wenig Hoffnung, die Festung auszuhungern.

Leon. Ei nun, so überrumpeln wir sie durch eine Kriegslist. Dann haben wir die Lacher auf uns'rer Seite; denn jene werden von der ganzen Stadt gehaßt wegen ihres unerträglichen Hochmuths. Sei'n Sie nur ruhig indessen, und lassen Sie die gnädige Frau auf eine Anrede studiren.

Gonz. Sie mag den Stoff in meiner heißen Liebe zu Marien schöpfen.

Isab. (gibt ihm den Arm). In deinem Gelde, Bruder. Auf Wiederseh'n, Kinder. In einer halben Stunde bin ich in eurem sogenannten Palast.

Pedr. Unterthänigster Knecht. In einer Viertelstunde bin ich in Ihrer Küche.

(Gonzalo und Isabella ab.)

Sechste Scene.

Leonore und **Pedrillo.**

Pedr. Was meinst du, Lorchen?

Leon. Was meinst du, Peterchen?

Pedr. Ich habe ganz scharmante Gedanken.

Leon. Laß doch hören.

Pedr. Don Gonzalo ist reich.

Leon. Und freigebig.

Pedr. Wenn er das Fräulein heirathet —

Leon. So wird sie eine Frau.

Pedr. Und wir dazu behilflich sind —

Leon. So regnet es Gold.

Pedr. Das bringen wir in Sicherheit.

Leon. Ich fange ein Galanterie-Krämchen an.

Pedr. Ich pachte eine Branntweinschenke.

Leon. Nach und nach gibt das einen großen Laden.

Pedr. Nach und nach wird die Schenke zum Wirthshaus.

Leon. Und endlich eine marchande des modes très rénommée.

Pedr. Und endlich ein hôtel des quatre nations.

Leon. Ich versende meine niedlichen Waren bis nach Portugall.

Pedr. Und ich meine geschmierten Weine bis nach Deutschland.

Leon. In ein paar Jahren sind wir reiche Leute.

Pedr. Dann wird eines Morgens an deine Thüre geklopft —

Leon. (vornehm). Ich frage mein Mädchen: wer klopft so früh?

Pedr. Sie antwortet: es ist der prèmier aubergiste Don Pedro della filuteria.

Leon. (mit vornehmer Nachlässigkeit). Was will der gute Mann? ich erinnere mich seiner kaum.

Pedr. Dann trete ich herein mit Bauch und Unterkinn, ein Rohr mit gold'nem Knopf in der Hand.

Leon. Ihre Dienerin, mein Herr. Setzen Sie sich.

Pedr. Ich aber setze mich nicht, sondern ich knie. (Er thut es.)

Leon. Mein Gott! was wollen Sie von mir?

Pedr. Venus meiner Gedanken! jüngste der Grazien,

Alecto! erinnern Sie sich noch der glücklichen Zeiten, als Sie nur noch eine armselige Kreatur waren? als ich die Ehre genoß, Ihre niedlichen Schuhe zu flicken, und manche harte Brotrinde mit Ihnen zu theilen?

Leon. Wie? Sie wären? —

Pedr. Dero allergetreuester Pedrillo!

Leon. Der nämliche, der so manche Ohrfeige?

Pedr. Dankbar empfing.

Leon. Und jetzt?

Pedr. Jetzt erscheine ich, alle diese Ohrfeigen gegen Küsse auszuwechseln. Meine Hand, mein Herz, mein hôtel des quatre nations, meine Marqueurs in grünen Schürzen, alles lege ich zu Ihren Füßen. Sie brauchen deswegen Ihr Gewerbe nicht aufzugeben. Ich werde Sie im Handel und Wandel gar nicht geniren. Gebieten, befehlen, herrschen, winken, schalten und walten Dieselben mit meiner Person und so weiter nach Willkür, Gefallen, Lust und Belieben, und erquicken mich zum Zeichen der Erhörung mit — mit — (Er spitzt den Mund zum Küssen.)

Leon. Mit einer Ohrfeige. (Sie gibt ihm eine und läuft davon.)

Pedr. Die Spitzbübin! (Er steht auf.) Mir auf nüchternen Magen eine Ohrfeige zu geben! ist das erlaubt? — Putzmacherin will sie werden? o ja, besonders zum Coeffüren hat sie schöne Gaben, und ich wette sie findet keinen bessern Schauplatz für ihre Talente, als ein hôtel des quatre nations. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein altväterischer Saal im Palast des Don Colibrados. Seidene, aber zerrissene, vergoldete, aber unscheinbare Meubeln. Prächtige Sesseln mit drei Beinen, Marmor-Statuen ohne Arm oder Kopf. Eine Wand ist durch einen großen, bunt gemalten Stammbaum bedeckt.)

Erste Scene.

Don Ranudo de Colibrados und **Donna Olympia** (sitzen einander gegenüber, er im alten brocatnen Schlafrock, sie im stoff'nen Neglige). **Pedrillo** (hinter Don Ranudos Sessel).

D. Ran. Nein, Donna Olympia, dieser ist nicht unser erster Stammvater und Ahnherr gewesen. Ich kann einen Colibrados aufweisen, welcher noch dreihundert Jahre vor dem Einfall der Mohren in Spanien gelebt hat.

Olymp. Ei, ist das möglich! zeigen Sie mir doch, mein vortrefflichster Gemahl.

D. Ran. (schlägt eine alte Chronik auf, und deutet mit dem Finger auf das Blatt). Sehen Sie hier, meine Angebetete: Antonio de Colibrados, der bereits die Ehre genoß, Erb-Steigbügelhalter des Königs von Granada und Murcia zu sein.

Olymp. (welche zu ihm trat, und über seine Achsel in das Buch schaute). Diese Entdeckung, mein Venerabler, ist mir werther als eine Million. (Sie setzt sich wieder.) Ich muß Ihnen bekennen, daß ich immer geglaubt, durch uns're Vermählung meinem uralten Adel zwar keinen Dintenflecken, aber doch einige Regentropfen aufgespritzt zu haben, sintemal mein Geschlechtregister, welches ich auf den Fingern her zu sagen weiß, wie mein Ave Maria, von Juliano de Monte Ricco im siebenten Jahrhundert bis auf meinen Vater Ramiro Melchior de Monte Ricco —

D. Nan. Sie thun sehr wohl, Donna Olympia, sich dieses immer fester in das edle Gemüth zu prägen; denn es ist das größte Kleinod, welches wir besitzen.

Pedr. Ach, Ew. Excellenz, mit Ihrer gnädigsten Erlaubniß, kein Jude borgt einen Maravedis darauf.

D. Nan. Thut nichts, mein Sohn, thut gar nichts. Die Juden versteh'n sich auch nicht auf dergleichen Dinge. Was mich betrifft, mir ist ein edler Name Reichthums genug. Wenn ich in diesem Buche lese, und die Thaten meiner Vorfahren beschaue, so kann ich so satt werden, als käme ich von einem Schildkröten-Schmause.

Pedr. Nu freilich, wer so ein fünf bis sechs Dutzend Colibradosse im Magen hat, der kann sich schon behelfen. Die alten Helden knurren freilich bisweilen, das macht, sie führen Krieg noch nach ihrem Tode. Mit mir armen Teufel hat es eine ganz and're Bewandtniß; ich habe nur einen gemeinen schlechten Magen, der ist mit gar nichts anders zu füllen, als mit Brot.

Olymp. Es ist doch erschrecklich mit solchem gemeinen Volke, das, aus gröberer Materie erschaffen, nur den Bauch zu seinem Gott macht. Sagen Sie mir doch, mein Vortrefflichster! können solche Menschen auch selig werden?

D. Nan. Ich sollte doch glauben, meine Illüstre, daß sie gewißermaßen selig werden können, obgleich nicht in dem Grade wie wir. Gleichwie aber zwischen Hohen und Geringen eine große Kluft befestigt worden, also auch hinwiederum zwischen dem gemeinen Volk und den unvernünftigen Thieren. Ich unterstehe mich daher nicht, ihnen die Seligkeit gänzlich abzusprechen. Weil sie jedoch fast eben so unvernünftig denken wie das Vieh, so steht zu vermuthen, daß ihre Herrlichkeit in jenem Leben auch nicht sonderlich groß sein werde.

Pedr. Es ist doch gut, daß Ew. Excellenz noch einen Trost für die and're Welt in petto behalten; denn in dieser Welt geht es ihnen doch miserabel.

Olymp. Man vergesse nicht, Pedrillo, daß man zu seiner gnädigsten Herrschaft redet.

D. Ran. Lassen Sie ihn immer reden, Donna Olympia. Wir müssen bedenken, daß Kaiser, Könige und Fürsten jeder Zeit lustige Räthe in ihrem Dienst gehalten, denen es frei gestanden, nach Gefallen zu schwatzen, und selbst ihren geheiligten Majestäten Sottisen zu sagen. D'rum rede nur, mein Sohn, rede, was dir beliebt.

Pedr. Ich sage, daß Ew. Excellenz Stammbaum mir vorkommt, wie der verfluchte Feigenbaum in der Bibel: viele Blätter, keine Früchte.

D. Ran. Du irrst, Pedrillo, und redest einfältig. Vornehmen Standespersonen mangelt es nie. D'rum werden sie ja riccos hombres genannt: reiche Leute.

Pedr. Ja doch, so wie die faulen Mönche Gottes Diener heißen.

D. Ran. Worauf sinnt meine respektable Donna Olympia? ich sehe sie in tiefen Gedanken?

Olymp. Ich wund're mich eben, daß heute noch kein Poet sich eingefunden, zu unserm Namenstage Glück zu wünschen.

Pedr. Ei ja, da kennen Ihro Gnaden die Poeten. Hieher kommen keine mehr. Ich kenne das Volk. Setzen Sie alle Ihre Titel mit gold'nen Buchstaben über die Hausthür, unser Nachbar, der Schneider, soll einen Braten oder eine Pastete dagegen setzen, wir wollen einmal seh'n, wohin die Poeten ihre Sonnete tragen werden. Ja, was gilt die Wette, Ew. Excellenz? für eine gute Mahlzeit mit gehörigem Champagner,

lasse ich mir noch heute einen Stammbaum poetisiren, der mein Geschlechtsregister in gerader Linie vom König Salomo herleiten soll.

Olymp. Ha, ha! über den Narren. Ich möchte laut lachen, wenn es schicklich wäre. Mein guter Junge, da würde der Poet dir eine schlechte Ehre erweisen; denn König Salomo war ja ein Jude.

Pedr. So? nun gleichviel. Es war ja nur so ein Exempel, wie es die Poeten zu machen pflegen; denn das muß ich verstehn, weil ich gewissermaßen selber ein Poet bin.

Olymp. Du?

Pedr. Allerdings. Ich zähle über sechs Poeten in meiner Familie.

D. Man. Deswegen bist du aber selber noch keiner.

Pedr. Warum denn nicht? Eben so könnt' ich ja auch sagen, Ew. Excellenz wären d'rum noch kein großer Mann, ob Sie gleich von berühmten Männern entsprossen sind.

D. Man. Ha, ha, ha! hören Sie doch, meine Angebetete, die liebe Einfalt. Der Adel, mein Freund, wird uns angeboren.

Pedr. Die Poesie gleichfalls, besonders die poetische Poesie.

D. Man. Ja freilich, gewissermaßen — aber — aber — kurz, man schweige.

Olymp. Ja, man schweige.

Pedr. Ah! gegen dieses Argument läßt sich nichts einwenden.

Zweite Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Donna Isabella della Mare bittet um die Ehre, vorgelassen zu werden.

Olymp. Führe sie in den Saal, bitte sie einen Augenblick zu verweilen, damit wir sie anständig empfangen mögen. (Sie geht in ein Seitenzimmer. Leonore ab.)

D. Ran. Geschwind, Pedrillo, hole meinen Sammtrock.

Pedr. Wollten Ew. Excellenz nicht lieber den Schlafrock anbehalten, von wegen der schwarz seidenen Strümpfe, in welchem sich einige Defecte ergeben.

D. Ran. Nimm ein wenig Tinte, mein Sohn, und vergrabe dieselben damit in der Verborgenheit.

Pedr. (gehorcht). Soll ich mit den Schuhen ein Gleiches thun?

D. Ran. Das ist nicht vonnöthen. Ich kann sagen, daß ich um der Leichdorn willen Löcher in die Schuhe geschnitten.

Pedr. Hier ist der Sammtrock. Aber auch dieser hat auf dem Rücken einige Offenherzigkeiten.

D. Ran. Thut nichts. Ich will mich schon so drehen, daß man es nicht gewahr wird.

Pedr. Man könnte vielleicht den defecten Sammtrock an einen Juden verschachern, und ein honnetes Tuchkleid dafür einhandeln?

D. Ran. Mit nichten, mein Sohn. Unter dem Sammtrock schlägt ein hohes Herz. Tuch ist gemeine Bürgertracht.

Olymp. (tritt wieder herein in einer großen Haube mit einer Straußenfeder oder so etwas dergleichen). Ich bin fertig.

D. Ran. Ei sieh da, meine Strahlende! Sie glänzen ja wie das Escurial.

Pedr. (bei Seite). Hospital.

Olymp. Man lasse nunmehr die Madame hereintreten.

(Don Ranudo und Olympia setzen sich, und stochern die Zähne. Pedrillo öffnet die Thür, setzt eine große Brille auf die Nase, stellt sich hinter den Stuhl seines Herrn, und wedelt ihm mit einem großen Wedel Luft zu.)

Dritte Scene.

Isabella. Leonore. Die Vorigen.

Isab. Ich bitte tausendmal wegen meiner Dreistigkeit um Vergebung.

Olymp. Es hat gar nichts zu bedeuten, Madame. Wir sind gewohnt, den ganzen Tag hindurch Visiten anzunehmen, haben auch heute bereits acht oder zehn dergleichen empfangen. Kann mein erhabener Gemahl sich nicht erinnern, welche Personen heute in unserm Palast gewesen?

D. Nan. Nein, meine verehrte Gemahlin; das ist mir unmöglich, sintemal uns're Audienzzimmer nie leer werden, wie am Hofe zu Madrid. Pedrillo, frage doch den Schweizer.

Pedr. Er ist nicht zu Hause, Ew. Excellenz, er ist vor vier Wochen ein wenig ausgegangen. Aber ich kann Ihnen dienen. (Zieht eine Schreibtafel hervor und liest.) Es sind hier gewesen: der Graf Jago de Monte d'Oro, der Marquese Ferdinando de Leo nigro nebst Gemahlin, Don Sebastian de Broquel d'Oro, der Herzog de la Cita Casa sammt der Herzogin, und endlich der Marquese Ferdinando Gonsalvo Philippo Carlos Jago Sebastiano Manuel de Rifuentez. (Bei Seite.) Der muß wohl mehr als einen Vater gehabt haben, wo hätte er sonst alle die Namen her?

Olymp. Da hören Sie, Madame, so geht es täglich. Anjetzt kommen wir eben von der Tafel, Sie verzeihen daher, daß ich mich des Zahnstochers bediene; die Kapaunen waren etwas zäh'.

Isab. Machen Sie keine Umstände mit einer Person, die bald nicht mehr als Fremde betrachtet zu werden wünscht. Ich komme im Namen eines jungen reichen Edelmanns, welcher den Zutritt in Ihr Haus für sein größtes Glück halten würde.

Olymp. Jeder echte Edelmann ist uns willkommen. Vielleicht gedenket derselbe nach Madrid zu reisen? und wünscht einige Empfehlungsschreiben von uns nach Hofe?

Isab. Nein. Es ist mein Bruder, Don Gonzalo della Mare; er liebt Ihre Fräulein Nichte unaussprechlich, und wagt es, um ihre Hand zu bitten.

Olymp. Madame, wir schätzen sowohl Sie als Ihren Herrn Bruder so hoch, als unser Rang nur immer gestatten will, aber —

Isab. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Ihre Familie ist allerdings weit älter als die uns'rige, doch sind auch wir von gutem Adel, und wenn Sie sich entschließen könnten, die Reichthümer meines Bruders auf die and're Wagschale zu legen —

Olymp. Nimmermehr, Madame! das Geld achten wir nicht. Wir würden lieber die äußerste Armuth erdulden, als die Pflichten gegen uns're erlauchten Vorfahren verletzen. Werfen Sie nur einen Blick dort auf unsern Stammbaum. Sie sind eine vernünftige Person, und werden dann selbst bekennen, daß Sie etwas Unmögliches begehren. Mein hochseliger Herr Vater sagte in seiner Sterbestunde: »Donna Olympia,« sagte er, »ich hinterlasse euch kein Gold, aber einen hohen Rang. Fürchtet Gott, ehret die Heiligen, und sterbt lieber unvermählt in Armuth, ehe ihr Schimpf über eure uralte Familie bringt.« Mit diesen edlen Worten gab er seinen Geist auf. Ich bin seiner Ermahnung treulich nachgekommen; denn ich habe in diesem meinem venerablen Gemahl einen der ersten Kavaliere in Spanien geheirathet. (Sie steht auf, und verbeugt sich gegen Don Nanndo, der gleichfalls aufsteht, und die Verbeugung erwidert. Dann setzen sie sich wieder.)

Isab. Um mit ihm Mangel zu leiden?

Olymp. Wer sagt Ihnen das? und wäre es, so würde ich dennoch keinen Buchstaben meines Namens für das beste Rittergut weggeben.

D. Ran. Bravo! bravo! Donna Olympia! das verdiente mit gold'nen Buchstaben auf Gold geschrieben zu werden. »Keinen Buchstaben für das beste Rittergut!" Pedrillo, zeichne diese köstliche Sentenz in deine Schreibtafel, und wiederhole mir dieselbe heute Abend vor Schlafengehen, wenn ich das letzte Glas Wasser trinke.

Pedr. (gehorcht).

Isab. Aber Ihre Fräulein Nichte würde dabei doch nichts verlieren, und ich darf behaupten, daß die größten Familien in Spanien die Verbindung mit meinem Bruder gern sehen würden.

D. Ran. Wenn auch alle Welt es thäte, so thut es doch Don Ranudo de Colibrados nicht. Pedrillo, zeichne das auf.

Pedr. Ganz wohl. (Er thut es.) Heute Abend beim Glase Wasser vorzulesen.

Isab. (empfindlich). Die spanische Nation ist freilich wegen ihres Hochmuths schon berüchtigt.

D. Ran. Der edle Ehrgeiz, Madame, welchen Sie Hochmuth zu nennen belieben, wird vielleicht unter andern Nationen noch größer und edler befunden. Zum Exempel die Nairen in Indien waschen jederzeit ihre Hände, wenn sie Leute von geringem Stande berührt haben. Das thun wir Spanier nicht. Ja, wenn sie auf der Straße geh'n, lassen sie sogar vor sich her ausrufen, es solle jeder gemeine Mensch sich hüten, ihnen zu nahe zu kommen. Das thun wir Spanier auch nicht, obgleich es wohl schicklich wäre.

Isab. Armuth hat doch schon öfter die Strenge solcher Grundsätze gemildert.

D. Ran. Wer sagt Ihnen aber, daß wir arm sind?

Isab. Die ganze Welt.

D. Ran. Verleumdung, Bosheit. Man thut ja wohl sein Geld auf Zinsen, man erhält solche nicht prompt genug, und geräth dadurch zuweilen in Verlegenheiten —

Olymp. Wir sind mit uns'rer Lage vollkommen zufrieden.

Isab. So habe ich nichts weiter zu sagen. Man spricht zwar von Wechseln, die verfallen sind; von ungestümen Gläubigern, die Ew. Excellenz auspfänden wollen.

D. Ran. Hat nichts zu bedeuten.

Isab. Ein Schimpf, den Sie durch die Verbindung mit meinem Bruder leicht entgeh'n können.

D. Ran. (lächelnd). Nein, Madame, das will sich nicht thun lassen.

Isab. (steht auf). So bedaure ich in der That, mich in diese Angelegenheit gemischt zu haben.

Olymp. Wir sind deshalb nicht im geringsten erzürnt. Sie, Madame, handeln aus schwesterlicher Gefälligkeit, und Ihr Herr Bruder — nun, man weiß ja wohl, zu welchen kühnen Wagstücken die Liebe einen Jüngling verleitet.

D. Ran. Können wir Ihnen sonst in etwas dienen? etwa durch unsern Einfluß bei Hofe?

Isab. Sehr verbunden. (Sie verbeugt sich und geht. Don Ranudo und Donna Olympia heben sich wiederum ein wenig von ihren Stühlen. Leonore begleitet sie hinaus.)

Vierte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia. Pedrillo.

D. Ran. Was sagen Sie dazu, meine allervortrefflichste

Gemahlin? mich dünkt, ich sehe, wie uns're Ahnherren die Köpfe aus ihren Gräbern heraufstrecken, und uns freundlich zunicken.

Pedr. Ei ja, die Herren haben gut nicken, sie brauchen weder Speise noch Trank.

Olymp. Besonders, mein illüstrer Gemahl, der heldenmüthige Don Prospero de Colibrados, der den äthiopischen Mohrenkönig gefangen nahm.

D. Ran. Allerdings ist dieser besonders zu nennen, wegen des Pactums, welches derselbe mit dem schwarzen Monarchen geschlossen.

Olymp. Kraft dessen einst ein äthiopischer Prinz erscheinen, mit einer Donna Colibrados sich vermählen, und so unser Geschlecht auf den Thron von Aethiopien heben soll.

Pedr. Das sind aber schon sechshundert Jahre her, und der schwarze Prinz kommt noch immer nicht.

D. Ran. Wer weiß, ob während dieser Zeit nicht lauter Prinzessinnen daselbst geherrscht haben?

Olymp. Ganz vermuthlich, mein scharfsinniger Gemahl.

D. Ran. Als die mohrische Majestät von meinem Ahnherrn schied, da brach dieselbe ihren goldenen Fingerring in zwei gleiche Hälften, übergab die eine dem Don Colibrados, und verwahrte die andere mit dem Versprechen, daß man einst den schwarzen Prinzen, Dero Enkel, daran erkennen solle. In diesem halben Ringe nun besteht noch wirklich ein kostbarer Theil unsers Schmuckes, und ich zweifle daher keineswegs, daß über lang oder kurz der Mohrenkönig sein Wort halten, und der edle Baum, den Don Prospero de Colibrados pflanzte, königliche Früchte tragen werde.

Olymp. Wer weiß, ob nicht das Schicksal uns'rer Nichte Maria ein solches Glück bestimmte.

D. Ran. Recht, meine Edelste. Und wenn nun die Ambassade aus Mohrenland arrivirte, und fände sie bereits in den Armen eines gemeinen della Mare!

Olymp. Ich würde, wenn es schicklich wäre, in Verzweiflung gerathen.

D. Ran. D'rum haben wir nicht allein edel, sondern auch klug gehandelt, indem wir den Antrag verwarfen.

Fünfte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Donna Isabella empfiehlt sich nochmals unterthänigst, und zum Beweis, daß sie keinen Groll hege, trug sie mir auf, Ihnen auf eine feine Art diese Goldbörse anzubieten.

Olymp. Was! — meint sie, daß wir Bettler sind? fort auf der Stelle! wirf es ihr vor die Füße! fort!

Leon. Hu! hu! (Ab.)

Sechste Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia. Pedrillo.

Olymp. Welche unerhörte Dreistigkeit! eine della Mare will einer Monte Ricco Almosen geben, deren Aeltermutter einen Don Alfonso de Ribera ausgeschlagen?

Pedr. (bei Seite). Und die ihrer Enkelin große Kisten voll Armuth und Hoffarth hinterlassen.

D. Ran. Einem Colibrados Almosen! dessen Vorfahren dem Reiche die wichtigsten Dienste geleistet!

Pedr. (bei Seite). Dessen Enkel sich auf einem Lehnstuhl die Zähne stochert.

Olymp. Deren Ahnfrau die Bettler nie anders als mit Gold oder Perlen beschenkte!

Pedr. (bei Seite). Bis der ganze Schmuck zu Glasperlen wurde.

D. Ran. Dessen Ahnherr in der Schlacht bei Burgos vierhundert Mohren mit eig'ner Hand erlegte!

Pedr. (bei Seite). Und dessen Enkel die Fliegen todt schlägt.

Olymp. Was würde mein Urgroßvater, Don Melchior de Monte Ricco sagen, wenn er aus dem Grabe aufstünde?

Pedr. (bei Seite). Er würde sagen: nimm das Gold, du Närrin, und flicke dein Kleid.

D. Ran. Wie würde Don Antonio de Colibrados sich vernehmen lassen?

Pedr. (bei Seite). Gehe hin, mein Sohn, und bezahle deine Schulden.

Olymp. Mein erlauchter Gemahl, mich überfällt ein Fieberschauer.

D. Ran. Auch ich fange an zu frieren, meine venerable Gemahlin.

Pedr. Kein Wunder, es ist seit vier Wochen kein Feuer in den Kamin gekommen.

Olymp. Es ziemt sich freilich nicht, über gemeine Leute in Zorn zu gerathen.

D. Ran. Aber auch ein alter Edelmann ist ja zuweilen ein Mensch.

Olymp. Wir wollen daher uns're köstlichen Kleider ablegen, und uns ein wenig zu Bette verfügen.

D. Ran. Das wollen wir, meine Vortrefflichste.

Olymp. So werden wir einander wechselseitig durch unser reines Blut erwärmen. (Sie reicht ihm die Hand.)

D. Ran. Schon die Berührung dieser unentweihten Fingerspitze gießt neues Feuer in meine Helden-Adern. (Er führt

sie fort, bei welcher Gelegenheit die defecten Hintertheile ihrer Kleider dem Publikum sichtbar werden.)

Pedr. Wollen Ew. Excellenz nicht Dero Stammbaum mitnehmen?

D. Ran. Wozu?

Pedr. Nun, womit wollen Sie sich denn zudecken?

D. Ran. Spaßmacher, geh' zu meinem Banquier Cortes, und ersuche ihn, mir tausend Crusaden zu schicken, nur bis Morgen Mittag. Du kannst sagen, ich erwarte morgen meine Pächter. — Kommen Sie, meine Holdselige. (Beide ab.)

Siebente Scene.

Pedrillo (allein).

Daß ich ein Narr wäre. Ich habe keine Lust, mich die Treppe hinabwerfen zu lassen. — Curios! ein Geschenk aus gutem Herzen annehmen, ist schimpflich! aber einen ehrlichen Kaufmann um sein Geld prellen, das ist vornehm.

O, über die arge verkehrte Welt,
Die Früchte von solchen Bäumen fordert,
(er deutet auf den Stammbaum)
Und noch den Enkel für rühmlich hält,
Was Einer gethan, der längst schon modert.
Dem ruhmlosen Junker es nimmer gebührt,
Sich mit der Ahnherrn Ruhme zu blähen;
's ist keine Pflanze, die perennirt,
Man muß sie alljährlich frisch wieder säen!
Im magern Boden artet sie aus
In taube Blüten, Domherrn und Schranzen.
Zum Ehrenkranz, zum duftenden Strauß
Muß jeder den Lorbeer selber pflanzen. (Er geht.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Maria und **Leonore.**

Mar. Ach, Leonore! was soll aus mir werden!

Leon. Mit Gottes und meiner Hilfe eine glückliche Gattin.

Mar. Mein Oheim, meine Tante sind unerbittlich.

Leon. Und wir sind unerschöpflich in List und Ränken. Es reift schon ein Anschlag in meinem Köpfchen.

Mar. Gute Leonore, ich weiß, daß du nur mir zu Liebe Armuth und Hoffarth in diesem Hause erträgst. Könnte ich doch einst deine Treue belohnen!

Leon. Dieses e i n st ist vielleicht nicht fern mehr. Folgen Sie mir nur blindlings. Keine Mauer ist so stark, ich reiße sie nieder; kein Schloß so fest, ich finde einen Schlüssel dazu. Donna Isabella und ich sind gesonnen, Ihre Hochgebornen Verwandten mit eig'nen Waffen zu schlagen. Es wird glücken, es muß glücken! wo nicht, so thun wir ernstlich zur Sache, und lassen uns entführen. — St! ich höre die Excellenzen. Geh'n Sie auf Ihr Zimmer, damit man die rothgeweinten Augen nicht sehe.

Mar. (entfernt sich).

Zweite Scene.

Don Nanndo, Olympia und **Pedrillo** (treten auf).

Leon. (läßt sie ehrfurchtsvoll an sich vorübergeh'n, spricht dann bei Seite:) Ich lasse die erste Mine springen. (Und entschlüpft.)

D. Nan. Nun, Pedrillo, was sagte mein Banquier?

Pedr. Der Grobian! er war so unverschämt, Ew. Ex-

cellenz einige recht gemeine Ehrentitel beizulegen. Er sagte ferner: ich sollte mich zum Teufel packen. Sie möchten nur erst die alte Schuld bezahlen, oder noch heute die Gerichtsdiener erwarten.

D. Ran. Hast du Zeugen, Pedrillo, daß er dieses wirklich also gesprochen?

Pedr. Zeugen? o ja. Hier ist der erste Zeuge: eine Ohrfeige auf dem linken Backen, welcher noch ganz röthlich schimmert. Hier der zweite: eine dito auf den rechten, welcher glüht wie Aurorens Purpurfinger. Der dritte Zeuge ist mein Rücken, da werden Ew. Excellenz vollends Ihr blaues Wunder seh'n.

Olymp. Es gibt doch abscheulich plumpes Volk unter der Bürger-Canaille.

Pedr. Das Lumpenpack sollte sich's für eine Ehre schätzen, sein gemeines Geld auf eine noble Art los zu werden.

D. Ran. Geh', Pedrillo, und rufe uns're Nichte.

Pedr. Zur Tafel?

D. Ran. Du gemeiner sinnlicher Mensch denkst immer nur an Essen und Trinken.

Pedr. Das macht, weil ich hungre und durste.

Olymp. Lerne von uns diese kleinen Bedürfnisse zu verachten. Geh', rufe Donna Maria. (Pedrillo ab.)

Dritte Scene.

Don Ranudo und Donna Olympia.

D. Ran. Wenn es Ihnen recht ist, meine Allervortrefflichste, so wollen wir diese, sonst der gemeinen Leibesnahrung gewidmete Stunde dazu anwenden, uns're geliebte Nichte mit erhab'nen Grundsätzen zu speisen.

Olymp. Mir aus der Seele gesprochen, mein erlauchter Gemahl. So oft ich dieses theure Kind erblicke, so glaube ich ihre edle Großmutter, Donna Elvira, leibhaftig vor mir zu seh'n.

D. Man. Ich hoffe, sie werde gleich jener den Ruhm ihres Geschlechts behaupten.

Olymp. Nur selten entschlüpft ihr noch hier und da eine gemeine Unart. In voriger Woche, zum Exempel, sprach sie mit einer bürgerlichen Jungfrau, so freundlich und vertraut, als wäre sie ihres Gleichen. Aber ich habe ihr zwei Stunden und vierzig Minuten lang die Pflichten eingeschärft, welche sie ihrem hohen Range schuldig ist.

D. Man. Ich weiß doch nicht, ob meine erhabenste Gemahlin darin nicht etwas zu weit geht. Mit Bürgern, Bauern und dergleichen darf man immer freundlich und höflich verfahren; denn dieses Geschmeiß nimmt solches für ein Gnadenzeichen und eine sonderliche Herablassung.

Olymp. Man kann sich doch leicht zu familiär machen.

Vierte Scene.

Maria. Pedrillo. Die Vorigen.

Olymp. Tritt näher, mein Kind. Küsse die Hand deines erlauchten Oheims und dann auch die meinige.

D. Man. Wir sind dir mit Huld und Liebe zugethan.

Olymp. Und haben dir noch heute einen glänzenden Beweis davon gegeben.

Mar. Darf ich fragen, worin derselbe besteht, um meiner Dankbarkeit freien Lauf zu lassen?

D. Man. Denke nur, Kind, Don Gonzalo della Mare hat es gewagt, um deine Hand zu bitten.

Mar. Er ist doch, so viel ich weiß, ein guter Edelmann?

Olymp. Kind, ein della Mare war vor zwei hundert Jahren Haushofmeister bei einem Monte Ricco.

Mar. Er ist — er soll sehr liebenswürdig sein.

D. Ran. O ja, für eine Bäckerstochter.

Mar. Und sehr reich.

Olymp. Mit all' seinem Gelde kann er ja nicht einmal Maltheserritter werden.

Mar. Muß er denn eben Maltheserritter sein, um eine Gattin glücklich zu machen?

Olymp. Kind, was muß ich für Reden aus deinem edlen Munde hören?

D. Ran. Mich überläuft gleichsam ein gemeiner Schauder!

Mar. Verzeihen Sie, ich bin eine Waise, Ihnen zur Last, und mein Herz spricht für Gonzalo.

Olymp. Dein Herz? o Himmel! hat jemals in uns'rer Familie ein Herz gesprochen?

Mar. Desto schlimmer.

D. Ran. (auf den Stammbaum deutend). Hier schau her, du ungerathenes Fräulein Nichte, hier hängt unser Herz.

Mar. Ach, was kann mir dieser Stammbaum helfen? Gonzalo ist reich, er würde Ihre Schulden bezahlen, würde meinem guten Oheim ein gemächliches Alter verschaffen —

Olymp. Schweig', eh' ich in Ohnmacht falle, du bürgerliche Kreatur!

Mar. Sollte denn keiner von allen, deren Namen diesen Baum zieren, empfunden haben wie ich.

D. Ran. Keiner! ich sag' es mit gerechtem Stolz, keiner! ich selbst, dein Oheim, der hier vor dir sitzt, ist ruhmvoll in die Fußtapfen seiner Ahnen getreten. Du sollst wissen, mein Kind, daß mich vor vierzig Jahren auch einmal eine Schwach-

heit anwandelte, sintemal ein wunderschönes Mädchen mir eine unedle Liebe einflößte. Aber ich kämpfte ritterlich! und obgleich deine hier gegenwärtige Frau Tante mit Leibes-Anmuth wenig begabt war, so sah ich doch nicht auf ihre hohe Schulter oder auf ihren etwas geräumigen Mund, sondern einzig und allein auf ihr uraltes Geschlecht, drückte die Augen zu, und bestieg an ihrer Hand das adeliche Ehebett.

Mar. Ich bekenne, liebster Oheim, daß ich mich nicht stark genug fühle, Ihnen nachzuahmen. Es muß heraus! ich liebe Gonzalo! ich wünsche von Herzen, die Seinige zu werden.

Olymp. Du niedrige Seele! geh' mir aus den Augen!

Pedr. (bei Seite). Soll heißen, aus einem Auge; denn auf dem andern hat sie den Staar.

D. Ran. Ja, du kranker Zweig des colibradosischen Eichbaums, hebe dich hinweg in dein Kämmerlein! und richte daselbst dein Gebet zu dem heiligen Franz von Assissi, der ein weitläufiger Vetter von uns war.

Mar. Ich fürchte, ich fürchte, Amor ist und bleibt mir näher verwandt. (Ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Marien.

Olymp. Mein Gott, erhabener Gemahl! wo mag sie solche verruchte Grundsätze eingesogen haben?

Pedr. Glauben Ew. Excellenz, das kommt alles vom leeren Magen. Sie ist noch nüchtern, so wie wir Alle im Hause; wir müßten denn die schwarze Katze mit zur Familie rechnen, die heute schon auf der Jagd gewesen.

D. Ran. Ich meine, das Gesinde hat sie verdorben.

Pedr. Keineswegs, es ist die liebe Natur. Denn wie der weise Seneca behauptet —

D. Ran. Packe dich fort, du Meister Philosophus, und laß uns allein.

Pedr. Herzlich gern, wenn nur die Gerichtsdiener Ew. Excellenz lange allein lassen. (Ab.)

Sechste Scene.

Don Ranudo und Donna Olympia.

D. Ran. Ich bin erstarrt über die gemeine Denkungsart uns'rer Nichte.

Olymp. Das sind die Früchte des Umgangs mit dem Gesinde.

D. Ran. Man muß ihr solchen auf das strengste untersagen.

Olymp. Allerdings.

D. Ran. Man muß ihr einprägen, daß sie aus anderm Stoff geformt worden —

Olymp. Daß ein reineres Blut in ihren Adern rollt —

D. Ran. Und daß es eine Stufenleiter der Wesen gibt, auf welcher der alte Edelmann dicht unter dem Engel steht.

Olymp. Im Vertrauen, ich wüßte nicht einmal, warum sich ein Engel eines Vorzugs vor uns rühmen dürfte. Ich will nicht eben von den Cherubim und Seraphim sprechen, aber so die gemeinen Engel —

D. Ran. Keinen andern Vorzug als den, daß sie keine Speise zu sich nehmen. — Apropos von Speise, meine Allervortrefflichste! was werden wir heute essen?

Olymp. Kartoffeln, mein erhabener Gemahl.

D. Ran. Wenn mir recht ist, so aßen wir dieselben auch gestern?

Olymp. Ich denke ja.

D. Ran. Auch vorgestern?

Olym. Wenn ich nicht irre.

D. Ran. Auch die vorige ganze Woche?

Olymp. Es ist wohl möglich. Die Kartoffeln sind eine gesunde nahrhafte Speise.

D. Ran. (steht auf). Nur scheint es mir fast, als ob man dabei sehr von Kräften komme, immaßen ich kaum noch auf meinen Füßen stehen kann. Ich stelle mich zwar, als ob die Leichdorn mich sehr inkommodirten, aber, unter uns, meine Hochbelobteste, ich bin sehr schachmatt.

Olymp. Ach leider schickt es sich nun einmal nicht für uns, durch Arbeit etwas zu verdienen.

D. Ran. (tritt an's Fenster). Seh'n Sie einmal, meine Venerable, da sitzt ein armer Bauersmann vor unserm Palast, und speiset mit gutem Appetit. Er ist in diesem Stücke fast glückseliger als wir.

Olymp. Glückseliger als wir kann er nicht sein, mein Erhabenster; denn er bleibt doch immer nur ein Bauer. Uebrigens jammert mich der arme Schelm, daß er da in der kühlen Herbstluft unter freiem Himmel sitzen und essen muß.

D. Ran. Ich leugne nicht, im engsten Vertrauen, daß es mir zuweilen erträglicher vorkommt, unter freiem Himmel zu essen, als unter einem Plafond von Raphael zu hungern.

Olymp. Es ist beides schlimm. Das erste ist gemein, aber es sättigt; das zweite ist vornehm, aber es stillt den Hunger nicht.

D. Ran. Was meinen Sie, Donna Olympia, sollen wir den armen Mann hereinrufen, daß er hier sitzen und sein Mittagsbrot in Ruhe verzehren möge? Draußen weht

ihm der Herbstwind die Haare um das Maul; auch wird er von Fliegen und Hunden gequält.

Olymp. Er mag in Gottes Namen kommen.

D. Ran. (ruft hinaus). Höre, du armer Bauer! komm herein mit deinem Quersacke.

Olymp. Ich will lieber einen Bürger oder Bauer in meinem Palast seh'n, als einen halb vornehmen Mann. Jene legen mir solches als christliche Demuth aus; dieser hingegen ist kapabel mich für seines Gleichen zu halten, und sich zu emanzipiren.

Siebente Scene.

Ein Bauer. Die Vorigen.

D. Ran. Nur näher, guter Freund.

Bauer. Ich bin viel zu gering und unwürdig, Hochwohlgeborne Excellenz, in einen solchen Palast zu treten.

D. Ran. Wir sind alle Menschen. Es jammerte mich deiner, da ich dich unter freiem Himmel sitzen und essen sah. Setze dich nur nieder auf diesen Stuhl, da kannst du deinen Bissen Brot in Ruhe verzehren.

Bauer. Ich danke, gnädigster Herr. (Er setzt sich, holt Brot und Käse aus dem Quersacke und ißt.)

D. Ran. Wo gehörst du zu Hause?

Bauer. Vier Stunden von hier.

D. Ran. Was hast du heute zu Markt gebracht?

Bauer. Ein paar Dutzend junge Hühner, die hab' ich auf dem Markt verkauft.

Olymp. Wenn du einmal gute fette Kapaunen hast, so bringe sie hieher.

Bauer. Will die gnädige Herrschaft keine junge Hühner kaufen?

Olymp. Nein, wir essen nur Kapaunen oder Wildpret.

Bauer. So, so.

D. Ran. Wie heißest du, ehrlicher Kauz?

Bauer. Juan.

D. Ran. Und dein Vater?

Bauer. Eben so.

D. Ran. Und dein Großvater?

Bauer. Ja, das weiß ich nicht.

D. Ran. Es ist doch erschrecklich, seines Großvaters Namen nicht zu wissen. Das ist ja das größte Vergnügen auf der Welt, sein Geschlechtsregister gründlich zu kennen.

Bauer. Auf dem Lande halten wir für das größte Glück, wenn unser Acker brav Korn trägt, uns're Weiber alle Jahre ein Kind kriegen, und die Kinder bald in die Höhe wachsen, daß sie uns zur Hand geh'n können.

D. Ran. Wir hohe Standspersonen hingegen, mein lieber Mann, halten den Kindersegen für eine beschwerliche Last. Je mehr Kinder, je mehr Ausgaben.

Bauer. Bei uns ist das umgekehrt. Freilich, je mehr Junker, je mehr müßige Brotesser im Lande; aber je mehr Bauern, je mehr Arbeiter.

D. Ran. Es ist wahr, du redest wie ein Philosoph. Wie alt warst du, als du dich verheirathetest?

Bauer. Achtzehn Jahre.

Olymp. Du mein Gott! wie das zusammen läuft!

D. Ran. Wir dürfen uns nicht eher vermählen, bis wir standesmäßig ein Haus machen können. Die jüngern Söhne dürfen auch wohl gar nicht heirathen, sondern müssen ihre Brust kreuzigen, oder ein Paar Läppchen unter das Kinn hängen.

Bauer. Wir heirathen, so bald es nur eben geh'n will. Je mehr Hände im Hause, je besser.

D. Ran. Der Mann spricht sehr verständig, Donna Olympia, der Bauernstand ist darin ein glückseliger Stand. Auch mag es wohl daher kommen, daß ihre Kinder munterer und stärker sind, als die uns'rigen.

Bauer. Halten zu Gnaden, Ew. Excellenz, daher kommt's auch, daß uns're Weiber besser Farbe halten.

D. Ran. Ha, ha, ha! es ist doch lustig, einen gemeinen Bauer so reden zu hören. Uebrigens verwundere ich mich sehr über dich, daß du das grobe Brot mit solchem Appetit essen kannst.

Bauer. Käse und Brot sind eine treffliche Speise, wenn nur der Magen daran gewöhnt ist.

D. Ran. Man muß alles in der Welt versuchen. Laß mich Wunders halber einmal deinen Käse kosten, und seh'n, ob ich ihn hinunterbringen kann.

Olymp. Ach, Don Ranudo, das wird nimmermehr angeh'n.

Bauer. Will's der gnädige Herr einmal versuchen? (Er gibt ihm ein Stückchen Käse.)

D. Ran. Ja, blos aus Neubegier. (Er ißt.) Ei, das schmeckt doch so übel nicht.

Bauer. Die gnädige Frau nimmt auch wohl ein Stückchen. (Er präsentirt ihr mit bäurischer Höflichkeit.)

Olymp. (nimmt und ißt). Es ist wahr, der Käse schmeckt gut. Ich hätte geschworen, ich würde ihn nicht genießen können.

D. Ran. Ha, ha, ha! ich muß in der That noch ein Stück haben: das ist curios, ich hätte nie gedacht, daß es mir möglich wäre. Nun, das kann ich meinen Kindeskindern

noch erzählen. Schneide nur noch ein dickes Stück ab, Juan, und gib mir auch etwas von deinem schwarzen Brote dazu. (Es geschieht. Don Ranudo theilt seiner Gemahlin mit und sie essen beide brav.)

Olymp. Die erste Historie, die ich bei Hofe erzähle, soll sein, daß ich mit einem Bauer Käse und Brot gegessen. Wie wird die Königin darüber lachen!

D. Ran. Und der König, nicht wahr? — schneide nur immer darauf los, ich will wahrhaftig essen, so lange es mir schmeckt.

Bauer. Ich weiß nicht, Hochwohlgeborne Excellenz, ob es mein Käse vertragen kann, daß ich noch mehr abschneide.

D. Ran. Ha, ha, ha! (Er nimmt den Käse selbst und schneidet die Hälfte davon.) Nun sollst du seh'n, daß weder die gnädige Frau noch ich schlechte Bauerkost verachten.

Bauer (steckt den Ueberrest in sein Ränzel, und kratzt sich hinter den Ohren).

Olymp. Gib mir noch ein Stück. Ich will doch versuchen, ob meine Fräulein Nichte auch solche Kost genießen kann. Ha, ha, ha! zur Veränderung ist es artig genug.

Bauer. Der gnädige Herr hat schon so viel herunter geschnitten, daß die ganze Familie davon versuchen kann.

D. Ran. Wenn du wieder in die Stadt kömmst, so darfst du frei bei uns zusprechen.

Bauer. Danke, danke unterthänigst. (Bei Seite.) Nur mein Ränzel muß ich daheim lassen.

D. Ran. Ich hoffe, Juan, du werdest in deinem Dorfe uns're Herablassung zu rühmen wissen.

Bauer. Ei freilich, insonderheit wenn der Herr so gnädig ist, mir meinen Käse und Brot zu bezahlen; denn die

Wahrheit zu sagen; ich habe eben nur so viel mitgenommen, als ich unterwegs zu verzehren gedachte.

D. Ran. Was sollen wir dem ehrlichen Manne geben, Donna Olympia? ich habe heute zwei tausend Rosenobel an einen Freund geliehen, und daher gerade kein Goldstück bei der Hand.

Bauer. O Ew. Excellenz, ich bin auch mit Silbermünze zufrieden.

D. Ran. Das geht nicht, mein guter Mann! das wäre ein ewiger Schimpf für die Familie Colibrados, einen Bauer mit Silbergeld zu beschenken. Wir belohnen entweder mit Gold oder mit Ehre.

Bauer. Weil nun aber kein Gold vorräthig ist, und ich gerade so viel Ehre habe, als ich bedarf, so wollt' ich demüthigst gebeten haben, mir nur einen silbernen Zehrpfennig —

D. Ran. Was meinen Sie, Donna Olympia? sollen wir ihm ein Dutzend Stück von Achten geben? doch unter der Bedingung, daß er es niemanden wieder sage.

Olymp. Nein, Don Ranudo, das gebe ich nimmer zu.

Bauer. Ich will's wahrhaftig niemanden wieder sagen.

Olymp. Geh' mit Gott, mein Freund. Wenn du in deinem Dorfe erzählst, was dir hier begegnet ist, so wird man dir große Ehre erweisen.

Bauer. So lassen Ew. Excellenz mir wenigstens ein Stück Braten aus Ihrer Küche reichen, damit ich doch den Bauern etwas vorzeigen kann, zum Beweis, daß ich wirklich in Dero Palast gewesen.

D. Ran. Warte, ich will dir einen Abdruck von unserm Wappen verehren.

Bauer. Ach, was kann mir das helfen?

D. Nan. Höre, mein Freund, wenn irgend jemand zweifeln und etwa sprechen sollte: wie ist es möglich gewesen, daß Don Nanudo de Colibrados, der da abstammt von Antonio Prospero, Alfonso, Gonzalo, Hippolito, Stephano, Mustacho —

Bauer. Lieber doch ein Stück Braten.

D. Nan. Lopes, Melchior, Gußmann, Theodosio, Theophrasto —

Bauer. Oder wenn es auch nur ein Stück Speck wäre.

D. Nan. Carlos, Philippo, Manuel, Aurelio, Sancio, Ramirez —

Bauer. Und ein paar Semmeln dazu.

D. Nan. Kaspar, Nanudo, Trinculo, Ventoso —

Bauer. Das kann mich ja alles nicht satt machen, gnädiger Herr.

D. Nan. Wenn jemand, sage ich, daran zweifeln sollte, daß ein solcher Herr sich mit einem armen Bauer gemein gemacht, so darfst du ihm nur diesen Abdruck meines Wappens zeigen.

Bauer. Ein wenig Wein in meine Flasche werden Sie mir doch nicht versagen?

D. Nan. Donna Olympia, dort liegt ein Abdruck auf dem Schranke, den mag der ehrliche Mann zur Erinnerung mit sich nehmen.

Bauer. Seh'n Sie nur, es ist kein Tropfen mehr darin.

D. Nan. Nimm, und verwahr' ihn wohl, daß du ihn unterwegs nicht zerbrichst.

Bauer. Darf ich den Kellermeister rufen?

D. Nan. Ich will dir sogar die Felder dieses Wappens erklären. Hier in dem ersten siehst du einen blauen Falken —

Bauer. Ach! ich sehe nur mein leeres Ränzel.

D. Nan. In dem andern steht ein Leopard —

Bauer. Den kann ich nicht essen.

D. Ran. In dem dritten vier Lilien —

Bauer. Die kleidet der liebe Gott auf dem Felde, ich aber muß arbeiten um zu essen.

D. Ran. In dem vierten ein brüllender Löwe —

Bauer. Das arme Beest wird hungrig sein.

D. Ran. Nun will ich dir auch von allem die Bedeutung sagen.

Bauer. Ich empfehle mich der gnädigen Herrschaft zu hohen Gnaden, und danke für erwiesene Ehre, daß Sie mein Käs und Brot nicht verschmäht haben. (Ab.)

Achte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia.

D. Ran. Wie wird uns der Bauer rühmen, wenn er nach Hause kommt.

Olymp. Ja wohl, mein Erhabenster.

D. Ran. Er wird auch wenig unsers Gleichen an Herablassung finden.

Olymp. So ein ehrlicher Bauer ist mir zehnmal lieber, als ein neu gebackener Edelmann, der die Ahnen mit Golde aufzuwiegen vermeint, und vornehm nachlässig aus einem Staatswagen herabschaut. Solche Menschen sollten schwindlich werden, und sich mit beiden Händen an die Carosse halten, wenn sie sich erinnern, daß ihre Frau Mutter auf dem Markte zu Sevilla Feigen verkaufte. Ja, mein Erhabenster, solch' Gesindel achte ich nicht höher, als das Stück Käse, welches Sie da in Ihrer Hand halten. (Sie nimmt ihm den Käse-Ueberrest aus der Hand, und ißt ihn auf.)

D. Ran. Wohl bekomm' es, meine Allervortrefflichste.

Neunte Scene.

Pedrillo. Die Vorigen.

Pedr. Nun ist der Henker los! draußen steh'n die Gerichtsdiener und wollen Ew. Excellenz auspfänden.

D. Ran. Wo?

Pedr. Sie sind schon in die grüne Stube eingebrochen.

D. Ran. (gravitätisch). Ich werde mich ihnen zeigen.

Pedr. Ach! da zeigen sie sich schon selber.

Zehnte Scene.

Gerichtsdiener. Vorige.

Gerichtsd. (mit einer tiefen Verbeugung). Ew. Excellenz bitte allerunterthänigst um Verzeihung. Ich bin ein geringer Diener, welcher bei Verlust seines Amtes die Befehle der Obrigkeit erfüllen muß.

D. Ran. Zu welchem Ende ist Er hergeschickt?

Gerichtsd. Ich habe Befehl, an der hohen Herrschaft eine allerunterthänigste Execution zu vollziehen, im Namen Hans Beilochsens, Bürgers und Fleischhauers allhier, wie auch im Namen Christoph Semmelbrots, Bürgers und Weißbäckers dieser guten Stadt.

D. Ran. Ich will doch nicht hoffen, daß man mit mir wie mit einem gemeinen Manne umspringen werde?

Gerichtsd. Es sollte wohl nicht so sein, allein die Gesetze machen leider keinen Unterschied.

D. Ran. Bedenk' Er wohl, was Er thut, Monsieur.

Gerichtsd. Halten zu Gnaden, ist alles wohl überlegt, habe mich auch bereits mit meinen Leuten einiges Hausraths bemächtigt. Da solches aber bei weitem nicht hinreicht, so

muß ich unterthänigst bitten, auch Dero Garderobe, Wäsche und dergleichen —

D. Ran. Man wird mir doch nicht die Kleider vom Leibe reißen?

Gerichtsd. Reißen? bewahre der Himmel, man wird sowohl Ew. Excellenz als die gnädige Frau mit schicklicher Sanftmuth entkleiden.

Olymp. Was? auch mich?

Gerichtsd. Ich bin untröstlich darüber, die Hand an dergleichen hohe Herrschaften legen zu müssen. —

Olymp. Untersteh' Er sich!

Gerichtsd. Werde mich allerunterthänigst unterstehen müssen.

D. Ran. Sein Sie ruhig, edelste Donna! und Er, sage Er dem Magistrat, daß derselbe exemplarisch dafür gezüchtigt werden soll.

Gerichtsd. Werde Ew. Excellenz Worte pflichtgemäß hinterbringen, nachdem ich vorhero mit schuldiger Höflichkeit nochmals um beiderseits entbehrliche Kleidungsstücke ersucht.

Olymp. Ach, erhabener Gemahl! mir wird schlimm! (Sie zieht ein Riechfläschchen hervor.)

Gerichtsd. Auch um dieses Riechfläschchen muß ich demüthigst ersuchen, wegen des silbernen Stöpsels. (Er nimmt es ihr aus der Hand.)

Olymp. Abscheulich! unerhört!

D. Ran. Standhaft, meine Illustre! eine Prise Tabak wird dieselben Dienste verrichten. (Er präsentirt ihr eine Dose.)

Gerichtsd. Ich bin in Verzweiflung, daß ich auch diese Tabatiere mir ganz gehorsamst ausbitten muß. (Er nimmt sie weg.)

D. Ran. Monsieur, Er ist ein —

Gerichtsd. Ein unglückliches, jedoch unschuldiges Werkzeug der hohen Obrigkeit.

Eilfte Scene.

Gonzalo. Die Vorigen.

Gonz. Mein Gott, ich höre eben, Sie sind in Verlegenheit, man will Sie auspfänden. Ich eile zu Ihrer Rettung herbei.

D. Ran. Mein Herr, bei Leuten meines Gleichen läßt man sich vorhero anmelden.

Gonz. Verzeihen Sie — konnt' ich denn in diesem Augenblicke — verschmähen Sie meine Hilfe nicht.

D. Ran. Wir wissen schon, mein Herr, welchen Preis Sie auf Ihre Hilfe setzen; wir sind aber nicht gesonnen, den Glanz uns'rer Ahnen für einen alten Sammtrock aufzuopfern, kommen Sie, Donna Olympia.

Gonz. Auch Sie, gnädige Frau?

Olymp. Lieber wollt' ich in jener Welt nackend unter meine Vorfahren treten, und den Fächer vor die Augen halten, als das Heldenblut der Colibrados verunreinigen. (Zum Gerichtsdiener.) Komm Er, Monsieur, und nehme Er, was ihm beliebt. (Sie reicht Don Ranudo die Hand, welcher sie gravitätisch fortführt.)

Gerichtsd. Werde allerunterthänigst nicht ermangeln. (Er folgt.)

Gonz. Ist es möglich!

Pedr. Sapperment! ich muß meine paar Lumpen retten, sonst ist der höfliche Gerichtsdiener capabel, sie auch mit zusammen zu packen. (Ab.)

Gonz. (allein). Wohlan, wenn es denn doch vergeb'ne Müh'

ist, den Mohren weiß zu waschen, so wollen wir Hilfe bei dem Mohrenkönig suchen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Leonore (auf der Bühne). **Gerichtsdiener** (tritt mit einem Pack unter dem Arm aus einer Seitenthür, und verbeugt sich rückwärts).

Gerichtsd. Bitte nochmals ganz unterthänigst um Verzeihung.

Leon. (bei Seite). Jetzt gilt's. (Laut.) Nun, mein lieber Herr Packfest, sind Sie fertig?

Gerichtsd. Ach ja, mein schönes Kind. Dergleichen Expeditionen bei hohen Herrschaften pflegen wenig Zeit wegzunehmen. Freilich, wenn man sie so in kostbaren Equipagen über die Straße rollen sieht, sollte man meinen, das Haus sei voll, vom Keller bis auf den Boden; aber es ist alles nur auf die Straße calculirt; daheim ist vacuum.

Leon. Was tragen Sie denn da?

Gerichtsd. Meine dienstbaren Geister sind mit den Meubeln voran, das sind die sogenannten Nippes der gnädigen Frau. Da dacht' ich auch einen reichern Fischfang zu thun, bedeutet aber nichts.

Leon. Ach zeigen Sie doch. Ich sehe so etwas für mein Leben gern.

Gerichtsd. Ei, ei, mein schönes Kind, die Kammerjungfer wird ja wohl die Nippes ihrer Herrschaft schon geseh'n haben?

Leon. Ich bin noch nicht lange hier im Dienst, und seit

der Zeit sind wir aus gewissen Ursachen niemals in Galla erschienen.

Gerichtsd. Aus gewissen Ursachen? ich glaub's, hä, hä, hä! Nun, da seh'n Sie. Eine plumpe Halskette von der hoch-adelichen Aeltermutter — ein geklecks'tes Portrait von einem General Monte Ricco, der, glaube ich, unter den Maccabäern gefochten. Sieht grimmig aus. — Eine orientalische Perle, die ein Colibrados aus den ersten Kreuzzügen mitgebracht —

Leon. Was ist denn das für ein Stückchen Messing?

Gerichtsd. Hä, hä, hä! soll ein halber Ring sein von einem Mohrenkönig. Die and're Hälfte hat der Schwarze mitgenommen, ich habe schon vergessen warum. Sollten Sie glauben, mein schönes Frauenzimmerchen, daß Ihre gnädige Herrschaft um diesen Bettel den allermeisten Lärm gemacht hat?

Leon. Wie so?

Gerichtsd. Ei, ich habe das tolle Zeug gar nicht verstanden. Sie vergeben — ich schäme mich fast, es nachzureden — sie könnten mit dem Stückchen Messing einen Königsthron einbüßen. Muß wohl ein Talisman sein, oder so ein Teufels-Werkzeug.

Leon. J nu, warum ließen Sie ihnen den Bettel nicht? er ist ja keinen Dreier werth.

Gerichtsd. Darf nicht, mein schönes Frauenzimmerchen, darf nicht, muß Ordre pariren. Wenn es aber der Bäcker Christoph Semmelbrot zufrieden ist, so mögen Sie meinethalben das Stückchen Königsthron wieder hinnehmen.

Leon. O, der ist mein Pathe. Geben Sie mir nur indessen den alten Gardinenring, ich will es bei meinem Pathen schon verantworten.

Gerichtsd. Kann nicht dienen, mein holdes Mamsellchen, muß alles getreulich überliefern.

Leon. Seh'n Sie nur einmal diesen Ring, mein werther Herr Packfest. (Sie hält ihm den Finger hin.) Sieht der nicht aus ganz andern Augen?

Gerichtsd. Ei freilich, freilich.

Leon. Bemerken Sie nur den mittelsten Stein.

Gerichtsd. Er hat so schönes Wasser, daß Einem das Wasser dabei in den Mund läuft.

Leon. Wie wär' es, wenn wir tauschten?

Gerichtsd. Hä, hä, hä! Sie scherzen.

Leon. Mein bitterer Ernst.

Gerichtsd. Sie werden doch nicht ein so kostbares Ringelchen gegen solchen Auskehrigt vertauschen?

Leon. Ich bin freilich eine gutherzige Närrin. Ich möchte gar zu gern meiner armen Herrschaft Trost bringen. Diesen Brillant von mir zu nehmen, dazu ist sie zu stolz; aber jenes Stückchen Messing werden Sie mit Freuden empfangen, ohne zu fragen, was es mich kostet, und so hätt' ich denn ganz im Stillen eine edle Handlung verrichtet, das ist so meine Liebhaberei.

Gerichtsd. (der, während sie spricht, den Ring begierig beäugelt). Ei, ei, Sie sind gar ein wackeres Mamsellchen. Wenn Sie denn durchaus so befehlen —

Leon. Geschwind! (Sie tauschen.) Es bleibt aber unter uns.

Gerichtsd. Ich bin eine Magistratsperson, auf meine Verschwiegenheit kann man Pulvermagazine bauen.

Leon. Leben Sie wohl.

Gerichtsd. Könnt' ich nicht noch ein Küßchen auf den Kauf bekommen?

Leon. Ei, seht doch! wenn Sie noch gesagt hätten: einen Kuß von mir, und den Brillant auf den Kauf.

Gerichtsd. Nein, nein, mein werthes Mamsellchen, in solchen ungeheuren Preisen steh'n die Küsse heut zu Tage nicht mehr. Es wird wohl alles von Jahr zu Jahr theurer; nur was diesen Artikel betrifft, der erhält sich im gewöhnlichen Cours. Habe die Ehre, mich bestens zu recommandiren. (Ab.)

Zweite Scene.

Leonore (allein).

Grobian! es gibt doch auf der Welt keine kühlern Männer, als die Juristen. — Philosophen sind schon besser; denn wenn sie gleich mitunter meinen, daß sie ihr Ich selber setzen, so müssen sie es doch setzen, wie es uns beliebt. — Die Aerzte kennen uns zu genau; in ihren Augen kann ein Frauenzimmer nie ein Ideal werden. Ein Arzt kann seine Frau herzlich lieben! aber seine Geliebte nie anbeten. — Poeten sind unzuverlässig, sie malen immer in's Schöne, leben in der Zukunft oder in der Vergangenheit, und taugen selten für die Gegenwart. — Soldaten sind gefährliche Liebhaber; die Kugeln fliegen und ihre Herzen flattern. — Ich lobe mir die Theologen, die schwärmen am besten vor der Hochzeit, und sind am leichtesten zu regieren nach der Hochzeit; denn gewöhnlich haben sie ein paar Steckenpferde, Baumschulen, Mineralien, Bienenzucht, Nelken und Tulpen. Glücklich die Frau, deren Mann ein Steckenpferd hat! deß lebt sie noch eins so froh und lange. Glücklich mein Fräulein, daß ihre Pflegeeltern auf einem gewaltigen Steckengaul reiten, und dreimal glücklich, daß wir den Zaum zu dieser Rosinante gefunden haben. (Sie hält den halben Ring hoch in die Höhe.)

Dritte Scene.

Pedrillo und Leonore.

Pedr. Nun, Leonore, alle Schränke und Kisten sind versiegelt. Jetzt kommt die Reihe an dich.

Leon. So lang ich dein loses Maul noch offen sehe, bin ich für meinen Mund sicher.

Pedr. Verlaß dich nicht darauf, mein Schatz. Wir erleben ja täglich, daß Einer dummes Zeug reden darf, so viel ihm beliebt, und wird noch obendrein bewundert. Ein Anderer hingegen darf nur einmal eine kleine Albernheit laut werden lassen — wie doch jedem ehrlichen Mann dann und wann begegnet — flugs wird er geschüttelt.

Leon. Jetzt hab' ich keine Zeit, deine Plaudereien anzuhören.

Pedr. Was hast du denn für wichtige Geschäfte? etwa ein Kleid zu garniren für die gnädige Frau? das wäre ein Werk der Barmherzigkeit; denn sie hat nur noch eine alte Saloppe.

Leon. Hat ihr der höfliche Packfest denn gar nichts gelassen?

Pedr. Gar nichts, als die Haut, weil sie nichts werth war.

Leon. Und der gnädige Herr?

Pedr. Gott weiß, was der anfangen wird, um seine hochadelige Mumie zu bedecken. In der ganzen Garderobe ist nur noch ein alter Trauermantel, der hinter dem Schornstein lag, und so den Habichtsblicken des Herrn Packfest entgangen ist.

Leon. Wie nehmen sich denn die allergnädigsten Herrschaften dabei?

Pedr. O mir nichts, dir nichts, g'rade wie zuvor; denn sie haben nach ihrer Meinung das Kostbarste gerettet, ihren

Stammbaum. Nun wär' es aber Zeit, sollt' ich denken, daß wir uns auch küssiren.

Leon. Narr! willst du die Hochzeit nicht abwarten?

Pedr. Welche Hochzeit?

Leon. Dumme Frage. Zwischen Don Gonzalo und Donna Maria.

Pedr. Ich denke, Leonore, du wirst dir auf dieser Hochzeit keine Sohle von den Schuhen tanzen.

Leon. Es scheint, Monsieur Pedrillo hat schon alle Hoffnung verloren?

Pedr. Zum Henker, ja! im Hoffen bin ich sonst so stark als irgend Einer; aber da uns're Excellenzen nicht einmal durch die Execution zu bewegen waren — hast du denn vergessen, daß Don Gonzalo noch obendrein Stachelreden bekam, weil er sich nicht vorher hatte anmelden lassen?

Leon. Ich hatte vergessen, daß du ein Tölpel bist, dessen Witz da aufhört, wo ein Mädchen von zwölf Jahren erst anfängt, den ihrigen in Bewegung zu setzen. Dafür bist du auch hiemit förmlich abgedankt. Ich allein will die Ehre haben, diese Vermählung zu stiften.

Pedr. Wohl bekomm' es, Jungfer Weisheit. Hast du dich aber verrechnet, so darfst du für den Spott nicht sorgen.

Leon. St! die gnädige Frau.

Vierte Scene.

Donna Olympia. Die Vorigen.

Olymp. Ach! dieser Schimpf bricht mir das Herz! — Rache! Rache! und wenn es mein ganzes Vermögen kosten sollte.

Leon. (bei Seite). Eine wohlfeile Rache.

Olymp. Das Blut kocht in meinen Adern!

Pedr. (bei Seite). Nun, so kocht doch noch etwas im Hause.

Olymp. Ich möchte bersten!

Leon. (bei Seite). Vom vielen Essen wahrhaftig nicht.

Olymp. Hat das Volk vergessen, wer wir sind?

Pedr. (bei Seite). Das ist eben das Unglück, daß sie uns nicht vergessen haben.

Olymp. Wo sind meine Leute, meine getreuen Domestiken? wo ist die erste Kammerfrau?

Leon. Hier, Ihro Excellenz!

Olymp. Der Haushofmeister?

Pedr. Hier.

Olymp. Die Silberdienerin?

Leon. Hier.

Olymp. Der Page?

Pedr. Hier.

Olymp. Die Bettmeisterin?

Leon. Hier.

Olymp. Der Stallmeister?

Pedr. Hier.

Olymp. Ach, ihr guten Leute! wißt ihr schon, welch' eine Beschimpfung uns widerfahren?

Leon. Leider wissen wir es.

Olymp. Und seid durchdrungen davon, wie es sich gebührt?

Pedr. Ach, wir haben schon geseufzt, daß es die Marmorsäulen an der Pforte bewegt hat.

Olymp. Wenn das meines Eltervaters Oheim, der berühmte Kardinal de Monte Ricco, wüßte! er, der einst Papst geworden wäre — wenn er nur die meisten Stimmen gehabt hätte! (Sie wirft sich in den Lehnstuhl.)

Leon. (bei Seite). Jetzt wird es Zeit, die Komödie anzufangen. (Ab.)

Olymp. Aber ich weiß eine Rache, eine edle, doch grimmige Rache! Pedrillo! bis jetzt ist der Burgemeister am heiligen drei Königstage jederzeit von uns zur Tafel gezogen worden; von nun an geschieht es nicht mehr.

Pedr. Recht so.

Olymp. Wenn er zur Cour kommt, wird er abgewiesen.

Pedr. Zum Teufel mit ihm.

Olymp. Wir sind nie für ihn zu Hause.

Pedr. Er wird in Verzweiflung gerathen, aber es geschieht ihm schon recht.

Fünfte Scene.

Don Ranudo (in einem alten Trauermantel gewickelt). **Die Vorigen.**

Pedr. (als er ihn erblickt). Ach! ach! alle gute Geister! (Er fällt auf die Knie.)

D. Ran. Ei, mein lieber Sohn, die Demuth ist allzugroß. Ich bin ja kein Heiliger. Ich bin zwar ein vornehmer Herr, aber doch nur ein sündiger Mensch, und verlange daher keineswegs, daß man mich kniend verehre.

Pedr. (steht auf). Ja so, es ist der gnädige Herr. Ich dachte, es wäre ein Gespenst.

D. Ran. In diesem alten Trauermantel habe ich nothgedrungen mich hüllen müssen; allein, so wahr ich Don Ranudo de Colibrados heiße, so soll das nicht ungeahndet bleiben! meine Gläubiger sollen ausgerottet werden mit Weib und Kind.

Pedr. Es ist unverschämtes Volk, will sein Geld haben.

D. Ran. Will sein Geld haben. Was geht mich sein Geld an? es gibt eine erwerbende, gemeine, und eine verzehrende, vornehme Classe. Das hätte der Plebs bedenken sollen. Ha!

die ganze Stadt soll ihrer Freiheiten und Privilegien beraubt werden.

Pedr. Ach, gnädigster Herr! bitte doch die Stadt zu verschonen. Was können denn die andern ehrlichen Leute dafür?

D. Man. Es muß sein, Pedrillo. In solchen Fällen wird der Unschuldige mit dem Schuldigen bestraft.

Pedr. Aber wenn Ew. Excellenz ein gutes Wort für die Stadt einlegten —

D. Man. Wir wollen dann seh'n, was sich thun läßt.

Sechste Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Unten auf der Straße ist ein gewaltiger Zusammenlauf.

D. Man. Aha! vermuthlich rebellirt das Volk wegen der unwürdigen Behandlung, die uns widerfahren.

Leon. Nein, es ist ein äthiopischer Prinz angekommen.

Olymp. Ein Prinz?

D. Man. Ein äthiopischer Prinz?

Leon. Schwarz ist er, wie des gnädigen Herrn Trauermantel, aber sehr reich und vornehm muß er sein; denn sein Gefolge erstreckt sich vom Dammthor bis auf den Markt.

Olymp. Ach, erhabenster Gemahl! die Erwähnung eines äthiopischen Prinzen gibt mir einen Stich in das adeliche Herz.

D. Man. Auch mir in die Heldenbrust.

Olymp. Ich gedenke des tapfern Prospero de Colibrados.

D. Man. Ich gedenke des dankbaren Mohrenkönigs.

Leon. Man plaudert und murmelt schon gar sonderbare Dinge.

Olymp. Was plaudert man?

D. Nan. Was murmelt man?

Leon. Irgend ein großer Mogul soll irgend einem spanischen Fürsten versprochen haben, dessen Tochter zur Königin von Mohrenland zu machen. Es ist wohl nur ein Mährchen.

Olymp. Nein, Leonore, es ist kein Mährchen.

D. Nan. Zwar war es kein spanischer F ü r st, aber doch ein Edelmann — so gut als irgend ein Fürst auf der Welt; und kurz, es war Don Prospero de Colibrados.

Leon. Wär' es möglich?

Pedr. Ei der Teufel!

Leon. Je mein Gott, gnädigster Herr, da käme ja wohl der äthiopische Prinz — ich will's nicht hoffen!

D. Nan. Wie wird Ihnen, meine Allervortrefflichste?

Olymp. Ich zerfließe in Wonne!

Leon. Also war es darum, daß ich ein paar schwarze Gesichter nach dem Palast des Don Colibrados fragen hörte?

Olymp. Hörtest du fragen?

D. Nan. Hörtest du wirklich?

Pedr. Ei verflucht!

Leon. Sie sprachen ein wenig kauderwelsch; aber Ew. Excellenz hohen Namen unterschied ich gar deutlich.

D. Nan. Wie ist Ihnen, meine illüstre Gemahlin?

Olymp. Mein Busen hebt sich.

Pedr. (bei Seite). Sapperment! die Todten ersteh'n.

D. Nan. Aber der Ring, Donna Olympia, der Ring?

Olymp. Die Unholde haben die europäische Hälfte geraubt. Was thut's, wenn nur die afrikanische im neuen Glanze hervor bricht.

Leon. Aber gesetzt, uns're Vermuthung habe Grund, wird Donna Maria einen Schwarzen heirathen wollen? -

Olymp. Leonore, ein Prinz ist nie schwarz.

Pedr. Aber der gnädige Herr wird doch seine Pflegetochter keinem Kalmucken geben?

D. Ran. Respekt, Pedrillo! hier ist von einem Throne die Rede.

Pedr. (bei Seite). Es wäre doch ein verfluchter Streich. Ich habe die Geschichte nie glauben wollen. (Leise zu Leonoren.) Nun, Leonore? wie steht's um den armen Gonzalo?

Leon. (zuckt die Achseln). Lieber Gott, wer konnte auch so etwas vermuthen? (Bei Seite.) Der Esel. (Isabella klopft.)

D. Ran. Man klopft sehr vernehmlich.

Olymp. Geh' doch, Leonore, und sieh', wer da ist. Der Schweizer hat auf einige Wochen Urlaub erhalten.

Leon. (geht hinaus).

D. Ran. Jetzt, meine Großherzige, müssen wir zeigen, daß weder Freude noch Leid ein vornehmes Gemüth aus der Fassung bringen kann.

Leon. (kommt zurück). Da haben wir's! es ist der Dolmetscher des schwarzen Prinzen, ein allerliebster junger Mensch. Er verlangt augenblicklich mit Ew. Excellenz zu sprechen.

D. Ran. In diesem Aufzug? nein, das geht nimmermehr an. Sage, Leonore, wir wären nicht zu Hause.

Olymp. Ei, wo denken Sie hin, mein erhab'ner Gemahl? den Gesandten eines solchen Herrn abzuweisen? wir müssen auf Mittel sinnen.

Leon. Ich weiß schon. Der gnädige Herr ist krank. Er hat eine seltsame Krankheit, dafür ihm ein schwarzer Mantel gerathen worden.

Pedr. Und der gnädigen Frau eine Saloppe.

D. Ran. Nein, Leonore, das geht nicht.

Leon. Warum nicht? es kann ja wohl eine Reliquie sein? etwa der Mantel des heiligen Martin, den der Papst selber Ew. Excellenz zugeschickt?

D. Ran. Das klingt doch fast gar zu wunderlich.

Leon. Oder noch besser: der gnädige Herr erfüllt ein Gelübde, er thut Pönitenz und kasteit seinen Leib.

D. Ran. Ja, Leonore, das läßt sich hören; denn schon zu den Zeiten der Kreuzzüge haben meine erlauchten Vorfahren Gelübde gethan.

Leon. Nun also, lassen Sie mich nur machen. (Sie öffnet die Thür.) Nur herein, hochzuverehrender Herr Dolmetscher.

Siebente Scene.

Isabella (als Dolmetscher, in einer kohlschwarzen Perücke, mohrisch gekleidet). **Vier Mohren** (welche die Geschenke tragen). **Die Vorigen.**

Leon. Dort sitzt unser gnädiger Herr. Sie dürfen sich nicht wundern, ihn in diesem seltsamen Costüm anzutreffen; denn er ist nicht nur der vornehmste, sondern auch der gottesfürchtigste Herr in der Stadt, und will, nach dem Beispiel Nebucadnezars, der ein Ochs wurde, seinen Leib vierzehn Tage lang kasteien.

Isab. Ich sehe also, daß es in der Familie Colibrados nicht nur Helden, sondern auch Heilige gibt.

D. Ran. Ach, mein Freund, eine solche Einbildung sei ferne von mir! ich bin nur ein armer, bußfertiger Sünder, und hier sitzt meine holde Gemahlin als eine gemeine Bürgersfrau, ein Zustand, in welchem wir aus christlicher Demuth vierzehn Tage zu verharren beschlossen haben.

Isab. Eine Tugend, welche der Himmel auf der Stelle

belohnt! denn — vernehme es, Ew. Excellenz mit off'nen Ohren! vernehmt es alle ihr Gegenwärtigen und Anwesenden! Ich, Jago Montezuma de la Cores y Fuore y Blarabano! Dolmetscher Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Tombucto Talictro Marzipano, Kronprinzen von Aethiopien, Großfürsten der Pyramiden, Großherzog vom Nil und Herr aller Krokodille! stehe hier vor Sr. Excellenz Don Ranudo de Colibrados, Grand von Spanien et caetera et caetera et caetera, und vor dessen glorreichen Gemahlin, Donna Olympia, geborne Monte Ricco, und werbe feierlichst im Namen meines königlichen Herrn um die edle Donna Maria de Colibrados, damit besagte Donna Maria besagtem Prinzen durch besagten Dolmetscher besagtermaßen als eheliche Gemahlin und künftige Königin von Aethiopien geliefert, übergeben und ausgeantwortet werde. Zugleich bin ich angewiesen, nach äthiopischem Gebrauch dieses silberne Kästchen von Elfenbein, mit geprägtem Goldstaub gefüllt, diese Korallen aus der Ostsee, und diese Perlen aus dem Pico di Teneriffa Ew. Excellenz demüthigst zu überreichen.

Pedr. (bei Seite). Ei, der Teufel! nun gewinnt das Ding ein anderes Anseh'n.

Isab. Auch für die Dienerschaft sind einige Raritäten mitgebracht worden.

Pedr. Wirklich? darf man fragen, Herr Blarabano, worin sie besteh'n?

Isab. Die Kammerfrau wird sich mit einigen Diamanten begnügen.

Pedr. Ei, da kann die Meerkatze schon zufrieden sein.

Isab. Aber für den Kammerdiener —

Pedr. Unterthänigster Knecht!

Isab. Sind ein Paar sehr selt'ne blaue Affen von den Quellen des Nils transportirt worden.

Pedr. Blaue Affen? so, so, so?

Isab. Das Männlein ist unterwegs gestorben, aber das Weiblein —

Pedr. Mag der Teufel holen, sobald es ihm beliebt.

D. Man. Herr Dolmetscher, wir versichern Euch zuvor uns'rer Gnade. Die Ehre, welche Se. königliche Hoheit uns zugedacht, erkennen wir gebührendermaßen. Doch will es sich nicht sogleich geziemen, die uns übersandten kostbaren Geschenke anzunehmen.

Pedr. (leise). Gnädigster Herr! wo denken Sie hin? wenn Ihnen der blaue Affe besser gefällt, so können wir ja tauschen.

D. Man. Schweig'! (Zum Dolmetscher.) Man unterrichte uns demnach zuvor, aus welchem Geschlechte der edle Prinz seine Abkunft erweisen kann? und wie derselbe auf die Gedanken gerathen, eine Tochter aus dem Hause Colibrados auf den Thron von Aethiopien zu erheben?

Isab. Diese Fragen sind Ew. Excellenz Klugheit vollkommen gemäß, und Se. königliche Hoheit haben mich mit genügender Antwort ausgerüstet. Was nämlich zuerst deren erhabene Abkunft betrifft, so ist hier der königliche Stammbaum in beglaubigter Copie, dessen Original in der großen Pyramide aufbewahrt wird. (Sie winkt, die vier Mohren tragen den ungeheuren Stammbaum herbei, und rollen ihn auseinander.) Zwar ist solcher in arabischer Sprache verfaßt; doch kann ich auf Befehl Ew. Excellenz dieselbe zu Dero hohen Zufriedenheit verdolmetschen.

D. Man. Ei, ei, das ist ein ansehnlicher Stammbaum.

Olymp. Mir lacht das Herz im Leibe bei diesem Anblick.

Pedr. Groß genug zu einem Marketender Zelt.

D. Ran. Wer ist der Stammvater da unten an der Wurzel?

Isab. Das ist Murphus, König von Saba, dessen Witwe nachher den bekannten Besuch bei dem König Salomo abstattete. Sie hatte, wie Ew. Excellenz gewahr werden, drei Söhne, welche nachmals die heiligen drei Könige wurden.

D. Ran. Donna Olympia, wir müssen bekennen, daß unser Geschlechtsregister nicht völlig so hoch hinaufreicht.

Olymp. Wer hätte es denken sollen, daß wir einst noch mit den heiligen drei Königen verwandt werden würden?

Isab. Was die zweite Frage anbelangt, so wird Ew. Excellenz vielleicht selbst nicht einmal bewußt sein, daß vor mehrern hundert Jahren ein Held aus Dero erlauchten Familie in der Schlacht bei Burgos einen Mohrenkönig mit eig'ner Hand gefangen nahm.

D. Ran. O, mein Freund! es ist mir allerdings sehr wohl bewußt.

Isab. Daß er demselben großmüthig die Freiheit schenkte —

D. Ran. Ganz recht, so ist es in den Annalen verzeichnet.

Isab. Und daß die schwarze Majestät aus Dankbarkeit verhieß, ein zartes Liebesbündniß zwischen einem seiner Enkel und einem Fräulein Colibrados zu stiften.

D. Ran. Ja, ja, Herr Dolmetscher, so finden wir es in den Familien-Archiven.

Olymp. Ach du großer Gott! ich sitze hier, und kann vor Freuden kein adeliches Glied bewegen.

D. Ran. (er gibt seiner Gemahlin einen Wink, ihre Freude zu mäßigen, und fährt gelassen fort). Allein wissen Se. königliche Ho-

heit auch das Zeichen, welches zwischen Dero königlichem Ahnherrn und meinem Urältervater verabredet wurde?

Isab. Der Mohrenkönig zog einen Ring von seinem mittelsten Finger, brach ihn in zwei Stücke, überreichte die eine Hälfte dem siegenden Feldherrn und sprach: »welcher Prinz von Aethiopien dir oder deinen Nachkommen die and're Hälfte dieses Ringes vorweist, der möge ungehindert ein Fräulein Colibrados als sein Ehegemahl heimführen.«

D. Ran. Ja, ja, so ist es.

Isab. Und hier der halbe Ring. (Sie nimmt ihn aus einem Kästchen, wo er in Baumwolle, Palmblätter und noch allerlei and're Dinge eingewickelt ist.) Er ist bis diesen Augenblick in der Schatzkammer zu Memphis unter den Reichskleinodien aufbewahrt worden. Es ist kein Zweifel, daß Ew. Excellenz denselben für den einzigen, rechten, echten und wahren anerkennen.

D. Ran. Erhabene Gemahlin! ich bitte, werfen Sie einen Ihrer glänzenden Blicke hieher. Ist es nicht die leibhaftige zweite Hälfte unsers stets mit Ehrfurcht verwahrten Kleinods.

Olymp. Sie ist es! eine süße Ohnmacht wandelt mich an.

Isab. Um jeden Zweifel zu vernichten, ersuche ich im Namen Sr. Hoheit, diese Hälfte mit der Ihrigen auf der Stelle zusammen zu passen.

D. Ran. Ist nicht vonnöthen. Jeden Thautropfen meiner Zweifel hat die Sonne der Wahrheit aufgeleckt. Herr Dolmetscher, man berichte dem Pinzen Tombucto Talictro Marzipano, daß meine Nichte bereit ist, ihm nach Aethiopien zu folgen, und wenn sie auch unter jenem heißen Himmelsstrich ihr junges Leben einbüßen sollte.

Isab. Das haben Ew. Excellenz keineswegs zu befürchten.

Zwar hat mein Herr allerdings Unterthanen, welche unter der Linie wohnen, und dadurch so heiß werden, daß man Schwefelstöcke an ihnen anzünden könnte; aber der König und die Prinzen wohnen auf Lustschlössern in gemäßigter Luft, auch ziehen täglich fünfzehntausend Mann mit Blasebälgen auf die Wache, die rings um das königliche Schloß eine immerwährende sanfte Kühlung unterhalten.

Pedr. (wedelt sich mit dem Hute Luft zu). Sapperlot! da möcht' ich schon wohnen.

D. Ran. Wie seid Ihr denn, Herr Dolmetscher, bei so jungen Jahren an den Hof dieses großen Monarchen gerathen?

Isab. Die Missionarien hatten mich als Uhrmacher empfohlen. Die erste königliche Waschfrau verliebte sich in mich! durch sie ward ich nachmahls Präsident der Akademie der Wissenschaften, und als der Kronprinz auf Reisen geh'n sollten, wurde ich als königlicher Rath und Dolmetscher ihm zugesellt.

D. Ran. Wohlan, so eilt! denn wir zittern vor edler Begier, den Prinzen mit väterlichen Armen zu umfangen.

Isab. Ich muß nur noch einen Umstand unterthänigst in Erinnerung bringen. Der Prinz erwartet, daß Ew. Excellenz mit entblößtem Haupte ihm entgegen treten, und die erste Verbeugung machen werden; denn solches fordert er von einem jeglichen, der nicht aus königlichem Geblüte stammt.

D. Ran. Nein, mein Freund, das geschieht nimmermehr! Sollte ein Colibrados, ein Grand von Spanien, der das Vorrecht genießt, selbst mit dem Könige bedecktes Hauptes zu reden, sein Haupt vor einem ausländischen Prinzen entblößen?

Pedr. (leise). Ew. Excellenz haben ja ohnehin keinen Hut mehr.

D. Ran. Schweig'! — meint der Prinz, als mein Ahnherr den seinigen gefangen nahm, er habe den Hut dabei unter dem Arme gehalten?

Isab. Ja, da kann aus der ganzen Negociation nichts werden; denn Seine Hoheit bequemen sich durchaus zu keiner Unterredung, wobei Sie Ihrem erhabenen Range etwas vergeben müßten.

D. Ran. Das thut mir leid; aber ich hege gleiche Gesinnungen.

Pedr. (bei Seite). Nun muß er in's Tollhaus.

Isab. Bedenken Ew. Excellenz —

Olymp. Wenn Don Ranudo de Colibrados hierin nachgibt, so laß ich mich von ihm scheiden.

D. Ran. Diese edlen Worte, meine erlauchte Gemahlin, sollen in Marmor gegraben werden.

Isab. So muß ein solcher Prinz siebzehn tausend Meilen unverrichteter Sache wieder heimreisen?

D. Ran. Die Etikette ist eine edle Tirannin, sie fordert Gehorsam.

Isab. Ich entferne mich mit betrübtem Herzen, um das Ohr meines gnädigsten Prinzen durch diesen Donnerschlag zu erschüttern. (Verbeugt sich und geht.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Isabella.

Pedr. Es ist nur noch ein Glück, daß er das Gold und die Perlen hier läßt.

Leon. Fort ist er!

Olymp. (wider Willen seufzend). Er ist fort!

D. Ran. Sie seufzen, Donna Olympia?

Olymp. Die gebrechliche Natur seufzt, der adliche Sinn bleibt standhaft.

D. Ran. Auch ich empfinde einen anständigen Schmerz; aber die Ehre! die Ehre!

Leon. (zu Pedrillo). Willst du nicht deinen blauen Affen abholen?

Pedr. Es ist ja nur eine Aeffin, und die brauch' ich nicht weit zu suchen.

Olymp. Meinen Sie nicht, erhabenster Gemahl, daß der Durchlauchtige Prinz von diesem Punkte abstehen werde?

D. Ran. Ach! wenn ich gedenke, daß er von der Königin Saba abstammt, und daß die heiligen drei Könige seine Vettern sind — so muß ich zweifeln.

Olymp. Ich aber hoffe, er werde aus kindlichem Respekt vor dem Pflegevater seiner Braut in etwas von der Strenge der Etikette abweichen. Mein Rath wäre dieser, Pedrillo eile hinüber zu dem Juden, und löse schnell das Kleid ein, in welchem Sie vor zwanzig Jahren — die Ehre hatten — in des Königs Vorzimmer zu steh'n.

D. Ran. Es kann geschehen.

Pedr. Ja, ohne Geld gibt der Jude nichts heraus.

Olymp. Man verpfände ihm indessen diese kostbare Perlenschnur. (Sie gibt ihm die Perlen von den überbrachten Geschenken.)

Pedr. Das klingt anders. He! Mauschel! du wirst die Augen aufsperren! Perlen aus dem Pico di Teneriffa! die kommen dir nicht alle Tage vor. (Ab.)

Olymp. Du, Leonore, rufe uns're Nichte herüber.

Leon. Sogleich. (Ab.)

Neunte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia.

Olymp. Mir sagt mein klopfendes Herz, wir feiern die hohe Vermählung, und begleiten die junge Königin auf ihre Lustschlösser.

D. Ran. Wie, meine glorreiche Gemahlin? Sie wollen Ihre zarte Complexion jenem brennenden Klima aussetzen?

Olymp. Ich verlasse mich gänzlich auf die fünfzehn tausend Blasebälge.

D. Ran. Aber die beschwerliche Reise?

Olymp. Man wird mir natürlich einen Elephanten bringen, auf welchem sich ein bequemes Schlafzimmer einrichten läßt.

D. Ran. Sie haben Recht. Für mich aber schreitet ein Elephant zu langsam, ich werde mich der Kameele bedienen.

Olymp. Wollen wir auch, mein illüstrer Gemahl, an der Regierung von Aethiopien Theil nehmen?

D. Ran. Wir werden uns derselben schwerlich gänzlich entziehen können.

Olymp. Je nun, was Gott auf uns're Schultern legt —

D. Ran. Das müssen wir tragen.

Zehnte Scene.

Maria. Leonore. Die Vorigen.

Olymp. Tritt näher, geliebte Nichte. Um deines erlauchten Stammes willen ist dir heute ein großes Heil widerfahren.

D. Ran. Se. königliche Hoheit, der Kronprinz Tambucto Talictro Marzipano von Aethiopien —

Olymp. Großfürst der Pyramiden —

D. Ran. Großherzog vom Nil —

Olymp. Und Herr aller Krokodille —

D. Ran. Wirbt um deine Hand.

Olymp. Er ist zwar schwarz von Angesicht —

D. Ran. Aber wir hoffen, du werdest, als eine echte Colibrados, die gemeinen Rücksichten der Glorie deines Hauses opfern.

Mar. Mein Oheim hat zu befehlen, ich werde mit Vergnügen gehorchen.

D. Ran. Jetzt erkenne ich meine Nichte wieder, und reiche dir zum letzten Mal die väterliche Hand zum Kuß.

Mar. Zum letzten Mal? warum das?

D. Ran. Als Kronprinzessin will es sich nicht geziemen, daß du einem Edelmann, und wär' er auch der älteste in der Welt, die Hand küssest. Auch würde ich künftig im Staatswagen rückwärts dir gegenüber sitzen.

Mar. Ich werde die Pflicht der Dankbarkeit nie vergessen.

Olymp. Ehre, mein Kind, ist die erste Pflicht einer Colibrados.

Eilfte Scene.

Pedrillo. Die Vorigen.

Pedr. Da ist die kostbare Schabrake. Als der Jude die Perlen sah, gab er mir Federhut und Knotenperücke in den Kauf.

D. Ran. (wirft den Mantel ab). Man kleide mich, und stülpe mir den edlen Haarschmuck auf das Haupt. (Es geschieht.)

Olymp. Ach, Don Ranudo! wenn ich Sie jetzt betrachte, so schwebt der ganze Hof zu Madrid wiederum vor meiner trunk'nen Seele.

Pedr. Ich bin dem Herrn Dolmetscher auf der Straße vorbeigerannt. Er wird gleich wieder hier sein.

D. Ran. Geben Sie Acht, meine holde Gemahlin, das ist ein gutes Zeichen.

Zwölfte Scene.

Isabella (als Dollmetscher). Vorige.

Isab. (verbeugt sich tief). Se. königliche Hoheit haben Ew. Excellenz großherzige Weigerung im geringsten nicht ungnädig vermerkt, sondern vielmehr Dero echt adeliche Gesinnungen bewundert. **Prutsch faxen!** sagten Se. Hoheit, welches so viel bedeutet, als: es ist ein Mann mit hohem Rittergeist begabt. Sie überlassen nunmehro die etwanigen Ehrenbezeugungen ganz Dero Willkür.

D. Ran. Wohlan! da der Prinz sein vermeintes Recht aufgibt, so geschehe freiwillig, was er begehrt.

Olymp. Wie, mein Erhabenster? Sie wollten sich bequemen —

D. Ran. Ja, meine Trefflichste! da es nicht als Schuldigkeit begehrt wird —

Olymp. Aber dennoch —

D. Ran. Sein Sie ganz ruhig. Ich kann aus der Chronik erweisen, daß einer meiner Vorfahren, Don Sancio de Colibrados, einem gemeinen Soldaten mit entblößtem Haupte entgegen gegangen, weil er in der großen Schlacht bei Xeres de la Fontera acht Mohren mit eig'ner Hand nieder gemacht hatte.

Isab. Ich höre schon den Prinzen. (Mohrischer Marsch, anfangs in der Ferne.) Nur noch ein Wort, gnädigster Herr, die

Begrüßung auf äthiopisch geschieht durch Berührung der Nasenspitzen.

D. Nan. Hören Sie, Donna Olympia, setzen Sie Ihre Nasenspitze in Bereitschaft.

Dreizehnte Scene.

Mohren (mit türkischen Instrumenten. Ihnen folgen andere mit Bogen und Pfeilen, diesen ein langbärtiger) **Priester,** (diesem) **Mohren** (mit Geschenken, hierauf ein) **Mohr** (mit einer langen Tabakspfeife, und ein anderer mit der Bettelbüchse. Zuletzt) **Gonzalo** (als schwarzer Prinz). **Don Nanudo** (steht gravitätisch auf, nimmt den Hut ab, und tritt ihm zwei Schritte entgegen. Sie berühren sich mit den Nasenspitzen. Dann wendet sich Gonzalo zu) **Donna Olympia,** (und thut desgleichen. Endlich nähert sich auch der Priester) **Pedrillo** (und ladet ihm zu einer Nasenberührung ein, welche dieser nach großen Komplimenten geschehen läßt. Das Gefolge hat sich geordnet, der Marsch schweigt).

Gonz. Laham tuibu, Scomta posi, la hom hubo, la hom haba.

Isab. Se. königliche Hoheit wünschen, daß Ew. Excellenz noch so viele Jahre leben mögen, als die Sonne Meilen von hier entfernt ist, und Sandkörner im Grunde des rothen Meeres liegen.

D. Nan. Ich wünsche dagegen Sr. Hoheit so viele Menschen-Alter, als der Nil Tropfen und die afrikanischen Wälder Blätter zählen.

Isab. (zu Gonzalo). Allola!

Pedr. Das ist eine herrliche Sprache für die kurzen Wintertage.

Gonz. Mullipu rakatakka privett privett trillo buschi — (Eine Terze höher.) Püh?

Isab. Se. Hoheit fragen, ob Ew. Excellenz den halben Ring als echt und recht erkannt haben? oder ob Ihnen noch irgend ein Zweifel übrig bleibe?

D. Ran. Nicht der geringste.

Isab. (bläst den Gonzalo an). Puh?

Pedr. Curiose Sprache! — Püh? — Puh! —

Gonz. (mit einer Art von Gesang). Paralala mideli dideli bac bac?

Isab. Se. Hoheit thun die förmliche Anwerbung um Dero Fräulein Nichte.

D. Ran. Ich sowohl als meine illüstre Gemahlin geben uns're Einwilligung.

Isab. (zu Gonzalo). Lallaks Schnarbraks pirekiki.

Gonz. (lang gehalten). Püff?

Isab. Der Prinz fragt, ob auch das holdselige Fräulein nichts einzuwenden habe?

D. Ran. Donna Maria de Colibrados ist ihrer Ahnen würdig.

Isab. (zu Gonzalo). Pulsi mammella.

Gonz. Rumpli badakko mirri mirri Kuhlpisch.

Isab. Sattel mattel brilli dux.

Gonz. Ikelmeis bahri muxen hundelsund mallbala mahla mahla.

Isab. Se. Hoheit wollen als einen ganz besondern Beweis Ihrer Ergebenheit gestatten, daß der Ehekontrakt vorläufig auf europäische Weise vollzogen werde; und haben deshalb einen hiesigen Notarius mitgebracht.

D. Ran. Wir erkennen diese Höflichkeit mit gebührendem Dank.

Isab. (zu Gonzalo). Perre menne deune senne bulle mulle pipa.

Gonz. Rax.

Isab. (öffnet die Thür). Treten der Herr Notarius näher.

Vierzehnte Scene.

Notarius. Die Vorigen.

Isab. Vermuthlich haben Sie das Instrument schon abgefaßt.

Notar. Einen Interims-Kontrakt, wie mir befohlen worden. Sintemal jedoch und alldieweil mein Gewissen —

Isab. In Aethiopien ist es Sitte, die Herren Notarien praenumerando zu belohnen, ich überreiche Ihnen daher im Namen Sr. Hoheit diesen Beutel mit Gold.

Notar. (nimmt ihn). Sehr wohl. Sintemal aber meine Pflicht —

Isab. Und diesen. (Gibt ihm noch einen Beutel.)

Notar. Bene, optime! sintemal aber mein Amt, Pflicht und Gewissen —

Isab. Und diesen! (Gibt ihm einen dritten Beutel.)

Pedr. Der Teufel! ich möchte schon Notarius in Aethiopien sein.

Notar. Argumenta irresistabilia. Ich will daher nur zu allenfallsiger Sicherstellung meiner Person Se. Excellenz Don Ranudo de Colibrados, wie auch dessen eheliche Gemahlin hiemit feierlich und öffentlich befragt haben: ob sie gegenwärtiges als Prinz von Aethiopien sich darstellendes Individuum für den respektiven Gemahl ihrer Nichte erkennen, annehmen und bestätigen?

D. Ran. Allerdings.

Olymp. So ist unser Wille.

Notar. Wie auch, ob Sie wegen des Standes und Namens dick besagten Prinzens keine weitere Erkundigung einzuziehen für nöthig haben?

D. Ran. Keineswegs.

Olymp. Der Herr Notarius weiß nichts vom Ringe.

Notar. Und ob, falls irgend ein Umstand unrichtig befunden werden sollte, sie sich verbindlich machen, die Rechtskraft dieses Kontrakts auf keine Weise anzufechten?

D. Ran. Genug, Herr Notarius. Man hört wohl, daß Er noch keine Ehepakten zwischen hohen Häuptern abgefaßt hat. Wir nehmen alles auf uns.

Notar. Bene! vigilantibus jura sunt scripta. Fiant sponsalia. Braut und Bräutigam belieben zu unterzeichnen.

Isab. Der kindliche Respekt wird in Aethiopien also und dergestalt geübt, daß nie das Brautpaar vor den respektiven Eltern oder Pflegeeltern zu unterzeichnen wagt.

D. Ran. Hören Sie, meine Allervortrefflichste! welche christliche Grundsätze!

Olymp. Ich höre und bedaure nur, daß ich den unschicklichen Freudenthränen nicht freien Lauf lassen darf.

D. Ran. Wohlan, so fügen wir uns und unterschreiben. (Sie thun es.)

Gonz. (bei Seite). Wir siegen!

Mar. (bei Seite). Ich zitt're.

Pedr. (zu Leonoren). Mideli dideli bac bac!

Leon. Was willst du Narr?

Pedr. Püh! puh! putt!

Leon. Meinst du, du habest deinen blauen Affen vor dir?

Pedr. So ungefähr.

Leon. Nur noch einen Augenblick Geduld, guter Freund, du wirst gleich seh'n, daß du ein Gänsekopf bist.

(Unterdessen haben auch Gonzalo und Maria unterschrieben.)

Notar. (liest). »Nachdem u. s. w. mit Bewilligung hoher Anverwandten ein ewiges und unauflösliches Ehebündniß geschlossen worden, zwischen Donna Maria de Colibrados und Don Gonzalo della Mare —«

D. Ran. Wie!

Olymp. Was!

Gonz. (entlarvt sich und kniet nieder). Ich bin es.

Mar. (kniet neben ihm). Verzeihung!

Pedr. O ich Esel!

Leon. Nicht wahr?

D. Ran. Verrätherei!

Olymp. Abscheulicher Betrug!

Gonz. Ich gelobe die kindlichste Ehrfurcht.

Mar. Bestätigen Sie mein Glück.

Olymp. Nichts da. Der Kontrakt muß vernichtet werden!

D. Ran. Und verbrannt!

Pedr. Und hinterd'rein zerrissen!

Notar. Mit nichten; denn solcher ist ein rechtskräftiges Instrument.

D. Ran. Er hat sein Amt mißbraucht.

Notar. Keineswegs. Alle Cautelen sind beobachtet, wie solches durch Zeugen erwiesen werden kann.

D. Ran. Es ist eine Mésalliance, welche der Hof nicht gestatten wird.

Notar. Dieser Herr ist von gutem Adel.

Olymp. Meine Nichte wird eher ihr Leben lassen, als sich unter ihrem Stande vermählen.

Mar. Eher lasse ich mein Leben, als diesen Mann.

Olymp. Ich werde rasend!

D. Ran. Auch ich, meine Allervortrefflichste.

Olymp. Was meinen Sie, mein erhabenster Gemahl? wir wollen die ungerathene Dirne enterben.

D. Ran. Ja, das wollen wir.

Pedr. Ach, du lieber Gott!

D. Ran. Doch solches ist nicht genug, unsern edlen Unwillen gebührend an den Tag zu legen. Merkt auf, ihr alle, die ihr hier versammelt seid, Christen und Heiden, Spanier und Mohren! seid Zeugen, wie der älteste Edelmann in Castilien einen verdorrten Zweig muthig von seinem blühenden Baume schneidet. Seht her — ich ergreife diese Feder — ich tauche sie in dieses Tintenfaß — ich nähere mich diesem kostbaren Ehrendenkmahl — (er geht zu dem Stammbaum.) ich hebe die Hand — noch ist es Zeit! — Maria! entsagest du diesem unwürdigen Gatten?

Mar. Ach, mein Oheim! ich kann nicht!

D. Ran. Nun so ziehe ich ohne Gnade durch den Namen Maria de Colibrados einen dicken Strich! (Er thut es.) So sinke sie hinab in die schwarze Nacht der Tinte, und ruhmlose Vergessenheit sei ihr niedriges Los.

Olymp. So, mein Gemahl! die Strafe ist gräßlich, aber gerecht.

D. Ran. Donna Olympia de Monte Ricco, reiche mir die Hand, und folge mir in das Innere des Palastes.

Olymp. (indem sie Don Ranudo die Hand reicht). Pedrillo! der Schweizer soll niemand vor uns lassen.

Pedr. Sehr wohl.

D. Nan. Auch werden wir heute Abend nicht soupiren.
(Beide ab.)

Pedr. Vermuthlich auch morgen nicht frühstücken.

Gonz. Maria! dort bist du ausgestrichen, hier (auf sein Herz deutend) vertilgt deinen Namen weder Feder noch Dolch.

Mar. (in seinen Armen). Ach, meine Freude ist getrübt! sie bleiben doch immer meine Pflegeeltern.

Isab. (sie umarmend). Schwester! Sie werden nicht unerbittlich sein.

Gonz. Die Natur wird endlich siegen.

Leon. Ich hoffe mehr vom Hunger als von der Natur.

Pedr. Fehlgeschossen! Stolz auf eigne Verdienste treibt wohl zuweilen die Blume der Demuth; aber Stolz auf fremde Verdienste ist ein unvertilgbares Unkraut!

(Der Vorhang fällt.)

Pagenstreiche.

Eine Posse
in fünf Aufzügen.

Erschien 1804.

Personen.

Baron Stuhlbein, ein reicher Edelmann in Pommern.

Annlieschen, }
Trudchen, } seine Töchter.
Kätchen, }

Paul von Husch, ein Page, sein Neffe.

Stiefel, dessen Reitknecht.

Fräulein Deborah, des Barons Schwester.

Husarenlieutenant von Berg.

Dragonerlieutenant von Busch.

Infanterielieutenant von Thal.

Herr von Brennessel, }
Herr von Kreuzquer, } drei alte Landjunker.
Herr von Heldensinn. ein abgedankter Lieutenant. }

Hans, Hausknecht beim Baron Stuhlbein.

Christine, Kammermädchen der Fräuleins.

Ein Kutscher und mehrere Straßenjungen.

(Der Schauplatz ist in einer Landstadt.)

Erster Act.

(Ein Zimmer in Baron Stuhlbeins Hause mit einer Mittelthür und zwei Seitenthüren, rechts das Schlafzimmer des Fräulein Deborah, links das Schlafzimmer des Barons. Neben der Mittelthüre auf der einen Seite steht ein ziemlich großer Gewehrschrank, dessen obere Hälfte Glasfenster hat. Neben dem Schrank, im Winkel, ein Perückenstock mit einer frisirten Perücke darauf. An der andern Seite der Mittelthüre eine große altväterische Uhr mit Gewichten in einem Uhrkasten, der bis zur Erde geht und zu verschließen ist. Im Vordergrunde linker Hand steht ein alter Pharotisch, mit einem Ausschnitt für den Banquier, dicht an der Wand.)

Erste Scene.

Annlieschen, Trudchen und **Kätchen** (stehen auf der Bühne). **Berg, Busch** und **Thal** (liegen zu ihren Füßen). **Der Page** (steht im Gewehrschranke und ist durch die Glasscheiben zu sehen, bückt sich aber jedesmal, wenn er erblickt zu werden fürchtet).

Berg. Ich bitte —

Annl. Nein —

Busch. Ich flehe —

Trudch. Nichts.

Thal. Ich beschwöre —

Kätch. Umsonst.

Berg. Soll ich verzweifeln?

Annl. Gott bewahre!

Busch. Ich erschieße mich.

Trudch. O weh!

Thal. Ich nehme Gift.

Kätch. Thut mir leid.

Berg. Grausame! Sie sind kalt wie Novemberabend.

Busch. Kieselherz! Ihre Brust ist verschlossen wie ein Olivenkern.

Thal. Marmorseele! warum quälen Sie mich, als wär' ich ein Reim in einem Sonnet?

Annl. Aber wenn wir Sie auch liebten, was kann das helfen?

Trudch. Sie haben ja schon bei Papa um uns geworben.

Kätch. Und er hat es rund abgeschlagen.

Thal. Man könnt' ihn erweichen.

Kätch. Schwerlich.

Busch. Wenn Sie nur Ihre Bitten vereinigen wollten —

Trudch. Das dürfen wir nicht.

Berg. Wenn Sie zu seinen Füßen —

Annl. Ei! warum nicht gar! Sollen wir kniend um Männer betteln?

Berg. Er hatte nichts einzuwenden, als unsere Armuth.

Annl. Bei ihm ist das viel.

Busch. Er, der reichste Mann in der Provinz —

Trudch. Er will es gern b l e i b e n.

Thal. Wie wär' es, wenn wir Sie entführten.

Kätch. Ha! ha! In Pommern spielen wir keine Romane.

Berg (steht auf). Wohlan, ihr Unerbittlichen! Wir verlassen euch!

Busch (steht auch auf). Ja, das thun wir.

Thal (eben so). Auf ewig.

Annl. Nach Gefallen.

Trudch. Wir müssen uns trösten.

Berg. O freilich! An Troste fehlt es dem treulosen Geschlechte nie.

Busch. So lange der Spiegel höflich bleibt —

Thal. Wir wissen auch recht gut, wer hier tröstet.

Berg. O ja, das wissen wir.

Busch. Der verdammte Page!

Thal. Dem der Satan auf vier Wochen Urlaub verschaffte.

Berg. Der allen Mädchen in der Stadt die Köpfe verrückt —

Busch. Dem Fräulein, wie der Zofe.

Thal. Und sie alle zum Besten hält.

Annl. (spöttisch). Alle doch wohl nicht. Er macht Ausnahmen.

Trudch. (eben so). Galant ist er gegen alle, doch nur Eine liebt er.

Kätch. (eben so). Trotz seines Flattersinns, hat doch Eine ihn gefesselt.

Thal. Es ist nicht wahr; er betrügt sie alle.

Berg. Aber er soll büßen!

Busch. Arm und Beine —

Thal. Recht, Herr Bruder! Mit g'raden Gliedern kommt er nicht aus der Stadt.

Die drei Mädchen. Ha! ha! ha!

Berg. Leben Sie wohl, mein Fräulein!

Annl. Ihre Dienerin.

Busch. Sie sehen mich zum letzten Male.

Trudch. Ich muß mich d'rein finden.

Thal. Ich komme nicht wieder.

Kätch. So wünsch' ich wohl zu leben.

(Alle drei entfernen sich zögernd. Nach einer Pause.)

Berg. Sie rufen uns nicht zurück?

Annl. Nein.

Berg (kommt wieder). Wir waren auf dem nächsten Balle zur ersten Angloise engagirt — ich tanze nicht mit Ihnen.

Annl. Ein großes Unglück.

Thal (kommt wieder). Ich hatte Ihnen versprochen, der Fräulein Hirsenfeld in's Gesicht zu sagen, daß sie häßlich wäre — ich thu' es nicht.

Kätch. Wie Sie wollen.

Thal. Ich sage, daß sie schön ist, wie ein Engel, und Sie sollen dabei stehen.

Kätch. Da werd' ich lachen.

Busch (kommt wieder). Ihnen zu Liebe habe ich sogar Verse gemacht — es geschieht nicht wieder.

Trudch. Man muß sich mit Prosa behelfen.

Berg. Der Page soll mir's entgelten, das schwöre ich Ihnen bei meinem Säbel!

Busch. Die Nase, Herr Bruder, hau' ich ihm ab.

Thal. Und ich die Ohren.

Berg. Kommt, wir wollen ihn zurichten, daß er aussehen soll, wie eine Weihnachtspuppe, mit der die Kinder schon vier Wochen gespielt haben.

Thal. Adieu, meine Damen!

Busch. Zupfen Sie nur indessen Charpie für ihren Pagen. (Alle drei ab.)

Zweite Scene.

(Die drei Mädchen lauschen noch ein wenig, und laufen dann alle drei zum Schranke, den sie öffnen und den Pagen herausführen.)

Annl. Haben wir es so recht gemacht, lieber Vetter?

Page. Allerliebst! Ich möchte Sie alle drei dafür küssen — und ich weiß auch gar nicht, warum ich es aufschiebe? (Er will Eine nach der Andern umarmen.)

Annl. Zurück, Wildfang!

Trudch. Hüten Sie sich!

Kätch. Ich kratze Ihnen die Augen aus.

Page (bei Seite). Das heißt: wir sind nicht allein! (Laut.) Aber, meine schönen Mühmchen, wie soll ich Ihnen meine Dankbarkeit ausdrücken? — Ein Lord schenkt zuweilen, ein Poet macht Verse, ein Page küßt.

Annl. Denken Sie lieber auf Ihre Sicherheit!

Trudch. Haben Sie die gräßlichen Drohungen wohl gehört?

Page. O, mit den drei Herren will ich schon fertig werden?

Kätch. Nas' und Ohren soll es kosten.

Page (leise zu ihr). Ein geringer Preis um Ihre Liebe.

Kätch. (bei Seite). Mich zieht er vor.

Trudch. Blut soll fließen.

Page (leise zu ihr). Für Sie meinen letzten Tropfen.

Trudch. (bei Seite). Sein Herz ist mein.

Annl. Arm' und Beine will man Ihnen entzweischlagen.

Page (leise zu ihr). Auch der Krüppel würde Sie anbeten.

Annl. (bei Seite). Wie sehr er mich liebt!

Trudch. Aber, Vetter Sausewind, wir haben nun Ihr Begehren erfüllt, uns're drei Anbeter haben sich trollen müssen; was nun weiter?

Page. Was weiter? Sie nehmen Jede einen Andern, das versteht sich.

Annl. Ja, wenn sie auf den Bäumen wüchsen, wie die Borsdorferäpfel!

Page. In allen Winkeln wächst d a s Unkraut. Ein schönes Mädchen darf nur den Kopf zum Fenster hinausstecken, husch, weht jeder Zephir einen verliebten Seufzer ihr zu.

Trudch. Vorüber wollen Sie sagen.

Page. Auch das. Nicht alle Liebhaber sind treu, wie die Pagen.

Kätch. Stehen die Pagen wirklich in diesem Rufe?

Page. Natürlich! Wie kann es auch anders sein? Das gute Beispiel von Jugend auf. Denn wo meint man es ehrlicher, als bei Hofe? Wo ist mehr Wahrheit, als bei Cour? mehr häusliche Glückseligkeit, als auf Assembléen? Da gibt es weder Schmeicheleien noch Schminke. Da gilt der Schein nichts, Verdienst alles. Zuweilen stellt man sich wohl, als könne man diesen oder jenen nicht leiden, aber im Herzen liebt man ihn wie einen Bruder. Kurz, meine schönen Mühmchen, der Hof ist die Schule der Wahrheit, und die gelehrigsten Schüler sind die Pagen.

Kätch. Die schöne Residenz!

Trudch. Wir sitzen Jahr aus Jahr ein in uns're Provinz.

Annl. Alle Jahre schickt der Vater einen großen Transport Gänsebrüste dahin.

Trudch. Wir dürfen aber nie mitreisen.

Kätch. Und selten verirrt sich ein vernünftiger Mensch in uns're Einöde.

Annl. Seit den vier Wochen, daß der Vetter hier ist, haben wir schon Manches gelernt.

Trudch. Ach! Morgen ist sein Urlaub um.

Page. Er muß reisen — aber sein Herz bleibt zurück.

Kätch. Ist das gewiß?

Page. Welche von Ihnen zweifelt daran?

Annl. Erklären Sie doch lieber in Gegenwart meiner Schwestern —

Trudch. Annlieschen glaubt —

Kätch. Trudchen meint —

Annl. Kätchen bildet sich ein —

Page. O, in der Liebe gibt es keinen Irrthum! — (Leise zu Annlieschen, indem er ihr verstohlen die Hand drückt.) Nicht wahr, mein schönes Mühmchen? (Laut.) Ein einziger Blick verscheucht jeden Zweifel — (Leise zu Trudchen.) Nicht wahr, mein schönes Mühmchen? — (Laut.) Ein Seufzer wird zum Verräther — (Leise zu Kätchen, indem er seufzt.) Nicht wahr, mein schönes Mühmchen?

Die drei Mädchen (zugleich bei Seite). Er meint mich.

Annl. Mein Vater muß aber doch vor Ihrer Abreise erfahren —

Page. Ei freilich! —

Trudch. Sie selbst müssen ihm entdecken —

Page. Ach! ich habe das Herz nicht.

Annl. Soll Ihre Geliebte das Wort führen?

Page. Das wünsche ich.

Annl. Viel gefordert.

Page. Wahre Liebe wird nicht zaudern — St! — Mich dünkt, ich höre Papa. — Blödigkeit, die erste Tugend eines Pagen, treibt mich fort. (Zu Annlieschen leise.) Ich kann nicht gegenwärtig sein, wo vielleicht der Pinsel der Liebe mir schmeichelt. (Zu Trudchen leise.) Möge die Beredsamkeit der Liebe von Ihren schönen Lippen fließen! (Leise zu Kätchen.) Könnte mein zärtlicher Blick Ihnen Muth einflößen! — (Laut.) Ich gehe in mein Kämmerlein und harre des Ausspruchs über Leben und Tod. (Er liebäugelt mit allen dreien und entschlüpft.)

Dritte Scene.

Annlieschen. Trudchen. Kätchen.

Annl. Ich wünschte, liebe Schwestern, ihr ginget ein wenig in unser Zimmer. Ich habe mit Papa allein zu reden.

Trudch. Dieselbe Bitte wollte ich eben an dich thun; denn auch ich muß allein mit Papa sprechen.

Kätch. Seltsam! das ist gerade mein Fall auch.

Annl. Ich wüßte doch nicht, was ihr ihm könntet zu sagen haben?

Trudch. Ich für meine Person habe ihm etwas sehr wichtiges zu vertrauen.

Kätch. Es kann unmöglich wichtiger sein, als das, was mir auf dem Herzen liegt.

Annl. Man hat freilich zuweilen Einbildungen.

Trudch. Die am lächerlichsten sind, wenn man es selbst nicht zu wissen scheint.

Kätch. Die Eitelkeit verleitet zu komischen Prätensionen.

Annl. Ja wohl, liebe Schwester, besonders in der Liebe.

Trudch. Es gibt Mädchen, denen ein junger Mensch nur ein paar galante Worte sagen darf —

Kätch. Ganz recht, so meinen Sie gleich die Auserkohrnen zu sein.

Annl. Wenn auch der Vorzug, der einer andern gegeben wird, noch so deutlich in's Auge fällt.

Trudch. Man ist dann wie mit Blindheit geschlagen. Ha! ha! ha!

Annl. und **Kätch.** Ja wohl, liebe Schwester! Ha! ha! ha!

Trudch. Man gibt wohl gar seinem Liebhaber den Abschied.

Annl. Ehe man einen andern hat.

Kätch. Und bleibt am Ende sitzen.

Annl. Dafür wolle euch der Himmel behüten, liebe Schwestern!

Trudch. Auf mein Mitleid dürft ihr beide rechnen.

Kätch. Es wird mich sehr erquicken. Ha! ha! ha!

Trudch. Wenn ihr euch durchaus nicht entfernen wollt, so kann ich's auch Papa in eurer Gegenwart sagen.

Kätch. O, auch ich; es wird doch bald kein Geheimniß mehr sein.

Annl. Ich bin es zufrieden. Meine Bitte geschah nur, um euch zu schonen.

Trudch. und **Kätch.** Schonen? Ha! ha! ha!

Annl. (nachspottend). Ja, schonen. Hahaha!

Vierte Scene.

Baron Stuhlbein. Fräulein Deborah. Vorige.

Bar. Ich sage dir, Schwester, es steht ein Todesfall in der Familie zu erwarten, denn die Bilder unserer Ahnen haben sich an der Wand bewegt.

Debor. Es kann ja auch ein Zugwind —

Bar. Nein, Deborah, kein Zugwind. Die alte Großmutter machte ordentlich Klipp, Klapp, Klipp, Klapp, und als ich den Ahnherrn mit der großen Allongenperücke in's Auge faßte, da sah er mich starr an, und sein Blick folgte mir, wo ich ging und stand. Du weißt, ich bin eben nicht furchtsam, ich habe in meiner Jugend den Hamlet spielen sehen, und bin nicht hinausgegangen, als der Geist erschien. An Gespenster glaub' ich nicht; über solche Ammenmährchen bin ich weit hinaus; — aber es gibt denn doch Dinge in der Natur — Korrespondenzen unserer Seele mit — Gott weiß, wem — geistige Stimmen, die sich vernehmen lassen, Gott weiß, wie —

Debor. Ist auch oft nur Einbildung oder Schelmerei. Weißt du noch, wie neulich der Page eine Maus in deine Perückenschachtel praktizirt hatte? Und du meintest, es wäre der selige Kammerdiener, weil er immer die Perücke zu frisiren pflegte?

Bar. Der Page ist ein Taugenichts. Vorgestern hat er einen Topf voll Maikäfer in mein Schlafzimmer gesetzt, daß ich die ganze Nacht vor Kribbeln und Krabbeln nicht ruhen konnte.

Debor. Meine Haartour hat er dem Kettenhund aufgesetzt und ihn mit auf den Markt genommen, daß alle Jungen aus der ganzen Stadt zusammengelaufen sind.

Bar. Meine Rechentafel hat er mit Talg bestrichen, daß keine Kreide mehr haften wollte.

Debor. In alle meine Schlüssel hat er Siegellack laufen lassen, daß ich kein Schloß mehr öffnen konnte.

Bar. Ich bin froh, daß morgen sein Urlaub zu Ende geht.

Die drei Mädchen. Lieber Papa —

Bar. Nu, nu, alle drei auf einmal?

Annl. Ich wollte —

Trudch. Ich muß —

Kätch. Ich habe —

Bar. Du willst? Du mußt? Du hast?

Annl. Den Lieutenant habe ich verabschiedet.

Trudch. Ich auch —

Kätch. Ich auch —

Bar. Daran habt ihr sehr wohl gethan. Drei junge Herren, die von ihrer Gage leben.

Debor. Und drei Mädchen mit Tonnen Goldes.

Annl. Ich habe auch schon einen andern Liebhaber.

Trudch. Ich auch.

Kätch. Ich auch.

Bar. So? Ohne mir ein Wort davon zu sagen?

Annl. Ich sag' es Ihnen ja eben jetzt. Der Vetter Page will mich heirathen.

Trudch. Mich auch.

Kätch. Mich auch.

Bar. Der Vetter Page? Ei, ei! Ich glaube wohl, daß er euch alle drei heirathen möchte; ein Page ist darin nicht difficil.

Annl. Mir hat er es zu verstehen gegeben.

Trudch. Mir sehr deutlich.

Kätch. Mir noch deutlicher.

Bar. Da haben wir's!

Debor. Seid ihr denn ganz von Sinnen? Wollt ihr mit ihm zum Pagenhofmeister zieh'n.

Annl. Er thut sich ein Leides, wenn er mich nicht bekommt.

Trudch. Ach, Schwester, wegen dir wird er sich nicht in den Finger schneiden.

Kätch. Hahaha! Er bekümmert sich um euch beide nicht.

Bar. Er soll sich um euch alle drei nicht bekümmern.

Debor. Kinderchen! die Ehe ist kein Blindekuhspiel.

Bar. Doch, liebe Deborah! In der Ehe wird sehr oft Blindekuh gespielt. Derjenige, dem die Augen verbunden werden, ist gewöhnlich der Mann.

Debor. Ein artiges Leben würde das werden mit dem Pagen, der selber noch ein Kind ist.

Bar. Des Morgens blättern sie in Bertuchs Bilderbuche.

Debor. Des Mittags essen sie Confect.

Bar. Des Abends gießen sie Zinn bei Wachsstöckchen.

Debor. Und die Frau Pagin! Hahaha!

Annl. Ich bitte, lieber Papa —

Trudch. Ich küsse Ihre Hand —

Kätch. Ich falle auf die Knie —

Bar. Wollt ihr fort? Seid ihr von Sinnen? Kein Wort weiter, ihr leichtsinnigen Dirnen! Ich habe euch bereits drei Männer ausgesucht, wohlhabend, von reifen Jahren, ehrenfest. Sie haben ihre Güter in der Nähe, sind heute sämmtlich anhero citirt, und ich erwarte sie jeden Augenblick.

Debor. Deine Wahl, Bruder Hans, ist vortrefflich. Zwei von deinen künftigen Schwiegersöhnen haben mir selbst vor dreißig Jahren recht stark die Cour gemacht. Die waren beide so liebenswürdig, daß ich länger als zehn Jahre unschlüssig blieb, welchen ich wählen sollte. Als ich endlich im Begriff stand, zu entscheiden — da war die Sache unterdessen in Vergessenheit gerathen.

Annl. Aber, lieber Papa, ich mag keinen alten Mann.

Trudch. Ich auch nicht.

Kätch. Ich auch nicht.

Bar. Man schweige! Man muckse nicht! Man gehorche!

Ein Bedienter. Herr von Heldensinn will die Ehre haben.

Bar. Er ist willkommen! — Annlieschen setze dich in Positur! Du erblickst deinen künftigen Herrn und Gemahl.

Fünfte Scene.

Heldensinn. Die Vorigen.

Heldens. Guten Abend, Schwiegerpapa! Der gnädigen Tante meinen Respekt. (Die Liebesgötter marschiren auf in drei Colonnen.) Sieh' da! wie wird mir? Potz Friedrich und Bo-

naparte! Das sind wohl die allerliebsten Kinder, deren Eins mich auf dem Lebensmarsch begleiten soll?

Annl. Es scheint, Herr Lieutenant, Sie marschiren schon ziemlich lange?

Heldens. Noch immer so frisch, als ob ich eben aus den Winterquartieren rückte.

Trudch. Sie sollten lieber h i n e i n rücken.

Heldens. Das will ich auch. D'rum hab' ich den Generalquartiermeister Hymen schon voraus geschickt.

Kätch. Wenn nur nicht Amor schon occupirt hat.

Heldens. Scharmante nasenweise Kinder! Allons, Schwiegerpapa! über welche von den Dreien wird das Kommando mir anvertraut?

Bar. Welche gefällt Ihnen am besten?

Heldens. Gleichviel! Drei prächtige Rekruten! haben alle das Maß.

Bar. Hier Annlieschen sei Ihre Braut!

Heldens. Annlieschen? Bravo! Munter; mein Fräulein, das Köpfchen in die Höhe, Brust heraus! Sie sollen mit mir zufrieden sein. Ich halte Ihnen ein eigenes Reitpferd; ich schenke Ihnen eine Koppel Hunde, die alle Solo fangen. Wir sprengen zusammen auf die Jagd, es mag schneien oder hageln.

Annl. Wir brechen den Hals.

Heldens. Nicht doch: wir hetzen, wir schießen! wir prellen einen Fuchs.

Annl. Doch wohl einen alten?

Heldens. Ja freilich einen alten. Wir graben Dachse —

Annl. Ein allerliebster Zeitvertreib!

Heldens. O, es soll noch besser kommen! Wenn man

nur meine ländliche Ruhe nicht stört; wenn ich nur bei Hofe vergessen werde.

Bar. Sind der Herr Schwiegersohn gekannt bei Hofe?

Heldens. Wie ein bunter Hund. Ich habe ja den ganzen Einjährigen Krieg als Volontair mitgemacht. Zwar lag ich zehn Monate im Feldhospital. —

Debor. Blessirt?

Heldens. Nein, ich hatte so eine Art von Fieber. Als ich zum ersten Male wieder ausging — es war gerade an dem Tage, wo der Waffenstillstand publicirt wurde — begegnete mir Seine Majestät der König. »Nun, mein lieber Lieutenant Heldensinn,« sagte der König, »der Feind wird erschrecken, wenn er Ihn sieht.« — »Ja, Eure Majestät!« antwortete ich beherzt und machte ein grimmiges Gesicht. Da lachte der König und flüsterte dem nächsten General was in's Ohr. Vermuthlich schimpfte er auf den Feind, denn ich hörte so etwas von Poltron. — Seitdem ließ mir der König den gnädigen Rath ertheilen, auf meinen Gütern der Ruhe zu pflegen, damit er im Nothfalle mich berufen, und ich dann mit frischen Kräften zu Felde ziehen könne. Das hab' ich denn gethan, bin aber freilich keinen Augenblick sicher. Meine Feldequipage ist immer fix und fertig. Wenn der König ruft: Maximilian von Heldensinn, wo bist Du? so werd' ich nicht das Maul halten, wie Adam im Paradiese.

Ein Bedienter. Herr von Kreuzquer ist so eben angekommen.

Bar. Nur herein! — Trudchen, jetzt kommt die Reihe an dich.

Trudch. (bei Seite). Ach du lieber Gott!

Sechste Scene.

Kreuzqueer. Vorige.

Kreuzq. Allerseits eilfertiger Diener!

Bar. Willkommen, Herr Schwiegersohn! müde von der Reise?

Kreuzq. Nichts weniger; das bin ich gewohnt. Sie wissen, ich bin einmal von Stolpe nach Danzig gereis't, da gab es ganz andere Strapazen. Darf ich bitten, mich der Fräulein Gertraud als meiner vielgeliebten Zukünftigen zu präsentiren?

Debor. Da steht sie mit dem krausen Näschen.

Kreuzq. Mein schönes Fräulein, wir wollen schon näher bekannt werden. Wenn man viel auf Reisen gewesen, so erlangt man eine gewisse Ungezwungenheit. Als ich einmal von Stolpe nach Danzig reis'te —

Trudch. Hatten Sie schönes Wetter?

Kreuzq. Bald Sonnenschein, bald Regen, wie es auf einer großen Reise zu gehen pflegt. O, welche Merkwürdigkeiten habe ich damals in Augenschein genommen!

Trudch. Sie ließen dagegen sich auch wieder sehen.

Kreuzq. Allzuschmeichelhaft! in der That, Sie werden erstaunen. Ein Tagebuch hab' ich geführt, so dick, als die pommersche Chronik. In den ersten drei Jahren uns'rer glücklichen Ehe hoffe ich Ihnen Abend drei bis vier Stunden damit zu verkürzen.

Trudch. Eine reizende Aussicht!

Kreuzq. Man wird uns in der Nachbarschaft zu Gaste laden, man wird allerlei Lustbarkeiten veranstalten; aber wir schlagen alles aus, wir sitzen gemüthlich daheim und lesen meine Reise von Stolpe nach Danzig.

Trudch. Vortrefflich! (Sie gähnt.) Aber wollen Sie denn Ihr Tagebuch nicht lieber drucken lassen?

Kreuzq. Ach, das war schon längst mein Wunsch; kein Satan von Buchhändler will es mir ja abnehmen.

Trudch. Es wird doch jetzt so viel dummes Zeug gedruckt.

Kreuzq. Freilich, freilich! als ich von Stolpe nach Danzig reis'te, fand ich in allen Buchläden Taschenbücherchen die Hülle und die Fülle; aber ein lehrreiches dickes Buch, in gebührenden breiten Redensarten, damit will sich keiner befassen.

Ein Bedienter. Herr von Brennessel will aufwarten —

Bar. Bravo! da wären wir ja beisammen. Kätchen, nun ist's an dir!

Kätch. Die Zeit ist mir gar nicht lang geworden.

Siebente Scene.

Brennessel. Vorige.

Brenn. (verbeugt sich ungeschickt). Verzeihen Sie, Schwiegerpapa, daß ich meine verfluchte Schuldigkeit nicht früher observirt habe. Ich bin zwar schon seit diesem Morgen in der Stadt, weil ich eine desperate Sehnsucht nach meiner Braut hatte, aber ich mußte erst ein paar Scheffel Kartoffeln verkaufen, die ich hinten auf dem Wagen mit hereingeführt habe. Die Preise sind verdammt niedrig; aber was soll man machen? Wo ist denn meine Braut?

Bar. Da steht sie im Winkel.

Brenn. Potz Miekchen! Sie thut mich ja gar nicht anblinzen? Nun, sein Sie nur nicht so glupisch. Ein schmuckes Mädel fürwahr! Verstehen Sie sich auch schon ein wenig auf die Stallfütterung?

Kätch. Ich habe noch wenig mit Ochsen zu thun gehabt.

Brenn. In Zukunft sollen Sie täglich welche zu sehen bekommen, und derbe Ochsen! verlassen Sie sich auf mein Wort.

Kätch. Uns're erste Bekanntschaft läßt mir keinen Zweifel übrig.

Brenn. Erste Bekanntschaft? Bei Leibe! Sie sind schon vor zwölf Jahren einmal mit dem Papa auf meinem Gute gewesen. Ich feierte damals gerade die silberne Hochzeit mit meiner ersten Frau. Erinnern Sie sich noch? Die Kuchen schmeckten Ihnen vortrefflich. Nu, nu, ich denke, wir bringen's auch noch einmal bis zur silbernen Hochzeit.

Bar. Meine werthen Herren Söhne, bei mir wird Abends nicht gespeist; wenn Sie aber hungrig sind, so soll gleich kalte Küche aufgetragen werden.

Heldens. Meinetwegen ja nicht. Ein alter Soldat, der den ganzen einjährigen Krieg mitgemacht hat, fragt den Henker nach einem Souper.

Kreuzq. Auf meiner großen Reise von Stolpe nach Danzig habe ich nie zur Nachtzeit gespeist.

Brenn. Der Mann, der mir die Kartoffeln abkaufte, hat mich mit zwanzig Stück jauerschen Bratwürsten traktirt, da bin ich noch ganz satt.

Bar. So wollen wir wenigstens vor Schlafengehen noch ein paar Flaschen guten Grüneberger mit einander ausstechen. (Im Begriff zu gehen.)

Heldens. Ich bin dabei. (Zu Annlieschen.) Wohlan, mein Fräulein, setzen Sie sich in Defensionszustand, morgen attaquire ich. (Er folgt.)

Kreuzq. (zu Trudchen). Das menschliche Leben ist eine Reise, der Brautstand eine Station. Bis dahin geht's mit

raschen Pferden, hernach ein wenig langsamer, die Wege werden schlechter. Dann ist man froh, eine muntere Reisegefährtin zu haben; nicht wahr, mein schönes Fräulein? (Er folgt.)

Brenn. (zu Kätchen). Gute Nacht, mein Schatz! Morgen will ich Ihnen eine Probe von meiner Butter zeigen; da können die Schweizer und die Holländer nur einpacken. (Er folgt.)

Debor. Wack're Männer! und jeder hat so seine eigene Manier, ihr glücklichen Mädchen! (Sie geht den Uebrigen nach.)

Achte Scene.

Annlieschen, Trudchen, Kätchen (weinen. Nach einigen Augenblicken schleicht der) **Page** (herein. Er nimmt einer nach der andern das Tuch vom Gesicht).

Page. Was Henker ist denn hier passirt?

Annl. (schluchzend). Papa will nicht haben, daß ich Sie heirathe.

Trudch. (eben so). Ich soll Sie auch nicht heirathen.

Kätch. (eben so). Ich auch nicht.

Annl. (schluchzend). Euch hat er so nicht gewollt.

Trudch. (eben so). An Euch hat er gar nicht gedacht.

Kätch. (eben so). Von Euch war nie die Rede.

Page. Still', still', meine schöne Mühmchen! Ist das ihr einziger Kummer?

Annl. (weinerlich). Ach, da ist ein Bramarbas gekommen, der soll mein Mann werden. Aber ich thue es nicht, ich stürze mich in den Teich. (Ab.)

Page. Hu, hu!

Trudch. (eben so). Mir will Papa einen Narren aufdringen, der einmal von Stolpe nach Danzig gereist ist; aber lieber hänge ich mich an meinem Strumpfbande. (Ab.)

Page. Hu, hu!

Kätch. (eben so). Ich soll einen Landlümmel heirathen, der mich für eine Kuh ansieht; aber lieber nehme ich Ratzengift. (Ab.)

Page. Hu, hu! — Die armen Kinder! sie dauern mich in der Seele. Und kaum hab' ich noch vierundzwanzig Stunden Zeit, um sie zu retten. — Page! Page! mache deinem Stande Ehre! (Er sinnt nach.)

Neunte Scene.

Christine (kommt mit einem Lichte und trägt in einem Arm einen Weiberschlafrock und eine Nachthaube). Page.

Page. Christinchen! wo willst du hin?

Christ. Ich soll hier warten auf die fremden Herren, und soll ihnen zu Bette leuchten.

Page. Wo werden sie denn schlafen?

Christ. Hinten auf dem Gange in der großen Stube, da stehen drei Gastbetten.

Page (nachdenkend). Hm! — Hör' einmal, Tienchen! — könnten die Herren nicht auch da schlafen? (Er deutet auf Deborahs Zimmer.)

Christ. Sind Sie wunderlich? Das ist ja das Schlafzimmer der Tante!

Page. Was thut's? die Tante ist eine ehrbare, alte Person; es hat nichts zu bedeuten.

Christ. Nun ja, da würd' ich schön ankommen!

Page. Oder — ja — freilich — Du hast Recht — auf dem Gange müssen sie schlafen. Aber, du armes Kind, sollst du so lange stehen und warten? Bist wohl schläfrig?

Christ. (gähnend). Ach ja!

Page. Laß mir dein Licht und geh' zu Bette. Ich will die Herren an Ort und Stelle bringen.

Christ. Ja, wenn man sich auf Sie verlassen könnte? Aber Sie spielen Einem lauter Possen.

Page. Wenn ich dir nun auf Pagenehre versich're — und weißt du was? auf ein halbes Dutzend Küsse kommt es mir auch nicht an.

Christ. Seh't doch; als ob seine Küsse Viergroschenstücke wären!

Page. I nu, ich gebe dir ein halbes Dutzend Viergroschenstücke obendrein. Da, es sind, hol' mich der Teufel! meine letzten.

Christ. Was wollen Sie denn einmal wieder anstellen?

Page. Das geht dich nichts an. Fort! Fort! (Nimmt ihr das Licht weg.)

Christ. Nu, nu, ich muß doch erst die Nachthaube und den Schlafrock zu der gnädigen Tante hinein tragen.

Page. Gib nur her, das will ich schon alles besorgen.

Christ. Meinetwegen; aber wenn Sie dumme Streiche machen, so schieben Sie nicht etwa die Schuld auf mich. (Ab.)

Zehnte Scene.

Page (allein).

Närrin! Lose Streiche kann ein Page wohl machen, aber dumme nicht. — Ei, ei! — der Schlafrock und die Nachthaube kommen mir eben recht. (Er setzt das Licht bei Seite, stürzt schnell die Haube auf den Kopf und zieht den Schlafrock über.) Ein wenig zu lang — das schadet nicht. In meinen Jahren muß man sich in alles finden, wär' es auch der Schlafrock einer alten Jungfer. — (Er nimmt das Licht wieder.) Die Herren Neben-

buhler haben mich ja nie gesehen — und ich bin doch wohl hübscher, als Christinchen — als zweiter Faublas, nicht wahr? (Er löscht die andern Lichter aus, und stellt sie unter die Tische.)

Eilfte Scene.

Heldensinn. Der Page.

Heldens. (zurück in des Barons Zimmer redend). Nein, Schwiegerpapa, keinen Tropfen mehr! — Potz Friedrich und Bonaparte! Wir haben so hastig getrunken, daß mir's schon ein wenig zu Kopfe gestiegen ist. Ich meine aber, die andern haben noch stärker geladen. — He da! Kammerkätzchen! wo ist mein Schlafzimmer?

Page (verschämt kokettirend). Auf dem Gange. Ich werde so glücklich sein, dem Herrn Lieutenant vorzuleuchten.

Heldens. So glücklich sein? I was Teufel! du setzest ja deine Worte wie ein Feldprediger — Kennst du mich denn?

Page. Ach wer sollte einen so wackern Kriegsmann nicht kennen? Es gibt ja kein Stubenmädchen in der ganzen Stadt, die ihm nicht nachsähe, wenn er über die Straße geht.

Heldens. Blitzmädel! Ich glaube, sie ist hübsch. (Guckt ihr unter die Haube.) Ja, mein Seel!

Page (minaudirend). Ach, hören Sie doch auf, mein Herr! — Sie könnten einem armen Mädchen was in den Kopf setzen — mich unglücklich machen —

Heldens. Wie so, Kind? Wie so?

Page (verschämt stockend). I nu, — ich könnte mir am Ende wohl gar einbilden — Sie wären mir gut.

Heldens. Das bin ich auch. Potz Friedrich und Bonaparte! ich habe den ganzen einjährigen Krieg mitgemacht. So oft ich eine Festung eroberte, hat man mir Deputationen von

zwanzig, dreißig hübschen Mädchen entgegen geschickt, aber so ein niedliches Kind, wie du bist, hab' ich nirgend angetroffen.

Page. Sie scherzen mit Ihrer unterthänigen Magd. Sollen wir geh'n?

Heldenf. Höre, Schatz, führe mich lieber auf dein Kämmerlein, da will ich dir vom einjährigen Kriege Wunderdinge erzählen.

Page. Ich höre so etwas vor mein Leben gerne — aber —

Heldenf. Was aber? Die Aber hau' ich alle in die Pfanne. Wo schläfst du? etwa im vierten Stock?

Page. Das wohl eben nicht. Mein Zimmer ist hier ganz in der Nähe. (Er deutet auf Deborahs Zimmer.)

Heldenf. Dieses? Erwünscht! Allons! Marsch! (Will ihn hineinziehen.)

Page. Jemine! Ich muß ja erst die andern Herren zu Bette leuchten.

Heldenf. So schlüpf' ich indessen voran und harre deiner!

Page. Wenn Sie das wollten? Aber Sie müssen mir schwören, daß Sie meine Unschuld respektiren werden.

Heldenf. Parole d'honneur! Im einjährigen Kriege hab' ich alle Unschulden respektirt.

Page. Und müssen sich still verhalten, wenn Sie etwa ein Geräusch hören.

Heldenf. Geräusch? Wovon?

Page. I nu, es ist da ein Eichhörnchen von Ihrer Fräulein Braut und ein paar Katzen von der gnädigen Tante. Es wär' auch möglich, das Stubenmädchen liefe noch einmal durch, aber stehen Sie nur hinter dem Bettvorhang und kehren sich an nichts.

Heldenf. Wohl, wohl! Komm nur bald nach. Ich will

dir Geschichten erzählen, die in Altona und Hamburg in keiner Zeitung stehen! — (Tappt in Deborahs Zimmer.)

Page (schiebt ihn hinein). Fort! ich höre kommen.

Zwölfte Scene.

Brennessel. Page.

Brenn. (zurück redend). Gute Nacht, Schwiegerpapa, gute Nacht! Nun will ich noch einmal nach meinen Mastochsen sehen, ob sie Heu genug vor haben — Ja so, potz Miekchen! ich bin ja nicht zu Hause.

Page (bei Seite). Der hat auch ein Gläschen zu viel.

Brenn. He da! wo ist mein Schlafzimmer?

Page. Hier, gnädiger Herr! (Zeigt auf der Tante Zimmer.)

Brenn. Gib mir das Licht und rufe meinen Peter; er soll mir die Stiefeln ausziehen.

Page. Gleich, gnädiger Herr! aber es spuckt hier im Hause; ohne Licht getrau' ich mich nicht die Treppe hinunter zu gehen.

Brenn. Ja so, es spuckt. Der Schwiegerpapa hat mir das auch schon gesagt. Na, so nimm das Licht nur mit; ich will mich indessen schon im Dunkeln behelfen. (Er geht nach der Thüre.)

Page. Gleich an der Thüre steht ein Sopha, da dürfen Sie sich nur so lange niederlassen. Sollten Sie etwa rascheln hören, so fürchten Sie nichts, es gibt da eine Menge Ratten und Mäuse.

Brenn. O, die gibt es bei Tausenden in meinem Kuhstalle! Daraus mache ich mir gar nichts. (Er tappt hinein.)

Page. Da kommt wahrhaftig der dritte auch schon.

Dreizehnte Scene.

Kreuzqueer. Page.

Kreuzq. Ja, ja, Schwiegerpapa, morgen sollen Sie noch ganz andere Dinge hören. Auf Reisen gibt's Abenteuer. Für heute, gute Nacht! — Sieh' da! ein hübsches Kind! Sollst du mir mein Schlafzimmer anweisen?

Page. Ja, gnädiger Herr! (Deutet auf Deborahs Zimmer.)

Kreuzq. Dieses hier?

Page. Ja, gnädiger Herr!

Kreuzq. Nun, so führe mich flugs hinein, denn ich bin verdammt müde.

Page. Belieben Sie mir nur zu folgen! (Er bläst unvermerkt das Licht aus.) Ach! ich dummes Mädchen! da ist mir das Licht ausgegangen. Wollten Sie nur die Gnade haben, voran zu spaziren, ich werde sogleich ein anderes Licht holen.

Kreuzq. Hat nichts zu bedeuten. Als ich von Stolpe nach Danzig reiste, da bin ich gar oft ohne Licht zu Bette gegangen. (Tappt hinein.)

Vierzehnte Scene.

Page (allein).

Ihr Götter! das Uebrige stelle ich in eure Hand. — Fort mit dem Plunder! (Er wirft Haube und Schlafrock von sich.) Aber, wo mich verstecken? denn ich muß doch ernten, wo ich gesäet habe. — Halt! der Winkel am Schranke bleibt im Schatten, wenn auch die Tante ein Licht mitbringt. — Aber der Perückenstock? — Ei, den wollen wir mit den übrigen Perückenstöcken zusammen sperren! — (Er nimmt die Perücke herunter, setzt die Haube darauf, und setzt ihn hurtig in Deborahs Zimmer, dann stellt er sich geschwind in den leeren Platz desselben, hängt sich die Perücke auf

den Kopf, so, daß der Zopf ihm über das Gesicht hängt, schiebt einen Großvaterstuhl vor sich, der ihn halb bedeckt, und steht ganz still.)

Fünfzehnte Scene.

Deborah (kommt mit einem Lichte aus ihres Bruders Zimmer). **Baron. Heldensinn. Brennessel. Kreuzqueer. Page.**

Debor. Gute Nacht, Bruder Hans! (Sie gähnt.) Ich glaube wahrhaftig, die Uhr ist schon über zehn. Nein, das Schwärmen kann ich nicht mehr vertragen. (Sie nähert sich ihrem Zimmer.)

Heldens. (inwendig). Wer da?

Brenn. Wer packt mich?

Kreuzq. Laßt mich los!

Debor. Ach du mein Gott! Was spuckt in meinem Zimmer? Bruder! Bruder! (Verworrenes Geschrei inwendig.) Satan, wer bist du? Laß mich los! Licht her! Licht her!

Bar. (im Nachthabite tritt aus seinem Zimmer). Alle gute Geister —

Debor. Ach, Bruder! alle böse Geister sind in meinem Schlafgemach.

(Geschrei und Gepolter inwendig.)

Brenn. Ich bin ja der gnädige Herr von Brennessel.

Kreuzq. Du bist der Teufel!

Heldens. Hinaus mit Euch! hinaus! (Die Thüre springt auf. Brennessel und Kreuzqueer haben sich gepackt und zerren sich heraus. Hinter ihnen Heldensinn, mit dem Perückenstocke in der Hand, denn er hoch schwingt. Alle haben bereits angefangen ihre Nachttoilette zu machen.)

Heldens. Potz Friedrich und Bonaparte!

Bar. Sehe ich recht, meine Herren Schwiegersöhne?

Kreuzq. Ei, ei, sind Sie es, Herr von Brennessel?

Brenn. Freilich bin ich es, und die Nase, die Sie gepackt haben, gehört auch mir zu.

Bar. Was soll das bedeuten?

Debor. Wie kommen Sie in mein Schlafzimmer?

Brenn. Die Kammerjungfer hat es mir angewiesen.

Kreuzq. Mir auch.

Heldenf. Mir auch.

Debor. Unmöglich! — Ich merke schon, das ist ein Affront für mich. — Nun, Bruder? hab' ich's dir nicht immer gesagt: Alte Liebe rostet nicht? Zwei von diesen Herren haben mir vor zwanzig Jahren die Cour gemacht, haben mir lange nachgestellt — nun, meinen sie, wäre der rechte Zeitpunkt gekommen — meine Unschuld — mein guter Ruf —

Bar. Ich will nicht hoffen —

Brenn. Potz Mieckchen! ich kann beschwören —

Heldenf. Ich auch.

Kreuzq. Ich auch.

Debor. Was ist da zu beschwören? Die That spricht. In mein Kämmerlein haben Sie sich geschlichen, das noch keines Mannes Fuß jemals betreten hat. Was konnten Sie anders da wollen, als meiner Unschuld Fallstricke legen? Dann sind sie eifersüchtig auf einander geworden, und haben sich bei'n Köpfen genommen.

Bar. Wie, meine Herren? in dem Augenblicke, da Sie mit meinen Töchtern verlobt werden, thun Sie meinem Hause einen solchen Schimpf an?

Kreuzq. Aber du lieber Gott —

Brenn. Die Kammerjungfer hat uns ja selber hinein geführt.

Heldenf. Ja, Schwiegerpapa, die muthwillige Dirne ist an allem Schuld.

Debor. Das wollen wir bald sehen! (Sie geht an die Thüre.) Christine! Christine!

Christ. (kommt). Ihro Gnaden?

Debor. Hast du die Herren in mein Schlafzimmer geführt?

Christ. Gott bewahre!

Debor. Da haben wir's! Nun leugnen Sie noch, wenn Sie können? Sagen Sie es dem Mädchen in's Gesicht!

Brenn. Diese war es nicht.

Kreuzq. Eine andere.

Debor. Wir haben keine andere im Hause. Pfui! schämen Sie sich!

Heldenf. So war es der leibhaftige Satan.

Bar. Der soll Ihnen diesmal nicht heraushelfen.

Debor. Bruder Hans! von dir ford're ich Rache für meine beleidigte Ehre.

Bar. Fort, aus meinem Hause! Und morgen müssen Sie sich alle drei mit mir schießen.

Kreuzq. Ich schieße mich nicht.

Heldenf. Und ich gehe nicht.

Brenn. Und ich auch nicht.

Bar. Das wollen wir doch sehen!

Heldenf. Um Mitternacht jagt man die Gäste nicht aus dem Hause.

Kreuzq. Nein, das thut man nicht.

Brenn. Wir weichen nicht von der Stelle.

Bar. (wüthend). Johann! Niklas! Peter! Kein Bedienter mehr im Vorzimmer? — Gleichviel! Ich ziehe mich wieder an, ich hole selber die Polizei. Deborah, gib mir meine Perücke!

Debor. So recht, Bruder! der Schimpf muß gerochen werden. (Sie geht mit dem Lichte hin, und nimmt die Perücke von des Pagen Kopfe.) Ah!

Bar. Was gibt's?

Heldenf. Da steht das rechte Kammermädchen.

Brenn. Ja, das ist sie!

Debor. Der Page?

Bar. Der verfluchte Page.

Heldenf. Kreuzq. und **Brenn.** Ein Page?

Debor. Jetzt begreif' ich.

Bar. Galgenschwengel! wie kommst du hieher?

Page (kommt hervor). Ich freue mich, Sie allerseits wohl zu sehen. Wollen der gnädige Onkel die Gnade haben, mich diesen fremden Herren zu präsentiren.

Bar. Taugenichts! du hast dich selber präsentirt. — Meine Herren, ich bitte um Vergebung, ich habe Ihnen Unrecht gethan. Der Bube — leider mein Vetter! — ist Schuld an allem. Aber er soll gezüchtigt werden, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.

Heldenf. Ich hau' ihn morgen früh in kleine Stücke.

Kreuzq. Ich werde ihn Conduite lehren.

Brenn. Nicht zu meinem Viehhirten wollt' ich ihn machen.

Bar. Ueberlassen Sie mir seine Strafe und folgen Sie indessen diesem wahrhaften Kammermädchen, um endlich der Ruhe zu pflegen.

Heldenf. Im ganzen einjährigen Kriege hab' ich solchen Spektakel nicht erlebt.

Brenn. In meinem Kuhstalle geht's ruhiger zu, als in diesem Hause.

Kreuzq. So etwas ist mir nicht widerfahren, als ich von Stolpe nach Danzig reiste. (Alle drei ab mit Christinen.)

Sechzehnte Scene.

Baron. Deborah. Page.

Bar. Und nun, mein sauberer Herr Vetter, pack' Er sich auf der Stelle aus meinem Hause.

Debor. So recht!

Page. Der gnädige Herr Onkel werden doch nicht verlangen, daß ich mitten in der Nacht —

Bar. Wer mitten in der Nacht dumme Streiche macht, der büße sie auch. Fort!

Page. Ach, gnädige Tante, erbarmen Sie sich meiner!

Debor. Nichts da! Fort!

Page. Alle Wirthshäuser sind ja schon verschlossen.

Bar. So bleibt man auf der Straße.

Page. Es regnet draußen.

Debor. Da wird der Muthwille sich abkühlen.

Page. Ich habe kein Geld.

Bar. Das bedau're ich.

Page. Wenn der gnädige Onkel mir ein paar Dutzend Dukaten —

Bar. Keinen Pfennig.

Page. Ich muß aber doch leben.

Bar. Das ist nicht so nothwendig.

Page. Wohlan, wenn ich in Verzweiflung gerathe —

Debor. Ein Page geräth nicht in Verzweiflung.

Page. Nein, da haben Sie Recht! Hahaha! Was ist's nun mehr? Ich schlafe à la belle Etoille! Hat doch Rousseau auch einmal unter freiem Himmel geschlafen. Freilich regnete

es damals nicht. Immerhin! Bekomme ich das Fieber und sterbe — (zum Baron mit hohler Stimme) so wird meiner Mutter Geist Wehe! über Sie rufen. Hören Sie? meiner Mutter, Ihrer Schwester Geist! — Gute Nacht, lieber Oheim! (Statt aus der Mittelthüre zu gehen, schlüpft er schnell in des Barons offenes Zimmer.)

Bar. (der sich eben, durch die Geisterdrohung erschreckt, gegen Deborah gewendet hatte). Was spricht er da von Geistern? der verwegene Bursche! Gespenster gibt es nicht, nein, Gespenster nicht, — aber Geister — das ist ganz ein Anderes. Die größten Männer haben an Geister geglaubt. — Und wenn es auch keine gäbe, so will ich doch nicht, daß man davon in meinem Hause, und noch dazu um Mitternacht, sprechen soll. — Verdammter Bube! — will seiner Mutter Geist Wehe! über mich rufen lassen — I nu, er mag diese Nacht nur noch zum letzten Male hier schlafen.

Debor. Er ist schon fort.

Bar. Ist er? — Auch gut. So wollen wir uns zur Ruhe verfügen. Gute Nacht, Deborah!

Debor. Gute Nacht, Bruder Hans! (Geht in ihr Zimmer.)

Bar. (geht langsam auf sein Zimmer zu, und stutzt vor der offenen Thüre). Hm! — Hab' ich denn nicht noch ein Licht in meinem Zimmer brennen lassen? — Wer hat es denn ausgelöscht?

Page (inwendig, seufzt tief).

Bar. (prallt zurück). Horch! war das nicht ein Seufzer?

Page (seufzt abermals).

Bar. (retirirt sich immer weiter). Ja, so wahr ich lebe! Noch einmal! — Deborah!

Page (seufzt zum dritten Male).

Bar. Ach, Gott sei mir Sünder gnädig! Jetzt hat es zum dritten Male geseufzt. Deborah! Deborah!

Debor. (inwendig). Was gibt's denn?

Bar. Komm doch geschwind heraus!

Debor. Ich bin schon mit einem Fuße im Bette.

Bar. So komm nur geschwind mit dem andern Fuße.

Debor. Ich kann nicht.

Bar. So mache mir wenigstens deine Thüre auf.

Debor. Warum denn?

Bar. (der immer mit ängstlichen Blicken seine eig'ne Thür bewacht.) In meinem Schlafzimmer hat es dreimal tief geseufzt.

Debor. Ach, du bist ein Narr!

Bar. Wie du willst; aber komm nur!

Debor. Laß mich zufrieden. Ich komme nicht.

Bar. O du Rabenschwester! — Was fang' ich an? — Meine Leute sind auch schon alle zu Bette — (Er schiebt sich an der Wand fort nach der Mittelthüre.) He da! Ist Niemand mehr im Vorzimmer?

Siebzehnte Scene.

Stiefel. Baron.

Stief. Was befehlen der gnädige Herr?

Bar. (sehr erfreut). Sieh' da, Stiefel! Mein guter Stiefel! bist du noch wach? das ist mir ja eine wahre Erquickung.

Stief. Die andern sind alle zu Bett. Ich warte nur noch auf meinen jungen Herrn.

Bar. Der ist schon längst hinaus; er wollte im Wirthshause schlafen.

Stief. So? Da muß er durch's Vorzimmer geschlüpft sein, als ich eben ein wenig eingeduselt war.

Bar. Denke dir nur, mein guter Stiefel! da in meinem Schlafzimmer hat es schon dreimal geächzt und gestöhnet.

Stief. Wer?

Bar. Ja, wer? Das ist eine verweg'ne Frage. Ich getraue mich nicht hinein. Hast du Courage?

Stief. Warum nicht? Wenn ein Trinkgeld dabei zu verdienen ist?

Bar. Sollst du haben. Geh', geh', mein tapferer Stiefel! Suche den Grund zu erforschen.

Stief. So geben Sie mir das Licht!

Bar. Das Licht? Dann blieb' ich ja hier im Dunkeln ganz allein?

Stief. Ohne Licht kann ich keine Untersuchung anstellen.

Bar. Weißt du was? Es muß noch ein Licht darin auf der Commode stehen. Wenn ich mit meinem Lichte mich so von ferne postire, so kannst du es in der Dämmerung wohl finden. Spring hinein! hol' es heraus!

Stief. Auch das, gnädigster Herr. (Er thut es.)

Bar. Es ist doch ein wackerer Bursche, der Stiefel.

Stief. (kommt mit dem unangezündeten Lichte zurück).

Bar. Nun? hast du nichts gemerkt?

Stief. Gar nichts! (Er zündet das Licht an.)

Bar. So geh' und untersuche alle Winkel!

Stief. (geht mit dem brennenden Lichte wieder hinein).

Bar. Möcht' er doch eine Katze oder irgend ein anderes Beest antreffen, dem man das Seufzen Schuld geben könnte! — Denn wenn er gar nichts findet, so ist es noch weit bedenklicher. — Er bleibt lange — er wird doch nicht — Stiefel! wo bist du? (Immer ängstlicher.) Stiefel! Hörst du mich nicht?

Stief. (der das Lachen kaum verbeißen kann). Hier bin ich, gnädiger Herr!

Bar. Nun? was schneidest du für Grimassen? Hast du etwas gefunden?

Stief. Ach, gnädiger Herr! ich habe den Krampf im Gesicht — in Ihrem Zimmer ist es nicht geheuer.

Bar. (zitternd). Wie? Wie so?

Stief. In Ihrem Bette —

Bar. Was? In meinem Bette —

Stief. Liegt eine Gestalt —

Bar. Was? Eine Gestalt?

Stief. Und scheint recht süß zu schlafen.

Bar. Eine Gestalt schläft in meinem Bette? Ach Gott! hab' ich darum ein Bett, damit Gestalten sich hineinlegen und darin schlafen sollen? — Sprich! Ist es meine eig'ne Gestalt?

Stief. Das hab' ich so genau nicht unterscheiden können. Der Henker mag sich lange hier aufhalten. Schlafen Sie wohl, gnädiger Herr!

Bar. (außer sich). Was! Stiefel! Herzallerliebster Stiefel! Du willst mich doch hier nicht allein lassen?

Stief. Was soll ich denn hier? Ich bin schläfrig und mein junger Herr wird auf mich warten.

Bar. Ich bitte dich um Gotteswillen!

Stief. Ich will ein paar von Ihren Leuten wecken.

Bar. Unterdessen blieb' ich ja doch immer allein.

Stief. So gehen Sie mit mir.

Bar. Da müßt' ich ja doch entweder hinter dir oder vor dir gehen, und beides kann ich dermalen nicht prästiren.

Stief. Was sollen wir denn aber anfangen?

Bar. (bittend). Wir wollen hier ein zeitverkürzendes Gespräch führen.

Stief. Bis morgen früh?

Bar. Ja, bis morgen früh.

Stief. Danke gehorsamst!

Bar. Stiefelchen! mein bestes, mein einziges Stiefelchen!

Stief. Aber, gnädiger Herr! was gehen mich Ihre Gespenster an?

Bar. Pst! Um Gotteswillen! rede doch nicht von Gespenstern! Es gibt keine Gespenster, aber es sind Kräfte in der Natur, die man, ohne sich zu schämen, wohl fürchten darf. Darum bleibe bei mir, mein Stiefelchen! Ich will dich belohnen, ich will dir einen Gulden, einen Thaler schenken.

Stief. Ja so, das klingt anders. Für einen Thaler kann man ja wohl einmal des Nachts hindurch bei einem Kranken wachen.

Bar. Setze dich hier auf diesen Lehnstuhl! (Er schiebt den Stuhl fast dicht vor das offene Zimmer, so daß Stiefel gerade hineinsehen muß.) Und ich will mich hieher setzen. (Er stellt den zweiten Stuhl in der nämlichen Richtung, doch um ein beträchtliches entfernter.)

Stief. Erlauben Sie, das wird sich nicht schicken, daß ich Ihnen den Rücken zukehre.

Bar. Hat nichts zu bedeuten. Setze dich nur!

Stief. Aber so nahe? Das ist für Einen Thaler zu viel gefordert.

Bar. I nu, es soll mir auch auf einen Dukaten nicht ankommen.

Stief. Einen Dukaten? Ich sitze.

Bar. Die Nacht ist lang; ich will Ein Licht auslöschen,

damit, wenn das Andere zu Ende brennt, wir nicht im Finstern bleiben müssen.

Stief. (streckt sich aus). Ein weicher Sessel. Hier wird sich's angenehm schlummern.

Bar. Beileibe nicht! — Sieh, ich nehme dieses Stöcklein zur Hand. So oft ich merke, daß dich der Schlaf überwältigt, so werde ich dich ein wenig auf den Kopf tippen.

Stief. Wenn ich nur etwas zu trinken hätte.

Bar. Auf dem Tische in meinem Schlafzimmer steht eine Bouteille Wein, aber ich kann dir nicht zumuthen —

Stief. Ei was! ich riskire es! (Er springt hinein.)

Bar. Das ist ein Teufelskerl!

Stief. (inwendig). Ich habe sie!

Bar. Die Gestalt?

Stief. (kommt heraus). Nein, die Bouteille!

Bar. Liegt sie noch im Bette?

Stief. So viel ich in der Dämmerung sehen konnte, ja! Aber ich denke, wir haben wenig von ihr zu befürchten, denn sie schläft wie ein Ratz.

Bar. Ach Gott! Ach Gott!

Stief. (trinkt). Der Wein ist gut.

Bar. Besaufe dich nur nicht. — Das wird eine schöne Nacht werden! — Ach! wer mich so sitzen sähe, einen Stein in der Erde möcht' es erbarmen! (Indem Stiefel trinkt und der Baron jämmerlich da sitzt, fällt der Vorhang.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Stiefel und der Baron.

(Es ist Morgen geworden. Stiefel schläft im Sessel; die leere Bouteille steht neben ihm. Der Baron sitzt noch in der nämlichen Stellung wie am Ende des ersten Acts.)

Bar. Endlich wird es Tag! — Es ist nur noch ein Glück, daß wir nicht im Monde wohnen, wo die Nächte zwei Wochen lang sind. Das hätt' ich nicht ausgehalten. — Der Arm ist mir ganz steif vom vielen Tippen. — Der Kerl hat den Teufel im Leibe! Der Hut liegt ihm beinahe auf der Nase, und er schläft wie ein Murmelthier. Ein paar Mal ist mir's wahrhaftig vorgekommen, als ob die Gestalt in meinem Bette schnarchte. — Jetzt eben wieder! — (Er tippt Stiefel auf den Kopf mit seinem Stöckchen.) Heda, Stiefelchen!

Stief. (brummt im Schlafe).

Bar. Jetzt klang es gar wie geräuspert. (Er tippt wieder.) Stiefelchen! Stiefelchen!

Stief. (ermuntert sich). Was gibt es denn?

Bar. Ach Gott sei Dank! da kommt auch meine Schwester!

Zweite Scene.

Deborah. Vorige.

Debor. (in einem züchtigen Negligé). Gott verzeih' mir meine Sünde! Was soll das vorstellen?

Bar. Da siehst du, wozu deine Grausamkeit einen leiblichen Bruder gezwungen hat. Die ganze Nacht hab' ich hier gesessen mit offenen Augen, wie eine Eule.

Debor. Warum denn?

Bar. Wegen der Seufzer und Wehklagen, die sich in meinem Zimmer vernehmen ließen, und wegen der Gestalt — ja, eine Gestalt lag in meinem Bette.

Debor. Du bist nicht wohl gescheit.

Bar. Und du bist überstudirt, gehörst zu den neumodischen Damen, die vor lauter Floskeln vergessen, daß sie auf der Welt sind. — Fräulein Philosophin! möchtest du doch einmal recht in eine Geisterklemme gerathen. — Da! Da! hörst du?

Debor. Was?

Bar. Ein Geräusch in meinem Zimmer?

Debor. Ja, das hör' ich; es wird Jemand darin sein.

Bar. Kein Mensch, sag' ich dir! Eine Gestalt und weiter nichts.

Debor. Hahaha! Du hast Recht. Eine Pagengestalt.

Dritte Scene.

Page. Vorige.

Page (tritt demüthig in die Thüre).

Stief. (zieht sich zurück).

Bar. Was? — Was ist das?

age. Ich habe die Ehre, dem gnädigen Onkel einen guten Morgen zu wünschen.

Bar. (der kaum Worte findet). Bursche! — Er war in meinem Zimmer?

Page. Ach ja!

Bar. Er hat dreimal geseufzet?

Page. Ueber Ihre Ungnade.

Bar. Und Er hat in meinem Bette geschlafen.

Page. Aus Verzweiflung; übrigens aber recht gut.

Bar. Höllenbrand! Wie ist Er da hinein gekommen?

Page. Als der gnädige Onkel mich verstieß, da war ich so verwirrt, so betäubt, daß ich die rechte Thüre verfehlte. Auf einmal kam es mir vor, als sei ich in einem Gasthofe. Ohne zu wissen, was ich that, machte ich mir's commode, löschte das Licht aus, seufzete — und schlief ein.

Bar. O, des verdammten Taugenichts! Was hält mich ab — (Er sucht nach einem Stocke.)

Debor. Mach' nur keinen Lärm, Bruder! sonst wirst du noch obend'rein ausgelacht.

Bar. Fort, mir aus den Augen! Find' ich den Burschen wieder, so lass' ich ihn in's Zuchthaus stecken. (Will gehen.)

Stief. (hält ihm seinen Hut hin). Gnädiger Herr, meinen Dukaten!

Bar. Geh' zum Teufel! Von dem jungen Herrn da laß dich bezahlen. (Er läuft in sein Zimmer.)

Debor. Vetter! wenn Er nicht bald anders wird, so fährt Er bei lebendigem Leibe zur Hölle! — (Folgt ihrem Bruder.)

Page. I nu, die Hölle ist wohl auch so schlimm nicht, als man sich vorstellt. Ein Teufel neckt den andern, da gibt's wenigstens keine Langeweile.

Vierte Scene.

Page. Stiefel.

Stief. Ist's noch nicht gefällig abzumarschiren?

Page. Nichts weniger.

Stief. Haben Sie denn nicht gehört, daß der alte Herr sich Ihre Gegenwart verbittet?

Page. O, ich habe mir die seinige oft genug verbeten! er hat sich nie daran gekehrt.

Stief. Aber unser Urlaub ist um.

Page. Leider!

Stief. Wir müssen also reisen.

Page. Höre, Stiefel, kennst du das alte Sprichwort nicht: Zum Reisen braucht man Geduld und Geld? Ich habe keins von beiden.

Stief. Daß Sie kein Virtuos in der Geduld sind, weiß ich längst; daß Sie aber auch kein Geld mehr haben —

Page. Hättest du auch schon längst wissen können. Die ganze Stadt ist voll hübscher Mädchen, man muß sich putzen, Cadeaux machen, reiten, fahren —

Stief. Freilich! Und viel hatten wir ohnehin nicht.

Page. Also — der Beutel ist leer! quod erat demonstrandum.

Stief. Ei, da kommt ja die Bitte des alten Herrn, uns fortzupacken, recht zu gelegener Zeit!

Page. Ach Stiefel! ich habe noch andere Ursachen, warum ich nicht fort mag.

Stief. Sind Sie verliebt?

Page. In's schöne Annlieschen.

Stief. So? ich dachte in Trudchen.

Page. Allerdings auch in Trudchen.

Stief. So geht das arme Kätchen allein leer aus?

Page. Wie kannst du das glauben? Ich liebe Kätchen mit gleichem Feuer.

Stief. Alle drei auf einmal? Nun, das muß wahr sein, ein Pagenherz ist wie das Oelkrüglein der Witwe zu Sarepta. Man schenke heraus, so viel man wolle, es wird doch nie leer.

Page. Du siehst also, ich kann nicht fort, denn ich muß lieben, mich lieben lassen, den Onkel prellen, die Tante foppen,

meine Nebenbuhler für Narren halten, und endlich vor allen Dingen Geld! Geld! Unter hundert Dukaten kann ich den Onkel unmöglich durchschlüpfen lassen.

Stief. Er scheint eben nicht aufgelegt.

Page. Er muß.

Stief. Wie wollen Sie das anfangen?

Page. Das weiß ich selbst noch nicht; aber er wird mich nun einmal nicht eher los. Geh', Stiefel, bleib' im Vorzimmer, sei bei der Hand, wenn ich dich brauche.

Stief. Ganz wohl! Doch mit Ausnahme. Denn wenn der alte Herr böse wird, und es käme etwa hier zu einigen Handgreiflichkeiten, so mögen Sie rufen, so viel Sie wollen, ich rühre mich nicht. (Ab.)

Fünfte Scene.

Page (allein).

Es wäre doch schlimm, wenn ich glatter Bursche mit dem alten eckigten Onkel nicht fertig werden könnte. Es soll ihm eben so schwer werden, mich zu fangen, als ein Quecksilberkügelchen mit zwei Fingern zu erwischen.

Sechste Scene.

Trudchen. Page.

Trudch. Guten Morgen, Vetter!

Page (trübselig). Ach, schönes Trudchen! das wird wohl der letzte gute Morgen sein, den Sie mir bieten.

Trudch. Wie so?

Page. Der Papa hat mich aus dem Hause gehen heißen.

Trudch. Warum?

Page. Der Barbar! weil ich Sie anbete.

Trudch. Guter Vetter! Und Sie wollen wirklich fort?

Page. Nichts weniger, mein theures Mühmchen! wenn Sie mir nur beistehen.

Trudch. Wie kann ich das?

Page. Verstecken Sie mich!

Trudch. Wo? Allenfalls im Keller, zu dem hab' ich den Schlüssel.

Page. Prr! nein; im Keller ist mir's zu kalt, zu dunkel. Auch blieb' ich gern in der Nähe, um meinen Nebenbuhler zu beobachten. Wie wär' es, wenn Sie mich wieder ein wenig in den Schrank sperrten, und, so oft Papa den Rücken kehrt, mir Trost in meinen Kerker brächten?

Trudch. Der Schrank ist verschlossen. Papa hat gestern Abend den Schlüssel abgezogen.

Page. Wir brechen ihn auf.

Trudch. Das würde gewaltigen Lärm machen.

Page. Sollte die alte Uhr da nicht Raum genug für mich haben?

Trudch. Welch ein Einfall?

Page. Ich bin ja ein schlanker Jüngling, und, wenn es sein muß, kann man mich zusammendrücken, wie einen Muff in seine Schachtel. (Er öffnet den Uhrkasten.)

Trudch. Aber wo sollen die Gewichte bleiben?

Page. Die schneiden wir ab.

Trudch. Sind Sie toll? Dann geht ja die Uhr nicht mehr.

Page. Was schadet das? Wollen Sie einen Mann nach der Uhr? Ist es Ihnen nicht genug, zu wissen, daß ein Liebhaber in der Uhr steckt, der zu jeder Stunde des Tages, sie mag schlagen oder nicht, mit Leib und Seel' der Ihrige ist? (Er schlüpft hinein.)

Trudch. Aber Sie müssen ersticken.

Page. Nicht doch, das Loch da vorne — (er meint nämlich das ovale Loch, welches in der Gegend zu sein pflegt, wo der Perpendickel hängt) wird mir mehr Luft geben, als ein verliebter Page bedarf. Ziehen Sie nur den kleinen seidenen Vorhang wieder d'rüber.

Trudch. Ich höre kommen.

Page. Den Schlüssel abgezogen. Fort! Fort!

Trudch. (zieht den Schlüssel ab, und entfernt sich von der Uhr). Ein toller Mensch! Ach, die Liebe zu mir macht ihn so verwegen.

Siebente Scene.

Baron. Kreuzqueer. Vorige.

Bar. Ja, Herr Schwiegersohn! wir wollen noch diesen Vormittag die Sache in Richtigkeit bringen. Eine Braut ist eine reife Frucht; läßt man die zu lange am Baume hängen, so kommen die Wespen.

Kreuzq. Und die Sperlinge. Als ich von Stolpe nach Danzig reiste —

Bar. Das sollen Sie mir auf den Abend erzählen. Jetzt will ich selber zum Notarius geh'n. (Er nimmt Hut und Stock.)

Kreuzq. Wie wird Ihnen, mein Fräulein, da Sie das Wort Notarius aussprechen hören?

Trudch. Als ob ich mein Testament machen sollte.

Bar. Kehren Sie sich nicht an das alberne Ding! Der Ehestand ist, sans Comparaison, eine ruhende Klapperschlange. Die Mädchen hüpfen, wie die Vöglein, bezäubert immer näher, und schlüpfen ihr endlich freiwillig in den Rachen.

Trudch. Eine allerliebste Beschreibung des Ehestandes.

Bar. Sei vernünftig, Gertraud! unterhalte deinen Bräu-

tigam mit lieblichen Worten und Geberden, bis ich zurückkomme. (Will gehen.) Ach! fast hätte ich vergessen — es ist heute Sonnabend. Ich muß doch erst meine Uhr aufziehen.

Trudch. (bei Seite). O weh!

Bar. Nu? Wo ist denn der Schlüssel zu dem Kasten? Der Uhrschlüssel hängt ja drinnen.

Trudch. Ich weiß nicht.

Bar. Was soll das vorstellen? Der Schlüssel wird ja sonst nie abgezogen.

Trudch. Nein — freilich — ich weiß gar nicht —

Bar. Du kommst mir ja so verlegen vor?

Trudch. Ich? — Gott bewahre! — Ach, nun besinne ich mich, die Uhr ist schon aufgezogen.

Bar. So? Wer hat es denn gethan?

Trudch. Ich selbst; gestern Abend.

Bar. Ei, das wäre ja das erstemal in deinem Leben?

Trudch. Ja — ich weiß nicht, wie es mir einfiel —

Bar. Wenn mir recht ist, so kannst du ja nicht einmal hinaufreichen?

Trudch. Ich bin auf einen Stuhl gestiegen.

Bar. So? Da hast du dir ja recht viel Mühe gegeben? Aber mit alledem scheint mir doch, daß sie steht. (Er horcht auf den Schlag des Perpendickels.)

Trudch. Steht sie? Ei!

Bar. Ja, sie steht; (er sieht nach seiner Taschenuhr) und zwar ist sie erst vor wenig Minuten stehen geblieben.

Trudch. Das ist curios!

Bar. Sehr curios!

Kreuzg. Auf meiner großen Reise von Stolpe nach Danzig —

Bar. Ich bitte, Herr Schwiegersohn, lassen Sie nur dies Kapitel erst abthun. (Zu Trudchen.) Da du die Uhr aufgezogen hast, so mußt du ja auch wohl den Schlüssel zum Kasten haben?

Trudch. Ich glaube.

Bar. So gib ihn her!

Trudch. (sucht in der Tasche). Ich hab' ihn auf meinem Zimmer gelassen.

Bar. So hol' ihn!

Trudch. Ich will es nur gestehen, lieber Papa, ich bekam gestern vom Nachbar eine junge allerliebste Katze geschenkt. Ich weiß aber, daß Sie die Katzen nicht leiden mögen, und da ich auch fürchtete, sie möchte mir des Nachts zu viel Lärm im Zimmer machen, so sperrte ich sie für's Erste hier ein. — Aber gehen Sie nur zum Notarius, ich will die Katze gleich wieder herauslassen, und wenn Sie Ihnen mißfällt, so gebe ich sie dem Nachbar zurück.

Bar. Was das für Streiche sind! Katzen in meinem Uhrkasten! — Wenn das Beest nun da — (Er zieht den kleinen Vorhang weg und erblickt des Pagen Gesicht.) So?

Kreuzq. Ei! ei!

Bar. Ein allerliebstes Kätzchen! vom Nachbar geschenkt?

Trudch. Gnädiger Papa —

Bar. Den Hals dreh' ich dir um! — Und Er, mein sauberer Vetter, was sagt Er dazu?

Page. Was soll ich sagen? Miau!

Bar. Er untersteht sich noch zu spotten?

Page (wehmüthig). Ach ja!

Bar. Hatt' ich Ihm nicht das Haus verboten?

Page. Ja.

Bar. Diesmal soll es Ihm theuer zu stehen kommen. Meine Geduld ist erschöpft. Der Kutscher und der Hausknecht sollen mir das Kätzchen herausholen und auf die Straße transportiren. Damit aber unterdessen die Fräulein Tochter dem Kätzchen nicht zu Hilfe kommen könne, so beliebe sie dem Herrn von Kreuzqueer ihren Arm zu geben.

Trudch. Gnädiger Papa!

Bar. Halt's Maul! ich bin ungnädig! Allons, Herr Schwiegersohn, führen Sie die unverschämte Dirne fort. (Als er sieht, daß Trudchen sich sträubt.) Es hat nichts zu bedeuten, wenn Sie ihr auch den Arm ausrenken.

Kreuzq. Mein holdes Fräulein —

Trudch. Ich folge, weil ich muß; aber ewig werd' ich den Vetter lieben!

Bar. Wir wollen dir die jungen Katzen schon aus dem Kopfe bringen! (Alle drei ab.)

Achte Scene.

Page (allein, das Gesicht vor dem Loche).

Meine Lage ist eben nicht die bequemste. Wenn ich nur die Arme rühren könnte, so wollte ich bald, wie Simson, das ganze Gebäude aus einander schmettern. — He! Stiefel! Stiefel! — Es wäre doch ein verfluchter Streich, wenn der Kutscher und der Hausknecht mich hier attrapirten. — Stiefel! Stiefel! — Der Schlingel hört nicht! — O Jupiter, du warst ja auch zu deiner Zeit ein verliebter Schalk! Um des Pagen Ganymed willen! hilf mir aus der Klemme!

Neunte Scene.

Kätchen und der Page.

Kätch. (einen Haubenkopf in der Hand tragend, auf welchem eine Haube mit einem Schleier befindlich ist). In dieser Haube werd' ich dem kleinen Wildfang sicher gefallen. Das purpurfarb'ne Band zu meinen schwarzen Augen und die Lotosblume, die so imponirend herüber nickt, und das versteckte Veilchen, das zu sagen scheint: suche mich! — Ach, wenn ich ihm nur ganz trauen dürfte! Wenn nur irgend ein Schutzgeist mir zuflüsterte: Er liebt dich!

Page. Er liebt dich.

Kätch. Ach! was war das?

Page. Die Stimme eines armen Vetters, der von Barbaren hier eingesperrt worden, weil er Muhme Kätchen liebt.

Kätch. Um's Himmelswillen! Warum? Weswegen? Wie ist das zugegangen?

Page. Befreien Sie mich nur erst aus dem verdammten Loche, dann will ich alle Ihre Fragen beantworten.

Kätch. Herzlich gern; aber der Schlüssel steckt ja nicht im Schloß!

Page. Das ist eben der Teufel! Und der gnädige Papa ist hingegangen, Leute zu holen, um mich ganz höflich auf die Straße zu transportiren.

Kätch. Mein Gott!

Page. Der Unmensch weiß nicht, daß heut zu Tage, wo alles G r i e c h i s c h ist, man die Gastfreiheit respektiren muß.

Kätch. Was fangen wir an?

Page. Haben Sie keinen Dietrich? keine Brechstange?

Kätch. Wie käme ich dazu?

Page. Läßt sich denn das Uhrwerk oben nicht herunter heben?

Kätch. O ja!

Page. So thun Sie es geschwind, dann kriech' ich oben heraus.

Kätch. (setzt ihren Haubenstock auf den Farotisch). Es ist mir zu hoch.

Page. So steigen Sie auf einen Stuhl!

Kätch. Aber die Gewichte?

Page. Die hab' ich schon abgeschnitten.

Kätch. (steigt auf den Stuhl). Wenn ich nur Kräfte genug habe.

Page. Ich will mit dem Kopfe nachhelfen. Ich will, ein zweiter Atlas, die Zeit auf meinem Haupte tragen.

Kätch. (hebt den obern Kasten, in welchem das Werk ist, herunter; die abgeschnittenen Stricke von den Gewichten hängen daran herab). Das wäre geschehen; aber wie kommen Sie herauf?

Page. O, ich bin wohl eher in einem Kamin in die Höhe geklettert! (Er steigt heraus.) Es geht, es geht! Nur einen Tisch hier in die Nähe, daß ich den Fuß darauf setzen kann. Viktoria. (Er springt heraus.)

Kätch. Nun müssen wir aber die Uhr wieder in Ordnung bringen.

Page. Das sei meine Sorge! — Aber — ganz leer darf der gnädige Papa den Uhrkasten doch auch nicht finden. O geben Sie mir den Haubenkopf!

Kätch. Was wollen Sie damit?

Page. Um des Kontrastes willen. Denn nichts unähnlicher auf der Welt, als ein Pagenkopf und ein Haubenkopf. (Er senkt den Haubenkopf hinab in den Uhrkasten, so daß das gemalte Gesicht gerade vor die verhangene Oeffnung zu stehen kommt, setzt dann das Werk wieder darauf, und bringt alles schnell in Ordnung.)

Kätch. Jetzt machen Sie aber auch, daß Sie fortkommen!

Page. Ich Sie verlassen? Nimmermehr!

Kätch. Sind Sie toll? Meinen Sie durch solch' einen Schelmenstreich meinen Vater zu besänftigen? Entweichen Sie wenigstens seinem ersten Zorne!

Page. Ich fürchte mich vor Niemand, als vor dem Amor, der aus Ihren beiden Augen Pfeile auf mich schießt.

Kätch. Die Galanterie kommt sehr zur Unzeit. Ich kenne meines Vaters Hitze und bebe für Sie.

Page. So verstecken Sie mich!

Kätch. Wohin denn? Schlüpfen Sie in den Garten.

Page. Nein, aus diesem Zimmer geh' ich nun einmal nicht.

Kätch. Der Mensch ist rasend.

Page (den Farotisch und die Haube, die darauf liegt, betrachtend). Ein köstlicher Einfall! Ihr Haubenkopf residirt in der Uhr?

Kätch. Leider!

Page. Und dieser alte Farotisch — es geht, o wahrhaftig, es geht!

Kätch. Was hat denn nun wieder der Farotisch mit meinem Haubenkopfe zu schaffen?

Page. Schönes Mühmchen, ich liebe Sie! ich bete Sie an! Um Ihrentwillen lasse ich mich zu der niedrigsten Verkleidung herab. Kurz und gut, ich bin Ihr unterthänigster Haubenkopf.

Kätch. Was soll das heißen?

Page. Das sollen Sie bald gewahr werden. (Er nimmt die Haube, setzt sie auf, schlüpft hinter den Farotisch, und bückt sich so, daß sein Kopf und Hals gerade in den halbrunden Ausschnitt passen.) Jetzt belieben Sie nur noch den Schleier zu arrangiren und dann will ich den sehen, der mich nicht für einen leibhaftigen Haubenkopf halten soll.

Kätch. (deckt den Schleier über ihn). Es ist ein toller Mensch. — Was wird das für ein Ehemann werden!

Page. Sein Sie ruhig! In der Ehe sollen Sie mir den Kopf nicht heraus putzen.

Zehnte Scene.

Baron. Brennessel. Hans. Kutscher. Vorige.

Bar. Kommen Sie, Herr Schwiegersohn! Indessen der Herr von Kreuzqueer meinem Trudchen den Kopf zurechte setzt, sollen Sie Zeuge sein, wie ich mit dem Taugenichts umspringen werde. Den Schlüssel hat sie herausgeben müssen. Es ist eine Schande für die Familie, daß ich den Buben von Domestiken — aber besser, man schneidet einen brandigen Ast vom Baume. Hans und Peter, postirt euch hieher, und sobald ich den Kasten geöffnet, greift hinein, zieht ihn heraus und werft ihn auf die Straße. (Hans und Peter stellen sich an die eine Seite, wo die Thüre sich öffnet, der Baron an die andere und schließt auf.) Na, greift zu!

Hans und **Peter** (greifen zu und holen den Haubenstock heraus).

Bar. (ganz versteinert). Was ist das?

Brenn. Potz Miekchen! ein Haubenkopf. Hahaha!

Bar. Kann der Bube hexen?

Hans. Soll ich ihn auf die Straße werfen?

Bar. Wie ist das zugegangen? Käthe! Rede!

Kätch. Ich weiß von nichts.

Bar. Die Gewichte abgeschnitten, die ganze Uhr ruinirt, und mit Satans Hilfe meiner Rache entfloh'n!

Brenn. Hahaha! Schwiegerpapa! bei mir müssen Sie in die Schule gehen. Ich lege meinen Bauern Blöcke an die Füße, und meinen Schweinen hölzerne Kragen um der Hals, da schlüpft mir keines durch den Zaun.

Bar. Nu, hol' ihn der Teufel! Ich bin nur froh, daß ich ihn los bin. Geht! (Hans und der Kutscher ab.) Daß er nicht noch einmal zurück kömmt, dafür bin ich sicher; er kennt mich, ich lasse nicht mit mir spaßen.

Brenn. Guten Morgen, meine schöne kleine Braut!

Kätch. Das fällt Ihnen etwas spät ein!

Brenn. Ja sehen Sie nur, das müssen Sie mir nicht übel nehmen, das passirt mir oft. Aber in der Wirthschaft denke ich an alles, an Heumachen und Korndreschen, an Flachsrösten und Schweinemästen.

Kätch. Vortrefflich!

Bar. Allerdings vortrefflich, auch ohne gerümpfte Nase, mein schnippisches Fräulein. Auf den schönen Gütern dieses Mannes erwartet dich ein wahres Schäferleben.

Kätch. Nun nicht in Arkadien.

Brenn. Nein, in Pommern. Meine Güter liegen alle in Pommern. Herrliche Güter! Da wollen wir leben! Potz Mieckchen! Des Morgens essen wir eine kräftige Biersuppe, mit Honig von meinen eigenen Bienen; dann gehen wir ein wenig in den Stall und sehen, ob das liebe Vieh sein gehöriges Futter hat; dann schlend'r ich, Ihnen zu Gefallen, mit in die Milchkammer, da schöpfen wir den Rahm von den Töpfen; Nachmittags spaziren wir hinaus auf's Feld, und sehen, wie der liebe Dünger auf den Aeckern vertheilt wird.

Kätch. Das wird jährlich viel Eau de Lavadne kosten.

Brenn. Keinen Tropfen. Solch Zeug taugt nicht in die Wirthschaft. Ueberhaupt werden Sie sich sehr bei mir insinuiren, wenn Sie all' den neumodischen Flatterstaat in die Plunderkammer werfen.

Kätch. (spöttisch). O ja, ich verspüre große Lust dazu.

Bar. Er hat Recht. Es wird immer toller. Ein Spinngewebe ist dichter, als euer Anzug. Das Gebein kann man durchschauen, und die Arme sind gar nackend bis an die Ellenbogen. Ob euch die Seele im Leibe erfriert, daraus macht ihr euch gar nichts, wenn nur die Eitelkeit fein warm sitzt. Und die Kopfzeuge — sie kosten ein Sündengeld — ist doch nicht für einen Dreier solider Werth darinnen. Da steht so ein Ding! da sehen Sie nur einmal, Herr Schwiegersohn! (Er hebt mit zwei Fingern dem Pagen die Haube vom Kopfe, der ihn zärtlich ansieht. — Große Pause.)

Brenn. (bricht endlich los). Potz Mieckchen!

Kätch. O weh'! O weh'! (Sie schleicht sich fort.)

Brenn. He da! Fräulein Braut! Schleichen Sie doch nicht davon wie die Katze vom Taubenschlage. (Er stolpert ihr nach.)

Eilfte Scene.

Baron. Page.

Bar. (der bis jetzt, mit der Haube zwischen den Fingern, ganz verblüfft stand; den Pagen anstierte und von ihm angesehen wurde). Ist Er's wirklich?

Page (wehmüthig). Ja, gnädiger Onkel!

Bar. Er untersteht sich —

Page. Ach Gott! darf ich denn in Ihrem Hause nicht einmal ein Haubenkopf sein?

Bar. Ein Tollkopf ist Er! den ich bei den Haaren hinaus schleppen werde! (Er fährt auf den Pagen los, der Page duckt unter, schlüpft zwischen seinen Füßen durch in eine andere Ecke des Zimmers.)

Page. Bitte, bitte, lieber Onkel!

Bar. (außer sich). Wo ist mein Stock? mein —

Page (hebt einen Stuhl auf). Onkel, ich wehre mich in aller Unterthänigkeit.

Bar. Was? Er will sich gegen seinen leiblichen Oheim zur Wehre setzen?

Page. Ja, wenn Sie's gnädigst erlauben, ich wehre mich bis auf den letzten Blutstropfen.

Bar. Teufelsjunge! Will Er sich gleich aus dem Hause packen?

Page. Mein gnädiger Onkel!

Bar. Nicht?

Page. Nein, wahrhaftig nicht. Ich liebe Sie gar zu sehr; ich kann mich unmöglich von Ihnen trennen.

Bar. Warte, Bursche! Mit dir wollen wir wohl fertig werden. (Läuft wüthend davon.)

Page. Es wird Ernst. Jetzt ist guter Rath theuer.

Zwölfte Scene.

Annlieschen. Page.

Annl. (kommt aus der Seitenthüre und will eilig nach der Mittelthüre).

Page. Wohin so schnell, mein schönes Mühmchen?

Annl. Ich habe einen Burschen von der Straße herauf gerufen, um einen Blasebalg von ihm zu kaufen.

Page. O bleiben Sie; ich habe Ihnen ja heute noch gar nicht gesagt, daß ich Sie liebe — anbete —

Annl. Sagen Sie mir das nachher; der Bursche läuft mir sonst wieder weg.

Page. Wo ist er denn?

Annl. Vermuthlich im Vorzimmer.

Page. Und so ein Blasebalg, so ein Wind, wäre Ihnen lieber, als ein ehrlicher Page, der nie Wind macht?

Annl. Wer sagt das? Aber kann ich Sie denn in der Küche brauchen?

Page. Ueberall können Sie mich brauchen, so lange Papa mich nicht zur Thüre hinauswirft.

Annl. Pfui! Was denken Sie von Papa?

Page. Ich denke, daß er eben hingegangen ist, seine Leute zu holen, um mich die Treppe hinab zu komplimentiren. Ja, schönes Mühmchen, wir sollen uns auf ewig trennen!

Annl. Reden Sie im Ernst? Was ist vorgefallen?

Page. Nichts auf der Welt. Ich erklärte ihm blos, daß ich ohne Sie nicht leben könnte. Was fang' ich nun an? Muß ich aus dem Hause, so sterb' ich vor Gram.

Annl. (bei Seite). Der arme Junge! wenn ich nur helfen könnte.

Page. Ach Gott! da hör' ich ihn schon! Und der Kutscher, der Hausknecht — das ist grobes Gesindel, das hat Fäuste und Manieren — Auf Wiedersehen, schönes Mühmchen! Aus dem Hause bringt er mich doch, hol' mich der Teufel, nicht! (Er läuft durch die Mittelthüre fort.)

Annl. Warum kam ich denn eigentlich her? Der hübsche Wildfang hat mich ganz confus gemacht.

Dreizehnte Scene.

Baron. Heldensinn. Hans (mit einem großen Besen).
Annlieschen.

Heldens. Potz Friedrich und Bonaparte! Schwiegerpapa, ich mache ein Ragout aus dem Knaben.

Bar. Wo ist er geblieben?

Annl. Wer?

Bar. Der saub're Vetter?

Annl. Ich hab' ihn nicht gesehen.

Bar. Ist er nicht wieder hier irgendwo versteckt?

Annl. Sie scheinen sehr aufgebracht, lieber Papa? Was hat denn der Vetter gethan?

Bar. Alles hat er gethan! Alles!

Heldens. Alles nun wohl nicht, denn er hat den einjährigen Krieg nicht mitgemacht.

Bar. Sein Glück, daß er sich skûsirte.

Heldens. (schwingt die Fuchtel). Ich hätt' ihn zu einem Pudding gehauen.

Annl. Wenn er nämlich still gehalten hätte.

Heldens. Was denken Sie, Fräulein Braut? Mir muß man still halten. Ich habe ganz and're Leute vor mir gehabt, Kroaten und Panduren! Fünf Campagnen hab' ich im einjährigen Kriege mitgemacht, und wenn ich kam, so lief Keiner davon!

Bar. Hans, gib du wohl Acht, laß mir den Burschen nicht wieder über die Schwelle!

Hans. Der Kutscher hat mir den Stallbesen geliehen, da will ich ihn schon fegen.

Vierzehnte Scene.

Page. Vorige.

Page (als Blasbalgmacher, in einem weiten Rock geknöpft, einen herunter geschlagenen Hut in das Gesicht gedrückt, einige Blasebälge auf dem Rücken hängend, und einen großen Blasebalg in der Hand). Met Verlöf, myne Herrn!

Bar. Was willst du Bursche?

Page. Dat gnädige Frölen hatt mi geropen.

Amal. Ach, das hatt' ich ganz vergessen! Ja, lieber Papa, wir brauchen nothwendig einen neuen Blasebalg.

Bar. Was geht das mich an? Dergleichen muß nicht hier in meinem Wohnzimmer abgehandelt werden. Fort! hinaus!

Page. Wat meent he denn Herr? Dat man de Püstermacker achter'n Tun findet.

Bar. Geh' zum Teufel mit deinen Blasebälgen!

Page. De Düvel ward mi keene abköpen. Dem sind se to lütge, um syn Füer met antupusten. Kiek' He man her, sind süß schöne Püster, se macken ju Wind, noch beeter, als en Keerl de jümmer achten de Frunt seten hett. (Er bläst auf Heldensinn.)

Heldens. Bursche! bleib' mir vom Leibe!

Page. Bruucken se keenen Wind? Dat is doch süß Allmanns-Koop. Nümmes kann et missen. Ahn Wind kann de Grapen am Füer nich koocken; dat Mehl tum Brot kümmt von de Windmöhl; en Haasen up ju Tisch könnt ju mit de Windbücks scheeten; de Orgelpipen möten Wind hebben, süß gaht nümmes in dat Gottes Huus; de schmucken Frölens bym Tanz maacken Wind mit de Föger und de Junker mit't Muul. De Versemacker brucken Wind am Nyjahrstage und de Avisenschriewer alle bott. Well ji fryen, myn Herr, ahn Flausen geht ju keen Deeren int't Nett. Well ju en Boock schriewen, met ji wedder Flausen macken, süß waar ji nicht geröhmt, ji ja ock by Hofe ward alle Jahr en Hupen Wind verbruckt. Met Wind kennt ji dat Fewer koriren, kinnt macken Getränk för schwang're Fruuens, dat Söt tum Koffee, Supp ut Knacken, Geld ut de Lotterie, Koffee ut Cichorien, ja man

met Wind stigt ji in de grote Windkugel tu de hiligen Engelchens hinup, oder breckt das Genick as jen Franzos. Vi seh'n darut, dat de Püstermacker nich achter'n Tun jung woren sind.

Heldenf. Der Bube hat den Teufel im Leibe!

Page. Kommen Se, gnädig Frölen, kommen Se na de Keeck, da wöll wi de Püster versöcken, und dann wöll wi öbber den Pryß woll enig wären.

Bar. Halt! das Ding kommt mir verdächtig vor. Laß Er sich doch einmal recht besehen, mein witziger Herr Blasebalgmacher.

Page (weicht aus). O peere mi nich so nahe up't Lief, dat kennen sellen die groten Lüde verträgen.

Bar. Mache der Herr keine Umstände, oder ich will Ihm einen Sturm vorblasen, der ihn zum Thore hinaus wehen soll. (Er erreicht ihn und reißt ihm den Hut weg.) Dacht' ich's doch! Schon wieder der vermaledeite Page!

Annl. Ach, der Vetter!

Heldenf. (schwingt den Stock). Ist Er das? Heraus, mit der Fuchtel!

Bar. Hans! Peter! werft ihn aus dem Hause!

Page (retirirt sich hinter Annlieschen und bläst aus seinem Blasebalge Wind, so viel er kann, hervor). Wer mir zu nahe kommt, ist ein Kind des Todes! — Gnädiger Onkel! ich bitte um freien Abzug, oder ich beschwöre den Geist meiner Mutter, sich alle Abend in Ihr Bett' zu legen, und Sie mit off'nen Armen zu umfangen.

Bar. Hu! hu! Was der Bube für gräßliche Gedanken hat! Laßt ihn laufen.

Page (küßt Annlieschen schnell). Auf Wiederseh'n, schö-

nes Mühmchen! (Indem er geht und bläst.) Platz da! Platz da! (Ab.)

Heldens. Potz Friedrich und Bonaparte!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Eine Straße. Links des Barons Haus, welches gegen die Zuschauer fast Fronte macht. Es hat einen Balkon. Neben demselben rechts steht ein großer Baum. Links Parterre ist ein Fenster für den Hausknecht. Des Barons Hause gegenüber steht ein Kaffeehaus. Zwischen beiden ein Buchladen, und neben dem Buchladen die Wohnung eines Fleischers.)

Erste Scene.

Page. Stiefel.

Stief. Nun, Gott sei Dank! so weit hätten wir es gebracht. Weder Dach noch Fach, nichts zu beißen, nichts zu brechen, sollen morgen reisen und haben keinen Heller in der Tasche. Eine recht scharmante Situation!

Page. Du irrst. Ich habe noch Pathenpfennige. Zwei selt'ne Dukaten.

Stief. Ja, damit werden wir weit kommen.

Page. Wer sagt dir denn, daß ich fort will? Hier will ich bleiben.

Stief. Auf der Straße?

Page. Nichts weniger, in diesem Hause meines Onkels. Es müßte doch mit dem Teufel zugeh'n, wenn wir nicht irgendwo ein Schlupfloch finden sollten.

Stief. Ja, wenn wir Katzen wären, so klettern wir durch die Dachlücken.

Page. Ei was! nur den Muth nicht verloren.

Un héros prévoit tout; l'image du danger,
Loin d'arrêter son bras, sert à l'encourager,
Il voit d'un oeil serein la mort qui l'environne,
Un grand coeur s'enhardit, où le faible s'étonne!

Stief. Davon versteh' ich kein Wort. Aber daß wir keinen hinkenden Postgaul damit bezahlen können, das weiß ich.

Page. Zum Teufel mit deinen Postpferden! Ich gehe nicht eher von der Stelle, bis der Onkel mit den Dukaten heraus rückt.

Stief. Ja, ja, es hat das Ansehen dazu. Die Thüre ist verschlossen, und wenn wir noch lange hier stehen, so sind sie kapabel, uns mit ihrem Waschwasser zu taufen.

Page. Keine Sündflut soll mich hier vertreiben. (Er klopft.) He! Holla! Holla!

Stief. Er wird nicht eher ruh'n, bis er Prügel bekommt.

Page. Holla! Holla!

Zweite Scene.

Hans (am Fenster). **Vorige.**

Hans. Was will der junge Herr?

Page. Mach' auf!

Hans. Ich darf nicht.

Page. Warum nicht?

Hans. Ich bekomme Prügel, wenn ich aufmache.

Page. Nun, was thut das?

Hans. Ei, es thut weh!

Page. Ich gebe dir Geld.

Hans. Wie viel?

Page. Die Hälfte meines ganzen Vermögens.

Hans. Behüte! das wäre gar zu viel.

Stief. Nimm's nur, Kamerad! Es wird dir die Taschen nicht entzwei reißen.

Page. Da nimm!

Hans (steckt die Hand heraus). Ein Dukaten? Ne, junger Herr! da käme noch kein Groschen auf jeden Hieb.

Stief. (bei Seite). Bei dem sind die Prügel Scheidemünze.

Page (sucht in den Taschen). Barbar! da geb' ich dir noch ein Komödienbillet in den Kauf.

Hans. Was soll ich damit machen?

Page. Du kannst in Berlin die Donaunymphe dafür sehen.

Hans. Gott bewahre mich vor der sündigen Komödie!

Page. Willst du mich zur Verzweiflung bringen? Wohlan! nimm mein ganzes Vermögen! (Will ihm auch den andern Dukaten geben.)

Hans. Zwei Ducaten? Ne, junger Herr! Der gnädige Onkel jagt mich zum Hause hinaus.

Page. So blicke stolz auf ihn herab und geh'.

Hans. Wovon soll ich denn leben?

Page. Du Esel! ich versorge dich.

Hans. Wie denn?

Page. Ich lasse dir täglich eine Portion rumfordische Suppe reichen.

Hans. Ei was Suppe! hier hab' ich Fleisch. (Schlägt das Fenster zu.)

Page. Hans! höre doch! nur noch ein Wort.

Hans (am Fenster). Na! was gibt's noch?

Page. Ich schlage dir Arm und Bein entzwei.

Hans. Oho!

Page. Ich zünde dir das Haus über dem Kopfe an!

Hans. Dann werden Sie lebendig gerädert. (Schlägt das Fenster zu.)

Dritte Scene.

Page. Stiefel.

Page. Verfluchter Kerl!

Stief. Jetzt sind wir wohl am Ende von unserm Latein? Am besten, wir laden uns als blinde Passagiers auf den Postwagen und kutschiren heim.

Page. Aber bedenke doch nur, daß wir fünfzig Meilen entfernt sind. Mit zwei Dukaten kommen wir nicht einmal blind bis nach Hause.

Stief. Man muß auf Mittel denken. Es reisen ja so manche Leute ohne Geld. Wie, wenn Sie einen hübschen neumodischen Titel für ein Buch ausdächten, und ließen unterwegs darauf pränumeriren?

Page. Da müßt' ich ja das Buch auch schreiben?

Stief. Bewahre der Himmel! — Oder kollectiren Sie für eine abgebrannte Kirche.

Page. Seh' ich denn aus wie ein Kirchenvorsteher?

Stief. Oder dringen Sie den Leuten Lotterielose auf, wie die braunschweiger Kollekteurs.

Page. Pfui!

Stief. Oder wir sagen, wir sind chinesische Emigranten.

Page. Willst du nicht lieber gar mit Fleckkugeln herum reisen?

Stief. O ja, wenn es Kugeln gäbe, mit denen man die Flecken aus der Seele reiben könnte, da wär' etwas zu verdienen.

Page. G'rade umgekehrt! dann würde jedermann sagen: geht zum Teufel! ich brauch' euch nicht.

Stief. Es kommt mir vor, als ob wir schon auf gutem Wege zum Teufel wären.

Page. Stiefel! ich habe einen Einfall.

Stief. Es wird wohl wieder was Tolles sein.

Page. In das Haus muß ich, und sollt' ich zehn Jahr davor liegen, wie die homerischen Helden vor Troja.

Stief. Wenn wir nur solche Posaunen hätten, wie bei Jericho!

Page. Zum wenigsten verschaffe ich dir Luft, um dies Briefchen an meine Cousinen zu bestellen.

Stief. Was wollen Sie denn von ihnen?

Page. Im Nothfall sollen sie mir ihre Marktpfennige leihen; wenn ich in der Lotterie gewinne, bezahl' ich sie ehrlich wieder.

Stief. Haben Sie denn in die Lotterie gesetzt?

Page. Nein; aber komm' nur!

Stief. Wohin denn?

Page. Dort im Wirthshause finden wir, was wir brauchen.

Stief. Essen und Trinken brauchen wir.

Page. In fünf Minuten soll die Kriegslist im vollen Gange sein. (Ab.)

Stief. (ihm folgend). Ach, wenn nur erst mein Magen im Gange wäre.

Vierte Scene.

Baron und **Hans** (aus dem Hause).

Bar. Hier vor der Hausthüre war er?

Hans. Ja!

Bar. Und wollte mit Gewalt herein?

Hans. Er bot mir Geld.

Bar. Das schlugst du aus?

Hans. Da bot er mir Prügel.

Bar. Laß dich prügeln, lieber Hans, laß dich windelweich prügeln; aber keinen Fuß über die Schwelle! Im Nothfall, wenn er durchaus darauf besteht, so kommst du lieber herunter auf die Straße.

Hans. Das werd' ich wohl bleiben lassen.

Bar. Du hast Recht, denn du bist ein dummer Kerl. Es könnt' ihm einfallen die Thüre mit dir einzurennen. Wenn er wieder kommt, so gib mir nur einen Wink, dann steh' ich hinter dir.

Hans. Sehr wohl; und wenn er dann wieder sagt: du Esel! so sag' ich, der gnädige Herr steht hinter mir.

Bar. Tag und Nacht bleibe auf deinem Posten, bis der Schelm abreis't.

Hans. Auch bei Nacht?

Bar. Allerdings! der Bube ist zu allem fähig.

Hans. Ei, bei Nacht brauchen wir keine Wache. Da hängen ja gleich in der Unterstube die alten Familienbilder, die leiden nichts Unrechtes im Hause.

Bar. Hast du auch so was gemerkt?

Hans. Freilich! Ich wund're mich nur, wie der Vetter Page gleich daneben hat schlafen können.

Bar. Ich wollte, seine Urgroßmutter hätte ihm den Hals umgedreht. — Nu, Hanns, paß auf! und laß mir keine Mücke zum Fenster herein fliegen, ohne zu rufen: Wer da? (Geht in's Haus.)

Fünfte Scene.

Hans (allein).

Schon gut, schon gut! Bei Tage steh' ich meinen Mann; aber bei Nacht? — Ne, da schickt der Teufel seine Pagen aus; da bleib' ich fein im Bette. Ja, wenn ich so viel Courage hätte, wie unsre Kammerjungfer, das ist eine verzweifelte Dirne! Mit eigenen Ohren habe ich die Gespenster hören in ihre Stube hineingehen, und sie hat sich gar nichts d'raus gemacht. (Er geht in's Haus, verschließt und verriegelt es.)

Sechste Scene.

Stiefel (verkleidet mit einem Raritätenkasten). **Page** (als Savoyard mit einer Leier. Ein Haufen Straßenjungen folgen).

Page (leiert von Zeit zu Zeit). Orgelum, orgelei, dudeldum dei! Schöne Rarität! Hab' Sie kesehn, schöne Rarität!

Stief. Wer zahlt! Wer zahlt! Erschaffung der Welt um zwei Dreier, Sündflut keht in den Kauf.

Page (leiert). Orgelum, orgelei, dudeldum dei! Schöne Rarität!

Stief. (stellt den Kasten auf, so, daß die Löcher, durch welche man hinein sieht, gegen die Hausthüre des Barons zu stehen kommen. Die Jungen zahlen ihre zwei Dreier und drängen sich vor die Löcher). Na Junge! Hör' einmal auf zu leiern, und sag' deine Lection auf!

Page.

Im Anfang war sick alles finster
Wie su Straßburk im krosse Münster,
War sick nok alles wüst und leer,
Auch froren die Engelein kar su sehr.
Sprack liebe Gott, es werde Lickt!
Kuck Sie hinein wie's hell umbrickt.

Wie also gleick die Element bei Vieren
Kar lustick durkeinander marschiren,
Luft, Erde, Wasser und auck Feuer,
Die kück sie alle vor Swei Dreier.
Orgelum orgelei! dudeldum dei!

(Er leiert ein wenig.)

Hans (macht sein Fenster auf und horcht hinaus).

Stiefel.

Da kommt die Sonn kezogen,
Die Sternlein am Himmelsbogen,
Der liebe Mond sein auck dabei,
Die Thiere macken kroß Geschrei:
Adam im Paradiese
Mit neue Händ' und Füße,
Schaut sick mit kroß Vergnügen
Kebratne Tauben fliegen,
Darf nur das Maul aufsperren,
Kebt Sie wohl acht, Ihr Herren!

Page (leiert ein wenig). Orgelum orgelei, dudeldum dei!

Hans. Den Teufel, das möcht' ich doch auch seh'n. Zwei Dreier lassen sich schon noch dran wenden. (Er macht das Fenster zu.)

Page.

Da kommt sich auk Frau Eva
O heilik Genoveva!
Sie speis' in Apfelschnitt
Mit krosse Appetitt.
Der Apfel sein kemaust,
Der Teufel lackt in sein Faust.

Siebente Scene.

Hans. Vorige.

Hans. Hört einmal, guter Freund! Da habt Ihr zwei Dreier! Laßt mich auch hineingucken.

Stief. Platz da, Jungens, Platz da!

Hans (guckt hinein).

Stiefel.

Nu werd Sie schau, nu werd Sie seh
Der Franzmann nach Egypten geh',
Da sitzen schon vor ein Landkarte
Der große General Bonaparte,
Da speisen er ein mager Supp,
Da fahren er auf ein Schalupp,
Und eh' sick umkehrt eine Hand,
Steigen er in Egypt' an Land.

Page (gibt Stiefeln ein Billet, winkt ihm und Stiefel schlüpft durch die offene Hausthüre).

Hans. 's ist doch ein schnackisches Ding.

Page.

Schau sie die Muselmann kommen
Mit krosse Säbel keschwommen,
Da reiten der Mufti durch die Nil
Auf ein kewaltig Krokodill.

Hans. Das ist ein Teufelskerl!

Page.

Jetzt müß' Sie fleißig kucken,
Da komm' die Mammelucken,
Mit ihre breite Messer,
Sein karsticke Menschenfresser
Keporen in Afrika,

Die hau sick ein, Allah!
Ah! die verfluckte Mohren!
Sie nehm sick kein Raison,
Schau, schau, da hab sie schon
Ein Franzmann bei die Ohren.

Achte Scene.

Der Baron (führt mit der linken Hand Stiefel bei einem Ohr, ergreift im Vorbeigehen mit der Rechten Hansens Ohr, führt so Beide auf den Vordergrund der Bühne, und stellt sie einander gegenüber). **Heldensinn, Brennessel** und **Kreuzqueer** (sind gefolgt. Sobald der Page das gewahr wird, wirft er die Leier von sich, schlüpft in das Haus, schließt und riegelt hinter sich zu).

Bar. (zwischen Stiefel und Hans, von denen der Letztere voll Verwunderung das Maul aufsperrt). Gehorsamer Diener!

Stief. Unterthänigster Knecht!

Bar. Sollt' ich dir Spitzbuben nicht das Ohr vom Kopfe reißen?

Heldens. Ich will es ihm abhauen, Schwiegerpapa!

Stief. Bitte, sich beiderseits nicht zu incommodiren.

Brenn. Geben Sie mir den Kerl, ich mach' ihn zum Ochsentreiber.

Stief. Ach Gott! dazu hab' ich kein Genie.

Bar. (zu Hans). Und du, Schurke! heißt das aufpassen?

Hans. Ich wollte nur die Mamelucken ein Bischen sehen.

Bar. (zu Stiefel). Spitzbube! wo ist das Briefchen, das du in der Hand hattest?

Stief. Ein Briefchen?

Bar. Ja, ja, ein Briefchen! Wo hast du es hin praktizirt?

Stief. Lieber Himmel! ich kann gar nicht schreiben.

Bar. Eulenspiegel! Dein vermaledeiter Herr hat es geschrieben.

Stief. So?

Bar. Heraus damit!

Stief. In der Angst hab' ich's verloren.

Bar. Du willst nicht? Herr Schwiegersohn, ziehen Sie vom Leder!

Heldenf. (zieht). Potz Friedrich und Bonaparte.

Stief. Ach ja, ja; da ist es!

Bar. (liest). »Einzig Geliebte!« — welche von meinen Töchtern meint er damit?

Stief. Er sagte, ich möchte es der Ersten geben, die mir aufstieße.

Brenn. Was? Meiner Braut auch?

Stief. O ja!

Kreuzg. Auch der meinigen?

Stief. Zu dienen.

Heldenf. Ich will hoffen, daß er bei der meinigen eine Ausnahme machte?

Stief. Keineswegs!

Bar. Hören Sie nur, meine Herren! (Er liest.) »und wenn Ihr Vater, der Barbar,« das soll ich sein; »Sie hinter dreifachen Schlössern verriegelte, so wollt' ich ihm dennoch eine Nase drehen.« Mir will er eine Nase dreh'n, mir. »Der alte Held aus dem Einjährigen Kriege ist ein Prahlhans,« das geht auf Sie, Herr Schwiegersohn!

Heldenf. Alle Wetter! Wo sind meine Pistolen?

Bar. (liest). »der sich mit mir auf dem Mantel schießen muß!« —

Heldenf. Auf dem Mantel? Lieber gar einander die Pistolen in's Maul stecken!

Bar. (liest). »Der Landjunker mit den großen Kuhställen,« das geht auf Sie, Herr Schwiegersohn! »sollte lieber eine Schwindsüchtige heirathen« —

Brenn. Potz Miekchen! was soll ich mit einer Schwindsüchtigen machen? Dummer Gedanke!

Bar. (liest). »und den lebendigen Reisekoffer —« das geht auf Sie, Herr Schwiegersohn! »wollen wir in Gottes Namen wieder auf den Postwagen packen.«

Kreuzq. Narr! Bin ich denn nicht schon auf Reisen gewesen? Bin ich etwa nicht von Stolpe nach Danzig gereis't? Apropos! Damals hab' ich auch einen solchen Raritätenkasten gesehen, da wurde die Welt erschaffen und sonst noch allerlei. Es steht alles in meinem Tagebuche, das kein Mensch drucken will.

Bar. (zu Stiefel). Jetzt packe dich fort, du Kuppler! Laß dich nicht wieder vor meinem Hause erblicken, und sage deinem Herrchen, all' seine List und Ränke sind vergebens. Der Onkel ist auf seiner Hut. Marschirt ihr nicht bald aus dem Thore, so lass' ich euch prostituiren.

Stief. Ach! wenn der gnädige Herr nur Reisegeld spendiren wollten.

Bar. Fort! Marsch! ich gebe keinen Heller.

Stief. Kommt, Jungens! Orgelum orgelei, dudeldum dei! (Er packt seinen Kasten auf und geht.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Stiefel.

Bar. Meine werthen Herren Söhne! es ist gut, daß

der Notarius noch heute Abend Alles in Richtigkeit bringt; denn lieber wollt' ich drei Kirschbäume vor Sperlingen hüten, als drei Mädchen vor Windbeuteln.

Heldenf. Ich will mein Annlieschen schon kirre machen.

Brenn. Wenn Kätchen sich der Stallfütterung annimmt, so söll sie genug zu thun bekommen.

Kreuzq. Ich führe Trudchen auf Reisen, da lernt sie Mores.

Bar. (zu Hans, der noch immer mit offenem Munde da steht). Nun? Was stehst du noch immer da?

Hans. Ich verwund're mich noch immer.

Bar. Fort! Mach' uns die Thüre auf. (Hans geht.) Kommen Sie, meine Herren, die Flasche war noch nicht leer. (Sie gehen zu Hans, der die Hausthüre beguckt.) Nun? Mach' auf!

Hans. Der gnädige Herr haben die Thüre verschlossen.

Bar. Dummkopf! Du hast ja selber den Schlüssel.

Hans. So muß der Wind sie zugeworfen haben. (Er versucht aufzuschließen.)

Bar. Nun? wird's bald?

Hans. Es geht nicht. Die Thüre ist von innen verriegelt.

Bar. Vermuthlich hat meine Schwester aus löblicher Vorsicht — Wir müssen klopfen.

Hans (klopft). He! Holla! — Es hört Niemand.

Bar. (klopft selber). Heda! Holla!

Hans. Alles mausetodt.

Bar. Sind die vier Mädchen taub geworden? Meine Herren, hëlfen sie doch! (Alle trommeln an der Thüre.) Holla! Holla!

Zehnte Scene.

Page (auf dem Balkon). **Vorige.**

Page. Wer klopft und schreit denn da so mörderlich?

Alle (prallen zurück mit offenem Maule).

Bar. Pah!

Brenn. Potz Mieckchen! da ist er ja schon wieder.

Heldenf. Der Bursche hat ein Pactum mit dem Satan gemacht.

Hans. Curios! Der Herr Page ist drinnen und wir sind draußen.

Bar. (der vor Wuth kaum sprechen kann). Sag' mir nur, Verfluchter —

Page. Ach, sind Sie es, gnädiger Onkel? Worin kann ich Ihnen dienen?

Bar. Den Augenblick laß die Thüre aufmachen, oder —

Page. Sie scheinen ganz erzürnt?

Bar. Warte nur! Laß mich nur hinein kommen!

Page. So? Wenn das Ihre Meinung ist, so wär' ich wohl ein Narr, wenn ich aufmachte.

Bar. Du willst nicht aufmachen?

Page. Nein!

Bar. Willst mir mein eig'nes Haus vor der Nase zuschließen?

Page. Es thut mir unendlich leid; aber jeder ist sich selber der Nächste.

Bar. Ich lasse den Schlosser holen.

Heldenf. Ich lasse eine Kanone auffahren.

Brenn. Wenn ich nur Einen von meinen Mastochsen hier hätte, der sollte schon die Thüre aufrennen.

Page. Probiren Sie es unterdessen.

Bar. Bursche! machst du auf oder nicht?

Page. Ich mache nicht auf. Ich habe meinen schönen Mühmchen noch so vielerlei zu sagen, und ich weiß doch, daß Sie uns stören würden. Geh'n Sie lieber mit den Herren noch ein Ständchen spaziren.

Bar. Unverschämter Bube! Hans! lauf' nach dem Schlosser!

Hans. Der Riegel ist ja vorgeschoben.

Page. Gnädiger Onkel! ich will Ihnen eine Capitulation vorschlagen.

Bar. Schweig', Bösewicht!

Page. Erster Artikel: Es soll zwischen den kriegführenden Mächten Friede und Freundschaft auf ewige Zeiten geschlossen werden. Wir können es hinterdrein doch halten wie wir wollen.

Bar. Ich glaube, der Bube spottet noch?

Page. Keinesweges. — Zweiter Artikel: Paul von Husch entsagt allen seinen Eroberungen, erhält aber dagegen eine Indemnisation von hundert Dukaten.

Bar. Hundert Stockprügel!

Page. Wollen Sie das nicht, so empfehle ich mich schönstens, und eile, die Besatzung zur tapfern Gegenwehr aufzumuntern. (Zieht sich zurück.)

Bar. Hans! hole mir ein Beil. Uf! ich erſticke vor Wuth! — Oder warte — das währt mir alles zu lange. Meine werthen Herren Schwiegersöhne, sollten wir fünf baumstarke Männer nicht Kraft genug haben eine Thüre einzurennen?

Heldenf. Ei warum das nicht?

Brenn. Wo ich mit meinem Kopfe hinstoße —

Krenzq. Auf meiner Reise von Stolpe nach Danzig —

Bar. Reisen Sie zum Teufel! aber jetzt helfen Sie mir die Thüre einsprengen.

Hans. Es wird aber alles morsch entzwei brechen.

Bar. Und wenn das ganze Haus davon einstürzte! Allons! Frisch d'rauf los! (Alle lehnen sich gegen die Thüre.) Besser! — noch besser! — (Die Thüre bricht ein.) Paff! da liegt sie! — Nun warte, Herr Vetter! (Ab.)

Heldenf. Jetzt marschiren wir durch die Bresche. (Ab.)

Hans. Nun mag ich's auch mit dem Pagen nicht theilen. (Alle ab.)

Eilfte Scene.

Page. Annlieschen (auf dem Balcon).

Page. Der Teufel! Es wird Ernst.

Annl. Um Gotteswillen, Vetter! sie sind schon auf der Treppe.

Page. Hat nichts zu bedeuten: ich retirire mich en bon ordre. (Er steigt auf den Baum.)

Annl. Sie werden den Hals brechen.

Page (im Herabsteigen). Die Liebe wird mich schützen.

Annl. Er ist glücklich herunter. Adieu! Adieu! (Ab.)

Page. Nun wollen wir den Spaß doch vollends abwarten. Den Rücken hab' ich ja frei.

Zwölfte Scene.

Baron und **Hans** (mit großen Knitteln auf dem Balcon). **Page** (unten).

Bar. Wo ist Er? wo hat Er sich verkrochen?

Page. Ganz gehorsamer Diener!

Bar. (ihn erblickend). Nu, so schlag das Donnerwetter drein!

Hans. Der kann mehr, als Brot essen.

Page. Treppe oder Baum, das gilt einem flinken Pagen gleich.

Bar. Baum? He, Hans! der Baum soll umgehauen werden, heute noch, hörst du?

Page. Was hilft das Alles, lieber Oheim? Sie werden mich doch nichts los, wenn Sie mir nicht hundert Dukaten Reisegeld vorstrecken.

Bar. Um mir den Satan vom Halse zu schaffen, wollte ich wohl endlich in einen sauern Apfel beißen —

Page. Beißen Sie, lieber Oheim, beißen Sie!

Bar. Welche Sicherheit kann Er mir stellen?

Page. Ich schreibe Wechsel so viel Sie wollen.

Bar. Seine Wechsel sind Wische. Wovon kann Er mich wieder bezahlen?

Page. Sobald ich mündig werde, fange ich einen Prozeß gegen Sie an, wegen des Gutes, das meiner Mutter gehörte; den Prozeß gewinne ich, und dann bezahl' ich Sie bei Heller und Pfennig.

Bar. Mit meinem eig'nen Gelde? — Warte, Bursche! Wir haben noch Polizei in der Stadt, die soll dir den Muthwillen dämpfen. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Page (allein).

Fort ist er! — So geht es nicht. — Aber gehen muß es doch, es sei auf welche Art es wolle; denn ohne Geld kann ich doch nun einmal nicht reisen. — Soll ich wieder hineinschlüpfen? — Die Thüre ist zerbrochen — aber jetzt ist der Feind noch in Allarm. Wir müssen temporisiren. Bis jetzt war

ich Hannibal, nun will ich einmal den Fabius Cunctator spielen. — Wahr ist's, es liegen mir gar zu viel Feinde auf dem Halse, und ich steh' allein; denn Stiefel ist nicht zu rechnen. — Ich werde mir doch wohl Alliirte suchen müssen. — Es mag d'rum sein. — Da ich die Mädchen doch nicht alle drei heirathen kann, so will ich lieber gar keine haben. Ja — ich will sie den drei Offizieren geben — und meinen Segen dazu.

Vierzehnte Scene.

Stiefel (schleicht herbei). **Page.**

Stief. Sind Sie glücklich wieder heraus?

Page. Dummer Esel, warum hast du dich denn bei den Ohren kriegen lassen?

Stief. Ich kann mich ja nicht unsichtbar machen.

Page. Wenn nur dein Witz nicht immer unsichtbar bliebe. Ein Reitknecht bei einem Pagen und weiß sich nicht besser zu helfen!

Stief. Nehmen Sie sich nur in Acht, daß Sie nicht zwischen zwei Feuer kommen, denn ich sehe da oben die drei Herren Offiziere aufmarschiren, die Sie aus dem Korbe gestochen haben. Ich denke, wir machen, daß wir fortkommen.

Page. Feige Memme! Die Herren kommen mir eben recht, ich habe etwas mit ihnen zu reden.

Stief. Da will ich nicht stören. (Er zieht sich furchtsam in den Hintergrund.)

Fünfzehnte Scene.

Berg. Busch. Thal. Vorige.

Berg. Sieh', sieh', da steht ja wohl der saub're Herr Page.

Busch. Jetzt Revange, Herr Bruder!

Thal. Diesmal, junger Herr, sollen Sie uns nicht entschlüpfen.

Page. Meine Herren, das ist auch gar nicht meine Absicht. Ich war im Gegentheil eben auf dem Wege Sie zu suchen.

Berg. Wirklich?

Busch. Ein Nothschuß.

Thal. Was wollten Sie denn bei uns?

Berg. Vermuthlich das Trinkgeld holen?

Page. Keineswegs. Ich bin uneigennützig und wollte Ihnen blos Glück wünschen.

Busch. Wozu?

Page. Mit vieler Mühe ist es mir endlich gelungen, meine drei Muhmen zu überzeugen, daß sie keine bessern Männer auf der Welt finden werden, als Sie, meine Herren!

Thal. Will der junge Herr uns wieder zum Besten haben?

Page. Hören Sie mich doch nur aus! Daß ich selber ein wenig in meine schönen Mühmchen verliebt war, will ich gar nicht leugnen, und so lange ich Hoffnung hatte, war ich mir freilich der Nächste. Aber jetzt, da drei verdammt vierschrötige Bräutigams angekommen sind —

Alle drei. Was?

Page. Und ich also doch leer ausgehe, so gönne ich sie ihnen lieber, als den einfältigen Landjunkern. Darum hab' ich beschlossen, daß noch heute Abend ihre Verlobung sein soll.

Berg. Sie haben beschlossen? Das ist allerliebst.

Busch. Wollen Sie etwa Komödie mit uns spielen?

Page. Warum nicht? Ein wenig. Wir wollen aber gleich beim vierten Act anfangen, und im fünften werden die Heirathen vollzogen. Ich rechne freilich dabei auf ihre Hilfe.

Thal. Wenn es Ernst wäre —

Page. Für's Erste müssen wir die Nebenbuhler aus dem Hause schaffen, dann hab' ich das Uebrige schon im Kopfe.

Berg. Junger Herr, wenn Sie Wort halten, so haben Sie drei arme Teufel glücklich gemacht.

Busch. Und drei wackere Männer sich zu Freunden erworben.

Thal. Wenn es aber wieder so ein Pagenstreich ist —

Page. Meine Herren, ich bin in Ihrer Gewalt! Wenn ich sie diesmal anführe, (zu Berg) so schlage ich mich mit Ihnen auf Pistolen; (zu Busch) mit Ihnen auf den Hieb; (zu Thal) und mit Ihnen auf den Stoß. Kommen sie nur mit auf's Kaffeehaus, da will ich ihnen meinen Plan entwickeln. Courage, Messieurs!

Il est beau de tenter des choses inouïes,
Dût-on voir par l'effet ses volontés trahies.
Je brave les dangers, la mort, l'enfer, la loi:
Vous — s'il y faut périr — périssez avec moi!

Alle (in das Kaffeehaus).

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Der Schauplatz wie im dritten Aufzug. Der Baum ist aber umgehauen. Die Hausthüre wieder in Ordnung.)

Erste Scene.

Page, Berg, Busch, Thal (aus dem Kaffeehause).

Page. Haben sie nun alles begriffen?

Alle drei. Vollkommen.

Page (zu Berg). Der Fleischer ist willig?

Berg. Für Geld und gute Worte.

Page. Haben Sie die ucrainischen Ochsen selbst geseh'n?

Berg. Sie sind brav gemästet.

Page (zu Thal). Und Sie, Herr Lieutenant, waren Sie im Buchladen?

Thal. Der steht ganz zu unserm Befehl. Der Buchhändler selbst ist auf der Messe. Ich kenne aber seine junge hübsche Frau; sie wird Beistand leisten und im Nothfall sich sogar vorlesen lassen, bis zum Einschlafen.

Page. Bravo! (Zu Busch.) Und Sie, Herr Lieutenant, werden dem alten Kriegskameraden auf's Leder trinken, bis er den Hausvater für einen Mammelucken ansieht.

Busch. Wenn er nur an die Gesandtschaft glaubt.

Page. Ach ja doch! Man kann den Leuten das tollste Zeug weiß machen, wenn es nur ihrer Eitelkeit schmeichelt, und besonders, wenn Einem schon der Nagel im Kopfe steckt, da darf man nur in Gottes Namen darauf los hämmern, er geht immer tiefer hinein, immer tiefer! — wohlan, meine Herren! die Rollen zu der Farce sind vertheilt — das Lokale ist, wie sie sehen, klüglich benutzt. — Alles in der Welt kommt darauf an, daß jeder an seinem rechten Platze stehe. Das ist leider selten der Fall; denn die Menschen werden nicht auf den Acker des Lebens gesäet, wie Korn, sondern der Wind des Zufalls trägt den Samen hier und dort hin. Aber diesesmal — drei junge Lieutenants, ein Page und ein muthwilliger Streich — es müßte mit dem Teufel zugeh'n, wenn es nicht gelingen sollte.

Berg. An uns soll es nicht liegen.

Busch. Wenn nur nicht am Ende die Mädchen —

Page. Ei was, die Mädchen dürfen nicht mucksen! Dort drei alte Narren; hier drei junge Liebhaber, heute

Abend Verlobung mit jenem oder mit diesem; — da bleibt keine Wahl übrig. Hinein, meine Herren! der Vorhang rollt auf — ein Jeder mache sich fertig zum Debüt — ich halte indessen den Prolog.

Berg. Amor ist die Parole. (Er geht zum Fleischer.)

Thal (ab in den Buchladen).

Busch (ab in das Kaffeehaus).

Zweite Scene.

Page (allein).

Amor? — das wollen wir so genau nicht untersuchen. Die schönen Mühmchen mit ihren fünfzig tausend Thalern bekommen auch wohl Männer, ohne daß Amor sich zu inkommodiren braucht. — Schade, daß ich sie nicht selber heirathen kann! nämlich die fünfzig tausend Thaler. Denn was die Mühmchen betrifft, die werden doch, wenn sie Männer haben, nicht grausam gegen mich werden?

Dritte Scene.

Annlieschen (auf dem Balkon). **Page.**

Annl. Vetter! Vetter!

Page. Ach sieh' da, mein schönes Mühmchen! Herrlich, herrlich, daß Sie heraus kommen, denn ich habe Ihnen wichtige Dinge zu entdecken.

Annl. Ach, was haben Sie gemacht!

Page. Nichts auf der Welt. Aber ich denke noch allerlei zu machen, woraus Ihnen Spaß und Freude erwachsen soll.

Annl. Eine schöne Freude, daß Sie nicht mehr in's Haus dürfen.

Page. Wer sagt Ihnen das? Ich hoffe noch diesen Abend das Vergnügen zu haben, mit Ihnen zu speisen.

Annl. Ach! daran ist gar nicht zu denken! Der Papa ist so zornig.

Page. Hat nichts zu bedeuten. Wo stecken die drei Bräutigams?

Annl. Die sitzen wieder bei der Flasche und sind schon halb betrunken.

Page. Desto besser.

Annl. Heute Abend soll durchaus Verlobung sein.

Page. Daraus wird nichts.

Annl. Sagen Sie lieber, aus unserer Verbindung wird nichts.

Page. Da haben Sie Recht! Aus der wird auch nichts.

Annl. Und das sagen Sie so gleichgültig?

Page. Gleichgültig? Mein Herz blutet wie eine Taube, der man den Hals abgeschnitten. Aber was ist zu thun? Wahre Liebe ist uneigennützig. Ich werde meinen Gram in der Brust verschließen, wenn ich, fern von hier, nur weiß, daß meine schönen Mühmchen im Arm der Liebe ruhen.

Annl. Dazu ist jede Hoffnung verschwunden.

Page. Mit nichten. Vergessen Sie einen unglücklichen Pagen, der in die Einsamkeit des Hofes flüchten, und in den treuen Busen der Höflinge seinen ewigen Schmerz ausschütten wird. Sie, sammt ihren Schwestern, kehren Sie zurück in die holden Arme der entflohenen Lieutenants, die vergebens auf den Kaffeehäusern ihren Schmerz in Punsch zu ersticken sich bemühen! — Nicht wahr, liebes Mühmchen, es ist doch besser, die muntern Lieutenants zu heirathen, als Ihre schwerfälligen Landjunker; und da nun einmal aus uns beiden nichts werden kann —

Annl. Haben Sie vergessen, daß wir uns're Liebhaber spottend verabschiedeten?

Page. Werden schon wieder kommen. Ihre Reize schimmern nicht blos im Spiegel. Die solide Anmuth, welche Sie und Ihre Schwestern besitzen, können die Jahre Ihnen nicht rauben.

Annl. Schmeichler!

Page. Präpariren Sie nur Trudchen und Kätchen darauf. Sie sollen mich — ach Gott! — (Weinend.) — Sie sollen mich vergessen und Ihr Herz der alten Liebe wieder zuwenden.

Annl. Wenn man freilich aus zweien Uebeln das kleinste wählen muß —

Page. Recht so! Ein gescheites Mädchen ergreift seine Partie.

Debor. (inwendig). Annlieschen!

Annl. Ach Gott! meine Tante! (Sie schlüpft hinein.)

Page. Auch gut. Nun wär' alles vorbereitet. — He, Stiefel! du russischer Stiefel! bist du fertig?

Vierte Scene.

Berg (als russischer Kaufmann). **Stiefel** (als ein gemeiner Russe verkleidet). **Page.**

Stief. Schto wam nadobna.

Page. Bravo! du siehst aus, wie ein Iswoschtschik, der auf die leipziger Messe fährt.

Berg. Was sagen Sie zu m e i n e r Verkleidung?

Page. Gut, recht gut! Jetzt, Stiefel, melde deinen Herrn. Ich besorge indessen das Weitere. Sind nur erst die Nebenbuhler bei Seite geschafft, so haben wir bald gewonnen Spiel. (Ab in das Kaffeehaus.)

Fünfte Scene.

Berg. Stiefel, dann Hans.

Stief. (pocht). Sluschti! Dwornik! Sluschti!

Hans (kommt). Was Teufel, ist das vor ein Kerl?

Stief. (zeigt auf Berg). Wot Gospodin!

Berg. Sie verzeih. Wenig Deutsch. Herr Brennessel in diese Haus?

Hans. Haus?

Berg. Ja, ja, Haus. Herr Brennessel rufen hieher!

Hans (bei Seite). Curiose Kerls! Vermuthlich Kalmucken. Mit solchen Bärten bleib' ich nicht gern allein. (Laut.) Schon gut, meine Herren, ich will den Herrn von Brennessel sogleich rufen. (Ab.)

Berg. Nun, Stiefel, halte das Patent nur parat.

Stief. Da ist es schon, auf russische Manier in ein seidenes Tuch gewickelt.

Sechste Scene.

Brennessel. Vorige.

Brenn. (ein klein wenig benebelt). Wer will mich sprechen? Was sind das für Leute?

Berg. Ich gaben die Ehre zu sprechen mit Herr Brennessel. (Das ch muß durchgehends rauh ausgesprochen werden.)

Brenn. Herr von Brennessel, Erbherr auf Kuhdorf und Schafsleben.

Berg. Der nämlich, der in Oekonomie und Stallfütterung und Kleebau auf höchste Vollkommenheit gebracht?

Brenn. Der nämliche. Woher weiß der Herr?

Berg. Hat der Ruhm geblasen in seine Trompete, ist weit erschollen bis Peterburch.

Brenn. Wahrhaftig! Potz Miekchen!

Berg. Sein ich Mitglied von ökonomisch Sozietät zu Peterburch, ist worden beschlossen aufzunehmen als Ehrenmitglied den Gospodin Brennessel.

Brenn. Ich ein Ehrenmitglied?

Berg. Hat der Sekretarius gefertigt ein groß Patent, hat der Präsident unterschrieben mit seinen Petschaften. (Zu Stiefel.) Wannuschka podi Suda, überreiche das Patent.

Stief. (entwickelt das seidene Tuch, breitet das Patent auseinander, und überreicht es Brennessel).

Brenn. Ganz gehorsamer Diener! Ei, ei, welche Ehre! welche Krackelfüße!

Berg. Das sein Russisch mit slavonisch Buchstab.

Brenn. Potz Miekchen! Hätt' ich doch nimmermehr geglaubt, daß der Ruf von meiner Stallfütterung bis an den Eispol dringen würde! — Viel Ehre, meine Herren, viel Ehre! werden Sie sich noch lange hier aufhalten? Bitte, mich auf Schafsleben zu besuchen. Da sollen Sie einen Ochsen sehen! und welch einen Ochsen! — was wird der Schwiegerpapa vor Augen machen? — Kann ich der ökonomischen Sozietät mit ein paar Scheffel Teltauerrüben aufwarten?

Berg. Mein Kommission noch nicht zu Ende. Sie kenn doch den Fürsten Tschuktschukmutschutschky?

Brenn. Tschuk — tschuk — mut — schutschky? Ich habe nicht die Ehre, Seine Durchlaucht zu kennen.

Berg. Das sein der reichste Mann in ganz Rußland. Er gaben Güter von Wolga bis Irtisch.

Brenn. Ein Paar berühmte Städte!

Berg. Er besitzen auch Wallfischfang in Ostsee.

Brenn. Potz Miekchen.

Berg. Drei Millionen jährlich Einkünfte.

Brenn. Alle Teufel!

Berg. Kann sechs Millionen werden, wenn er auf sein Güter Kleebau und Stallfütterung einführen thut.

Brenn. Da hat er Recht.

Berg. Muß aber ein klug erfahren Oekonom engagiren.

Brenn. Ei freilich.

Berg. Der Fürst Tschuktschukmutschutschky will solchen zahlen hundert tausend Rubel für ein Jahr.

Brenn. Für ein einziges Jahr? Das ist honnet.

Berg. Muß aber sein klug wie Gospodin Brennessel.

Brenn. Gehorsamer Knecht!

Berg. Ist gefällig zu reisen? Hier Vollmacht — hier Kontrakt.

Brenn. (bei Seite). Der Mund läuft mir voll Wasser.

Berg. Ja oder Nein!

Brenn. Ei, das geht nicht so geschwind! Wer soll indessen meine Güter verwalten? Zwar, die könnt' ich verpachten. Aber potz Mieckchen! Ich soll auch heirathen.

Berg. Braut kann warten. Der Fürst schicken kostbare Diamanten.

Brenn. Freilich, freilich! und die hundert tausend Rubel —

Berg. Auch senden Seine Durchlaucht drei prächtig Stück ukrainisch Ochsen.

Brenn. Mir?

Berg. So is. Peterburch sein Hauptstadt in Ukrain.

Brenn. Ja, ja, das weiß ich.

Berg. Ich kommen zwölf tausend Werst, um zu suchen ein Ochs, der sei größer als meine Ochsen.

Brenn. Das wollen wir doch sehen! Wo sind sie?

Berg (auf Stiefel deutend). Dieser Mann, Ochsentreiber, gaben verdient ein Nawodka, ein gut Trinkengeld.

Brenn. Soll er haben. Da! da! (Gibt Stiefel Geld.) Wo sind die Ochsen? Ich brenne vor Begier.

Berg. Sein logirt bei dieser Fleischer.

Brenn. Geschwind! geschwind! Se. Durchlaucht, der Fürst Tschuktschukmutschutschky muß ein vortrefflicher Herr sein. Ich habe große Lust, ihm in Wolga oder Irtisch meine Aufwartung zu machen. (Geht mit Berg und Stiefel zum Fleischer.)

Siebente Scene.

Page und **Busch** (schleichen aus dem Kaffeehause. Busch ist als Courier gekleidet).

Page. Der wäre abgefertigt. Zwischen den Ochsen vergißt er die Braut, und wird uns für's erste nicht stören. Jetzt, Herr Lieutenant versuchen Sie Ihr Heil! Ich will indessen noch ein wenig Branntwein in den Champagner thun. (Ab in das Kaffeehaus.)

Busch (klopft an des Barons Haus). Holla!

Hans (am Fenster). Wer klopft?

Busch. Logirt hier nicht der Herr Lieutenant von Heldensinn.

Hans. Ja!

Busch. Ruf' Er ihn geschwind! Ich bringe Depeschen aus der Residenz.

Hans. Will der Herr nicht herein kommen?

Busch. Nein; ich muß ganz allein mit ihm sprechen.

Hans. Der Herr Lieutenant sind eben in der Bataille mit den Weinflaschen, da geht's mörderlich zu! Ich will's ihm aber wohl sagen. (Ab.)

Busch. Desto besser, wenn er schon ein wenig benebelt ist. Der Wein macht ja nicht blos geschwätzig, sondern auch leichtgläubig. O Bacchus! Höre! dein Bruder Amor ruft dich zu Hilfe!

Achte Scene.

Heldensinn. Busch.

Heldens. Was beliebt, mein Herr?

Busch. Bin ich in der That so glücklich, den berühmten Herrn von Heldensinn vor mir zu sehen?

Heldens. Ja.

Busch. Den nämlichen, der den ganzen einjährigen Krieg mitgemacht?

Heldens. Den nämlichen.

Busch. Zu dem Se. Majestät der König sagten: Er solle nach Hause geh'n, bis man ihn rufen werde?

Heldens. Ja, so sagten Se. Majestät.

Busch. Wohlan! die Zeit ist gekommen! — Der König ruft!

Heldens. Gibt's Krieg? Wo?

Busch. Zwar nicht im lieben Vaterlande; aber das Reich der Ptolomäer, die Wiege der Wissenschaften, der Schauplatz von Cäsars und Alexanders Siegen, mit einem Worte, Egypten schmachtet noch immer unter dem Joche der Muselmänner. Die Mammelucken wehren sich wie brave Leute, doch ihr tapferster Anführer, Omar Bay, ist gefallen. In dieser Noth haben sie eine schwarzbraune Deputation an den König gesandt, um Hilfe und Schutz gebeten. Nun sind Se. Majestät zwar nicht gesonnen, ihnen öffentlich Vorschub zu leisten, denn sie wollen mit der ottomanischen Pforte nicht geradezu bre-

chen; jedennoch wünschen Sie insgeheim die Mammelucken zu unterstützen, und wollen ihnen deshalb einen Beistand zusenden, der leicht mehr werth sein könnte, als eine Armee. Dreimal riefen Se. Majestät: »Welcher unter meinen Generalen hat Muth an der Spitze der Mammelucken zu fechten?« — Dreimal verstummten die Krieger ringsumher. — Schon glühte des Königs Auge von edlem Unwillen, als plötzlich ein guter Genius den Namen Heldensinn ihm zuflüsterte. »Ha!« rief er aus: »Adjutant von Säbelknopf!« — das bin ich — »zieht flugs Eure Courierstiefel an, jagt zehn Pferde todt, und meldet meinem wackern Heldensinn: sein König ruft! Er soll nach Egypten fliegen, meinen Namen verherrlichen, und zum Lohne sich alle die Schätze zueignen, die er in den Piramiden finden wird.«

Heldens. Potz Friedrich und Bonaparte!

Busch. Der mammeluckische Ambassadeur hat mich begleitet. Da wir aber geritten sind wie der leibhaftige Satan, so ist sein Gebein zermalmet, er hat sich zu Bette legen müssen, und wird nicht eher als morgen früh um Audienz bitten können.

Heldens. Er soll sie haben! Ja, mein Herr von Säbelknopf! der König hat seinen Mann an mir gefunden, wie?

Busch. Daran zweifeln Se. Majestät keinen Augenblick.

Heldens. Ich muß nur noch vorher ein wenig heirathen, dann steh' ich gleich zu Diensten.

Busch. Da Se. Excellenz das Kommando wirklich annehmen —

Heldens. (bei Seite). Excellenz? Sapperment!

Busch. So wär' es doch wohl besser, die Vermählung bis nach der egyptischen Expedition zu verschieben.

Heldens. Warum das?

Busch. Die geheime Instruktion vom Hofe, die ich mitzutheilen die Ehre haben werde —

Heldenf. Wo ist sie?

Busch. Bei einer Bouteille Champagner läßt sich das besser in Erwägung ziehen.

Heldenf. Da haben Sie Recht!

Busch. Wenn es Sr. Excellenz gefällig wäre, ich habe bereits hier im Kaffeehause die nöthigen Anstalten getroffen.

Heldenf. Ja, ja, mein lieber Adjutant von Säbelknopf, es ist mir gefällig. Sie gefallen mir, und ich werde dem König schreiben, daß ich Sie mit nach Egypten nehme. Potz Friedrich und Bonaparte! ich bin heute gerade in der Laune, die Türken zusammen zu arbeiten, daß sie den Mahomet für einen Mausefallenkrämer halten sollen. (Beide ab in das Kaffeehaus.)

Neunte Scene.

Der Page (der während dieser Scene sich aus dem Kaffeehause nach dem Buchladen geschlichen und hinter dessen Glasthüren den Erfolg abgewartet, kommt jetzt mit) **Thal** (heraus. Thal ist als Buchhändler gekleidet). **Hans.**

Page. Den Zweiten wären wir auch los. Nun machen Sie sich an den Dritten; bei dem steh' ich für den Erfolg. (Zieht sich ein wenig zurück.)

Thal (klopft). Holla!

Hans (am Fenster). Wer klopft?

Thal. Ich bin der neue Buchhändler Druckefix hier aus der Nachbarschaft, und habe nothwendig mit dem Herrn von Kreuzqueer zu sprechen.

Hans. Jetzt wird er schwerlich zu sprechen sein, denn er löscht eben seinen Durst.

Thal. Sag' Er nur, es beträfe seine Reisen.

Hans. Ich will's ihm sagen. (Ab.)

Thal. Wenn ich nur die Kunstsprache besser verstünde, daß ich keinen Bock schieße.

Page. Nicht doch! machen Sie Ihre Herren Collegen nur brav herunter; schimpfen Sie über Nachdruck und theures Papier; klagen Sie über die Schriftsteller, daß sie nicht mit dem fünfzigsten Theil des Gewinnstes vorlieb nehmen, wie vormals, und daß sie nicht mehr glauben wollen, der liebe Gott habe sie um der Buchhändler willen erschaffen, sehen Sie, so hält Jedermann Sie für einen echten und rechten Buchhändler. — Er kommt — ich lausche. — (Retirirt sich.)

Zehnte Szene.

Kreuzqueer. Thal.

Kreuzq. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Thal. Hab' ich die Ehre, den merkwürdigen Mann vor mir zu sehen, der die große Reise von Stolpe nach Danzig gemacht hat?

Kreuzq. Ja, mein Herr! hin und wieder zurück. —

Thal. Und darf ich fragen, ob das Gerücht wahr sei, welches die Fama ausgesprengt?

Kreuzq. Welches Gerücht?

Thal. Daß diese interessante Reise von Dero geschickten Feder zu Papier gebracht worden.

Kreuzq. Allerdings. Es sind hundertzweiunddreißig Bogen. Sehen Sie hier, ich führe sie beständig in der Tasche.

Thal. Ach, lieber Gott! mir wässert der Mund bei diesem Anblick.

Kreuzq. Wie so? Lassen Sie hören! Reden Sie frei!

Thal. Ich bin ein junger Anfänger. Wenn ich das Glück

hätte, ein solches Werk zu drucken, so würde ich auf einmal unter die Matadors meiner großachtbaren Zunft gerechnet werden.

Kreuzq. (der seine Freude kaum verbergen kann). J nu — wissen Sie was — dazu könnte Rath werden.

Thal. Ach, Euer Gnaden! wär' es möglich?

Kreuzq. Einem jungen Buchhändler muß man auf die Beine helfen.

Thal. Ich bin aber nicht reich. Das theure Papier — der verdammte Nachdruck —

Kreuzq. Freilich, nachdrucken wird man es gleich.

Thal. Ich könnte nur ein mäßiges Honorar zahlen.

Kreuzq. Ich werde mich billig finden lassen. Wie viel denn ungefähr?

Thal. Etwa sechs Louisd'or für den Bogen —

Kreuzq. (schreit fast laut auf). Sechs — (faßt sich, bei Seite) sechs Louisd'or für den Bogen. (Laut.) Hören Sie einmal, es ist freilich nicht viel, indessen, ich schreibe ja auch nur für die Ehre. Kurz und gut, Sie geben mir sechs Louisd'or und lassen mich in der Zeitung loben.

Thal. Von Herzen gern.

Kreuzq. Unter dieser Bedingung können Sie den Druck morgen anfangen.

Thal. Viktoria! Nun ist mein Glück gemacht. — Wollen Euer Gnaden nicht die Gnade haben, ein wenig bei mir einzutreten? Ein Gläschen Champagner — und meine junge Frau sehnt sich, einen so großen Mann kennen zu lernen. Es ist gar eine kluge Frau, sie liest alle meine Verlagsartikel, ehe ich sie in's Publikum bringe; und wenn Euer Gnaden uns vollends so glücklich machten, uns etwas von Ihren hundertzweiunddreißig Bogen vorzulesen —

Kreuzq. Jnu, warum nicht? Ich halte zwar heute Abend Verlobung; aber ein paar Stunden kann ich Ihnen schon noch schenken. (Bei Seite.) Endlich will doch Jemand zuhören!

Thal. Ich für meine Person werde ab- und zugehen müssen, wegen der vielen Geschäfte; aber meine Frau wird kein Wort verlieren.

Kreuzq. O, das glaub' ich! wer einmal den Anfang gehört hat, der vergißt Essen und Schlaf. (Beide gehen in den Buchladen.)

Eilfte Scene.

Page, hernach Stiefel.

Page (allein). Es geht vortrefflich! Wer bei der Ausführung eines klugen Plans so weit gekommen ist, die Narren aus dem Wege zu schaffen, der hat schon halb gewonnen Spiel, denn im Grunde ist nichts schwerer von der Stelle zu bewegen, als ein Narr.

Stief. (kommt in seiner gewöhnlichen Kleidung aus des Fleischers Hause).

Page. Nun, Stiefel! was machen die Ochsen?

Stief. Sie werden befühlt, gezwickt, betastet, hinten und vorne, und immer dazwischen ein Gläschen russischer Doppelkümmel hinunter geschlürft. Ich schlich mich fort, um meine Maske abzuwerfen. Ich denke aber, wir werden bald hören, daß der Herr von Brennessel bei den Ochsen auf der Streu liegt.

Busch (am Kaffeehausfenster). He! Bst! Mein Held schnarcht unter dem Billiard.

Page. Bravo!

Thal (am Fenster des Buchladens). He! Bst! Mein Schriftsteller liest der Frau Buchhändlerin seine Reise vor.

Page. Bravissimo!

Berg (am Fenster des Fleischers). He! Bst! Mein Mitglied

der ökonomischen Sozietät schlummert sanft unter den ukrainischen Ochsen.

Page. Viktoria! — Sind auch die Absage-Briefe dictirt und geschrieben?

Alle Drei. Ja — ja — ja!

Page. Kommen Sie, meine Herren! jetzt müssen wir den glücklichen Moment ablauschen. (Alle Drei ziehen sich zurück.) Allons, Stiefel, mache dich fertig! du sollst das Meisterwerk vollenden. Deine Rolle weißt du, spiele sie gut! (Er versteckt sich.)

Stief. (allein). Ich werde mein Möglichstes thun. An Aufmunterung fehlt es mir nicht. Auf einer Seite Geld, auf der andern Prügel. (Er klopft.) He! Kamerad! He!

Zwölfte Scene.

Stiefel. Hans (am Fenster).

Hans. Du! packe dich fort! Wenn der gnädige Herr dich gewahr wird, so geht es dir übel.

Stief. Ach, Kamerad! Hab' Erbarmen! Melde dem gnädigen Herrn, es stünde ein bußfertiger Sünder draußen vor der Thüre, der hieße Stiefel, und hätte ihm wichtige Dinge zu vertrauen. Wenn ich nicht in's Haus darf, so soll er doch nur so großmüthig sein, ein wenig herunter auf die Straße zu kommen und auch die gnädige Tante mitzubringen; ich hätte ihm große Geheimnisse zu entdecken.

Hans. Na, da wär' ich doch selbst neugierig. Ich will's ihm sagen. (Ab.)

Berg, Busch und **Thal** (haben sich aus den verschiedenen Häusern im Hintergrunde um den Pagen versammelt).

Stief. Nun, meine Herren, geben Sie wohl Acht! Wenn Frau Fortuna jetzt vorüber flattert, so packen Sie die Hexe schnell beim Schopf!

Page. Vergessen Sie nicht die Unterstube rechter Hand.

Alle (ziehen sich zurück in die Couliße, des Barons Hause gegen über).

Dreizehnte Scene.

Baron. Deborah. Hans. Stiefel.

Bar. (der von Zeit zu Zeit ein wachsames Auge auf die Hausthür hat). Du Galgenschwengel unterstehst dich noch vor unsern Augen zu erscheinen?

Stief. Ach, gnädiger Herr Onkel! haben Sie Erbarmen mit einem armen Dienstboten, der tanzen muß, wie sein Herr pfeift, der aber von Natur ein so frommes Gemüth hat, daß er diesen bösen Wandel unmöglich länger mit ansehen kann. Mein zerknirschtes Herz gibt Blut von sich wie Wasser, und ich komme, Sie auf meinen Knien anzuflehen, mich aus den Klauen dieser jungen Satansbrut zu erlösen.

Debor. Nun, das klingt doch einmal vernünftig.

Bar. Wodurch bist du denn auf diese gottseligen Gedanken gerathen?

Stief. Durch Prügel, mein gnädiger Herr Onkel! Ja, meine gnädige Tante, so eben hat der Vetter mich geprügelt, daß mein Rücken blau und roth ist, wie eine preußische Uniform. Wenn die gnädige Tante befehlen, so will ich mich auf der Stelle entkleiden und mein gefärbtes Fleisch Dero gnädigem Blick exponiren.

Debor. Laß es gut sein, mein Sohn! Ich habe noch in meinem Leben nichts Nackendes an einem Mannsbilde gesehen.

Bar. Weshalb hat er dich denn so geprügelt?

Stief. Weil ich seine Schelmstücke nicht länger mitmachen wollte. Eben hat er Dietriche und Brechstangen gekauft; diese Nacht will er mit Gewalt in Ihr Haus brechen: die gnädigen Fräuleins will er entführen —

Bar. Der Bube!

Stief. Und ich glaube, auch die gnädige Tante.

Debor. Was? auch mich?

Stief. Nein, Herr Vetter, sagt' ich, das ist zu arg! Einem solchen Onkel zu begegnen, als ob er ein Narr wäre? Eine solche gnädige Tante zu entführen, als ob sie noch jung und hübsch wäre? Nein, dazu biete ich meine unschuldigen Hände nicht. Stracks geh' ich hin und deponire es.

Bar. Und darauf erfolgten die Prügel?

Stief. Mörderliche Prügel! Mein Rücken hat sonst ein schlechtes Gedächtniß; aber das vergißt er in seinem Leben nicht.

Debor. Der arme Teufel!

Bar. Der Spitzbube von Pagen!

Stief. Ach! Sie haben keine Idee von allen den listigen Ränken, die sich wie Mäusenester in seinem Kopfe vermehren. Ich will Ihnen nur ein Beispiel erzählen, wie er es einmal in Hamburg machte: da werden Sie sehen, wie man vor ihm auf der Hut sein muß.

Bar. Nun? Laß doch hören!

Stief. Ein reicher Kaufmann hatte drei hübsche Töchter. Unser Herr Vetter versprach drei jungen Offizieren, sie in des Kaufmanns Haus zu schaffen, es koste, was es wolle. Nun war aber die Thüre immer verschlossen, und der Hausknecht, ein grober Esel, ließ keinen Menschen hinein. Was thut er? Er verkleidet einen listigen Kerl in eine Art von See-Kapitän, der muß den Kaufmann sammt seiner Frau herunter auf die Straße locken, und muß sich stellen, als ob er ein weitläufiger Anverwandter sei, der eben mit großen Schätzen aus Indien zurückkehre. Ich habe dem Schelm von weitem zugeseh'n. Sie können nicht glauben, wie natürlich er seine Rolle spielte. — »J willkommen,« fing er an, »willkommen, mein werther

Herr Cousin! meine schätzbare Frau Cousine! Kennen Sie mich nicht mehr? Ich bin ja der alte Obermann, der vor zwanzig Jahren nach Batavia ging. Herzlich erfreut, Sie wieder zu sehen!» — und indem er so sprach — mit Ihrer gnädigsten Erlaubniß — drückte er sie beide auf das zärtlichste in seine Arme (er thut es wirklich) und — Husch! war unterdessen Einer in's Haus geschlüpft. (Man sieht Berg über die Bühne in's Haus schlüpfen.)

Bar. Der Bösewicht! Wo war denn der Hausknecht?

Stief. Der stand dabei und sperrte das Maul auf.

Hans. Hähähä!

Stief. Aber noch lange nicht genug. Nun fing er an zu erzählen, wie er einen gewaltigen Sturm auf der See ausgestanden, und wie das Schiff ohne ihn verloren gewesen wäre. »Sehen Sie,» sagte er, »da stand ich mitten im Sturm, da faßt' ich einen Quadranten, nahm die Polhöhe; glücklicher Weise trat die Sonne einen Augenblick aus den Wolken — »sehen Sie, da steht sie!» — und während nun die guten Leute in die Sonne guckten, husch! war wieder Einer hinein. (Man sieht Busch vorüber schlüpfen.)

Debor. Es ist ein Schelmenpack.

Stief. Dann kam er auf den Tod seiner Frau, wurde ganz gerührt, führte die Umstehenden an ihr Sterbebette. »Sehen Sie,» sagte er, »da liegt sie, die Blume, die entblätterte Rose» — und während nun die ehrlichen Leute mit gefalteten Händen hinunter auf die Leiche sehen, husch! war wieder einer hinein. (Man sieht Thal vorüber schlüpfen.)

Bar. Ach! Das ist denn doch ein wenig dumm. Mich hätt' er so nicht erwischt.

Stief. Nun stellte sich der Pfiffikus, als ob sein Schmerz ihn überwältigte; heulte, fing an zu wanken, und fiel endlich

gar in Ohnmacht. Die mitleidigen Seelen fuhren zu, ihm Hilfe zu leisten — Seh'n Sie so — (er zieht sie an sich) mit Erlaubniß (er legt sich in Beider Arme) und husch! war auch der Letzte in's Haus. (Man sieht den Pagen vorüber schlüpfen.)

Debor. Das wird hinterd'rein eine artige Bescheerung geworden sein.

Stief. Das können die gnädige Tante wohl denken! — Und das hab' ich nun Alles so mit anseh'n müssen, ich, der ich von christlichen Eltern zu Zucht und Ehrbarkeit von Jugend auf angewiesen worden. Aber länger halte ich es auch nicht aus. Jetzt bin ich in der Verzweiflung, und wenn der gnädige Onkel mich nicht in Ihre Dienste nehmen, so stürze ich mich in die Ostsee, wo sie am nassesten ist.

Debor. Es ist doch ein ehrlicher Bursche. Ich dächte, Bruder —

Bar. Allerdings, Schwester! Es ist ein verirrtes Schaf, dem ich meinen Stall gern aufthue. Er kann für's Erste das Haus bewachen helfen.

Stief. Da können Sie sich auf mich verlassen. Wer jetzt nicht schon drinn ist, der soll gewiß nicht hinein kommen.

Bar. So geh', mein Sohn, du wirst hungrig sein.

Debor. Geh' in die Küche, du weißt ja Hauses Gelegenheit.

Stief. Gnädigster Onkel — die Freudenthränen — sehen Sie nur, gnädigste Tante, sie laufen mir wie ein Platzregen über die Backen. (Ab in's Haus.)

Debor. Der Bursche hat ein ehrlich Gemüth.

Bar. Wir dürfen uns in der That zu der gemachten Acquisition Glück wünschen.

Debor. Ja wohl, Bruder Hans! Treue Domestiken sind eine Himmelsgabe.

Bar. Es wird schon dämm'rig! nun ist meines Bleibens

hier nicht länger. Hans! sobald wir hinein sind, verschließe und verriegle die Thüre. — Ach! es ist doch eine süße Empfindung für einen Vater, zu wissen, daß Niemand in seinem Hause ist, dem er nicht seine Töchter ohne Gefahr anvertrauen könnte. (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Ein kurzes Zimmer in des Barons Hause mit zwei Seitenthüren. An der Hinterwand hängen zwei große Gemälde, welche den Ahnherrn und die Ahnfrau der stuhlbeinischen Familie vorstellen. — Ein gedeckter Theetisch.)

Erste Scene.

Berg, Busch und **Thal** (liegen auf den Knien). **Annlieschen, Trudchen** und **Kätchen** (in ihren Armen). **Der Page** (steht seitwärts und betrachtet die Gruppen schalkhaft).

Page. Ein Schauspiel für Götter, zwei Liebende zu sehen! Hier sind ihrer gar drei Paar, und ihre zärtliche Versöhnung ist mein Werk. Aber für's Erste, meine gnädige Damen, bitte ich, ihrer Zärtlichkeit Grenzen zu setzen. Der gnädige Papa kann alle Augenblicke hier sein. Stehen sie auf! (Es geschieht.) Empfangen sie vorläufig meinen Segen. Ja, meine Herren, sanft ruhe der Ehestandspantoffel auf ihren Nacken, und wenn einst Phöbus den Morgen ihrer silbernen Hochzeit bestrahlt, so — fluchen sie meinem Andenken nicht!

Annl. (drohend). Vetter!

Trudch. Was wollen Sie damit sagen?

Kätch. Ich will nicht hoffen —

Page. Hoffen sie, meine lieben Mühmchen! Es ist der schönste Vorzug des Menschen, daß er hoffen darf, was ihm beliebt. Aber merken sie sich, der Segen am Hochzeittage

kommt mir vor, wie eine Prozession, um Regen vom Himmel zu erflehen. Wenn der Himmel nicht will, so regnet es doch nicht. Doch — stille jetzt! die Herren versparen ihre Schwüre und die Damen ihre Betheurungen bis nach geschehener Arbeit. Jetzt müssen wir den Hauptstreich ausführen. Die Damen haben dabei nichts weiter zu thun, als sich entfernt zu halten, bis sie gerufen werden.

Annl. Wenn es nur glücklich abläuft!

Page. Tausend Sapperment! Es muß glücklich ablaufen! Wenn Amor einen Pagen zum Feldherrn macht, so werden alle Anstalten so getroffen, daß weder Ovid noch der Cardinal Bernis etwas dagegen einwenden könnten. Sie wissen doch, daß hinter dieser wurmstichigen hölzernen Wand vier Wochen lang mein Schlafzimmer war?

Trudch. O ja, das wissen wir!

Page. Und Sie erinnern sich doch, daß ich des Morgens oft Stunden lang auf meinen Thee habe warten müssen, weil die schönen Mühmchen so spät aus den Federn krochen?

Kätch. Wie gehört das hieher!

Page. O allerdings! Ich habe den großen Augenblick im Geist voraus gesehen, und, wenn ich des Morgens Langeweile hatte, meinen Verdruß an den Wänden ausgelassen.

Annl. Sie sprechen sehr räthselhaft.

Page. Geduld! die Auflösung ist nahe. Machen Sie nur, daß Papa in diesem Zimmer bleibt: denn der Schauplatz kann nicht verrückt werden.

Annl. Er pflegt hier alle Abende seinen Thee zu trinken; aber dann müssen wir bei ihm bleiben, sonst, wissen Sie wohl, fürchtet er sich vor den alten Familienbildern.

Page. Ei, es wird sich schon ein Vorwand finden lassen, ihm zu entschlüpfen; das sei Ihre Sorge! — St! Ich höre

kommen. Folgen sie mir, meine Herren! Ich weiß Hauses Gelegenheit.

Berg. Meine Theure —

Busch. Meine Holde —

Thal. Meine Geliebte —

Page. Et caetera! et caetera! Machen sie fort, sonst werden wir überrumpelt. (Alle Vier links ab.)

Zweite Scene.

Baron. Stiefel. Vorige.

Bar. Hier, Kinder, bring' ich euch einen ehrlichen braven Menschen, der die Schelmenstreiche eures gottlosen Vetters nicht länger mit ansehen konnte. Bußfertig und reumüthig ist er in meine Dienste getreten; ich habe ihn zu meinem Haushofmeister ernannt, er wird ein wachsames Auge auf euch haben, und ich befehle euch, ihn zu respectiren.

Stief. Der gnädige Herr Onkel thun sehr wohl, diesen Befehl wacker einzuschärfen, denn es ist nicht zu leugnen, daß die Fräuleins mitunter sich dem Leichtsinn ergeben, und wohl gar mit soliden Männern ihren Spott treiben.

Bar. Er hat Recht, und ich rathe euch bei Vermeidung meines Zorns — (Setzt sich an den Theetisch.)

Annl. Wir werden gehorchen, gnädiger Papa! (Leise zu Stiefel.) Spitzbube, wir kennen dich schon.

Stief. Nun, nun, diese Höflichkeit läßt Gutes hoffen.

Trudch. (leise). Galgenstrick! wir wissen, welche Rolle du gespielt hast.

Stief. Recht so, mein Fräulein, das sind Gesinnungen, die Ihnen Ehre machen.

Kätch. (leise). Schelm! Dein Herr ist in seinem Schlafzimmer.

Stief. Ich bin ganz gerührt von Ihrer Aufmerksamkeit.

Annl. (leise). Du unverschämter Bösewicht!

Stief. O ich bitte —

Trudch. (leise). Du Ausbund von Schelm!

Stief. O allzugütig!

Kätch. (leise). Du listiger Spöttergeist!

Stief. Sehr obligirt! Nun, gnädiger Herr Onkel, ich bin vollkommen mit den Fräuleins zufrieden. Sie überhäufen mich mit Artigkeit und ich zweifle nicht, daß noch diesen Abend alles in der gehörigen Ordnung sein wird.

Bar. Das hoff' ich auch. Sobald meine Schwiegersöhne zurückkommen, soll man den Notarius holen.

Stief. Ich eile, meine Functionen anzutreten. (Links ab.)

Dritte Scene.

Hans (tritt rechts ein). **Vorige.**

Hans. Da sind drei Briefchens an die gnädigen Frölens eingelaufen. (Uebergibt sie, und geht.)

Bar. Briefchen an meine Töchter? Habt ihr Korrespondenzen hinter meinem Rücken?

Annl. Ich weiß von nichts.

Trudch. Ich kenne die Hand nicht.

Kätch. Auch mir ist sie unbekannt.

Bar. Oeffnet sogleich in meiner Gegenwart und les't ohne Stocken!

Annl. Herzlich gern! (Liest.) »Mein gnädiges Fräulein! Die Ehre ruft, das Herz muß schweigen. Se. königliche Majestät haben mich an die Spitze der Mammelucken in Egypten zu stellen geruht, und Sie werden mich nicht eher wiedersehen, bis ich drei Dutzend Türkenköpfe zu Ihren Füßen legen kann. Heldensinn.»

Bar. Ist der Mensch toll geworden?

Annl. So scheint es.

Kätch. (liest). »Mein gnädiges Fräulein! Der berühmte Fürst Tschuktschukmutschutschky hat mich auf seine Güter in die Wolga berufen, um dort die Stallfütterung einzuführen. Tausende von Ochsen erwarten meiner Pflege, die ich folglich für's Erste Ihnen entziehen muß. In Jahr und Tag sehen Sie mich wieder, mit Lorbeeren gekrönt. Brennessel, Mitglied der ökonomischen Societät zu Petersburg.»

Bar. Noch ein Verrückter!

Kätch. Ja, Gott sei Dank! noch Einer.

Trudch. Und hier ein dito. (Liest.) »Mein gnädiges Fräulein! Als ich von Stolpe nach Danzig reiste, fiel es mir noch nicht ein, daß diese große und beschwerliche Reise mich in der ganzen Welt berühmt machen würde. Kurz und gut, sie wird gedruckt auf Velinpapier, und ich eile in die Residenz, um mich in Kupfer stechen zu lassen. In einigen Monaten erblicken Sie wieder zu Ihren Füßen, Ihren in Kupfer gestochenen Kreuzqueer.»

Bar. Von der Tarantel mag er gestochen sein! Ist der Satan in die Kerls gefahren?

Die drei Mädchen (fangen an zu weinen).

Annl. Mir diesen Schimpf!

Trudch. Hätten Sie uns lieber den drei Offizieren gegeben.

Kätch. Die waren zwar arm, aber sie meinten es doch ehrlich.

Bar. Da hab' ich bei meiner armen Seele die drei Mädchen wieder auf dem Halse.

Annl. Nun wird die ganze Stadt mit Fingern auf uns zeigen.

Trudch. Es geschieht ihnen schon recht, wird man sagen, die drei schmucken Offiziere haben sie ausgeschlagen.

Kätch. Nun können sie als alte Jungfern sterben.

Bar. Mädchen! macht mir den Kopf nicht toll.

Annl. Schon gut! ich will in mein Kämmerlein geh'n, und will mir die Augen aus dem Kopfe weinen. (Ab.)

Trudch. Und ich will mich ärgern, bis ich quittengelb werde. (Ab.)

Kätch. (auf die Bilder deutend). Ach, wenn doch mein edler Urgroßvater dort noch lebte! und meine Urgroßmutter! die würden sich meiner Noth erbarmen. (Ab.)

Vierte Scene.

Baron (allein).

Nun, zum Henker, wo lauft ihr denn alle hin? — Lassen mich wahrhaftig hier ganz allein, und wissen doch, daß ich in diesem Zimmer nie ohne Gesellschaft verweile. — Annliese! Trute! Käte! — Muß auch noch die jüngste Dirne die Bilder dort anrufen, die ich ohnehin niemals ohne Grauen betrachte. — Ich muß nur machen, daß ich unter Menschen komme, eher kann ich mich nicht ruhig über meine albernen Schwiegersöhne ärgern. (Will gehen.)

(Das Gesicht der Ahnfrau an der Wand verschwindet, und statt desselben erscheint des Pagen Gesicht.)

Page (ruft). Hans von Stuhlbein!

Bar. (prallt zurück). Ach, du lieber Gott! was ist das?

(Das Gesicht des Ahnherrn verschwindet ebenfalls, und statt dessen erscheint Stiefels Gesicht.)

Stief. (ruft mit hohler Stimme). Hans von Stuhlbein!

Bar. Gott sei bei uns! Meine Vorfahren fangen an zu reden. (Er will zitternd davon schleichen.)

Page. Bleib'!

Stief. Bleib'!

Bar. Wenn Sie so befehlen: ja, ich bleibe! (Er wagt es einen Blick hinzuwerfen.) Hu! Was für grimmige Gesichter!

Stief. Laß deine Töchter selbst sich ihre Gatten wählen!

Page. Läß deiner Schwester Sohn es nie an Gelde fehlen.

Stief. Es schließe dreifach sich der Bund beglückter Ehe.

Page. In dieser Stunde noch! Sonst Wehe!

Beide. Wehe! Wehe! (Sie verschwinden und lassen die alten ausgeschnittenen Gesichter wieder an die Stelle treten.)

Bar. (bebend). Ich bin des Todes! Ach Gott! Ich will ja gern gehorchen! — Haben Sie sonst noch etwas zu befehlen? — Belieben Sie nur alles auf einmal von sich zu geben — denn so viel Ehre mir auch Ihre Conversation macht, so muß ich doch — um meiner schwachen Nerven willen — unterthänigst bitten, mich in Zukunft damit zu verschonen. — (Er horcht.) Nichts mehr? — Sehr wohl! — Erlauben Sie nur gnädigst, daß ich die Klingel ziehe, um Dero Befehle stracks pünktlich in Erfüllung zu setzen. (Klingelt herzhaft.) Deborah! Annliese! Trute! Käte! Hans! Stiefel! Peter!

Fünfte Scene.

Deborah. Annlieschen. Trudchen. Kätchen. Baron.

Debor. Was gibt's, Bruder?

Die drei Mädchen. Warum schreien Sie, lieber Papa?

Bar. (sehr bewegt). Hört einmal, Kinder — ich wollte euch wohl nicht rathen — die drei Narren zu heirathen, von welchen ihr so eben die albernen Billets empfangen habt — es wäre denn, daß ihr sie liebtet.

Annl. Bewahre der Himmel!

Bar. Nun? Wen liebt ihr denn? — Sagt's frei heraus — ich bin ein guter Vater — wenn mir auf eine liebreiche Weise zugeredet wird — (er schielt verstohlen nach den Bildern) — so laß ich mir alles gefallen.

Debor. Bruder! bist du wunderlich?

Bar. Schwester, halt das Maul! Hier haben ganz andere Leute darein zu reden, als du bist. — Sprecht, Kinder!

Annl. Je nun, lieber Papa, wenn ich's sagen darf. — Der Lieutenant Berg gefällt mir wohl.

Trudch. Der Lieutenant Busch ist ein braver Mann.

Kätch. Mit dem Lieutenant Thal würde ich glücklich sein.

Bar. So schickt nur geschwind hin, laßt sie holen; denn in einer Stunde seid ihr verlobt.

Debor. Bruder, übereile dich nicht!

Bar. Halt's Maul, Schwester! Ich weiß wohl, was ich thue. Schickt, sage ich, über Hals und Kopf — und laßt mir auch meinen lieben Vetter, den Pagen, mitkommen.

Annl. Sogleich! (Ab.)

Debor. Das begreif' ich nicht. Der Page sollte ja nicht wieder über die Schwelle?

Bar. Pfui, Schwester! wer wird so hartherzig sein! Es ist doch immer unser Verwandter. Wir stammen von Einem Aeltervater her. — Da sieh nur hin — da oben hängt er — der würde es gewiß ungnädig vermerken, wenn wir den armen Teufel in der Noth stecken ließen — und wer weiß, was die Frau Aeltermutter dazu sagen würde.

Debor. Narr! die liegen ja längst im Grabe.

Bar. Freilich liegen sie im Grabe — aber sie hängen auch

hier an der Wand — verstehst du mich? — und kurz, man muß Respekt vor ihnen haben.

Debor. Ich begreife nicht, was dir zugestoßen ist.

Bar. Schweig'! Ich will's nun einmal so haben! Ich bin Herr in meinem Hause — so lange nämlich die gnädigen Voreltern nichts dagegen einwenden.

Sechste Scene.

Stiefel. Vorige.

Stief. Ich habe eben aus dem Dachfenster auf die Straße geschielt. Mir kommt's vor, als wären die jungen Herren schon unten vor der Thüre versammelt; aber wir sind bereit, sie mit Stallbesen und Ofengabeln zu empfangen.

Bar. Nein, Stiefel! Ich danke dir für deine Treue; aber die Umstände haben sich geändert. Sind sie schon unten vor der Thüre? Desto besser! Laß sie herein, führe sie her zu mir!

Stief. So? Nun, wie der gnädige Onkel befehlen. (Ab.)

Bar. Schwester, es gibt curiose Dinge in der Natur.

Debor. Ja, zum Exempel die Köpfe.

Bar. Nicht eigentlich curios, wollt' ich sagen, sondern ehrwürdige Dinge.

Debor. So muß ich mein Beispiel zurück nehmen.

Siebente Scene.

Page. Berg. Busch. Thal. Annlieschen. Stiefel. Vorige.

Page (küßt dem Baron die Hand). Ach, gnädiger Onkel! Sie sind versöhnt?

Bar. (mit erzwungener Freundlichkeit). Ja, mein lieber Vetter! Er ist zwar ein muthwilliger Bursche, aber — Er

hat doch nun einmal die Ehre, einer Familie anzugehören, (mit einem Blick auf die Bilder) vor der ich allen Respekt habe. Da man nun nicht wissen kann, wie lange man lebt, so wollen wir auch nicht im Groll von einander scheiden. Thu' Er mir den Gefallen, lieber Vetter! und nehm' Er hundert Dukaten Reisegeld von mir an.

Page. Nein, gnädiger Onkel! Bewahre der Himmel! das thue ich nicht.

Bar. Sei Er so gut, lieber Vetter, nehm' Er's ohne Umstände.

Page. Nein, das würde eigennützig ausseh'n. Mir gnügt schon an Ihrer Liebe.

Bar. Aber wenn ich Ihn recht sehr darum bitte.

Page. Nimmermehr!

Bar. (ängstlich). Aber in's Teufelsnamen; ich will es so haben! Er macht mich unglücklich, wenn Er's nicht nimmt.

Page. Nun, wenn Sie durchaus so befehlen —

Bar. Ich werd' Ihm auch jährlich noch einen ansehnlichen Zuschuß übersenden.

Page. Ihre Güte entzückt mich!

Bar. Mich nicht; aber laß Er's nur gut sein. (Zu den Offiziers, die bei ihrem Eintritt sich verbeugten und in einiger Entfernung stehen blieben.) Sie, meine Herren, haben um meine Töchter gefreit, und ich finde nichts dagegen einzuwenden.

Berg. Ist's möglich?

Busch. Großmüthiger Mann!

Thal. Ich darf Sie Vater nennen?

Bar. Ja, ja, in Gottesnamen! ich trete Ihnen meine Güter ab, doch unter der Bedingung, daß meine Töchter alle Familienbilder aus dem Hause mitnehmen — (verstohlen zu den Bildern) wenn's nämlich erlaubt ist — und daß Sie die alten

Hauben und Zwickelbärte in Ehren halten, so wie ich jederzeit beflieẞen gewesen.

Annl. Ich verspreche es für mich und im Namen meiner Schwestern.

Bar. (halb zu den Bildern). Nun hab' ich meine Sachen doch recht gemacht? Wie?

Stief. Da der gnädige Herr Onkel dem Vetter verziehen haben, so will ich nun auch wieder bei ihm bleiben.

Bar. Thu' das, mein Sohn! Gott geb' euch eine glückliche Reise. Die hundert Dukaten, lieber Vetter, kann Er je eher, je lieber abholen. (Indem er sich entfernt und vor den Bildern vorbeigeht.) Nun, ich empfehle mich gehorsamst, und hoffe, die gnädigen alten Herrschaften werden mit mir zufrieden sein. (Ab.)

Debor. Mein Bruder ist ja ganz verwandelt. Was ist hier vorgegangen. (Zu dem Pagen.) Hör' einmal, Spitzbube! Du hast gewiß wieder einmal einen tollen Streich gemacht?

Page.

Ist etwas Gutes daraus geflossen,
Ei nun, ihr Damen und Herren, nicht wahr?
So überseht ihr wohl die Possen,
Die eine launige Stunde gebar? —
Doch wer von uns am besten berathen?
Die Frag' ist noch für jetzt zu schlau;
Ich habe meine hundert Dukaten,
Sie haben Jeder eine Frau. —
Könnt' ich ein Drittes noch erreichen,
So wäre ganz mein Glück gemacht — (an das Publikum)
Wenn nämlich zu meinen Pagenstreichen
Das Publikum von Herzen lacht.

(Der Vorhang fällt.)

Der todte Neffe.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Erschien 1804.

Personen.

Hans Puff, ein Schiffs-Kapitän.

Fritz Böhm, sein Neffe.

Schwuhl, dessen Bedienter.

Frau Sprudelmund, eine Gastwirthin.

Ein Polizei-Offizier mit Wache.

(Der Schauplatz ist in einem Wirthshause.)

Erste Scene.

(Ein gemeinschaftlicher Saal mit zwei Thüren. Ein Tisch mit Schreibzeug. Böhms Zimmer rechter Hand, der Ausgang linker Hand.)

Böhm (inwendig, klingelt und ruft):

Schwuhl! Schwuhl! (Er tritt heraus.) Wo bleibt der Schlingel? — Schwuhl!

Schw. (von außen). Hier bin ich.

Böhm. Wo hast du deine Ohren?

Schw. Ich hatte sie bei der Frau Sprudelmund; denn wenn die scharmante Frau Wirthin einmal in's Schwatzen geräth, so ist es als stünde man neben dem Wasserfall von Schafhausen. In einer Viertelstunde hat sie mir die Chronik der ganzen Stadt herausgesprudelt. Der Doktor hat geerbt, der Burgemeister läßt sich scheiden, seine Schwester muß heirathen über Hals und Kopf. O, lassen Sie mich nur erst vierundzwanzig Stunden hier sein, dann will ich mein Talent auch nicht schlummern lassen. Zum Negoziren und Intriguiren bin ich geboren; aber bei Ihnen, mein Herr, hat man selten Gelegenheit, mit seinem Pfunde zu wuchern. Bei Ihnen muß ich verrosten.

Böhm. Schweig' und bestelle Postpferde!

Schw. Wie? Sie wollen reisen?

Böhm. Gleich nach dem Essen.

Schw. Aber Sie wollten ja bis morgen ausruh'n?

Böhm. Und jetzt will ich fort! Ich habe eine Ahnung — nur in einer großen Stadt werd' ich ruhiger werden.

Schw. Wahrhaftig, man sollte glauben, Sie trügen

Gott weiß welche Verbrechen auf Ihrem Gewissen. — Und was fürchten Sie am Ende? einem Oheim zu begegnen.

Böhm. An dem ich mich schwer vergangen habe.

Schw. Ach, es ist so arg nicht.

Böhm. Verdank' ich ihm nicht alles? ich war eine Waise von acht Jahren, er ließ mich erziehen, liebte mich wie ein Vater. Längst sehnte er sich nach Ruhe; aber um Reichthümer zu sammeln für mich, gab er den Gedanken auf, dem gefährlichen Seedienst zu entsagen. Zwölf Jahre lang hat er in Indien Ruhe und Gesundheit mir geopfert, alle seine Briefe athmen Vaterliebe, bringen mir neue Wohlthaten — und ich zum Lohn für alle seine zärtlichen Sorgen — ich heirathe ohne seine Einwilligung.

Schw. Aber es ist doch auch zu viel verlangt, daß ein Verliebter erst auf Antwort aus Indien warten soll. Und ist denn Ihre Frau Gemahlin nicht jung, schön, liebenswürdig? er selbst hätte ja nicht besser für Sie wählen können.

Böhm. Ach, eben da ich ihm schreiben, seine Verzeihung erflehen will, erhalte ich diesen Brief, der mich zu Boden schmettert.

Schw. Haben Sie darum Ihr Landgut so schnell verlassen, und treiben sich herum wie der ewige Jude? das muß ja ein verzweifelter Brief sein.

Böhm. Höre. (Er liest.) »Gott sei Dank! ich bin wieder auf deutschem Grund und Boden. In vierzehn Tagen hoffe ich dich zu umarmen, und dir die Früchte meiner zwölfjährigen Anstrengung zu bringen. Ja, mein lieber Fritz! alles ist für dich, unter der einzigen Bedingung, daß du die Tochter eines wackern Kameraden von mir heirathest. Mache mir nicht etwa Sprünge; denn hol' mich der Teufel! das ist der ein-

zige Punkt, über welchen keinen Spaß versteht: Dein Oheim Hans Puff." — — Nun? — was bleibt mir übrig als die Flucht?

Schw. Ihre Sache steht freilich nicht zum besten; aber Flucht? — pfui! — Hätten Sie nur mehr Vertrauen zu mir gehabt.

Böhm. Und was wäre dann gescheh'n?

Schw. Ich würde Ihnen gerathen haben, die Ankunft Ihres Oheims muthig zu erwarten; dann aber sammt Ihrer theuren Ehehälfte zu seinen Füßen zu fallen. Er liebt Sie, hat ein gutes Herz, er würde verziehen haben.

Böhm. Ja, er ist gut, aber aufbrausend, eifersüchtig auf seine Autorität — im ersten Augenblick hätte er mich vielleicht verstoßen.

Schw. Und im zweiten zurück gerufen.

Böhm. Gewiß geht er geradeswegs auf mein Gut. Ich habe meine Frau zu ihrer Tante gebracht, und blos einen reuvollen, zärtlichen Brief für ihn zurückgelassen. In der Einsamkeit wird er austoben, wird das Bedürfniß fühlen, Menschen, die ihn kindlich lieben, an sein Herz zurück zu rufen — ja, die Zeit wird meine Sache bei ihm führen.

Schw. Die Zeit ist allerdings ein trefflicher Advokat. Aber nach diesem Briefe will er ja erst in vierzehn Tagen kommen?

Böhm. Er kann seine Reise beschleunigt haben. Ich zitt're ihm zu begegnen.

Schw. Nun wenn auch, wird Ihr Oheim Sie erkennen? In zwölf Jahren verändert man sich ein wenig.

Böhm. Ach, ich würde mich selbst verrathen. — Postpferde, Schwuhl, gleich nach dem Essen.

Schw. In Gottes Namen.

Böhm. Ich schreibe indessen an meine Frau. (Er geht in sein Zimmer.)

Schw. So soll ich mich denn wieder auf dem Kutschbock herum schütteln lassen? — Gern wär ich hier geblieben. Gut zu essen, und viel geplaudert, dabei befinde ich mich so wohl!

Zweite Scene.

Schwuhl. Hans Puff. Frau Sprudelmund.

Puff (noch draußen, klingelt und schreit). Holla! Holla! ist denn kein Mensch zu finden?

Schw. Aha! da lärmt ein ungeduldiger Reisender.

Puff (tritt herein). Das ist ja ein verfluchtes Wirthshaus! Ehe die Leute hier antworten, lassen sie lieber die Klingeln abreißen. — Gehört Er in's Haus?

Schw. Nein, mein Herr, aber wenn ich dienen kann —

Spr. (eilt herzu). Mein Gott! wer lärmt denn so?

Puff. Ich schreie und klingle seit zwei Stunden.

Spr. Was will der Herr?

Puff. Zu essen will ich haben, so bald als möglich, und dann —

Spr. Wildpret vielleicht? o, ich habe deliciöses, so fümet, man riecht es auf drei Schritt.

Puff. Wer Teufel spricht von Wildpret? ich will —

Spr. Fisch' etwa? auch damit kann ich aufwarten. Barsche, Forellen, Karpfen, Hechte —

Puff. Verdammte Plaudertasche! so höre Sie doch nur —

Spr. Ach der Herr will vermuthlich Leckerbissen? Ragouts? feine Saucen? indische Soya?

Puff. Nein, du Satan! Postpferde will ich.

Spr. Postpferde? — warum sagten Sie das nicht gleich? bei mir braucht man eine Sache nicht zweimal zu fordern.

Puff. Aber seit zwei Stunden verlang' ich auch zu essen.

Spr. In meinem Gasthofe hat man kaum die Zeit das Maul aufzuthun, so steht das Verlangte auch schon auf dem Tische. Da fragen Sie nur den ehrlichen Burschen da, der kann Ihnen sagen, wie meine Küche beschaffen ist, alles blank, in meinem Zinne kann man sich spiegeln; und der Keller — der Keller — in mancher Bibliothek sieht es nicht so ordentlich aus. Bier und Wein, alles zapfe ich selber ab, da werden die Bouteillen fein sauber gewaschen, mit Schrot ausgespühlt, an der Sonne getrocknet, neue Korken, gut verharzt, das gibt ein Bier! ein Bier! da müssen die Herren Engländer einpacken! noch vor vierzehn Tagen hat der Herr Amtmann hier zu Mittag gespeist, und die Frau Amtmännin, und die Mamsellchens, der Herr Stadtschreiber auch dabei, die haben sich's schmecken lassen —

Puff. Nun, da sind sie glücklicher gewesen als ich; denn ich werde, wie es scheint, hungrig wieder abziehen müssen.

Spr. Ei bewahre der Himmel! das wäre der erste honnete Gast, der hungrig aus der goldenen Traube ginge. Sind denn der Herr so pressirt?

Puff. Sehr pressirt. Ich will nach dem Gute Nußdorf, sechs Meilen von hier, will meinen Neffen überraschen.

Schw. (bei Seite). Potz alle Wetter! da haben wir den Oheim.

Spr. Sogleich soll aufgetragen werden. Wo befehlen der Herr zu speisen?

Puff. Wo Sie wollen, wenn es nur bald geschieht.

Spr. Unten in dem kleinen blauen Zimmer rechter Hand, da ist es fein kühl..

Puff. Sehr wohl, ich gehe.

Spr. Unterthänigste Dienerin! in einer halben Minute raucht die Suppe auf dem Tische. (Beide ab.)

Schw. Ei ei, ei ei! — So? So? der Herr Schiffskapitän wollen uns überraschen? Haben gar nicht nöthig deshalb weiter zu gehen, ist Ihnen bereits vollkommen gelungen. Ich muß doch geschwind meinem Herrn — ach da ist er.

Dritte Scene.

Fritz Böhm und Schwuhl.

Schw. Etwas nagelneues —

Böhm. Nun? wie siehst du aus? hast du ein Gespenst gesehen?

Schw. Ihr Oheim ist hier.

Böhm (erschrocken). Er ist hier?

Schw. Ich hab' ihn geseh'n, gesprochen; er steuert geradeswegs nach Ihrem Gute, will Sie überraschen —

Böhm. Ich bin verloren!

Schw. Umgekehrt, Sie sind gerettet! Um so früher kommt es zu einer Explikation; der alte Herr verzeiht, und in einer Stunde fahren Sie mit einander nach Nußdorf.

Böhm. Nein, Schwuhl, es ist mir unmöglich, ihm unter die Augen zu treten.

Schw. So überlassen Sie es mir. Ich bringe alles in Ordnung.

Böhm. Du?

Schw. Ja, wenn Sie mir freie Hand lassen —

Böhm. Bedenke, daß mein ganzes Glück auf dem Spiele steht.

Schw. Va banque! Soneca gewonnen. — Ich höre Lärm. Es ist der Oheim. Fort auf Ihr Zimmer! (Böhm ab.)

Vierte Scene.

Puff und **Schwuhl** (welcher in den Hintergrund tritt).

Puff. Die goldene Traube wird dies Wirthshaus genannt? In Zukunft soll es die Schnecke heißen; denn alles geht so verflucht langsam — die Freude, meinen Neffen noch heute zu überraschen, wird mir zu Wasser.

Schw. (leise). Er ist schon ganz passabel überrascht worden.

Puff. Wie er mir an den Hals fliegen wird!

Schw. (leise). Er wird sich Zeit dazu nehmen.

Puff. Und dann sei mein erstes Wort: heirathe.

Schw. (leise). Ist schon geschehen.

Puff. Ich habe für dich gewählt.

Schw. (leise). Zu spät. Allons, Schwuhl, der Augenblick ist günstig, attakire den Feind. (Laut, mit großen Reverenzen.) Mein Herr, ich habe die Ehre, Ihr unterthänigster Diener zu sein.

Puff. Ein höflicher Mensch, was will Er?

Schw. Wo ich nicht irre, hab' ich Ew. Gnaden vorhin den Namen Nußdorf aussprechen hören.

Puff. Ganz recht.

Schw. Darf ich so kühn sein zu fragen —

Puff. Was ich dort will? es ist das Landgut meines Neffen.

Schw. Ach so! so ist der Herr Böhm Ihr Neffe?

Puff. Er kennt ihn?

Schw. Ich sah ihn noch vor ganz kurzem.

Puff. O sag' Er mir doch: ist er groß geworden? ein schöner Jüngling?

Schw. Ihr leibhaftiges Ebenbild.

Puff. Das freut mich.

Schw. Höflich, herablassend, gerade wie Sie, mein Herr.

Puff. Ei zum Henker! lass' Er mich aus dem Spiele, und rede Er von meinem Neffen.

Schw. Allen Mädchen verrückt er die Köpfe.

Puff. Desto besser, wenn sie ihm nur nicht wieder den Kopf verrücken.

Schw. Er ist freilich auch nicht von Marmor. Ein schönes und tugendhaftes junges Frauenzimmer hat sein Herz gefesselt.

Puff. So? ich will nicht hoffen —

Schw. Da er nun ein sehr honneter und rechtlicher junger Mann ist —

Puff. Nun? was hat er denn gethan?

Schw. So hat er sie geheirathet.

Puff. Geheirathet!

Schw. (bei Seite). Die Bombe platzt. (Laut.) Ja, mein Herr, mit dem Beifall der ganzen Welt.

Puff. Aber nicht mit dem meinigen, tausend Himmel Sapperment! Zu heirathen ohne meine Einwilligung!

Schw. Die hat er vorausgesetzt.

Puff. Ohne mir ein Wort da zu melden!

Schw. Sein Brief war unterwegs.

Puff. Hatt' ich ihm denn nicht selber eine Frau bestimmt?

Schw. Das wußte er nicht.

Puff. Ha! diesen Undank werd' ich bestrafen!

Schw. Verzeihung sei die Strafe.

Puff. Nimmermehr!

Schw. Gnädiger Herr —

Puff. Er soll Nußdorf verlassen — mir gehört es zu. — Er soll mir aus den Augen geh'n!

Schw. Gnädiger Herr — (Bei Seite). Der ist ja wie lauter Salpeter.

Puff. Ich enterbe ihn.

Schw. (bei Seite). Da hab' ich meine Sache gut gemacht.

Puff. Kein Wort will ich weiter von ihm hören.

Schw. (bei Seite). Das muß ich wieder in's Gleis bringen.

Puff. Weh' ihm, wenn er mir vor die Augen tritt!

Schw. (weinerlich). Ach gnädiger Herr! der arme junge Mensch! der wird sich wohl hüten, Ihnen vor die Augen zu treten.

Puff. Donner und Blitz! da wird er sehr wohl thun.

Schw. Es ist ihm leider unmöglich.

Puff. (unruhig). Unmöglich? wie so? ist er krank?

Schw. Ach, mein Herr!

Puff. Nun zum Teufel! so red' Er.

Schw. Er hatte einen Nebenbuhler — der forderte ihn heraus —

Puff. Und mein Neffe gab ihm eine Lektion?

Schw. Sie haben sich geschlagen.

Puff. Gut.

Schw. Und Ihr Neffe —

Puff (theilnehmend). Ist blessirt?

Schw. Mausetodt!

Puff. Todt!? — mein Fritz! mein lieber Fritz! meine einzige Freude auf der Welt!

Schw. (bei Seite). Das wirkt.

Puff. Weiß Er das gewiß, mein Freund?

Schw. Ach, nur zu gewiß; ich war selbst dabei.

Puff. (faßt ihn bei der Brust). Du warst dabei, Schurke?

Schw. Gemach! gemach! Sie erwürgen mich.

Puff. Nenne mir seinen Mörder.

Schw. (für sich). Teufel! was soll ich nun sagen?

Puff. Rede oder ich schlage dich todt.

Schw. Incommodiren Sie sich nicht — es ist —

Puff. Nun? wer?

Schw. Es ist — mein Herr.

Puff (läßt ihn los und stößt ihn von sich). Dein Herr? wo ist er?

Schw. Hier im Wirthshause.

Puff. Führe mich zu ihm.

Schw. (für sich). Wie helfe ich mir da heraus? (Laut.) Er — er ist nicht zu Hause.

Puff. Wo ist er? Hölle und Teufel! wo ist er?

Schw. Ich glaube, er ist spaziren gegangen — dort unter die Bäume am Thore —

Puff. Gut, ich such' ihn auf.

Schw. Ach, gnädiger Herr! was wollen Sie thun?

Puff. Schweig', und rühre dich nicht von der Stelle. (Ab.)

Schw. (allein). Das ist ja ein Teufelskerl! der hat mir mein Concept ganz und gar verrückt. Mein Seel', ich habe eine Sottise nach der andern laufen lassen. Der Karren steckt im Morast, wie zieh' ich ihn nun wieder heraus? — Da ist nur ein Mittel, — vor allen Dingen, daß nur mein Herr nichts davon erfährt; der schüchterne Jüngling stürbe vor

Angst. — Geduld, mein Herr Seeteufel! Sie haben mir mit Ihrem Gepolter den großen Mast gekappt; aber was gilt die Wette, ich revangire mich.

Fünfte Scene.

Böhm und Schwuhl.

Böhm. Nun, Schwuhl; wie steh'n die Sachen?

Schw. Vortrefflich.

Böhm. Mein Oheim verzeiht?

Schw. Ganz natürlich.

Böhm. Ha! ich lebe wieder auf.

Schw. Im Gegentheil, mein Herr, Sie sind todt.

Böhm. Todt?

Schw. Mausetodt.

Böhm. Was soll das heißen? Hast du mich umgebracht?

Schw. Ei, beileibe, das untersteh' ich mich nicht. Sie selbst sind Ihr Mörder.

Böhm. Laß die Possen, und sage mir ernstlich: weiß mein Oheim —

Schw. Daß Sie verheirathet sind? ja.

Böhm. Nun? was sagt er dazu?

Schw. Er schickt Sie zum Teufel und enterbt Sie.

Böhm. Ich bin verloren.

Schw. Ganz und gar nicht, es geht vortrefflich.

Böhm. Aber wie kann ich seinen Zorn besänftigen?

Schw. Auf todte Leute zürnt man nicht mehr. Sie hatten einen Nebenbuhler, er forderte Sie, Sie schlugen sich, er stieß Sie über den Haufen —

Böhm. Mich?

Schw. Ja, mein Herr, er stach Sie todt — todt! dem

konnte Ihr Oheim nicht widersteh'n. Er liebt Sie, vergißt alle Ihre Schelmereien, fühlt nur Ihren Verlust, wird gerührt, weint — schon war der Sieg unser, als plötzlich seine Rührung in Wuth übergeht. Er verlangt Ihren Mörder zu wissen, er packt mich bei meiner eigenen Brust, und legt es mir mit seinen Matrosen-Fäusten so nahe, daß ich endlich gezwungen bin, herauszustottern — der Mörder sei mein Herr.

Böhm. Ich?

Schw. Ja, Sie. Eben sucht er Sie. Das ist nun freilich ein dummer Streich.

Böhm. Dacht' ich's doch, daß der Esel —

Schw. Wie Sie belieben. Aber ich möchte wohl wissen, was Sie an meiner Stelle gethan hätten. — Am Ende sind wir ja doch nicht schlimmer daran wie vorher. Sie wollten reisen, das können Sie noch.

Böhm. Ja, das muß ich.

Schw. Wenn mein Genie die Sache nicht in's Gleis bringt.

Böhm. Hast du noch einen abgeschmackten Einfall?

Schw. Still, ich höre Ihren Oheim. Bleiben Sie; aber um's Himmelswillen verrathen Sie sich nicht. Sie haben seinen Neffen todt gestochen, und damit holla!

Böhm. Aber was willst du damit?

Schw. Ihr Glück. Nur Muth, verlassen Sie sich auf mich.

Böhm. Muth bedarf ich führwahr, seinen Anblick zu ertragen.

Sechste Scene.

Puff. Die Vorigen.

Puff. Kerl! du hast mich betrogen. Es ist kein Mensch unter den Bäumen.

Schw. Um Verzeihung, ich hatte mich geirrt.

Puff. Ist dieser dein Herr?

Schw. Ja.

Puff. Mein Herr, ich habe allein mit Ihnen zu reden.

Böhm. Allein? mit mir?

Puff. Ja, mein Herr, lassen Sie Ihren Bedienten hinausgeh'n.

Böhm (gibt Schwuhl ein Zeichen, der sich entfernt). Darf ich bitten, sich zu erklären?

Puff. Ich bin der Schiffs-Kapitän Hans Puff. (Böhm verräth unwillkürlich eine Bewegung.) Der Name ist Ihnen bekannt, nicht wahr?

Böhm. O ja, recht sehr bekannt.

Puff (gerührt). Das glaub' ich! Sie haben meinen Neffen umgebracht, einen Schwestersohn, den ich liebte, auf dem alle meine Hoffnungen ruhten —

Böhm. Wider meinen Willen —

Puff. Ich weiß alles, und bin nicht gekommen, Ihnen leere Vorwürfe zu machen. Satisfaction sollen Sie mir geben.

Böhm. Wie? ich?

Puff. Ja, Sie. Wer Teufel sonst? Wenn Sie Ehre im Leibe haben, so folgen Sie mir. — Sie haben das ganze Glück meines Lebens vernichtet — ja, mein Herr, mein Neffe allein fesselte mich an das Leben.

Böhm. O vortrefflicher Oheim!

Puff. Sie werden gerührt?

Böhm. Wenn Sie wüßten, was ich in diesem Augenblick empfinde —

Puff. Für einen Mann von Gefühl ist Ihre Lage allerdings peinlich.

Böhm. O sehr peinlich!

Puff. Die meinige ist es noch weit mehr, und Sie sind der Urheber aller meiner Leiden.

Böhm. Sie sind gerächt durch meine Reue.

Puff. Das ist mir nicht genug. Das Blut meines Neffen schreit um Rache!

Böhm. Haben Sie Mitleid, mein Herr; zwingen Sie mich nicht, ich bin ohnehin unglücklich genug.

Puff. Ich bedau're Sie — Sie scheinen ein braver Mann — aber ich hasse Sie. —

Böhm. Ich halte mich nicht länger.

Puff. Bestimmen Sie Ort und Zeit, aber je eher, je lieber.

Böhm. Hören Sie mich.

Puff. Nichts da! ich geh' unter die Bäume am Thore. Verstehen Sie mich?

Böhm. Ich bitte Sie —

Puff. Lassen Sie mich nicht lange warten. — O, mein Fritz! mein lieber, guter Fritz!

Böhm. Zu Ihren Füßen —

Puff. Pfui! mit dem Degen in der Hand sollen Sie vor mir steh'n. Holen Sie Ihre Waffen. Ich erwarte Sie. — O mein Neffe! mein lieber Neffe! (Ab.)

Böhm (allein). Seine Zärtlichkeit läßt mich doppelt fühlen, wie sehr ich ihn gekränkt habe! — Was ist zu thun? — Ein Zweikampf mit meinem Oheim? — Wie helf' ich mir da heraus?

Siebente Scene.

Schwuhl und Böhm.

Schw. Nun, wie stehts?

Böhm. Hätt' ich ihn doch lieber nicht gesehen!

Schw. Sie haben sich doch nicht verrathen?

Böhm. Nein.

Schw. Vortrefflich. Er wird dem Mörder seines Neffen bittere Vorwürfe gemacht haben —

Böhm. Ach, weit schlimmer.

Schw. Was? er hat doch wohl nicht gar — (Pantomime des Schlagens.)

Böhm. Er liebt mich so zärtlich, will sich mit mir schlagen, um meinen Tod zu rächen. Nichts konnt' ihn besänftigen. — Er ging mich zu erwarten.

Schw. Das ist ein verzweifelter Hitzkopf!

Böhm. Was nun anfangen?

Schw. Die Sache ist allerdings verwirrt wie ein Rabennest. Ich sehe nur ein Mittel.

Böhm. Welches?

Schw. Ihren ersten Entschluß ausführen: sich davon machen.

Böhm. Aber er wird es gewahr werden.

Schw. (nachsinnend). Dem läßt sich vorbeugen. Setzen Sie sich einmal geschwind da an den Tisch und schreiben Sie.

Böhm. Was soll ich schreiben?

Schw. Folgen Sie mir, ich ziehe Sie aus der Patsche.

Böhm. Wohlan, es sei.

Schw. Lassen Sie Ihre Hand ein wenig zittern.

Böhm. Warum das?

Schw. Als ein Mensch, der in den letzten Zügen liegt.

Böhm. Bist du toll?

Schw. Bedenken Sie doch, daß Ihre Wunde und der große Blutverlust Sie sehr geschwächt hat; Sie haben ja kaum noch das liebe Leben.

Böhm. Aha! ich verstehe.

Schw. So schreiben Sie. »Mein theurer Oheim! (Böhm wiederholt von Zeit zu Zeit die letzten Worte.) Wenn Sie diesen Brief empfangen — so bin ich nicht mehr unter den Lebendigen — ein eifersüchtiger Nebenbuhler — hat mich gefordert — ich bin tödtlich verwundet — mein Gegner selbst überreicht Ihnen das letzte Lebewohl — er ist ein Mann von Ehre — ich habe ihm verziehen — und bitte sterbend: thu'n Sie ein Gleiches. — Das Andenken an Ihre Wohlthaten begleitet in's Grab — Ihren Fritz Böhm.« — So recht. Nur her damit. Das Billet soll zu rechter Zeit seine Dienste thun. Was gilt's, wenn der Herr Onkel Eisenfresser das gelesen hat, so denkt er nicht mehr an's Schlagen. Indessen machen wir Anstalten zu Ihrer Abreise.

Achte Scene.

Frau Sprudelmund. Vorige.

Schw. Gut, daß Sie kommen, meine scharmante Frau Sprudelmund.

Spr. Was steht zu Ihren Diensten, meine Herren?

Schw. Wir wollen Ihnen ein Geheimniß anvertrauen.

Spr. Ein Geheimniß? O lassen Sie doch hören.

Schw. (führt sie in eine Ecke). Sie müssen uns einen großen Dienst leisten.

Spr. Wie denn? was denn? womit denn?

Schw. Nicht wahr, Sie haben einen Garten?

Spr. Freilich hab' ich einen Garten, mit Obstbäumen hoch und niedrig, Zwergbäume, Spalierbäume, Rosenbäume, Blumen von allen Sorten, Gemüse von allen Gattungen, cyprischen Blumenkohl, italienischen Broccoli —

Schw. Holländische Kartoffeln, englische Kartoffeln, deutsche Kartoffeln —

Spr. Recht, Mosje, und Teltauer-Rüben, Bodtfelder-Rüben, Runkelrüben —

Schw. Et caetera, et caetera, davon ist jetzt nicht die Rede. Nicht wahr, der Garten hat auch eine kleine Hinterthür, die hinaus auf das Feld führt?

Spr. Freilich, freilich, man geht linker Hand durch die Sirenenlaube, wo die Acacien stehen, die hab' ich erst vor drei Jahren setzen lassen, und sind schon so hoch — so hoch —

Schw. Wir wollen Sie ein anderes Mal messen. Jetzt haben Sie die Güte, so schnell als möglich und ganz insgeheim eine Post-Chaise vor diese kleine Hinterthür kommen zu lassen.

Spr. Insgeheim? warum das?

Schw. Weil wir incognito abreisen wollen.

Spr. Incognito? was soll das heißen? Aus der gold'nen Traube reis't man nicht incognito. Die gold'ne Traube ist ein honneter Gasthof mit einer großen breiten Thür, da geht man hinein, und da geht man auch wieder heraus.

Schw. Aber wir haben uns're Gründe.

Spr. Was Gründe! incognito? seh't mir doch einmal den Mosje Incognito! Mein Haus ist publik, und ich selber bin eine ehrliche Frau, die publik ist, und nichts incognito thut. Nein, daraus wird nichts.

Böhm (zu Schwahl). Sie ist toll.

Schw. (leise): Ich werde sie bei ihrer schwachen Seite fassen. (Laut.) Ereifern Sie sich nicht, liebe Madam Sprudelmund. Ich weiß, Sie sind eine discrete Frau, Ihnen darf man sich schon ganz anvertrauen.

Spr. O ja, das darf man, ohne Ruhm zu melden; über meine Lippen kommt nichts, da lasse ich mich eher todt schlagen. Noch vor acht Tagen zum Exempel ist meine Nachbarin zu mir gekommen, hat geweint und gewimmert, und hat mir im Vertrauen erzählt, daß ihr Mann sie geprügelt hat; aber wie geprügelt! Nun ich habe keinem Menschen etwas davon gesagt, von mir soll es auch niemand erfahren. Aber hören Sie nur, warum der böse Mensch sie geprügelt hat.

Schw. Liebe scharmante Frau Sprudelmund, hier ist noch von weit wichtigern Dingen die Rede. Wir wollen incognito abreisen, um den vermaledeiten Schiffs-Kapitän zu vermeiden, der bei Ihnen abgetreten ist; denn mein Herr hat das Unglück gehabt, seinen Neffen zu erstechen.

Spr. Erstechen! Mord und Todtschlag! ach du lieber Gott! ein Mörder in meinem Hause!

Schw. Schreien Sie doch nicht so; es war ja ein Duell.

Spr. Was Duell! mein Haus ist ruinirt, die gold'ne Traube verliert den Kredit! ich komme um meinen guten Ruf!

Schw. Aber so hören Sie doch nur —

Spr. Was ist da zu hören? ich habe schon mehr als zu viel gehört. Ein Mörder! ein Todtschläger! ein Delinquent! zu Hilfe, zu Hilfe! (Ab.)

Schw. Frau Sprudelmund! Frau Sprudelmund! hol' sie der Teufel!

Böhm. Das Weib ist rasend! wie nun fortkommen?

Schw. Der Satan macht mir heute lauter Querstriche in meine schönsten Projekte. Aber geben Sie mir nur den Brief auf jeden Fall. Das Wichtigste ist jetzt, dem Weibe nachzurennen, damit sie keine dummen Streiche macht. (Er geht bis an die Thür.) Alle Teufel! Da ist Ihr Oheim schon wieder. Nun erfolgt der Gnadenstoß.

Böhm. Ich bin verloren!

Neunte Scene.

Hans Puff. Die Vorigen.

Puff. Nun, mein Herr, wie lange soll ich noch auf Sie warten?

Böhm. Verzeihen Sie —

Schw. Wenn man sich den Hals brechen will, so muß man doch erst seine Sachen ein wenig in Ordnung bringen.

Puff. Halt du das Maul. — (Zu Fritz.) Mein Herr, ich weiß nicht, was ich von Ihrer Aufführung denken soll. Sind Sie ein Mann von Ehre, warum steh'n Sie so lange an, mir es zu beweisen?

Böhm. Was soll ich sagen —

Puff. Nichts sollen Sie sagen, den Degen sollen Sie ziehen.

Spr. (draußen). Nur hier herein.

Puff. Welch ein Spektakel!

Schw. Potz Blitz! die Wache.

Zehnte Scene.

Frau Sprudelmund. Ein Polizei-Offizier mit **Wache. Vorige.**

Puff. Was wollen diese Menschen?

Böhm. Ich weiß es nicht.

Spr. Dort steht er, meine Herren, dort.

Offiz. Der junge Mensch?

Spr. Ja, er ist ein Mörder, er hat den leiblichen Neffen dieses Herrn umgebracht.

Schw. Verdammtes Weib!

Spr. Ich leide keinen Mörder in meinem Hause. Arretiren Sie ihn.

Offiz. Sie hören, mein Herr, wessen man Sie beschuldigt. Ich muß mich Ihrer Person versichern.

Böhm. Ich werde mich erklären.

Spr. Was erklären! an diesem Herrn ist es, sich zu erklären. Sie sagen kein Wort, Herr Kapitän? Mir haben Sie es zu verdanken, daß die Wache ihn erwischt.

Puff. Pfui, Madame, das ist keine Manier.

Spr. Wie? Ist das mein Dank?

Offiz. Folgen Sie mir, mein Herr.

Schw. (leise). Sie werden arretirt, weil Sie sich selbst im Duell erstochen haben.

Böhm (leise). Ist jetzt Zeit zum scherzen?

Offiz. Fort!

Spr. Ja fort, fort!

Böhm. Ich muß mich nennen.

Schw. Noch einen Augenblick. (Zu Puff ins Ohr.) Wie, mein Herr, Sie wollen es dulden, daß die Polizei sich Ihrer Rache annimmt?

Puff. Ich möchte rasend d'rüber werden; aber was soll ich thun?

Offiz. Auch Sie, Herr Kapitän, werden mir folgen, um Ihre Aussage zu machen.

Schw. (leise). Mit einem einzigen Worte können Sie der Sache eine andere Wendung geben.

Puff. Wie das?

Schw. Sagen Sie, es sei alles falsch, Ihr Neffe sei nicht erstochen, er selbst sei Ihr Neffe.

Puff. Was! — er! — der Mörder meines Fritz! — (Für sich.) Doch die Ehre gebietet es.

Offiz. Meine Herren, ich habe nicht Zeit länger zu warten.

Puff. Ich bedaure, mein Herr, man hat Sie umsonst hieher bemüht, diese Plaudertasche hat Sie betrogen.

Spr. Wer? ich eine Plaudertasche?

Offiz. Hat dieser junge Mensch Ihren Neffen nicht getödtet.

Puff (mit einiger Ueberwindung). Wenn ich Ihnen nun sage — daß er selbst mein Neffe ist?

Offiz. Er?

Spr. Sein Neffe?

Böhm (wirft sich in Puffs Arme). Mein guter Oheim!

Schw. (für sich). Der beißt auch an.

Puff. Ja, mein Neffe, Fritz Böhm.

Böhm. So ist es wahrhaftig!

Puff (zu Schwuhl). Wie unverschämt er lügen kann!

Schw. O, er ist nicht dumm.

Offiz. Was soll das heißen, Frau Sprudelmund? was erzählen Sie mir für alberne Mährchen?

Spr. Aber ich versichere Sie —

Offiz. Wollen Sie eine löbliche Polizei für den Narren halten?

Spr. Der Bediente hat mir selbst gesagt —

Schw. Ei, ich habe mich ein wenig lustig über Sie gemacht.

Spr. Das ist ein sehr schlechter Spaß, eine ehrbare Frau wie mich in den Ruf der Plauderei zu bringen.

Offiz. Verzeihen Sie, meine Herren, daß ich Sie beunruhigt habe. Diese Frau ist an Allem Schuld. (Ab.)

Böhm. Die Schwätzerin!

Schw. Die Närrin!

Puff. Die Unverschämte!

Spr. Wer bin ich? was bin ich? eine Schwätzerin? eine Närrin? ich werde krank! ich bekomme ein Fieber! ein hitziges Fieber! ein Gallenfieber! — Die Wirthin zur gold'nen Traube eine Närrin? Ich verklage Sie Alle! Mein Vetter ist Advokat, der soll Ihnen schriftlich beweisen, daß ich klüger bin als Sie Alle. (Ab.)

Eilfte Scene.

Puff. Böhm. Schwuhl.

Puff. Sie sehen, mein Herr, ich bin ein großmüthiger Feind.

Böhm. Meine Dankbarkeit —

Puff. Die können Sie sparen; denn ich hab' es gar nicht um Ihretwillen gethan. Sie der Polizei überliefern, wäre eine unedle Rache, eine halbe Rache.

Böhm. Wie? Sie wollten noch immer? —

Puff. Ei, das versteht sich. Der Augenblick ist günstig, wir gehen mit einander, Ihr Bedienter folgt uns von ferne;

Einer von uns Beiden wird seine Hilfe brauchen. (Zu Schwuhl.) Geh', hole deines Herrn Degen.

Schw. Ich? einen Degen holen? zum Blutvergießen? nein, das thue ich nimmermehr! (Leise zu Böhm.) Lassen Sie mich mit ihm allein.

Böhm. Ich hole ihn selbst.

Puff. So erwarte ich Sie hier.

Schw. (leise). Passen Sie auf, ich werde das Eisen schmieden; geben Sie Achtung, wenn es warm ist. (Böhm ab.)

Zwölfte Scene.

Puff und Schwuhl.

Puff. Sein Herr scheint gewaltig bewegt zu sein.

Schw. Ach, gnädiger Herr! wenn Sie wüßten, wie Sie ihm an's Herz greifen — es ist ihm ganz unmöglich, sich mit Ihnen zu schlagen. Er kann sich wahrhaftig nicht mit Ihnen schlagen.

Puff. Er muß.

Schw. Vielleicht werden Sie Ihren Entschluß ändern, wenn Sie diesen Brief gelesen haben.

Puff. Ich will nichts lesen.

Schw. Er ist von Ihrem Neffen.

Puff (greift hastig darnach). Von meinem Neffen?

Schw. Als ihm eben die liebe Seele ausfuhr, trug er meinem Herrn noch auf, den Brief Ihnen zu übergeben.

Puff. Armer Jüngling! ja, es ist seine Hand.

Schw. Ja wohl ist sie es, dafür kann ich stehen.

Puff (liest, ist gerührt und trocknet sich die Augen). Daran erkenn' ich sein gutes Herz.

Schw. (bei Seite). Er weint. Jetzt haben wir gewonnen

Spiel. (Laut.) Wohlan, mein Herr, wollen Sie sich noch immer schlagen?

Puff (hitzig). Das versteht sich, auf Tod und Leben!

Schw. (bei Seite). Aus dem Kerl werde der Teufel klug.

Puff. Je großmüthiger mein Neffe handelt, je schmerzlicher fühle ich seinen Verlust, je erbitterter werde ich gegen seinen Mörder.

Schw. (bei Seite). Mein' Seel'! Nun bin ich mit meinem Latein zu Ende.

Puff. Sein Herr bleibt mir zu lange. (Er thut einen Schritt gegen Böhms Zimmer.)

Schw. (stellt sich ihm in den Weg). Herr, ich bin in Verzweiflung! — Sie wollen sich also durchaus mit demjenigen schlagen, der Ihren Neffen erstochen hat?

Puff. Durchaus!

Schw. Wohlan, mein Herr, schlagen Sie mich, ich hab' ihn umgebracht.

Puff. Du? Elender!

Schw. Kein anderer Mensch als ich.

Puff. Du hast ihn also gemeuchelmordet?

Schw. Ach! lesen Sie doch seinen Brief. Sagt er nicht, sein Gegner sei ein Mann von Ehre?

Puff. Wirst du so gut sein, mir zu erklären? —

Schw. O ja, von ganzem Herzen gern, und auf die simpelste Art von der Welt. Es ist nämlich von Allem, was ich von Ihrem Neffen gesagt habe, nicht ein Wort wahr, ausgenommen die Heirath.

Puff (entzückt). Er lebt?

Schw. Frisch und gesund.

Puff (kalt). Und ist verheirathet?

Schw. (schüchtern). Ja, gnädiger Herr.

Puff. Der Undankbare! das werde ich ihm nie verzeihen.

Schw. Ach, Herr Kapitän! ist es denn nicht besser, ihm lebend zu verzeihen — als ihn todt zu beweinen? — Wenn Sie wüßten, wie sehr er Sie liebt —

Dreizehnte Scene.

Böhm. Die Vorigen.

Böhm (lauscht im Hintergrunde).

Puff. Der Ungehorsame!

Schw. Als einen Vater verehrt er Sie.

Puff. Mein Lieblingsprojekt hat er mir zu Wasser gemacht.

Schw. Und seine Frau —

Puff (mit großer Theilnahme, die er gern unterdrücken möchte). Leben Sie denn glücklich miteinander?

Schw. Ach, Herr Kapitän, es ist kein Taubenpaar in der ganzen Welt, das so zärtlich liebte. Hundertmal hab' ich sie sagen hören, daß nichts ihrem Glücke fehle, als die Gegenwart des lieben guten Oheims.

Puff. Warum zweifelt er an meinen Herzen? er hätte sollen —

Schw. Sich zu Ihren Füßen werfen.

Böhm. (stürzt vor ihm nieder). Hier ist er zu Ihren Füßen!

Puff. Wie, mein Herr? Sie sind —

Böhm. Ihr reuiger Neffe.

Puff. Du wagst mir vor die Augen zu kommen?

Böhm. Geliebter Oheim! ich glaube nicht mehr an Ihren Zorn; ich habe Ihre Thränen fließen sehen.

Puff. Ich war wohl ein rechter Narr, um dich zu weinen. — Steh' auf — sieh' mich an — (Er fällt ihm um den

Hals.) O Fritz! Fritz! du hast mir viel Kummer gemacht. — Spitzbube! spieltest du darum die Rolle meines Neffen so natürlich? — Komm fort zu deiner Frau — das arme Weib wird ja wohl in Angst sein? — Hast ihr wohl gesagt, der alte Onkel Schiffs-Kapitän wär' ein rechter Seebär? — Komm, ich enterbe dich — deine Kinder sollen mein Geld haben — d u — du sollst nicht mehr haben als du brauchst.

Böhm. Ihre Liebe, mein Oheim, Ihre Liebe brauch' ich zu meinem Glücke.

Puff. Schlag' ein! Lieb' um Liebe!

Schw. Ende gut, alles gut.

(Der Vorhang fällt.)

Die hübsche kleine Putzmacherin.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Frau Silber, eine reiche Witwe.

Wilhelm Silber, ihr einziger Sohn.

Pauline, eine junge Waise, Putzmacherin.

Stolperfuchs, ein reicher Kaufmann und alter Hagestolz.

Berghof, sein Stiefbruder.

Ein Hausknecht.

(Der Schauplatz ist ein kleines, ärmlich möblirtes Zimmer im vierten Stockwerk, Paulinens Wohnung. Eine Mittelthür führt auf die Treppe, eine Seitenthür in ein Kabinet. Ein Fenster geht auf die Straße, und neben dem Fenster außerhalb ist eine Klingel angebracht. Hie und da stehen Haubenköpfe, Pappschachteln und dergleichen.)

Vorbericht.

Der dritte Jahrgang meines Almanachs dramatischer Spiele enthält abermals sechs kleine, in jedem Zimmer leicht darzustellende Lustspiele. Zwei derselben, nämlich der Trunkenbold und der Gimpel auf der Messe, sind dem wackern Holberg nachgebildet. Bei ihm heißen sie: der verwandelte Bauer und der eilfte Juni. Daß von dieser neuen Bearbeitung mir so viel angehört, als allenfalls nöthig wäre, um diese Stücke mein eigen zu nennen, wird jeder Leser finden, der Lust hat, Holberg selbst nachzulesen. — Hygea wurde für den Geburtstag eines wackern Mannes gedichtet, und von dessen Kindern aufgeführt. Ich glaube, es könne mit geringen Veränderungen bei mancher ähnlichen Gelegenheit dienen. Statt der Büste läßt sich auch ein Bild, oder ein transparenter Name gebrauchen. — Zu dem türkischen Gesandten habe ich die Idee aus dem niedlichen französischen Lustspiele: Le pacha de Surêne, genommen.

Berlin, den 5. April 1804.

Kotzebue.

Erste Scene.

Pauline (allein, mit einem Spitzenschleier beschäftigt).

Arme Pauline! arme fünfzehnjährige Waise! nichts haben meine Eltern mir hinterlassen, als das Beispiel ihrer Tugend; mit ihm, die Kraft tausend Lockungen zu widerstehen. Arbeit und leichter Sinn gaben mir Zufriedenheit auch in diesem Dachstübchen; aber seit mein Herz mich um den leichten Sinn betrogen — (Man hört draußen klopfen.) Wer klopft? Nur herein!

Zweite Scene.

Pauline und **Frau Silber** (unter dem Namen) **Christiane.**

Fr. Silb. (ungefähr wie eine Haushälterin rechtlich gekleidet). Stör' ich Sie nicht?

Paul. Nie! nie! wie oft soll ich Ihnen das wiederholen?

Fr. Silb. Immer so fleißig?

Paul. Sehen Sie, liebe Nachbarin, der Schleier ist fast vollendet.

Fr. Silb. Da haben Sie gewiß einmal wieder bis tief in die Nacht gearbeitet?

Paul. Ich will es Ihnen nur gestehen, bis gegen Morgen. Heute muß ich meinen Miethzins zahlen, und brauche also Geld.

Fr. Silb. (sie scharf beobachtend). Ich glaube nicht, daß der Hausherr Sie mahnen wird.

Paul. (lachend). O gewiß nicht! er ist mein unterthäniger Diener, ich hab' ihm den Kopf um und um gedreht. — Aber lassen Sie uns von etwas Anderm sprechen. Ich habe ein kleines Projekt.

Fr. Silb. Welches?

Paul. Ich muß ein wenig weit ausholen. Kurz nach dem

Tode meiner Eltern fand ich eine zweite Mutter in Madame Berghof, einer damals reichen Frau, für die ich Putz machte. Sie hat oft stundenlang hier auf meinem Dachstübchen gesessen, mich zur Arbeit ermuntert, im Guten befestigt, meine Erziehung vervollkommnet — (Mit bewegter Stimme.) Ich werde nie vergessen, was ich ihr schuldig bin.

Fr. Silb. Und was ist aus ihr geworden?

Paul. Ihren braven Mann verfolgte das Unglück. Er machte im vorigen Jahre Bankerott. Seine Gattin starb im Elend — ihre armen Kinder haben keine andere Zuflucht als — o ich habe meine Mutter zum zweiten Mal verloren! Aber — liebe Nachbarin — ob ich Sie gleich erst seit den zwei Monaten kenne, da Sie neben mir unter dem Dache sich eine Wohnung mietheten, so habe ich doch schon recht viel Vertrauen und Liebe zu Ihnen. — Ihre Ordnung, Ihre Rechtlichkeit, Ihr zartes Gefühl — ja, Sie könnten mir meinen Verlust ersetzen.

Fr. Silb. Gutes Kind! in Ihrem Alter ist man so offen, gibt so leicht sich hin.

Paul. Nein, nein, ich nicht; ich habe so gut wie Socrates einen Dämon, der mich warnt. Doch wieder auf mein Projekt zu kommen — erzählten Sie mir nicht, daß Ihre verstorbene Herrschaft Ihnen nur wenig hinterlassen können?

Fr. Silb. Freilich, man muß sich einschränken.

Paul. (lebhaft). Wie wär's, wenn wir zusammenzögen? Gemeinschaftliche Einnahme und Ausgabe, dabei würden wir Beide sparen.

Fr. Silb. (überrascht). Allerdings.

Paul. (immer lebhafter). Dies Stübchen, und die Kammer daneben, Platz genug für uns Beide. Dabei wird schon

die Hälfte des Miethzinses erspart. Ich helfe Ihnen Ihren Kummer tragen, Sie schützen mich vor Verführung; ich erleichtere Ihr Alter, Sie leiten meine Jugend; so versüßen wir uns wechselseitig das Leben.

Fr. Silb. Ja, ja, gute Pauline, ich nehme Ihren Vorschlag an.

Paul. Herrlich! ich werde Sie Mutter nennen.

Fr. Silb. (hastig und mit Bedeutung). Mutter! ja thun Sie das.

Paul. Sie müssen aber auch Ihre Tochter dutzen.

Fr. Silb. Das will ich.

Paul. Wir haben von nun an nur eine Kasse.

Fr. Silb. Ich führe die Wirthschaft, und was wir ersparen —

Paul. (hastig). Damit helfen wir Unglücklichen! O, es ist so süß —

Fr. Silb. Hast du aber auch bedacht, liebe Pauline? Ich werde dir oft lästig sein.

Paul. Nimmermehr!

Fr. Silb. Du empfängst Besuche von gewissen Leuten — (Pauline schlägt die Augen nieder) denen meine Gegenwart gar nicht angenehm sein wird — Unser alter Hausherr zum Exempel, er kömmt alle Tage!

Paul. (lächelnd). Ja, das thut er.

Fr. Silb. (sie beobachtend). Und nicht er allein — auch ein gewisser junger Mensch —

Paul. (mit halb komischem Unwillen). Den ich schrecklich lieb habe! ich kann es nicht leugnen.

Fr. Silb. Ich sah ihn nur von weitem, er scheint mir aber —

Paul. Zum Entzücken! Seine Augen — und die Seele

in seinen Augen — ich verdanke ihm viel, vielleicht mein Leben. Hören Sie nur, Mutter, wie gut er ist. Vorigen Winter, beim Glatteis, wollte ich Putz zu einer Dame tragen; in der langen Straße fiel ich, schlug mir ein großes Loch in den Kopf, und blieb betäubt liegen. Ein Haufen Pöbel sammelte sich um mich, Niemand half mir, da drängte er sich herbei, nahm mich in seine Arme, führte mich sanft nach Hause. Auf meinem Zimmer wurde ich ohnmächtig; als ich zu mir selber kam, sah ich Arzt und Wundarzt an meinem Bette, er hatte sie geholt, er war um mich beschäftigt wie ein liebender Bruder.

Fr. Silb. (sehr bewegt). Weiter, mein Kind! Du glaubst nicht, wie sehr deine Erzählung mich interessirt.

Paul. Achtzehn Tage war ich in Gefahr, täglich und stündlich forschte er ängstlich nach meinem Zustande, Alles bot er auf ihn zu erleichtern. Ich erhielt endlich meine Gesundheit wieder, aber — meine Ruhe war verloren! Er wurd' es gewahr — wie läßt sich das verbergen? — Er liebt mich, er sagte es mir, ich ihm dasselbe — Ja, Mutter, nun wissen Sie Alles.

Fr. Silb. Und wie heißt der junge Mensch?

Paul. Wilhelm Silber; er ist aus Dresden, der einzige Sohn einer reichen Witwe.

Fr. Silb. Hat er dir Heirathsvorschläge gethan?

Paul. Allerdings, sehr oft — aber — ich darf sie nicht annehmen. Seine Mutter, die eine sehr wackere Frau sein soll, hat andere Absichten mit ihm. Dieser Sohn ist ihre einzige Hoffnung, sie liebt ihn über Alles.

Fr. Silb. Und er?

Paul. O, er betet sie an! er nennt sie seine beste Freundin; er spricht nie von ihr ohne Thränen in den Augen. (Frau

Silber sucht ihre freudige Rührung zu verbergen.) Sie ist ihm das Liebste auf der Welt, mich ausgenommen, das versteht sich. Und eine solche Mutter sollt' ich betrüben? Nimmermehr! — D'rum hab' ich mich auch lieber entschlossen, ihr selbst Alles zu entdecken; denn kommt mir Niemand zu Hilfe, so kann ich mich unmöglich von Wilhelm trennen. Ich bin ja doch auch nur ein Mädchen. Ich hör' es auch recht gern, wenn ein schöner, edler, junger Mann zu mir sagt: ich liebe dich! — Ach, gute Nachbarin! Sehen Sie nun wohl, daß ich Ihrer bedarf?

Fr. Silb. Du selber wolltest der Mutter entdecken — ?

Paul. Freilich. Mein Brief ist schon geschrieben. (Sie zieht ihn aus dem Busen.) Da ist er. Zehnmal hab' ich ihn angefangen, und zehnmal ausgestrichen; er ist d'rum doch nicht besser geworden. Ehe ich ihn absende, thun Sie mir den Gefallen ihn zu lesen, unterdessen trage ich den Schleier fort. (Sie legt ihn in eine Pappschachtel.) Wenn ich zurückkomme, sagen Sie mir Ihre Meinung, nicht wahr? Recht aufrichtig?

Fr. Silb. Gewiß, mein Kind.

Paul. Auf Wiederseh'n. (Sie umarmt Frau Silber.) Sie werden mich lieb haben?

Fr. Silb. Ich liebe dich schon.

Paul. (im Abgehen). Adieu, Mutter.

Fr. Silb. Leb' wohl, meine Tochter.

Dritte Scene.

Frau Silber (allein).

Ein herrliches, unverdorbenes Geschöpf! Ja, ich fühle, daß ich deine Mutter sein werde! — Dieser Brief — sie ahnt nicht, daß er bereits in rechten Händen ist; daß ich selbst unter

dieser Verkleidung sie kennen lernen, sie prüfen wollen, um meines Sohnes Glück zu sichern. — Doch geschwind, was schreibt sie denn an mich? (Sie liest.) »Madame. Ihr Sohn liebt mich, und ich lieb' ihn unaussprechlich.« — Sehr naiv. — »Er will mich heirathen, aber ich bin arm und von geringer Herkunft, das würde Sie betrüben, es muß also nicht sein.« — Schöne Seele! — »Ja, ich werde den Muth haben, die Hand meines geliebten Wilhelms auszuschlagen, aber ohne Ihre Hilfe kann ich mich nicht von ihm trennen. Kommen Sie geschwind! reißen Sie Ihren Sohn nicht aus meinem Herzen — das kann Niemand — aber aus meinen zitternden Armen, die ich voll Vertrauen nach Ihnen ausstrecke!« — Nein, gutes Kind, ich werde dich nicht von ihm trennen. — Noch heute — doch nichts übereilt — so lange mein Sohn mir nicht zufällig begegnet — er glaubt mich ruhig in Dresden, schreibt mir Briefe über Briefe — (Sie setzt sich und strickt). Schwer wird es mir, wenn ich zuweilen seine Stimme höre, nicht herein zu stürzen und ihn an das Mutterherz zu drücken.

Vierte Scene.

Stolperfuchs und **Frau Silber.**

Stolp. (im Hereintreten lauschend). Sie ist allein.

Fr. Silb. Aha! der verliebte Hagestolz.

Stolp. (naht sich schmunzelnd). Mein allerliebstes Paulinchen — (Er erkennt Frau Silber.) Ach, alle Hagel! ist Sie es?

Fr. Silb. Ja, Herr Stolperfuchs! Pauline ist ausgegangen, aber wenn Sie etwas an sie zu bestellen haben, so sagen Sie es nur mir.

Stolp. (bei Seite). Ei ja doch, die alte Hexe —

Fr. Silb. Sie sehen ja aus wie ein Spieler, der auf Trumpf wartet?

Stolp. Immer fein spaßhaft, Frau Christiane. (Bei Seite.) Hol' dich der Teufel!

Fr. Silb. Immer galant, Herr Stolperfuchs!

Stolp. Was soll man thun? Man wird alt, man ist reich, man hat weder Kind noch Kegel; folglich muß man eilen, das Leben zu genießen. Für mich gibt es denn so quasi keinen größern Genuß auf der Welt, als der lieben Armuth beizustehen.

Fr. Silb. Wenn die liebe Armuth nämlich jung und hübsch ist? —

Stolp. Hä! hä! hä! das kann auch nicht schaden. Ich sehe wohl, die Frau Christiane ist eine erfahr'ne — (bei Seite) cara mama. (Laut.) Ich muß Ihr also nur gestehen, die Pauline, die kleine Pauline, hat mir so quasi den Kopf verrückt, und ich muß sie haben, es koste was es wolle.

Fr. Silb. Das wird Ihnen schwerlich gelingen.

Stolp. O — o — o — o! wir haben Geld — viel Geld.

Fr. Silb. Pauline ist arm, aber sie besitzt den Stolz der Tugend.

Stolp. Bah! bah! Stolz? — Hä! hä! hä! — Da kenn' ich sie besser. Sie liebt das Geld, recht sehr liebt sie es.

Fr. Silb. Welche Beweise haben Sie davon?

Stolp. Hat sie nicht noch neulich welches von mir angenommen?

Fr. Silb. Pauline?

Stolp. (ihr nachspottend). Ja, ja, Pauline!

Fr. Silb. Sie hat angenommen?

Stolp. Nicht zum ersten Mal. Sie hat von Zeit zu Zeit recht artige Summen von mir erhalten. — Freilich spielt sie dem ungeachtet noch immerfort die Grausame — lacht mich wohl gar spöttisch aus — o es ist quasi ein kleiner Teufel!

— Aber wenn Sie wollte, Frau Christiane — ja, wenn Sie wollte —

Fr. Silb. Was denn?

Stolp. I nu, Sie versteht mich wohl. Pauline hat Vertrauen zu Ihr, ich weiß, ich weiß. Da müßte Sie nun etwa ihr sagen — daß ich, für mein Alter, noch recht hübsch wäre — und ein lustiger Kauz, und reich, und freigebig, und quasi ein ehrlicher Mann — sie könnte auch wohl noch einmal von mir erben —

Fr. Silb. Das sind allerdings starke Gründe.

Stolp. Nicht wahr? — Nun, ich verlasse mich ganz auf Sie, Frau Christiane, es soll Ihr Schade nicht sein. Sie muß ihr nur recht begreiflich machen, von wegen meiner hübschen Gestalt —

Fr. Silb. Schon gut, schon gut.

Stolp. Aber von dem Gelde darf Sie nichts erwähnen, was ich der Kleinen schon gegeben habe. Das möchte sie übel nehmen.

Fr. Silb. Freilich.

Stolp. Die kleine Hexe ist so niedlich und appetitlich — — ich wäre quasi kapabel um ihretwillen recht dumme Streiche zu machen. Lebe Sie wohl, Frau Christiane, mache Sie Ihre Sachen gut; man ist großmüthig, man ist schenerös. (Ab.)

Fünfte Scene.

Frau Silber (allein).

Ich kann von meinem Erstaunen nicht zu mir selber kommen! — Wie? Pauline hätte mir Unschuld gelogen? Pauline von diesem alten Wollüstling Geld angenommen? — Warum hätte sie denn aber die ganze Nacht hindurch gear-

beitet, um den Miethzins zu verdienen? Woher dies Verlangen, mit mir vereint zu leben? — Diese Räthsel muß ich lösen.

Sechste Scene.

Pauline. Frau Silber.

Paul. Da bin ich schon wieder.

Fr. Silb. (Fassung suchend). War der Schleier so recht?

Paul. Vollkommen. Auch bin ich sogleich bar bezahlt worden. Hier ist mein kleiner Schatz. (Sie zeigt einen Beutel mit Geld.) Ein guter Anfang zu unserer Wirthschaft.

Fr. Silb. (bei Seite). Ich weiß mich kaum zu fassen.

Paul. (sehr herzlich). Nun, Mütterchen? Haben Sie meinen Brief gelesen?

Fr. Silb. (ihr den Brief zurückgebend). Ja — mit wahrem Vergnügen.

Paul. Darf ich ihn so absenden? Wird meines Wilhelms Mutter nicht zürnen?

Fr. Silb. Sicher wird sie empfinden — was ich empfunden habe.

Paul. Ja, wenn sie Ihnen gleicht. Sie sind so gut, so nachsichtsvoll — (Sie ergreift ihre Hand. Frau Silber ist etwas zurückhaltend.) Aber was fehlt Ihnen?

Fr. Silb. Mir? nichts.

Paul. Sie sind nicht mehr so freundlich, so — wie soll ich sagen? hingebend! Hab' ich Ihnen mißfallen? Das wäre wohl möglich, denn ich bin zuweilen unaussprechlich albern; aber, gute Christiane, mein Herz hat nie Theil daran.

Fr. Silb. (bei Seite). Wenn dieser Ton, diese Züge täuschen können —

Paul. Gewiß, Ihnen fehlt etwas! Bitte! bitte! verschweigen Sie mir nichts.

Fr. Silb. Ich muß es nur gestehen, während deiner Abwesenheit —

Paul. Nun?

Fr. Silb. Ich habe Betrachtungen angestellt über unsere künftige Wirthschaft — Pauline, dacht' ich, ist kaum halb so alt als ich; wie lange wird es währen, so kann ich gar nicht mehr arbeiten; dann bin ich ihr eine unnütze Last —

Paul. (mit herzlichem Gefühl). O Gott! nein! nein! — Gesetzt, das Alter machte Sie unfähig zur Arbeit; gesetzt, ich wäre so glücklich Sie einst durch meinen Fleiß zu ernähren; so wäre damit meine Schuld noch nicht abgetragen. Die Führerin meiner Jugend, die Beschützerin meiner Unschuld, wird doch immer meine Wohlthäterin bleiben.

Fr. Silb. Wohlan, es sei. — Auch hab' ich einen Einfall, der, wenn du willst, auf immer uns beide vor Mangel sichern kann.

Paul. (hastig). Ei wie das?

Fr. Silb. Stolpersuchs liebt dich.

Paul. (lachend). O ja, er ist ganz närrisch in mich verliebt.

Fr. Silb. Wenn man die Sache listig einfädelte, so könnte man ihn zu Allem bringen.

Paul. (stutzt). Pfui!

Fr. Silb. Warum nicht? er ist sehr reich — ziemlich dumm —

Paul. (sieht Frau Silber starr an). Gewiß, Sie denken nicht so wie Sie reden.

Fr. Silb. Ich wüßte gar nicht warum —

Paul. (mit Würde). Wenn ich Ihnen dergleichen zutraute — Alles wäre aus zwischen uns. Aber nein, Sie haben mich nur prüfen wollen — auch eine solche Prüfung thut weh'. Hegten Sie noch Argwohn gegen mich, warum sagten Sie es

nicht lieber gerade heraus? Die Freundschaft hält nicht so hinter dem Berge. — Ich bin nur eine arme Waise, aber das Gefühl meines innern Werthes wird mich, so Gott will, nie verlassen. (Sie bricht in Thränen aus.) O Sie haben mir in der That recht weh' gethan!

Fr. Silb. (gerührt und hingerissen). Vergib! Ja ich zweifelte, daß in deiner Lage, deinem Alter, bei so vielen Reizen — vergib, gutes Kind! (Sich vergessend.) Bedenke, daß die Ruhe meines Lebens, das Glück einer Mutter — (Sich fassend.) Du selbst hast diesen Namen mir gegeben —

Paul. (an ihrem Halse). Ja, jetzt hör' ich meine Mutter wieder.

Fr. Silb. Du hast überwunden, jeder Argwohn ist vernichtet. Aber erkläre mir doch, was der elende Stolperfuchs —

(Man hört die Klingel außen vor dem Fenster.)

Paul. (eilt an's Fenster). Diese Art zu klingeln ist mir bekannt.

Fr. Silb. (bei Seite). Unmöglich kann das Laster diesen Schein erheucheln.

Paul. (hinaussehend). Ist Jemand unten? — richtig, es ist Wilhelm.

Fr. Silb. (bei Seite). Mein Sohn — ich muß unter irgend einem Vorwand —

Paul. (hinausredend). Ist die Hausthür verschlossen? Gehen Sie nur durch den Thorweg. (Sie macht das Fenster zu.)

Fr. Silb. Ich lasse dich allein mit ihm, und will indessen meine kleinen Habseligkeiten zusammen packen. Noch heute zieh' ich herüber, um mein Unrecht wieder gut zu machen. (Sie geht.)

Paul. (ihr nachrufend). Sobald Wilhelm fort ist, komme ich Ihnen zu helfen.

Siebente Scene.

Pauline (allein, sie horcht an der Thür).

Ja ja, das ist sein Gang, oder vielmehr sein Sprung, denn er nimmt immer vier Stufen miteinander. (Sie tritt vor.) Soll ich meines Briefes an seine Mutter erwähnen? — Nein, warum ihn vor der Zeit betrüben? es wäre ja möglich, daß — Ach da ist er!

Achte Scene.

Wilhelm und **Pauline**.

Wilh. (auf sie zueilend). Meine Pauline! (Er will sie küssen.)

Paul. (hält ihn sanft von sich ab). Springinsfeld! woher so früh?

Wilh. Es ist heute Posttag, ich erhalte gewiß Briefe aus Dresden, da wollt' ich eben selbst auf die Post —

Paul. (mit einem Blick auf den Brief in ihrem Busen). Aus Dresden, sagst du? Von deiner Mutter vermuthlich?

Wilh. Die bald auch deine Mutter sein wird.

Paul. Ach das ist noch im weiten Felde! eine so reiche Frau —

Wilh. Die nur das Glück ihres Sohnes will.

Paul. Und eine arme Waise —

Wilh. Undankbare! ist Mutter Natur dir noch nicht freigebig genug? O wenn meine Mutter dich sieht, wenn sie dich nur erst sieht —

Paul. Freilich mit deinen Augen.

Wilh. Und dann werd' ich sagen: Nicht wahr, sie ist schön? doch ihre Seele, Mutter, ihre Seele ist noch weit schöner!

Paul. Du willst mich roth machen.

Wilh. Nun ja, du wirst erröthen, und noch zehnmal hübscher sein, und meine Mutter wird dich freundlich mit feuchten Augen betrachten, wird meine Hand fassen, sie in die deinige legen, dich Tochter nennen —

Paul. O mein Freund! mein lieber Wilhelm! Du träumst so schön —

Wilh. Kein Traum! kein Traum! es ist ja Mutterliebe, auf die ich baue.

Neunte Scene.

Der Hausknecht. Die Vorigen.

Hausk. Ein Billet an die Mamsell.

Paul. (nimmt das Billet, tritt in den Vordergrund, und liest halb laut). »Kommen Sie nicht zu mir, gute Pauline, es wäre vergebens. Mein Gläubiger ist unerbittlich. Ich kann die hundert Thaler nicht schaffen, und muß durch die Flucht mich retten. Leben Sie wohl! Bedauern Sie mich — Berghof.« O die armen Kinder!

Wilh. (Sie unruhig beobachtend). Sie scheint bewegt — verwirrt —

Paul. (nachdem sie einen Augenblick nachgedacht). Ja, das ist das einzige Mittel. (Sie eilt an den Tisch, schreibt ein paar Worte auf einen Zettel und gibt ihn dem Hausknecht.) Geb' Er diesen Zettel sogleich dem Herrn, der Ihn schickt.

Hausk. Gut, Mamsell.

Paul. Sag' Er ihm dabei, er soll sich in Acht nehmen, daß ihn Niemand gewahr werde. Er wird mich schon verstehen.

Hausk. Gut, Mamsell. (Ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm und Pauline.

Wilh. (der alles, was vorging, unruhig beobachtet, bei Seite). Ich weiß nicht was ich denken soll.

Paul. (unbefangen). Lieber Wilhelm, alles das ist ein Räthsel für dich. Ich werde es dir lösen. — Aber du scheinst so bewegt?

Wilh. Ich? ach nein, ganz und gar nicht.

Paul. Du stotterst? Du siehst mich nicht an? — Wilhelm, könntest du Verdacht gegen Paulinen hegen?

Wilh. Verdacht? der Himmel bewahre mich dafür!

Paul. Mein Geheimniß ist mir sehr werth, aber es macht dir Unruhe, du sollst Alles wissen.

Wilh. Nein! nein! ich will nichts wissen. Das wäre erniedrigend für uns beide. Vergib, daß ich einen Augenblick — ich schäme mich vor mir selbst. — Die Post muß angekommen sein, ich fliege, und finde ich einen Brief von meiner Mutter, so lesen wir ihn mit einander. Auf Wiedersehen. (Er geht.)

Paul. Bald.

Wilh. (kommt zurück und schüttelt ihr die Hand). Liebe und Vertrauen müssen nie von einander scheiden. Leb' wohl. (Ab.)

Eilfte Scene.

Pauline (allein).

Edler Jüngling! wie wär' es möglich dich nicht zu lieben! — Himmel! welch ein Lärm auf der Treppe? (Sie horcht.) Ha! ha! ha! der rasche Wilhelm hat den Herrn Stolperfuchs über den Haufen geworfen. Der klagt, der schimpft

— nun wird es wieder ruhig. Gut, daß er kommt. — Bild meiner Wohlthäterin! umschwebe mich! —

Zwölfte Scene.

Stolperfuchs und Pauline.

Stolp. (noch hinausredend, Kleid und Perücke in Ordnung bringend). Hasenfuß! unsinniger Luftspringer! Man soll Respekt haben, wenn man einem quasi honneten Manne begegnet— (Hervorkommend.) Aha! diesmal find' ich das schöne Paulinchen zu Hause.

Paul. Sind Sie es, Herr Stolperfuchs?

Stolp. Ich selbst, mein scharmantes Kind. Der junge Bengel, der eben von Ihnen herauskam, hat mich unverschämter Weise auf der Treppe zum Sitzen genöthigt.

Paul. (theilnehmend). Sie haben doch keinen Schaden genommen?

Stolp. Einige Quetschungen an verschiedenen Gliedmassen, sonst nichts. (Er faßt ihre Hand.) Ach das liebe zarte Patschchen! wenn man das nur so alle Morgen zum Frühstück verzehren dürfte. (Er küßt die Hand gierig.)

Paul. (zieht ihre Hand zurück). Weil Sie einmal da sind, so will ich Ihnen gleich den fälligen Miethzins bezahlen.

Stolp. Bezahlen? ei! ei!

Paul. Nun freilich, es ist ja heute der Termin. (Sie zählt das Geld hin.) Hier ist das Geld, ich bitte mir eine Quittung aus.

Stolp. (setzt sich zu schreiben). Quittung? O ja, herzlich gern. (Schmunzelnd.) Aber das Geld — nicht wahr, das nehme ich nicht?

Paul. Allerdings müssen Sie es nehmen. Schulden zahle

ich pünktlich; die dürfen nie mit Ihren Geschenken verwechselt werden — deren Werth ich übrigens sehr lebhaft fühle —

Stolp. Wenn das wahr ist, mein Engel, warum denn immer noch so wild, du kleiner Satan?

Paul. Ei, wo denken Sie hin? Herzen gewinnt man nicht in einem Tage. (Mit ein wenig Koketterie.) Sie haben schon große Rechte auf meine Dankbarkeit — und — es wird nur von Ihnen abhängen sie noch zu vergrößern.

Stolp. Wie denn, mein Schätzchen? wie denn?

Paul. Ich bin so eben in Verlegenheit —

Stolp. In welcher? in welcher?

Paul. Eine Schuld abzutragen —

Stolp. Eine Schuld?

Paul. Eine heilige Schuld! aber ich brauche —

Stolp. Nur heraus mit der Sprache.

Paul. Eine ziemlich große Summe.

Stolp. Ei, ei, was machen Sie denn mit all' dem Gelde, das ich Ihnen quasi gebe? Ihr Putz ist immer so einfach —

Paul. Gleichviel. Wenn ich in einer Viertelstunde nicht hundert Thaler habe —

Stolp. Hundert Thaler!?

Dreizehnte Scene.

Frau Silber. Die Vorigen.

Fr. Silb. (bleibt an der Thür unbemerkt stehen und horcht aufmerksam).

Paul. (schmeichelnd). Es ist freilich viel Geld.

Stolp. (schmunzelnd). Kleine Hexe.

Paul. (ihn streichelnd). Aber Sie sind so ein scharmanter alter Herr —

Stolp. Nu, nu, alt eben nicht.

Paul. So quasi wohlthätig —

Stolp. Der Henker mag der Circe widerstehen. (Er zieht den Beutel.)

Fr. Silb. (bei Seite). Gott! was muß ich sehen und hören!

Paul. O Sie wissen nicht, wie glücklich Sie mich machen!

Stolp. Ich will hoffen reciproce. So viel hab' ich nicht bei mir. Hier sind indessen sechs Louisd'or.

Paul. (nimmt das Gold und legt es auf den Tisch. Bei Seite). Wider meinen Willen steigt mir das Blut in's Gesicht. Es ist doch wohl nicht ganz recht, was ich thue — aber kann ich anders?

Stolp. (bei Seite). Die alte Frau Christiane soll leben! sie hat mir gut vorgearbeitet.

Fr. Silb. (bei Seite). Die Heuchlerin ist entlarvt.

Stolp. Ich will nur sogleich das übrige holen. Aber holdes Paulinchen, darf ich nunmehr auch hoffen, daß eine so ansehnliche Bereitwilligkeit —

Paul. Von mir vergolten werden wird? Allerdings. Und — topp, Herr Stolperfuchs, noch heute sollen Sie dafür belohnt werden.

Fr. Silb. (zeigt durch Geberden ihren Abscheu an, und entfernt sich).

Stolp. (entzückt). Endlich! endlich! du appetitliches Kind! du quasi Mäuschen! es soll dein Schade nicht sein. Ich will dich halten wie eine Prinzessin, wie eine Königin! — Glücklicher Stolperfuchs! sie ist dein! Leb' wohl, mein Zuckermund! gleich bin ich wieder bei dir. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Pauline (allein).

Ha! das ist mir sauer geworden, blutsauer — Wüßt' ich

sein Geld nicht zu veredeln — Doch wo bleibt Berghof? er könnte schon hier sein! Himmel! wenn er den Gerichtsdienern bereits in die Hände gefallen wäre, wenn ich mich umsonst erniedrigt hätte — Still, ich höre kommen. Er ist es.

Fünfzehnte Scene.

Berghof und Pauline.

Bergh. Hier bin ich, weil Sie es gewollt haben.

Paul. Stolperfuchs hat Sie doch nicht gesehen?

Bergh. Nein, ich bin ihm ausgewichen. Aber welche Hoffnung —

Paul. Ihr Geld ist parat.

Bergh. Wie? sollte mein Bruder — nach den vielen Geschenken, die Sie mir schon von ihm gebracht —

Paul. Er rettet Sie — und bald, hoffe ich, wird er sich auch mit Ihnen versöhnen.

Bergh. Wär' es möglich! o mein guter Engel!

Paul. Dem Gatten meiner Wohlthäterin seine Ruhe wiederzuschenken ist mein heißer Wunsch! — Es kommt Jemand. Gehen Sie geschwind in das Kabinet, und kommen Sie ja nicht eher heraus, bis ich Sie rufe.

Fr. Silb. (erscheint an der Thür).

Bergh. (Paulinen die Hand küssend). Liebe, edle Pauline! (Er schlüpft hinein.)

Sechzehnte Scene.

Pauline und Frau Silber.

Fr. Silb. (bei Seite, indem Pauline noch mit Berghof beschäftigt war). Laß doch seh'n, wie weit sie die Unverschämtheit treiben wird.

Paul. Sieh' da, liebe Nachbarin, haben Sie Ihren Hausrath zusammen gepackt?

Fr. Silb. Ja — ich hoffe noch heute — aber hört' ich nicht Jemand hier sprechen?

Paul. Herr Stolperfuchs ist hier gewesen. Er hat mir nach löblicher Gewohnheit seine Cour gemacht.

Fr. Silb. Hüte dich, Pauline. Dem guten Rufe eines Mädchens schadet Leichtsinn oft mehr als Laster. (Mit Bedeutung) Zuweilen birgt auch ein schöner Körper eine schwarze Seele. Doch früh oder spät rächt sich die Wahrheit.

Paul. (etwas verlegen). Sie heften Ihr Auge so starr auf mich? Ihr Ton ist so bedeutend? — Wollen Sie mich schon wieder prüfen?

Fr. Silb. (fast spöttisch). Prüfen? O nein, das hab' ich nicht mehr nöthig. Es war nur so eine hingeworfene Bemerkung.

Paul. Aber ich sehe — Sie sind nicht was Sie vor einer Stunde waren. Die Besuche unsers Hauswirths mißfallen Ihnen? Wohl, wir schicken ihn fort, er darf nicht mehr kommen. O wenn Sie nie größere Opfer von mir verlangen — (Sie schmiegt sich kindlich an sie.)

Fr. Silb. (bei Seite). Kaum kann ich mich noch halten.

Paul. Wenn ich zum Exempel auch Wilhelm nicht mehr sehen dürfte —

Fr. Silb. (heftig bewegt). Wilhelm?!

Paul. Trotz der süßen Hoffnungen, mit denen Sie selbst mir schmeichelten, fürchte ich doch noch immer, seine Mutter werde nicht einwilligen.

Fr. Silb. (ausbrechend). Nimmermehr! nimmermehr!

Paul. (erschrocken). Mein Gott! Sie sagen das mit einer Härte —

Fr. Silb. (sich fassend). Vergib — ich wollte dir eine Beschimpfung ersparen.

Paul. (stolz). Beschimpfung? — wer kann mich beschimpfen, wenn ich es nicht selbst thue? — Wilhelms Mutter kann mir ihren Sohn rauben — sie kann mein Herz zerreißen — aber mich beschimpfen kann sie nicht.

Fr. Silb. Ich rathe indessen, sich je eher je lieber von dem jungen Menschen zu trennen.

Paul. O ja, heute noch, wenn es sein muß. (Sie erblickt Wilhelm, der hereintritt, und ruft schmerzhaft.) Ach Wilhelm!

Fr. Silb. (zieht sich schnell nach der Thür zurück; so daß Wilhelm sie nicht gleich gewahr wird).

Siebzehnte Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilh. (mit einem Briefe in der Hand, eilt freudig auf Paulinen zu). Triumph, liebe Pauline! Ein Brief von meiner Mutter — sie kommt hieher — sie willigt ein —

Paul. (freudetrunken). Ist es möglich!

Wilh. Höre nur! (Er liest.) »Ich reise morgen ab. — Nach sichern Erkundigungen fange ich an zu glauben, daß Pauline eben so tugendhaft als reizend ist. Finde ich es wirklich so, nun so komm' ich euren Bund zu segnen.«

Paul. O Gott! Gott! — (Sie eilt auf Frau Silber zu.) Nun, meine Freundin, jetzt freuen Sie sich mit mir!

Wilh. (erblickt seine Mutter). Was seh' ich!

Fr. Silb. (breitet die Arme aus). Wilhelm!

Wilh. (stürzt sich in ihre Arme). Meine Mutter!

Paul. (unbeweglich). Seine Mutter!?

Fr. Silb. Endlich schließe ich dich wieder in meine Arme!

Paul. Wer hätte das gedacht! seit zwei Monaten — ein so dürftiges Leben —

Fr. Silb. (sehr ernst). Das nimmt Sie Wunder? Lernen Sie, Mademoisell, daß einer Mutter das Glück ihres Sohnes nicht zu schwer fällt. Ja, ich habe unter dieser Verkleidung —

Wilh. Meine Pauline prüfen, sich selbst überzeugen wollen, ob sie des Namens Ihrer Tochter würdig sei! Wohlan, Mutter! Sie kennen das liebe Mädchen, hab' ich zu viel gesagt? — (Er ergreift Paulinens Hand.) O komm! komm! empfange ihren Segen.

Fr. Silb. (stößt Paulinen zurück). Halt!

Wilh. Gott! was ist das!

Fr. Silb. Pauline, mein Sohn, ist deiner unwerth.

Wilh. Meiner unwerth!?

Paul. (mit unterdrückten Thränen). Hab' ich dir nicht immer gesagt — ich arme Waise —

Fr. Silb. Man verstehe mich nicht unrecht. Gleich dir, mein Sohn, ward ich bethört durch ihre Reize. Gott weiß, daß mein Herz sie schon Tochter genannt hatte. Doch ein einziger Augenblick vernichtete die Täuschung. Sie kann nie die Deinige werden.

Wilh. Nie? Warum nicht?

Fr. Silb. Folge mir, du sollst alles wissen.

Wilh. Ich? Paulinen so verlassen?

Fr. Silb. (ergreift seine Hand). Folge mir.

Paul. (wirft sich zwischen beide). Nein, ich lasse Sie nicht fort von hier! Sie dürfen nicht aus diesem Zimmer, bevor ich nicht den Grund dieser grausamen Erniedrigung weiß. (Stolz.) Nicht an Sie, Madame, wende ich mich; Muttersorge macht Sie unempfindlich für fremde Leiden — (sehr bewegt) aber an

meine gute Nachbarin — Christiane! — der ich so oft meines Herzens Innerstes aufgeschlossen! (Hastig und verzweifelnd.) Madame! es steht Ihnen frei mich von Ihrem Sohne zu trennen, mir das Liebste auf der Welt zu rauben — aber sein Sie gerecht! Lassen Sie mir wenigstens seine Achtung und meine Ehre! — Ich habe weiter nichts auf der Welt, aber beides will ich mit meinem Leben vertheidigen! (Sie wankt, Wilhelm unterstützt sie.)

Wilh. Mutter, wenn das nicht die Sprache der Unschuld ist —

Fr. Silb. Wohlan, man zwingt mich, Alles zu entdecken.

Achtzehnte Scene.

Stolperfuchs. Die Vorigen.

Stolp. (ganz außer Athem). Da bin ich! da bin ich!

Fr. Silb. Sie kommen eben recht, um mir diese Betrügerin entlarven zu helfen.

Stolp. He! was soll denn das quasi bedeuten?

Fr. Silb. Hat Mamsell nicht Geld von Ihnen empfangen? hier? noch vor wenigen Augenblicken.

Stolp. (sieht alle wechselsweise an, und weiß nicht was er sagen soll). Hm! — wie? — Geld?

Paul. (gefaßt). Ja, Geld. Es ist ganz wahr.

Wilh. Es ist wahr?!

Fr. Silb. Sollten Sie nicht noch mehr holen? und zwar unter dem Versprechen, noch heute dafür belohnt zu werden.

Stolp. Hm! — wie? — heute?

Paul. Auch das ist wahr.

Fr. Silb. Nun, Mamsell? und hab' ich nicht eine Mannsperson bei Ihnen angetroffen, die Ihnen die zärtlichsten Dinge

vorgirrte? kurz, die noch hier in Ihrem Schlafzimmer verborgen ist?

Wilh. Gott! so muß ich's glauben.

Paul. (sehr schmerzhaft). Auch du! Wilhelm? Liebe und Vertrauen sollten nie von einander scheiden! — (Sie öffnet ihr Kabinet.) Kommen Sie, Herr Berghof, für den ich so viel gelitten, bezeugen Sie meine Unschuld.

Letzte Scene.

Berghof. Die Vorigen.

Bergh. Wer wagt es, Ihre Unschuld zu bezweifeln?

Stolp. Alle Hagel! mein Bruder!

Wilh. Sein Bruder?

Fr. Silb. Wie hängt das zusammen?

Bergh. Ja, ich bin dieses Mannes Stiefbruder.

Paul. Der Gatte meiner verstorbenen Wohlthäterin.

Bergh. Unverschuldet verlor ich mein Vermögen. Auch mein Bruder litt dabei einigen Verlust, das entfernte ihn von mir —

Paul. Vergebens bat man ihn, seinen redlichen Bruder aufzuhelfen; Herz und Beutel blieben stets verschlossen, indessen er mich mit Geschenken überhäufte. Meine Wohlthäterin war todt, ihre armen Kinder litten Mangel — mein sittliches Gefühl empörte sich allerdings gegen die Geschenke dieses Mannes — aber in der Hoffnung, über lang oder kurz die Brüder auszusöhnen, und dann gerechtfertigt da zu stehen, faßte ich den Muth, mit reinem Herzen für den Bruder anzunehmen, was der Bruder mir bot.

Wilh. (freudig). Ja, so ist es!

Fr. Silb. Wär' es wahr?

Bergh. (zu Stolperfuchs). Ja, in deinem Namen brachte sie mir die Geschenke, die ich nur als ein Zeichen deiner wiederkehrenden Liebe betrachtete.

Stolp. Ei! ei! — so? so? — das ist allerdings recht christlich, recht exemplarisch — (Bei Seite.) Da muß ich wohl in einen sauern Apfel beißen. (Laut.) Nun, Bruder, sie soll dich nicht betrogen haben — ich breite quasi meine Arme nach dir aus. (Die Brüder umarmen sich.)

Paul. So hab' ich Wort gehalten. Das war der versprochene Preis.

Fr. Silb. Ich habe viel wieder gut zu machen, Tochter!

Paul. (stürzt in ihre Arme). Der Schein war gegen mich.

Wilh. Muttet! ich bin stolz auf meine Wahl.

Stolp. Seine Mutter?

Paul. (lächelnd). Allerdings. Die reiche Madame Silber aus Dresden.

Fr. Silb. Der Sie auch eine Belohnung versprochen haben.

Stolp. Pst! pst! Alle Teufel! da hatt' ich mich schön adressirt.

Paul. Mein guter Herr Stolperfuchs, Sie sind kein Weiberkenner. Nur zu oft verdammt man uns auf bloßen Schein.

Stolp. Und muß sich hinterdrein quasi schämen, ganz richtig. Aber man hat Geld, man schämt sich nicht; sondern man macht mir nichts dir nichts ein freundliches Gesicht zum bösen Spiel.

(Der Vorhang fällt.)

Der

Gimpel auf der Messe.

Eine Posse

in zwei Aufzügen.

Personen.

Hans Stoffelsack, eines reichen Pachters Sohn aus dem Städtlein Schilda.

Baron Würfelknochen, ein Chevalier d'industrie.

Filuh, sein Bedienter.

Schwarzwild, der Wirth zum Paradiese.

Lucretia, eine seiner Hausjungfern.

Hartleber, ein Fremder.

(Das Stück spielt in einer ansehnlichen Stadt, wo Messe gehalten wird.)

Erster Act.

(Der Schauplatz ist eine Straße oder freier Platz. An einer Seite ein Haus mit einer praktikabeln Thür. Die übrigen im Stücke genannten Häuser brauchen nicht sichtbar zu sein, sondern dürfen von den spielenden Personen blos angedeutet werden.)

Erste Scene.

Baron Würfelknochen und **Filuh.**

Filuh.

Wie steht's, Herr Baron? die Messe geht bald zu Ende, wir sind schon in der Zahlwoche, und unsere Ernte hat noch immer nicht angefangen?

Bar. Wer hätt' auch glauben sollen, daß jemals Mißwachs an Dummköpfen entstehen würde.

Fil. Dafür ist an manchen Orten durch Magazine gesorgt. — Doch Scherz bei Seite: daß wir nichts verdienen ist schlimm, aber daß wir heute Wechsel bezahlen sollen, ist noch weit schlimmer.

Bar. Darüber hab' ich meinen Entschluß gefaßt.

Fil. So? darf man wissen worin er besteht?

Bar. Ich werde nichts bezahlen.

Fil. Sehr gut, — aber —

Bar. Mit jedem Aber wirst du mich verschonen, sobald ich dir meine Ursach' nenne; ich habe keinen Heller.

Fil. Es ist nicht möglich eine triftigere Ursache anzuführen.

Bar. Wenn mir nicht noch heute irgend ein Gimpel in's Garn läuft —

Fil. Hier wäre wohl ein guter Platz um Netze auszustellen. Dort die Börse sammt dem Rathhaus; gleich daneben ein Restaurateur, wo man frühstücken kann à la fourchette;

links ein berühmtes Gymnasium au noble jeu de billard; und endlich hier ganz in der Nähe unser Freund Schwarzwild, der eine Pensionsanstalt für schmiegsame Jungfrauen errichtet hat.

Bar. Still, da kommt ein Fremder. Vermuthlich ist er reich, denn er sieht impertinent aus.

Fil. Wenn ich nicht irre, so sehe ich das Organ des Geizes an seiner Stirn.

Zweite Scene.

Hartleber. Die Vorigen.

Bar. Ihr Diener, mein Herr.

Hartl. Großen Dank.

Bar. Vermuthlich ein Fremder?

Hartl. Zu dienen.

Bar. Eine respektable Physiognomie, nicht wahr, Filuh?

Fil. Ganz teufelmäßig respektabel.

Bar. Sie verzeihen, mein Herr, ich bin ein großer Liebhaber von der physiognomischen Kunst; Lavater war mein Freund, mein Dutzbruder; und ich werde immer entzückt, wenn ich eine Stirn sehe wie die Ihrige, eine so weitriechende Nase, solche verstandschlürfende Lippen —

Hartl. Allzugütig.

Bar. Heilige Sympathie! ich fühle deinen allmächtigen Zug. Worin kann ich Ihnen dienen, mein Herr? reden Sie; Eigennutz ist mir fremd. Haben Sie Bekanntschaften in guten Häusern?

Hartl. Nein, mein Herr.

Bar. Desto besser! ich werde Sie überall präsentiren. O mein Herr! wo Baron Würfelknochen Sie präsentirt, da

werden Sie mit off'nen Armen empfangen. Auch in die Komödie werde ich Sie führen. Sie sollen griechische Chöre vernehmen, ein griechisches Fatum kennen lernen.

Hartl. Ei was, ich bin kein Grieche. Hier aber darf ich ohnehin nicht an die Komödie denken, die Börse ist mein Komödienhaus.

Bar. Vermuthlich Geldgeschäfte?

Hartl. Ich habe da eben eine große Summe eingenommen.

Bar. (sehr freundlich). Eingenommen?

Hartl. Und der sie wieder leihen wollte, braucht sie nun nicht; das setzt mich in Verlegenheit.

Fil. Mein Gott, aus dieser Verlegenheit könnten ja der Herr Baron dem wackern Manne wohl helfen?

Bar. Du hast Recht, Filuh. Ich brauche es zwar nicht, ich borge in meinem Leben kein Geld, aber ich habe denn doch Bekanntschaften und weiß es eher unterzubringen. — Also — wie viel beträgt die Summe?

Hartl. Vier tausend Thaler.

Bar. Bagatelle. Ich nehme sie. Doch nicht mehr als ein halbes Prozent monatlich.

Hartl. Das wär' ich schon zufrieden. Welche Hypothek können der Herr als Sicherheit stellen?

Bar. Hypothek? Ha! ha! ha! ha! Das ist wahrhaftig zum ersten Mal, daß man Hypotheken von mir begehrt. Ein Wort vom Baron Würfelknochen ist so gut als die beste Hypothek. Doch ich verdenke Ihnen das nicht, mein Herr! Sie kennen mich nicht. Fragen Sie nur nach dem Baron Würfelknochen, da, fragen Sie zum Exempel diesen ehrlichen Menschen, er heißt Filuh, der wird Ihnen sagen, ob man jemals Hypotheken bei mir sucht?

Fil. Nein, niemals, so lange ich in des Herrn Barons Diensten bin.

Hartl. Kann wohl sein; aber ohne Hypothek wird nichts daraus.

Bar. Ich weiß nicht, welch eine geheime Macht mich zwingt, Ihnen wider Ihren Willen zu dienen. Nun wohl, Sie sollen Hypothek haben, meine Hand und Siegel auf Stempelpapier.

Hartl. Das ist nicht hinreichend.

Bar. Und meine Kavaliers-Parole obendrein.

Hartl. Respekt so viel Sie wollen, aber kein Geld.

Fil. O Sie können ganz ruhig sein; mein Herr wird Ihnen das Geld schuldig bleiben, als ein ehrlicher Mann.

Hartl. Ihr gehorsamer Diener. (Er will gehen.)

Bar. So warten Sie doch. Es ist mir um Ihr Geld ja gar nicht zu thun. Behalten Sie es in Gottes Namen, wenn Sie glauben, es besser unterbringen zu können. Ihnen zu dienen ist mein einziger Wunsch, es sei in Geldgeschäften oder sonst. Sie sind fremd, ein Fremder ist tausend Prellereien ausgesetzt, d'rum warne ich Sie, auf Ihrer Hut zu sein, zum Exempel beim Spiel, besonders beim Würfelspiel; ach Sie glauben nicht, wie gewissenlos man da mit Fremden umgeht. Seh'n Sie diese Narbe — (Er zeigt ihm seine Hand.) Das ist ein Hieb, den ich vor vier Wochen im Duell erhielt, weil ich einen Spieler auf falschen Würfeln ertappte, mit welchen er einen reisenden Holländer betrog. Nicht wahr, Filuh?

Fil. Hol' mich der Teufel! es ist wahr.

Hartl. Da haben der Herr Baron wie ein braver Kavalier gehandelt.

Bar. Ich spiele selbst manchmal zum Zeitvertreib, aber ich muß die Würfel kennen, und darum führe ich auch immer meine eigenen Würfel bei mir. Nicht wahr, Filuh?

Fil. Der Herr Baron geh'n nie ohne dieselben aus dem Hause.

Bar. Die hat der ehrlichste Drechsler in der ganzen Welt gedreht, Meister Kaspar dort an der Ecke. Mit denen kann man sicher spielen, nicht wahr, Filuh?

Fil. O, wenn Meister Kaspar sie gedreht hat —

Bar. Haben Sie Lust, mein Herr? Wir stehen hier gerade vor dem Gasthof zum Paradiese. Der Wirth ist ein ehrlicher Mann, er war vormals Kammerdiener bei mir. Wenn Ihnen gefällig ist ein wenig zu würfeln.

Hartl. Sehr verbunden.

Bar. Oder ein Piquet?

Hartl. Ich spiele nie.

Bar. Bravo! ich habe mich doch in dem Manne nicht geirrt. Eine solche Nase widersteht allen Versuchungen. Wir müssen uns näher kennen lernen, mein Herr. Wir wollen eine Flasche Wein zusammen ausleeren.

Hartl. Ich trinke keinen Wein.

Bar. Nun, so wollen wir die Zeitungen mit einander lesen.

Hartl. Ich lese keine Zeitungen. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Der Baron und Filuh.

Bar. Der Kerl ist ein Flegel.

Fil. So zäh' als eine Büffelshaut.

Bar. (nachdem er einigemal ungeduldig auf und nieder gegangen). Höre, Filuh, willst du mir Gesellschaft leisten?

Fil. Von Herzen gern.

Bar. Ich will mich aufhängen.

Fil. Ach, da muß ich denn doch bitten, sich für's erste ohne Bedienten zu behelfen.

Bar. Ist es nicht eine verdammte Gewohnheit, daß man seine Schulden bezahlen muß?

Fil. Eine abgeschmackte Erfindung.

Bar. Man sollte doch wenigstens nur diejenigen dazu anhalten, die bezahlen können.

Fil. Freilich.

Bar. (nach einigem Nachdenken). Es bleibt mir nur noch eine Hoffnung.

Fil. Darf man wissen —?

Bar. Mein Freund und Kollege, der Herr von Aspic, schreibt mir gestern aus dem Städtlein Schilda.

Fil. Ist er jetzt in Schilda? O da wird er gute Geschäfte machen.

Bar. Allerdings, und mir weiset er auch etwas zu. Er meldet nämlich, ein reicher Pachter aus der Nachbarschaft schicke dieses Jahr zum ersten Mal seinen Sohn auf die Messe, einen Tölpel mit gefülltem Beutel.

Fil. Willkommen!

Bar. Mit der heutigen fahrenden Post soll er arriviren; d'rum steh' ich hier und behalte das Thor im Auge. Ist er so ein junger unbeleckter Bär, wie mein Freund ihn schildert, so hab' ich eine lustige Komödie mit ihm im Sinne.

Fil. Lieber ein Spektakelstück, sonst trägt's kein Geld ein.

Bar. Ich rechne dabei auf dich und auf meinen alten Universitätsfreund, den Wirth zum Paradiese.

Fil. Auf unsern ehrlichen Schwarzwild? Mit dem ist schon etwas anzufangen.

Bar. Da kommt er wie gerufen.

Vierte Scene.

Schwarzwild (kommt aus dem Hause). **Die Vorigen.**

Schw. Sieh' da, Herr Bruder Baron von eigener Fabrik, ich habe dich ja in drei Tagen nicht gesehen? Die Leute sagten, der Teufel hätte dich geholt.

Bar. Herr Bruder, mit uns beiden eilt der Teufel nicht so, uns hat er ohnehin gewiß.

Fil. Es wäre denn, daß meine Fürbitte —

Schw. Wenn du dem Himmel näher kommst, so geschieht es auch nur, indem du hinauf gezogen wirst. (Er macht die Pantomime des Hängens.)

Bar. Still, Kinder, den Witz verspart als Beikost zum Champagner.

Schw. Da wird er wohl noch lange ruh'n, denn dir fehlt der silberne Kellerschlüssel.

Bar. Mit deiner Hilfe, Brüderchen, denke ich ihn heute noch zu finden. Vormals, als wir beide noch dem edlen Studirhandwerk oblagen, haben wir ja manchen Philister geprellt. Nun sind wir zwar selber Philister geworden, aber unser Genie blüht noch in Tugendkraft.

Schw. Höre, Brüderchen, du bist kein Dummkopf, aber mit mir mußt du dich nicht vergleichen. Deine Akademie ist gut, aber meine Pensionsanstalt ist besser.

Fil. Gott sei Dank! ich bin da in eine treffliche Schule gerathen.

Schw. Du hast schon feine Kenntnisse mitgebracht.

Bar. Wir wollen jetzt nicht über unsere Naturgaben streiten. Sage mir nur, Freund Schwarzwild, ob ich auf deinen Beistand rechnen darf?

Schw. Warum nicht? Wenn es etwas dabei zu verdienen gibt?

Bar. Und ob unter deinen ehrsamen Hausjungfern sich etwa eine findet, der man eine Rolle von Bedeutung anvertrauen könnte?

Schw. Da sei außer Sorgen, und wenn es die Rolle der keuschen Jungfrau von Orleans wäre. Mamsell Lucretia zum Exempel —

Bar. Gut, Mamsell Lucretia ist deine Frau, sie ist verliebt in meinen Simpel, du bist eifersüchtig. Da hast du mit drei Worten deine Instruction. Sapienti sat. (Man hört ein Posthorn in der Ferne.) Horch! die Post kommt. Geh' hinein. Du auch, Filuh. Für dich werden sich noch Nebenrollen finden.

Fil. (indem er in das Haus geht). Es ist doch hart, daß ein Talent, wie das meinige, nur für Nebenrollen gebraucht wird.

Schw. (ihm folgend). Nimm dich nur in Acht, Brüderchen, daß die Justiz keine Rolle dabei zu spielen bekommt, denn die deklamirt zu laut und übertreibt gewöhnlich.

Bar. (in die Ferne blickend). Da ist eben eine Figur ausgestiegen — die möchte wohl geradesweges aus dem Städtlein Schilda kommen.

Fünfte Scene.

Hans Stoffelsack und der Baron.

(Hans Stoffelsack trägt gelbledern Beinkleider, Stolpenstiefel, einen braunen oder blauen Rock mit massiv silbernen Knöpfen, ein rothes Halstuch, einen grünen Schifferhut, dicke Locken, steifes Zöpfchen, und in der Hand ein langes, spanisches Rohr mit silbernem Knopfe. Er hat sehr rothe Backen und ist wohl genährt.)

Hans (umhergaffend). Ei du Herr Jemine! das ist eine schöne Stadt! (er klascht mit dem Munde) gewaltig schön! — und höfliche Leute. Der Herr, der sich am Thore die viele Mühe gab, meinen Koffer zu visitiren, nahm mir weiter nix als ein paar Schinken, und sagte, er wollte sie auf meine Gesundheit verzehren. — Hernach kamen recht freundliche, junge Herren, sie nannten sich Studenten, die hielten mich für einen gewissen Herrn Fuchs. Sein Diener, Herr Fuchs! sagten sie immer; und als ich mich bedankte und sagte, sie irrten sich, ich hieße Hans Stoffelsack, da lachten sie, und der eine Spaßvogel nannte mich einen ledernen Fuchs, ha! ha! ha! ha! ha! — Wenn ich doch nur erst wüßte, wo mein Vetter wohnt? Da steht's wohl auf dem Briefe, im Thomasgäßchen, aber wo find' ich das Thomasgäßchen in der ungeheuern Stadt?

Bar. (geht an ihn vorüber und grüßt ihn sehr höflich).

Hans (mit großen Kratzfüßen). Ganz gehorsamster Diener! — Schon wieder ein höflicher Mann. Den könnt' ich ja wohl nach meinem Vetter fragen? Denn als ich den Papa und den Kettenhund zum letzten Mal umarmte, da sagte der Kettenhund — ne der Papa sagte — Hans, mit Fragen kommt man durch die Welt. — Pst! pst! Musje!

Bar. Was steht zu Ihren Diensten?

Hans. Können Sie mich nicht berichten — ich habe da einen Brief an Musje Musje Zitteraal, pot de chambre très renommé à Leipzig, der ist mein Vetter im Thomasgäßchen.

Bar. Wie? Ist es möglich? Sie wären —? Ich hätte das Glück, meinen geliebten Vetter, Hans Stoffelsack aus Schilda, vor mir zu seh'n?

Hans. Ei, alle Hagel! Sind Sie selber der Herr Vetter Zitteraal?

Bar. Ob ich es bin? Urtheilen Sie aus meiner Freude — (Er drückt ihn entsetzlich in seine Arme.)

Hans (schreit). Ha! ha! ja, es ist richtig. Sie drücken mir ja die Kaldaunen aus dem Leibe.

Bar. Seh'n Sie die Freudenthränen, die mir aus dem linken Auge fließen.

Hans. Ach, das ist ein herzensguter Mensch! er macht mich ganz wehmüthig.

Bar. (schluchzend). Erlauben Sie, daß ich diese Perlen in mein Schnupftuch auffange.

Hans (fängt an zu flennen). Perlen? Was das für rührende Ausdrücke sind!

Bar. Wenn ich aber dem Vergnügen Sie zu sehen mich überlasse; wenn ich Ihre feiste Consistenz betrachte, so ergreift mich die Fröhlichkeit, ha! ha! ha! ha!

Hans. Nicht wahr, Herr Vetter, ich bin wohl bei Leibe? ha! ha! ha! ha!

Bar. Ach! daß Dero würdige Frau Mutter nicht mehr lebt! Sie war die Krone von Schilda! (Er weint.)

Hans (weint mit). Ja, sie machte die besten Leberwürste im ganzen Lande.

Bar. Wie befindet sich denn Dero liebenswürgige Jungfer Schwester?

Hans. Welche meinen Sie denn? Die Schielende oder die Hinkende?

Bar. Ich meine die Schielende, für die ich immer eine besondere Zärtlichkeit empfunden.

Hans. Ach, die hat jetzt Triefaugen; aber die Hinkende tanzt noch immer ihren Stiefel mit weg.

Bar. Und der Herr Vetter Niklas, wie befindet sich der?

Hans. Der befindet sich gar nicht mehr, der ist voriges Jahr bei der großen Viehseuche gestorben.

Bar. Ei, ei, ist der selige Mann todt?

Hans (lacht ihn aus). Nu freilich, sonst könnte er ja nicht selig sein.

Bar. Um Verzeihung, liebwerthester Herr Vetter, man kann oft eher fragen: ist der selige Mann gestorben? Als: ist der Mann selig gestorben?

Hans. Hä! hä! man hört es doch gleich, daß der Herr Vetter auf einer gelehrten Unverschtät wohnt. — Na, nehmen Sie Ihren Brief. Es sollten auch ein paar Schinken dabei sein, aber die Herren im Thore meinten, sie ließen nur lebendiges Vieh passiren. Die Gottesgabe sollte aber nicht umkommen, sie wollten sie auf meine Gesundheit verzehren.

Bar. Ach! was frag' ich nach den Schinken? Wenn ich nur den Brief von meinem lieben Vetter habe.

Hans. Es liegt auch ein Wechsel darin für den braunschweigischen Hopfen, den der Herr Vetter neulich geschickt hat. Sechzig Thaler zwölf Groschen.

Bar. Nu, nu, das wird sich schon finden.

Hans. Ne, ne, Papa will expresse haben, ich soll selber dabei steh'n, wenn der Brief erbrochen wird, damit ich so recht gewiß weiß, daß der Wechsel in die rechten Hände gekommen.

Bar. (erbricht den Brief). Wenn Sie so befehlen. Sehen Sie, da ist der Wechsel in rechten Händen.

Hans. Gut, gut, lasse der Herr Vetter sich ihn ja noch heute auszahlen.

Bar. Werde nicht ermangeln.

Hans. Nu, lieber Vetter, auf den Abend besuche ich Sie, wenn Ihr Bier gut ist. Jetzt sagen Sie mir einmal, wo ich das Wirthshaus zum grünen Esel finde? Da hat mein Papa immer logirt, und da will ich denn auch einen Thaler Geld sitzen lassen.

Bar. Ei, nicht doch, Herr Vetter, der grüne Esel war vor Zeiten recht gut, jetzt wird aber dort eine schlechte Wirthschaft getrieben; da kommt allerlei Weibsgesindel zusammen Sie verstehen mich schon.

Hans. Ei, pfui Teufel! ne, da setze ich keinen Fuß über die Schwelle. Wo ich logire, da muß es honnet zugeh'n.

Bar. Leider hab' ich selber keinen Platz, aber ich führe Sie zu meinem Schwager, da sind Sie wie in Abrahams Schooß. Er ist hier der Wirth zum Paradiese, eine ehrliche Haut, hat gutes Bier. Wenn der Burgemeister aus Schilda herkommt, logirt er nirgend anders als bei ihm.

Hans. Unser Burgemeister? Ach, da muß sein Bier wohl gut sein, denn der versteht sich d'rauf.

Bar. Nur eins muß ich Ihnen sagen: Schwager Schwarzwild hat eine hübsche junge Frau, auf die er ganz

verdammt eifersüchtig ist. Da müssen Sie sich ein wenig in Acht nehmen.

Hans. I, hören Sie, das ist just meine Sache. Ich hasselire gar zu gern mit hübschen Weibern, hä! hä! hä!

Bar. Kleiner Schelm! Sie mögen schon Unheil genug unter den Köchinnen in Schilda angerichtet haben.

Hans (in sich lachend). Pst! pst! pst! Herr Vetter, man redet nicht gern davon. Es hat den Papa etliche Mal schon einen hübschen Thaler Geld gekostet; denn — hi! hi! hi! ich hab' ein curioses Malheur, wenn ich ein hübsches Mädel nur einmal in die Backen kneipe, gleich melirt sich das Consistorium d'rein.

Bar. Das hat hier nichts zu bedeuten. Nehmen Sie sich nur sonst in Acht, lieber Herr Vetter, daß Sie nicht von Gaunern geprellt werden, die hier immer den Fremden nachzustellen pflegen.

Hans. Mich prellen? Ha! ha! ha! da muß einer früh aufstehen. Unter uns, Herr Vetter! hi! hi! wenn's nur nicht umgekehrt herauskommt.

Bar. Wie so?

Hans. Mein Papa hat seit etlichen Jahren alle falsche Münze um ein Spottgeld eingewechselt; ich habe einen ganzen Sack voll mitgenommen, und denke, sie alle wieder los zu werden.

Bar. Bravo! Der Papa erlebt Freude an Ihnen. Haben Sie sonst keine Geldgeschäfte?

Hans. O ja. Ich soll vierhundert Thaler beim Bankier Sommer heben. Da ist die Anweisung. Papa hat schlechten Flachs dafür geliefert.

Bar. Beim Bankier Sommer? Armer Herr Vetter!

wissen Sie denn nicht, daß der Mann vorgestern bankerott gemacht hat?

Hans. Bankerott?! — Herr Vetter, um Gotteswillen! führen Sie nicht solche lästerliche Reden, mich rührt der Schlag auf der Stelle!

Bar. Was ist dabei zu thun? Der Concurs ist schon verhängt.

Hans. Was verhängt! Wenn die vierhundert Thaler verloren sind, so hänge ich mich selbst, und der Papa hängt sich, und die ganze Familie hängt sich auf.

Bar. Das wär' ein schreckliches Blutbad. Wissen Sie was, Herr Vetter, vielleicht kann ich noch helfen.

Hans. Ach, Herr Vetter, Sie sind ein prächtiger Tausendsassa!

Bar. Sommer ist mein Freund. Ich weiß, er hat noch Wechsel von dem berühmten Hause Filuh et Compagnie. Sie werden es kennen?

Hans. Filuh et Compagnie? Ne, das kenn' ich nicht.

Bar. Gleichviel! Es ist eines der berühmtesten Häuser, es hat seine Comtoirs in allen vier Welttheilen. Wenn ich nun Sommer überreden konnte, daß er Ihre Anweisung ganz im Stillen gegen Einen von diesen Wechseln umtauschte —

Hans. So würden die übrigen Creditoren noch obendrein geprellt? Hä! hä! hä! Das wäre delikat.

Bar. Wir wollen's versuchen.

Hans. Herr Vetter, wenn's gelingt, es soll Ihr Schade nicht sein. Meine falsche Münze ist mir nicht an's Herz gewachsen.

Bar. So geben Sie mir nur schnell die Anweisung.

Hans (zieht sie aus einer schwarzledernen Brieftasche hervor). Da! da! mit Gottes Segen und Hilfe!

Bar. Ich führe Sie unterdessen hier in's Paradies, und stelle Sie meinem Schwager vor.

Hans (umarmt ihn gerührt und streichelt ihm die Backen). Ach, Sie lieber, scharmanter Herr Vetter! was es doch für ein Trost in einer fremden Stadt ist, wenn man gleich einen wahren Freund, einen Blutsverwandten findet. Ohne Ihm hätte ich von Filuh et Compagnie keine Silbe erfahren, und säße im grünen Esel statt im Paradiese. (Beide gehen Arm in Arm in das Haus.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Hans Stoffelsack (kommt aus dem Hause).

Das ist ein Leben! ei Herr Jemine! gutes Bier, Bratwürste, eine hübsche Frau Wirthin — man weiß nicht, wornach man zuerst greifen soll. Sie ist mir gut, ich hab's gemerkt. O, so was hab' ich gleich weg. Als ich so einen gewissen Blick auf sie schoß, da schlug sie die Augen nieder, wie ein Maulwurf, und als ich mit der Hand recht martialisch auf meine ledernen Hosen klatschte, da fuhr sie ordentlich zusammen. Der Herr Schwager paßt verdammt auf, aber bei Tische wollen wir einmal sehen, wer am besten trinken kann. Ich wette um ein falsches Viergroschenstück, daß ich ihn heute Abend unter den Tisch saufe, und hernach, hi! hi! hi! — bete

ich mit seiner Frau den Abendsegen. — Potz alle Hagel, da kommt sie! Die ist geschossen! die kann keine Minute mehr ohne mich sein.

Zweite Scene.

Lucretia und Hans.

(Lucretia setzt sich mit ihrem Strickzeug auf die Bank vor dem Hause, schielt oft zärtlich über ihre Arbeit hinweg nach Hansen, seufzt tief, wischt sich auch von Zeit zu Zeit eine Thräne aus dem Auge. Hans beobachtet sie von der Seite. Stummes Spiel Beider.)

Hans (bei Seite). Wie sie nach mir schielt! — Hu! die Augen brennen wie faules Holz — Jetzt hat sie geseufzt — die arme Person — Horch, da ließ sie schon wieder einen dicken Seufzer fahren — es ist erbärmlich rührend — kein Wunder wäre es, wenn die Pflastersteine Thränen schwitzten. — Was? ich glaube gar sie weint? — Ei, ei, Hans Stoffelsack, was hast du gemacht? — Wenn das die dicke Liese wüßte. — Da fährt sie schon wieder mit den Fingern in die Augen — Ne, nun wird mir's zu bunt! Es ist doch ein armes Christenmensch — und die christliche Barmherzigkeit — ich will ihr ein bissel Courage machen. — (Er nähert sich ihr, ohne sie anzusehen.) Ach!

Lucr. Ach!

Hans. O!

Lucr. O!

Hans. Frau Muhme!

Lucr. Herr Vetter!

Hans (für sich). Wie geb' ich's nun recht verblümt? — (Laut.) Aber in's Teufels Namen, Frau Muhme, was fehlt Ihnen denn? So thun Sie doch nur das Maul auf, Sie haben ja keinen Kloß vor sich.

Lucr. Ach! mir ist ein Unglück widerfahren, ein großes Unglück!

Hans (für sich). Hä! hä! hä! hä! (Laut.) Courage, Frau Muhme! Geben Sie's von sich. Betrachten Sie mein Herz, es ist wie eine Tasche, Sie können Alles hinein stecken.

Lucr. Ach, ich darf mich Niemand vertrauen! und Ihnen am wenigsten.

Hans. Ei, potz Wetter! warum denn nicht?

Lucr. Heiliger, keuscher Mond! wo ist meine strenge Tugend, auf die ich so stolz war!

Hans. Ja, seh'n Sie, Frau Muhme, man muß niemals hoffärtig in der Welt sein. Es findet am Ende doch Jeder seinen Meister. Hi! hi! hi! hi!

Lucr. (weinend). Ich will katholisch werden, ich will meine Schande in ein Kloster begraben.

Hans. Ach, warum nicht gar! Was wäre denn das für eine Schande? Ja, wenn Sie sich in einen dummen Bengel verliebt hätten —

Lucr. Verliebt! ich verliebt! O Gott!

Hans. Nun ja! machen Sie nur nicht so viel Paperlapapp und Dudeldumdei. Sie sind nicht die Erste.

Lucr. Grausamer!

Hans. Wer sagt denn, daß ich grausam sein will? Partuttemang conträr. Sie gefallen mir ganz passabel.

Lucr. Ach! wenn mein zärtlicher Gatte das wüßte!

Hans. Gatte? Das soll wohl Ihr Mann sein? I, wer wird's denn dem auf die Nase binden.

Lucr. Mein Gewissen —

Hans. Lirum larum! In der Osterwoche thun Sie Buße, so sind Sie wieder eben so ehrlich als zuvor.

Lucr. Meine Ehre — mein guter Name — Alle Studenten haben bis jetzt meine Tugend bewundert!

Hans. Stellen Sie sich doch an, als ob es den Hals kosten würde. Sei'n Sie ruhig, Frau Muhme. Der liebe Gott hat mich sehr wohlgebildet erschaffen, dafür können Sie nix. Die Augen können Sie nicht zumachen, wie? Und der Mensch ist ein schwaches Gefäß, das macht die Erbsünde, dafür können Sie wieder nix.

Lucr. Ach, ich höre meinen Mann kommen, und zitt're wie eine Verbrecherin.

Hans. I Herr Jemine! es ist ja noch nix passirt. Man hängt die Leute nicht eher, bis sie gestohlen haben.

Dritte Scene.

Schwarzwild. Die Vorigen.

Schw. (zu Lucretien). So? finde ich die Madame hier draußen? Das ist doch sonst Ihre Art nicht?

Lucr. Das schöne Wetter, lieber Mann, hat mich herausgelockt.

Schw. Ei? Das schöne Wetter, oder der schöne Vetter?

Hans. Ei, ei, Herr Schwager, Sie sind spaßhaft.

Schw. Ganz und gar nicht, mein werther Herr Stoffelsack. Ueber gewisse Dinge verstehe ich keinen Spaß. Es ist mir zwar eine Ehre und Freude, so einen scharmanten, jungen Herrn in meinem Hause zu bewirthen, aber Tugend und Keuschheit gehen hier im Paradiese über Alles. (Zu Lucretien.) Sieh' da, ertappe ich deine Augen nicht schon wieder auf verbotenen Wegen? Marsch! hinein! Du leichtsinnige Kreatur! In den Keller will ich dich sperren, so lange, bis gewisse Leute

wieder zum Thore hinaus sind. Marsch! (Er faßt sie beim Arm und schiebt sie hinein.)

Lucr. Ach! (sie wirft Hansen noch verstohlen einen Kuß zu).

Vierte Scene.

Hans (allein).

Hu! der ist schaluh! hä! hä! hä! hä! Und sie hat mir doch hinter seinem Rücken ein Kußpatschchen zugeworfen. — Curios, wie das Weibsen auf mich versessen ist. Die dicke Liese auf unserm Dorfe eben so, und die Besenbinders Frau in Schilda accurat so. (Er besieht seine Beine mit Wohlgefallen.) Freilich der liebe Gott gibt sich nicht alle Tage die Mühe.

Fünfte Scene.

Baron Würfelknochen und **Hans.**

Bar. Da bin ich, mein werthester Herr Vetter. Ohne Ruhm zu melden, hab' ich meine Sachen excellent gemacht. Der alte Sommer hat ganz in der Stille Ihre Anweisung genommen, und mir statt dessen einen herrlichen Wechsel auf Filuh et Compagnie gegeben. Da, nehmen Sie.

Hans. O Sie gold'ner Vetter Zitteraal! Eine gewaltige Freude wird der Papa haben, wenn er das vernimmt. Also die Anweisung bin ich los?

Bar. Ja, die sind Sie richtig los.

Hans. Und der Wechsel auf Filuh et Kompagnie ist mein?

Bar. Den wird Ihnen kein Mensch streitig machen.

Hans. Wann kann ich ihn heben?

Bar. Er ist in drei Wochen fällig.

Hans. Scharmant. Meine Sachen hab' ich unterdessen von der Post hieher bringen lassen, es kostet mich acht Groschen. Nun liegt mir nur noch eine Sorge auf dem Herzen. Der Papa hat mir tausend Thaler in Golde mitgegeben, die soll ich sicher unterbringen zu fünf Prozent.

Bar. Ei dazu wird auch wohl Rath werden.

Hans. Wenn der liebenswürdigste Herr Vetter sich der Sache annehmen wollten?

Bar. Das versteht sich. Ich werde nicht eher ruh'n, bis ich auch das letzte Goldstück in sichern Händen weiß.

Hans. Na, das ist mir noch ein Vetter! (Er umarmt den Baron.) Aber kommen Sie nur einmal nach Schilda, da sollen Sie auch Bier trinken, so viel Sie nur wollen. Hören Sie's? So viel Sie w o l l e n.

Bar. Allzu generös. Ich thue nichts aus Eigennutz. — Sehen Sie doch einmal da unsern ersten hiesigen Bankier, Jakob Schaumlöffel, wie der in tiefen Gedanken von der Börse geschlichen kommt.

Hans. Ist das Jakob Schaumlöffel? Ich habe die Ehre, ihn nicht zu kennen.

Bar. Wie? Haben Sie nie von Jakob Schaumlöffel gehört? Das ist ein Mann, der hat seinen Hof mit harten Thalern gepflastert.

Hans. Das wär' der Teufel!

Bar. Alle seine Bratspieße sind von Silber.

Hans. Ei, alle Hagel!

Bar. Eben jetzt läßt er zwei neue Keller graben, weil er nicht weiß, wo er die Geldsäcke hinthun soll.

Hans. Mohrensapperment!

Bar. Seh'n Sie, wie kurz er die Leute abfertigt. Das

waren gewiß wieder Kapitalisten, die ihr Geld bei ihm unterbringen wollten. Ja freilich, wer es bei dem stehen hat, der kann ruhig schlafen.

Hans. Ja, der wird nichts nehmen. Er darf ja nur im Nothfall die Bratspieße einschmelzen.

Bar. Freilich, wenn der Geld nimmt, so geschieht es nur aus besonderer Gefälligkeit. Aber ein guter Mann ist er, ich kenne ihn, ich habe seinen Sohn im geographischen Plurali unterrichtet, da hält er denn noch immer große Stücke auf mich.

Hans. Der tausend! Herr Vetter! wie wär's, wenn —

Bar. Ich verstehe Sie, aber ich zweifle. Indessen eine Anfrage hat man umsonst, und da er uns eben hier in den Wurf kommt —

Hans. Ei, und da Sie seinen Sohn im geographischen Plurali unterrichtet haben?

Bar. Ja, ja, Ihnen zu Liebe will ich's versuchen.

Sechste Scene.

Filuh (als Kaufmann gekleidet, kommt langsam als in tiefen Gedanken). **Die Vorigen.**

Bar. (mit vielen Reverenzen). Ganz gehorsamster Diener, mein werther Herr Schaumlöffel.

Hans (macht gleichfalls viele Bücklinge).

Fil. (vornehm thuend). Sieh' da, mein lieber Zitteraal, wie geht's? Es thut mir leid, daß ich jetzt nicht Zeit habe, mich mit Ihm zu unterhalten. Ich habe da eben Kontrakte über eine Hanflieferung geschlossen, die etwas über eine halbe Million beträgt.

Hans (macht ihm eine tiefe Verbeugung). Tausend Schwerenoth!

Fil. Nun weiß Er wohl, mein lieber Zitteraal, ich bin zwar ein wohlhabender Mann, aber eine halbe Million hat man doch nicht immer bar im Hause: es werden jetzt in meiner Kasse kaum viermal hunderttausend Thaler vorräthig sein.

Hans (verbeugt sich abermals). Mordsapperment!

Fil. (lächelnd). Also muß man doch ein Bischen nachdenken, wie man das übrige schnell herbeischafft. Adieu, mein lieber Zitteraal! (stellt sich, als wolle er gehen.)

Bar. Ei, wenn der Herr Schaumlöffel ohnehin Geld brauchen, so könnt' ich meinem werthesten Herren Patron vielleicht einen Posten zuweisen.

Fil. (verächtlich). Sie?

Bar. Zwar nicht selbst, aber hier mein Herr Vetter, Hans Stoffelsack aus Schilda, welcher tausend Thaler in Golde sicher unterzubringen wünscht.

Fil. (höhnisch lachend). Tausend Thaler? Das verlohnt sich wohl nicht der Mühe, davon zu sprechen.

Bar. Freilich wohl nicht, aber wenn der Herr Patron aus Gewogenheit für mich —

Fil. (Hansen vornehm betrachtend). Wie nannten Sie den jungen Mann?

Bar. Hans Stoffelsack, aus Schilda.

Fil. (sich besinnend). Stoffelsack? — Stoffelsack? — Wenn ich nicht irre, hab' ich einmal mit einem sehr wackern Pachter Stoffelsack zu thun gehabt —

Hans (schnell). Das ist mein Papa.

Fil. So? So? — Er hat so eine spitzige Nase, nicht wahr?

Hans. Ne, er hat eine dicke rothe Nase mit vielen kleinen Näschen.

Fil. O die werden erst nachher geboren worden sein. — Ja, ja, Ihr Papa ist gar ein lieber pfiffiger Mann, und wenn Sie mich versichern können, daß Sie sein Sohn sind —

Hans. O ja, die Mama hat es wohl hundertmal gesagt.

Fil. Nun, so will ich aus Gefälligkeit die tausend Thaler in Golde nehmen, doch nicht höher als zu vier ein halb Prozent.

Hans. Ach du lieber Gott! könnten's nicht fünfe sein?

Fil. Jakob Schaumlöffel gibt nie fünf Prozent.

Bar. (leise zu Hans). Um's Himmelswillen, machen Sie ihn nicht böse. Wenn der Papa hört, daß sein Geld bei Jakob Schaumlöffel untergebracht worden, so ist er auch mit vier ein halb zufrieden.

Hans. Na, wenn Sie meinen. Aber wie steht's denn mit der Hypothek? Denn der Papa hat mir expresse befohlen, und hat mich dabei am Ohrläppchen gezupft: Hans! Hans! ja kein Geld ausgeliehen, ohne Hypothek.

Fil. Das lob' ich, und daran erkenn' ich den braven Pachter Stoffelsack. Hypothek soll Er haben. Gott sei Dank, daran fehlt es uns nicht. Mein lieber Zitteraal, zeig' er doch dem jungen Herrn dort mein Haus.

Bar. (leise). Spitzbube! was für ein Haus?

Fil. (leise). Das Rathhaus. (Laut.) Dort das große Haus, welches ich erst neulich gekauft habe. Das will ich ihm verschreiben.

Hans (Klotzt in die Ferne). Ach! das schöne, gewaltig große Haus? Da will ich geschwind mein Beutelchen aus dem Koffer holen. (Er läuft in's Haus.)

Siebente Scene.

Der Baron und Filuh.

Bar. Man muß bekennen, mein lieber Filuh, daß du schöne Anlagen zum Galgen hast.

Fil. Ich müßte mich ja schämen, wenn ich in einer solchen Schule ein Simpel bliebe.

Bar. Das Rathhaus zu verpfänden, das ist ein Meisterstück.

Fil. Kleinigkeit, gnädiger Herr. Es gibt Leute, die uns den Himmel verpfänden, ohne mehr Theil daran zu haben, als ich am hiesigen Rathhause.

Achte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans (mit dem Beutel). Da ist das Geld, wohlgezählt und vollwichtig.

Fil. Nicht eher als bis Sie die Verschreibung in Händen haben. Es sind nur zwei Schritte nach der Börse, ich bin gleich wieder hier. (Ab.)

Hans. Das ist ein Mann, der hält auf Ordnung.

Bar. O Herr Vetter! Judas Ischarioth war ein großer Kaufmann, aber gegen Jakob Schaumlöffel kommt er nicht.

Hans. Und das prächtige Haus mit der großen Treppe, was er mir da verpfändet hat! Darf ich's denn wohl einmal besehen?

Bar. Ei warum nicht? Da werden Sie finden, welch ein Gewühl von Schreibern — wie das hin und her, auf und nieder rennt.

Hans. Vor einer Stunde traten etliche Musikanten her-

aus auf den Altan, und bliesen ein geistliches Lied. Was hat denn das zu bedeuten?

Bar. (verlegen, doch bald sich fassend). Das — Sehen Sie, Jakob Schaumlöffel ist ein frommer Mann — das ist seine Tafelmusik.

Fil. (kommt zurück und überreicht Hansen ein Papier). Hier ist die Verschreibung.

Hans (mit vielen Kratzfüßen). O mein verehrungswürdigster Herr Schaumlöffel! hier ist das Gold. Aber es möchte Dieselben incommodiren; ich will es selber nach Ihrem Hause tragen.

Fil. (greift nach dem Beutel). Nein, nein, geben Sie nur her.

Hans. O Sie erlauben — es ist ja nur wenige Schritte —

Fil. (reißt ihm den Beutel weg). Ei, in's Teufels Namen! machen Sie keine Umstände. Ich bin ein Mann von altem Schrot und Korn, ich hasse die Komplimente. Wollen Sie diesen Mittag bei mir essen, so soll mir's lieb sein. Aber Hausmannskost, nicht mehr als zwanzig Schüsseln, das sag' ich Ihnen vorher; und dreierlei Wein, mehr hab' ich nie auf meinem Tische. Leben Sie wohl unterdessen. Punkt Eins wird angerichtet. Mein lieber Zitteraal, Er kann auch mitkommen. (Ab.)

Neunte Scene.

Hans und der Baron.

Hans. Zwanzig Schüsseln! ei Herr Jemine!

Bar. Diese Ehre verdank' ich Ihnen, mein lieber Vetter. Ich will nur geschwind mein Mittagessen abbestellen, und dann geh'n wir miteinander. (Bei Seite.) Dem Filuh muß ich

nachsetzen, der ist sonst kapabel, mit dem Golde zur Stadt hinaus zu laufen. (Ab.)

Hans (ihm nachrufend). Punkt Eins wird angerichtet. — Potz alle Hagel! wenn das der Papa wüßte, wie mir's hier so wohl geht. Der wird all' sein Lebstage keinen andern Menschen wieder auf die Messe schicken, als mich.

Zehnte Scene.

Lucretia und Hans.

Hans (für sich). O ho! die Frau Muhme ist ihrem Manne wieder eschappirt.

Lucr. Mein Tirann ist im Keller und zapft Wein ab; so hab' ich es gewagt, meinen Stern zu suchen.

Hans (sich kitzelnd). Hi! hi! O Frau Muhme, Sie sind gar zu gütig; ich bin nun wohl eben kein Stern, ich bin nur eine Lampe. Aber, gleich wie eine Lampe auch brennen thut, so gut als ein Stern, also auch mein Herz. (Bei Seite.) Tausend Sapperment! daß fließt mir vom Maule.

Lucr. Ach, Herr Vetter! wenn Sie vollends so anfangen — da wird mir grün und gelb vor dem Gemüthe.

Hans (karessirend). Sprechen die Frau Muhme lieber: rosenroth, denn solches ist die Farbe der Liebe. Man ist denn auch nicht hinter dem Zaune jung geworden, man hat die asiatische Banise gelesen, man weiß sich auszudrücken. Folglich, theuerste Frau Muhme, thue ich Sie avertiren, daß mein Herz über und über bunt aussehn thut, als von lauter Flohstichen; solches ist aber von Amors Pfeilen dermaßen blessirt, turbiret und attakiret — und brennt dermaßen in helllodernden Flammen, daß nur ein Balsam von Dero Lippen solches zu kuriren vermag. (Er küßt sie.)

Lucr. (sich jungfräulich sträubend). Ach Sie Schelm! Sie mögen wohl selbst der Cupido sein, der unter der Gestalt von Hans Stoffelsack sich in dieses unverwahrte Herz geschlichen.

Hans (bei Seite). Sapperment! nun werde ich hitzig. (Laut.) Ja du Federbett meiner Gedanken! Du Großvaterstuhl meiner Wünsche! was ist der Glanz von Jakob Schaumlöffels harten Thalern gegen die Fackel deiner Augen? Was sind seine silbernen Bratspieße gegen Amors Pfeile! Ich frage den Henker nach seinem Palast mit sammt der Tafelmusik, wenn du mir vergönnst, im einsamen Kämmerlein — (umarmt sie ungeschickt).

Lucr. Ach wie wird mir! — welche Gefühle! welche Flammen! — o Tugend! Tugend! (Sie sinkt gleichsam ohnmächtig in seine Arme.)

Hans (indem er sie in dem einen Arme hält, und mit der andern Hand mit seinem Hute ihr Luft zufächelt). Lassen Sie die Tugend zum Teufel gehen, liebwertheste Frau Muhme. Wir wollen sie gelegentlich schon wieder holen. Heute Abend will ich Ihrem Manne recht auf's Leder saufen, dann bringen wir ihn zu Bett, dann schläft er wie ein Ratz —

Eilfte Scene.

Schwarzwild. Die Vorigen.

Schw. (der schon früher herbei geschlichen und hinter Hansen gestanden, ergreift ihn jetzt plötzlich beim Kragen). I du verfluchter Kerl! dich soll ja die Tausend Schwerenoth!

Hans (zitternd und bebend). Ach Herr Schwager! Herr Schwager!

Schw. Der Teufel ist dein Schwager! Warte, Bursche! Du sollst keinen ganzen Knochen mit nach Schilda bringen.

Hans (weinend): Alle Wetter, Herr Schwager, was kann ich denn dafür, wenn Seine Frau sich in mich verliebt.

Lucr. Was? Ich mich in dich verliebt, du Meerkatzengesicht? So ein Schöps, der nicht einmal zum Henkel an einen Kochtopf zu gebrauchen wäre?

Hans (ganz versteinert). Frau Muhme! Frau Muhme! Haben Sie nicht gesagt ich wäre Ihr Stern?

Lucr. Stern? So ein Pfennigstalglicht? Seht mir doch einmal den Kohlstrunk, was er sich einbildet. Kommt daher aus Schilda, will eine ehrliche Frau verführen, meine Tugend! meine Keuschheit —

Hans. Ach du Herr Jemine!

Schw. Sei nur still, Lucretia, der soll keinem ehrlichen Manne wieder in's Gehege gehen. Erst schlage ich ihn todt, und wenn dann noch für drei Pfennige Leben in ihm ist, so überliefere ich ihn der Obrigkeit. O wir haben Gott sei Dank! ein recht scharmantes Zuchthaus.

Hans (kniet und weint). Allerliebster Herr Schwager! erbarmen Sie sich doch über mein junges Blut.

Schw. (zerrt ihn beim Kragen). Nichts da! herein! geh' voran, Lucretia, rufe die Knechte mit den Karbatschen.

Lucr. Ich muß auch dabei sein. Ich will ihn durchwamsen, daß er den Himmel für meine Nachtmütze ansehen soll —

Hans. Hilfe! kommt mir denn Niemand zu Hilfe!

Zwölfte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Bar. (springt dazwischen). Mein Gott! was gibt's denn da?

Hans. Gott sei Dank! der Vetter Zitteraal.

Bar. Schwager, was macht Ihr denn mit dem jungen Herrn Stoffelsack?

Schw. Ei der Tausend Sapperment hat mir meine ehrliche Frau verführen wollen. Ich hab' ihn ertappt, und nun soll ihn der Teufel kuranzen!

Bar. Ei, ei, Herr Vetter, ist das wahr?

Hans. I sie hat ja selber —

Lucr. Willst du, Seehund schon wieder eine honnete Frau verleumden? der Kerl sieht aus wie ein Götzenbild, das die Wilden in Klötze schneiden, und meint, ich werde mich in so einen Laternenpfahl verlieben.

Bar. Herr Vetter, Ihre Sache steht schlimm.

Hans. Ach du lieber Herr Jemine! ich bin ja so unschuldig —

Schw. Kannst du leugnen, du Katzenpandur? Wolltest du mich nicht unter den Tisch saufen, und nachher mit meiner Frau karessiren? He?

Bar. (zuckt die Achseln). Ja wenn es so ist — da sind uns're Gesetze sehr streng.

Hans (halb weinend). Lieber Vetter, hol' der Teufel alle Ihre Gesetze! Es war ja nur ein Spaß, ich wollte die Frau Muhme nur auf die Probe stellen.

Lucr. Der Köter will mich probiren? Sieht er nicht aus wie ein Huhn, das den Pips hat?

Schw. (ruft in sein Haus). He da! Niklas! Peter! kommt mit den Karbatschen.

Hans. Herr Vetter, um Gotteswillen! erlösen Sie mich aus dem verfluchten Jammer.

Bar. Hör' einmal, Schwager Schwarzwild, laß ein vernünftiges Wort mit dir reden. Der Mensch ist jung, deine

Frau hübsch — Feuer und Stroh. Nach unsern Gesetzen kannst du ihn freilich auf zwei Monat in's Zuchthaus sperren lassen, aber was hast du davon? Du bist ein armer Teufel; nimm lieber ein Stück Geld und laß ihn laufen.

Schw. Schwager, dir zu gefallen wollt' ich schon ein Auge zudrücken, aber die Ehre meiner Frau — sie verlangt Satisfaction.

Bar. J nu, Frau Schwägerin, Sie werden doch auch kein Kieselherz haben. Wenn der junge Herr Stoffelsack sich vor Ihnen demüthigt —

Hans (fällt auf beide Knie). Ach ja, Frau Muhme, ich will mir in meinem Leben nicht wieder einbilden, daß Sie mich für einen Stern ansehen.

Lucr. Wenn mein zärtlich geliebter Gatte Jhm verzeihen will —

Schw. Wenn er fünf hunder Thaler gibt, so mag's d'rum sein.

Hans (springt auf). Fünf hundert Thaler! Gott bewahre!

Schw. (ruft in sein Haus). Peter! Niklas!

Bar. Herzensvetter, machen Sie keine Umstände, und sein Sie froh, daß Sie so davon kommen. Bedenken Sie nur, erst die Prügel und dann das Zuchthaus; hier fackelt man nicht.

Hans (zieht den Baron bei Seite). Hören Sie, Vetter, wenn ich mich nun aber prügeln lasse, muß ich dann immer auch noch in's Zuchthaus?

Bar. Freilich, das ist eben der Teufel. Nun bedenken Sie einmal, wenn der Papa kommt, ein reputirlicher Mann, und fragt: wo ist mein Hans? Mein einziger Sohn? Und

ich muß ihm antworten: er sitzt im Zuchthause und raspelt Hirschhorn.

Hans. Raspeln? Ne, das thu' ich partuttemang nicht, lieber geb' ich meinen letzten Heller. Aber, süßer Vetter, ich habe ja keine fünf hundert Thaler mehr in meinem Vermögen? Ich müßte ihm denn den Wechsel von Filuh et Compagnie geben.

War. Den nimmt er nicht, der ist erst in drei Wochen fällig. Was haben Sie denn noch übrig?

Hans (mit jämmerlicher Geberde). Einen Sack mit falscher Münze und etwa fünfzig Thaler gutes Geld, vier Hemden, eine Nachtmütze, drei blaue Schnupftücher, ein Pfund Tabak, und eine halbe Wurst.

Schw. Na, wird's bald?

War. Hört einmal, Schwager, laßt mit Euch handeln. Der Koffer des jungen Herrn steht in Eurem Hause. Er gibt ihn Euch Preis mit Allem was d'rin ist. D'rum seid barmherzig und nehmt vorlieb.

Schw. Was soll ich mit den Lumpen?

Hans. Ei, es ist auch schönes Geld dabei.

Lucr. Laß ihn laufen, mein geliebter Gatte. Mein Zorn ist verraucht, und ich bin zufrieden, daß meine Ehre, meine Tugend, meine Keuschheit —

Hans (bei Seite). I du verfluchte Frau Muhme!

Schw. Na, es mag d'rum sein. Wenn er weiter nichts bei sich hat, so muß man Großmuth üben. Leben Sie wohl, Musje Stoffelsack.

Lucr. Grüßen Sie den Papa.

Schw. Und wenn Sie einmal wiederkommen, so vergessen Sie das Paradies nicht.

Lucr. Und wenn Sie einmal heirathen, so gebe Ihnen der Himmel eine eben so keusche Frau, als Ihre gehorsame Dienerin. (Beide ab.)

Dreizehnte Scene.

Hans und der Baron.

Hans (bei Seite). Ne, da lob' ich mir die dicke Liese.

Bar. Ich gratulire Ihnen, Herr Vetter, daß Sie so wohlfeilen Kauf's abgekommen.

Hans. O ja, ich weiß ein Liedchen davon zu singen. Das Hemde auf dem Leibe haben sie mir gelassen, sonst gar nix.

Bar. Es ist ein Malheur. Aber was machen Sie sich daraus? Wenn Sie erst einmal wieder zu Hause sind —

Hans. Ei ja, wenn ich nur erst wieder zu Hause wäre. Wie soll ich dem aber nach Hause kommen?

Bar. Ich an Ihrer Stelle setzte mich noch heute wieder auf die Post.

Hans. Ach, Herr Jemine! was würde der Papa sagen?

Bar. Der muß Sie noch obendrein loben. Haben Sie ihm nicht vier hundert Thaler gerettet? Bringen Sie ihm nicht den Wechsel von Filuh et Compagnie?

Hans. Ja, das ist wahr.

Bar. Und die herrliche Hypothek von Jakob Schaumlöffel?

Hans. Freilich, freilich.

Bar. Also haben Sie ja in der kurzen Zeit alle seine Aufträge mit der größten Geschicklichkeit besorgt?

Hans. I ja, das wohl. Er hätte in ganz Schilda keinen gefunden, wie mich. Aber, alle Hagel! ich habe ja keinen Groschen mehr in der Tasche, wovon soll ich denn das Postgeld bezahlen?

Bar. Ei Sie haben ja da noch die schöne silbernen Knöpfe auf dem Rocke.

Hans. Lieber Gott, die hat mein Urgroßvater noch getragen.

Bar. Und wenn Sie Methusalem getragen hätte, was liegt daran? Sie können sich nun hier einmal mit Ehren nicht länger aufhalten. In Ihrer jetzigen Lage würden Sie den Namen Stoffelsack beschimpfen. Sehen Sie, dort am Ende der Straße, da wohnt ein Goldschmied, der schneidet Ihnen die Knöpfe gleich vom Rocke und bezahlt sie nach dem Gewicht. Dann gehen Sie nur drei Schritte weiter, da finden Sie gleich die Post. Ehe eine Stunde in's Land kommt, sind Sie schon auf dem Wege nach Schilda, und haben diesmal noch den Vortheil, daß Sie für Ihr Gepäcke nicht zu bezahlen brauchen.

Hans. Ja, das ist wahr, ich befinde mich recht leicht. Na, ich will's denn in Gottes Namen so machen. Der Herr Vetter weiß mir doch am besten zu rathen. Aber — apropos! wenn nun Jakob Schaumlöffel mit dem Essen auf mich wartet?

Bar. Ich werde Sie schon excusiren.

Hans. Wollen Sie das? liebwerthester Herr Vetter? Na, so leben Sie wohl! Gott lohne Ihnen alles Gute, was Sie an mir gethan haben. (Er umarmt ihn.) Wenn Sie nicht gewesen wären, es hätte mir recht schlimm ergehen können. Sehen Sie, ich bin ganz bewegt, die dicken Thränen stehen mir in den Augen.

Bar. Ach es ist alles gern geschehen. Leben Sie wohl, mein geliebter Herr Vetter! grüßen Sie die lieben Ihrigen, und besonders die Jungfer Schwester mit den Triefaugen.

Hans. Werde nicht ermangeln. Grüßen Sie mir auch den Jakob Schaumlöffel, den Ehrenmann, und bitten Sie ihn, er möchte doch ja nicht böse werden, daß ich heute seine Hausmannskost verschmähe. Ach! ich hatte mir so fest vorgenommen, von allen zwanzig Schüsseln zu essen — Na, es hat diesmal nicht sein sollen. Gott befohlen! Avertiren Sie gelegentlich Filuh et Compagnie, daß der Wechsel in meinen Händen ist.

Bar. Soll geschehen. Kommen Sie bald wieder.

Hans. Ja, Herr Vetter! Aber im Paradiese logire ich mein Lebstag nicht mehr, lieber im grünen Esel. (Ab.)

Bar. (ihm lächelnd nachsehend). Wohl bekomme die Lection. So geht's, wenn man Kinder und Narren zu Markte schickt.

(Der Vorhang fällt.)

Hygea.

Ein Vorspiel

am

Geburtstage eines guten Vaters.

Personen.

Eduard und Malchen,	zwei Kinder.

Ein altes Männchen.

(Der Schauplatz ist ein Garten oder grüner Platz; in der Mitte der Bühne ein Rosenbusch.)

Eduard (kommt von einer Seite), **Malchen** (von der andern; jedes hat eine kleine Sparbüchse, die es zu verbergen sucht).

Eduard (für sich, indem er nach seiner Sparbüchse schielt).
Die Mutter gab sie mir.

Malchen (eben so).
Ich habe sie erwischt.

Eduard.
Sie ist recht schwer von alten Münzen.

Malchen.
Viel Silber und mit Gold vermischt.

Eduard.
So reich als ich sind keine Prinzen.

Malchen.
Ei guten Morgen, Bruder.

Eduard.
Guten Morgen, Schwester.

Malchen.
Was wird denn da von dir versteckt?

Eduard.
Was hältst du denn da immer fester,
Von deiner Schürze ganz bedeckt?

Malchen.
Je nun, willst du mich nicht verrathen,
So werde deine Neubegier gestillt:
Es sind die Thaler und Dukaten,
Mit welchen Vater, Mutter, Pathen
Die Büchse nach und nach gefüllt.

Eduard.

Ei sieh', da holt' ich nur so eben
Auch mein Erspartes aus dem Schrank.

Malchen.

Wozu?

Eduard.

Wozu?

Malchen.

Was soll's denn geben?

Eduard.

Die Thaler sind so schön, so blank,
Viel Geld zu Aepfeln und zu Nüssen —
Ja, meine Freude d'ran ist groß,
Doch heute schlag' ich alles los.

Malchen.

Ei, und warum? Darf man das wissen?

Eduard.

Hi! hi! Was gibst du mir?

Malchen.

Seht doch den Schlauen;
Hm! ein Geheimniß hab' ich auch;
Vertraust du mir, so will ich dir vertrauen,
Das ist so in der Welt der Brauch.

Eduard.

So hör'! Des Vaters Wiegenfest ist heute.

Malchen.

Du Narr, das weiß ich lange schon,
D'rum freuen sich so viele Leute,
Und reden so gerührt davon.

Eduard.

Was reden! Man muß mehr als reden,
Die Worte sind nur blauer Dunst;
Ja, freuen wird's wohl einem Jeden,
Und sich zu freu'n ist keine Kunst;
Doch ihm beweisen, daß die Freude
Recht aus des Herzens Innern bricht,
Vor Allen müssen das wir beide,
Das, Schwesterchen, ist uns're Pflicht.

Malchen.

Wie machen wir's?

Eduard.

Begreifst du nicht?
Statt unser Geld tagtäglich zu begaffen,
Sein wir vielmehr darauf bedacht,
Ein artiges Geschenk dafür zu schaffen,
Das unserm guten Vater Freude macht.

Malchen.

Recht so! Ja, lieber miss' ich alle Tage
So lang' ich leb' Rosin' und Mandelkern.
Nun, Bruder, ist nur noch die Frage:
Was kaufen wir? was hätt' er gern?

Eduard (legt den Finger an die Nase und denkt nach).

Ein Pelz von neugebornen Schafen?
Der wärmt den Magen und die Fantasie.

Malchen (macht es eben so).

Oder ein weicher Stuhl zum Schlafen,
Den stellen wir in die Akademie.

Eduard.

Oder die Musen alle Neune,
Mit welchen er so gern spaziren schweift?

Malchen.

Oder das absolute Eine,
Nach dem er jede Woche dreimal läuft?*)

Eduard.

Wo denkst du hin? Ja, wenn die Thaler heckten?
Das Eine wird viel zu theuer sein.

Malchen.

Wie? wenn wir hinter die Mutter uns steckten?
Der fällt gewiß das Rechte ein.
Und ist es gleich nichts Absolutes,
Was sich so etwa selber setzt,
Gib Acht, so ist es doch was Gutes,
Woran der Vater sich ergetzt.

Eduard.

So laß uns geh'n.

Malchen.

Wer kommt denn dort?

Eduard.

Ein altes Männchen schleicht am Stabe.

Das alte Männchen (tritt auf).

O gute Kinder, lauft nicht fort!
Erfreuet mich durch eine Gabe.

Malchen.

Er bettelt.

---

*) Der brave Mann, zu dessen Geburtstage dies kleine Stück gedichtet wurde, hörte, sammt dem Verfasser, bei dem Herrn Professor Fichte ein Collegium über die Wissenschaftslehre, dreimal wöchentlich.

Eduard.

Ja, er dauert mich.
Doch ich verstopfe flugs mein Ohr,
Denn, Schwester, das verstehet sich,
Der gute Vater geht doch vor.

Malchen (zum Alten).

Wir können heute nichts Euch geben,
Obschon die Noth uns wohl zu Herzen ging.

Eduard.

Denn wisset, Alter, heut' empfing
Der beste Vater einst das Leben.
Und diesen frohen Tag zu feiern,
Geht Alles d'rauf was wir erspart.

Das alte Männchen.

So seh' ich — ach! mein Los ist hart!
Die Noth mit jedem Morgen sich erneuern!
Fünf nackte Kinder wimmern mir auf Stroh,
Die todte Mutter liegt daneben —
Wo soll ich Hilfe suchen! wo!
Es will mir Niemand einen Bissen geben!

Eduard.

Ach, Schwester! tief im Busen regt
Das Mitleid sich —

Malchen.

Auch ich bin sanft bewegt.

Eduard.

Gib deinen Sparpfennig dem Armen,
Des Herzens inn're Stimme sprichts.

Malchen.

Dann bleibt ja aber für den Vater nichts?

Eduard.

Wenn wir des Greises uns erbarmen,
Das wird dem Vater lieber sein,
Als kauften wir ihm Gold und Edelstein.
Hat er doch selbst, voll Mitleid und Geduld,
Von seiner Thüre keinen noch entfernt,
Und machten wir's nicht recht, so ist es seine Schuld,
Wir haben es von ihm gelernt.

Malchen (gibt ihre Büchse dem Alten).

Da nimm, erquicke dich.

Eduard (macht es eben so).

Und auch die Deinen.

Das alte Männchen.

Dank, gute Kinder! — Das vergelt' ich euch.
Die Menschen sind nur selten was sie scheinen:
Ich scheine arm — und doch bin ich so reich,
Daß, ohne Gab' aus meiner Hand,
Der Reichste nie ein wahres Glück empfand.

Eduard (lachend).

Ha! ha! Du reich? — Die Krücke ist dein eigen?
Und allenfalls die weißbeschneite Locke?

Das alte Männchen.

Ich will sofort euch überzeugen,
Brecht Jeder eine Rose dort vom Stocke —

Beide Kinder.

Wozu?

Das alte Männchen.

Zum Lohn für euch, ihr lieblichen Geschwister!
Vertraut auf mich, erfüllet mein Geheiß.

(Eduard und Malchen gehen zum Rosenbusch; als sie Jeder eine Rose pflücken wollen, verschwindet der Busch plötzlich, und statt desselben erscheint ihres Vaters Büste, über welche ein kleiner Genius einen Rosenkranz hält. Das alte Männchen verwandelt sich in demselben Augenblicke in die Göttin Hygea.)

Eduard.

Gott! was ist das!

Malchen.

Der Vater!

Eduard.

Ja, das ist er!

Malchen (die Göttin erblickend).

Und diese Frau?

Eduard.

Wo blieb der Greis?

Hygea.

Der Greis verschwand. Hygea ist mein Name,
Als Göttin der Gesundheit ehrt man mich.
Ruhm, Liebe, Gold — von all dem eitlen Krame
Genießt man wenig ohne mich.
Wo ich den Schlangenstab nicht neige,
Da ist die Liebe bitt're Kost;
Wem ich nicht meine Schale reiche,
Dem wird zu Gift der süße Most.
Wem ich nicht lächle — o dem nützet
Kein Gold, das mühsam er gespart;
Wer nicht an meinem Altar sitzet,
Der sitzt auch auf dem Throne hart.

Eduard und **Malchen** (knien nieder).

Bist du so mächtig in des Himmels Höhen,

Und hast du gute Menschen lieb,
So höre was wir kindlich flehen,
Das beste Glück dem besten Vater gib!

Hygea.

Und was bedarf er noch hienieden?
Ihm ward ein köstlich Los beschert;
Ihm ward vom Glücke längst beschieden,
Was es nur Lieblingen gewährt. —
Auch hat er ja — was nur Verdienst erwirbt —
Des besten Königes Vertrauen;
Und — was fürwahr auch nichts verdirbt —
Er hat die lieblichste der Frauen.
Die Musen sind ihm freundlich hold,
Sie lauern auf ihn, wenn er müssig;
So viel vonnöthen hat er Gold,
Und das ist auch nicht überflüssig.
Es strahlen auf sein Angesicht
Der Ehre warme Sonnenblicke,
Der Freundschaft traulich Mondenlicht —
So sprecht, was fehlt ihm noch zum Glücke? —
O nichts! als nur die Fähigkeit,
Es immer fröhlich zu genießen,
Damit, was Abends seinen Geist erfreut,
Am Morgen nicht der Körper müsse büßen.
D'rum keine Gaben mehr für ihn,
Er müßte sich des Ueberflusses schämen;
Ich will ihm lieber etwas nehmen;
Den bösen, den verdammten Spleen.
Nie soll hinfort der Unterleib
Den wackern Mann am Lachen hindern,

Stets freundlich sehe ihn sein gutes Weib,
Stets froh erschein' er seinen Kindern.
Der Kopf — der oft ihm Schmerz gebracht —
Soll sich hinfort zur Ruh bescheiden,
Nie müss' er and're Schmerzen leiden,
Als die etwa in stiller Nacht
Ein reifes Musenkind ihm macht.
Das Auge — das so unverdrossen
Das Gute sucht, das Schön' entdeckt —
Es werde vor den Hausgenossen
Durch keinen grünen Schirm versteckt.
Nie soll ihm seine schwarze Brille
Hypochondrie, der Unhold, leih'n;
Durchström' ihn der Gesundheit Fülle
Gleich einem hundertjähr'gen Wein!

Eduard.

So bleibe bei uns! immer! immer!
Und hole ein, was du versäumt.

Malchen.

Es werde unser schönstes Zimmer
Dir, gute Göttin, eingeräumt.

Hygea.

Nicht Prunk gewähret mir Vergnügen;
Da, wo er sich Minerven weiht,
Da, wo ihm Morpheus Schlummerkörner streut,
Da will ich schwesterlich mich an ihn schmiegen.
Auch aus dem Kreis der frohen Zecher
Wird er von mir d'rum nicht verscheucht,
Denn ich verschmähe nicht den Becher,
Wenn ihn die Freude reicht.

So werde zu der Ruhe schattenreicher Bucht
Vom milden Hauch sein Schifflein hingeflößet;
So leb' er froh, bis einst die reife Frucht
Sich sanft und leicht vom Lebensbaume löset.

Eduard.

O rede nicht von solchen fernen Dingen!
Lang ist der Faden, den die Parze spann,
Und wenn die Liebe Alles kann,
Ei nun, so kann sie auch die Zeit bezwingen.
Ja, wenn die Zeit zu rasch an uns vorübertanzt,
So halten wir sie fest und wollen sie verschließen;
Die Blumen, die dem Vater uns're Liebe pflanzt,
Die wollen wir sie zwingen zu begießen.
O weile du nur stets, und wache,
Und grüß' ihn freundlich jeden Morgen;
Das übrige ist uns're Sache,
Dafür lass' uns're Liebe sorgen.

Die Sparbüchse,

oder:

Der arme Kandidat.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Meister Puff, ein Hufschmied.

Minchen, seine Tochter.

Theodor, sein Geselle.

Frohmann, ein armer Kandidat.

(Der Schauplatz ist Meister Puffs Wohnstube, aus welcher eine Treppe hinauf in Frohmanns Dachstübchen führt.)

Erste Scene.

Meister Puff und Minchen.

Meister Puff.

Mine, wo steckst du?

Minch. (kommt von Fröhmanns Treppe herab). Vater, ich komme.

M. Puff. Schon wieder bei dem Kandidaten?

Minch. Ich hab' ihm sein Frühstück gebracht.

M. Puff. Und eine halbe Stunde verplaudert!

Minch. Ich lerne immer etwas von ihm.

M. Puff. O ja, gelehrt ist er, hochgelehrt!

Minch. Und gut, sehr gut.

M. Puff. Und ein Narr, ein großer Narr.

Minch. Das meint Ihr nicht so, lieber Vater.

M. Puff. Freilich meine ich es so. — Hole mir das Brot aus dem Schranke. — Was hilft ihm alle Gelehrsamkeit? Damit lockt er keinen Hund aus dem Ofen. — Ein Glas Doppelkümmel aus der runden Flasche.

Minch. (die ab und zugeht, und herbei trägt). Er lebt zufrieden. Er bedarf so wenig.

M. Puff (schneidet sich Brot). Seine Eltern waren wohlhabende Bürgersleute.

Minch. Er macht seinen Eltern keine Schande.

M. Puff. Dies Haus hinterließen sie ihm frank und frei.

Minch. Hat er denn Schulden darauf gemacht?

M. Puff. Noch weit schlimmer. Er hat es so zu sagen verschenkt.

Minch. Aber doch Wohnung und Kost bei Euch sich ausbedungen, bis an sein Lebensende?

M. Puff. Ist das auch ein Preis für so ein Haus? Wie lange kann er denn leben? Alt ist er, und sieht er nicht aus, wie die komplette Schwindsucht?

Minch. O macht mich nicht traurig, Vater!

M. Puff. Und wenn er auch noch zwanzig Jahre lebte, was ißt er denn? Was trinkt er denn? Was bewohnt er? — Alles das würd' ich ihm ja umsonst gegeben haben, wenn er mich d'rum ersucht hätte. — Meinst du, ich hätte ihn nicht auch lieb?

Minch. Und doch nennt Ihr ihn immer einen Narren.

M. Puff. Nu freilich, eben deswegen hab' ich ihn lieb; denn die gescheiten Leute taugen nicht viel, sie denken immer nur an sich; wenn's ihnen nur wohl geht, so mag die ganze Welt der Teufel holen. Die Narren hingegen, von Herrn Frohmanns Gattung, leben immer außer sich, und schaden keinem Menschen, als sich selber.

Minch. Gott laß' es ihm lange wohl gehen! Ohne ihn wär' ich dumm geblieben.

M. Puff. Da mußt du erst deinen Bräutigam, den Theodor fragen, ob's dem auch recht ist, daß du klüger geworden bist? Geh', trag' ihm das Frühstück hinaus. Aber vertändelt mir die Zeit nicht, der Bursche hat dringende Arbeit. (Minchen ab.)

Zweite Scene.

Meister Puff (allein; er holt ein großes Contobuch aus dem Schranke).

Nun, frisch an's Werk. Es ist eine verdrießliche Arbeit.

Ich will lieber ein Dutzend Hufeisen schmieden, als eine einzige Rechnung machen; aber es muß doch auch geschehen. Bekomm' ich heute mein Geld — es ist ein hübsches rundes Sümmchen — i nu, so sollen die Kinder auch nicht vergessen werden. Nach g'rade wär' es mir selber lieb, wenn ich dem Dinge bald den letzten Hammerschlag geben könnte. (Er rechnet, brummt in den Bart, kratzt sich im Kopfe und ist verdrießlich.) Es geht nicht. — Ich dürfte freilich nur die Mine hereinrufen, denn die versteht es trotz einem Rechenmeister; das hat sie auch von dem Kandidaten gelernt; aber ich schäme mich, und will es ihr nicht weiß machen, das sie es besser versteht, als ich.

Dritte Scene.

Frohmann (der aus seinem Stäbchen kommt). **Meister Puff.**

Frohm. Guten Morgen, lieber Meister.

M. Puff. Sieh' da, Herr Frohmann! Schon so früh in den Kleidern? Es ist doch heute kein Wetter zum Spaziren-gehen?

Frohm. Ich will einen Gang nach der Post thun.

M. Puff. Hm! das ist ja bei Ihm ein seltner Gang. Ich dachte, Er hätte ein Haar d'rin gefunden, als Er vor einem halben Jahre das dicke Packet nach Wien schickte, und so ungeheuer viel Porto dafür bezahlen mußte.

Frohm. Ihr habt Recht, Meister, es mag wohl eine Thorheit gewesen sein.

M. Puff. Wenn Er sich einen ganzen Monat mit Schulstunden geplagt hat, so trägt das kaum so viel ein.

Frohm. (lächelnd). Es ist wahr.

M. Puff. D'rum lass' Er lieber die Post zum Guckguck reiten.

Frohm. Diesmal bringt sie mir vielleicht etwas.

M. Puff. Geld?

Frohm. Das wohl schwerlich. Aber doch einen Brief, der mir Freude machen wird.

M. Puff. Von einem alten Bekannten?

Frohm. Ich habe den Mann nie gesehen.

M. Puff. Zum Henker, eine schöne Freude.

Frohm. O gewiß, lieber Meister. Durch Geistesfrüchte die Liebe edler Menschen in weiter Ferne gewinnen, ist ein köstlicher Genuß.

M. Puff. Das versteh' ich nicht.

Frohm. Hab' ich Euch damals nicht erzählt, daß ein Menschenfreund in Wien eine wichtige Preisfrage ausgesetzt?

M. Puff. Die Frage hab' ich vergessen, aber das weiß ich noch, daß hundert Dukaten dabei zu gewinnen waren.

Frohm. Die Frage betraf die Erziehung. Ich habe auch mein Wörtchen darüber laut werden lassen. Den Preis zu erringen fällt mir nicht ein, ich kenne meine Kräfte; aber was ich gesagt, ist wenigstens so herzlich und wahr, daß ich ein paar freundliche Zeilen von dem Empfänger wohl erwarten darf.

M. Puff. Nun, wenn er die freundlichen Zeilen nur auch hübsch frankirt, sonst kosten sie mehr als sie werth sind. — Da lob' ich mir meine Krackelfüße; sie werden mir sauer genug, aber ich lasse mir sie gut bezahlen.

Frohm. Wer den Meister Puff nicht kennte, sollte denken, er wäre geizig.

M. Puff. Geizig? — Nein, Gott sein Dank, der Satan haust hier nicht! Aber man ist sparsam, man hat eine Tochter zu versorgen.

Frohm. Auf die Euer Theodor, der flinke Gesell, ein Auge geworfen?

M. Puff. Ei nun, sie ist ihm auch nicht gram.

Frohm. Habt Ihr das gemerkt, Meister?

M. Puff. J freilich. Wenn das junge Volk verliebt ist, darf man ja nur eine Viertelstunde zusehen, so hat man's weg.

Frohm. Und Ihr habt nichts dagegen?

M. Puff. Ganz und gar nicht. Er ist ein wackerer, fleißiger Bursche.

Frohm. Warum verschiebt Ihr denn die Hochzeit so lange?

M. Puff. Ich? — Ich verschiebe sie nicht. Das hängt ganz von den jungen Leutchen ab.

Frohm. Ihr scherzt. Die jungen Leutchen sehen mir aus, als ob sie die Minuten zählten.

M. Puff. Das kann wohl sein, aber davon lebt man nicht. Geld sollen sie zählen, und nicht Minuten. Ich will Ihm darüber meine Meinung mit ein paar Worten erklären. Als ich anfing zu merken, daß es brennte, da war es schon zu spät um zu löschen. Da wollt' ich gern erst prüfen, ob sie sich auch in der That recht herzlich liebten, so auf Leben und Tod, wie ich mein gutes Weib geliebt habe. Da ersann ich mir ein Mittel. An einem Sonntag Nachmittag, nach der Predigt, rief ich sie alle beide herein, und sprach zu Theodor: »Du bist ein armer Teufel, aber das hätte nichts zu sagen, wär' ich nur reich. Ich habe aber auch nichts als das Häuschen, und ein Paar fleißige Arme. Ich fange an grau zu werden, ich muß auf einen Nothpfennig im Alter denken, d'rum kann ich euch nicht aussteuern wie ich gern möchte; ihr müßt das selber thun. Aber mit leeren Händen

lasse ich euch nicht in den Ehestand treten, dabei kommt nichts heraus. Versucht's — spart — sammelt — ich will das Meinige auch dazu beitragen; ein Drittel von allem was ich verdiene. Könnt Ihr tausend Gulden zusammen bringen, wohl, so ist Hochzeit; aber ehe ihr mir diese tausend Gulden nicht blank und bar auf den Tisch zählt, eher wird nichts daraus. Merkt euch das, und bemüht euch nicht mit vergeblichen Bitten.» —

Frohm. Da gab es wohl weinerliche Gesichter?

M. Puff. Mit nichten. Sie fielen mir beide um den Hals und sprangen deckenhoch. — Sieht Er, Herr, auf diese Weise hab' ich mir die Betteleien der Verliebten vom Halse geschafft, und habe sie obendrein zu Arbeit und Sparsamkeit gewöhnt.

Frohm. Vortrefflich, Meister! bei wem habt Ihr die Philosophie gehört?

M. Puff. Ach was! Krimmskramms! Das Herz auf der rechten Stelle, so kommen auch die rechten Gedanken.

Frohm. Und wie ist's gelungen? Haben die jungen Leutchen schon etwas gesammelt?

M. Puff. Ei freilich, schon fast die Hälfte, und ist noch kaum ein Jahr her, als sie anfingen. O Er müßte lachen, Herr, wenn Er zuweilen mitansehe, wie das arbeitet, wie das von der Hand geht, wie jeder Groschen zwanzigmal umgewandt wird, ehe man ihn seufzend ausgibt. Sie haben sich eine große Sparbüchse angeschafft, mit einem gewaltigen Vorhängeschloß, die wird täglich besucht, vermehrt, gezählt, und so wie das Häuflein wächst, so wächst auch mit jedem Tage ihre Hoffnung, ihre Freude.

Frohm. Das gibt sicher eine glückliche Ehe.

M. Puff. Ich sollt' es meinen. — Aber Sapperment! über dem Plaudern vergess' ich meine Rechnung, die mir ohnehin so viel Kopfbrechen kostet —

Frohm. Gebt her, Meister, ich mache sie Euch in zwei Minuten.

M. Puff. Ei ja, thu' Er mir den Gefallen. Ich schwitze ärger dabei, als wenn meine Blasebälge draußen im vollen Gange sind.

Frohm. (setzt sich an den Tisch). Aber Eure Tinte ist ja eingetrocknet?

M. Puff. Ja so! Also war's nicht meine Schuld, daß es mit der Rechnung haperte.

Frohm. Nur einen Augenblick Geduld, ich mache sie schnell auf meinem Stübchen. (Er geht hinauf.)

Vierte Scene.

Meister Puff (allein, indem er seine Perücke aufsetzt und seinen Rock anzieht).

Ein wackerer Mann, brav aber wunderlich. Allen Leuten dient er, das ist seine Freude, nur sich selber nicht. Haben ihn doch neulich die Herren Kirchenvorsteher zu St. Nikolaus zum Nachmittags Prediger wählen wollen. Ich bedanke mich, hat er gesagt, ich nehme kein Amt an, denn ich liebe die Freiheit, und habe so viel ich brauche. Da hat er nun freilich nicht gelogen, denn er braucht so viel als nichts. Eine Flasche voll Tinte, ein paar Rieß Papier und ein Gänseflügel, damit ist er auf ein ganzes Jahr versorgt. (Er steigt, während er spricht, hinauf zu Frohmann.)

Fünfte Scene.

Minchen (mit Eiern in der Schürze).

Meine Hennen legen fleißig. Die Eier könnt' ich verkaufen. Aber das bringt wenig. Lieber lasse ich sie ausbrüten, dann hab' ich gleich nach Weihnachten junge Hühner, die werden theuer, theuer bezahlt. Ich weiß Leute genug in der Stadt, die keinem Armen einen Groschen geben, aber für Leckerbissen zahlen sie, was man fordert. Da geh' ich zum Herrn Dompropst, der hat einen französischen Koch, der handelt gar nicht, da bekomm' ich viel viel Geld in unsere Sparbüchse. (Während dieser Rede hat sie die Eier in den Schrank geschlossen.)

Sechste Scene.

Theodor und **Minchen**.

Theod. (indem er sich den Schweiß aus dem Gesichte wischt). Uf! wo ist der Wasserkrug? Ich muß mich erfrischen.

Minch. (ihn liebkosend). Armer Theodor! Du läßest es dir so sauer werden.

Theod. Thut nichts, liebes Minchen, thut gar nichts. Weiß ich doch, warum ich es mir so sauer werden lasse. Mit jedem Hammerschlag rück' ich dem Ziele näher; und endlich, endlich kommt ein Tag, da schleudr' ich den Hammer von mir, und ziehe meinen Bratenrock an, und pudre mein Haar, — und siehe, du trittst mir entgegen mit dem Mirtenkränzchen auf dem Kopfe und dem großen Blumenstrauß vor der Brust; dann wandern wir beide steif und ehrbar zur Kirche — O Minchen! Minchen! wäre der Augenblick doch schon gekommen! (Er umarmt sie feurig.)

Minch. Ja, du mußt mich aber nicht erdrücken, ehe der

Augenblick kommt. — Du wolltest ja trinken? Dort steht der Wasserkrug.

Theod. Und wär' es ein Weinkrug, ich laß ihn stehen. Erquicke mich durch einen Kuß von dir.

Minch. (trocknet ihm den Schweiß von der Stirn und küßt ihn). Schelm! Wirst du nach der Hochzeit auch so sprechen?

Siebente Scene.

Meister Puff und **Frohmann** (sind indessen aus der Stube auf die Treppe getreten).

M. Puff. So, so, Kinderchen, thut euch keinen Zwang an.

Minch. (prallt zurück). Mein Vater hat uns gesehen.

Theod. Was thut's? Er muß sich doch einmal daran gewöhnen.

M. Puff (herabkommend). Ihr pränumerirt, wie ich merke?

Minch. Lieber Vater —

M. Puff. Und eine And're würde sich doch noch zieren, ein Bischen Umstände machen; aber die Jungfer reckt ihr Hälschen selber hin, wie ein Täubchen.

Minch. Theodor war — von der Arbeit so erhitzt — und ich wollte nur —

M. Puff. Ihn abkühlen durch einen Kuß? Ja, ja, das ist ein ganz neues Mittel. — Ei, Sapperment! ich bin auch erhitzt. Wenn deine Küsse so kühlend sind, so komm doch her und küß' auch mich.

Minch. (fliegt in seine Arme). Mein guter Vater!

Theod. Ach! wann wird die Zeit kommen, daß auch ich Euch so nennen darf?

M. Puff. Bald, Kinderchen, bald. Nur Geduld. Ich gehe da eben mit einer ansehnlichen Rechnung zu dem dicken reichen Kaufmanne. Wenn er mich bezahlt, so fällt wieder ein schöner Groschen in eure Büchse. Stellt mir unterdessen eine Flasche Weißbier in frisches Brunnenwasser, hört ihr?

Minch. Ich gehe sogleich in den Keller.

Theod. Und ich an den Brunnen.

M. Puff (zu Frohmann). Wohlan, Herr, so komm' Er mit mir. Bis an die Ecke haben wir ja einerlei Weg. Und Potztausend! einerlei Geschäfte haben wir auch. Jeder sucht den Lohn seiner Arbeit; nur mit dem Unterschied: bei mir klingts, und bei ihm raschelt nur das Papier, hä! hä! hä!

Frohm. Ei, wenn nur Jeder zufrieden ist. Hätt' ich so liebe Kinder zu versorgen, ich sähe auch mehr auf's Klingen. (Beide ab.)

Achte Scene.

Minchen und Theodor.

Minch. Wir sind allein. Geschwind' laß uns in die Sparbüchse thun, was wir hinter meines Vaters Rücken gesammelt haben.

Theod. Du hast Recht. Aber geschwind, daß wir nichts versäumen. (Sie laufen Beide nach dem Schranke, und holen die Sparbüchse heraus; dann setzen sie sich im Vorgrunde, und stellen die Sparbüchse zwischen sich.)

Minch. Sie fängt doch schon an, schwer zu werden.

Theod. Ach! wir sind leider noch nicht auf die Hälfte. Aber nur Muth, es muß doch gehen. Wie viel hast du für deine Spitzenhaube bekommen?

Minch. Sechs Gulden.

Theod. Nicht mehr?

Minch. Sie war so alt. Meine Mutter hatte sie von meiner Großmutter zum Geschenk bekommen, die sie wieder von ihrer Großtante geerbt hatte. (Sie zählt in die Büchse.) Eins — Zwei — Drei — Vier — Fünf — Sechs.

Theod. Da hast du ja noch mehr Geld?

Minch. Ich muß dir wohl alles sagen. Ich habe auch ein Perlen-Halsband, und meine kleinen gold'nen Ringe verkauft. Ich dachte: wozu hab' ich das nöthig? Meinem Theodor gefall' ich auch ohne Schmuck.

Theod. Gutes, liebes Mädchen! O, wenn du nur erst meine Frau bist, ich will dich schon wieder herausputzen.

Minch. (indem sie ihr Geld vollends in die Büchse wirft). Sechs und Zehn macht Sechzehn; und wenn nun noch dazu kommt, was mein Vater heute bringt, dann wird an der Hälfte nicht viel mehr fehlen.

Theod. Ja, nun haben wir aber auch nichts mehr zu verkaufen.

Minch. Leider nein! Hast du denn gar nichts, daß du entbehren könntest?

Theod. Ich habe da wohl eine silberne Medaille. (Er zieht sie aus der Tasche.) Aber die hat einst mein Vater bekommen, weil er drei Menschen aus dem Wasser gerettet hat; die Medaille ehrt meines Vaters Andenken, die kann ich nicht weggeben.

Minch. O, nein! nein! die mußt du heilig aufheben. Es geht mir ja eben so mit diesem gold'nen Herzen, (sie zieht es aus dem Busen) das ein Reisender meiner Mutter gab, weil sie ihm seinen verlornen Beutel wieder brachte. Das kommt nie von meinem Halse.

Neunte Scene.

Frohmann (tritt leise herein). **Die Vorigen.**

Theod. Freilich werden wir wenigstens noch ein ganzes Jahr warten müssen —

Minch. Ei nun, wir sind doch beisammen und thun was wir können.

Theod. Wenn nur dein Vater nicht so viel auf Kredit gäbe —

Minch. Und oft an reiche Leute, die in einem Tage mehr verschmausen, als wir zum Glück unsers Lebens brauchen würden. Nur noch fünfhundert Gulden, und wir tauschen mit keinem Fürsten. — Doch genug, lieber Theodor, wir verplaudern die Zeit. (Sie stehen auf, und setzen die Sparbüchse wieder in den Schrank. Frohmann verbirgt sich hinter der Treppe.)

Minch. Jetzt eile ich in den Keller.

Theod. Und ich zum Brunnen. Geschwind, ehe dein Vater zurückkommt. (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Frohmann (allein).

Ihr guten Kinder! Nur noch fünfhundert Gulden, und ihr tauscht mit keinem Fürsten? — Nun, diese Demüthigung sollen die Fürsten noch heute erfahren. (Er zieht einen großen Beutel heraus, geht zum Schrank, öffnet ihn hastig, nimmt die Sparbüchse und setzt sie vor sich auf den Tisch.) Da steht er, der kleine Schatz, den Hoffnung und Liebe zusammen trugen. Wie viel Arbeit und Mühe, wie manche Entbehrung hat er gekostet! Geschwind lege die Freundschaft ihr Scherflein dazu. (Er leert den Beutel.) Es ist das erste Geld, das ich mit meinen Schriften verdient

habe; wie könnt' ich es besser auf Zinsen legen? — (Er setzt die Sparbüchse wieder in den Schrank.) Mit dem, was der Kopf erworben, das Herz beglücken, und fremde gute Herzen an sich fesseln, welch' ein seliges Gefühl für Gegenwart und Zukunft! (Er steigt in sein Zimmer.)

Eilfte Scene.

Meister Puff. Theodor und **Minchen** (mit Bierflasche und Wasserkrug).

M. Puff. Nu? Wo steckt ihr denn? Bier geholt? Wasser geholt? Fein langsam! Ich war doch eine hübsche Weile abwesend.

Theod. Zürnt nicht, lieber Meister.

Minch. Ist Eure Rechnung bezahlt worden?

M. Puff. Ja; nicht einen Heller hat mir der Kaufmann abgezogen. Und seht, Kinder, das ist mir lieber als all sein Geld, denn es beweist, daß er mich für einen ehrlichen Mann hält. Hier sind vierundachtzig Gulden — (er zieht einen ledernen Beutel hervor) davon ein Drittel in eure Sparbüchse. Achtundzwanzig Gulden, die hab' ich hier schon in ein Papier gewickelt. Da, nehmt.

Minch. O, das wird unserer Sparbüchse wohl behagen. (Sie holt die Büchse, und schüttet des Vaters Geld oben hinein. Darauf will sie dieselbe wieder wegsetzen.) Es ist doch curios, wie schwer die Büchse auf einmal geworden ist. Fühl' einmal, Theodor.

Theod. (hebt sie). Ja wahrhaftig, recht schwer.

M. Puff. Natürlich, achtundzwanzig Gulden haben schon ein Gewicht.

Theod. (wiegt die Büchse noch immer). Das Ding kommt mir ordentlich bedenklich vor.

M. Puff. Der Drache wird wohl zum Schornstein hereingeflogen sein.

Minch. Oder es hat uns Jemand zum Schabernack ein Stück Blei hinein praktizirt.

Theod. Ei, wir können ja die Büchse aufmachen.

Minch. Ja, ja, das können wir.

M. Puff (lächelnd). Bei der Gelegenheit haben wir die Freude, unsern Schatz zu überzählen.

Theod. (öffnet die Büchse).

Minch. (wirft einen Blick hinein). Ach, mein Gott!

Theod. (ganz erstarrt). Was ist das?

M. Puff. Nun? Was gibts?

Theod. und **Minch.** (zugleich). Lauter Gold!

M. Puff. Da haben wir den Drachen.

Minch. Kein Scherz, lieber Vater! Seht nur selbst.

M. Puff (sieht hinein). Sapperment! Ja, es ist richtig. Aber wißt ihr auch, daß solche Streiche mir sehr mißfallen? Pfui, schämt euch.

Theod. Was denkt Ihr denn, Meister?

Minch. Warum zürnt Ihr auf uns?

M. Puff. Meint ihr, ich wäre so dumm, und merkte nicht, wie das zugegangen? Ihr seid verliebt, ihr seid ungeduldig, ihr möchtet einander lieber heute als morgen heirathen. Weil es nun mit dem Sammeln zu langsam ging, so habt ihr geborgt.

Minch. Nein, Vater, wahrhaftig nicht. Ich hab' Euch nie belogen.

Theod. Und ich, Meister, will mich auch nicht zu Eurem Schwiegersohn lügen. Wie das Gold da hinein gekommen, mag Gott wissen; aber wahrlich, wir sind unschuldig.

M. Puff. Hm! Ihr seht mir Beide so ehrlich dabei in die Augen — fast möcht' ich euch glauben. — Aber, Sapperment! es ist doch kein Kobold in meinem Hause.

Theod. Ich begreif' es nicht.

Minch. Erst vor einer Viertelstunde haben wir gezählt.

M. Puff (der ein wenig nachgesonnen). Potz Element! mir fällt etwas bei. So eben ist mir der Gevatter Briefträger auf der Straße begegnet, und hat mir gesagt — Richtig, ich hab's. Das Geld kommt von Herrn Frohmann.

Theod. Von dem armen Kandidaten?

Minch. Unmöglich. Ja, seinem Herzen sieht es wohl ähnlich, aber sein Beutel —

M. Puff. Er ist's, sag' ich euch. Er hat geschrieben, ich weiß nicht was; hat hundert Dukaten dafür bekommen, ich weiß nicht von wem. Der Gevatter Briefträger sagt, vor einer halben Stunde hab' er das Geld empfangen. Da ist er flugs nach Hause gekommen, ist ein Narr gewesen, und hat es in eure Sparbüchse geworfen.

Minch. (indem sie die Treppe zu Frohmann hinaufeilt). O, der gute, edle Mensch! (sie stürzt in sein Stübchen.)

Theod. Der arme Kandidat! Wer hätte das gedacht!

M. Puff. Es ist doch ein prächtiger Mensch, dieser Narr.

Zwölfte Scene.

Minchen. Frohmann. Die Vorigen.

Minch. (zieht Frohmann mit sanfter Gewalt aus seinem Zimmer). Nein, Sie müssen mit mir herunterkommen, Sie müssen bekennen —

Frohm. (lächelnd). Mein Gott, das klingt ja, als hätt' ich ein großes Verbrecheu begangen.

Theod. Diese Sparbüchse —

Minch. Dieses Gold —

Theod. Es kommt von Ihm, Herr —

M. Puff. Ja, Herr, leugne Er nur nicht. Der Briefträger hat Alles verrathen.

Frohm. Sonst nichts? Nun ja, liebe Kinder, ich hab' euch ein kleines Hochzeitgeschenk in die Büchse geworfen. Was ist's denn nun mehr? Ich bedarf dessen nicht. Unvermuthet hab' ich's empfangen, wie konnt' ich's besser anlegen?

Minch. (bewegt). O Herr —

Theod. Unser Dank —

Frohm. Stille! stille! Wer gewinnt am meisten? Euer Glück hab' ich doch nur ein paar Monate früher befördert, mir aber auf meine Lebenszeit eine frohe Erinnerung bereitet.

M. Puff (schüttelt ihm die Hand).

Frohm. Seht ihr, dieser Händedruck eines ehrlichen Mannes, und eure dankbaren Blicke, sind mir reiche Vergeltung.

Theod. Juchhe! die tausend Gulden sind voll! (Er schließt Minchen in seine Arme.)

M. Puff. Und künftige Woche ist Hochzeit.

Frohmann.

Lernt daraus meine Freunde:
Der Menschheit schönste Freuden sich zu pflücken,
Vertheilte Gott die Kraft uns Allen gleich;
Um wohlzuthun, um And're zu beglücken,
Ist nicht vonnöthen vornehm sein und reich.
Kann Jeder doch in reger Brust bewahren
Das Mitgefühl für And'rer Freud' und Schmerz;
Die Gnügsamkeit weiß immer zu ersparen,
Und das Ersparte gibt ein off'nes Herz;
In off'nen Herzen keimt zu stillen Freuden
Dem armen Geber seine fromme Saat; —
So darf den reichen Prasser nicht beneiden
Der arme Kandidat.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Seite

Gedruckt bei J. P. Sollinger.



von

August v. Kotzebue.

Achtzehnter Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Eduard Kummer in Leipzig
und
Ignaz Klang in Wien.

1841.

Mädchenfreundschaft,

oder:

Der türkische Gesandte.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Madame Braun, Vorsteherin einer Pensions-Anstalt für junge Mädchen.

Lenore, Natalie, Wilhelmine, } in Pension bei Mad. Braun.

Hopsa, ein Tanzmeister.

Rose, Lenorens Bräutigam.

Maulwurf, ein Gärtner.

Kleine Mädchen als Pensionärinnen, so viel man will.

(Der Schauplatz: ein Saal mit mehreren Thüren, im Hintergrunde ein Catheder, Stühle und Bänke für die Pensionäre.)

Erste Scene.

(Madame Braun, auf dem Catheder, gibt Unterricht und ist von allen ihren Pensionärs umgeben; die wenigsten derselben haben Acht auf die Lection; sie plaudern, sie necken sich u. s. w.)

Madame Braun.

Still, Kinder! still! Man kann ja sein eigenes Wort nicht hören. Mamsell Lenore, Sie sind die Aelteste, Sie sollten mit gutem Beispiel vorgeh'n.

Len. Wir haben Alles gehört.

Mad. Br. Nun? wovon hab' ich zuletzt gesprochen?

Len. Von der spanischen Poesie.

Mad. Br. Da haben wir's! Ich war schon längst bei der griechischen! He! wer weiß mir zu sagen, wovon zuletzt die Rede war?

Nat. Von der Naturgeschichte.

Wilh. Ja, von den Thieren, die den Moschus in einem Beutel tragen.

Mad. Br. O leichtsinnige Jugend! Ich sprach freilich von Moschus, aber von einem Idyllendichter, der vor zwei tausend Jahren in Syrakus lebte. Kinder! Kinder! wenn ihr nicht mit Ernst dergleichen wichtige Dinge zu erlangen strebt, wie wollt ihr denn einst liebenswürdige Gattinnen werden? — Ihr tanzt, ihr singt, ihr spielt auf der Guitarre, das ist alles recht gut, und gehört allerdings zur häuslichen Zufriedenheit; aber um eure Männer ganz zu beglücken, müßt ihr auch wissen, wer Moschus war, und müßt, gleich ihm, süße Verse dichten lernen.

Len. Hab' ich nicht am Sonnabend ein Liedchen auf meinen Dompfaffen gemacht?

Mad. Br. Ja, die Gedanken waren ganz artig; aber die Reime noch so à la Gellert. Heutzutage verlangt ein Ehemann —

Nat. Ei, was kümmert es uns, was ein Ehemann verlangt? Wir drei heirathen doch nie.

Mad. Br. Alberner Schnack! Lenore ist ja schon Braut.

Len. Bewahre der Himmel! Oncles und Tanten mögen das wohl untereinander so ausgemacht haben, aber ich thue es nicht. Da müßte ich mich ja von meinen Freundinnen trennen? Das geschieht nimmermehr!

Nat. Nein, Madame Braun, das thut keine von uns, eher sagen wir Nein am Altare.

Mad. Br. Nun, nun, das wird sich schon finden. Jetzt wieder auf den Idyllendichter Moschus zu kommen — (Man hört eine Uhr drei schlagen.)

Alle Pens. (indem sie die Bücher wegwerfen und davon laufen). Es hat drei geschlagen! es hat drei geschlagen!

Mad. Br. (allein). Prrr! Das kann die Zeit nicht erwarten, bis die gymnastischen Uebungen anfangen.

Zweite Scene.

Maulwurf (ein klein wenig betrunken). **Madame Braun.**

Maulw. Madame, aus dem Rasenplatz vor der Gartenthür kann nichts Vernünftiges werden; denn wenn das junge Volk so mit einem Male aus der Schule stürzt, wie jetzt eben, da fallen sie darauf wie die Heuschrecken, und tanzen mir das junge Gras gleich zu Schanden.

Mad. Br. Kinder müssen froh sein, hüpfen, springen.

Maulw. Freilich; aber die Mamsellchens hier im Hause tanzen gar nicht wie andere Kinder. Sie falten die Hände über den Kopf, und strecken die Beine bald vorne bald hinten hinaus, und machen mit den Halstüchern so curiose Positturen, daß ich meinen Gärtnerburschen nur immer weit wegschicke.

Mad. Br. Sie lernen Ballet tanzen, wie es jetzt unter sittsamen jungen Frauenzimmern Mode ist.

Maulw. Meinetwegen! Da hab' ich auch im Gartenhause ein Buch versteckt gefunden.

Mad. Br. Laß' seh'n. (Sie sieht den Titel an.) Lucinde. O das hat nichts zu sagen, das ist ein Buch, in welchem sich die höhere Poesie mit der Religion der Liebe vermählt. Leg' es nur wieder dahin, wo du es gefunden hast.

Maulw. Sehr wohl. Draußen steht aber auch ein junger Herr, der gern herein möchte, und der mir noch gefährlicher aussieht, als ein Buch.

Mad. Br. Wie heißt er?

Maulw. Ja Gott weiß! Er nannte sich Rose; das that er aber wohl nur mir zu gefallen, weil er sah, daß ich der Gärtner bin.

Mad. Br. Nein, nein, ich kenne ihn. Es ist Lenorens bestimmter Bräutigam. Lass' ihn kommen.

Maulw. In Gottes Namen.

Mad. Br. Bleib' in der Nähe, wenn ich dich brauche. (Maulwurf ab.)

Mad. Br. (allein). Er wird erstaunen, wenn er sieht, wie schön sie tanzt. Da liegt auch eine Zeichnung von ihr, ein nackender Apoll, der gewiß nichts zu wünschen übrig läßt. (Sie

findet einen Strickstrumpf, den sie verbirgt.) Nur ihren Strickstrumpf müssen wir bei Seite thun, denn da sieht es übel aus.

Dritte Scene.

Rose. Madame Braun.

Rose (überbringt ihr einen Brief). Madame, dieses Schreiben von Lenorens Oheim wird Ihnen sagen, wer ich bin, und mit welchen süßen Erwartungen ich hieher komme.

Mad. Br. Ich freue mich, die Bekanntschaft eines so gebildeten jungen Mannes zu machen, obgleich er kommt, mir einen meiner liebenswürdigsten Zöglinge zu entführen.

Rose. Meine Familie bestimmt mir Lenoren zur Braut. Ich kenne sie noch nicht, aber da sie Ihrer Erziehung anvertraut war —

Mad. Br. Allzugütig.

Rose. Einen kleinen Schrecken hat mir der Oheim dennoch eingejagt.

Mad. Br. Wie so?

Rose. Er sagte mir, Lenore habe einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das Heirathen.

Mad. Br. Kinderei. Sie hat mit zwei jungen Mädchen ihres Alters eine felsenfeste, ewige Freundschaft errichtet. Alle drei sind schwärmerisch gleichsam in einander verliebt; hat die Eine einen Fehler begangen, so nehmen die andern beiden die Strafe auf sich. Alles theilen sie schwesterlich, keine kann vergnügt sein ohne die andere.

Rose. Und diese zarten Freundschaftsbande soll ich zerreißen?

Mad. Br. Ich habe sie freilich schon auf eine nahe

Trennung vorbereiten wollen, man hat mir nur durch Thränenströme geantwortet; aber Ihre Gegenwart —

Rose. Wenn es weiter nichts ist als Mädchenfreundschaft, die kenn' ich und fürchte sie nicht.

Mad. Br. Maulwurf! geh' und rufe Lenoren hieher. Sag' ihr aber nichts von diesem jungen Herrn, sonst kommt sie nicht.

Maulw. Sie steht da draußen und redet mit der Pfirsichblüte. (Indem er fortstolpert.) Mamsell Lenore! Mamsell Lenore! Kommen Sie geschwind! Da ist ein junger Herr, der Sie heirathen will.

Mad. Br. Tölpel! — (Zu Rose.) Ich hoffe, mein Herr, Sie werden sowohl durch Gestalt als Geistesbildung Ihrer Braut sehr angenehm überrascht werden. Ich habe, ohne Ruhm zu melden, nichts verabsäumt, um das häusliche Glück eines braven Gatten zu gründen. Ich darf sogar versichern, daß sie, an jedem Ihrer Geburtstage, Sie mit einem selbstverfertigten Gedicht erfreuen wird.

Rose. Ich werde mir alle Mühe geben, unser Glück aus der Dichterwelt in die wirkliche zu versetzen.

Maulw. (kommt zurück). Der Henker mag die einholen. Als sie vom Heirathen hörte, da rannte sie fort, als hätten die Wespen sie gestochen.

Mad. Br. Mein Freund, du bist ein Esel. Geh' und sag' ihr, der junge Herr sei fort, ich wolle sie sprechen.

Maulw. (forttaumelnd). Curios! sich so vor dem Heirathen zu fürchten, als ob Lebensgefahr dabei wäre.

Mad. Br. (zu Rose). Geh'n Sie unterdessen in dieses Nebenzimmer. Ich werde ihr das Köpfchen zurecht setzen.

Rose. Und dann werde ich mit dem Herzchen mein Heil versuchen. (Ab.)

Mad. Br. (allein). Halsstarriges Mädchen! Hundertmal hab' ich ihr gesagt, daß die Freundschaft in der großen Welt eine lächerliche Schwärmerei ist. Man sieht sich gern, so lange man sich die Zeit vertreibt; man hört auf sich zu seh'n, wenn andere Verhältnisse eintreten.

Vierte Scene.

Lenore (kommt schüchtern). **Natalie** und **Wilhelmine** (folgen ihr von ferne).

Mad. Br. Nun? warum so schüchtern? Nur näher, Mamsell!

Len. Der alte Maulwurf hat mich so erschreckt.

Mad. Br. Es brachte mir jemand einen Brief von Ihrem Oheim, der Sie durchaus verheirathen will.

Len. Dacht' ich's doch, Sie würden mir Kummer machen. Antworten Sie meinem Oheim, eher wollt' ich in's Wasser springen.

Mad. Br. Sie wissen doch, daß Sie Ihrem Oheim Ihren ganzen Wohlstand verdanken?

Len. Das weiß ich, und erkenne es dankbar.

Mad. Br. Wenn er Sie nun aber enterbt? Was wollen Sie anfangen? Bei wem eine Zuflucht finden?

Len. O, ich habe zwei Freundinnen —

Mad. Br. Die sich auch verheirathen werden.

Len. Nimmermehr! Wir haben einander feierlich zugeschworen —

Mad. Br. Kinderei.

Len. Sehr wohl. Bin ich noch ein Kind, so kann ich auch

noch nicht heirathen; und bin ich kein Kind mehr, so darf ich meinen Eid nicht brechen.

Mad. Br. Genug der Albernheiten. Jetzt im Ernste, Mamsell, Sie werden heirathen.

Len. Lieber sterben!

Mad. Br. So muß ich Sie binnen drei Tagen Ihrem Oheim zurückschicken, und dann werden Sie doch von Ihren Freundinnen getrennt. (Sie geht ab.)

Len. Ach! ich Unglückliche!

Nat. und **Wilh.** (die bisher im Hintergrunde lauschten, kommen herbei). Meine geliebte Freundin! wir haben alles gehört.

Wilh. Madame Braun ist ein Tiger.

Nat. Und dein Oheim ein Leopard.

Wilh. Die Zweizüngige! Hundertmal hat sie uns gesagt: die Männer wären flatterhaft, Betrüger, wir sollten uns vor ihnen hüten —

Nat. Und nun will sie dich dem ersten besten an den Hals werfen.

Len. (schluchzend). Ich Unglückliche! von euch mich trennen!

Wilh. Das überlebt keine von uns.

Nat. Weißt du was, wir laufen davon.

Wilh. O ich bin es zufrieden.

Len. Ich auch. Aber wohin?

Nat. Ja, wohin? Laßt uns geschwind Kriegsrath halten, denn wir haben keine Zeit zu verlieren.

Wilh. Wenn wir katholisch wären, so gingen wir alle drei in's Kloster.

Len. Wir könnten ja allenfalls katholisch werden?

Nat. Immer besser als einen Mann nehmen.

Len. Halt! ich habe einen köstlichen Einfall. Was erzählte Madame Braun gestern in der geographischen Stunde von den Türken?

Nat. Daß sie viele Weiber nehmen —

Wilh. Die in prächtigen Harems wohnen —

Len. Alle Schätze und Wohlgerüche Arabiens verschwenden —

Nat. Von einer Menge Sklaven bedient werden. —

Wilh. Die hübschesten Mädchen aus allen Ländern —

Len. Und vor allen Dingen, daß sie stets beisammen wohnen. Nun? — errathet ihr nicht, was ich im Sinne habe?

Nat. und Wilh. O vortrefflich! vortrefflich!

Len. Wir sind, ohne Ruhm zu melden, alle drei auch recht hübsch.

Nat. O gewiß. Aber Constantinopel ist weit, wie kommen wir dahin?

Wilh. Wenn wir auch an den Großsultan schrieben, es währt so lange ehe die Antwort kommt.

Nat. Unterdessen müßtest du fort —

Len. Nein, nein, ich weiß ein Mittel. An unserm Hofe ist ja ein türkischer Gesandter, er wohnt in dieser Straße, an den schreiben wir.

Nat. und Wilh. Ja, ja, wir schreiben.

Len. Und unser Tanzmeister Hopsa bestellt wohl den Brief.

Nat. Auf jeden Fall laßt uns den feierlichen Schwur wiederholen, uns nie zu trennen. (Alle drei legen die rechten Hände in einander, heben die linken zum Schwur in die Höhe, und sagen mit hohler Stimme:) Wir schwören!

Len. So. Es ist vollbracht. Nun will ich schnell an den Gesandten schreiben. Ich höre den Tanzmeister schon auf der Treppe. (Sie setzt sich und schreibt.)

Fünfte Scene.

Hopsa. Die Vorigen.

Nat. (mit einem tiefen Knix). Monsieur Hopsa, vos très-humbles servantes.

Wilh. (mit einem tiefen Knix). Monsieur Hopsa, je suis charmée de vous voir.

Hopsa. Ei, ei, Mesdemoiselles, was mak Sie for slekte Reverence? Wer woll so präsentir der Hinter? sein wie ein Ent, der wackel mit die Stuß.

Nat. Wir machen es, wie Sie uns gelehrt haben.

Hopsa. Klein Impertinente sein nix wahr. Der Brust ein wenik heraus, der Hinter avec grace inwendik vermakt, so aben ich kesakt.

Len. (gibt den andern beiden ein Zeichen zu unterschreiben). Mein lieber Monsieur Hopsa, wir wollen heute gar keine Stunde nehmen.

Hopsa. Kein Lection? sein der pure Fauleit, muß ich rapportir an Madame Braun.

Len. Es ist Ihnen ja doch nur um unsere Karten mit dem Pettschaft zu thun; da nehmen Sie.

Hopsa. Wofür seh Sie mik an? Wer da nix keben Lection und nehme die Kart, der sein Spissebub. Keb Sie man her die Kart. (Er steckt sie ein.)

Wilh. (gibt Lenoren den Brief von hinten).

Len. Apropos, Monsieur Hopsa, besuchen Sie noch fleißig den türkischen Gesandten?

Hopsa. Parbleu! freilik, ik sein sein Sprakmeister.

Len. Lieber Monsieur Hopsa, Sie sind ein so gefälliger, artiger Mann; wollten Sie wohl so gut sein, diesen Brief an den Gesandten zu bestellen?

Hopsa. Que diable! was ab Sie su freib an die türkisch Ambassadeur?

Len. Wir lernen jetzt türkisch, und wollen ihn um Rath fragen wegen eines Ausdrucks, den wir nicht versteh'n.

Hopsa. Aha! Sie lernen turque? von die todte Sprak? Eh bien, ik maken Ihr Commission.

Len. Aber ja reinen Mund halten.

Hopsa. Verlaß sik auf mein Discretion, ick sein Francmaçon.

Len. A revoir, Monsieur Hopsa. (Leise zu den Andern.) Er ist ein Dummkopf.

Nat. Aber er tanzt schön. (Zu Hopsa.) Adieu!

Wilh. (wirft ihm neckend einen Kuß zu). Adieu mon bijou! (Alle drei ab.)

Hopsa (allein). Das sein malisiös petites creatures, drei Stück. Arm pauvre mari, der werden fiel aben fon chagrin.

Sechste Scene.

Madame Braun und Hopsa.

Mad. Br. Sieh' da, Monsieur Hopsa! Wo sind denn die drei Unzertrennlichen? Sind Sie zufrieden mit ihren Fortschritten?

Hopsa. O sie danse wie der Engel. In diese moment sie ab kenomm ihre Lection, da sein die Kart. — Et voilà encore quelque chose. Sie ab mir ferbot, Madame, ik soll nik sein

der porteur von verdäcktik Brief? Dieser aben ein solk Physiognomie.

Mad. Br. Geschwind zeigen Sie her. (Sie liest die Adresse.) „An Se. Excellenz, den türkischen Herrn Gesandten allhier?" — Was soll das heißen?

Hopsa. Sie woll studir der türkisch Sprak.

Mad. Br. (öffnet den Brief und liest). »Herr Ambassadeur! Wir haben in der Geographie gelesen, daß Sie mehrere Frauen heirathen dürfen. Wir sind drei junge hübsche Mädchen in Ihrer Nachbarschaft, wir haben geschworen uns nie zu trennen, und da Sie, wie wir hören, unsern Hofnächstens verlassen, um in Ihr Vaterland zurückzukehren, so fragen wir hiemit an, ob Sie uns mitnehmen wollen? — Antworten Sie uns durch Monsieur Hopsa, oder kommen Sie lieber selbst, uns zu seh'n. Auf jeden Fall sind wir entschlossen nach Konstantinopel zu reisen, sobald wir zum ersten Mal zur Beichte gewesen sind. Herr Ambassadeur! Ihre gehorsamen Dienerinnen Lenore, Natalie, Wilhelmine." Sind die Mädchen toll? Soll ich lachen oder böse werden?

Hopsa. Monsieur l'Ambassadeur werde laken. Trois jolies filles, mais sie werd ihm schon eiß mak sein Kop.

Mad. Br. Mir fällt ein herrliches Mittel ein, die Mädchen zu bestrafen, und zwar gleich. — Apropos, Sie versprachen mir ja Kleider zu Zaire, die meine Pensionärs in einigen Tagen aufführen wollen?

Hopsa. Sein schon kester arrivir, ein ganz Trödelbud.

Mad. Br. Desto besser; folgen Sie mir. Auf der Stelle will ich den Einfall ausführen.

Hopsa. Ik folge mit kroß curiosité. (Beide ab.)

Siebente Scene.

Lenore, Natalie, Wilhelmine (schleichen herein).

Len. Der Tanzmeister ist fort. Mir klopft das Herz.

Nat. Sage mir doch, Lenore, wenn der Ambassadeur uns heirathet, müssen wir uns denn auch türkisch kleiden?

Len. Freilich.

Wilh. O das ist allerliebst! der Turban wird mir recht hübsch steh'n.

Len. Mir auch.

Nat. Mir auch.

Len. Wir wollen uns auch in Konstantinopel nie einzeln sehen lassen. Alle Abend fahren wir zusammen in die Komödie.

Nat. Ich hoffe, unser Türke wird so galant sein, eine Loge zu abonniren.

Wilh. (spöttisch). Das versteht sich; ich wollt' ihm nicht rathen, uns in's Parterre zu führen.

Len. Im Winter fahren wir täglich auf dem Schlitten.

Nat. Ach ja, in Zobelpelzen.

Wilh. Das soll eine Lust werden!

Len. Dann sind wir aber verschleiert.

Nat. Thut nichts, wir können doch von der Seite ein wenig lüften. Siehst du, so. (Sie macht die Pantomime, als hübe sie den Schleier auf. Die andern beiden machen es ihr nach.) Ja, so.

Len. O, wir werden die glücklichsten Tage verleben! Umarmt mich, Schwestern! Mir habt ihr den herrlichen Einfall zu verdanken. (Sie umarmen sich.)

Nat. Ewige, ewige Freundschaft!

Len. und **Wilh.** Ewig! Ewig!

Achte Scene.

Madame Braun. Die Vorigen.

Mad. Br. Kinder, ich bin in der größten Verlegenheit! So eben läßt mich der türkische Gesandte um Erlaubniß bitten, meine Pension zu besehen.

Die Mädchen (zupfen sich verstohlen). Aha! — Merkst du was? — Er hat unsern Brief empfangen — er kommt.

Mad. Br. Er kommt mir so unvermuthet über den Hals — ich kann ihn aber doch nicht abweisen. — Jetzt, meine schönen Mamsells, haben Sie Gelegenheit Ihre Talente zu zeigen. Sie sind die ältesten in der Pension, sie müssen die Honneurs machen. Der Gesandte ist ein vornehmer Herr, er besieht alle Merkwürdigkeiten der Stadt; von Ihnen erwarte ich, das Sie ihm eine gute Idee von meinem Institut beibringen.

Len. Sollen wir uns nicht besser kleiden?

Mad. Br. Das ist gar nicht nöthig. In ihren Jahren je einfacher, je besser.

Nat. (zu Lenoren). Was meinst du, liebe Freundin, wie sitzt mir die Chemise?

Len. Recht gut; aber stecke mir doch die Blume ein wenig anders.

Mad. Br. (bei Seite). Schon Kokketterie? Ein gutes Zeichen.

Neunte Scene.

Maulwurf. Die Vorigen.

Maulw. Zu Hilfe! zu Hilfe!

Mad. Br. Was gibt's?

Maulw. Ach das Unglück! Da haben wir nun alle Sonntag in der Litanei gebetet: vor den Türken uns bewahre Gott! und da steht auf einmal eine ganze türkische Armee unten vor der Thür, und wollen mit des Teufels Gewalt einbrechen.

Mad. Br. Dummkopf! es ist der Gesandte. Führ' ihn geschwind herein.

Maulw. Was? einen türkischen Wolf in diesen christlichen Schafstall?

Mad. Br. Thu' was ich dir sage.

Maulw. Nun, ich wasche meine Hände in Unschuld. Aber all' mein Lebstage habe ich gehört: ein Iltis im Taubenschlag, und ein Türke unter jungen Mädchen —

Mad. Br. Wirst du geh'n?

Maulw. Ich gehe schon. Gott sei den armen Kindern gnädig! Solche Barbaren — (Ab.)

Die drei Mädchen (untereinander). Fühle wie mir das Herz pocht — Mir auch — Mir auch —

Len. Nur Muth gefaßt. Ein Türke ist ja doch auch nur eine Mannsperson.

Mad. Br. Was zischeln Sie da untereinander? Setzen Sie sich in Positur, ich höre kommen.

Zehnte Scene.

Rose und **Hopsa** (als Türken verkleidet, mit Gefolge. Rose grüßt nach türkischer Sitte und läßt sich dann auf ein Kissen nieder, welches ein Sklave ihm nachtrug).

Die drei Mädchen (unter sich). Ein hübscher Mann — Es geht wohl an — Er ist nicht häßlich.

Mad. Br. (leise zu Rose). Die Blondine ist Ihre Braut. Reden Sie jetzt im orientalischen Styl.

Rose (zu Madame Braun). Springbrunnen der Weisheit! Quelle der Sittsamkeit! Wenn mein Auge dich betrachtet, so sehe ich den Pomeranzenbaum, in dessen Schatten die Lilien wachsen.

Len. (zu den andern beiden). Er spricht ziemlich gut deutsch.

Maulw. Ein schlechter Gärtner. Wer Teufel setzt Lilien unter einen Pomeranzenbaum.

Mad. Br. Ew. Excellenz drücken sich sehr gnädig aus. Erlauben Sie, daß diese meine Zöglinge einige Talente in Ihrer Gegenwart üben, um zu beweisen, daß die jungen Frauenzimmer in meiner Pension zu wackern Hausfrauen gebildet werden.

Rose (nickt mit dem Kopfe).

Mad. Br. Wohlan, Wilhelmine, tanzen Sie ein Solo.

Len. (empfindlich bei Seite). Das ist doch auch sonderbar, daß man die Jüngste zuerst auftreten läßt.

Wilh. (tanzt).

Hopsa (leise zu Rose). Sie aben von mir kelernt.

Rose. Beim Mahomet! sie schwebt wie ein Paradiesvogel und hüpft wie eine Gazelle. (Er gibt Hopsa einen Diamantring, der ihn Wilhelminen überreicht.)

Len. Brillanten? Ich hoffe für uns drei.

Wilh. Sachte, Mamsell, der Ring ist für mich allein.

Mad. Br. Jetzt, Natalie, singen Sie.

Len. (bei Seite). Das ist abscheulich. Am Ende kommt die Reihe gar nicht an mich.

Nat. (singt ein Liedchen oder eine Romanze).

Rose. Allah! Allah! ich bin entzückt! so singen die Huris

im Paradiese. (Er gibt Hopsa ein Fläschchen mit Rosenessenz, der es Natalien überreicht.)

Len. (bei Seite). Ich ersticke.

Mad. Br. Um Ew. Excellenz nicht zu ermüden —

Len. (zupft sie und sagt empfindlich). So, Madame? Mich wollen Sie gar nicht erscheinen lassen?

Mad. Br. (bei Seite). Sie ist empfindlich. Desto besser. (Laut.) Wenn Se. Excellenz erlauben — Deklamiren Sie den schönen Monolog aus Schillers Jungfrau von Orleans *).

Len. (thut es).

Rose (nickt zwar seinen Beifall, aber als Hopsa sich ihm nähert, um auch ein Geschenk für Lenoren zu empfangen, steht er auf, ohne etwas zu geben).

Len. (bei Seite). Mein Gott! er geht fort.

Mad. Br. Ich werde jetzt die Ehre haben, Ew. Excellenz mein ganzes Haus zu zeigen.

(Das Gefolge entfernt sich. Rosa reicht Madame Braun die Hand, kehrt aber noch einmal um, betrachtet die drei Freundinnen, und wirft endlich Lenoren das Schnupftuch zu, die mit einem solchen Geschenke sehr unzufrieden scheint. Darauf geht er mit Madame Braun ab.)

Eilfte Scene.

Lenore. Natalie. Wilhelmine.

Nat. Nun, liebe Freundinnen, was sagt ihr dazu?

Wilh. Ich bin zufrieden; aber die arme Lenore! Er hat nicht einmal aus Höflichkeit gethan, als ob er zuhörte.

---

*) Statt dessen kann nach Belieben etwas anderes gewählt werden.

Len. Weil er vor lauter Seh'n nicht zum Hören kommen konnte. Er hat mich ja in einemfort starr angeblickt.

Wilh. Da irrst du dich, Lorchen. Auf mich hatte er die Augen immer geheftet.

Nat. Ihr seid doch in der That alle beide sehr leicht zu täuschen. Habt ihr denn nicht bemerkt, als ich sang —

Len. Du? Gesungen? Ach ich bitte dich, rede doch davon nicht. Du hattest heute gar keine Stimme.

Wilh. Das ist wahr. Ich stand deinetwegen wie auf Nadeln.

Nat. (spöttisch). Liebes Minchen, hast du denn etwa heute gut getanzt?

Len. O erbärmlich.

Wilh. Mein Tanz war doch wohl besser als deine Deklamation.

Nat. Den besten Beweis geben ja wohl die Geschenke. Das meinige ist allerliebst, und riecht — und duftet —

Wilh. Und das meinige glänzt! und schimmert!

Nat. Deines, liebe Lenore, ist eben nicht sonderlich.

Len. Sehr einfach; aber er hat es mir selbst gegeben, und mit welcher Grazie! Euch hat er durch seine Sklaven bedienen lassen.

Wilh. Seht doch, wie eingebildet!

Len. Und du, wie eifersüchtig!

Nat. Und du, wie übermüthig!

Wilh. Schon gut, ich sag' es dem Gesandten.

Nat. Mamsell hat üble Laune. Wir wollen sie lieber allein lassen.

Wilh. Unsere Schuld ist es ja nicht, daß der Gesandte ihr blos ein Schnupftuch gegeben.

Len. Ich bitte euch, geht wohin es euch beliebt; ihr ärgert mich.

Wilh. (indem sie abgeht, hält sie Lenoren den Ring vor die Augen). Wie das flimmert!

Nat. (macht es eben so mit der Rosenessenz). Wie das duftet! (Beide ab.)

Len. (allein, fast weinend). Unausstehliche Eitelkeit! Ach! wenn ich sie doch ein wenig demüthigen könnte! — Ich weiß nicht — seit einer Viertelstunde — ist mir so wunderlich zu Muthe — ich empfinde etwas, das ich nie empfunden habe. — Mein Gott! da kommt der Gesandte. Ich zitt're und bebe.

Zwölfte Scene.

Rose und **Lenore.**

Rose. Liebenswürdige Lenore! ich bin dem lästigen Gedränge entschlüpft. Mein Herz führt mich hieher zurück. Sie sind allein? Wo sind Ihre beiden Freundinnen?

Len. Ich weiß es nicht.

Rose. Sollt' ich so unglücklich sein, daß sie vor mir flöhen?

Len. Davon haben sie nichts gesagt.

Rose. Aber Sie, schöne Lenore, Sie scheinen so bewegt?

Len. Ach! lassen Sie mich zufrieden. Ich habe mich geärgert, so geärgert — Sie sind Schuld, daß wir uns gezankt haben.

Rose. Wär'es möglich! die unzertrennlichen Freundinnen? Die Verfasserinnen jenes allerliebsten Briefes? Darf man fragen warum?

Len. Mamsell Wilhelmine —

Rose. Unmöglich kann sie Schuld daran sein. Ihre leb-

hafte Physiognomie, ihre Grazie, die süße Unschuld, der kein Herz widersteht —

Len. Es ist ja nur ein Kind.

Rose. Aber ein sehr liebenswübiges Kind.

Len. (bei Seite). Er ist rasend in sie verliebt.

Rose. Natalie hingegen sieht so gut aus, ist ein Engel von Sanftmuth.

Len. (gleichgültig). Ja, es ist ein recht gutes Mädchen.

Rose. Es wird nicht schwer halten Sie wieder zu versöhnen. Sind wir nur erst auf dem Wege nach Konstantinopel —

Len. Auf mich, Herr Ambassadeur, dürfen Sie bei dieser Reise nicht zählen.

Rose. Himmel! was sagen Sie!

Len. Reisen Sie in Gottes Namen mit meinen beiden Freundinnen. Ich habe keine Lust mich aufopfern zu lassen.

Rose. Aufopfern?

Len. Wilhelmine ist so schön, Natalie ist so gut — was brauchen Sie mehr? Sie nähmen mich doch nur aus Höflichkeit mit.

Rose. Wer wagt es, solche Lästerungen auszustoßen?

Len. Die beiden Mamsells. Sie behaupten, ich hätte nicht einmal die Ehre gehabt, von Ihnen bemerkt zu werden.

Rose. Ha! schönste Lenore! und das konnten Sie glauben? Sie wissen nicht, wie tief der Eindruck ist, den Sie auf mein Herz gemacht haben.

Len. Sie täuschen mich.

Rose. Natalie und Wilhelmine mögen uns begleiten, aber Sie werden über Ihre Freundinnen herrschen, wie über mich.

Len. (mit ausbrechender Freude). Ich werde über sie herrschen? (Sie faßt sich.) Nicht doch — wir sind zu vertraute Freundinnen — um alles in der Welt möchte ich keine von beiden kränken. — In der That, Herr Ambassadeur, wenn ich es recht bedenke — so thun Sie wohl am Besten beide hier zu lassen.

Rose (bei Seite). Sie ist allerliebst. (Laut.) Wie? Sie wollten sich allein mit mir verbinden? Sie hätten Neigung zu mir? — Nicht mein Rang, mein Reichthum —

Len. (halb ärgerlich, halb freundlich). Ach Gott, nein!

Rose. Sie sprechen das Glück meines Lebens aus. Der treuste Liebhaber schwört zu Ihren Füßen, nie für eine Andere, als für Sie zu athmen. (Er kniet, faßt ihre Hand, und drückt sie an seine Lippen.)

Dreizehnte Scene.

Madame Braun. Natalie. Wilhelmine. Die Vorigen.

Mad. Br. Himmel! was seh' ich!

Len. (bei Seite). Ich bin verloren!

Mad. Br. Wie, Mademoiselle! waren Sie es nicht, die den Befehlen Ihres Oheims so halsstarrig widerstrebte?

Nat. O das ist ganz abscheulich!

Wilh. Lesen Sie ihr den Text nur recht tüchtig.

Rose. Madame, Sie kennen mich und meine Absichten. Ich wünsche dies liebenswürdige Kind zu heirathen.

Nat. Vergessen Sie nicht die Bedingung, Herr Ambassadeur. Wir gehen alle drei mit.

Rose. Darüber hat nur meine Geliebte zu entscheiden.

Len. Liebe Freundinnen! es würde mir allerdings unendlich angenehm sein — Euch um mich zu seh'n — (Leise zu

Rose.) Nehmen Sie sie nicht mit. (Laut.) Aber ich muß den Befehlen meines künftigen Gemahls gehorchen. (Leise.) Sagen Sie, es gehe nicht an.

Wilh. Schön, Mamsell, recht schön. So etwas Schlangenartiges!

Nat. Wo bleibt der feierliche Schwur? Eidbrüchige!

Vierzehnte Scene.

Maulwurf (führt Hopsa beim Ohr herein). **Die Vorigen.**

Maulw. Madame! Madame! es sind keine Türken. So eben hab' ich diesen Schelm erwischt, wie er meinen Wein aussoff.

Hopsa. Aber so laß Sie dok nur los mein Ohr.

Maulw. Es ist der Musje Hopsa.

Mad. Br. (stellt sich verwundert). Was bedeutet das?

Rose. Ich bekenne die Schelmerei. Ich bin kein Muselmann, sondern ein ehrlicher Deutscher.

Len. Himmel!

Nat. Desto besser.

Wilh. Er hat sie nur für den Narren gehalten.

Rose. Geliebte Lenore! ich bin der Mann, den Ihr Oheim Ihnen bestimmte. Möchte Ihr Herz nicht widersprechen.

Len. (bei Seite). Ha! ich erhole mich!

Rose. Ich könnte mit Reichthum prahlen, ich könnte Ihnen sagen, daß ich die schönsten Güter im Rheingau besitze —

Maulw. Im Rheingau? Sapperment! da liegt der Johannisberg.

Rose. Aber nur meiner Liebe will ich Ihren Besitz verdanken.

Len. (gibt ihm verschämt die Hand). Ich gehorche meinem Oheim.

Rose (schließt sie in seine Arme). Es soll Sie nie gereuen!

Hopsa. Keb Sie ackt, er werde Sie eirathen. Sie tanzen kut, das werden sein ein glücklick Eh.

Nat. In meinem Leben glaube ich nicht mehr an die Freundschaft.

Wilh. Ich auch nicht.

Mad. Br. Vergessen Sie wenigstens nie, daß die Freundschaft bei unserm Geschlecht zwei gefährliche Feinde hat: Eigenliebe und Kokeꝛterie.

(Der Vorhang fällt.)

Der Trunkenbold.

Eine Schnurre in zwei Aufzügen.

Nach Holberg frei bearbeitet.

Personen.

Baron Hasenschreck.

Dessen Kammerdiener.

Doktor Pamphilius.

Matz Barthel, ein Bauer.

Anne, sein Weib.

Jakob Schuster, ein Schenkwirth.

Erster Act.

(Der Schauplatz ist ein Dorf, oder freier Platz, mit einer Schenke.)

Erste Scene.

Barthel und Anne.

Anne (stößt Bartheln vor sich her).

Heraus, Faulpelz!

Barth. Aber, liebe Anne, du treibst es doch auch zu arg mit mir. Der Herr Pfarrer hat gesagt: ich soll dein Herr sein.

Anne. Da hätte der Herr Pfarrer wohl etwas Klügeres sagen können. Du lieber Gott! wenn du Herr im Hause wärest, du hättest ja längst dein Weib und deine Kinder um eine Flasche Branntwein verkauft.

Barth. Um eine Flasche? Ei bewahre! Hättest du noch gesagt ein Faß.

Anne. Du, Säufer, wirst endlich selber noch zum Faße werden.

Barth. Ach! wenn mir der liebe Gott die Gnade erzeigte —

Anne. Du schämst dich nicht und grämst dich nicht.

Barth. O ja, ich schäme mich wohl: daß ich unter dem Pantoffel stehe —

Anne. Narr, die klügsten Leute stehen unter dem Pantoffel.

Barth. Ist auch so übel nicht, wenn's nur kein Holzschuh ist.

Anne. Wirst du schweigen? — du erkennst meine zärtliche Liebe gar nicht.

Barth. (sich den Buckel kratzend). Warum denn nicht? Ich fühle sie ja täglich.

Anne. Ohne mich wärst du ein Verschwender.

Barth. Es ist wahr, du bist so gefällig mir keinen Groschen in die Hände zu geben.

Anne. Ohne mich ein fauler Taugenichts.

Barth. Es ist wahr, du bist so gefällig mich schon vor Tage mit deinem Ellenbogen aus dem Bette zu schieben.

Anne. Weil ich dich liebe.

Barth. (seufzend). Ach ja!

Anne. Weil ich so zärtlich um dein Glück besorgt bin —

Barth. Daß mir die Augen übergehen!

Anne. Du bist ein Dummkopf.

Barth. Ja, wenn ich das nicht wäre —

Anne. Mach fort, daß du in die Stadt kommst. Ich brauche Seife, hörst du? Zwei Pfund. Hier hast du Geld. Aber das sag' ich dir, daß du mir unterwegs nicht Maulaffen feil hältst! Daß du mir längstens in drei Stunden wieder hier bist.

Barth. In drei Stunden soll ich drei Meilen gehen?

Anne. Wer heißt dich gehen? Laufen sollst du. Wenn du zu rechter Zeit wieder kommst — du weißt, ich habe noch ein Fäßchen im Keller.

Barth. Sauer Bier, ich weiß.

Anne (gibt ihm einen Puff). Tropf! die Liebe macht Alles süß. (Sie troht.) He! ist's etwa nicht wahr?

Barth. Ja ja ja! Du hast ganz vollkommen Recht. Süß wie Zucker.

Anne. So geh', und g'nade dir Gott, wenn du nicht zu rechter Zeit in meine Arme zurückkehrst.

Barth. In deine Arme! Ja, lieber Gott, ja! (Anne ab.)

Zweite Scene.

Barthel (allein. Halb leise).

Ich möchte wohl wissen, wie nahe meine Frau mit dem Satan verwandt ist? Wenigstens Geschwisterkind. — Die Leute im Dorfe sprechen: ich guckte gern zu tief in's Glas. Aber wo soll ich denn hingucken, wenn in meinem Hause der Teufel los ist? Es gibt doch nur zwei Mittel, um ein böses Weib zu vergessen, Aufhängen oder Besaufen. Nun kann mir doch Niemand verdenken, daß ich mich lieber besaufe, als mich aufhänge? — Nachbar Steffen sagt, ich soll sie prügeln, aber das thu' ich nicht, denn erstens hab' ich sie viel zu lieb; ich spüre so etwas Pudelartiges in meiner Natur: zweitens hab' ich auch keine Courage. Das ist nicht meine Schuld. Die Courage ist eine Gabe Gottes. Ich wünsche ihr nicht einmal den Tod. Es gibt böse Weiber genug in der Hölle, es möchte dem Teufel zu viel werden, und er könnte auf den Einfall gerathen, sie mir zurück zu schicken, ärger als vorher. — Ach Gott! das lose Maul wollt' ich ihr schon gönnen, wenn sie nur keine Arme, oder ich keinen Rücken hätte! — Soll ich denn nun mit trockner Kehle nach der Stadt geh'n? — Nicht capabel. Ein Gläschen muß ich trinken, Eins nur. — Geld hab' ich zwar nicht, aber Gevatter Jakob borgt mir wohl auf mein ehrliches Gesicht. (Er klopft an die Schenke.) He! Gevatter Jakob!

Dritte Scene.

Jakob und **Barthel.**

Jak. Wer Teufel klopft denn schon so früh?

Barth. Guten Tag, Gevatter Jakob.

Jak. Sieh' da, Freund Barthel.

Barth. Gib mir für einen Groschen Branntwein.

Jak. Recht gern; gib mir nur erst den Groschen.

Barth. Morgen, Gevatter, morgen.

Jak. So wartest du auch wohl mit dem Schnaps bis morgen.

Barth. So wahr ich ehrlich bin, ich habe kein anderes Geld bei mir, als das meine Frau zum Einkauf in der Stadt mir gab.

Jak. Da kannst ja leicht ein paar Groschen in's Unterfutter fallen lassen.

Barth. (reibt sich bedenklich den Buckel). Wenn sie's erfährt —

Jak. Possen! Wo soll sie's erfahren? Du schwörst Stein und Bein, du hast das Geld ausgegeben.

Barth. Ausgegeben? Richtig, darauf kann ich schwören. Da, Gevatter, ein Zweigroschenstück. Jetzt geh' und hole mir den Tröster.

Jak. Gleich, gleich. (Er geht hinein.)

Barth. Wenn nur der Henker mein Weib nicht herausführt. (Er lauscht nach der Gegend, wo Anne hineingegangen.) Die Hausthür kann ich von hier sehen. Sieh' da, der Herr Schulmeister geht eben hinein. Nun hat es nichts zu bedeuten; wenn der bei ihr ist, da denkt sie nicht an mich.

Jak. (mit Glas und Flasche, schenkt ein). Wohl bekomm' es, Barthel.

Barth. (stürzt den Branntwein hinunter). Da sei du ohne Sorgen; innerlich ist mir's noch niemals schlecht bekommen.

Jak. Noch eins, Barthel?

Barth. Halt's Maul, Gevatter Jakob, ich darf nicht

mehr. Wechsle mir mein Zweigroschenstück, dann will ich in Gottes Namen hinschlendern.

Jak. Brüderchen, ich habe keine Scheidemünze. Du behältst ein Glas Branntwein bei mir zu Gute.

Barth. Ei was! ich borge Niemanden. Hast du keine Scheidemünze, so schenke lieber das Glas noch einmal voll.

Jak. (schenkt ein). Recht, Barthel. Es ist auch so besser.

Barth. (trinkt). Alle Teufel! jetzt wächst mir der Muth. Nun geh' ich in die Stadt und sehe die Wachparade. Der Küster ist bei meiner Frau, der mag seh'n, wie er mit ihr zurecht kommt.

Jak. Glück auf die Reise, Gevatter Barthel. (Er geht hinein.)

Vierte Scene.

Barthel (allein. Er singt.)

»Meine Mutter hat Gänse, fünf blaue, sechs graue, sind das nicht Gänse?" — Hol' mich der Teufel! ein schönes Lied! Ein Kind kann es begreifen. — Ich bin ganz lustig geworden. — Wenn ich nur noch für einen Groschen trinken dürfte! — Wenn nur das Wirthshaus mir nicht so vor der Nase stünde! Ist es denn meine Schuld, daß ich g'rade hier vorbei muß, wenn ich nach der Stadt will? — Vorbei kann ich nicht, da bin ich wie ein statisches Pferd. — Wie wär's, wenn ich von dem Marktgelde noch ein paar Groschen — (Er greift zagend und unschlüssig in die Tasche.) Ja, spricht der Magen; nein, sagt der Rücken. — Aber Potz Wetter! hat der Magen nicht mehr Autorität als der Rücken? — He! Gevatter Jakob! — Halt, Barthel! Zum Glück hat er's noch nicht gehört. Um ein lumpiges Glas Branntwein sollt' ich meine häusliche Zufriedenheit Preis geben? (Indem er sich den Buckel reibt.) Nein, Barthel,

sei ein Mann! Der Küster ist bei deiner Frau, mach', daß du fortkommst. (Er will gehen. Zu seinen Füßen.) Nun? Was wird's? Warum marschirt ihr nicht vorwärts? Die Bestien wollen nicht. Meine Glieder zanken sich mit einander. Der Magen und die Füße wollen in die Schenke, der Rücken will in die Stadt. — Wohlan, Barthel, so ergib dich in dein Schicksal. Gibt's am Ende ein Trauerspiel, so ist doch das Schicksal Schuld daran. — He! Gevatter Jakob!

Fünfte Scene.

Jakob und Barthel.

Jak. Bist du schon wieder da, Barthel? Ich dacht' es gleich, was können die Paar Tropfen meinem Gevatter helfen?

Barth. Du hast Recht, Gevatter, schenk' nur ein.

Jak. (streckt die Hand aus). Erst Geld.

Barth. Wir wollen's einmal an die schwarze Tafel schreiben.

Jak. Ich hab's verschworen.

Barth. Du kannst allenfalls die Kreide doppelt nehmen.

Jak. Was helfen mir Zahlen?

Barth. Habe doch ein christlich Herz.

Jak. Ei, wenn du ein armer Teufel wärst. Aber du hast Geld im Sacke.

Barth. Ich soll ja Seife dafür kaufen.

Jak. Wer braucht nothwendiger? Deine Frau die Seife? Oder du den Branntwein?

Barth. Höre, Brüderchen, da hast du Recht. Jetzt geht mir ein Licht auf! Mein' Seel', ich brauche den Branntwein nothwendiger. In's Teufels Namen! schenk ein.

Jak. (schenkt ein). So recht.

Barth. Ha, das schmeckt! — und Courage gibts — Es ist denn doch eine prächtige Erfindung, daß man die Courage für zwei Groschen trinken kann. (Er singt.) Es ritten drei Reiter zum Thor' hinaus. Juchhe! — Schenk' ein, Gevatter.

Jak. (thut es). Nun seh' ich doch, daß du es gut mit mir meinst; daß du mir ein paar Groschen zu verdienen gibst.

Barth. Ja, Gevatterchen, ich meine es gut mit dir. Blos um deinetwillen trink' ich. Schenk' ein, da hast du noch einen Groschen. Die Erde trinkt Regen, das Meer trinkt Flüsse, die Sonne zieht Wasser — Alles trinkt! Alles trinkt!

Jak. (schenkt ein). Prosit, Gevatter!

Barth. Obligé, mon serviteur très-humble.

Jak. Was zum Henker! Du sprichst gar französisch!

Barth. Selten, Brüderchen, selten; nur wenn ich einen Rausch habe.

Jak. Also täglich nur Einmal.

Barth. (lallend). Ich habe ja Campagnen mitgemacht; hätt' es weit bringen können.

Jak. Ja, ja, du warst schon Stückknecht. Ich bin ja auch dabei gewesen.

Barth. Es ist wahr, Gevatter. Wurdest du nicht einmal gehangen, weil du davon gelaufen warst?

Jak. Nein, Brüderchen, ich sollte gehangen werden, bekam aber Pardon.

Barth. Pardon! Das ist Jammerschade! — Jetzt besinne ich mich, wir haben damals nicht auf deine Gesundheit getrunken. Wir wollen's nachholen. Da hast du mein letztes Geld. Schenk' ein.

Jak. (thut es). Ich denke, Barthel, nun hast du genug?

Barth. (taumelnd). Genug? Alle Wetter! wofür hältst du

mich? Meinst du, ich könnte nicht trinken? Und wenn deine Flasche immerfort liefe, wie eine Dachrinne —

Jak. Aber deine Frau — die Seife —

Barth. Ei was, sie wird mich schon waschen ohne Seife. Alle Hagel! ich nicht trinken? Da mein Gevatter Pardon erhalten?

Jak. Nun ja doch, Brüderchen, warte nur, ich hole dir eine frische Flasche. (Indem er hineingeht, für sich). Da kannst du lange warten.

Sechste Scene.

Barthel (allein).

Ein vernünftiger Mensch, mein Herr Gevatter — er holt eine frische Flasche. — Es ist doch gut, daß sie ihn nicht aufgehängt haben. — (Er taumelt, fällt und bleibt liegen). Hopsa! — Ich bin gleichsam ein Bischen schwach auf den Füßen. — Das kommt davon, wenn man nüchtern aus dem Hause geht. — Ich wette — der Herr Küster — der bei meiner Frau ist. — (Er gähnt). He! he! he! der ist doch ein großer Narr — alle Tage kommt er — als ob er das Unglück hätte — (er gähnt) ihr Mann zu sein. — Desto besser — so kann ich ein wenig der Ruhe pflegen — (Er schläft ein.)

Siebente Scene.

Anne und **Barthel.**

Anne. Was seh' ich! Gott sei mir gnädig! Da liegt der Trunkenbold! hat gewiß mein Geld versoffen, und ist eingeschlafen. — (Sie rüttelt ihn.) He! Barthel! Barthel! — Ach, da hilft kein Ziehen und kein Zerren. — (Weinend.) Ich unglückliches Weib! was soll ich machen? (Schluchzend.) Ich muß die

Karbatsche holen, und ihn so lange liebreich kuranzen, bis er wieder nüchtern wird. Ist das nicht ein trauriges Schicksal! Andere Frauen dürfen ihre Männer immer liebkosen, ich muß den Meinigen immer prügeln. Das thut mir in der Seele weh. (Sie will gehen.)

Achte Scene.

Baron Hasenschreck. Die Vorigen.

Bar. (kommt von der Jagd, die Flinte auf dem Rücken). He, Anne! warum weint Ihr?

Anne. Ach, gnädiger Herr! da sehen Sie nur, da liegt mein Mann, der Trunkenbold, und streckt alle Viere von sich. So geht es nun alle Tage. Am frühen Morgen schon versäuft er den Verstand.

Bar. Da hat er wohl eben nicht viel zu versaufen?

Anne. Nein, gnädiger Herr, nicht viel. Ich würde mir auch gar nichts daraus machen, wenn er nur das Geld nicht zugleich mit versöffe. Aber, wenn das Geld zum Henker ist, wo soll denn die Liebe herkommen?

Bar. Freilich.

Anne. Als ich meinen Barthel, den Esel, heirathete, da war er ein wohlhabender Mann, und ich liebte ihn so zärtlich, das weiß Gott! Jetzt aber — mit jedem Thaler, der in die Schenke wandert, löst sich ein Faden von meinem Herzen.

Bar. Ihr solltet ihn durch Liebe auf andere Wege bringen.

Anne. Ach, gnädiger Herr Baron, der hat ausgeliebt! Das ist eine todte Kohle.

Bar. So solltet Ihr ihn kurz halten.

Anne. Mein Gott, das thu' ich ja. Zaum und Gebiß leg' ich ihm in den Mund. Aber er ist hartmäulig wie ein

Pferd. Meister Erich ist noch der Einzige, vor dem er einigen Respekt hat.

Bar. Meister Erich? Wer ist das?

Anne. Ew. Gnaden kennen den Meister Erich nicht? (Lächelnd und verschämt.) J nu — das ist, so zu sagen — die Karbatsche.

Bar. Wie? Ihr prügelt Euren Mann?

Anne. Mit blutendem Herzen!

Bar. Und das leidet er?

Anne. Was soll er machen? Gott hat mir die Kräfte verliehen.

Bar. Ei, ei, das ist eine böse Ehe!

Anne. Ach nein, gnädiger Herr; den kleinen Umstand ausgenommen, führen wir das einträchtigste Leben von der Welt. Ew. Gnaden glauben gar nicht, mein Barthel ist sonst das beste Schaf auf zehn Meilen in die Runde. Er bekümmert sich um nichts. Was er nicht sehen soll, das sieht er nicht. Frau Nachbarin, pflegt unser Schulmeister zu sagen, halte sie mir den Mann in Ehren, der verdient eine Krone. Ach freilich! ich hätte auch nichts dagegen, wenn nur das vermaledeite Saufen nicht wäre.

Bar. Wißt Ihr was, Anne, mir fällt ein Mittel bei, ihn von diesem Laster zu kuriren.

Anne. Ew. Gnaden sind gewaltig gnädig; aber es vermag Niemand etwas über ihn, außer Meister Erich.

Bar. Man kann es ja doch versuchen. Schläft er auch wohl recht fest?

Anne. Wie ein Mehlsack. O, wenn er so da liegt, da kenn' ich ihn schon, da ist nichts mit ihm anzufangen.

Bar. (ruft in die Ferne). He! Kaspar! Johann! (Zwei Jäger

oder Bedienten erscheinen.) Nehmt diesen Bauer, und tragt ihn auf's Schloß, nur g'rade in das beste Gastzimmer. Kleidet ihn behutsam aus, zieht ihm meinen damast'nen Schlafrock an, und legt ihn in das seid'ne Bett. Ich werde gleich selbst nachkommen und anordnen, was weiter zu thun ist. (Die Jäger tragen Bartheln fort.)

Anne. Um's Himmelswillen, gnädigster Herr, was soll das vorstellen?

Bar. Seid außer Sorgen, Eu'rem Manne soll kein Haar gekrümmt werden. Folgt mir auf's Schloß, damit Ihr in der Nähe seid, wenn wir Euch brauchen. (Ab.)

Neunte Scene.

Anne (allein).

Nein, ich wollte in der That nicht, daß ihm ein Leid widerführe. Er ist ein Trunkenbold, aber ich prügle ihn. Wenn er todt wäre — man müßte sich freilich darein ergeben und einen Andern heirathen, das könnte aber eben wieder ein Trunkenbold sein, der noch obendrein mich prügelte. Der alte christliche Reim lehrt:

Du nicht allein zu tragen hast,
Der Nachbar trägt auch seine Last,
Und jeder, wenn man ihn thut fragen,
Vermeint die schwerste Last zu tragen;
Doch wenn nun aller Menschen Bürde
Auf einem Haufen liegen würde,
Und Jeder dürfte sich sein Joch
Beliebig auf den Rücken binden,
Was gilt's, so würde Jeder doch
Die alte Last am leicht'sten finden.

(Sie folgt dem Baron. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein schönes Zimmer im Schlosse.)

Erste Scene.

Barthel (allein. Eine sanfte Musik läßt sich in der Ferne hören. Er liegt im damastenen Schlafrocke auf dem seidenen Bett und erwacht langsam. Er wischt sich die Augen, erschrickt, sieht sich überall um, greift nach seinem Kopfe, bekommt eine feine hohe Nachtmütze mit seidenem Band in die Hände, wischt sich abermals die Augen, wendet die Nachtmütze hin und her, betrachtet den Schlafrock, das Zimmer, horcht auf die Musik, und macht wunderliche Geberden. Als die Musik zu Ende geht, faltet er die Hände, und fängt an zu weinen).

Lieber Gott! was soll denn das vorstellen? Wie bin ich zu all' der Herrlichkeit gekommen? Träume ich etwa? — Wo ist denn mein Haus? Mein Weib? Und ich selber, wo bin ich denn? (Er ruft leise.) Anne! Anne! — Vermuthlich hat mich gestern der Schlag gerührt, da bin ich gestorben, und heute bin ich ohne meine Schuld im Himmel. — Aber ich lebe ja noch? Ich fühl' es ja an meinem Rücken, daß ich noch lebe. — Zwar, wenn ich wieder den Schlafrock betrachte, den vermuthlich der heilige Peter hergeliehen hat — und wenn ich die Musika höre von den holden Engelein — so merke ich wohl, daß ich mausetodt bin — jedoch selig entschlafen. — Vielleicht steht jetzt eben unser Herr Pfarrer auf der Kanzel und hält mir die Leichenpredigt. Seht, wird er sagen, da liegt er, der Matz Barthel! Auf dem Bette der Ehren ist er gestorben. Alles verzehrt vor seinem End', macht ein richtiges Testament. Da steht die betrübte Frau Witwe und schluchzt, daß sie der Bock stößt; ja, nun hat sie gut schluchzen. Frau Anne! Frau Anne! diesen kalten Leichnam wird Meister Erich nicht wieder in's Leben rufen. — Unterdessen die ganze Gemeinde so weh-

klagt, sitze ich hier oben im Himmel und lache in's Fäustchen. — Eines begreif' ich aber nicht — der Herr Pfarrer hat mir oft gesagt, im Himmel sei man weder hung'rig noch durstig, und ich durste, daß mir die Zunge am Gaumen klebt. — Möchte ich noch einmal wieder lebendig werden, so wäre es nur, um bei Gevatter Jakob einen Krug Bier zu trinken. — Auch soll man ja seine verstorbenen Freunde im Himmel wieder finden, und ich bin hier Mutterseelen allein. — Halt! Jetzt kommt Jemand. Es wird wohl Einer von den lieben Heiligen sein, der mich bei Hofe präsentiren will.

Zweite Scene.

Der Kammerdiener, einige Bediente und Barthel.

Kamm. Unterthänigsten guten Morgen, gnädiger Herr. Haben Ew. Gnaden wohl geruht?

Barth. (zitternd). Ach, gestrenger Herr Kammerdiener! sind Sie auch hier? Haben Sie doch die Barmherzigkeit mir zu sagen, wo ich eigentlich bin?

Kamm. Ei, ei, der Herr Baron sind ja auf Dero hochfreiherrlichem Schlosse.

Barth. Auf meinem hochfreiherrlichen Schlosse? So, so? Aber gestern war ich ja noch Matz Barthel hinter der Pferdeschwemme?

Kamm. Ew. Gnaden sind heute bei besonders guter Laune, das sehen wir gern. Aber um's Himmelswillen, warum weinen Ew. Gnaden?

Barth. Ich bin ja nicht Ew. Gnaden. Ich bin der Matz Barthel, ein Unterthan vom Herrn Baron von Hasenschreck. Wollt Ihr mir nicht glauben, so laßt nur mein Weib kommen, die Anne; aber sie soll den Meister Erich zu Hause lassen.

Kamm. (zu den Bedienten). Mein Gott, was ist dem gnädigen Herrn widerfahren? so pflegt er ja niemals zu scherzen. Er muß noch schlaftrunken sein.

Barth. (halb weinend). Es ist nicht wahr. Ich weiß, daß ich durfte, und folglich wach' ich auch. Aber ich bin kein gnädiger Herr Baron.

Kamm. Michael, der Herr fantasirt. Lauf' doch geschwind zum Doktor. (Ein Bedienter geht.)

Barth. Der soll mir vom Halse bleiben.

Kamm. Ew. Gnaden setzen das ganze Schloß in Schrecken.

Barth. Ich bin ja selber erschrocken, daß ich an allen Gliedern zitt're. Thut mir nur nichts zu leide. Da, nehmt den Schlafrock des heiligen Peter, und laßt mich in mein Haus hinter der Pferdeschwemme.

Kamm. Erinnern sich Ew. Gnaden denn nicht, daß Sie gestern auf der Jagd waren?

Barth. Was? ich ein Wilddieb? Das ist nicht wahr. Ich bekümm're mich in meinem Leben nicht um die Jagd, außer wenn ich zum Treibjagen mit heraus kommandirt werde, und das ist eine verfluchte Arbeit.

Kamm. Ich hatte ja aber selbst die Ehre, Sie gestern zu begleiten?

Barth. Es ist nicht wahr! Ich bin nirgends gewesen, als bei meinem Gevatter Jakob, bei dem ich einen Schnaps getrunken, oder ein paar.

Dritte Scene.

Doktor Pamphilius. Die Vorigen.

Kamm. Dem Himmel sei Dank! da kommt der Leibarzt des gnädigen Herrn.

Dokt. Ich vernehme mit Betrübniß, daß Ew. Gnaden sich nicht wohl befinden.

Barth. Recht sehr wohl. Ich bin nur allein noch durstig auf den Branntwein, den ich gestern bei meinem Gevatter zu mir genommen. Ich brauche keine Arzenei. Gebt mir einen Krug Bier, und laßt meinetwegen alle Doktors zum Teufel gehen.

Dokt. Ei, ei, das ist eine starke Fantasie. Erlauben Ew. Gnaden Dero hochfreiherrlichen Puls zu fühlen. (Er thut es.) Hu! da wird ein Aderlaß auf der Stelle nöthig sein.

Barth. Ach, hochgeehrter Herr Doktor! verschonen Sie doch mein junges Blut!

Dokt. Vielleicht haben der Herr Baron einen schweren Traum gehabt, daß es Ihnen vorgekommen, als wären Sie ein schlechter Bauer geworden?

Barth. Getroffen, Herr Doktor! ich träume schon so etliche vierzig Jahre hintereinander weg.

Dokt. Man muß dem gnädigen Herrn kräftige Speisen und feurigen Wein vorsetzen.

Barth. Das ist einmal ein vernünftiger Rath.

Dokt. Seine Lieblingsspeisen.

Barth. Erbsen mit Speck.

Dokt. Auch muß man ihn mit einer aufgeweckten Musik unterhalten.

Kamm. Soll alles sogleich besorgt werden. (Er winkt, eine muntere Musik läßt sich in der Ferne hören.)

Barth. (gewinnt etwas Zutrauen, und macht einige Bewegungen nach der Musik.) Ja, ja, das mag ich wohl leiden. Geht es denn immer so lustig hier zu?

Kamm. So oft es Ew. Gnaden beliebt. Wir stehen ja alle in Dero Kost und Lohn.

Barth. Wahrhaftig? und werdet ordentlich bezahlt?

Kamm. O sehr ordentlich.

Barth. Das ist mir lieb zu hören. Nun, wenn es denn nicht anders sein kann — und ich durchaus der Herr Baron bin — Aber sagt mir doch nur, wie geht es denn zu, daß ich mich gar nicht darauf besinnen konnte?

Dokt. Das ist eine Krankheit, gnädiger Herr, eine gewisse Ideenverwirrung, die man oft in der Welt antrifft, nur mit Unterschied: Ew. Gnaden besinnen sich nämlich auf das, was Sie nicht gewesen sind, da hingegen die meisten Patienten Ihres Standes ganz vergessen, was sie gewesen sind. Diese letzte Krankheit wird morbus stultitiarius genannt, und pflegt unheilbar zu sein.

Barth. Curios! Sag' Er mir auf sein Gewissen, Herr Doktor, bin ich denn nicht der Matz Barthel hinter der Pferdeschwemme?

Doktor. Ei, bewahre der Himmel!

Barth. Und die böse Anne ist nicht mein Weib?

Kamm. Ew. Gnaden sind ja schon seit zwei Jahren Witwer.

Barth. Witwer bin ich? Gott sei's gedankt. Und gestern hab' ich keinen Schnaps beim Gevatter Jakob getrunken?

Kamm. Der Herr Baron waren ja den ganzen gestrigen Tag auf der Jagd.

Barth. Nu, wenn es denn so und nicht anders ist, so will ich auch nicht mehr an den verfluchten Bauernstand gedenken. Allons! bringt mir zu essen und zu trinken! denn ich hung're und durste wie der arme Matz Barthel unten im Dorfe, der ich mir zu sein eingebildet habe.

(Man bringt einen Tisch mit Speisen und Wein.)

Barth. So recht! Nur immer meine Befehle schnell voll-

zogen, so bleiben wir Euch in Gnaden gewogen. (Er setzt sich und langt gewaltig zu.)

Kamm. Welchen Wein befehlen der Herr Baron?

Barth. Bringt mir von allen Sorten.

Kamm. (schenkt ein). Hier ist Rheinwein.

Barth. (trinkt). Der ist sauer. Ihr könnt ein wenig Honig hinein thun, ich trinke gern süß.

Kamm. (schenkt aus einer andern Bouteille ein). Hier ist auch Kanariensekt.

Barth. (trinkt). Der ist gut, bei dem wollen wir für's Erste bleiben. He! blas't mir einmal ein lustiges Stückchen! (Die Musik läßt sich hören. Barthel schlägt den Takt mit den Füßen, singt in den Bart, und frißt und säuft dabei aus allen Kräften.) He! noch eine Bouteille Kanaillensekt! (Er besieht eine Carafine mit Wasser, die vor ihm steht.) Ist das Branntwein?

Kamm. Nein, Ew. Gnaden, es ist Wasser.

Barth. Schurke! wer hat sich unterstanden, Wasser auf meinen Tisch zu setzen? Daß ich das nicht noch einmal sehe! (Er schenkt Wasser ein.) Herr Doktor, beliebt ein Glas Wasser?

Dokt. (trinkt). Ew. Gnaden sind allzugnädig.

Barth. Nur zugetrunken, wenn's schmeckt. (Zum Kammerdiener.) He! woher hast du den Ring an deinem Finger?

Kamm. Der gnädige Herr haben mir ihn ja selbst geschenkt.

Barth. So? das erinnere ich mich nicht mehr, das muß in der Krankheit geschehen sein; gib ihn nur wieder her. Dergleichen Ringe verschenkt man nicht so in's Tageslicht hinein. Da würde ich bei meiner Anne schön ankommen — (Er schlägt sich an die Stirn.) Blitz und der Hagel! da komm' ich wieder auf die alten Historien. Geschwind noch ein Glas Kanaillensekt. (Er trinkt.) Wie viel Lohn bekommst du?

Kamm. Zwölf Thaler monatlich.

Barth. Zwölf Dutzend Teufel auf deinen Kopf! Du Nimmersatt! Was thust du denn für das schwere Geld? Muß ich nicht selber in der Scheune dreschen? und wenn die Anne Seife braucht, wer läuft in die Stadt? (Besinnt sich und schlägt sich auf den Mund.) Halt's Maul, Baron! du bist ja nicht mehr der Matz Barthel. Blas't, und schenkt mir Kanaillenfekt ein!

(Ein Bedienter bringt dem Kammerdiener ein Billet, und sagt ihm heimlich etwas in's Ohr.)

Kamm. Gnädiger Herr, hier ist ein Billet.

Barth. Wer untersteht sich, mir Billete zu schreiben? Ich lese keine Billete! Es wird ein Bettelbrief sein! Werft ihn in's Feuer!

Kamm. Nein, es ist ein Billet von Dero Grenznachbar, dem Herrn Grafen von Blitz.

Barth. So, so. Was will der gute Mann? Laßt einmal hören. Wir sind alte Freunde und Duzbrüder.

Kamm. Belieben Ew. Gnaden zu lesen.

Barth. Tausend Sapperment! wenn ich beim Frühstück sitze und ein paar elende Bissen zu mir nehme, so les' ich nicht. Ueberhaupt ist das Lesen so eine Sache, man ist nicht immer aufgelegt dazu. Les' Er mir vor, Herr Doktor. Ich will unterdessen ein wenig von der Gottesgabe genießen.

Dokt. (nimmt und liest). »Herr Baron.«

Barth. Ganz recht.

Dokt. (liest). »Da Sie sich unterstanden haben, gestern auf meiner Grenze zu jagen, und sogar meinen Hegereuter zu mißhandeln, so erwarte ich Sie diesen Vormittag Punkt eilf Uhr auf ein Paar Pistolen.«

Barth. (dem der Bissen im Munde stecken bleibt). Was? — was will er damit sagen?

Dokt. Der Herr Graf von Blitz wollen sich mit Ew. hochfreiherrlichen Gnaden schießen.

Barth. Auf mich will er schießen?

Dokt. So vermuthe ich allerdings.

Barth. Den Teufel will ich ihm thun! Die Krähen mag er vom Galgen herunterschießen. Seht doch, was für eine verfluchte Proposition.

Dokt. Wenn Ew. Gnaden sonst Lust haben? Ich verfertige einen köstlichen Wundbalsam —

Barth. Ich habe aber keine Lust! Bleib' Er mir vom Leibe!

Kamm. Welche Antwort befehlen der Herr Baron dem Stallmeister des Grafen zu geben?

Barth. Er soll sich zum Teufel packen! Ich werde es mit seinem Herrn schon bei einer Flasche Wein näher überlegen. Und daß ich seinen Hegereuter geprügelt hätte, das ist nicht wahr. Ich kenne den Fritz Hahnemann recht gut, wir sind die besten Freunde; noch am Sonntage waren wir zusammen in der Schenke — (Besinnt sich.) Alle Hagel! da schlägt mich der Bauer schon wieder in den Nacken. Schenkt ein!

(Man hört in der Ferne ein Posthorn.)

Barth. Was gibt's denn da?

Kamm. (am Fenster). Wenn ich nicht irre — Ja wahrhaftig — die Fräulein Braut von Ew. Gnaden ist so eben angekommen.

Barth. Die Fräulein Braut? — M e i n e Fräulein Braut?

Kamm. Allerdings. Das gnädige Fräulein von Schneegans.

Barth. Von Schneegans? so? Die ist meine Braut? — Wann soll denn die Hochzeit sein?

Kamm. Der Herr Baron wissen ja bereits, daß alle Anstalten auf übermorgen getroffen sind.

Barth. Schon übermorgen? Hm! hm! Das kommt mir doch ein Bischen unerwartet. Ich glaube, mein' Seel', ich hätt' es ganz vergessen.

Kamm. Da kommt das gnädige Fräulein selber.

Barth. Alle Hagel! (Er taumelt auf, und hält sich an den Stühlen.)

Vierte Scene.

Anne (verschleiert, von Bedienten geführt). **Vorige.** (Anne wird seitwärts auf einen Stuhl gesetzt.)

Dokt. Die hochadeliche Fräulein Braut scheinen sehr ermüdet von der Reise.

Barth. Gebt ihr ein Glas Kanaillensekt! — (Bei Seite, indem er nach ihr schielt.) Sie ist mein Seel' nicht übel. Ein wenig korpulent, g'rade wie meine Anne.

Dokt. Wollen Ew. Gnaden Dero holde Braut nicht mit einem Liebeskusse bewillkommnen?

Barth. Ja, das kann wohl geschehen. Bei der Gelegenheit sehen wir denn auch, was für ein Näschen hinter dem Tuche steckt. (Er taumelt auf Annen zu und will ihr den Schleier aufheben; sie gibt ihm eine Ohrfeige.)

Barth. G'rade wie meine Anne. Der nämliche scharfe Zug.

Dokt. Die Fräulein Braut ziert sich noch ein wenig.

Barth. (sich die Backe reibend). Ei was! ich bin kein Freund von solchen Ziererei̇en! Und hört einmal, Kinder! aus der ganzen Sache kann nichts werden. Das Fräulein von Schneegans mag nur wieder hinreisen, wo es hergekommen ist. Sie hat zwar gute Eigenschaften — die will ich ihr nicht abspre-

chen — sie ist unter andern stumm, und das ist so übel nicht — aber — was würde meine Anne dazu sagen?

Kamm. Ew. Gnaden bilden sich doch nicht schon wieder ein —

Barth. Nichts bild' ich mir ein. Aber wenn ich auch nicht der Matz Barthel bin, so bleibt meine Anne doch immer meine Anne — (er wird immer schläfriger und sinkt auf den Sessel) — und wenn sie mir auch den Meister Erich dann und wann über den Hals schickt — so ist sie doch immer ein kreuzbraves Weib —

Anne (bei Seite). Der Esel hat doch ein gutes Gemüth.

Barth. (schon halb schlafend). Und häßlich ist meine Anne auch nicht — es ist gar ein flinkes appetitliches Weib — und ich habe sie doch manchmal recht lieb —

Anne (bei Seite). Jetzt spricht er ganz vernünftig und rührend.

Barth. Und kurz und gut — ich heirathe das Fräulein von Schneegans nicht! — Schickt hinunter in's Dorf — und laßt mir Matz Barthels Weib holen — die Anne! Hört ihr! — Die will ich heirathen — die und sonst keine — (Er schläft fest ein.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Bar. (zu den Bedienten). Jetzt tragt ihn schnell fort, zieht ihm seine Kleider wieder an, thut was ich befohlen, und legt ihn auf dieselbe Stelle, wo Ihr ihn weggenommen habt.

(Barthel wird fortgetragen, Tische und Stühle werden bei Seite geschafft.)

Bar. Nun, Anne, wie seid Ihr mit Eu'rem Manne zufrieden?

Anne. Gnädigster Herr Baron, ich bitte um Gnade für ihn.

Er ist ein Rindvieh, das ist freilich wahr, aber doch das beste Thier von der Welt. Nichts hat er sich daraus gemacht, daß ich ein vornehmes Fräulein war, immer hat er nur nach seiner Anne gerufen; das ist mir ganz beweglich auf's Herz gefallen.

Bar. (lachend). Ja, ja, mit einer Schmeichelei kann man bei den Weibern Alles wieder gut machen.

Anne. Trunk'ner Mund, wahrer Mund.

Bar. Kommt, wir wollen ihm folgen und lauschen, was er beim Erwachen für Gesichter schneiden wird.

Anne. Nein wahrhaftig, er ist doch ein gar zu gutes Schaf. Den Meister Erich werf' ich in's Feuer. (Beide ab.)

Sechste Scene.

(Der Schauplatz verwandelt sich in den des ersten Acts *). Die Bedienten tragen Bartheln wieder auf die Stelle, wo er gelegen, und entfernen sich, nachdem einer von ihnen ihm ein Packet, in Papier gewickelt, in die Tasche gesteckt hat. Der Baron und Anne zeigen sich von Zeit zu Zeit lauschend.)

Barthel (erwacht langsam).

He da! Kammerdiener! noch ein Glas Kanaillensekt! — Nun? — was wird's? — wo bleibt das Gesindel? — (Er wischt sich die Augen und sperrt sie weit auf.) Ach! so — o — o — o! — (Er befaßt sich überall und besieht seinen zerlumpten Hut von allen Seiten.) Hab' ich geträumt? oder träume ich jetzo? — War ich denn nicht im Himmel? und wurde baronisirt? und sollte das Fräulein von Schneegans heirathen? —

---

*) Soll diese Schnurre blos im Zimmer zwischen spanischen Wänden gespielt werden, so kann man hier eine Pause, oder aus dem Ganzen drei Acte machen.

Wie lieg' ich denn nun auf einmal hier im Kothe? — Ach du lieber Gott! nun fällt mir Alles ein — es ist klar, ich habe geträumt. Seife sollt' ich holen für mein Weib, das Geld hab' ich beim Gevatter Jakob versoffen, dann bin ich hier eingeschlafen, und habe einen recht wohlschmeckenden Traum gehabt. — Aber nun — wie wird's mir ergehen! — Kein Geld — keine Seife — und einen Durst, als hätt' ich schon drei Monat in der Hölle gesessen. — Unterdessen wird's hier dunkel — und fängt recht milde an zu regnen — und zu Hause wartet Meister Erich auf mich — O du armer, miserabler Matz Barthel! spring' in die Pferdeschwemme und mache deiner Qual ein Ende!

Siebente Scene.

Der Baron und Barthel.

Bar. He, guter Freund! bist Du nicht der Matz Barthel?

Barth. Vermuthlich, gnädiger Herr! So ganz gewiß kann ich's nicht behaupten.

Bar. Man sagt mir eben, du hättest dich unterstanden, dich für einen Baron auszugeben?

Barth. (sehr erschrocken). Ich? Ach, du lieber Gott!

Bar. Ja! Du hättest während meiner Abwesenheit dir's in meinem Schlosse wohl sein lassen, hättest meinen Kanariensekt ausgesoffen?

Barth. Im Traume, gnädigster Herr, blos im Traume. Aber das muß ich sagen, wenn Hochdero Kanaillensekt wirklich so gut ist, als er mir im Traume geschmeckt hat —

Bar. Kerl! diese Unverschämtheit wird dich theuer zu stehen kommen!

Barth. I du mein Himmel! wenn wir unsere Steuern

und Gaben entrichten, so wird ein armer Bauer doch wohl träumen dürfen, was ihm beliebt? — Ich bin ja gar nicht von dieser Stelle weggekommen.

Bar. Hast du nicht meiner Braut, der Fräulein von Schneegans, einen Kuß geben wollen?

Barth. Nun freilich — das kann ich nicht leugnen — und das gnädige Fräulein hat mir auch eine Ohrfeige applicirt, daß ich fast davon erwacht wäre —

Bar. Warte, Kerl! das bringt dich an den Galgen!

Barth. Ach, gnädigster Herr Baron! haben Sie doch Erbarmen! Ich bin der Fräulein Braut gar nicht auf die Nähe gekommen. Es ist so eine sittsame Person — und wenn sie auch Gott weiß was wäre, ich habe ja schon ein Weib, mit Namen Anne, ein kreuzbraves Weib, mit dem ich alle Hände voll zu thun habe —

Bar. Da kommt sie eben. Deine Züchtigung überlass' ich ihr. (Er geht ab.)

Barth. Gott sei bei uns! Nun schlägt mein letztes Stündlein!

Achte Scene.

Anne. Die Vorigen.

Anne (sehr freundlich). Ei sieh' da, mein lieber Barthel! Bist du schon wieder aus der Stadt zurück?

Barth. (ganz erstaunt über den freundlichen Empfang, aber zitternd). Ja, mein Herzensweibchen — da bin ich — es ist mir allerlei Unglück widerfahren — Du mußt nur nicht böse werden —

Anne. Ganz und gar nicht. Was ist dir denn geschehen, lieber Barthel?

Barth. (bei Seite). Fass' dir ein Herz und bekenne; einmal muß es doch heraus. (Laut.) Sieh' nur, herzliebstes Annchen — als ich von dir ging — da wurde mir so flau zu Muthe — so gleichsam ohnmächtig — Ich schrie — da sprang Gevatter Jakob mir zu Hilfe — und hat mir allerlei Tropfen eingeflößt — vermuthlich so eine Art von Schlaftrunk — da bin ich auf der Stelle liegen geblieben — und dein Geld — liebe Anne — hat der Spitzbube, der Jakob, für seine Tropfen behalten.

Anne. Du bist also gar nicht in der Stadt gewesen, mein liebe Barthelchen.

Barth. Gott weiß wo ich gewesen bin! Im Paradiese war ich ein Stündchen — hernach wieder auf dem Schlosse — und bei der Fräulein Braut — und bei Tische — kurz überall, nur nicht in der Stadt.

Anne (zieht ihm das Packet aus der Tasche). Was hast du denn da mitgebracht? (Sie öffnet es.) Ei sieh' doch, Barthel, das ist ja die Seife, nach der ich dich schickte! Schöne, herrliche Seife! und reichliches Gewicht!

Barth. (der von seinem Erstaunen gar nicht zu sich selber kommen kann). Ja nun, da muß ich doch wohl in der Stadt gewesen sein.

Anne. Ganz gewiß. Ich danke dir, mein liebes Bartelchen, daß du meine Kommission so brav ausgerichtet —

Barth. O es ist gern geschehen. Aber nunmehr steht mir der Verstand auch ganz still — und wenn ich's recht bedenke, liebe Anne, so hat der Gott sei bei uns mit mir sein Spiel getrieben.

Anne. Wohl möglich.

Barth. Ja ja, es ist nicht anders. Ach ich armer elender

Sünder! Der Kanaillensekt, den ich getrunken habe, der mochte wohl in des Teufels Weinberge gewachsen sein.

Anne. Siehst du nun, Barthel? Man hat solche Exempel.

Barth. Und das Fräulein Braut — der lange Rock war auch nicht umsonst — da steckte der Pferdefuß.

Anne. Wohlan, so geh' in dich, Matz Barthel, und erkenne, daß ich den Meister Erich blos zu deiner Seelen Heil angeschafft habe.

Barth. Ja, liebe Anne, ich bin ein bußfertiger Sünder. Von heute an, verspreche ich dir, soll kein Tropfen Branntwein wieder über meine Zunge kommen. Laß uns hereingehen zum Gevatter Jakob, da will ich dir bei einem Gläschen Doppelkümmel zuschwören —

Anne. Da haben wir's! Ein Trunkenbold kehrt sich an den Teufel selber nicht.

Barth. Zum letzten Mal, liebe Anne! Ich muß doch Abschied nehmen von der Flasche. Wir sind von Jugend auf so freundschaftlich mit einander umgegangen; es wäre undankbar, wenn ich nun so gleichsam hochmüthig davon ginge.

Anne. Wohlan, Saufaus! heute mag's hingehen aus gewissen Ursachen. Ich will dich noch einmal traktiren. Aber in Zukunft gehst du mir nie in die Schenke, ohne den Satan auf der rechten Seite und den Meister Erich auf der linken.

Barth. Da werde ich mich doch lieber rechts halten. (Er umarmt Annen, und indem er mit ihr nach der Schenke tanzt, singt er:) Juchhe! meine Mutter hat Gänse! fünf blaue, sechs graue, sind das nicht Gänse?

(Der Vorhang fällt.)

Eduard in Schottland,

oder:

Die Nacht eines Flüchtlings.

Ein historisches Drama

in drei Aufzügen.

Erschien 1804.

Personen.

Eduard Karl Stuard, Enkel Jakobs des Zweiten.

Argyle, Befehlshaber an den Küsten im Namen des Königs Georg.

Lord Athol, des Königs Liebling.

Lady Athol, seine Gemahlin, und Liebling der Königin.

Malwina Macdonald, ihre Nichte.

Cope, Oberst eines Regiments in des Königs Diensten.

Der Herzog von Cumberland, Generalissimus der königlichen Truppen.

Tom, Lord Athols Hausverwalter.

Offiziere.

Bediente.

(Der Schauplatz ist auf einer kleinen Insel im mittägigen Schottland.)

Erster Act.

Erste Scene.

Malwina (allein, mit einem Briefe in der Hand).

Sie haben das feste Land verlassen. Wohin können sie geflohen sein? Ich fürchte, die Unglücklichen werden ihren Verfolgern nicht entrinnen. — Armer Stuart! — Ach tief in mein Herz muß ich Empfindungen verschließen, die allen Bewohnern dieser Burg strafbar scheinen würden! welche drückende Lage! Was kümmern mich die Kriege der Parteien, die Schottland verwüsten? Aus Schwachheit und Gefälligkeit muß ich Meinungen theilen, die das Herz verwirft. Ich höre kommen. — Es ist Mylady. Weg mit dem Briefe, sie darf ihn nicht sehen! denn schwärmerisch hängt sie an Georgs Partei.

Zweite Scene.

Lady. Malwina.

Lady. Gut, daß ich dich finde, liebe Nichte! Ich habe dir eine fröhliche Nachricht mitzutheilen. — Ritter Argyle ist eben angekommen. — Du erröthest?

Malw. Beste Tante —

Lady. Warum mir eine Neigung verbergen, die tadellos ist! Argyle ist jung, liebenswürdig, an Geburt dir gleich. —

Malw. Aber wie konnten Sie errathen? —

Lady. Gutes Kind! Liebe verbirgt sich nicht, am wenigsten einem Weibe.

Malw. Ich will es nicht leugnen, daß der Ritter mich interessirt.

Lady. Nur interessirt?

Malw. Nun ja, ich liebe ihn. Er zeichnet sich unter den Jünglingen durch glänzende Eigenschaften aus. Mein Vater sah ihn gern. Er besuchte uns vormals oft. So machte sich das, ohne daß ich selber es wußte. Doch mein Vater starb, Sie gaben mir eine Freistatt; Sie und Ihr Gemahl sind mir jetzt Mutter und Vater. Wer weiß, ob Lord Athol meine Neigung billigen wird? Ist der Ritter treu, so möge die Zeit unser Glück herbeiführen.

Lady. Ich stehe dir für die Einwilligung meines Gemahls. Als Liebling Georgs blieb er fast immer von Schottland entfernt, und kaum kennt er diese Insel, die ihm doch größtentheils zugehört. Aber bald wird er kommen. Ohne dies Versprechen hätt' ich mich wahrlich auf keiner wüsten Insel vergraben, deren wilde malerische Schönheiten ein liebendes Herz wohl fesseln mögen, die aber, unter uns gesagt, einer Frau, an die Zerstreuungen des Hofes gewöhnt, verzweifelte lange Weile machen.

Malw. Ich gestehe, daß diese herrliche wilde Gegend mich oft in süße melancholische Träume wiegt.

Lady. Ja, in Romanen mögen sie trefflich figuriren. Was sieht man denn hier? starre Felsen, ein schäumendes Meer, Fichtenwälder, ein paar armselige Fischer und elende Bergbewohner.

Malw. Die seit der Ankunft ihrer wohlthätigen Gebieterin aufgehört haben, elend zu sein.

Lady. Nur einen Vortheil hat dieses Ländchen; es nahm keinen Theil an dem Aufruhr zu Gunsten der Stuarts; daher ist es bis jetzt den Verwüstungen entgangen, deren Fluch Schottland traf.

Malw. Unseliger Krieg!

Lady. Und leider noch nicht geendigt. Man hat so eben Bewaffnete ausgeschifft: zu welchem Zwecke, weiß ich nicht. Das Kommando über dieselben hat der verliebte Argyle vermuthlich nur deshalb übernommen, um der schönen Malwina gelegentlich einen Besuch abzustatten. Mit einem kleinern Gefolge wäre er uns lieber gewesen.

Bedienter (tritt ein). Ritter Argyle bittet um Erlaubniß—

Lady. Er soll kommen. (Bedienter geht ab.)

Malw. Ich gehe —

Lady. Warum?

Malw. Mein Negligé —

Lady. Kleidet dich allerliebst. Und dann — die Gegenwart des Geliebten verschönert jedes Mädchen. Sollen aber deine Gesinnungen durchaus ihm fremd bleiben, so gib dir Mühe, deine Verwirrung besser zu verstecken.

Dritte Scene.

Vorige. Argyle.

Arg. Sie werden erstaunen, meine Damen, mich hier zu sehen.

Lady. Nicht doch, Ritter! ich war auf Ihre Ankunft vorbereitet.

Arg. Mylady, die Seeluft scheint Ihnen trefflich zu bekommen! so schön, so blühend —

Lady. Vergessen Sie nur über meine blühende Schönheit nicht, Miß Macdonald zu begrüßen.

Arg. (verlegen). Um Verzeihung, ich glaubte meine Ehrfurcht schon bezeigt zu haben.

Lady (lächelnd). Nein, Sie hatten Ihre Ehrfurcht noch

nicht bezeigt; aber wir sind gut, wir vergeben diesmal, unter der Bedingung, daß wir in Zukunft alles Ceremoniel verbannen. Mein Beispiel gehe vor. Sie wohnen auf diesem Schlosse, das versteht sich. Sie kommen ungemeldet, Sie gehen ohne Abschied; Sie sind das Kind vom Hause.

Arg. Mit Freuden!

Lady. Wir, von unsrer Seite, machen es uns zur Pflicht, die lange Weile zu verscheuchen. Das Schloß liegt, wie Sie gesehen haben, auf einer Felsenmasse am Meer. Wir frühstücken oben im Thurm, wir zählen durch unsre Ferngläser die landenden Schiffe, Freund oder Feind, Krieger oder Kaufmann. Mittags suchen wir Kühlung und Hunger in den düstern Fichtenwäldern. Mit der Angelruthe umkreisen wir die Insel in einer leichten Barke; Abends lesen wir, oder meine Nichte singt eine klagende schottische Romanze, aus der Sie lernen können, wie einem armen Verliebten zu Muthe ist. So schwinden die Tage: der vergangenen gedenken wir gern, die kommenden hoffen wir besser.

Arg. Reizende schuldlose Freuden! Schade nur, daß mir nicht vergönnt ist, sie zu theilen.

Malw. Wie, Ritter? Sie wollen nicht den Herbst hier zubringen?

Arg. Nein; schöne Malwina. Lesen Sie das nicht in meinen finstern Augen?

Lady. Wir lesen nicht gern verdrießliche Dinge. Aber warum sind Sie denn gekommen? Ich meinte, der Krieg sei geendigt, und da Sie einmal in Schottland wären, so hätten Sie den klugen Einfall, Ihre alten Freunde zu besuchen.

Arg. Der Befehl des Feldherrn hat mich hergesandt. Der Herzog von Cumberland, der Sieger bei Culloden, ist

nicht zufrieden, durch diese Schlacht die letzten Hoffnungen der Stuarte zertrümmert zu haben: er möchte auch Karl Stuart selbst als Gefangenen vor Georg führen. Er liebt mich, wie Sie wissen.

Lady. Er schätzt Sie.

Arg. Mir vertraute er das Kommando über die Mannschaft, welche die Spur des Flüchtlings verfolgen soll. Zweimal schon war ich nahe dabei, ihn zu erhaschen. Gestern erfuhr ich, er habe sich auf diese Insel gerettet, und ich eilte hieher. Schon sind meine Leute zum Theil ausgeschifft. Alle Verbindung mit dem festen Lande ist abgeschnitten, die Fischer sind zurückberufen, keine Barke darf sich vom Ufer entfernen, und vielleicht gelingt es mir noch vor Abend, meinen Auftrag zu erfüllen, den freilich nur die Pflicht mir angenehm machen konnte.

Malw. (bewegt). So viele schöne Thaten hätte der Herzog auch wohl auf eine würdige Art belohnen mögen.

Lady. Wie das? Mich däucht, der Auftrag ist ehrenvoll. Auch der überwundene Stuart ist noch zu fürchten; und es ist rühmlich, einen Feind zu fesseln, der der Anstifter eines Bürgerkriegs werden kann.

Malw. Ich sehe jetzt in Eduard nur einen verbannten Flüchtling; als solchen darf ich ihn bemitleiden.

Arg. Bemitleiden? Das macht Ihrem Herzen Ehre, Miß; aber er bleibt doch immer unser Todfeind, ein Mann, der unter dem Vorwand seinem Großvater geraubter Rechte mit einer Handvoll Räuber nach Schottland kömmt, die Bergbewohner zu verführen, und so die drei Königreiche in Unglück und Verwirrung zu stürzen trachtet. Wissen Sie auch, wie groß seine Partei schon angewachsen? Reiz der Neuheit, Ehr-

geiz, thörichte Projekte haben so manchen ihm zugeführt, zehntausend Schotten fochten unter seinen Fahnen; schon überschwemmte der Strom unser unglückliches Vaterland, und ohne den Sieg bei Culloden wären Georg, alle Pairs des Reichs, Ihre eig'ne Familie die Schlachtopfer dieses Schützlings von Frankreich und der politischen Kabalen von Europa geworden.

Lady. Bedarf es noch eines solchen Gemäldes, um meine Nichte zu überzeugen? Ich weiß zwar wohl, daß einige Macdonalds, ja, daß sogar der Bruder meines Gatten, ihre Pflicht verachtend, sich für Eduard erklärten; aber du, Malwina —

Malw. Was kümmern mich die Karle und die George? Was frage ich nach Parteien? Ich bin ein Weib, und trage ein fühlend Herz im Busen. Den edlen tapfern Mann, der selbst im Unglück sich die Achtung seiner Feinde zu ertrotzen wußte, den darf ich, muß ich beklagen, und bin gewiß, daß Lady Athol im Grunde ihres weichen Herzens denkt und fühlt wie ich.

Lady. Ich, die Freundin der Königin? von Georg mit Wohlthaten überhäuft, könnte je vergessen? Doch genug! sprechen wir von etwas anderm, von der Zurückkunft meines Gemahls. Sie kennen ihn noch nicht, Ritter!

Arg. Und wer weiß, ob ich jetzt hoffen darf, ihn kennen zu lernen. Mein Aufenthalt wird nur kurz sein.

Lady. Vielleicht kommt er noch heute. Sollte aber auf der See ihm irgend etwas zustoßen; sollte er etwa in einen benachbarten Hafen einlaufen müssen, wird er dann nicht von Ihren überall ausgestellten Wachen angehalten werden?

Arg. O, Jedermann hier zu Lande kennt ja wohl Mylord.

Lady. Nein, nein! — Er hat dieses Gut erst kürzlich von

seinem Oheim geerbt; seit seiner Kindheit war er nicht hier. Er kömmt, um Besitz zu nehmen.

Arg. Nun, so hat er ja Papiere bei sich — sein Name — kurz, sein Sie außer Sorgen. Auch läßt man Jedermann ohne Schwierigkeit an dieser Insel landen; nur darf Niemand wieder heraus.

Lady. So bin ich ruhig. Ich habe Tom nach dem Hafen gesandt, sich nach seinem Herrn umzusehen. Er könnte längst zurück sein. Es ist ein wack'rer alter Mann, aber wenn er einmal in's Plaudern kömmt —

Malw. Da ist er, liebe Tante.

Vierte Scene.

Vorige. Tom.

Lady. Nun, Tom? Noch keine Nachricht von Mylord?

Tom. Ein Matrose von der nächsten Insel brachte mir dies Billet für Mylady.

Lady. Mein Gott! Es ist meinem Gemahl doch nichts zugestoßen?

Tom. Würden Sie mich denn so ruhig sehen?

Lady (liest). »Heute sehen wir uns schwerlich. Ich bin einem Schiffbruch entgangen! ein unerfahrner Steuermann warf unser Fahrzeug auf Klippen: dem Muth einiger Fischer verdank' ich mein Leben. Jetzt bin ich in ihren Hütten, wo man mich gastfrei aufnahm. Ich bleibe die Nacht hier; denn die See ist noch stürmisch: auch bedarf ich der Ruhe. Schicke mir morgen meinen getreuen Tom. Du begreifst, daß ich alles verloren habe — Kleider — Papier — Juwelen — doch das Kostbarste ist mir erhalten; denn morgen sehe ich dich wieder.« Mein Gott, ich bin so erschrocken —

Arg. Er ist außer Gefahr.

Malw. Ich sehne mich herzlich nach seiner Ankunft.

Arg. Auch ich; denn ich habe eine große Bitte an ihn.

Lady. Deren Gegenstand ich errathe. Damit Sie ihn aber auch gewiß sprechen, so machen Sie jetzt Ihre militärischen Geschäfte ab, und sein Sie für den Abend der Uns'rige.

Malw. Wollen Sie?

Arg. Wie könnt' ich dieser Einladung widerstehen! Ich gehe sogleich, wo möglich mich frei zu machen. (Verbeugt sich und geht.)

Lady. Eile, Tom, alles in Ordnung zu bringen. Es wird Abend. Laß die Lichter anstecken. Sobald der Ritter zurückkömmt, melde es uns. Und mit dir, Malwina, will ich über ein kleines Fest rathschlagen. Dein Liebhaber ist schon hier, und meinen Gatten erwarte ich. Das ist ja wohl mehr als genug, um zwei Weiberköpfe zu beschäftigen. (Mit Malwina ab.)

Fünfte Scene.

Tom (allein).

He da! Lichter! Lichter! (Ein Bedienter bringt ihm Licht, er zündet schwatzend die Lichter im Saal an.) Was mögen denn die Soldaten bedeuten, die man ausgeschifft hat? — Sie werden wohl den jungen verwegenen Eduard suchen. Da haben ihm gewiß ein paar Höflinge das schöne Projekt in den Kopf gesetzt: »Das Reich hat Ihrem Großvater gehört, werden sie gesagt haben; gehen Sie doch hin und nehmen Sie es wieder.« Da kömmt denn der junge Mensch mit einer Hand voll Leute, die eben nicht klüger sind als er — meint, er dürfe sich nur zeigen, so werde man ihm die Krone entgegentragen — Armer Jüngling! die hohe Geburt ist oft ein wahres Unglück.

Mir kann dergleichen gar nicht widerfahren. Hab' ich am Tage meinen Dienst verrichtet, so bin ich am Abend Hans ohne Sorgen.

Sechste Scene.

Tom. Bedienter.

Bed. Herr Tom! Herr Tom! Es ist eben ein Mann in's Haus gekommen.

Tom. Nun? das ist ein großes Unglück!

Bed. Nein; aber er sieht so curios aus — die Augen rollen so wild.

Tom. Habt Ihr ihn nicht gefragt, was er will?

Bed. Freilich! aber er hat mir gar nicht geantwortet, er ist immer eine Stufe nach der andern heraufgestiegen, und jetzt ist er gar schon im Vorzimmer.

Tom. Wer kann das sein?

Bed. Gott weiß. Zerrissene Kleider — ein todtenbleiches Gesicht — ein verstörter Blick. Der Mensch ist entweder ein Bösewicht oder ein Unglücklicher.

Tom. Laßt ihn hereinkommen. (Bedienter geht ab.) Vielleicht weiß er nicht, daß er sich auf dem Schlosse des Lords Athol befindet, wo man nicht so geradezu läuft. Er kömmt. — Nein, wie ein Bösewicht sieht er nicht aus. Gewiß ein Unglücklicher. D'rum sei fein höflich, alter Tom.

Siebente Scene.

Eduard. Tom.

Ed. Es bleibt mir nichts anders übrig! — Verloren! ohne Rettung verloren!

Tom. Darf man fragen?

Ed. Was wollt Ihr? Kennt Ihr mich?

Tom. (bei Seite). Ach, mein Gott! wie er aussieht! Der Ton seiner Stimme macht mich zittern.

Ed. (bei Seite). Die Grausamen! auch hieher werden sie mich verfolgen! — Gott! Gott! ruhig! ruhig!

Tom. Sie sind hier in einem Hause, dessen Besitzer menschenfreundlich und großmüthig —

Ed. Menschenfreundlich? Großmüthig? Ist das gewiß?

Tom. Sie scheinen unglücklich? Reden Sie! Kann ich helfen?

Ed. Unglücklich! ja, das bin ich. — Guter Alter! gehört Ihr in dies Haus?

Tom. Ich bin nur der Haushofmeister; aber für meinen lieben Lord Athol kann ich stehen.

Ed. Lord Athol? — Ah, ich kenne ihn! (Bei Seite.) Der Bruder war mein Freund — und er — er ist es ja, den ich einst in Rom —

Tom (bei Seite). Was spricht er von Rom?

Ed. (für sich). Ja, ja, er ist es, den ich zu Rom mit Gefahr meines eig'nen Lebens vertheidigte — ich erinnere mich sogar seiner Züge — (Laut.) Kann ich Lord Athol nicht sprechen?

Tom. Jetzt nicht, er ist abwesend; aber Mylady ist hier — eine vortreffliche Dame —

Ed. Mylady — sie könnte vielleicht — —

Tom. Der Lord hat dem König Georg große Dienste geleistet, und Mylady ist der Liebling der Königin. Auch sind beide dem Hause Georgs von Herzen ergeben.

Ed. Von Herzen ergeben — dem Hause Georgs —

Tom. Ja, ja, nun ist der Krieg zu Ende: die Stuarts sind vernichtet.

Ed. Vernichtet! Das ist das Wort. Was hab' ich noch zu wagen? sie ist ein Weib — sie wird Mitleid fühlen.

Tom. Anfangs, so lange es gut ging, haben sich wohl manche große Herren für Eduard erklärt, nun mögen sie es bitter bereuen.

Ed. Die Unglücklichen!

Tom. Meine gnädige Herrschaft würde eher das Leben lassen, als ihrer Partei ungetreu werden.

Ed. Ich glaub' es. Aber geht, sagt Mylady, daß ein Fremder mit ihr zu sprechen wünscht.

Tom. Sie wird ohnehin gleich hier sein.

Ed. Geht, guter Alter, geht! ich befehle — ich bitte Euch.

Tom (bei Seite). Er macht mich weichherzig. (Laut.) Ich werde sie rufen. (Für sich.) Der Mensch scheint mir verdächtig und dennoch interessirt er mich. (Geht, kommt aber bald zurück und bleibt im Hintergrunde.)

Ed. (sich allein glaubend, setzt sich auf einen Lehnstuhl). Lord Athol nicht hier! Er allein hätte mich retten können. Sind es doch kaum zwei Jahre her — er kann es nicht vergessen haben, wie er eines Abends in Rom auf einer Straße von meiner Partei angefallen wurde, wie er ohne mich ein Opfer ihrer Wuth geworden wäre. — Ach, vielleicht hat er es doch vergessen! — Ich habe so manchen Undankbaren gemacht! — Auch ist er abwesend — seine Gemahlin weiß vielleicht nicht — und was könnte es helfen, ihr zu erzählen? — Liebling der Königin — ihr Stolz — ihre eig'ne Sicherheit — aber was will ich denn von ihr? — nur ein paar Stunden Ruhe soll sie mir gönnen — dann mögen die Barbaren herein dringen! Meine Kräfte sind erschöpft — der Tod um mich und neben mir — ich kann nicht mehr fliehen! — Der Tod?

verfolgt er mich nicht überall unter tausend Gestalten? O, er befreie mich von meinem Elend! ich erliege unter der Last.

Tom (für sich). Er hat sich's bequem gemacht und redet mit sich selber.

Ed. Ich bin so ermüdet — kaum halte ich die Augen offen.

Tom. Ich verstehe kein Wort.

Ed. Fünf Tage und fünf Nächte ohne einen Augenblick der Ruhe.

Tom. Was mag er von Mylady wollen?

Ed. Wider Willen fallen mir die Augen zu.

Tom. Vielleicht ein armer Edelmann aus der Nachbarschaft.

Ed. Alle Schätze der Erde —

Tom. Ich glaube, er schläft ein.

Ed. Gäbe ich um eine Stunde Schlaf. (Er entschlummert! doch ist sein Schlaf unruhig, dann und wann entschlüpfen ihm einzelne Worte.)

Tom (schleicht näher). Er ist richtig eingeschlafen. Der arme Mensch hat wohl weit laufen müssen, ehe er ein Obdach fand.

Achte Scene.

Vorige. Lady.

Lady. Wo ist der Fremde, der mich zu sprechen verlangt?

Tom. Dort. Er schien bei seiner Ankunft sehr ermüdet, und auf Mylady wartend, schlief er ein.

Lady. Ich weiß nicht, welche Furcht mich ergreift? — Possen! — Was kann er von mir wollen? — Hat er dir nichts gesagt?

Tom. Er wünsche Mylady allein zu sprechen, sonst nichts.

Lady. Sein Schlaf scheint sehr unruhig.

Ed. Georg! — Georg!

Tom. Er spricht.

Ed. Her zu mir, Franzosen!

Lady. Sollte es wohl einer der Geächteten sein? Himmel!

Ed. Schotten! Ihr flieht? Ihr liefert euern König?

Lady. Gott! wäre es vielleicht gar — ich mag es nicht glauben.

Ed. So viel Blut für eine Krone — ach!

Tom. Ich will nichts verstanden haben — einzelne Worte — ich habe nichts verstanden.

Lady. Guter Tom! geh' in dies Zimmer und komm nicht eher, bis ich dich rufe. (Tom geht ab.)

Neunte Scene.

Lady. Eduard.

Lady. Soll ich den Augenblick seines Erwachens abwarten — soll ich — aber — welcher Beweis, daß dieser Mann eben Eduard sei? — abgerissene Worte — nein, er ist es nicht.

Ed. (immer träumend). Unglücklicher Eduard!

Lady. Und doch — meine Ahnung trügt nicht — er ist es — Was soll ich thun? — rufen, Lärm machen? — er ist so unglücklich! — Aber ich, Lord Athols Gattin, soll ich meinen König verrathen! — ich, die Freundin Georgs, dem Hilfe bringen, der ihn vom Throne stoßen wollte? — Ich bin erschüttert — ich kann mir selber nicht rathen. Ritter Argyle möge kommen und entscheiden! — Grausame! das hieße sein Todesurtheil sprechen. — Argyle, der Soldat, der nur seine Pflicht kennt, der mit seinem Kopfe für die Befolgung seiner Ordre haftet, der ihn haßt, ihn hassen

muß, den Tod seiner Brüder zu rächen glüht — Eduard! unglücklicher Eduard! — wer vermag dich zu retten?

Ed. (erwachend). Man nannte meinen Namen — Gott! wen seh' ich?

Lady. Lady Athol.

Ed. Sie kennen mich?

Lady. Vermuthlich ein Geächteter.

Ed. Und wissen Sie auch, welcher?

Lady. Wenn das Gepräge des Unglücks auf Ihrem Gesichte und einige entschlüpfte Worte mich nicht täuschen — so fürchte ich in Ihnen zu finden —

Ed. Den elenden Enkel —

Lady. Großer Gott!

Ed. Ja, Mylady, ich bin es — ich bin der vernichtete Stuart.

Lady. Ach, Prinz! was suchen Sie hier?

Ed. Das Ende meines lästigen Lebens.

Lady. Wissen Sie auch, wer ich bin?

Ed. Die Gemahlin eines Lords, der Georgs Freund und mein Feind ist.

Lady. Wenn Sie das wußten, warum in diesem Hause eine Freistatt suchen?

Ed. Leidend, verfolgt, erschöpft von Anstrengung und Jammer, von Soldaten umringt, die nach meinem Blute dürsten, erblickte ich dieses Haus offen und trat herein. Meine Lage ist so verzweifelt, daß ich auch meinen grausamsten Feind um eine Freistatt würde angesprochen haben.

Lady. Ach! was kann ich für Sie thun? wenn auch das herzlichste Mitleid für Sie spricht; uns're eig'ne Sicherheit —

Ed. Ich verlange nicht sie zu stören. Nur um eine ein-

zige Gnade bitte ich, die Sie einem Elenden nicht versagen werden. Prinz Stuart, der Enkel Jakobs des Zweiten, fleht Sie an um einen Bissen Brot.

Lady (leise und sehr erschüttert). Brot!?

Ed. Und um eine sich're Ruhe von einigen Stunden.

Lady. Ach, Prinz! — O Parteiwuth! — (Rasch entschlossen.) Tom! Tom!

Zehnte Scene.

Vorige. Tom (aus dem Nebenzimmer).

Lady. Höre, Tom! (Spricht leise zu ihm.) Sei klug und stumm! (Tom geht ab — Lady betrachtet den Prinzen bewegt, und trocknet sich die Augen.)

Ed. Sie weinen, Mylady? — O, wenn Sie alles wüßten, was ich gelitten —

Lady. Ich weiß — die letzte Schlacht —

Ed. Sieger bei Culloden wäre ich Herr von England gewesen — besiegt muß ich sterben. — O, hätten meine Bergschotten an jenem Tage gefochten wie die Lallys, die Macdonalds, ich selbst — mein Reich wäre jetzt wieder erobert. (Lady stutzt.) Verzeihen Sie, Mylady, meine Unbesonnenheit! darf ich im tiefsten Elend, von aller Welt verlassen, noch von Thronen und Schlachten sprechen? — Waren meine Wünsche zu verwegen, o, wie hat mich der Himmel bestraft! Von Cumberland verfolgt, irre ich von Hütte zu Hütte, mit Lumpen bedeckt, mein Brot bettelnd, von Schrecken und Mangel umgeben; träumend such' ich mein verlornes Glück und wachend seh' ich nur das Beil des Henkers vor mir.

(Tom bringt Wein und Brot.)

Lady. Nehmen Sie ein wenig Nahrung zu sich. Es wäre

vielleicht gefährlich Ihnen in diesem Augenblick mehr anzubieten. (Sie schenkt ihm ein, zu Tom.) Warte draußen! (Tom ab.)

Ed. (trinkt). Ach! so ist es abermals ein Weib, dem ich mein Leben verdanke! Ja, in Zeiten der Verwirrung und des Jammers fliehen Tugend und Großmuth in die Herzen des zartern Geschlechts.

Lady. Was meinen Sie damit?

Ed. Das Mitleid der Frauen hat mich bis jetzt der Wuth meiner Feinde entzogen. Noch neulich — eine Dame — ich darf sie nicht nennen — sie entriß mich dem nahen Tode — sie weinte gleich Ihnen, Mylady — unter ihrem Schutze erwartete ich an der Küste französische Schiffe, die mir Hilfe bringen sollten. Eitle Hoffnung! Verrätherei oder Zufall entdeckten meine Freistatt — ich mußte abermals fliehen — neue Qualen. — O Mylady! ich hatte Muth, sie zu ertragen; doch die Kraft mangelt mir, sie Ihnen zu schildern.

Lady. Sie rühren mich tief. Ich vergesse, daß ich mit dem Feinde meines Vaterlandes spreche. Still davon! — Suchen Sie Ihre Kräfte zu ersetzen — überlassen Sie sich dann einem sichern Schlummer —

Ed. Mylady! Sie gewähren mir eine Freistatt?

Lady. Sind Sie nicht unglücklich?

Ed. Haben Sie auch bedacht, daß ein barbarisches Gesetz—

Lady. Ich hörte Sie und vergaß es.

Ed. Nein, ich kenne die Gefahren, die mir drohen — Ihre Großmuth kann mich nicht retten. Diese Insel ist umringt, ich kann nicht fliehen! Soll ich noch länger mein elendes Dasein herumschleppen? Jeder neue Morgen bringt mir neue Todesqualen! So lange ich hoffen durfte, trug ich muthig; die letzte Hoffnung schwindet, der Tod sei mir will-

kommen! — Wollen Sie mir heute Ruhe gönnen, so sei es nur, um diese zerrüttete Gestalt wieder aufzufrischen, damit ich meinen Henkern als Fürst und Soldat unerschüttert entgegen trete. Morgen, Mylady, morgen ford're ich, daß Sie mich dem Kommandanten dieser Insel überliefern!

Lady. Ich? Sie dem Tode überliefern? Prinz, Sie kennen mich nicht. Zwar gestehen will ich frei, alles, was ich besitze, gäbe ich darum, daß der Zufall mir nicht den herben Zwang auferlegt hätte, treulos an meinem Könige zu handeln; aber — da der Himmel nun einmal gewollt hat, daß Sie die Schwelle meines Hauses betraten, daß Sie mit edler Zuversicht Gastfreundschaft geheischt, die ich jedem Unglücklichen schuldig bin — wohlan! so soll auch dies alte schottische Recht mir heilig bleiben! unter meinem Dache sind Sie sicher; an meinem Herde finden Sie Schutz.

Ed. O Mylady!

Lady. Ich verhehle Ihnen nicht die drohenden Gefahren. Mein Haus ist vielleicht das einzige, welches keinen Soldaten herbergt; vielleicht wird es auch von den scharfen Nachsuchungen ausgenommen; denn der Befehlshaber wohnt hier; er kennt meine Gesinnungen und würde durch jeden Zweifel mich zu beleidigen fürchten. Selbst die Zurückkunft meines Gemahls wird mich nicht abhalten. Ich kenne ihn — das Andenken an seinen Bruder — sein Edelmuth —

Ed. Auch ich kenne ihn und vertraue seinem Herzen.

Lady. Sie bleiben in jenem Zimmer: es ist jenseits verschlossen, und Niemand wird Sie gewahr werden. Dort harren Sie, bis die Truppen wieder abgesegelt sind. Ein treuer Bedienter wird Ihnen bringen, was Sie bedürfen. Ich werde indessen eine Barke bereit halten lassen. Beim ersten günstigen

Augenblick sollen einige wack're Bergschotten Sie in einen französischen Hafen geleiten. Das ist mein Plan! Ja, Prinz, jetzt gehören Sie mir zu! ich bin Rechenschaft von Ihrem Leben schuldig, meinem Herzen, allem dem, was den Menschen über sich selbst erhebt, was in seinen eigenen Augen ihn achtungswerth macht! zu jeder Zeit, unter allen Parteien müssen die Rechte der Menschheit, der Ehre und der Gastfreiheit heilig bleiben.

Ed. Großmüthige Frau! ich finde wieder Thränen — Thränen der Dankbarkeit — zu Ihren Füßen — (Wirft sich vor ihr nieder.)

Lady. Gott! wer kömmt? — Himmel! es ist Argyle!

Eilfte Scene.

Vorige. Argyle.

Arg. Mylady! ich gehorche Ihren Befehlen.

Lady (bei Seite). Er ist verloren!

Arg. Ach! verzeihen Sie — sollte ich irren? — Nein, gewiß nicht. Die Bewegung, in der ich Sie erblicke, Thränen in Ihren Augen — gewiß ist dieser Herr —

Lady. Wer?

Arg. Der Gemahl, den Sie mit zärtlicher Sehnsucht erwarteten?

Lady (bei Seite). O Vorsehung! — Ja, Ritter, meine Rührung, meine Thränen sind eine Wirkung der plötzlichen Ueberraschung.

Arg. Ich bin entzückt, die Bekanntschaft Mylords in einem so interessanten Augenblick zu machen.

Lady. Sehen Sie nur, wie bleich er ist — und diese

Kleidung — Sie wissen ja, daß er Schiffbruch gelitten! — ja, Ritter, im Angesicht des Hafens. Wo mir recht ist, haben Sie seinen Brief gelesen. Er meinte der Ruhe zu bedürfen; aber die Sehnsucht nach seiner Familie trieb ihn fort. Er trotzte allen Gefahren.

Arg. Hätten die Bedienten Mylords Ankunft mir angezeigt, ich würde mich gehütet haben, diese erste Unterredung zu stören.

Lady. Meine hiesigen Leute kennen ihn kaum; sie haben ihn für einen Fremden gehalten, und in der ersten Freude habe ich noch gar nicht daran gedacht, sie herbei zu rufen.

Arg. Aber Ihre liebenswürdige Nichte weiß doch bereits?

Lady. Nein, noch nicht. Mein Gemahl ist nur eben angekommen; aber geh'n Sie, ihr die glückliche Neuigkeit zu verkünden. Verzeihen Sie, wenn Mylord Athol das Vergnügen Ihrer Gegenwart noch nicht theilt. Der Schiffbruch, der Schlaf, die Strapazen — Sagen Sie meiner Nichte: ihr Oheim müsse nothwendig erst einige Stunden ruhen, ehe er im Stande sei, sie zu sehen. Bald bin ich bei Ihnen.

Arg. Ich gehorche! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Eduard. Lady.

Ed. Ist das der Jüngling, der es übernommen, meinen Kopf zu liefern?

Lady. Jetzt nichts davon! Lassen Sie uns diesen Zufall benutzen. Ohne seinen Irrthum war Alles verloren. Der Himmel scheint über Ihre Tage zu wachen.

Ed. Sollte er gar nichts argwöhnen?

Lady. Nein, gewiß nicht. Ich kenne Argyle! sein Haß

gegen die Stuarte ist zu heftig, als daß er ihn hätte verbergen können. Hätte er einen Geächteten in Ihnen geahnet, weder seine Achtung für mich, noch seine Liebe für meine Nichte würde ihn abgehalten haben, sich Ihrer auf der Stelle zu bemächtigen.

Ed. So hat eine Laune des Zufalls Sie an das Schicksal eines Unglücklichen gebunden — o, ich mißbrauche Ihre Güte.

Lady. Mir gibt dieser erste Erfolg neuen Muth. Je größer die Schwierigkeiten, je mehr Ehre, sie zu übersteigen. Doch jetzt müssen Sie ruhen. Tom! Tom! (Tom kömmt.) Führe diesen Fremden in jenes Zimmer, bewache ihn mit der größten Vorsicht, versorge ihn mit Allem, was er bedarf. Den Leuten im Hause und Allen, die es hören wollen, auch dem Ritter Argyle, sage: mein Gemahl sei angekommen, dieser Fremde sei mein Gemahl.

Tom. Wie, Mylady?

Lady. Schweig' und gehorche. Ich zähle auf deine Treue und Verschwiegenheit. (Mit einem Blick auf Eduard.) Ich allein behalte mir das Recht vor, dich mit dem Geheimniß bekannt zu machen.

Tom. Genug, Mylady! Ich diene Ihrem Hause vierzig Jahre. (Oeffnet das Zimmer.)

Ed. Ach! wie kann ich jemals —

Lady. Still! Gelingt das gute Werk, so bin ich belohnt. (Eduard geht mit Tom ab; Lady allein.) Ich schöpfe wieder Athem. — Was nun anfangen? — Der Himmel möge es mir eingeben! Jetzt schnell zu meiner Nichte und dem Ritter. Ich muß heiter scheinen — muß mich entzückt stellen über die glückliche Ankunft meines Gatten. O, es ist erlaubt zu täu-

schen, wenn die Pflicht der Menschlichkeit, der Wunsch, Gutes zu stiften, ein reines Herz beseelen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Lady (allein).

Niemand hegt Argwohn — Alles geht gut. Meine Nichte wünscht ihren Oheim zu sehen, sie harrt mit Ungeduld auf sein Erwachen. Darf ich ihn entdecken? — Zwar ist sie keine Feindin der Stuarte; aber darf ich ihrer Jugend vertrauen? sie liebt Argyle; gegen ihn könnte sie sich verrathen. Nein, nein! besser ich sage ihr nichts. Tom allein soll es wissen. Der gute Tom, auch er war gerührt von den Leiden des unglücklichen Fremdlings.

Zweite Scene.

Lady. Tom.

Lady. Nun, mein Freund? hast du Alles besorgt? Auch die nöthigen Kleider für unsern Gast?

Tom. Alles. Die Leute im Hause zu hintergehen, ist mir nicht schwer geworden. Ich sagte, Ihr Gemahl wolle Sie überraschen und habe mir verboten, Ihnen zu melden — o ich habe so natürlich gelogen, sie ergeben sich Alle dem Teufel darauf. Es sind gute, ehrliche Leute, diese Bergbewohner; aber das ist auch Alles.

Lady. Ich hoffte ihn aller Blicken zu entziehen; aber Argyles Ankunft hat dieses Vorhaben vernichtet. Jetzt muß

ich den Prinzen schon Jedermann als meinen Gemahl vorstellen. Lange kann der Irrthum freilich nicht währen. Er muß fort.

Tom. Allerdings. Jetzt schläft er seit vier Stunden. Um zehn Uhr spätestens müssen wir abreisen.

Lady. Es ist grausam, dem Unglücklichen seinen Schlaf zu rauben, vielleicht einen tröstenden Traum.

Tom. Es muß sein — ich habe für Alles gesorgt. Er ist jetzt schon im Stande, neue Anstrengungen zu ertragen.

Lady. Guter Alter! Ich werde deine Menschlichkeit nie vergessen.

Tom. Du lieber Gott! wie könnt' ich doch anders sein? Und wissen Sie, Mylady, was mir eingefallen ist, als Sie mir die traurige Geschichte des unglücklichen Prinzen erzählten? Wie, wenn Georgs Partei untergelegen hätte? wenn mein guter Herr jetzt flüchtig herum irren müßte, würden wir nicht die edlen Menschen segnen, die ihn dem Tode entrissen? Wohlan, Mylady! wir retten einen Menschen, gleichviel von welcher Partei; seine Freunde werden uns segnen.

Lady. Dächten doch alle Menschen wie du!

Tom. Ich gehe zu ihm hinein. Alles ist zur Flucht bereit. Punkt zehn Uhr gehen wir fort. Der hohe Felsen gleich hinter dem Schlosse, der sich weit hinaus in's Meer erstreckt, entzieht uns den Blicken der Schildwache. Ohne Geräusch schiffen wir uns ein; von der Dunkelheit begünstigt, segeln wir schnell um die Insel: und sind wir erst einmal bei meinem Bruder — o dann biete ich dem Trotz, der ihn finden soll.

Lady. Ich höre meine Nichte. Geh'! deinem Eifer, deiner Klugheit vertraue ich das Leben dieses Unglücklichen.

Tom. Verlassen Sie sich auf den alten Tom, sie sollen ihn nicht erwischen. Denken Sie daran, ich habe es gesagt. (Ab.)

Dritte Scene.

Lady. Malwina.

Malw. Ist mein Oheim erwacht? werde ich bald so glücklich sein, ihn zu sehen?

Lady. Tom ist eben zu ihm hinein gegangen. Aber der Ritter? ist er schon lange fort?

Malw. Wenigstens schon seit zwei Stunden. Alle Augenblicke kommen Boten, die ihn von Allem unterrichten, was auf der Insel vorgeht.

Lady. Er forscht also noch immer nach den Rebellen?

Malw. Argyle sagte mir eben, seine Soldaten hätten einen Flüchtling verfolgt, der sich in dem Walde, welcher an das Schloß grenzt, verborgen habe. Die Soldaten durchsuchen eben den ganzen Wald. Der arme Unglückliche!

Lady. Ja wohl unglücklich!

Malw. Auch Sie beklagen ihn? Vorhin tadelten Sie doch mein Mitleid.

Lady. Wie oft wandelt die kleinste Begebenheit unser Herz um!

Malw. O ich wußte es wohl, daß der Fanatismus der Parteisucht über Ihre schöne Seele keine Gewalt haben würde.

Lady. Gute Malwina!

Malw. Nein, es ist nicht recht, daß ich so lange gezögert, Ihnen mein Herz zu entdecken, daß ich die interessanteste Begebenheit meines Lebens Ihnen verschweigen konnte.

Lady. Du hattest ein Geheimniß vor mir?

Malw. Ich scheute die Strenge aller politischen Grundsätze.

Lady. Was Politik! Kanntest du mein Herz nicht?

Malw. Ja; diesem Herzen will ich gern vertrauen. Wenige Tage nach dem Tode meines Vaters, als ich noch allein in dem großen wüsten Schlosse auf Ihre Zusage harrte, mich bei sich aufzunehmen, ritt ich in das Gehölz spaziren. Eben kehrt' ich zurück, von einem einzigen Bedienten begleitet, als ich plötzlich einen Haufen von Menschen gewahr wurde, deren scheue Blicke und armselige Kleidung mich erschreckten. Ich wollte fliehen — da vertrat Einer von ihnen mir den Weg, ergriff mit einem krampfhaften Zittern den Zügel meines Rosses und sprach —

Vierte Scene.

Vorige. Tom. (Gleich darauf) **Eduard.**

Tom. Er kömmt. (Als er Malwina erblickt, zu ihr.) Mein Herr kömmt.

Malw. (fröhlich). Mein Oheim! Ich will ihm entgegen.

Lady. Bleib', Nichte!

Tom. Hier ist er!

Malw. Gott! Prinz Eduard!

Lady. Du kennst ihn?

Ed. Täuschen mich meine Sinne? Sie ist es! Ja, es ist Miß Macdonald! — Mylady! ich habe Ihnen von einem schützenden Engel erzählt, der von meinen Verfolgern mich rettete —

Lady. Sie wäre?

Ed. Ja, sie! die edle großmüthige Seele! Doppelt schwer drückt mich in dieser Minute das Gewicht meines Unglücks. O, warum hab' ich nicht über einen Thron zu gebie-

ten! er wäre noch zu gering, um die heilige Schuld meines Herzens abzutragen. Doch auch geächtet und verlassen von aller Welt will ich mindestens das Glück, sie wieder zu sehen, durch eine dankbare Thräne feiern.

Lady (umarmt ihre Nichte). Malwina!

Tom. So schön und so gut!

Ed. Nicht blos die Größe der Gefahr, der sie mich entzog, hat ihr mein Herz auf ewig erworben; nein, jenes holde, zarte Benehmen, jener Heldenmuth, der ihres Alters und ihrer Kräfte spottete.

Malw. Ich bitte Sie, mein Prinz, es ist genug.

Ed. Nein, Mylady soll alles wissen: wie, von ihrem treuen Diener geleitet, sie Zuflucht in einer finstern Höhle des Waldes für uns suchte und fand — wie sie allein durch das dickste Gebüsch dem Rehe gleich schlüpfte, um den Verfolgern nachzuspüren, die überall auf uns lauerten — wie sie mit beflügelten Schritten entgegen flog, wenn meine treuen Bergschotten ihr Horn ertönen ließen. Sicher waren wir in jener Höhle; aber uns mangelte Speise — und siehe da, dieser Engel trat um Mitternacht mit Nahrungsmitteln belastet zu uns herein. Ehrfurcht und Dankbarkeit warfen uns zu ihren Füßen, sie erschien uns ein himmlisches Wesen — ihre Gaben stillten unsern Hunger, ihre sanften tröstenden Worte uns're Verzweiflung. In jenem Augenblick vergaßen wir alles Verlorne, wir waren glücklich durch ihre Gegenwart; ja noch lange nachher fühlten wir uns minder elend; denn sie hatte eine selige Erinnerung uns verlassen.

Tom (trocknet sich eine Thräne). Gute Miß! von nun an sind auch Sie meine Gebieterin.

Lady. Wie entkamen Sie aus jener Höhle?

Malw. Ach beste Tante! gedenken Sie nicht jener Leiden.

Ed. Acht Tage mußten wir dort verweilen; ringsumher ergriffen die verfolgenden Engländer bald hier bald dort einen Haufen der Meinigen. Auch wir waren nicht länger sicher; wir beschlossen, unser Heil in neuer Flucht zu suchen. Miß Macdonald, unvermögend uns weiter zu helfen, verließ ihr Schloß; doch ihr treuer Knecht, von ihr uns zugesandt, führte uns durch rauhe unbekannte Wege bis an des Meeres Ufer, wo wir eine französische Flotte zu finden hofften. Wir gingen nur bei Nacht, ruhten dann und wann auf den Schlössern der schottischen Edlen, die einst unter meiner Fahne fochten. Ach, nur zu bald ward auch diese Zuflucht uns versagt; nur zu bald verschloß mein Unglück mir alle Thüren, die einst dem Glücklichen so weit, so schmeichelnd geöffnet wurden.

Lady. Die Feigen!

Ed. Ach, das war nicht die härteste Prüfung. Waren sie doch nie meine Freunde; nur Eigennutz hatte sie an mich gefesselt, die Furcht zerbrach die leichten Bande. Aber von allen meinen Waffenbrüdern waren nur noch Neune mir übrig geblieben — die nämlichen, Miß, die ihre Güte theilten — ich wähnte, sie würden mich nie verlassen.

Malw. Nun? und was ist aus ihnen geworden?

Ed. Der eine ging hiehin, der andere dorthin; täglich wurde der Haufe kleiner; dieser floh ohne mir ein Wort zu sagen und ließ mich Arglosen bekümmert um sein Schicksal; jener ging treulos zum Feinde über, und rettete sein Leben, indem er das meinige verkaufte. Andere, von Elend und Schmach verfolgt, wählten die schrecklichsten Augenblicke, um ihr Unglück mir vorzuwerfen: sie forderten ihre Güter, ihre

Familien, ihr Vaterland von mir. Die Grausamen! als ob ich selbst noch Güter, Familie oder Vaterland besessen hätte!

Lady. Unglücklicher Fürst!

Tom und **Malvina** (trocknen sich die Augen).

Ed. Nur zwei Freunde hatten bei mir ausgeharrt, trugen ohne Murren die ganze Last meines Elends; sie erlaubten sich keine Klage, verschluckten jede Thräne der Verzweiflung. O Sheridan! o Sullivan! Auch ihr seid für mich verloren! — doch welches auch euer Schicksal sein möge, nie wird in meinem Herzen die Erinnerung an eure großmüthige Aufopferung erlöschen.

Lady. Sie mußten sich von ihnen trennen?

Ed. Von Soldaten überfallen wehrten wir uns als Verzweifelte; doch die überleg'ne Zahl trennte uns drei. Ich schleppte mich mühsam in einen nahen Wald; an einer Quelle sank ich nieder, wusch meine Wunden und verband sie mit den Lumpen, die um mich hingen.

Malw. Guter Gott!

Ed. Vergebens rufte ich meine unglücklichen Gefährten bald leise, bald laut; nur ein dumpfes Echo antwortete mir — Gräßliche Einsamkeit! damals fühlte ich ganz mein Elend. Eduard, Sohn der Stuarte, ohnlängst an der Spitze eines Heeres, jetzt allein — verwundet — sterbend. — Ein Reich wollt' ich erobern, und hatte kaum einen Stein für mein Haupt — tausend Edlen befahl ich, mir war kein Knecht geblieben. Ich zitterte, lebend in Georgs Hände zu fallen, ich ermannte mich, raffte mich auf, der Stolz gab mir Kräfte — seitdem irrte ich durch die Wälder — der nackte Boden war mein Bette, Wurzeln meine Speise, Sumpfwasser mein Getränk. Mit den Thieren des Waldes kämpfte ich um ihre

Nahrung und lebte wie sie, bis endlich der Gott, dem ich oft geflucht, mich in diese Freistatt führte, um in zwei himmlischen wohlthätigen Wesen ihn dankend auf's Neue zu verehren.

Lady. Wir hoffen, Ihnen Ruhe und Glück wieder zu geben.

Ed. Für mich ist kein Glück mehr auf Erden.

Lady. Hoffnung! Muth! — Was meiner Nichte gelang, kann auch mir gelingen. Alles ist bereit. Dieser treue Diener wird sie auf die nächste Küste an einen sichern Zufluchtsort geleiten. Dort werden Sie furchtlos die Ankunft eines französischen Schiffes erwarten. Aber wir haben keinen Augenblick zu verlieren — ein Zufall könnte alle uns're Plane zerstören. Vertrauen Sie diesem Manne, er ist brav.

Ed. Was Sie umringt, muß der Tugend huldigen.

Lady. Eile, Tom, schaffe alles Mögliche herbei. Um zehn Uhr geh'n Sie leise durch die kleine Thür; sie führt zu einem unterirdischen Gange im Felsen, so vermeiden Sie die Schildwachen, und kommen glücklich zu der Barke.

Tom. Ich gehe die Hand an's Werk zu legen. Ehe der Mond aufgeht, sind wir unterweges. (Ab.)

Ed. Großmüthige Frau! Ich kann Ihnen kein anderes Zeichen meines Danks hinterlassen, als die Lumpen, die ich trug, da ich Ihr Haus betrat. Lächelt aber einst das Glück mir wieder, und erkämpfen Frankreichs Waffen mir den Thron der Väter; dann Mylady, bringen Sie diese Lumpen in den Palast Ihrer Könige, dann wird Eduard sie auslösen.

Fünfte Scene.

Vorige. Argyle.

Lady. Argyle kommt. Vergessen Sie nicht, daß Sie mein Gemahl sind.

Arg. Ich grüße den edlen Lord Athol und freue mich, in seinen Zügen Ruhe und Heiterkeit wieder zu finden.

Ed. Verzeihen Sie, Ritter, wenn, von der kaum überstandenen Gefahr noch betäubt, mein erster Empfang weniger herzlich war.

Arg. Sehr natürlich. Nach einer langen und gefahrvollen Reise wünscht man die ersten Augenblicke nur seinen Freunden zu widmen. Nicht als hielte ich eben mich für einen Fremdling in diesem Hause: vielmehr haben diese Damen mir mit der stolzen Hoffnung geschmeichelt, einst Ihre Achtung, Ihre Freundschaft zu verdienen.

Ed. Sie sind deren schon jetzt würdig, sobald diese Damen, die für mich alles sind, sich für Sie interessiren.

Lady. Ohne weitere Komplimente!

Arg. O Mylady! lassen Sie mich diesen schönen Augenblick benutzen, um den edlen Lord meiner Bitte geneigt zu machen.

Lady. Welcher Bitte?

Arg. Ich bin Soldat; noch heute oder morgen kann meine Pflicht mich abrufen; ich darf mich über die gewöhnlichen Formen hinweg setzen, um bald, um jetzt das Glück meines Lebens zu entscheiden. Sie wissen ohne Zweifel schon, Mylord, wie aufrichtig ich liebe.

Malw. O Ritter! ist es jetzt Zeit, davon zu sprechen?

Arg. Lassen Sie mich ausreden. Mylord, meine Geburt ist edel. Zwar bin ich arm; aber der König weiß, daß ich ihm treu gedient. Zwei meiner Brüder fielen unter den Streichen von Eduards Anhängern, das macht mich dem Könige noch werther. Man hat mich mit einem wichtigen Auftrag beehrt. Ich weiß, daß Stuart auf diese Insel geflohen ist; ich werde ihn ausspüren, ihn ergreifen —

Lady. Genug!

Malw. Wozu das?

Arg. Sie kennen den König und seinen Haß gegen die Stuarte. Er würde, glaub' ich, die Hälfte seines Reichs geben, um den Rebellen in seine Gewalt zu bekommen, der ihn auf seinem Throne zittern machte. Ich darf also von ihm eine reiche Belohnung erwarten; Ehre und Ruhm habe ich mir selbst erkämpft, und so meine Ansprüche auf die Verwandtschaft mit Ihnen, Mylord, begründet.

Ed. Wenn Malwina nur jene Belohnung Ihrer Verdienste abwarten will, um Ihnen ihre Hand zu reichen, so darf ich nichts dagegen einwenden.

Malw. Nein, ich — —

Arg. Freilich gelten meine Aussichten ihr nicht für Glück, weil ihr Zartgefühl in meinem Auftrage nur eine Grausamkeit sieht, die mir bereits Vorwürfe zugezogen.

Ed. Ritter! ich bin gerechter. Jeder brave Mann darf über den Unglücklichen seufzen; aber jeder wack're Soldat muß seine Pflicht thun.

Lady. So erfüllen Sie dieselbe und lassen Sie uns ein andermal mehr von Ihren Wünschen sprechen. Wir Weiber bekümmern uns nicht um die Händel der Parteien; still erfüllen wir nur die Pflichten, welche die Menschlichkeit in uns're weichen Herzen pflanzte.

Bed. (tritt auf). Ein Brief an den Ritter. —

Arg. Die Damen werden erlauben —

Lady. Ohne Zwang! (Leise zu Malwina.) Ich weiß nicht, warum ich bei dem Anblick dieses Briefes zitt're.

Arg. (liest und drückt das größte Erstaunen aus). Das ist fürwahr sehr seltsam!

Lady. Was sagt er?

Ed. Er wird unruhig.

Malw. Er sinnt.

Arg. (heftet, nachdem er gelesen, die Augen starr auf den Boden. Allgemeines Schweigen, lebhafte Unruhe auf allen Gesichtern).

Lady. Darf man fragen, welche Neuigkeit — —

Malw. Sie schienen erstaunt und jetzt lächeln Sie?

Arg. Mein Erstaunen wird Ihnen klar werden, wenn ich Ihnen sage, daß man in diesem Augenblick auf der nächsten Insel einen Menschen ergriffen hat, der sich für den Lord Athol ausgibt.

Malw. (leise zu Lady). Mein Oheim!

Ed. (bei Seite). O Himmel!

Lady (bei Seite). Welch ein Zufall!

Arg. Es ist höchst lächerlich. Hören Sie selbst! (Liest:) »So eben habe ich einen Menschen ergriffen, der einer der Vornehmsten von Eduards Partei zu sein scheint; vielleicht gar Eduard selbst ist. Ich fand ihn bei Fischern versteckt. Seine Unruhe, sein bleiches Gesicht, Spuren von Reichthum selbst unter schlechten Kleidern, alles gab mir Argwohn. Ich habe ihn examinirt. Ohne Stocken antwortete er: er sei Lord Athol, habe Schiffbruch an der Küste gelitten, und sei eben auf dem Wege nach seinem Schlosse. Ich forderte seine Papiere: er hatte keine, und gab vor, die Wellen hätten sie verschlungen. Nie verwirrte er sich in seinen Antworten, furchtlos war sein Anstand; auch bezeugten die beiden Fischer, ihn wirklich gerettet zu haben. Bei alledem habe ich für gut gehalten, mich seiner Person zu versichern. Ihnen wird es leicht werden, die Wahrheit zu erforschen; denn er behauptet, große Güter auf der Insel zu besitzen.»

Lady (leise). Mein Gemahl in den Händen der Soldaten.

Malw. (leise). Ruhig, ruhig!

Arg. Was ist Ihnen, Mylady? Sie scheinen betroffen?

Lady. Sehr natürlich.

Malw. (leise). Ein Wort liefert ihn auf's Schaffot.

Arg. Sollten Sie den Flüchtling kennen?

Lady. Ohne Zweifel! Das heißt — ich muß ihn wohl kennen! Denn zählte er nicht auf unser Mitleid, würde er es wohl gewagt haben, Mylords Namen zu mißbrauchen?

Ed. So mitleidswerth auch ein Flüchtling sein möge, so gibt es doch Augenblicke, in welchen die Pflicht gebietet, sich seiner nicht anzunehmen.

Arg. Mylord spricht wie ein braver Unterthan des Königs. Vermuthlich hat der Rebell geglaubt, Mylord Athol sei noch abwesend, und um sich zu retten, hat er sein Mährchen geschmiedet.

Lady (immer sehr unruhig). Wohl möglich! — ja so wird es sein — aber, Ritter, werden Ihre Soldaten den Unglücklichen nicht mißhandeln? In den Händen seiner Feinde kann die Parteiwuth ihm wohl gar das Leben rauben.

Arg. Nein, Mylady, der Gefang'ene ist nicht mehr unser Feind.

Lady (plötzlich heiter). Das ist edel! das ist schön!

Arg. In der That — Sie interessiren sich sehr warm — Ihr Mitleid ist groß — oder Ihr Haß gegen die Stuarte plötzlich sehr geschwächt.

Lady. Nein, Ritter, ich denke wie immer, aber — (leise zu ihm) hat Malwina nicht zwei Oheime unter jener unglücklichen Partei? muß nicht selbst mein Gemahl für seinen Bruder zittern? — Ich mag beide nicht daran erinnern; aber sehen Sie selbst ihre Verwirrung, ihre Unruhe —

Arg. Jetzt begreife ich —

Lady. Dem sei, wie ihm wolle; befehlen Sie nur, daß man den Gefangenen mit Anstand behandle. Unglückliche schonen, kostet so wenig, und gewährt ein so reines Vergnügen. Ich fordere es als einen Beweis Ihrer Freundschaft.

Arg. Es ist ohnehin meine Pflicht. Es würde mich schmerzen, wenn der Gefangene Ihnen angehörte; denn ich werde gezwungen sein, ihn nach London zu schicken.

Lady. Nach London? — O ja — warum das nicht? Nach London muß er allerdings. Doch vorher lassen Sie ihn ja wohl hieher bringen? Ich selbst will die erste sein, die ihn entlarvt. (Zu Eduard.) Fürchten Sie nichts, Mylord, wir haben für Niemand, der uns theuer ist, etwas zu besorgen.

Ed. Ich litt mehr für Sie, Mylady.

Lady. Ich bemerkte es wohl!

Arg. Unbegreiflich ist mir aber, warum der Mensch gerade dieses Mährchen erfand, das ihm zu nichts helfen konnte; denn so bald er hieher gebracht wird, mußt' er ja entdeckt werden.

Lady. Aber rechnen Sie denn eine gewonnene Frist von fünf bis sechs Stunden für nichts? — (Mit einem Blick auf Eduard.) In fünf bis sechs Stunden läßt sich viel thun, man bedarf oft weit weniger zu seiner Rettung.

Arg. Freilich, freilich! so mag es sein.

Lady. Wann werde ich denn das Glück haben, meinem neuen Gemahl vorgestellt zu werden?

Arg. Sie sollen es gleich hören. (Liest weiter.) »Man hat in der Ferne die französische Flotte erblickt, man fürchtet eine neue Landung« —

Ed. (sehr bewegt). Die französische Flotte?

Arg. Ja, ich wußte das schon. (Liest.) »Den verdächtigen Menschen werde ich Ihnen so bald als möglich zusenden. Das Boot für ihn ist schon beordert; doch wird es schwerlich vor Tages Anbruch auf der Insel landen können.«

Lady (leise zu Eduard). Mit Tages Anbruch sind Sie gerettet.

Arg. (liest). »Der Herzog von Cumberland läßt mir eben sagen, daß er die Küsten bereisen werde u. s. w.«

Tom. (kömmt und sagt leise zu Lady). Alles ist bereit zur Abreise.

Lady. Mein Gemahl, ich habe noch allerlei häusliche Angelegenheiten mit Ihnen zu besprechen. Ritter! Sie erlauben —

Malw. Sie verlassen uns?

Ed. (leise, indem er ihr die Hand küßt). Ein dankbares Lebewohl!

Arg. Mylord! ich hoffe Sie bald wieder zu sehen.

Ed. (verbeugt sich gegen ihn, und geht mit der Lady).

Malw. (bei Seite). Gott! gib ihm deinen Engel zum Geleite.

Sechste Scene.

Malwina. Argyle.

Arg. Nun, geliebte Miß? Die gütige Aufnahme Ihres Oheims macht mich auf's neue kühn. Darf ich hoffen?

Malw. Ohne Ziererei, Ritter, ich bin Ihnen herzlich gut. Aber — ich bitte Sie — schieben Sie den verhaßten Auftrag des Herzogs von Cumberland einem andern zu, entlassen Sie Ihre Söldner, die nur den armen Inselbewohnern zur Last sind, bleiben Sie bei uns auf dem Schlosse,

und ich will gern die erste sein, den Augenblick unserer Verbindung zu beschleunigen.

Arg. Sie betrüben mich — Sie kennen meine Pflicht. Darf ich so das Vertrauen täuschen, dessen man den Jüngling würdig hielt?

Malw. Ich sehe wohl, Ihr Ehrgeiz ist stärker als Ihre Liebe. Ich bildete mir ein, mein Vermögen reiche hin für uns beide.

Arg. Wär' ich es werth, um Ihre Hand zu werben, wenn ich jedem Ruhme entsagen, und allein der Geliebten meinen Unterhalt schamlos verdanken könnte?

Malw. Meine Tante kömmt zurück.

Siebente Scene.

Vorige. Lady.

Arg. Läßt Ihre schnelle Zurückkunft uns hoffen, daß wir auch der Gegenwart Ihres edlen Gemahls nicht lange beraubt sein werden?

Lady. Ich zweifle doch.

Arg. Er hat wichtige Geschäfte?

Lady. Sehr wichtige. (Leise zu Malwina.) Er ist fort. Jetzt werde ich versuchen, die Offiziere auf das Schloß zu locken, so werden die Soldaten minder wachsam.

Arg. Ich will nicht stören.

Lady. O bleiben Sie! Ich sprach nur mit meiner Nichte von einer Sache, für die sie sich sehr interessirt.

Arg. Darf ich Ihnen eine Bemerkung machen, Mylady? Sie haben einen Theil der Heiterkeit verloren, welche sonst alles verschönert, was Sie umgibt.

Lady. Das kann wohl sein. Der Schiffbruch meines

Gemahls — es ist wohl sehr natürlich. Doch jetzt schon bin ich weit ruhiger. Die gewohnte Heiterkeit soll mir nicht untreu werden. Bei der Abendtafel hoffe ich sie ganz wieder zu finden. Apropos, Ritter, ich vermuthe, daß manchen Ihrer Freunde unter den Offizieren eben nicht die bequemsten Quartiere auf dieser armen Insel zu Theil geworden. Laden Sie sie doch auf's Schloß — jetzt gleich, denn es wird schon spät. Der Soldat im Felde verschmäht ja wohl ein gutes Abendessen nicht? — Sollte auch mein Gemahl nicht bei der Tafel erscheinen — er ist noch so angegriffen, wird sich vielleicht auf seinem Zimmer serviren lassen — doch, das soll unsere Fröhlichkeit nicht stören. Ich werde mir alle Mühe geben, die Honneurs zu machen.

Bedienter (kömmt). Der Oberst Cope wünscht den Ritter zu sprechen.

Arg. Meine Damen! Sie erlauben —

Lady. Wir lassen Sie allein.

Arg. Nicht doch! Er wird mir blos rapportiren, welchen Erfolg die Nachforschungen im Walde gehabt, das ist in einem Augenblick geschehen.

Lady (zum Bedienten). Laßt den Obersten hereintreten. (Bedienter ab.)

Malw. Ist dieser Oberst verwandt mit dem General Cope, der von Prinz Eduard bei Preston-point geschlagen wurde?

Arg. Ja, und das vermehrt noch des Obersten alten Haß gegen die Stuarte. Er hat eine rauhe zurückstoßende Außenseite: aber im Grunde ist er ein edler trefflicher Mensch.

Achte Scene.

Vorige. Oberst.

Oberst. Herr Ritter; ich komme Ihnen zu sagen — (wird die Damen gewahr und verbeugt sich). Meine Damen! ich habe die Ehre — —

Arg. Waren Ihre Nachforschungen im Walde fruchtlos?

Oberst. Jeden Winkel durchkrochen, keine Seele angetroffen.

Arg. Sonderbar! Doch wollte man so gewiß einen Menschen gesehen haben, der sich im Gebüsch versteckte. Sollte man uns hintergangen haben?

Malw. Sie sehen, Ritter, hier auf der Insel suchen Sie vergebens. Bleiben Sie unsere lieben Gäste; aber befreien Sie die armen Insulaner von der lästigen Einquartirung.

Arg. Sie mögen Recht haben, Miß, morgen wollen wir übersetzen.

Oberst. Da bin ich nicht Ihrer Meinung. Ich denke, wir wollen die Jakobiten schon noch aus dem Busche klopfen.

Lady. Sie hoffen noch immer?

Oberst. Mich soll der Teufel holen, wenn ich nicht in dieser Nacht noch den Rebellen greife, den wir suchen.

Arg. Auf welche Art?

Oberst. O, ich verstehe mein Handwerk. Im Walde steckt Niemand. Sehr natürlich! und warum?

Malw. Nun? warum?

Oberst. Die Flüchtlinge sind doch nur auf diese Insel gekommen, um sich bei guter Gelegenheit einzuschiffen? Nun müssen sie ja natürlich lauern, ob nicht irgend ein Schiff am Horizont sich blicken läßt. Das können sie ja aber im Walde

nicht sehen? sie werden sich also in die Felsen verkrochen haben, die dieses Schloß umgeben.

Lady (erschüttert). Weiter?

Oberst. Da hab' ich nun sogleich hundert und fünfzig Grenadiere losgelassen, die sollen jede Höhle, jeden Felsenriß durchkriechen, und ich wette, es entwischt ihnen Keiner, der Fleisch und Bein hat.

Lady (bei Seite). Gott!

Malw. (bei Seite). Es ist um ihn geschehen.

Arg. Das scheint Sie zu befremden?

Lady. Im Gegentheil; ich bewund're die Vorsicht des Herrn Obersten! (Leise zu Malwina.) Sei ruhig!

Oberst. Nicht wahr, Mylady? Was konnt' ich Bessers thun? Und wissen Sie, was meine Hoffnung noch bestärkt? Als ich eben meine Leute hinführe, erblicke ich am Ufer, gerade dem Schlosse gegenüber, eine kleine Barke.

Lady (hastig). Was haben Sie damit gemacht?

Oberst. Ei, zum Teufel, ich habe sie wegnehmen lassen.

Lady (bei Seite). Alles verloren!

Oberst. Zwar machte man Umstände. Die Barke, hieß es, gehöre Ihnen, Mylady; aber daran kehrte ich mich nicht, denn ich kenne ja Ihre Treue gegen den König; Sie werden gewiß die Flucht eines Verräthers nicht erleichtern.

Lady. Nein, gewiß nicht — Sie haben sehr wohl gethan — indessen — wenn Ihre Nachforschungen beendigt sind — so haben Sie wohl die Güte, mir die Barke zurückzusenden — ich brauche sie zuweilen.

Arg. Das sei meine Sorge! — Oberst! auf ein Wort! (Spricht leise mit ihm.)

Malw. (leise). O, der unglückliche Eduard!

Lady. Noch ist nicht alles verloren. Tom kennt jeden Schleifweg in den Felsen. Finden sie die Barke nicht mehr, so können sie immer wieder in das Schloß zurückschleichen. Fasse dich nur! Deine Unruhe könnte sie verrathen, und uns zugleich in's Verderben stürzen.

Oberst. Ganz recht, Ritter, das meine ich auch. (Es geschieht ein Schuß — Malwina schreit.) Aha! Da haben sicher unsere Leute einen erwischt! Von dort her kam der Schall, gerade von den Felsen herüber. Wir haben Mondschein: vielleicht werden wir etwas gewahr. (Gehen an's Fenster.)

Malw. Die letzte Hoffnung schwindet.

Lady. Leider!

Oberst. Sehen Sie, Ritter? Die Soldaten scheinen Jemand zu verfolgen.

Arg. Ja, ja, ich sehe.

Oberst. Und da unten — ein Mensch, der von Felsen zu Felsen springt — seiner Gestalt — wenn es Prinz Eduard wäre! —

Arg. Wohl möglich!

Oberst. Freuen Sie sich, Mylady! bald haben wir den Rebellen.

Lady. Wirklich? Ich bin sehr erfreut! (Bei Seite.) O Unglücklicher! (Malwina wird ohnmächtig.)

Arg. Himmel! Miß wird ohnmächtig.

Lady. Es ist nichts — der Schuß hat sie erschreckt. Ich selbst — ich gestehe Ihnen — sie erholt sich bereits. (Es fällt abermals ein Schuß.)

Arg. Noch einmal?

Oberst (am Fenster). Sie haben ihn — nein — sie attiquiren — alle Wetter! — er setzt sich zur Wehr, er ficht wie ein Rasender. — Die Soldaten fliehen. — Alle Teufel!

Arg. Ich folge Ihnen.

Malw. Bleiben Sie!

Arg. Wer als Eduard konnte solchen Widerstand wagen? — Ich selbst will ihn angreifen! Er oder ich — haben muß ich ihn lebendig oder todt! (Ab.)

Malw. Armer Eduard!

Lady. Hier ist keine Zeit zu jammern — ihn retten — retten! wenn es noch möglich ist!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Lady. Malwina.

Lady. Noch keine Nachricht?

Malw. Ein Bedienter sagte mir eben, man sehe mehrere Truppen auf die Felsen zurücken.

Lady. Täuschen wir uns nicht mit eitler Hoffnung. Eduard ist gefangen; auch Tom beunruhigt mich.

Malw. Ich höre Lärm — Ist das nicht Toms Stimme?

Lady. Seien wir auf das Schlimmste gefaßt!

Zweite Scene.

Vorige. Tom.

Malw. Nun, Tom? Rede! um Gotteswillen!

Tom. Ich kann nicht mehr.

Lady. Alles verloren? Der Prinz gefangen?

Tom. Der Prinz? Wer sagt das?

Malw. Erkläre uns —

Lady. Wo ist er? Was macht er?

Tom. Er wird den Augenblick hier sein.

Malw. Ist es möglich?

Lady. Man kennt ihn noch nicht? Erzähle!

Tom. Wir gingen durch die kleine Pforte —

Lady. Bis dahin gab ich euch selbst das Geleite.

Tom. Kaum hundert Schritt vom Schlosse hören wir Wer da? rufen; wir antworten nicht, können aber weder vorwärts noch rückwärts. Wir wollen um eine Felsenspitze schleichen — plötzlich fällt ein Schuß, alles wird lebendig! der Prinz zieht seinen Degen, ich spanne meine Pistolen, er greift wüthend an, nichts widersteht ihm; doch schon hat die Menge uns fast umringt. Zum Glück tritt der Mond eben hinter eine finst're Wolke. Wir benutzen die kurze Dunkelheit; ich ziehe den Prinzen nach mir; ich winde mich mit ihm durch alle Felsen, wir erreichen glücklich das Feld! aber da stoßen wir auf einen neuen Haufen mit Fackeln, vom Ritter Argyle selbst angeführt. Ich erstarre vor Schrecken. »Wie?« ruft der Ritter, »Lord Athol hier?« Flugs ergreife ich den Irrthum und um des Prinzen Verwirrung zu verbergen, rufe ich hastig: »Er selbst, meine Herren, wir hörten schießen nahe beim Schloß; wir muthmaßten, es möchte etwa ein Flüchtling sich zwischen den Felsen verstecken wollen, und Lord Athol war eifersüchtig auf die Ehre, ihn selbst gefangen zu nehmen.« — Der Prinz schweigt, der Ritter glaubt, rühmt des Lords Eifer, bedankt sich, theilt neue Befehle aus, und kehrt mit dem Prinzen zurück. Mir fiel eine Last vom Herzen, und ein wenig stolz auf meine List ritt ich voraus, um Sie zu beruhigen.

Malw. Braver Tom!

Lady. Das werde ich dir nie vergessen.

Tom. Ei was! das kommt so von selbst; man weiß nicht wie. Jetzt nur keine Zeit verloren, sie werden gleich hier sein. Mit Durchsuchung der Felsen sind die Soldaten nun fertig, und so könnten wir doch noch diese Nacht —

Lady. Recht, Tom; denn mit Tages Anbruch kömmt mein Gemahl!

Tom. Es ist kaum eilf Uhr. Ich weiß noch manchen Schleifweg, der an's Ufer führt.

Lady. An's Ufer — o Gott! — ich vergaß — die Barke ist weggenommen.

Tom. Weggenommen? das ist schlimm.

Lady. Aber der Ritter versprach sie zurück zu geben. Geh' zu ihm, ford're sie in meinem Namen, sieh' ihm fest dabei in's Gesicht. Sage, wir bedürfen ihrer.

Tom. Lassen Sie mich nur machen. Ich will mit dem Oberst Cope sprechen. Das ist ein Teufelskerl. Da kommen sie! ich gehe, ich lauere, ich betrüge die Schildwachen, und halte alles fertig zur neuen Flucht. (Ab.)

Dritte Scene.

Vorige. Eduard. Argyle.

Lady. Wie, Mylord? Sie wagen sich bei Nacht heraus? Sie haben Ihr ganzes Haus in Schrecken und Verwirrung gesetzt.

Malw. Wenn Sie wüßten, wie bekümmert wir um Sie gewesen.

Ed. Kenne ich nicht Ihre guten theilnehmenden Herzen?

Arg. In der That, Mylord, warum Ihr theures Leben gegen Verzweifelte auf's Spiel setzen, die nichts mehr zu verlieren haben?

Ed. Ich wurde plötzlich angefallen.

Arg. Die Menschen fochten wüthend; sie haben mehrere meiner Leute verwundet. Sagten Sie nicht, Mylord, daß ihrer drei gewesen, daß sie nach dem Walde sich zurückgezogen?

Malw. Ach Ritter, seit Ihrer Ankunft höre ich von nichts als von Soldaten und von Verfolgen. Das ist eine üble Unterhaltung für Damen.

Arg. (leise zu Eduard). Bemerken Sie nicht schon wieder, wie sie für den Prinzen sich interessirt?

Ed. O, ich weiß es.

Bed. (tritt ein). Einige Offiziere fragen nach dem Ritter. (Ab.)

Arg. Mylady hat ihnen erlaubt, bei der Abendtafel zu erscheinen.

Lady. Ganz recht. Ich erinnere mich.

Arg. Ich eile, sie Ihnen vorzustellen. (Ab.)

Malw. (leise). Aber, mein Gott, wenn einer darunter wäre —

Lady. Laß uns hoffen. Mein Gemahl war sehr lange abwesend — sie kennen ihn nicht.

Malw. Wär' es nicht besser, wenn der Prinz sich entfernte?

Lady. Da sind sie schon. Nur die Fassung nicht verloren.

Vierte Scene.

Vorige. Oberst. Ein Offizier. Argyle.

Arg. Mylord, ich habe die Ehre, Ihnen zwei brave Kriegskameraden vorzustellen.

Offiz. Die Damen werden verzeihen —

Oberst. Der Soldat im Felde macht wenig Komplimente.

Arg. (lächelnd). Nur im Felde, lieber Oberst?

Oberst. Es ist wahr, ich verstehe mich auch sonst eben nicht sonderlich darauf.

Lady (die genau beobachtet, leise zu Malwina). Man kennt ihn nicht.

Oberst. Der Satan von einem Stuart macht uns viel zu schaffen; aber er soll büßen.

Offiz. Ja, hätten wir ihn nur erst!

Lady (zu Malwina). Geh', sieh' doch nach, ob die Tafel bereit ist? (Malwina ab.)

Oberst (zu Eduard). Hat Mylord auch gegen den Prinzen gedient?

Ed. Nein, Sir — ich diente —

Lady. Mein Gemahl war damals in Holland — er ist dem Könige nicht von der Seite gekommen.

Oberst. Sie sind in Brabant nicht so glücklich gewesen, als wir in Schottland. An Culloden werden die Schotten denken.

Lady (bei Seite). Der grausame Mensch!

Ed. Aber wo mir recht ist, haben doch diese verachteten Bergschotten Sie ein paarmal tüchtig geschlagen?

Offiz. Es ist wahr. Man muß dem Prinzen Gerechtig-

keit widerfahren lassen: es fehlte sehr wenig, so wäre er Herr von Großbritannien gewesen. Ein Mann, der nur selb Neune sich auf feindliche Küsten wagt, der blos durch Geist und Muth eine Armee zu sammeln weiß, ist wahrlich kein gewöhnlicher Mensch. Sein Betragen zeugt von Edelmuth und Seelengröße: er ist unser Feind; aber ich achte ihn, ich bewund're ihn.

(Malwina kömmt zurück — Bediente bringen eine besetzte Tafel.)

Lady (ergreift des Offiziers Hand). Sie denken wie ein braver Mann. Setzen wir uns zu Tische, meine Herren!

Oberst. Von Herzen gern. Ich habe einen verzweifelten Hunger und Durst. Mylord wird erlauben, daß wir als echte Engländer mehr als eine Flasche leeren.

(Alle setzen sich; Eduard und der Oberst im Vorgrunde, Lady neben Eduard, Argyle neben Malwina.)

Arg. Mein lieber Oberst wird nicht vergessen, daß wir unter Damen uns befinden.

Oberst. Sie sollen leben, die Damen! (Trinkt.) Was schadet ein Räuschchen? Der Wein löst die Zunge. Man wählt die Worte nicht; aber sie gehen vom Herzen.

(Kriegerische Musik in der Ferne.)

Lady. Was ist das?

Arg. (will aufstehen).

Oberst. Hahaha! Bleiben Sie, Ritter! bleiben Sie!

Offiz. Gewiß eine Galanterie vom Herrn Oberst?

Oberst. Richtig, mein Freund! Sobald ich wußte, daß wir die Ehre haben würden, bei Mylord zu speisen, traf ich Anstalten, wie sie sich für einen Pair des Reichs geziemen, der seinem König immer treu gewesen.

Lady (ungeduldig). Nun? was thaten Sie denn?

Oberst. Ei, ich sagte zu meinen Grenadieren: Kinder! ich esse heute Abend bei dem Liebling des Königs, zeigt, daß ihr brave Kerls seid! nehmt die Regimentsmusik und auch die Fahnen, die wir bei Culloden dem Eduard abgenommen, versammelt euch im Gasthofe und ruft: Es lebe Georg! es lebe Lord Athol! was gilt's, er schickt euch ein Faß Wein herunter, und ihr trinkt auf unsere Gesundheit.

Lady. Sie sind sehr gütig! (Zu den Bedienten.) Man bringe ihnen Wein und Geld, und schicke sie fort!

(Die Musik spielt: God save the King.)

Arg. (nach einer Pause lächelnd). Der Oberst hat es wenigstens recht gut gemeint.

Oberst (zu Eduard). Nicht wahr, Mylord, ich hätte Ihnen keine angenehmere Ueberraschung machen können?

Ed. Allerdings!

Oberst. Es scheint doch eben nicht, als ob Sie großen Gefallen daran fänden. (Lady gibt Eduard einen Wink.)

Ed. Glauben Sie, Herr Oberst, daß ich Ihre Aufmerksamkeit nach Würden zu schätzen weiß.

Oberst. Wenn etwa Anhänger von Stuart hier herum versteckt sein sollten, so können sie das: God save the King! mit anhören.

Lady (bei Seite). Welche Marter! (Laut.) Meine Herren! ich dächte, wir ließen jetzt die Politik bei Seite!

Oberst. Recht gern! (Schenkt ein.) Aber einen Toast wird Mylord uns erlauben.

Ed. Ich bringe ihn selber aus. (Nimmt das Glas.) Dankbarkeit den Weibern, die unser Leben versüßen!

Oberst. Darauf versteh' ich mich schlecht!

Arg. Ich stimme herzlich mit ein! (Stoßen an und trinken.)

Lady. Wir danken im Namen unsers Geschlechts. Gebe der Himmel, Mylord, daß wir, was Sie uns schuldig zu sein glauben, ganz verdienen mögen.

Oberst. He! noch ein and'rer Toast!

Lady. Es ist schon genug.

Oberst. Gott verdamme mich! wir müssen noch einen andern trinken. Wir sind ja hier lauter wack're Britten: die Waffen des Königs zu Wasser und zu Lande, und Tod allen Anhängern der Stuarte!

Ed. (schleudert grimmig seinen Becher von sich). Ich trinke nie auf den Tod eines Menschen!

Arg. Was ist das?

Lady. Fassen Sie sich, Mylord!

Ed. Wer kann sich da fassen? Daß Georgs Partei Eduard verfolgt, das ist recht, das muß so sein; aber auf den Tod eines Unglücklichen, wer er auch sei, beim fröhlichen Gelage zu trinken, das kann nur ein böser Mensch!

Oberst. Mylord!

Lady (bei Seite). Er verräth sich und uns.

Oberst. Sie nehmen sich eines Rebellen an?

Ed. Eines unglücklichen Prinzen, der, als seine Siege Georg zittern machten, allen seinen Anhängern streng gebot, des Feindes Leben zu schonen.

Lady. In der That, meine Herren, erinnern Sie sich, daß der König selbst dergleichen rauhe Gesinnungen nicht billigt. Wissen Sie nicht, daß neulich auf einem Maskenball ein Vermummter sich dem Könige nahte, und ihm in's Ohr flüsterte: Ich trinke auf Stuarts Gesundheit! Ich auch, erwiderte der König sehr ruhig; denn er ist ein unglücklicher

Fürst. Wundern Sie sich daher nicht, wenn mein Gemahl eben so großmüthig zu sein strebt, als sein König!

Offiz. Auch denken wir nicht wie —

Lady. Ich weiß.

Malw. (bei Seite). Gott sei Dank, es geht vorüber.

Arg. (steht auf). Es wird Zeit, Oberst, daß wir aufbrechen!

Oberst (steht auf). Nichts für ungut! Ich bin ein echter Britte. (Alle stehen auf.)

Lady. Wir scheiden dennoch als gute Freunde.

Arg. (zum Oberst). Unsere Leute sind vom Nachsuchen erschöpft. Man muß sie zurückrufen und ihnen Ruhe gönnen. (Oberst und Offizier ab.)

Malw. Ja wohl, Ritter!

Lady. Die Felsen bleiben also nunmehro unbewacht?

Fünfte Scene.

Vorige. Ein zweiter Offizier.

Offiz. Ritter! ich bringe den Unbekannten, den wir am jenseitigen Ufer ergriffen haben.

Arg. Der sich für Lord Athol ausgibt?

Lady (bei Seite). Himmel!

Offiz. Er bat, ihn sogleich zu Mylady zu führen, die er seine Gemahlin nennt.

Malw. (bei Seite). Grausames Schicksal!

Lady (sehr verlegen). Er möge kommen! (Offizier ab.) Ein Unglücklicher verdient immer Schonung! — (Zu Eduard.) Aber Sie, Mylord, möchten zu lebhaft werden. Wollten Sie nicht lieber auf Ihr Zimmer sich begeben?

Malw. Ich begleite Sie, mein Oheim.

Arg. Verzeihen Sie, Mylords Gegenwart ist durchaus nothwendig. Ich bitte, bleiben Sie! (Ergreift ihn bei der Hand.)

Ed. (bei Seite). Verloren!

Arg. Hat der kühne Wagehals nicht seinen Plan allein auf Ihre Abwesenheit und auf die Hoffnung gegründet, daß Mylady aus Herzensgüte ihn anerkennen werde? Ihr unvermutheter Anblick, Mylord, wird ihn sogleich zu Boden schmettern! Ha! da ist er!

Sechste Scene.

Vorige. Athol. Offizier (mit Wache).

Lady (bei Seite). Ach, könnte er meine Winke verstehen!

Ed. (bei Seite). Ergebung in mein Schicksal!

Athol (freudig). Endlich seh' ich Sie wieder, Mylady!

Lady. Was soll ich sagen?

Athol. Wie? Welch ein Empfang? Doch vor allen Dingen benehmen Sie diesen Herren ihren Irrthum; erklären Sie, daß ich Lord Athol und Ihr Gemahl bin. Man hält mich für einen flüchtigen Anhänger der Stuarte — mich, König Georgs Freund —

Lady. Sie? wären?

Athol. Was soll das heißen?

Lady. Allerdings wünscht' ich in diesem Augenblick einen unglücklichen Flüchtling zu retten — aber ich fürchte — meine Pflicht zu verletzen.

Athol. Einen Flüchtling zu retten?

Arg. Wozu so viel Schonung, Mylady? Mein Herr! Sie sind nicht Lord Athol.

Athol. Nicht?

Arg. Hier steht Lord Athol, der gerade diesen Abend zu rechter Zeit gekommen ist, um Sie zu entlarven.

Athol. Wer? Wer?

Arg. (wendet Eduard, der sich abwärts gekehrt hatte). Dieser!

Athol. (heftig erschüttert). Ha dieser? — Er — er ist — (plötzlich inne haltend und vor sich murmelnd.) Er rettete dir zu Rom das Leben.

Lady (dies bemerkend, bei Seite). Sein Herz hat das meinige errathen. (Laut.) Sie sehen, meine Herren, wie verwirrt den Fremdling Mylords Anblick macht.

Athol (nach einer Pause für sich). Jetzt begreife ich alles.

Arg. Nun, mein Herr?

Athol (halb laut). Unglücklicher Eduard!

Arg. Eduard? Was sagt er?

Athol. Meine Herren — die unvermuthete Gegenwart eines Mannes — den ich weit von hier glaubte — zwingt mich alles zu bekennen. Ich bin von nun an — wer und was Sie nur selbst wollen! (Zu Eduard.) Sie sehen, daß ich Ihre Züge nicht vergessen konnte. Habe ich Ihnen einen Augenblick Unruhe verursacht — so verzeihen Sie mir. Sein Sie glücklich, Mylord, und wenn jemals das Schicksal Sie in die drückende Lage eines Flüchtlings setzen sollte, so rette Sie Gott aus der Gewalt Ihrer Feinde, das ist mein herzlicher Wunsch. Meine Herren! Sie wissen jetzt alles; versichern Sie sich meiner Person, und verlassen Sie mit mir ein Haus, dessen Gebieterin unsere Gegenwart lästig fallen muß.

Ed. (von Athols Edelmuth ergriffen). Nein, Sie sollen dies Haus nicht verlassen —

Athol. Genug, Mylord! Keine Sorge um mich.

Arg. Ihr Name, mein Herr?

Athol. Ich muß — ich will ihn verschweigen.

Arg. Ihr Anstand ist so edel — und ein Wort, welches Sie fallen ließen, könnte mich leicht auf die Vermuthung bringen —

Athol. Auf welche?

Arg. Daß Prinz Eduard selbst vor mir steht.

Athol. Hab' ich es geleugnet?

Arg. Ha! — Sie sind es! — Wohlan, Prinz, ich habe Ihrentwegen strenge Befehle: doch werde ich die Achtung nicht aus den Augen setzen, die ich Ihrem Namen und Ihrem Unglück schuldig bin.

Siebente Scene.

Vorige. Oberst. Tom.

Oberst. Ritter! ich bringe schlimme Neuigkeiten. Man gibt Signale: eine französische Flotte nähert sich der Küste; man fürchtet eine Landung.

Arg. Wäre es möglich?

Oberst. Der Herzog von Cumberland ist so eben auf der Insel angekommen.

Lady und **Malw.** (bei Seite). Gott!

Oberst. Er will selbst Anstalten treffen. Die ganze Insel ist in Allarm. Man kann die feindlichen Schiffe bereits zählen. Einige sollen sogar schon in die Bai dem Schlosse gegenüber segeln. Ich habe so eben mit dem Herzog gesprochen; ich habe ihm gesagt, Mylord sei hier; das freut ihn sehr. Er will selbst kommen, seinen alten Kriegskameraden zu besuchen; auch hofft er Rath und Beistand zur Vertheidigung der Insel von

ihm. Wenn Mylord ihm entgegen gehen wollte, vielleicht fände er ihn noch an der nordwestlichen Küste.

Lady (lebhaft). Ganz gewiß! Das ist Pflicht der Freundschaft wie der Höflichkeit. (Zu Eduard.) Eilen Sie, Mylord! eilen Sie dem Herzog entgegen. Tom!

Tom. Mylady!

Lady. Begleite deinen Herrn!

Tom. Verstanden!

Lady. Aber Sie werden dafür sorgen, Ritter, daß die Wachen ihn nicht aufhalten?

Arg. Oberst! Lord Athol und sein Gefolge passiren frei. Sie stellen sich sogleich an die Spitze Ihres Regiments, den Herzog zu empfangen.

Oberst. Sie gehen nicht selbst, Ritter?

Arg. Ich darf den Prinzen nicht verlassen.

Oberst. Den Prinzen?

Arg. Ich selbst will ihn dem Feldherrn ausliefern.

Lady (leise). Die Barke, Tom?

Tom. Sie wartet.

Lady. Fort! geschwind!

Malw. (leise zu Eduard). Gott geleite Sie!

(Eduard kann nicht sprechen, sieht den Lord, die Lady und Malwina bedeutend an, legt die Hand auf sein Herz und entfernt sich schnell mit Tom — Oberst folgt ihm.)

Arg. Nun kann meine Abreise von dieser Insel sich lange verzögern.

Lady. Sie glauben wirklich, die Franzosen würden wagen? —

Arg. Warum nicht? Wir haben hier nur eine geringe Macht, das könnte leicht durch Spione verrathen worden sein.

Und den Feind, dessen Flotte einzig und allein bestimmt ist, den Prinzen zu retten, wird neue Wuth ergreifen, wenn er erfährt, daß er zu spät gekommen. Ich rathe Ihnen, Mylady, sich von einem Orte zu entfernen, der leicht ein Schauplatz der blutigsten Gräuel werden könnte.

Athol (sich vergessend mit edler Hitze). Nein, die Franzosen dürfen keine Landung wagen; wenn jeder Britte denkt und fühlt wie ich, so greifen wir rasch zu den Waffen —

Arg. Wie? Was ist das?

Athol (bei Seite). Ich vergesse mich.

Arg. Was bedeutet diese Sprache?

Lady. Ich höre Geräusch.

Malw. (ängstlich und leise). Wenn es der Herzog wäre —

Lady (leise). Ruhig! Hat er Zeit gehabt, das Ufer zu erreichen, so ist er gerettet.

Achte Scene.

Vorige. Herzog von Cumberland (mit Gefolge).

Bed. (voraus). Der Herzog von Cumberland.

Athol (leise zu Lady). Machen wir uns gefaßt auf Vorwürfe!

Lady (leise). Wir haben das Bewußtsein einer guten That.

Athol (wirft sich auf einen Sessel neben dem Tisch, und verbirgt sein Gesicht in seine Hände).

Herz. (zum Gefolge sprechend). Es scheint mir nicht, daß sie eine Landung wagen werden. Gleichviel, man muß auf alles gefaßt sein. — Verzeihen Sie, Mylady, meinen späten Ueberfall. Die Umstände müssen entschuldigen.

Lady. Der Herzog von Cumberland ist jederzeit willkommen.

Herz. Ich war erstaunt, Sie hier zu finden. Ich glaubte Lord Athol noch in Brabant und Sie bei Hofe. Aber wo ist Ihr Gemahl?

Arg. Er eilte zu Ihrem Empfang; Sie hätten ihm begegnen sollen.

Herz. Wir sind Waffenbrüder; er ist ein Biedermann, ein wack'rer Soldat, ein getreuer Unterthan — auf ihn darf der König sich verlassen und England stolz sein.

Athol (bei Seite). Er beschämt mich.

Herz. Ritter, wenn die Franzosen erfahren, daß der Prinz auf dieser Insel ist, so werden sie alles wagen, ihn unsern Händen zu entreißen. Ihnen übergebe ich den Gefangenen, Sie müssen ihn sogleich nach London schaffen. Doch wo ist er?

Arg. (leise). Hier. Er scheuet Ihren Blick.

Herz. Der Unglückliche! Ich will mich stellen, als würde ich seiner nicht gewahr. Den Ueberwundenen muß man nicht demüthigen. Reisen Sie sogleich ab, Ritter; Sie haften mit Ihrem Kopfe für den Prinzen.

Arg. Ich kenne meine Pflicht. Prinz, belieben Sie mir zu folgen!

Athol (sich wendend). Ich muß bleiben!

Herz. Was hör' ich! Lord Athol!

Arg. Lord Athol?!

Herz. Er selbst. Welch ein Irrthum!?

Arg. Verrätherei! Ich bin verloren — betrogen — jetzt begreife ich alles! Diese Verwirrung — dies Geheimnißvolle — ha, Mylady! was haben Sie gethan?

Herz. Und Prinz Eduard?

Arg. Ist nicht mehr in meiner Gewalt. Ich kannte ihn nicht, hatte beide nie gesehen — man hat den Lord mir untergeschoben — ich selbst habe seine Entweichung befördert. Doch vielleicht ist es noch Zeit. (Zu Tom, der eben eintritt, und den er hastig ergreift.) Ha! du warst es! Du hast ihn begleitet! Was ist aus ihm geworden? Rede!

Tom. Ich — ich glaube — Mylady —

Arg. Rede, Unglücklicher! Was hältst du da in der Hand? (Reißt ihm eine Schreibtafel weg.) Mit Bleistift — kaum leserlich — (Liest.) »An Mylady Athol und Miß Macdonald: Ich bin gerettet, ich bin auf einem französischen Schiffe. Meine Leiden kann ich einst vergessen, Ihre Wohlthaten nie. Eduard.»

Lady und Malw. Er ist gerettet.

Herz. Ich kann von meinem Erstaunen nicht zu mir selbst kommen. Sie, Mylady, die Freundin der Königin? und Sie, Mylord, des Königs Liebling?

Athol. Ich habe nur ein Wort zu sagen: er rettete mir in Rom das Leben.

Lady. Das wußte ich nicht. Mein Gemahl war abwesend. Ich bin allein die Schuldige.

Herz. Und was bewog Sie?

Lady. Mein Fürst, Sie hätten eben so gehandelt.

Herz. Ich?

Lady. Ja Sie. Wenn dieser unglückliche Prinz, von Lumpen bedeckt, von Hunger und Gram aufgezehrt, zu Ihnen gekommen wäre und mit dem Tone der Verzweiflung gesagt hätte: »Ich bin geächtet, verfolgt, entkräftet, ich kann nicht weiter. Ich flehe um eine Stunde der Ruhe und um einen

Bissen Brot. Hier ist mein Kopf, ich vertraue ihn Ihrem Edelmuth." — Was hätten Sie gethan?

Herz. Ich — ich weiß nicht —

Lady. Auf Ihre Ehre — was hätten Sie gethan?

Herz. Was ich gethan hätte? (Nach einer Pause ergreift er beider Hände, und drückt sie gerührt.) Ich hätte ihn gerettet.

Lady. O, das wußte ich; wir thaten uns're Pflicht.

Herz. Ja, Mylady, und ich selbst will Ihr Fürsprecher bei Hofe sein. Nie soll eine schöne Handlung durch Parteiwuth verdunkelt werden. Die Pflicht gebietet, den Feind zu bekämpfen, die Menschlichkeit, den Unglücklichen zu retten.

(Der Vorhang fällt.)

Der

Vater von ungefähr.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Erschien 1804.

Personen.

Herr von Grünfeld.

Karl, sein Sohn.

Flink, dessen Bedienter.

Frau von Rosen, eine junge, reiche Witwe.

Laurette, ihr Kammermädchen.

Mordfuß, ein Wucherer.

Ohnebart, ein Professor der Beredsamkeit.

Fleischhauer, ein Fechtmeister.

Sattelfest, ein Stallmeister.

Schnippschnitt, ein Schneider.

Fegbeutel, ein Restaurateur.

Hüpfeschnell, ein Tanzmeister.

Ein Briefträger.

(Die Scene ist ein gemeinschaftlicher Saal in einem Hôtel garni mit einer Mittelthür; rechts das Zimmer der Frau von Rosen, links Karls Wohnung.)

Erste Scene.

Karl von Grünfeld und **Flink.**

Flink.

Es wird gleich eilfe schlagen, mein Herr, machen Sie, daß Sie fortkommen.

Karl. Wenn doch uns're allerliebste Nachbarin heraus käme!

Flink. Ihren Gläubiger müssen Sie vermeiden.

Karl. Seit zwei Tagen hab' ich sie nicht geseh'n.

Flink. Er kommt diesen Morgen punkt eilfe.

Karl. Ich liebe sie so sehr!

Flink. Er liebt Ihr Gold.

Karl. Ich denke so viel an sie!

Flink. Und so wenig an's Bezahlen.

Karl. Laß mich zufrieden. Wer kommt denn eigentlich diesen Morgen?

Flink. Warten Sie. Wir haben gerade so viele Gläubiger, als es in Griechenland Weise gab! da nun auch sieben Tage in der Woche sind, so haben wir uns das Vergnügen vorbehalten, täglich einem der Herren Audienz zu geben. Montags kommt der Restaurateur Fegbeutel, Dinstags der Fechtmeister Fleischhauer, Mittwochs der Schneider Schnippschnitt, Donnerstag der Tanzmeister Hüpfeschnell; und heute — heute ist Freitag — heute werden wir das unaussprechliche Vergnügen genießen, den Herrn Mordfuß willkommen zu heißen. Der ist der schlimmste von allen.

Karl. Heute sagst du?

Flink (pathetisch). Ja heute. Der Freitag ist ein Unglückstag!

Karl. Du bist wohl gar abergläubisch?

Flink. Ach, gnädiger Herr! dreizehn am Tische, ein Salzfaß umgeworfen, das geht nimmermehr gut.

Karl. Alte Weibermährchen. Heute erwarte ich einen Brief aus Danzig, die Post könnte schon hier —

Flink. Und Sie schon fort sein.

Karl. Mein Vater schickt mir seine Einwilligung zu meiner Verbindung.

Flink. Ich zweifle.

Karl. Ich heirathe Frau von Rosen.

Flink. Und schlafen im Gefängniß.

Karl. Sei ruhig, ich gehe schon.

Flink. Nehmen Sie sich nur auch vor dem Unbekannten in Acht.

Karl. Folgt er dir noch immer?

Flink. Seit zwei Tagen. Er schleicht, er lauert, er spürt —

Karl. Wie sieht er denn aus?

Flink. Er sieht eigentlich gar nicht aus: denn er hat immer den Hut so tief heruntergeschlagen —

Karl. Du bist ein furchtsamer Bärenhäuter.

Flink. Gnädiger Herr, ein kluger Mann hat überall Augen wie eine Fliege.

Karl. Nun, nun, ich gehe. Sobald ich ungefähr berechnen kann, daß Herr Mordfuß abgefertigt worden, so bin ich wieder hier, und werde den ganzen Tag glücklich sein, dir zum Trotz, du falscher Prophet! (Ab.)

Zweite Scene.

Flink (allein).

Glücklich? — nun ja, wir wollen sehen, was zu thun ist.

Mein Genie will ich aufbieten. Ich bin nur kurze Zeit in seinen Diensten, aber ich liebe ihn, als wären wir Schulkameraden gewesen. Das macht die scharmante Art, mit der er sich bei unserer ersten Bekanntschaft zu nehmen wußte. »Flink«, sagte er, »ich habe den Johann zum Teufel gejagt, weil er nicht verstand, mir die Mahner vom Halse zu schaffen. Du scheinst mir gewandt und pfiffig, du siehst aus wie ein Spitzbube, ich nehme dich in meine Dienste.« Solche Beweise der Hochachtung haben mich sogleich bis zu Thränen gerührt, und ich habe geschworen, die gute Meinung zu rechtfertigen, die er von meinen Verdiensten hegt. — Da wohnt eine hübsche, junge, reiche Witwe, die uns liebt, die wir heirathen wollen — einen reichen Vater haben wir auch, der sich ohne Zweifel mit uns aussöhnen wird — es müßte doch mit dem Teufel zugeh'n — aber wo bleibt denn unser Mordsfuß? Sollte er wohl gar den Tag vergessen haben? — Ach nein! diese Leute haben ein eisernes Gedächtniß.

Dritte Scene.

Laurette und **Flink.**

Laur. Glück auf, Mosje Flink!

Flink. Heil der Zofe! Beherrscherin aller Herzen!

Laur. Er ist wohl recht früh aufgestanden, um das schöne Kompliment zu drechseln?

Flink. Ach, schöne Laura! ich kann kein Auge mehr schließen.

Laur. Vermuthlich die Liebe?

Flink. Oder die Nachbarschaft, das kommt hier auf eins heraus.

Laur. Er liebt mich also?

Flink. Schon seit acht Tagen.

Laur. Vor vierzehn Tagen hat Er mir's ja schon gesagt.

Flink. Mein Herz prophezeihte —

Laur. Ein andermal mehr davon — Sein Herr ist ausgegangen?

Flink. Eben jetzt.

Laur. Ich konnt' es wohl denken. Es hat Eilfe geschlagen, und er pflegt täglich um diese Zeit —

Flink. Ganz recht, er besucht eine moralische Vorlesung.

Laur. Auf dem Kaffeehause?

Flink. Wie so?

Laur. Ich hab' ihn doch oft um diese Stunde dort geseh'n.

Flink. Wenn Ferien sind —

Laur. Schon gut. Geb' Er seinem Herrn dies Billet, sobald Er zurückkommt.

Flink. Von Ihrer gnädigen Frau?

Laur. Natürlich.

Flink. Die noch immer verliebt in uns ist?

Laur. Leider kann ich sie von dieser Schwachheit nicht heilen.

Flink. Sie würden besser thun, nachzuahmen —

Laur. Die Krankheit ist zum Glück nicht ansteckend. — Apropos, kann Er mir nicht sagen, warum gewisse Leute sich bemühen, Erkundigungen von meiner gnädigen Frau einzuziehen? Warum seit zwei Tagen ein Unbekannter mich beobachtet?

Flink. Ein Kerl mit einem heruntergeschlagenen Hute?

Laur. Richtig. Was soll das heißen?

Flink. Das weiß der Teufel! auch uns hat er scharf auf's Korn genommen.

Laur. Sympathie.

Flink (zärtlich). Sie glauben an Sympathie?

Laur. Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Flink. Dann geht Ihre Uhr viel zu spät. Schöne Laurette! himmlische Laurette! sein Sie nicht länger ein Rebell gegen den kleinen Gott, der nicht mit sich spaßen läßt. Mein Herr heirathet die gnädige Frau; Sie heirathen mich, uns're Hochzeit geht mit auf Rechnung der Herrschaft; wir werden beschenkt, wir lieben, wir tändeln, wir kosen, wir leben wie im Paradiese —

Laur. Ha, welch ein entzückendes Gemälde! (Mit einem tiefen Knix.) Da muß man wohl auf der Stelle den Notarius holen. (Ab.)

Vierte Scene.

Flink (allein).

Ich glaube, sie moquirt sich über mich? Ich muß mir doch wohl die Mühe geben, das wilde Vöglein zahm zu machen. — Aber wer ist denn der Kerl, der uns seit zwei Tagen überall auf den Hacken sitzt? Lauretten verfolgt er auch — ist also kein Gläubiger? — (Er erblickt Mordfuß.) Hu! aber hier ist einer.

Fünfte Scene.

Mordfuß und **Flink**.

Flink. Ei, wo bleiben Sie denn, mein scharmanter Herr Mordfuß? wir erwarten Sie schon längst mit —

Mordf. Mit Geld?

Flink. Mit Ungeduld.

Mordf. Sie werden verzeihen, daß ich so spät komme; ich habe ein gutes Werk verrichtet, einen Gefangenen besucht.

Flink. Einen Staatsgefangenen?

Mordf. Nein, er sitzt wegen Schulden. Es ist einer von meinen Freunden, ich hab' ihn vorgestern arretiren lassen; sein Wechsel ist verfallen, er zahlt nicht, was soll man thun? man muß seine Sicherheit suchen. O, Er glaubt nicht, Mosje Flink, wie das ein zärtliches Gemüth angreift, wenn es wider Willen strenge Maßregeln befolgen muß. Man hat denn auch seine Portion Empfindsamkeit, man liebt die jungen Leute — aber Ordnung muß sein in der Welt — Ordnung!

Flink. Das brave Herz!

Mordf. Sein Herr ist vermuthlich ausgegangen wie gewöhnlich? Seit dem Tage, da ich ihm das Geld brachte, hab' ich ihn nicht wieder gesehen.

Flink. Er s u c h t Geld seit drei Tagen, und möcht' es mit Gold aufwiegen.

Mordf. Ein wackerer Herr, der Herr von Grünfeld, ich bin ganz in ihn vernarrt.

Flink. Sapperment! traktiren Sie ihn nur nicht etwa wie Ihre Freunde.

Mordf. Er s u c h t Geld? Hat er denn welches g e f u n d e n?

Flink. Ach nein! er hat fünfzehn Prozent monatlich geboten; aber alle Ihre theuern Herren Mitbrüder wollen blos auf Pfänder leihen, und Sie wissen, daß wir bereits alles in treue Verwahrung gegeben haben.

Mordf. Fünfzehn Prozent? die Juden! die Araber! von keinem Menschen nehme ich mehr als zwölf und ein halb. Es ist keine Moral mehr in der Welt, kein Gewissen.

Flink. In acht Tagen also —

Mordf. Künftigen Freitag, nicht wahr? nein, ich gebe keinen längern Aufschub, dabei kommt nichts heraus.

Flink. Allerliebster Herr Mordfuß! zwölf und ein halb monatlich —

Mordf. Sein Herr ist Schuld, daß ich täglich eine Menge junger Leute aus den ersten Familien abweisen muß.

Flink. Die werden es einst meinem Herrn Dank wissen.

Mordf. Ich betrachte mein Vermögen als dem Publikum gehörig.

Flink. Das heißt, Sie sehen das Vermögen des Publikums für das Ihrige an.

Mordf. Wie ich sage, mein Bischen Geld gehört mir nicht zu.

Flink. Das glaub' ich.

Mordf. Meine Mitbürger machen gerechte Ansprüche darauf, und die allgemeine Wohlfahrt leidet unter meiner Indulgenz.

Flink. 's ist wahr, wir haben keinen Heller.

Mordf. Ich werde schon machen, daß ihr Geld finden sollt.

Flink. O, thun Sie das. Sie sollen auch zuerst bezahlt werden.

Mordf. Keine Nachsicht länger!

Flink. Nur acht Tage!

Mordf. Keine Viertelstunde!

Flink. Hören Sie doch nur.

Mordf. Ich bin taub.

Flink. Herr Mordfuß!

Mordf. Mosje Flink!

Flink. Soll ich offen mit Ihnen sprechen?

Mordf. Nun?

Flink. Es bleibt uns noch ein Mittel.

Mordf. Laß Er hören.

Flink. Wir haben einen Vater in Danzig.

Mordf. Das weiß ich.

Flink. Wir erwarten diesen Morgen einen Brief.

Mordf. Einen Wechselbrief?

Flink. Besser noch, besser noch! eine Einwilligung zur Heirath mit einer jungen, reichen Witwe.

Mordf. Komödien-Gaukelei.

Flink. Wo denken Sie hin? würden wir uns das unterstehn'n mit einem so respektablen Gläubiger? (Ein Briefträger tritt herein.) — Was gibt's?

Brieftr. Ein Brief für Herrn von Grünfeld, franco.

Flink. Nur her damit. (Der Briefträger ab.) — Der Stempel von Danzig — die Hand des Vaters — franco par tout — nun, unglaubiger Herr Mordfuß?

Mordf. (befühlt den Brief). Er ist verzweifelt dünn.

Flink. Chinesisch Papier, es kann eine Million darin liegen.

Mordf. Meint Er?

Flink. Nun sind Sie doch beruhigt?

Mordf. (bei Seite). Ich glaube, ich höre ihn auf der Treppe. — (Laut.) Ich soll also gewiß zuerst bezahlt werden?

Flink. Es ist so gut als ob Sie das Geld schon in der Tasche hätten. In acht Tagen —

Mordf. Dann aber auch sicher?

Flink. Ganz sicher, Punkt eilf Uhr. (Bei Seite.) Viktoria! er geht.

Mordf. Nun dann, ohne Adieu, Mosje Flink.

Flink (bei Seite). Ei bei Leibe nicht, tausendmal Adieu!

Sechste Scene.

Karl. Die Vorigen.

Karl (tritt trällernd herein, ohne Mordfuß wahr zu nehmen).

Flink (bei Seite). O weh! das hat er dumm gemacht.

Karl. Bist du ihn losgeworden?

Mordf. (indem er sich zwischen ihn und die Thür schiebt). Noch nicht, junger Herr.

Karl. Alle Teufel!

Mordf. Mein Anblick scheint Sie zu überraschen.

Karl. Auf die angenehmste Weise. (Leise zu Flink.) Warum hast du ihn nicht fortgeschickt?

Flink (leise). Warum sind Sie so früh nach Haus gekommen?

Karl (zu Mordfuß). Ich schätze Sie so hoch —

Mordf. Bezahlen Sie mich lieber. Ich bin es müde, Ihr Gläubiger zu sein.

Karl. Es geht mir gerade eben so, ich bin es herzlich müde, Ihr Schuldner zu sein.

Mordf. Mein Geld noch diesen Morgen, oder die Gerichtsdiener diesen Abend.

Flink. Hier sind Briefe, gnädiger Herr.

Karl (den einen nehmend). Von Frau von Rosen? (Er liest.) »Ich bitte Herrn von Grünfeld, mich nicht ohne Einwilligung seines Vaters wieder zu besuchen.«

Flink. Sehr lakonisch.

Karl. O, diese Einwilligung werde ich noch diesen Morgen erhalten.

Flink (ihm den andern Brief reichend). Da ist sie vielleicht schon.

Karl. Von Danzig? — ich bin gerettet! — Sie sprachen von Gerichtsdienern, Herr Mordfuß? Da ist eine Abfertigung für solche Gäste.

Mordf. Belieben Sie zu lesen.

Karl. Ich kenne meinen Vater, er hat alles verziehen, er willigt in meine Heirath — Gerichtsdiener!? Ha! ha! ha!

Flink. So lesen Sie doch nur.

Karl. Sie sollen hören. (Er liest.) »Ich war entschlossen, deine Briefe nicht mehr zu beantworten, doch der letzte hat mich umgestimmt.« — Das glaub' ich. Ein solcher Brief — mein reuiges Bekenntniß — meine Betheurungen für die Zukunft —

Mordf. Fahren Sie nur fort.

Karl (liest). »Du begehrst meine Einwilligung zu der Heirath mit einer Person, die du mir als schön, liebenswürdig, tugendhaft und reich schilderst« — Das ist sie, o ja, alles das ist sie.

Mordf. Weiter, weiter.

Karl (liest). »Du machst diese Verbindung zum Pfande deiner künftigen bessern Aufführung. Deine Vorsätze sind löblich, und trotz meines Podagras würde ich selbst kommen dir beizusteh'n.« — O, der gute Vater! — Gerichtsdiener? Ha, ha, ha!

Mordf. Den Schluß, wenn ich bitten darf.

Karl (liest). »Dir beizusteh'n — wenn ich dir trauen dürfte. Du hast mich zu oft hintergangen — ich erkenne dich nicht mehr für meinen Sohn — du bist in Zukunft nichts weiter für mich als ein ungerathenes Kind und« —

Mordf. (sieht ihm über die Achsel und liest). Da steht? »ein Taugenichts.«

Karl. Ich bin versteinert.

Mordf. Erlauben Sie, daß ich fortfahre. (Er nimmt den Brief und liest.) »Und ein Taugenichts. Ich überlasse dich von nun an den Klauen der« —

Flink (sieht ihm über die Achsel und liest). Da steht: »der gierigen Wucherer.« Erlauben Sie, daß ich fortfahre. (Er nimmt den Brief und liest.) »Den Klauen der gierigen Wucherer und den Rathschlägen« —

Mordf. (sieht ihm über die Achsel). Da steht: »schurkischer und verschmitzter Bedienten.« Und damit Punktum.

Flink. Es hat ein jeder sein beschieden Theil; wir können alle drei zufrieden sein.

Karl. Ein Taugenichts!

Mordf. Ein gieriger Wucherer!

Flink. Ein schurkischer, aber doch ein verschmitzter Bedienter!

Mordf. Sie sollen mir die Injurien Ihres Vaters bezahlen.

Flink. Ich hege keinen Groll. Das Verschmitzte versüßt der Schurkische.

Karl. So ist alle Hoffnung verloren!

Flink. Es war der Gnadenstoß. Natur und Liebe geh'n schrecklich mit uns um!

Mordf. Keine Einwilligung, keine Heirath, keine Bezahlung. Zu alle dem war ein Vater vonnöthen, und Sie haben keinen Vater. Adieu! Auf den Abend die Gerichtsdiener.

Karl. Herr Mordfuß! Mann mit der zarten Empfindsamkeit!

Mordf. Empfindsam? o ja. Ich fühle schon, daß ich ganz gerührt werde, muß also nur machen, daß ich fortkomme. Ich eile, Ihnen ein kleines Logis zu bestellen.

Flink. Halt! halt! mein Hirnkasten thut sich plötzlich auf. Alle Götter begeistern mich! uns Allen ist geholfen.

Karl. Erkläre dich.

Mordf. Was soll's denn geben?

Flink (zu Karl). Sie wollen heirathen?

Karl. Nun ja.

Flink (zu Mordfuß). Und Sie wollen bezahlt sein?

Mordf. Ist das eine Frage?

Flink (zu Karl). Sie brauchen die Einwilligung Ihres Herrn Vaters? Wohlan, vernehmen Sie die frohe Botschaft. Er hat nicht schreiben wollen; er ist insgeheim selbst abgereist, und kommt so eben an, um Sie glücklich zu machen.

Karl. Was erzählst du da für Mährchen?

Mordf. Was soll denn da heraus kommen?

Flink. Lassen Sie mich nur machen. (Laurette erscheint im Hintergrunde. — Bei Seite.) Ich werde Lauretten gewahr. Den Augenblick müssen wir nutzen. (Laut.) O, welche Ueberraschung! glückseliger Augenblick! (Er stößt seinen Herrn in Mordfußens Arme.) Umarmen Sie doch Ihren Herrn Vater.

Karl. Meinen Vater!

Laur. Seinen Vater? (Sie schlüpft in das Zimmer ihrer Herrschaft.)

Karl. Das werde ich nie zugeben.

Flink. So entsagen Sie Ihrer Liebe.

Mordf. Meint der Herr, ich ließe mich zu einem solchen Spitzbubenstreich brauchen?

Flink. So schreiben Sie die Schuld in den Schornstein.

Karl. Das kann ich nicht!

Flink. So leb' denn wohl, Geliebte!

Mordf. Das thu' ich nicht.

Flink. Adieu, schönes Geld!

Karl. Einen Fremden Vater nennen!

Flink. Zuweilen trifft es zu.

Mordf. Eine solche Rolle spielen!

Flink. Die Rolle eines ehrlichen Mannes. Sie debütiren.

Mordf. Aber —

Flink. Was aber? heut zu Tage nimmt man es nicht so genau. Uebrigens können wir den Schritt auch nicht mehr zurück thun; denn Laurette hat uns behorcht.

Mordf. Wie soll ich denn den Contrakt unterzeichnen?

Flink. Mein Herr als Bräutigam, Sie als Zeuge. Ich unterhalte indessen den Notarius, ich beschäftige die ganze Gesellschaft, keine Seele merkt etwas. Wenn es vorbei ist, nun dann gibt es eine Erklärung, man verzeiht sich, die Liebe triumphirt, Herr Mordfuß wird bezahlt, Flink belohnt, wir reisen nach Danzig, fallen dem Papa zu Füßen, und alles in der schönsten Ordnung.

Karl. Wenigstens schieb' ich die Schuld ganz auf dich.

Flink. In Gottes Namen; ich habe einen breiten Rücken.

Mordf. Wenn ich bezahlt werde —

Flink. Es ist so gut als bares Geld. Allons, Herr Mordfuß! zwischen einem Vater und einem Gläubiger ist eben kein großer Unterschied. Ein finsterer Blick — zusammengezogene Augenbraunen —

Karl. Ach nein, so sieht mein Vater nicht aus.

Flink. Es ist ja nur eine Rolle. Sie, mein Herr, fein

zärtlich, unterwürfig, auch vernünftig, wenn es Ihnen möglich ist.

Karl. Schurke!

Flink. Sie werden mir noch danken. — Ich höre Frau von Rosen. Jetzt Courage, und nicht gestottert. Sehen Sie nur immer auf mich. Ich werde den Anfang machen.

Siebente Scene.

Frau von Rosen. Laurette. Die Vorigen.

Flink. So eben wollt' ich der gnädigen Frau gehorsamst melden, daß mein Herr, von Freude überrascht, um die Erlaubniß bittet, seinen Herrn Vater zu präsentiren.

Fr. v. R. Ich erfahre so eben Ihre Ankunft, mein Herr, und habe troß der kleinen Bedenklichkeiten des Wohlstandes mir das Vergnügen nicht versagen wollen, Sie einen Augenblick früher zu begrüßen.

Flink (leise zu Mordfuß). Jetzt ist es an Ihnen.

Mordf. Ich schäme mich, gnädige Frau, daß Sie mir zuvor gekommen. Ich war im Begriff, troß meines Reisekleides, Ihnen meine Aufwartung zu machen; aber die Liebkosungen meines Sohnes und die Plaudereien dieses Schlingels haben mich zurückgehalten. Ich bin entzückt, Ihre Bekanntschaft zu machen, und komme, Ihre Verbindung mit meinem Sohne abzuschließen. Ich liebe Sie bereits auf das zärtlichste, und hoffe, Sie werden mich bezahlen — mit Ihrer Gegenliebe. (Leise zu Flink.) Hab' ich's so recht gemacht?

Flink. Bis auf den Schlingel.

Fr. v. R. Vor allen Dingen werden Sie der Ruhe pflegen müssen. Ermüdet von der Reise —

Mordf. Ich hatte einen sehr bequemen Wagen.

Karl. O, gnädige Frau! alle Hindernisse sind gehoben, verzögern Sie mein Glück nicht länger. Wenn Sie wüßten, wie viel es mich kostet — ich habe bereits so lange auf die Einwilligung meines Vaters warten müssen — noch vor wenig Augenblicken zitterte ich vor einer abschlägigen Antwort —

Flink. Wie wenig kannten Sie das Herz Ihres guten Vaters!

Mordf. Er ist mein einziger Sohn.

Flink. Er berechnet nur Ihr Glück, er nimmt das lebhafteste Interesse —

Mordf. Ja, gnädige Frau, ich bin sehr dabei interessirt.

Karl. Geliebte Emilie! erlauben Sie mir, den Augenblick unserer Verbindung zu beschleunigen.

Fr. v. R. Wohlan, ich ergebe mich. Sie sind unfähig mich zu hintergehen.

Karl (bei Seite). Welche Marter! (Laut.) Wenn ich ewige Liebe Ihnen schwöre, so hintergehe ich Sie wahrlich nicht.

Flink. Fort, fort, zum Notarius!

Mordf. Allerdings, der Kontrakt — die Mitgabe — besitzen die Frau Tochter bares Geld?

Karl. O, mein Vater, dieser Punkt —

Mordf. Gelbschnabel! ist sehr wichtig für einen Vater, wie ich bin.

Flink. Ja wohl, für einen so zärtlichen, so honneten Vater.

Mordf. Den Kontrakt wollen wir sogleich aufsetzen. Wir sind den Augenblick wieder bei Ihnen, Frau Tochter. Komm, mein Sohn, du siehst, wie gut, wie gefällig ich gegen dich bin; ich thue Alles, was du willst, in der Hoffnung, daß du am Ende auch etwas für mich thun wirst.

Karl (verlegen). Geliebte Emilie! —

Fr. v. R. Nun, Grünfeld?

Karl. Was wagte man nicht um Ihren Besitz? (Er geht mit Nordfuß und Flink.)

Achte Scene.

Frau von Rosen und Laurette.

Fr. v. R. Was soll das heißen? — Laurette!

Laur. Gnädige Frau!

Fr. v. R. Du sagst kein Wort?

Laur. Ich denke.

Fr. v. R. Woran?

Laur. An den Bräutigam, und an seines Herrn Vaters Manieren.

Fr. v. R. Was sagst du von Grünfeld?

Laur. Immer liebenswürdig, immer verliebt; aber sichtbar verlegen.

Fr. v. R. So kam es mir auch vor. Und wie denkst du vom Vater?

Laur. Eben nicht sehr vortheilhaft.

Fr. v. R. In der That, er gleicht dem Bilde ganz und gar nicht, das Karl mir von ihm entworfen. Ein seltsamer Heiliger, der alte Herr von Grünfeld.

Neunte Scene.

Der alte Grünfeld (erscheint im Hintergrunde). **Die Vorigen.**

Grünf. (der die letzten Worte hörte). Man spricht von mir. Laß doch hören.

Laur. Eine curiose Aufführung.

Fr. v. R. Incognito von Danzig abzureisen —

Laur. Wie ein Impromptü hier zu erscheinen —

Grünf. (leise). Bin ich verrathen?

Fr. v. R. Ich wollte dir anfangs gar nicht glauben, daß er wirklich schon da wäre.

Grünf. (leise). Sie haben mich erkannt.

Laur. Wahrhaftig, seine Gestalt ist noch komischer als seine Aufführung.

Fr. v. R. Die Natur hat ihn ein wenig gemißhandelt.

Laur. Ein so linkisches Wesen, ein so gemeines Benehmen —

Fr. v. R. Eine Alltags-Figur.

Laur. Die personifizirte Plattheit.

Grünf. (vortretend). Ich bedanke mich, meine Damen, das Gemälde ist sehr schmeichelhaft. Darf man fragen, wodurch der alte Grünfeld es verschuldet hat, Ihnen so sehr zu mißfallen?

Fr. v. R. Wie, mein Herr? Sie haben sich erlaubt uns zu behorchen?

Grünf. Da ich den Namen Grünfeld hörte —

Fr. v. R. Nun? was kümmert Sie dieser Name?

Grünf. Ei, Madame, dieser Grünfeld bin ich.

Fr. v. R. Sie, mein Herr?

Laur. Unmöglich; den Augenblick ist er von uns gegangen.

Grünf. Er ist von Ihnen gegangen?

Fr. v. R. Mit seinem Sohne zum Notarius.

Grünf. Wer hat die Frechheit gehabt, meinen Namen anzunehmen?

Fr. v. R. Sie wären wirklich? —

Grünf. Auf Ehre, Madame, ich bin der alte Grünfeld. Seh'n Sie hier Briefe von meinem Sohn.

Fr. v. R. Aber erklären Sie uns doch —

Grünf. Mein Sohn schreibt mir nach Danzig; er bittet mich um die Einwilligung zu einer Verbindung mit Frau von Rosen. Ich höre von einigen Jugendstreichen, ich antworte ihm streng, lasse aber den Brief nicht eher auf die Post geben, als zwei Tage nach meiner Abreise. Ich komme selbst hier an, um insgeheim die Lebensart meines Sohnes zu prüfen, mit eig'nen Augen von der Liebenswürdigkeit der Frau von Rosen mich zu vergewissern. Seit achtundvierzig Stunden bin ich hier, und schwebe wie ein Schatten bald um Flink, bald um meinen Sohn, bald um Ihr Kammermädchen.—

Laur. Sie waren also der herunter geschlagene Hut?

Grünf. Ich war es. Am Ende meiner Nachforschungen zeige ich mich, finde meinen Platz eingenommen, und bin in Verzweiflung, daß mein Sohn fähig gewesen, sich ein s o l c h e s Mittel zu erlauben.

Fr. v. R. Er selbst schien sehr verlegen dabei. Ich hatte ihm verboten, mir ohne Ihre Einwilligung wieder vor die Augen zu kommen. Vermuthlich hat er zugleich Ihren Brief erhalten, und in der Verzweiflung —

Laur. Sicher hat sein Bedienter das angesponnen.

Grünf. Du glaubst?

Laur. Ein verkleideter Vater — o das sieht dem Mosje Flink ganz ähnlich.

Fr. v. R. Auch ich glaube das. Karl ist leichtsinnig, aber nicht unedel.

Grünf. Balsam auf meine Wunden. Aber wer ist denn mein unverschämter Josias?

Laur. Was weiß ich? ein Avanturier — ein Freund von Mosje Flink — warten Sie einmal — wenn es etwa gar ein Gläubiger wäre?

Grünf. Einer von den sieben, die an jedem Wochentage ihren Besuch abstatten? Das wäre drollig. Ich habe mir die Liste dieser Herren verschafft, und sie alle auf heute hieher beschieden. Einen einzigen hat mein Bote nicht zu Haus getroffen, den Freitagsgläubiger, ein gewisser Mordfuß.

Fr. v. N. Das wird er sein.

Grünf. Aber mein Sohn verdient eine derbe Züchtigung, und die soll ihm werden.

Laur. Mit welchem Recht? Sie sind nicht mehr sein Vater.

Grünf. Leider!

Laur. Ich habe einen excellenten Einfall. Ihr Herr Sohn hat sich einen Vater angeschafft, um seine Heirath zu vollzieh'n. Wie, wenn meine gnädige Frau sich auch einen anschaffte, um das Band wieder zu zerreißen? und dieser Vater —

Grünf. Ich verstehe dich; aber mein Sohn wird mich sogleich erkennen.

Laur. Er muß Sie nicht zuerst seh'n. Auf alle Fälle übernehmen Sie nur die Rolle.

Fr. v. N. Es wird mir leicht werden, Sie Vater zu nennen.

Grünf. Und mir, Ihnen den Namen Tochter zu geben. So bin ich denn, Gott sei Dank, wieder Vater, und habe beim Tausch gewonnen.

Laur. St! da kommt unser Papa von ungefähr.

Grünf. Sehr wohl. Jetzt sind wir unserer zwei.

Zehnte Scene.

Mordfuß. Die Vorigen.

Mordf. Da bin ich schon wieder, Frau Tochter, um

Ihre zärtliche Ungeduld zu beruhigen. Der Notarius war nicht zu Hause. Mein Sohn und sein Schlingel suchen ihn überall. Ich habe indessen in der Eile einen kleinen Entwurf von Kontrakt gemacht. O ich versteh' mich auch darauf so gut wie ein Advokat. Hier ist er, es fehlt nichts als der Vorname; die Mitgabe habe ich in blanko gelassen. (Er überreicht Frau von Rosen ein Papier.) Ihr Diener, mein Herr. (Bei Seite.) Was ist das für eine Figur?

Grünf. Geben Sie nur her.

Mordf. Der Herr ist vermuthlich der Kurator meiner Schwiegertochter? Nun der Herr wird finden — zum Henker, was machen Sie? Sie zerreißen den Kontrakt?

Grünf. So ist meine Meinung.

Mordf. Mit welchem Recht, wenn ich fragen darf?

Grünf. Ich denke doch wohl das Recht zu haben, mich dem Unglück meiner Tochter zu widersetzen?

Mordf. Was? Sie sind Vater?

Grünf. So gut als Sie, mein Herr.

Mordf. (bei Seite). Verdammter Streich!

Fr. v. R. Mein Vater kommt so eben von Wien.

Laur. Gerade als man Ihre Pferde abspannte, stieg er aus dem Wagen.

Mordf. Und der Herr ist gekommen, um die Heirath meines Sohnes zu hintertreiben?

Grünf. Mit meiner Tochter.

Mordf. Darf man die Ursach' wissen?

Grünf. Die Ursach'? Unglücklicher Vater! die Aufführung Ihres Sohnes ist Ihnen unbekannt?

Mordf. Keineswegs, aber —

Grünf. Gestehen Sie, daß Ihr Sohn ein Taugenichts ist.

Mordf. Oho!

Grünf. Daß er, statt zu studiren, wie Sie ihm befohlen hatten, nur herum lungert und verschwendet.

Mordf. Falsche Rapporte.

Grünf. Er hat Schulden gemacht.

Mordf. Das ist möglich.

Grünf. Bezahlt sie nicht.

Mordf. Da haben Sie Recht.

Grünf. Ist in die Klauen der Wucherer gefallen.

Mordf. Verleumdung.

Grünf. Unter andern eines gewissen Mordfuß, der ärger ist als ein Jude.

Mordf. Mein Herr —

Grünf. Der abgefeimteste Schelm.

Mordf. Mein Herr —

Fr. v. R. (bei Seite). Er ist es.

Grünf. Braver Mann! ich sehe, wie sehr Ihr edles Herz leidet.

Mordf. Ja, mein Herr, mein edles Herz ist sehr in der Klemme.

Grünf. Geh'n Sie, Herr von Grünfeld, ich kenne Ihren Sohn besser als Sie, er verdient Ihre ganze Strenge.

Mordf. Allerdings.

Grünf. Er hat Sie nie befriedigt.

Mordf. Nein, nie.

Grünf. Er setzt Sie in die größte Verlegenheit.

Mordf. Das thut er.

Grünf. Schonen Sie seiner nicht.

Mordf. Keine Schonung mehr.

Grünf. Machen Sie ihm die bittersten Vorwürfe.

Mordf. Das werd' ich, mein Herr, das werd' ich; aber bei alle dem sehe ich nicht ab, warum diese Verbindung rückgängig werden soll.

Grünf. Wo denken Sie hin, nach allem, was vorgefallen —

Mordf. Jugendstreiche. Er wird sich bessern.

Grünf. Zu spät.

Mordf. Aber Sie versprachen doch, gnädige Frau —

Fr. v. R. Mein Vater ist eben zu rechter Zeit gekommen, um mich von einer Unbesonnenheit abzuhalten.

Laur. Am Rande des Abgrundes!

Grünf. Genug. Komm, meine Tochter. Auf Wiederseh'n, Herr von Grünfeld. Ich wiederhole es Ihnen: Ihr Sohn kann nie mein Schwiegersohn werden. (Ab mit Frau von Rosen und Lauretten.)

Eilfte Scene.

Mordfuß (allein).

Verfluchte Vaterschaft! die Heirath und meine Forderung geh'n miteinander zum Teufel! Nun sei einer noch mitleidig, und gebe sein Geld an junge Sausewinde, die das Kapital mit Worten und die Interessen mit Injurien bezahlen. — Der verdammte Alte! man hätte fast denken sollen, er kennte mich, und mache sich einen Spaß daraus, mir Sottisen in's Gesicht zu sagen. — Rasend möcht' ich werden!

Zwölfte Scene.

Karl. Flink. Mordfuß.

Karl. Endlich, mein lieber Mordfuß, haben wir den Notar gefunden.

Flink. Er saß und spielte Wassinka. Glücklicherweise hatte

er eben all sein Geld verloren, und ist nach Hause gegangen, um den Kontrakt aufzusetzen.

Mordf. Den Kontrakt? — er kann nur wieder hingeh'n, und sein Geld ruhig noch einmal verlieren.

Karl. Was soll das heißen?

Mordf. Der junge Herr haben mich da in eine artige Affaire verwickelt.

Karl. Erklären Sie sich.

Mordf. Die Braut will Sie nicht mehr.

Karl. Was ist vorgefallen?

Mordf. Der Braut Vater ist vom Himmel gefallen.

Karl. Der Vater der Frau von Rosen? Sie träumen.

Mordf. Ich hab' ihn geseh'n, gesprochen, er will Sie nicht zum Schwiegersohn; Sie sind ein Verschwender, ein Leichtsinniger — o er kennt Sie recht gut. Ich glaube, er spielt mit Ihrem Vater unter einer Decke; denn er spricht gerade so wie Ihr Vater schreibt.

Flink. Es ist ein Betrüger. Man will uns Fallstricke legen.

Karl. Gewiß. Wo ich nicht irre, hat Laurette mir gesagt, ihre Herrschaft sei eine Waise.

Flink. Sollte man uns're List entdeckt haben?

Karl. Sollte Frau von Rosen nur einen Vorwand suchen, mit mir zu brechen?

Mordf. Möglich, aber Sie werden sie dennoch heirathen.

Karl. Wie das?

Mordf. Das weiß ich nicht; aber heirathen Sie sie, weil Sie mir es versprochen haben, weil meine Forderung auf diese Heirath verhypothezirt ist, und weil ich nicht umsonst den Vater gespielt haben will.

Karl. In der That, Sie haben mir da einen schönen Dienst erzeigt.

Mordf. Eine Ehre hab' ich Ihnen erzeugt, junger Herr.

Karl. Sie haben mich kompromittirt.

Mordf. Ist das der Lohn für meine Zärtlichkeit?

Karl. Haben mir da Zwang angethan, einem solchen Manne Respekt zu bezeugen.

Mordf. O Ihr Respekt hat sich verzweifelt gemein gemacht.

Karl. Und Ihre Zärtlichkeit war sehr impertinent.

Mordf. Sie sahen gar nicht aus wie mein Sohn.

Karl. Sie hatten nicht einen Zug von meinem Vater.

Mordf. Frau von Rosen hat ein Aergerniß an Ihren Manieren nehmen müssen.

Karl. Ja doch, Ihre Manieren haben sie empört, daß sie mir blos deßwegen den Abschied gibt, um nicht einen solchen Schwiegervater zu bekommen.

Flink. He, he, meine Herren! sparen Sie doch die kleinen Komplimente.

Karl. Du Schurke bist eben an allem Schuld.

Mordf. Ja, Mosje, Er hat mich in diese Klemme gebracht.

Karl. Ohne dich hätte ich ein solch schimpfliches Mittel nie versucht.

Mordf. Ohne ihn hätte ich nie eine Rolle gespielt, die meiner Moralität so sehr zuwider ist.

Flink. Allerliebst. Ich stehe dabei wie ein Pfahl, an den man einen Steckbrief anschlägt. Ist das der Lohn für meine Treue? für meinen Eifer? Ich ziehe meine Hand von Ihnen ab, thun Sie, was Sie wollen; ich gehe; und wäre meine silberne Uhr nur nicht mit bei dem Herrn versetzt, so würde ich Sie Undankbaren also bald auf ewig verlassen. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Frau von Rosen. Karl. Mordfuß.

Karl. Ich bin außer mir! — (Erblickt Frau von Rosen.) Ach gnädige Frau! — wie? so allein? — Hat Ihr Herr Vater Sie verlassen?

Fr. v. R. Nur auf einen Augenblick.

Karl. Darf ich hoffen, daß Sie mich ihm vorstellen werden?

Fr. v. R. Ganz gewiß.

Karl. Gestehen Sie, gnädige Frau, daß Sie diesen Morgen nichts weniger erwarteten, als die Ankunft Ihres Herrn Vaters.

Fr. v. R. Gerade wie Sie.

Karl. Er kommt wirklich so apropos — als ob — als ob er bestellt wäre.

Fr. v. R. Meinen Sie?

Karl. Man sollte wahrhaftig glauben —

Fr. v. R. Was denn?

Karl (herausplatzend). Daß es nur eine List sei, um Ihren Unbestand zu rechtigen.

Fr. v. R. Was Sie nicht alles errathen haben!

Mordf. In der That, gnädige Frau, die Sache hat eine sehr zweideutige Physiognomie. Und ich, ein ordentlicher, honneter Vater, welche Rolle soll ich wohl in Gegenwart dieses Mannes spielen?

Fr. v. R. Keine leichte, das gesteh' ich. Doch nur Muth gefaßt! Vollenden Sie, was Sie so schön begonnen haben. Nun, Herr von Grünfeld, stehen Sie doch Ihrem Vater bei.

Karl. Es ist jetzt nicht von m e i n e m Vater die Rede, sondern von dem I h r i g e n.

Fr. v. R. Das ist ziemlich einerlei.

Mordf. Sich einen Vater anlügen! welche Abscheulichkeit!

Fr. v. R. Warum das? Man kommt in Verlegenheiten, wo man nicht immer die Wahl der Mittel hat.

Karl. Die arglose Liebe täuschen! es ist treulos!

Fr. v. R. Nicht doch, eine unschuldige List.

Karl. Ich hätte Sie dessen unfähig geglaubt.

Fr. v. R. Sie waren so gütig, mich nach sich zu beurtheilen.

Karl. Erst Falschheit und nun noch Spott.

Fr. v. R. O, Sie nehmen auch alles gar zu tragisch.

Karl. Und Ihr Entschluß ist unwiderruflich?

Fr. v. R. Das hängt von meinem Vater ab.

Karl. Ich werde ihn doch seh'n, diesen Vater?

Fr. v. R. Und ich wette, Sie werden ihn lieben.

Karl. Ihr kaltes Blut wird mich noch rasend machen! Adieu, Madame!

Mordf. Halt, halt, ich gehe mit.

Vierzehnte Scene.

Flink. Die Vorigen.

Flink. Retten Sie sich, mein Herr.

Karl. Was gibt's?

Flink. Retten Sie sich, alle sind da.

Karl. Wer?

Flink. Alle Ihre Gläubiger, von jedem Tag in der Woche.

Karl. Wie geht das zu?

Flink. Sie behaupten, ein Fremder habe sie herbestellt. In corpore sind sie gekommen. Montag und Dinstag sind ganz des Teufels! Mittwoch und Donnerstag lassen doch noch

mit sich reden; aber Sonnabend und Sonntag sprechen gar von gerichtlicher Exekution.

Fr. v. N. (zu Nordfuß). Jetzt, mein Herr, ist es an Ihnen.

Nordf. Ich? für ihn bezahlen? nun wird mir's zu toll.

Fr. v. N. Sie werden doch Ihren Sohn nicht in's Gefängniß schleppen lassen?

Nordf. Meinen Sohn — aber hören Sie nur —

Flink. Einen einzigen Sohn! (Leise zu Nordfuß.) Verrathen Sie sich nicht. (Laut.) Schreit denn die Stimme der Natur nicht in Ihrem Herzen?

Nordf. Nein, zum Teufel! ich höre nicht ein Wort.

Fr. v. N. Bezahlen Sie, mein Herr. Das ist der Augenblick, wo Sie zeigen müssen, daß Sie Vater sind —

Nordf. Das ist ein schlechter Spaß! ich muß Ihnen nur sagen —

Fünfzehnte Scene.

Laurette. Sämmtliche Gläubiger. Die Vorigen.

Laur. Nur hier herein, meine Herren! Sie finden hier den Vater von dem jungen Herrn von Grünfeld.

Flink (bei Seite). Verdammte Dienstfertigkeit!

Hüpfef. (zu Nordfuß). Sie sind vermuthlich der Verehrungswürdige —

Nordf. Keineswegs.

Ohneb. (überreicht ihm seine Rechnung). Ich bin Ohnebart, Professor eloquentiae ordinarius und extraordinarius, habe zu fordern für acht Monate Beredsamkeit.

Sattelf. Ich bin der Stallmeister Sattelfest. Acht Monate Reitschule, zwei Pferde todt gejagt —

Nordf. Ei, was geht's mich an?

Schnippf. Ich bin der Schneider Schnippschnitt, habe

drei Fracks und einen Spenser von wasserdichtem Tuche geliefert.

Fegb. Ich bin der Restaurateur Fegbeutel. Bei mir hat der Herr Sohn sich's wohl schmecken lassen; Thee, Chocolade, à la glace, Punsch Royal, Apfelsinen, Kirschkuchen —

Mordf. (zu Karl). So hat man mein Geld verschwendet? für wasserdichtes Tuch und Kirschkuchen?

Fleischh. Aber sehen Sie doch unsere Rechnungen nur an. Ich bin der Fechtmeister Fleischhauer.

Mordf. Zum Henker! wen glauben Sie denn vor sich zu haben?

Hüpfef. Die meinige ist schon quittirt.

Mordf. Sie irren sich.

Fleischh. Herr, wir sind ehrliche Leute.

Mordf. Ich sage, Sie irren sich.

Alle. Geld! Geld!

Mordf. Gehen Sie zu allen Teufeln!

Fleischh. Aber haben Sie uns denn nicht selbst herbestellt?

Sechzehnte Scene.

Der alte Grünfeld. Die Vorigen.

Grünf. Ich war es, meine Herren.

Karl. Was seh' ich?

Flink. Oho! was bedeutet das?

Grünf. (zu Mordfuß). Da Sie vielleicht nicht Geld genug bei sich haben, um die kleinen Ehrenschulden Ihres Herrn Sohnes zu bezahlen, so mache ich mir ein Vergnügen daraus, es Ihnen vorzuschießen.

Flink. Ach! braver Mann!

Karl (bei Seite). Welche Marter!

Grünf. (zu den Gläubigern). Meine Herren, hier ist Ihr Geld.

Mordf. Halt, halt! ich muß auch dabei sein.

Grünf. Sie werden mir es nach Ihrer Bequemlichkeit erstatten.

Mordf. Was reden Sie da von Erstatten?

Grünf. In drei oder sechs Monaten, oder wenn Sie wollen.

Flink (leise zu Mordfuß). Schweigen Sie doch nur; die Reihe wird auch an Sie kommen.

Mordf. Er bezahlt sie wirklich? — ne, nun wird die Sache ernsthaft. Mein Herr, jetzt ist es mir außer'm Spaße. Heben Sie nur auch für mich etwas auf, ich werde Ihnen sogleich einen Wechsel präsentiren. (Er sucht in den Taschen.)

Grünf. Sie scherzen. Ich bitte mir vielmehr eine Obligation über meinen Vorschuß aus.

Mordf. (sucht immer noch). Lauter bar geliehenes Geld — numerata pecunia — wo Teufel hab' ich denn das Papier? — Ach verwünscht! jetzt besinn' ich mich. Herr, Sie haben es zerrissen.

Grünf. Ich?

Mordf. Der Entwurf zum Heirathskontrakt, ich hatte ihn in der Geschwindigkeit auf die leere Seite meines Wechsels geschrieben. Aber es hat nichts zu sagen; ich habe auf alle Fälle eine vidimirte Abschrift, und ich eile sie zu holen.

Grünf. Ich begreife nicht, Herr von Grünfeld —

Mordf. Lassen Sie mich in's Teufels Namen zufrieden. Ich heiße nicht Grünfeld, ich bin der arme Mordfuß, den Sie par renommée zu kennen die Ehre haben.

Grünf. Sie können ja nicht der Gläubiger Ihres eigenen Sohnes sein?

Mordf. Flink hat mich nur ad interim zum Vater gemacht. Aber da ich sehe, daß bezahlt wird, so bin ich flugs

wieder Gläubiger, und meinetwegen mag Vater sein, wer Lust hat. Ich hole meinen Wechsel, und bin den Augenblick wieder hier. Gehorsamer Diener indessen. (Ab mit den übrigen Gläubigern.)

Grünf. (zu Karl). Wie, Herr von Grünfeld, dieser Mann war nicht Ihr Vater?

Karl. Sie sehen meine innige Beschämung. Sein Sie großmüthig — richten Sie eine Unbesonnenheit nicht zu streng, für die ich bereits hart bestraft bin, und die weder in meinem Herzen noch in meinem Kopfe entsprang.

Grünf. Freilich, die Rathschläge eines schurkischen, verschmitzten Bedienten —

Flink (bei Seite). Briefstyl. Es ist der alte Herr.

Karl. Sie haben mir eben so großmüthig meine Ehre wieder gegeben; o geben Sie mir auch den Namen Sohn zurück.

Laur. Der arme junge Mensch!

Grünf. Ich lese in deinen Augen die Reue, (zu Frau von Rosen) und in den Ihrigen die Nachsicht. Entscheiden Sie, nur Ihr Gemahl kann wieder mein Sohn werden.

Fr. v. R. (faßt Karls Hand und führt ihn in des Vaters Arme).

Karl. O, mein Vater! o Emilie!

Flink. Hab' ich's nicht gesagt, die Heirath kommt zu Stande?

Grünf. Sei glücklich, werde weise, und überzeuge dich, daß einem Sohne in keiner Lage des Lebens der Vater ersetzt werden kann.

(Der Vorhang fällt.)

Der Abschied.

Ein Nachspiel

für

das Wiener Hof-Theater verfertigt.

Erschien 1804.

Personen.

Die Fürstin, das Publikum.

Madame Selten, Sie!

Babet, ihre Tochter.

Der Czaar, aus dem Mädchen von Marienburg.

Der Baron, aus Maske für Maske.

Der Advokat, aus dem Jurist und Bauer.

Mistreß Smith, aus den Indianern in England.

Sekretär Willnang, aus Selbstbeherrschung.

Der alte Klingsberg, aus den beiden Klingsbergen.

Der Ritter, aus Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Person.

(Sämmtlich Mitglieder des Haus-Theaters der Fürstin.)

Zwei Bediente.

(Der Schauplatz ist ein geschmückter Garten.)

Vorbericht.

Madame Adamberger — wer hat nicht die große Künstlerin gekannt? nicht wenigstens von ihr gehört? — Sie war es, die das Fach der naiven Mädchen in Deutschland gleichsam erschuf. Sie war in diesem Fach niemals weder schlau noch muthwillig, oder gar locker — lauter Dinge, welche eine Menge berühmter Schauspielerinnen uns gern für Naivität geben möchten — sie war immer nur naiv. Wer sie (oder Mad. Bethmann, oder Mad. Roose) nicht gesehen hat, wird nie begreifen, daß man auch mit so vielem Anstand naiv sein kann. Ihre reine Verschämtheit, ihre unschuldige Herzlichkeit, bildeten einen allerliebsten Contrast mit der Schlauheit ihres Auges, und ihr Gefühl gab ihr Töne, welche Thränen und Lächeln zugleich hervor lockten. Doch für ihre Zeitgenossen wäre es überflüssig, noch mehr zu ihrem Ruhme als Künstlerin zu sagen; allein welch ein herrliches Weib sie auch sonst noch war, das wissen nur ihre Freunde, und Gottlob! ich war so glücklich, zu diesen mich zählen zu dürfen. Als Hausfrau konnte sie zum Muster aufgestellt werden, besonders in einem Stande, wo die Hausfrauen so selten sind. Feinen, durchdringenden Verstand und leichten frohen Witz verband sie mit dem edelsten Charakter. Gewiß leben noch viele, deren Beschützerin und Wohlthäterin sie gewesen. In mehrern der ersten Häuser geliebt und gerne gesehen, hatte sie sich die feinste Lebensart, den sittlichsten Anstand zu eigen gemacht; sie unterschied sich von den vornehmsten Damen blos durch ihren geringern Stand. Doch alle Auszeichnungen, die ihr widerfuhren, konnten nie ihre liebenswürdige Bescheidenheit vermindern; sie war viel zu klug, um stolz zu werden. Sie blieb in jeder Lage des Lebens ihren Freunden die zuverlässigste Freundin. Meine eigene Erfahrung hat dies bestätigt, während ich bei der Direction des wiener Hof-Theaters von niedrigen Kabalen bestürmt wurde. Ach! sie hat mich, und die Tausende ihrer Verehrer, nur einmal betrübt — als sie starb! —

10 *

Nicht lange vor ihrem Tode wollte sie — schon seit Jahren von mancher Kränklichkeit gequält — der Bühne ganz entsagen. Sie wünschte das mit einiger Feierlichkeit zu thun, nicht um ihrer selbst willen, und um noch einmal Aufsehen zu erregen; sondern um ihrer jungen, liebenswürdigen Tochter willen, die sie, an diesem Tage, zugleich dem Publikum empfehlen wollte. Deshalb schrieb sie an mich, und bat mich, ein Nachspiel für sie zu verfertigen, in welchem sie selbst vom Publikum Abschied nehmen, ihre Tochter aber, die zum ersten Mahl auftrat, durch einige Scenen dessen Gunst gewinnen möchte. Gelegenheits-Stücke zu verfertigen, ist mir sonst höchst zuwider, weil das Herz gewöhnlich so gar nichts damit zu schaffen hat. Aber hier war es anders. Hochachtung und Liebe gaben mir auf der Stelle einen Plan ein, und so entstand die Kleinigkeit, die ich hier, als eine Wiesenblume, auf das Grab meiner Freundin werfe. Dieses Nachspiel ist nicht aufgeführt worden. Madame Adamberger schrieb mir: »Wie konnten Sie glauben, daß ich bei der Vorstellung Ihres Stücks lebendig bleiben würde?» — Sie mochte Recht haben. Ich hatte mehr auf das Gefühl der Wiener und auf mein eigenes, als auf ihren zarten Körper, ihre zartere Seele Rücksicht genommen. Ich wußte mit Gewißheit, daß das wiener Publikum — dessen Liebe für die scheidende Künstlerin und dessen Empfänglichkeit für wahres Gefühl ich kannte — mein kleines Stück mit Entzücken aufnehmen, der Mutter den schönsten Triumph, der Tochter die gefälligste Aufnahme bereiten würde. Doch ihr Körper war zu schwach, zu sehr unter der Herrschaft ihrer schönen Seele, um solch eine Huldigung zu ertragen. So möge sie ihr nachhallen. Ich weiß, daß jeder Wiener, und jeder, der das herrliche Weib gekannt, mir Dank wissen wird, ihr Andenken noch einmal gefeiert zu haben.

Erste Scene.

Zwei Bediente (setzen Gartenstühle an einer Seite für die Zuschauer. Sie sind eine Weile still. Endlich sagt der Eine:)

Warum bist du so still, Kamerad? — was Teufel! ich glaube gar, es steht dir Wasser in den Augen?

Der And. I nu, was soll ich mich dessen schämen? ich habe sie lieb gehabt, die Madame Selten.

Der Erste. Wer hat sie denn nicht lieb gehabt? wir alle sind ihr gut. Aber ich denke, die Ruhe ist ihr zu gönnen.

Der And. Das wohl. Aber sieh' nur, Kamerad, wenn man so drei Dutzend Jahre Eine Straße mit einander gewandelt ist, und man soll nun scheiden, das thut immer weh, wenn auch der Zurückbleibende sich unter Rosen niederließe.

Der Erste. Unsere Fürstin wird sie freilich ungern missen.

Der And. Wir alle. Ich habe zwar in unserer Hauskomödie nur Stühle und Briefe hereingetragen, aber es schmerzt mich doch, daß ich ihr keinen Stuhl mehr setzen, und ihr keinen Brief mehr bringen soll.

Der Erste. Stille, da kommt sie mit ihrer Tochter. Man sieht es ihr auch wohl an, daß ihr heutiger Ehrentag gerade nicht unter ihre Freudentage gehört.

Der And. Wir wollen sie nicht stören. Man ist an solchen Tagen gern allein. (Beide schleichen seitwärts fort.)

Zweite Scene.

Madame Selten (führt ihre) **Tochter** (an der Hand).

Babet. Du bist so traurig, liebe Mutter?

Mad. Selt. Nein, mein Kind, nicht traurig, aber wehmüthig, sehr wehmüthig.

Babet. Warum denn?

Mad. Selt. Muß ich nicht heute von unserer guten Fürstin scheiden? — und wenn ich gleich ihr Haus nicht verlasse, so werden wir uns doch künftig nur selten seh'n.

Babet. Wenn ich dir ähnlich werde, liebe Mutter, vielleicht wird dann die Fürstin dich weniger vermissen, und mich um deinetwillen lieben.

Mad. Selt. Das hoffe ich, mein Kind, das hoffe ich. Aber bist du denn wirklich fest entschlossen, dich ganz für dies Theater zu bilden?

Babet. Ja, liebe Mutter, unter deiner Leitung.

Mad. Selt. Bedenk' es wohl! Die Blumen sind nicht immer auf diesen Pfad gestreut; wir gehen oft auf Dornen. Ja, wenn die Fürstin Beifall winkt, das ist ein froher Augenblick; doch er wird nur durch Mühe, Fleiß und mit Geduld erkauft. Das Unkraut, Neid, erstickt oft unsere schönsten Blumen, und das fröhliche Gesicht auf der Bühne ist nicht selten eine Larve, die uns hinter den Coulissen boshaft neckend abgerissen wird. Denn der Sorgen Schwarm, der auch Thaliens Kinder nicht verschont — ach Babet! das ist kein freundliches Bild!

Babet. Aber du hast mich gelehrt: Thalia an der Hand der Sittlichkeit, schreite munter über Neid und Sorgen hinweg.

Mad. Selt. (schließt Babet in ihre Arme). Ja, das sagt' ich, und gebe Gott, daß du an dieser Hand durch das Leben hüpfest, wenn die warnende Mutterhand schon längst modert.

Babet. Das werd' ich, das versprech' ich.

Mad. Selt. (legt die Hand auf sie). So nimm der Mutter Segen mit in deinen neuen Stand. Ich werde dich der Fürstin vorstellen — ich werde ihr sagen — — ach! wenn ich nichts sagen kann, so wird man ja wohl fühlen, was ich sagen möchte!

Babet. Wenn sie mich aufnimmt, so gebe der Himmel mir so viele Ehre und Freude, als er dir verliehen.

Mad. Selt. Ja, mein Kind, ich wäre undankbar, wenn ich das nicht erkennte. Die Fürstin hat mir viel Gutes erwiesen — sie hat mich geliebt — ich werd' es nie vergessen! —

Babet. Mutter, ich seh' sie kommen.

Dritte Scene.

Die Fürstin. Die Vorigen.

Fürstin. Liebe Madame Selten, wenn ich sonst hieher kam, Sie zu sehen, so brachte ich stets eine fröhliche Empfindung mit. Heute ist es anders. Sie wollen mich verlassen!

Mad. Selt. Ich muß.

Fürstin. Ich danke Ihnen so manche frohe Stunde. Gern werd' ich die Tage Ihrer Ruhe erheitern. Wir haben Sie alle so lieb gehabt.

Mad. Selt. Ich weiß es — und fühle es — und dies selige Gefühl wird mich in die Einsamkeit begleiten. Gütige Fürstin! dankbar und froh bewegt werde ich stets Ihres Beifalls mich erinnern.

Fürstin. Dank sind wir Ihnen schuldig für die schönen Jahre, die Sie uns gewidmet, für die schönen Stunden, die Sie uns oft gewährten. Sie waren nicht allein eine Zierde meiner Bühne, Sie waren auch ein Schmuck meines Hauses. — Keine falsche Bescheidenheit, liebe Freundin; ich weiß in wessen Namen ich spreche, und bin gewiß, daß Niemand mich einer Unwahrheit zeihen wird. — Auch Ihre Gefährten sind heute wahrhaft betrübt. Einige derselben haben mich um Erlaubniß gebeten, Sie auf dieser Stelle noch einmal zu ehren, indem sie in einer Kleidung von Ihnen Abschied nehmen, die einige der schönsten Stunden zurückrufen wird, welche Sie uns gaben.

Mad. Selt. Verschonen Sie mich, gnädige Fürstin, verschonen Sie mein gepreßtes Herz!

Fürstin. Halten Sie uns'rer Liebe das zu Gute. Opfern Sie sich noch einmal für uns. Ich konnte den wackern Leuten unmöglich meine Zustimmung versagen. — Da sind sie schon. (Sie setzt sich.)

Vierte Scene.

Die Schauspieler. Die Vorigen.

(Die Schauspieler sammeln sich um Madame Selten. Jeder spricht, nach einer Pause, in dem für den Augenblick angenommenen Charakter.)

Czaar. Wie Katinka? Du willst mich verlassen?

Bar. O, möchtest du lange noch Maske für Maske statt dieser traurigen Wahrheit uns geben.

Secret. Willn. Wer möchte heute Selbstbeherrschung erkünsteln, um den Schmerz über diese Trennung zu verbergen!

Der alte Klingsb. Schwester, du hast mir zwar ziemlich bitter gesagt: nur die Jugend pflücke Rosen; aber sieh', du bist nicht mehr jung, und doch bringt dir heute Jeder seinen Strauß.

Mistreß Smith. Wenn Miß Gurli bei uns bleiben will, so erlaube ich ihr, bisweilen über mich zu lachen.

Ritter. Ihr Liebhaber bleib' ich, doch nicht mehr Nebenbuhler in Einer Person; ich habe deren so viele, als mein Auge erblickt.

Advokat. O, holde Rosine! wie wollt' ich den Rechenmeister Grübler segnen, wenn er deine Jahre für uns multipliziren könnte!

Mad. Selt. (dankt einem Jeden in stummer Bewegung).

Fürstin. Laßt sie Kinder. Ihr Herz ist voll, d'rum stockt der Mund. Wir müssen an den Gedanken uns gewöhnen, sie zu entbehren. Könnten wir nur den Abschied durch irgend eine Freude ihr erleichtern.

Mad. Selt. Das können Sie, gütige Fürstin.

Fürstin. Wodurch? reden Sie frei.

Mad. Selt. (faßt Babet bei der Hand, und führt sie vor die Fürstin). Hier, dieses Kind — es wünscht sich Ihrem Dienste zu weihen — nehmen Sie es freundlich auf — als ein Vermächtniß von mir — und ist es gleich noch zu schwach, um

Ihren gebildeten Geschmack zu befriedigen — o so haben Sie Nachsicht mit ihm, um seiner Mutter willen!

Fürstin (nimmt die Kleine in ihre Arme). Ich verspreche es. (Halb gegen das Publikum gewendet.) Nicht wahr, ich darf es versprechen?

Mad. Selt. Wenn Mutterliebe mich nicht täuscht, so sind dieses Kindes Anlagen der Aufmunterung werth. Erlauben Sie, Fürstin — da diese Herren mich an einige meiner Lieblingsrollen erinnert haben, die ich nicht mehr spielen kann — daß die Kleine, zum ersten Versuch, auf einige Minuten meine Stelle vertrete.

Fürstin. Recht gern. (Sie setzt sich nieder. Die Uebrigen treten alle seitwärts, außer dem Czaar.)

Mad. Selt. Nun, mein Kind, scheue dich nicht. Du stehst vor lauter Menschen, die, um deiner dankbaren Mutter willen, dir wohl wollen. (Sie tritt hinter den Stuhl der Fürstin.)

Babet (verbeugt sich halb gegen die Fürstin, halb gegen das Publikum). Sie erlauben es? — ich bitte um Nachsicht. (Sie spielt, als Katinka, mit dem Czaar eine Scene aus dem Mädchen von Marienburg. Als diese zu Ende, macht sie eine zweite Verbeugung. Der Czaar tritt zu den Uebrigen.)

Fürstin. Ich bin zufrieden. Fahre fort, mein Kind.

Babet (spielt als Gurli eine Scene aus den Indianern in England mit Mistreß Smith).

Fürstin. Auch gut. Wo es noch fehlt, wird die Mutter schon nachhelfen. — Nun, mein Kind, aller guten Dinge sind drei. Lass' uns auch von Rosinens Rolle noch etwas hören.

Babet (spielt mit dem Advokaten eine Scene aus dem Jurist und Bauer).

Fürstin. Recht artig. Du sollst bei mir bleiben. (Sie steht auf, und faßt Babet bei der Hand.) Komm her, gutes Kind, ich will dich allen meinen Bekannten vorstellen, und ich weiß gewiß, sie werden dich alle willkommen heißen.

Mad. Selt. Sie haben eine schwere Sorge von mir ge-

nommen. Jetzt bleibt mir nichts mehr übrig, als Ihnen aus der Fülle meines Herzens zu danken, für alles Gute, alles Liebe und Schöne, womit Sie seit sechsunddreißig Jahren mein Ihnen geweihtes Leben geschmückt haben. — Ich stehe hier zum letzten Mal — ich spreche hier zum letzten Mal — meine Kräfte erlauben mir nicht, Ihnen länger zu dienen — aber so lange ich noch empfinden kann — bis zum Grabe — gedenk' ich dankbar Ihrer Huld. — Vergessen Sie mich nicht ganz — leben Sie wohl. (Sie will der Fürstin die Hand küssen.)

Fürstin (umarmt sie gerührt). Nehmen Sie die treue Zusage unserer Liebe, unsers Dankes, mit in Ihre Einsamkeit. Lange, lange noch werden wir unsern Liebling vermissen! — Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir, und sein Sie noch einmal Zeuge der Anerkennung Ihres Verdienstes. Ich bin gewiß, daß ich nicht blos meine Gesinnungen ausdrücke. (Sie zieht sie mit sanfter Gewalt neben sich auf den Stuhl.)

(Gärtner und Gärtnerinnen mit Blumen-Guirlanden und Kränzen von Rosen, führen einen Tanz auf. Der geflügelte Ruhm erscheint, mit der Tuba in einer, und mit dem Lorbeerkranz in der andern Hand. Nach einem Solo vereinigt er sich mit den Uebrigen, und überreicht den Kranz der Fürstin, die ihn auf das Haupt der Madame Selten drückt.)

(Der Vorhang fällt.)

Heinrich Reuß von Plauen,

oder:

Die Belagerung von Marienburg.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Erschien 1805.

Personen.

Heinrich Reuß von Plauen, Comthur zu Schwetz.

Werner von Tettingen, Comthur zu Elbing.

Gilmach von Zepfen,
Dippol von Keferitz,
Marquard von Salzbach,
Ulrich von Düren,
} deutsche Herren.

Uladislaus Jagello, König von Polen.

Witold, Großherzog von Litthauen.

Gedemin, dessen Sohn.

Bagardin, ein tatarischer Anführer.

Helene, sonst Jawinne, eine getaufte Litthauerin.

Ritter, Knappen, Knechte.

Deutsche Ordensschwestern. Gefolge.

Erster Act.

(Großer gewölbter Saal im Schlosse zu Marienburg. Das Gewölbe wird in der Mitte von einem einzigen starken Pfeiler getragen.)

Erste Scene.

Gilmach von Zepfen (allein am Fenster).

Noch keine Botschaft? — sehr bedenklich! — nahe,
Sehr nahe standen sich bei Tannenberg
Die Heere — unvermeidlich schien ein Treffen —
Ward es geliefert — warum mir nicht Kunde?
Des Sieges Boten pflegen schnell zu sein. —
Mir ahn't nichts Gutes. — Daß auch eben mir
Der Hochmeister die Burg vertraut! Ich tauge
Nicht zwischen Mauern, muß verkrüppeln wie
Der Baum im Zwinger. — Ja, so ist der Mensch:
Verzagend wenn das Unglück schleichend naht,
Doch springt's ihm plötzlich auf den Nacken, trägt
Er's oft mit Riesenkraft, denn minder stets,
Als eig'ne Fantasie, quält ihn das Schicksal.

Zweite Scene.

Jawinne, Gilmach.

Jawinne.

Ich sehe mir die Augen blind vom Söller,
Doch da ist weit und breit nichts Lebendes.
Nur Störch' am Sumpfe schreiten auf und nieder,
Sich ruhig brüstend, gleich als wollten sie
Die Angst verhöhnen, die mein Herz beengt.

Zuweilen kräuselt auch die Luft den Staub
Nach Elbing zu, dann mein' ich Scharen von
Gewaffneten zu sehen, aber schnell
Verschwindet alles, und ich bin verdrießlich.

Gilmach.

Was fürchtest du? Des Freundes Obhut hat
Dich Heinrich Reuß vertraut, und sorgender
Bewahr' ich nicht den Ordensschatz, denn dich.
Kommt die Gefahr uns näher, dann geleiten
Nach Pommern meine Reiter dich, fern von
Des Krieges Schauplatz; denn so wollt' es Heinrich.

Jawinne.

Das hätte er gewollt? unmöglich! Ihm
In's Lager folgen durft' ich nicht, so sehr
Ich bat'; doch bleiben, nahe bleiben, wo
Gefahr ihm droht, das schwur ich! — mag er schelten.
O denke dir den Greis verwundet, aus
Der Schlacht getragen, und ich wäre fern!
Die Tochter sollte nicht den Vater pflegen?
Die liebende Tochter den geliebten Vater!

Gilmach (verweisend).

Stets ist der Vater-Nam' auf deinen Lippen.

Jawinne.

Nicht auf den Lippen, tief in meinem Herzen.

Gilmach.

So hüte dich, mein Kind, ihn laut zu nennen.
Des deutschen Ordens strenge Pflichten sind
Dir unbewußt. Der deutsche Ritter darf
Nicht Vater sein, nicht Sohn und Bruder; nur
An dieses Kreuz ist unauflöslich er

Gefesselt, jede sanfte Regung muß
Gefangen bleiben unter diesem Kreuze.
Auch murren heimlich uns're Priester schon,
Sie schelten Eidbruch Heinrichs Vaterliebe.

Jawinne.

Was kümmert's mich? in jener Schreckensnacht,
Wo aus dem sichern Schlummer wild Geheul
Uns plötzlich weckte, brennende Hütten, rings
Von eurem Heer umgeben, Todespfade
Beleuchteten, da floh' ich schüchtern wie
Die Taube, bald geblendet in die Flammen,
Bewußtlos bald der Feinde Schar entgegen.
Mein Schutzgeist wachte! über knisternde Balken
Durch abgelegene Straßen stürz' ich keuchend,
Mit brennendem Haar, in's freie Feld. Des Brandes
Blutrother Schimmer warf unsich'res Licht
Auf Wald und Fluren; doch der Gegend kundig
Eil' ich beflügelt vorwärts, bete, hoffe
Die nächste Burg am Morgen zu erreichen.
Dem schützenden Walde bin ich nah', mich schreckt
Das einsame Dunkel nicht, noch fernes Brüllen
Des Auerstiers; dem Gott der Wälder mich
Befehlend, stürz' ich kühn hinein — Ha!
Da
Umgibt mich wiehernd eine rohe Schar,
Jauchzt ob der Beute, rühmt bei Fackelschein
Mit ekelhaftem Grinsen meine Schönheit,
Ergreift mich, will zum schnellen Morde mich
In's Dickigt spleppen, ach! der Unschuld blieb
Die letzte Waffe nur, ein kreischendes Geschrei! —

Da donnert plötzlich, meines Engels Stimme: halt!
Ich schlage den gebroch'nen Blick empor,
Ich sehe, wie das rohe Volk versteinert,
Vor einem Greis die blut'gen Waffen senkt,
Deß strenger Blick, Unwillen glühend, furchtbar
Den Mördern droht — sie steh'n gebannt und zittern.
Noch schweigt er, und ich hebe meine Hände,
Für einen Gott ihn haltend, flehend auf;
Da fließen von den Lippen sanfte Worte:
»Sei ruhig, Kind, dir soll kein Leid gescheh'n.«
Er winkt dem Knappen, der vom Rosse springt,
Mich ehrerbietig in den Sattel hebt,
Den Zügel faßt, und in der Christen Lager
Mich schützend leitet. — Das that Heinrich Reuß!
Und diesen Mann nicht Vater soll ich nennen?

Gilmach.

Er that was Recht ist, und so thut er immer.
Doch hätte wahrlich jeder deutsche Ritter
Dir gleichen Schutz verlieh'n.

Jawinne.

Hab' ich denn schon
Vollendet? hab' ich Worte, Zahlen für
Das Gute, das, seit jener bangen Stunde,
Mich unversiegend überströmt?
Wie eine Birke ihren süßen Saft,
Das eig'ne Mark verzehrend, tropfenweis
In jedem Augenblick spendet, so
Gibt Heinrich! o! was red' ich viel! Laß in
Ein einzig's Wort mich alles jubelnd fassen!
Helene heiss' ich! eine Christin bin ich!

Durch ihn! nicht dieses Leben nur verdank'
Ich meinem Retter! auch die Himmelspforten
Hat er mir aufgethan! und diesen Mann
Soll ich nicht Vater, Vater, Vater! nennen?

Eilmach.

Ist niemand unter deinem Volk, der um
Dich weinet?

Jawinne.

Niemand! eine Waise bin ich;
Ein rauher Oheim erbte Vaterpflichten,
Auch Vaterliebe; doch dem Krieger lästig,
Wuchs ich, ein zartes Kind, fast einsam auf.
Nur einer war, an den die Schüchterne
Sich schmiegen durfte, meines Oheims Sohn,
Ein holder Knabe, jetzt ein schöner Jüngling.
Der hat gewiß um mich geweint, der weint
Gewiß noch jetzt um die verlorne Schwester.
Ach! sie ist todt für ihn! und muß es bleiben,
So lang' er blind an falschen Göttern hängt!

Eilmach.

Du sollst die Heimat nicht vermissen, nimmer!
Würd' auch das Schicksal dir den Helden rauben,
Den du jetzt Vater nennst, in mir sollst du
Ihn wieder finden.

Jawinne.

Habe Dank.
Doch Heinrich lebt! wird leben Ruhmbekrönt —

Eilmach.

So hoffen wir.

Jawinne.

Ich hoffe nicht, ich weiß.

Gilmach.

Der deutsche Ritter, stets zum Kampf gerüstet,
Darf nie auf Morgen zählen.

Jawinne.

Aber Heinrich! (Geheimnißvoll lächelnd.)
Zu großen Dingen ist er aufbehalten —
Wenn ich dir alles sagen dürfte, alles —

Dritte Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Knappe.

Ein Reiter sprengt den Berg heran, und auf
Den fernen Höhen breiten Kriegesscharen
Sich aus, noch unerkannt, von welchem Volk.

Gilmach.

Jetzt wird sich's zeigen. Unter Waffen tretet.
(Ab mit dem Knappen.)

Vierte Scene.

Jawinne (allein).

Wüßt' er was mir die Heil'ge offenbarte,
Er würde schnell der Zweifel sich entschlagen. —
O Glaube! der du kindlich frommen Herzen
Die schöne, reine Zuversicht gewährst,
Den Himmel mit der Erde sanft und leise
Zusammen knüpfst und über jeden Abgrund
Von lichten Strahlen eine Brücke baust;
Dein Tempel sei die Brust, von hoher Ahnung

Der Wunder Gottes wundervoll bewegt.
Der heil'gen Jungfrau gnadenreicher Nähe
Macht nur der Glaube würdig!

Fünfte Scene.

Gilmach von Zepfen. Dippold von Keferitz. Jawinne.

Gilmach (tritt herein).

Warum begehrst du mich allein zu sprechen?
Du bringst nichts Gutes?

Dippold.

Nein fürwahr! wir sind
Verloren.

Gilmach.

Rede.

Dippold.

Solche blut'ge Schlacht
Ward nicht erhört, seit uns're Fahnen
In Preußen wehen! vierzig tausend sind
Durch's Schwert gefallen oder flüchtig. An
Sechshundert Ritter liegen auf der Wahlstatt —
Die tapfersten! Der Großcomthur, der Marschall,
Der Oberspittler, ja, der wackere
Hochmeister selbst!

Gilmach.

Auch er!?

Jawinne (mit frommer Zuversicht).

Doch Heinrich lebt!

Dippold.

Nicht fechten, würgen nur und plündern war
Zuletzt der Polen leichtes Tagewerk.

Dem Heinrich Reuß gelang es endlich, mühsam
Des Heeres kleinen Ueberrest zu sammeln,
Den führt er nach Marienburg.

Jawinne (zu Gilmach).

Hörst du?

Er lebt!

Gilmach.

Weh ihm! so ward er aufgespart,
Des Ordens Untergang zu schau'n!

Dippold.

So ist's.

Gilmach.

Erzähle, wie begann's? Wie war es möglich?

Dippold.

Erspare mir die Pein, nur so viel wisse:
Der Sieg war unser schon, der linke Flügel
Des Königs auf der Flucht, erschüttert auch
Der rechte — vorwärts wir! auf's Centrum stürzend,
Gewahren nicht, daß sich, den Feind verfolgend,
Die Unsern blind zu weit gewagt. Witold
Erspäht die Lücke schnell, wirft mit den Reitern
Sich auf des Hochmeisters entblößte Seite,
Die überraschten Söldner fechten weichend,
Und drückend auf den Kern des Heers, den
Jagello selbst von vorne wüthend packt.
Verwirrung steigt — wir selber hindern uns
Am Fechten — dennoch bleibt der Sieg
Noch zweifelhaft, ja, von der ersten
Bestürzung sich erholend, steht der Kern
Schon wieder fest — als schwer verwundet
Der tapfere Hochmeister fiel! — Mit ihm

Sank das Panier des Ordens — plötzlich rauschte
Des Schreckens Fittig durch die starren Glieder —
Gelähmt scheint jeder Arm, die Besten zagen —
Schon hebt zur Flucht sich hier ein Fuß, und dort;
Das Beispiel wirkt, den Polen wächst der Muth —
Dem Luchse gleich, der nur vom Baum herab
Dem edlen Hirsche auf den Nacken springt,
So fallen sie, nach Blute lechzend, auf
Die tapf're Schar, vor der sie eben noch
Gezittert — stets verworrener wird das
Getümmel, Staub und Furcht verblenden Augen,
Verstopfen Ohren, und vergebens schreit
Sich heiser der Comthur von Schwetz. Die Waffen
Zu leicht'rer Flucht fortschleudernd, rennen blind
Die Söldner Scharenweis dem Feind entgegen,
Und fallen wehrlos! — als nun endlich
Die unsern, des Verfolgens müde,
Sich auf der Höhe wieder zeigen, ach!
Da war's zu spät, und alles schon verloren!

Eilmach.

Verloren! wehe!

Jawinne.

Aber Heinrich Reuß?

Dippold.

Der Heinrich ist fürwahr ein ganzer Mann.
Beschämt muß heute jeder Jüngling vor
Dem Greise steh'n. Mit einer kleinen Schar,
Die bittend, drohend, er zusammen rafft,
Will er dem Feinde mindestens den Leichnam
Des Hochmeisters entreißen, den die Tatarn
Aus dem Getümmel schleppen, leicht bewaffnet,

Auf flücht'gen Rossen, der Verfolgung sich
Gar bald entzieh'n. Doch unbelohnt
Soll Heinrichs Muth nicht bleiben, denn er stößt
Auf einen Trupp von kecken Polen, der
Die Ordensfahn' in seiner Mitte trägt,
Fort nach des Königs Zelte hastig eilend.
Auf den fällt Heinrich wie ein Wirbelwind,
Als leichten Staub den Haufen kräuselnd — zu
Des Todes Sense wird sein Schwert — und ehe
Jagello, ob der Kühnheit staunend, sich
Besinnen, Hilfe senden kann, hat Heinrich
Schon das Panier ergriffen, schwingt es hoch,
Eilt im Triumph zurück! — Und wie die Unsern
Die Ordensfahne wieder flattern seh'n,
Belebt sie neuer Muth; wen nicht schon fern
Die hast'ge Flucht getrieben, kehrt zurück,
Es sammeln bei drei tausend sich, und der
Comthur, zwar immer weichend, bietet dennoch
Dem Feinde drohend stets die Spitze. Plündernd
Hat der sich schon zerstreut, umschwärmt und neckt
Nur noch in einzelnen, zum Kampf unlustigen Haufen.
So naht der unbesiegte Held, mit des
Geschlag'nen Heeres muth'gen Ueberrest.

Jawinne.

Das that mein Vater!

Gilmach.

Heinrich lebt! so dürfen
Wir nicht verzagen.

Dippold.

Heil uns, daß er lebt!

Doch, Bruder, längst will mich bedünken,
Es nag' ein böser Wurm an unsrer Wurzel.
Wer mag uns das Verlorne ersetzen?
Ja, vormals, wo aus allen Ländern sich
Kreuzfahrer zu uns drängten, die gespeist mit Ablaß,
Den Himmel nur sich zu erstreiten kamen —
Jetzt ist die fromme Schwärmerei verraucht,
Das Gold allein zahlt Söldner, jedem feil
Und keinem treu — was mag in solcher Noth
Ein Mann vollbringen!

Gilmach.

Viel vermag ein Mann,
Der die behaarte Brust dem Sturme beut,
Indeß an seinem Knie sich Wellen brechen.
Was waren wir, als unser erster Meister,
Der wack're Hermann Salza, sprach: »gern gäb'
Ich eine Hand, gelänge mir's dereinst,
Nur zehn Gewappnete in's Feld zu stellen?«
Und als er starb, da zählt er bei zwei tausend.
Was war denn sein Geheimniß? Nur Vertrauen
Auf Gott und auf sich selbst.

Jawinne.

Auf Gott allein!
Besinnt Euch doch! wie mag ein Christ verzagen?

Sechste Scene.

Ein Knappe. Vorige.

Knappe.

Es steht vor unsern Thoren Heinrich Reuß,
Einlaß begehrend.

Gilmach.

Macht die Thore weit!
Empfangt den grauen Helden jauchzend, denn
Er ist des Ordens Retter. (Ab mit dem Knappen.)

Jawinne.

Ihm entgegen!
Meinem Vater! (Sie folgt.)

Siebente Scene.

Dippold von Keferitz (allein).

Sei's! wir wehren uns bis auf
Den letzten Mann, so ziemt es deutschen Herren;
Auch soll fürwahr den Namen Keferitz
Die Chronik einst zu nennen nicht erröthen.
Ich kann mit fechten — hungern — auch mit sterben —
Doch hoffen? — nein, mit hoffen kann ich nicht.

Achte Scene.

Heinrich Reuß (mit der Ordensfahne). **Gilmach von Zepfen. Dippold von Keferitz. Jawinne. Gefolge.**

Jawinne (sich an Heinrich schmiegend).

Mein Vater!

Heinrich (gibt die Fahne dem Gefolge).

Laß mich, Kind, wir haben Eile.
(Zu Gilmach.) Sei mir gegrüßt. Die Polen sind mir auf
Der Ferse, hätten sie mit Plündern nicht
Die Zeit verloren, stünd' es wahrlich schlimm
Hier um Marienburg.

Gilmach.

Und steht noch schlimm.

Heinrich.

Zum Besten freilich nicht, d'rum Hilfe!

Gilmach.

Die
Thut Noth.

Heinrich.

Dreitausend Männer bring' ich Euch.

Dippold.

Du bist uns mehr, doch kann der entwurzelte Baum
Dem wilden Strome länger widersteh'n?
Wir sind verloren!

Heinrich.

Nun wenn wir's glauben, und ich will's nicht glauben.
Jetzt, Bruder, steht auf meerumschäumten Klippen
Des Ruhms Panier — es gilt! wir schwimmen durch.

Gilmach.

Dir nach! Darauf mein Ritterwort! auch wenn
Wir sinken.

Heinrich.

Wie Gott will. Nur dürfen wir
An uns nicht irre werden; Himmelskräfte
Darf nur beschwören, wer den eigenen Kräften
Muthig vertraut. D'rum rüstig! hurtig! thu'
Ein jeder was die nächste Noth erheischt.
(Zum Gefolge.) Pflanzt auf den Thurm das blutige Panier!
Den Wall besetzt, die Büchsen richtet, daß
Wir donnernd sie empfangen, eilt sogleich
Zur Stadt hinab! Was d'rinnen lebt und webt
Soll hier herauf mit seiner besten Habe
Sich flüchten.

Gilmach.

Hast du auch bedacht?
Der karge Mundvorrath — woher das Brot
Für solche Menge?

Heinrich.

Schweig', ich will das nicht
Bedenken. Sollen wir, die unsern Schutz
Vertrauten, Lämmern gleich, in dieser Wölfe
Blutgierige Rachen jagen? soll der Orden
Den bösen Leumund sich verdienen, er verlasse
Die Seinen in der Noth? Sie mögen hungern,
Wie wir, und beten; doch so lange noch
Des Ordens Fahne von der Mauer weht,
Soll sie den wehrlos Bittenden beschirmen.
(Zum Gefolge.) D'rum thut wie ich geboten.

(Das Gefolge entfernt sich.)

Jawinne.

Dank, mein Vater!

Heinrich.

Bewehre, Dippold, deine Schar mit Beilen,
Und führe schnell sie zu der Nogat Brücke;
Haut um, brecht ab, zerstört, auf daß ringsum
Der Feind uns einzuschließen nicht vermöge.
Du, Gilmach, laß die Feldmusik erklingen,
Thu' der Besatzung kund, daß Sigismund,
Der Ungarn König, mit dem Orden gegen die
Polen sich verbunden, das erfrischt
Der Söldner Muth. (Gilmach und Dippold gehen.)

Neunte Scene.

Heinrich und Jawinne.

Heinrich.

So wäre vor der Hand
Das Nöthigste verordnet. Jetzt zu dir,
Helene, denn Erquickung thut mir Noth.

Jawinne.

Ich hole was der Keller noch vermag. (Will fort.)

Heinrich.

Nicht so, mein Kind; dein frommer Blick, dein süß
Geschwätz — komm, schnalle mir den Panzer ab,
Das Schwert entgürte, löse mir den Helm.
Dem Alter wird das Eisen schwer zu tragen,
Sein Schutz hemmt meine beste Kraft, d'rum soll
Die nächste Schlacht mich ungepanzert seh'n.

Jawinne.

So schütze dich mein kindliches Gebet!

Heinrich.

Hast du für mich gebetet?

Jawinne.

O, mit heißer Inbrunst!
Und nicht vergebens. Dir, mein Vater, darf
Ich's wohl vertrauen — Dir allein — sonst kläng'
Es stolz —

Heinrich.

Du glühst?

Jawinne.

Die Hochgebenedeite
Hat eines Wunders mich gewürdigt.

Heinrich.

Dich?

Erzähle.

Jawinne.

In der Grotte lag ich, wo
Das wunderthätige Marienbild
Am kühlen Quell andächt'ge Pilger sammelt;
Gebetet hatt' ich aus dem tiefsten Herzen
Für dich, für mein verblendet Volk — für Einen,
Der mir durch Blut und Liebe nah' verwandt.
Erst schüchtern fern, dann näher, immer näher,
Hatt' ich auf meinen Knien mich gewagt,
Und endlich, von der Andacht Flamm' ergriffen,
Drückt' ich bewußtlos heiß bethränte Küsse
Der Göttlichen auf Mund und Wange. Plötzlich
Sank ich erschöpft zu Boden, halb in Schlummer,
Ohnmächtig halb — und in der süßen Ohnmacht
Umgaukelten mich sanfte liebliche Bilder:
Dich sah ich, Vater, und ein gold'ner Reif
Blitzt' um dein Haupt. Die heilige Jungfrau sah ich,
Mit Mutterhuld im Blick, an ihrer Hand
Den freundlichen Gespielen meiner Kindheit —
Jetzt stand er männlich da, von seiner Schulter floß
Der weiße Mantel mit dem schwarzen Kreuze —
Ich sah auch mich, auf meinem Haupte grünt'
Ein Mirtenkranz — doch sieh', es nahte sich
Zu mir die Himmelskönigin, berührte mit
Dem Rosenfinger meinen Kranz, und plötzlich
Verwandelten die grünen Blätter sich
In blinkendes Silber. Da erwacht' ich —

Heinrich (finster).

Silber?

Jawinne.

Hellblinkend wie ein Engelsgewand! das deutet
Auf frohe Zukunft!

Heinrich (wehmüthig).

Dir, mein Kind.

Jawinne.

Uns allen!
Doch höre weiter. Als mein Aug' erwachend
Zuerst das Bild der Heil'gen trifft, da ward
Ich — zweifelnd noch — gewahr — ein himmlisch Lächeln
Umschwebt den Mund — mir raubt's den Athem —
Ich starre hin — ist's Täuschung? — nein, sie lächelt,
Sie lächelt wirklich! — sanfter Schauer bebt
Durch meine Glieder — und wie so mein Auge —
Starr, fest, am Wunderbilde hängt, o siehe!
Da löst die Hand sich langsam von dem Kinde,
Und lächelnd winkt die Mutter. — Ha! zu viel
Für eine Sterbliche — bewußtlos sank
Zum zweiten Mal ich an den Quell, umschleiert
Von tiefer Ohnmacht — und so haben mich
Die suchenden Dirnen spät am Abend gefunden.

Heinrich.

Was dir begegnet, ist bedenklich — doch
Nicht grübeln soll der Mensch. Die Zukunft steht
In Gottes Hand! Am Glauben halte fest.
Vielleicht ist Prüfung nah. Den Polen hat
Dein Volk sich zugesellt. Wie? wenn es siegend
In uns're Thore strömt? wenn Gewalt
Das Kreuz dir aus den Armen reißt?

Jawinne.

Ich trag' es
In meinem Herzen.

Heinrich.

Das zu gehorchen früh
Gewöhnt, nicht ah'nt, wie schwer man Fesseln bricht,
Die um das zarte Kind Gewohnheit schlang.

Jawinne.

Sie sind gebrochen.

Heinrich.

Wenn dir Schande droht?
Ein Kerker? Tod vielleicht?

Jawinne.

Ich weiß zu sterben.

Heinrich.

Wenn deiner Jugend Pfleger, wenn geliebte
Gespielen sanft dich überreden?

Jawinne (seufzend).

O!
Ich weiß zu beten.

Heinrich.

Wenn im Vaterlande
Die Farben der Erinnerung verbleichen,
Das Beispiel lockt, kein Kreuz, kein Heil'genbild
Dir neue Pflichten in's Gedächtniß ruft —

Jawinne.

Mein Gott ist überall!

Heinrich (legt gerührt die Hand auf sie).

Er segne dich!
Und schenke Freudigkeit im Glauben dir!
So kann Gewalt uns trennen — nicht der Tod.

Jatwinne.

Ich bau' auf die Verheißung. Woher käme
Der feste Glaube mir? erwart' ich doch,
Wenn Morgenröthe schimmert, nicht die Sonne
Mit solcher Zuversicht, als meines Traumes
Erfüllung!

Zehnte Scene.

Werner von Tettingen. Die Vorigen.

Werner (bestaubt und schwitzend).

Bruder Heinrich, grüß' dich Gott!

Heinrich.

Ha, Werner! Was treibt dich hieher? warum
Verließest du dein Schloß? Bedarf Elbing
In dieser Noth des tapfern Werners nicht?

Werner.

Mein Schloß hat mich verlassen. Dem Strome folgen
Die Elbinger, dem neuen Herrn jauchzend.
Wie's nun zu gehen pflegt: vom Alten sieht
Man nur das Schlimme, Wunderdinge stets
Vom Neuen hoffend, bis man, früh genug,
Das Alte seufzend wieder fordert.
Sie haben mich vertrieben, wie ich geh' —
Und steh'; mir nicht einmal vergönnt, mein Silber-
Geräth mit fortzuschleppen.

Heinrich.

Treulos Volk!

Werner.

Den Weg entlang sind saub're Dinge mir

Zu Ohren und Gesicht gekommen.
Die braunen Mäntel hat, im frechen Taumel,
Der Pöbel sammt den Hüten weggeworfen,
Den Bart gestutzt, die poln'sche Mütze auf-
Gestülpt, in rothen Kleidern nun stolzirend.

Heinrich.

Wenn das nur Flittern hat.

Werner.

Bei meinem Eid!
Dem Volk verarg' ich's nicht. In's Feuer laufen
Die Schafe, wenn der Stall gleich brennt — doch daß
Die Hirten treulos von der Herde weichen,
Die Bischöfe von Culm, von Ermeland
Und Pomesamien —

Heinrich.

Hast du den Pfaffen
Jemals vertraut?

Werner.

Daß ohne Zucken sich
Der Adel unterwirft —

Heinrich.

Die neue Sonne leuchtet —

Werner.

Die Städte meinen's doch noch zu bemänteln.
Da traf ich unterweges einen Boten,
Er bringt ein off'nes Schreiben, wo sie gleichsam
Erlaubniß zum Verrathe sich erbitten.

Heinrich.

Laß' sie. Aus engem Bette treibt der Sturm
Die schäumenden Gewässer, nackend steht der Fels;

Doch ist's vorüber, schnell umrauschen ihn,
Wie sonst, die ungetreuen Fluten.

Werner.

Jagello ist nicht karg mit fremder Habe,
Durch Privilegien lockt er die Städte,
Und uns're Schlösser schenkt er links und rechts
An seine Polen.

Heinrich.

Weil der selt'ne Sieg
Ihn trunken macht.

Werner.

Du scheinst noch gutes Muthes?

Heinrich.

Ich bin's.

Werner.

So bist du's einzig. Worauf hoffst du?
Was uns noch übrig bleibt, läßt ohne Müh'
Auf einen Degenknopf sich schreiben. Scheden, Danzig,
Ragnit und Memel, Balga, Brandenburg,
Schlochau und Schwetz, das ist es alles. D'rum
Verhehle die Gefahr dir nicht.

Heinrich.

Thu' ich's?
An keiner Vorsicht ließ ich es ermangeln,
Marienburg zu retten.

Werner.

Auch ist's hohe Zeit,
Die poln'schen Fahnen wehen schon im Grunde.

Heinrich.

Wohlan, so sei das Letzte noch gewagt.

Den eig'nen Stolz bekämpfend will ich gern
Dem Orden auch das schwerste Opfer bringen:
Ich will hinaus in's Lager — Friede heischend —
Will diesen frömmelnden Jagello, diesen
Blutdürst'gen Witold seh'n — den Zungenkampf,
Den ungewohnten, auch einmal versuchen.
Die Rache schweige und der Groll verstumme;
Erkaufen will ich unsern Frieden, nur
Mit Schande nicht — Doch daß sie Ernst gewahren,
Und nicht vermeinen, uns're Nothwehr sei
Nur Spiegelfechten — (Zu dem Gefolge.)
Eilet flugs hinunter,
Werft Feuerbrände in die Stadt, und laßt
In lichten Flammen ihre Dächer lodern! — (Gefolge ab.)
Komm, braver Werner.

Werner.

Kannst du irgendwo
Mich brauchen?

Heinrich.

Das fragt Werner? Folge mir, ich stelle
Dich zwischen Ruhm und Tod.

Werner.

In Gottes Namen!
Steht mir der Ruhm zur Seite, will dem Tode
Ich auch sein Plätzchen gönnen. (Beide ab.)

Eilfte Scene.

Jawinne (allein. Sie stand während des letzten Theils der Unterredung am Fenster.)

Welch Gewimmel!
Die links sich an die Nogat ziehen, ja,

Das sind die Fahnen meines Volks, ich kenne sie —
O, wie das Herz mir pocht! — mich dünkt, ich hör'
Ihr Rauschen, höre Wort' in meiner Sprache, die
Sie mir herüber weh'n, bekannte Töne —
Und jenes flatternde Panier, das den
Gekrönten Bär im gold'nen Felde trägt —
Ha! das ist Witolds, meines Oheims Fahne!
Oft spielt', ein Kind, ich mit den Bändern, flocht
Sie neckend oft in's gold'ne Haar des Knaben. —
Mein Gedemin! — bist du auch dort? — gedenkst
Du noch Jawinnens? — (Erschrocken.) Sei auf deiner Hut
Helene! was hast du mit Gedemin,
Die Christin mit dem Heiden, noch zu schaffen?
Nur für ihn beten darf ich — ja das darf ich! —
Doch warum brünstiger für ihn als für
Mich selbst? — verleih' mir Stärke, heil'ge Jungfrau!

(Sie faltet die Hände und senkt den Blick. Nach einer Pause schlägt sie die Augen empor.)

Ha! siehe wie die schwarzen dicken Wolken
Sich qualmend über die Dächer wälzen!
Aus ihrem Schooße sprühen einzelne Funken
Zu mir herauf — die rothen Blitze zucken —
Es kämpft die Flamme gräßlich mit dem Rauche —
Jetzt stößt der Wind hinein — sie knistert — lodert —
Hier — dort — und überall — die Brände fliegen —
Die Dächer heben sich — die Sparren krachen —
Es zischt die Glut — die Vögel flattern ängstlich
Um ihre Wohnung — auf das brennende Nest
Senkt sich ein Storch herab zu den erstickten Jungen —
Kinder kreischen — Greise wanken —

Auf saurer Flucht der lieben Hütte noch
Den letzten Blick zuwendend — Feuer! Feuer!
Unsel'ger Krieg! Weh'! weh' der armen Stadt! (Sie stürzt fort.)

(Der Vorhang fällt. Die Zwischenmusik, der Handlung angemessen, wird durch Kanonen-Donner oft unterbrochen, und schließt endlich mit einer Feldmusik der Polen.)

Zweiter Act.

(Das polnische Lager. Des Königs Zelt steht seitwärts. In der Ferne erblickt man das Schloß von Marienburg, am Fuß des Berges die brennende Stadt.)

Erste Scene.

Gedemin und **Bagardin** (begegnen sich).

Gedemin.

Ha, Tatar! ich beneide dich. Du hast
Mit eig'ner Hand den Hochmeister gewürgt,
Den Bart ihm abgestreift zum Siegeszeichen.
O, hätte mir der Schlachten Gott vergönnt,
Die ersten Waffen so zu lösen, ha!
Das wär' ein Opfer für Jawinnens Geist,
Der immer noch der blut'gen Sühne harrt,
Die laut ich ihm geschworen!

Bagardin.

Wahrlich, Prinz,
Dein Wort hast du gelöst, im Kampfe warst
Du nicht der letzte.

Gedemin.

Possen! that ich mehr

Als der gemeinste Söldner? nein!
Blutrache für Jawinnen kann ich in
Der Schlacht nicht nehmen, wo die Mörder nur
Des Siegers Schwert, des Rächers Hand nicht fühlen;
Wo Tausende für fremden Zweck bewaffnet,
Mir hilfreich nebenher die Wege säubern.
So spott' ich meines Schwures nicht. Allein,
Ich ganz allein, muß eine That vollbringen,
Die meiner Lieb' und der Geliebten würdig! —
Ha! wär' er so auf mich gestoßen, der
Hochmeister, einzeln, unverwundet, mit
Geübter Manneskraft des Jünglings spottend,
Dann, Bagardin! — geschwind, erzähle mir,
Was war er für ein Mann? Hat er den Sieg
Dir schwer gemacht? wehrt' er sich tapfer? sprich.

Bagardin (lachend).

Wo denkst du hin? ich fand ihn unter den
Erschlagenen.

Gedemin.

Wie? Was? er war schon todt?

Bagardin.

Todt.

Gedemin.

Und die Barthaut, die auf deiner Lanze
Du prahlend trugst, hast du dem Leichnam ab=
Gestreift?

Bagardin.

Nun freilich.

Gedemin.

Pfui!

Bagardin.

Das ist so Sitte
Bei uns.

Gedemin.

Pfui, schäme dich. Dem sterbenden,
Im Kampf besiegten Feind ein Zeichen rauben,
Das ziemt dem Manne wohl, doch einem Leichnam
Verstümmeln wie ein Metzger, den im Leben
Gefürchteten im Tode schänden, weil
Es ungestraft geschehen mag? Geh', Tatar!
Im Trosse möcht' ich keinen Buben dulden,
Der solcher That sich rühmt.

Bagardin.

Du bist ein Neuling,
Man hört es wohl.

Zweite Scene.

Witold. Die Vorigen. Ein Knappe.

Witold (zu einem Knappen).

In Ketten führ' ihn her. (Der Knappe geht.)
(Zu Gedemin). Jetzt lächle, Sohn, ein Todten-Opfer bring'
Ich für Jawinnen, sei der Priester du!

Gedemin.

Ist's ihrer würdig?

Witold.

Lebend fingen wir
Den übermüthigen Comthur von Brandenburg,
Marquard von Salzbach. Büßen soll er jetzt,
Was einst zu Krakau seine böse Zunge
Verschuldet.

Gedemin.

Was hat meine Rache mit
Der Strafe seines Hohn's gemein? soll ich,
Die Hand im Schooß, gebund'ner Opfer harren?
Was fremder Muth besiegt, gefahrlos würgen?
Nein, Vater, solche Söhne hast du nicht
Erzeugt.

Witold.

Thor! Feindesblut ziert stets ein Schwert,
Wie's auch vergossen sei.

Gedemin.

Den tapfern Witold
Ziert diese Rede nicht.

Witold.

Der Knabe meistert. Wisse,
Nur Meuchelmord entehrt den Krieger.

Gedemin.

Wehrlose tödten bringt nicht Ruhm, die Rache
Sei offenkündig, soll sie Männern ziemen.

Dritte Scene.

Marquard von Salzbach (in Fesseln). **Vorige.**

Witold.

Sieh' da, Marquard! Willkommen hier! Schon lange
Sah'n wir uns nicht. Wie steht es jetzt um dich?
Hast du dem besser nachgedacht, was einst
In Krakau deine Zunge lästernd sprach?

Marquard.

Hab' ich mit Witold Worte je gewechselt,
So hab' ich auch sie längst vergessen.

Witold.

Doch
Nicht ich. Du schmähtest meiner Mutter Ehre,
Bekenne jetzt, du habest frech gelogen.

Marquard.

Nie hörst du Widerruf aus Ritters Munde.

Witold.

Beim Todten-Gott! du sollst; ich will dich Stolzen
Zu meinen Füßen seh'n.

Marquard.

Lebendig nicht.

Witold.

Vor meiner Rache zitt're! Bube!

Marquard (auffahrend).

Bube!
(Sich fassend.) Nur der ist's, der Gefang'ne schmäht.

Gedemin.

Ha, Vater!
Reich' ihm ein Schwert, und laß mich mit ihm kämpfen.

Witold.

Schweig', Thor! (Zu Marquard.) Fürwahr, die kecke Zunge
Beschämt den Mann, der ließ sich fangen, doch
Die Zunge nicht.

Marquard.

So fürchte sie.

Witold.

Zu treten
Pfleg' ich die Schlange, nicht zu fürchten.

Marquard.

Wohl
So tritt.

Witold.

Noch wenig Augenblicke geb'
Ich dir Bedenkzeit.

Marquard.

Brauch' ich sie?

Witold.

Dein Leben kannst du retten.

Marquard.

Will ich's auch?

Witold.

Die Schmähung widerruf, abtrünnig werde
Dem Orden, dann sei frei! Du schweigst?

Marquard.

Ich schweige.

Gedemin.

Ha, dieses Mannes Blut ist werth, der Rache
Zu fließen. Vater! gib ein Schwert ihm.

Witold.

Bist
Du rasend? gegen den besiegten Feind
Soll ich des Sohnes Leben wagen?

Marquard.

Er
Dein Sohn? ich kann's nicht glauben.

Witold.

Höre
Zum letzten Mal des Siegers Großmuth.

Marquard.

Zum ersten Mal.

Witold.

Dein Orden ist vernichtet.

Marquard (lächelnd).

Meinst du?

Witold.

Volk, Adel, Städte, Priester, Alles
Fiel von euch ab.

Marquard.

Sie fielen und wir stehen.

Witold.

Marienburg ist eure letzte Zuflucht.

Marquard.

Uns blieb' noch Raum genug, um euch zu schlagen.

Witold.

Wozu der Trotz auf eine Handvoll Menschen?

Marquard.

Sprich; Männer.

Witold.

Trage künftig deine Güter
Von mir zu Leh'n, schwör', ein Vasall, mir Treue,
So lös' ich deine Fesseln.

Marquard.

Jetzt genug.

Witold.

Du bleibst verstockt?

Marquard.

Marquard von Salzbach,
Der deutsche Ritter, ein Vasall
Von Götzendienern!

Witold.

Fort zum Tode!

Gedemin.

Halt!
Mein Vater, mir hast du ihn zugesagt.
Ich mahne dich an dein Versprechen.

Witold.

Wohl, so geh'
Und tödt' ihn.

Gedemin.

Wehrlos?

Marquard.

Junger Mensch, du taugst
Nicht unter diese Räuber.

Witold (wüthend zu Gedemin).

Hau ihn nieder!

Gedemin.

Dem feigen Tatar solche Zumuthung,
Er ist geübt auf Kampf mit Unbewehrten.

Witold.

Will mich der Knabe Recht des Krieges lehren? —
Geh', Bagardin, bring' ihn den Waidelotten,
Daß zu der Götter Ehre sie sogleich,
Nach alter Sitt', in voller Rüstung ihn
Verbrennen. Mög' er seinen stolzen Muth
In Flammen kühlen.

Marquard.

Armer Spötter!
Du kennst die Macht des Kreuzes nicht. In Flammen
Entschweb' ich siegend deinen schwachen Fesseln!
Verkünde den Triumph des einz'gen Gottes! (Ab mit Bagardin.)

Vierte Scene.

Witold. Gedemin.

Gedemin.

O, schenke mir sein Leben, Vater! wahrlich
Der Mann ist edel! sprich ein Wort — ich eile —

Witold.

Bleib', feiger Knabe.

Gedemin.

Feig? — dein Sohn bin ich.

Witold.

Die kühnen Worte steh'n dir zu Gebote.

Gedemin.

Auch eine That gelob' ich meinem Vater,
Doch keine, deren sich Jawinne müßte schämen.

Fünfte Scene.

Der König. Vorige.

König.

Witold, vernimm was sich begeben: Heinrich
Von Plauen, der Marienburg vertheidigt,
Der Letzte meinen Waffen trotzt, begehrt
So eben frei Geleit von mir. Im Lager
Will er den Frieden unterhandeln.

Witold.

Heil
Dir, König! denn noch heute öffnen sich
Die Thore von Marienburg.

König (mit Uebermuth).

Dann bin
Ich Herr des ganzen Landes! Nimmer sollen

Die fremden Pflanzen neue Wurzeln schlagen,
Das ist die Sprache, die Jagello ziemt.

Witold (lächelnd).

Es wuchsen über Nacht dem Muthe Flügel.

König (demüthig).

In meine Hand gab sie der Schlachten Gott.

Witold.

Doch triumphire nicht zu früh.

König (erschrocken).

Zu früh?
Wie meinst du das?

Witold.

Verachte nie den Feind,
Auch den geschlag'nen nicht.

König (ängstlich).

Du warnst? erkläre —

Witold.

Der Ungarn König, Sigismund, rückt schnell
Heran.

König.

Entsatz aus Ungarn? Höll' und Teufel!
So müßten wir verspottet abzieh'n?

Witold.

Warum das?
Der Wölfe Menge schreckt den Jäger nicht.

König (sich erholend und prahlend).

So ist's. Wir sind bereit. Nicht wahr, mein tapf'rer Witold?

Witold.

Vertraue mir, bald soll der Ungar meine
Litthauer kennen lernen.

König.

Recht so, Herzog!
Jag' ihn zurück beschämt in seine Grenzen —
Mir führe die Gefang'nen zu,
Vor meinen Augen sollen sie verbluten,
Auf daß nie mehr den kecken Sigismund
Die Lust anwandle, meinen Feind zu schützen.
Ich will, indeß du kämpfest, mit Gebet
Die Waffen fromm begleiten.

Witold.

Bete, bete.

König (frömmelnd).

O, möcht' auch dir, deß Blindheit ich beseufze,
Dem sonst Getreuen, bald der Nebel schwinden!
Ich, Gottes Knecht! um meinetwillen segnet
Er deine Waffen.

Witold (lächelnd).

Meinst du?

König.

Jetzt rathe mir: ich habe frei Geleit'
Dem Heinrich zugesagt, muß ich das halten?

Gedemin (halb für sich).

Fürwahr, die Frage ist nicht königlich.

Witold.

Du mußt es halten. Zwar dem Orden nicht —

Gedemin (schaudernd).

Mein Vater!

Witold.

Doch um bei den Bund'sgenossen
Mißtrauen zu verhüten.

Gedemin.

Darum nur?

König.

So sei's.

Auch hat ja Bagardin versprochen — Ha!
Ich sehe Heinrich kommen. — Auf! von meinem Zelt
Schlagt das Gewand zurück, daß Jedermann
Den Bittenden gewahre. Meinen Thron
Will ich besteigen, ihn mit Königsglanz
Umgeben, daß den Stolzen ich verwirre.

(Des Königs Zelt wird geöffnet. Man erblickt einen prächtigen Thron, von eroberten Fahnen überschattet. Jagello besteigt denselben. Witold tritt zu seiner Rechten auf die erste Stufe, Gedemin zu seiner Linken auf die letzte. Leibwache, glänzend geharnischt, umgibt ihn.)

Sechste Scene.

(Zwölf deutsche Herren, ungepanzert, doch mit Schildern und entblößten Schwertern, treten Paarweise auf. Ihnen folgt) **Heinrich.**

Heinrich (nach einer Pause).

Den mächtigen Jagello, Polens König,
Grüßt Heinrich Reuß von Plauen, Statthalter zu
Marienburg.

König.

Was führt dich her?

Heinrich.

Die Pflicht.

Denn, obwohl siegend nur dem Ritter ziemt,
Das schon gezückte Schwert zu senken, darf
Des Volkes Noth ihm doch zu Herzen gehen.
D'rum steh' ich hier, und biete dir den Frieden.

Rings um verheeren deine Russen, Tatarn,
Das platte Land. Die einst, des Ordens Macht
Vertrauend, nur an stillen Segen bringenden Gewässern
Sich anzubau'n vermeint, reißt plötzlich nun
Der wilde Strom mit fort. Das jammert mich.

König.

Weß ist die Schuld?

Heinrich.

Davon sei hier nicht Rede.
Auch der gerechte Krieg erzeugt nur Jammer,
Und Lorbeer'n welken, unbeschattet von
Der Friedenspalme; darum, König, biet'
Ich Frieden dir und meines Ordens Freundschaft.
Was diese werth, hat Polen oft erfahren.

König.

Willst du Marienburg mir übergeben?

Heinrich.

Mit Rath der Edelsten aus meinem Orden
Bin ich bereit, dir Culm und Michelau,
Und Pommerellen abzutreten, auch
Was sonst noch unser Schwert von dir erobert.

König.

Du spottest. Will des Ordens Großmuth mich
Mit dem beschenken, was er mir geraubt?
Besinne dich auf eine beßr're Rede.

Heinrich.

Was mir vergönnt zu bieten, ist geboten.

König.

So einigen wir uns nimmer. Traf doch endlich
Mein Schwert des Falken Flügel, und ein Thor,

Der sie auf's neue ließe wachsen. — Frieden
Gewähr' ich nur, wenn sich dein stolzer Orden
Der königlichen Gnade unterwirft,
Für Preußens Oberherren mich erkennet,
Und meiner Großmuth sein Geschick vertrau't.

Heinrich.

So harte Worte ziemen nicht dem Sieger,
Der weiß, wie wandelbar der Schlachten Glück.
Viel hat der Orden eingebüßt, doch blieben
Ihm Männer noch, und Freunde, Bundsgenossen.
Was eine Schlacht entriß, das gibt gar oft
Die nächste wieder. Blindes Volk, das heute
Dem König jauchzt, im Sieger einen Gott
Verehrt, flieht morgen mit dem fliehenden Glücke.

König.

Den Priester laß vom schnöden Glückeswechsel
Ein Strafwort predigen, verdächtig klingt's
In deinem Munde. Wie der Orden mir
Als Sieger würde thun, so ich dem Orden.

Heinrich.

Das darfst du nicht.

König.

Wer will mich hindern?

Heinrich.

Du!

Du selbst! Ist nicht von seinem Ruhm der König
Die strengste Rechenschaft der Nachwelt schuldig?
Fluchwürd'ge Thaten haben deinen Sieg
Befleckt; sie jetzt durch Großmuth wegzuwaschen,
Ist deine königliche Pflicht.

König.

Versteh'

Ich dich? —

Heinrich.

Geduldet hast du, ha! vielleicht befohlen,
Jungingens Leichnam, deinem Volk zum Hohne,
Erlegtem Wilde gleich, hin vor dein Zelt zu werfen.
Dort hast du jeder Schmach ihn Preis gegeben.
Es durfte selbst ein frecher Tatar wagen,
Den edlen Todten zu verstümmeln. Ha!
Als solch ein Frevel ungerochen blieb,
Da bleichte deiner Krone Glanz; willst du
Durch neuen Schimmer sie verherrlichen,
So laß den Sieger nicht allein, den König
Laß Friede schließen, königlich und edel.

König.

Der kecken Rede länger noch mein Ohr
Zu leih'n ermüd' ich. Wohl! es ist an dir,
Krieg oder Frieden.

Heinrich.

König! laß uns nicht
Um Menschen Leben feilschen wie um Schlachtvieh.
Dem Herrscher ziemt der kleine Handel nicht.
Zählt auch der Säemann ängstlich seine Körner?
Aus voller Hand wirft er die Saat — d'rum sprich:
Dir war nicht Ernst die harte Zumuthung.

König.

Mit zehnfach härterer bist du bedroht,
Wenn du noch zögerst.

Heinrich (nach einer Pause).

Das dein letztes Wort?

König.

Mein letztes.

Heinrich.

Nun wohlan! die saure Pflicht
Hab' ich erfüllt; mir lohnen wird der Gott,
Der Uebermuth so gern zu Schanden macht.
Der Völker Fluch lad' ich auf dich allein!
Mit Freudigkeit geh' ich in Gottes Namen
Zurück in meine Burg. Versuch', was dein
Zahlreiches Heer vermag. Das aber wisse:
In Trümmern kannst du jenes Schloß verwandeln,
Erobern nicht so lange Heinrich lebt!
Und hab' ich keine Mauern, keine Thürme
Mehr zu vertheidigen, so will ich auf
Dem Schutt noch fechten, bis ich selbst versinke. (Er geht.)

Siebente Scene.

Vorige ohne Heinrich.

(Pause. Alle sehen sich betroffen an. Jagello steigt vom Throne und geht unruhig auf und nieder.)

König.

Was sagst du, Witold? Dieser Trotzige
Verkümmert mir den Sieg. Fürwahr, es scheint,
Daß er sein Wort beharrlich werde lösen.

Witold.

Doch nur zu eigenem Verderben.

König.

Wahrlich!
So lange dieser Heinrich lebt, ist nichts
Gewonnen, noch mit Ruh' besessen — Scheint

Dir's nicht gerath'ner, ihn zurück zu rufen?
Ihm mildere Bedingung —

Witold.

Zagst du wieder?
Der Hunger wird dem Prahler Demuth lehren.

König.

Ich leugn' es nicht, sein Muth hat mich erschüttert.
Stand er nicht da, als wolle er mir Gesetze
Vorschreiben? mir? Nicht meines Thrones Glanz
Schien er zu achten, noch des Siegers Drohung. —
Ha! wer von ihm mich schnell befreit, dem lohn'
Ich königlich! — Wo ist mein Bagardin?
Mein schlauer Tatar — er versprach — komm', Witold,
Vernimm geheim, was seine List gebrütet. (Ab.)

Witold (ihm folgend).

Wozu noch List? sie ist des Schwächlings Waffe,
Der Starke braucht Gewalt, und wir sind stark.

Achte Scene.

Gedemin (allein).

Der König zittert vor dem einz'gen Manne?
So lange Heinrich lebt, ist nichts gewonnen? —
Beneidenswerth ist dieser Einzige,
Auch wenn er fällt. — So ruhig stand er da,
In stiller Größe, wie die heil'ge Eiche.
Es war nicht Stolz, es war Verachtung nicht;
Nur eine helle Zuversicht sprach aus
Dem freien Blick. — Ich hasse diese schwarz-
Bekreuzten Männer, meiner Liebe Mörder!
Doch fühlt' ich, dieser Mann sei groß — er ist's.

(Plötzlich von einem Gedanken ergriffen.)
Ha, Gedemin! die Stunde schlägt! blick' auf!
Die Rache winkt — der Todten Gott bezeichnet
Das Opfer mir! — der erste seines Volks —
Der einzige, der uns're Siege hemmt —
Vor dem Jagello bebt — wenn ich ihn morde —
Nicht um verheißenen Lohn — nein, Blut um Blut!
Sein Tod versöhne die gewürgte Unschuld!
Entbinde mich des Racheschwurs! — doch wie
Mich zu ihm drängen? welche List entriegelt
Die Thore von Marienburg? — Gefahr?
Sie scheu' ich nicht. Hat ihm mein Schwert erreicht,
Ist er gefallen, nun so möge mir
Gescheh'n nach der Götter Willen! —
Doch wie verschaff' ich Einlaß mir in's Schloß? —
Wie nah' ich unerkannt? Schwer ist's! — wohl gar
Unmöglich — (Er sinnt.)

Neunte Scene.

Bagardin (Mantel und Helm des Ritters von Salzbach tragend). **Gedemin.**

Bagardin.

Der hat seinen Trotz gebüßt.

Gedemin.

Wer?

Bagardin.

Jener Prahler mit der frechen Zunge.
Noch zehrt die Glut an seinen Knochen. Fast
Will mich's bedünken, diese Männer wachsen

Im Feuer auf, und spielen, Knaben noch,
Wie ihr mit Bernstein, sie mit glüh'nden Kohlen,
Denn nimmer war ich solches Muthes Zeuge.
Als ob an einem heißen Tag er in
Das kühle Bad der Ostsee spränge, g'rade
So warf er jauchzend in die Flammen sich —

Gedemin.

Ja, Männer sind es, bei den Göttern! Buhlen
Könnt ich um ihre Freundschaft, hätte nicht
Mein Liebstes ihre tolle Wuth gemordet!
Doch nun — was trägst du da?

Bagardin.

Des Ritters Mantel,
Und seinen Helm, die nahm ich ihm, bevor
Der Scheiterhaufen brannte. Haben die
Doch nichts verbrochen, dacht ich, kann sich wohl
Einmal ein Wagehals darein vermummen,
Wenns Ueberrumpeln gilt.

(Er nimmt den Mantel um und setzt den Helm auf.)

Schau her, mein Prinz.
Was meinst du? bin ich einem deutschen Ritter
So ähnlich?

Gedemin (hastig).

Mir den Mantel, Bagardin,
Mir Helm und Mantel! — Ha! der Götter Wink!
Ich zahle dir was du begehrst dafür.

Bagardin.

Freut dich der Bettel? nimm ihn hin. Es ist
Ein grobes Tuch, der Helm verrostet Eisen.
Allein wozu dir nütze?

Gedemin.

In die Burg

Zu schleichen.

Bagardin.

Und was dort?

Gedemin.

Erzählen mag

Ich lieber eine That, als einen Vorsatz.

Bagardin.

Begib dich nicht vergebens in Gefahr,
Denn unser ohnehin wird heute noch
Marienburg. Darauf mein Wort.

Gedemin (lächelnd).

Dein Wort?

Bagardin.

Ja, spöttle nur. Ist dieser Heinrich todt,
Gib acht, so öffnen sich von selbst die Thore.

Gedemin.

So mein ich's auch; doch dieser Heinrich, schwerlich
Hat er von dir etwas zu fürchten?

Bagardin.

Hm! wer weiß.

Zwar bin ich solch ein Thor nicht, mit dem Schwert
In seiner eig'nen Burg ihn aufzusuchen;
Das hieße mit dem Leben Muthwill' treiben.
Doch er entgeht mir nicht. Bald schlägt sein Stündlein.

Gedemin.

So rede, wie?

Bagardin.

Dir mag ich's wohl vertrauen.

(Er zeigt nach dem Schlosse.)
Wirst du die Bogenfenster dort gewahr,
Im obern Stock — das Wappen neben
Dem Thurme?

Gedemin.

Nun?

Bagardin.

Dort ist ein großer Saal,
Von einem mächt'gen Pfeiler nur getragen,
In dem die Ritter sich versammeln und
Berathen.

Gedemin.

Weiter.

Bagardin.

Sieh, da hab' ich einen
Verschmitzten Knecht bestochen, der soll flugs
Ein roth Barret mit schwarzem Federbusch
Auf's Fenster schieben, wenn sie drinnen alle
Beisammen; unser Büchsenmeister richtet
Die große Büchse d'rauf und schwört, er wolle
Den einz'gen Pfeiler treffen, der das weite
Gewölbe stützt. Gelingt ihm das, (und wahrlich!
Er ist ein Meister in der Kunst) so werden
Die Ritter allesammt zerschmettert; dann
Gibt sich das übrige von selbst.

Gedemin.

Ei freilich.
Ein saub'rer Anschlag.

Bagardin.

Den hab' ich entworfen.

Gedemin.

Wahrhaftig? macht dir Ehre.

Bagardin.

Bringt auch Gold.
Der König hat mir großen Lohn verheißen.

Gedemin (hastig).

Weiß auch mein Vater d'rum?

Bagardin.

Seltsame Grillen
Hat der zuweilen. Diesen Marquard zu
Verbrennen, schien ihm recht; doch tückisch nennt
Er meine List.

Gedemin.

In off'ner Feldschlacht hat
Er den Comthur gefangen, und so mocht' er
Mit seinem Leben schalten. Aber diese —

Bagardin.

Pah! sind's nicht Feinde? Christen gar und Räuber?
Die unter hartes Joch die Völker beugen?
Da gilt nicht Großmuth. Könnt' ich sie vertilgen,
Den Fluß wollt' ich vergiften, der sie tränkt. (Ab.)

Zehnte Scene.

Gedemin (allein).

So sollt' er fallen, dieser edle Greis?
Verrath und Meuchelmord? — nein, bei den Göttern,
So fällt er nicht. — Gedenke, Gedemin,
Der alten Sitte deines Vaterlandes:
Nicht wer den Auerstier in Gruben fängt,

Nur wer, das eig'ne Leben an die Beute setzend,
Ihm kämpfend obgesiegt, darf seiner That sich rühmen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Der Saal des Schlosses zu Marienburg wie im ersten Act. Eine Tafel steht in der Mitte, bedeckt von einem weißen Tuche mit schwarzem Kreuze. Eben so sind auch die Sessel verziert.)

Erste Scene.

(Ein Knecht tritt schüchtern herein. Er hält ein rothes Barret mit schwarzem Federbusch in der Hand — sieht sich überall um — öffnet ein Fenster dem dicken Pfeiler gegenüber — legt das Barret darauf — entfernt sich einige Schritte — kehrt, von Reue ergriffen, zurück, nimmt es hastig wieder zurück — schwankt eine Weile zwischen Wollen und Nicht-Wollen, legt es endlich zum zweiten Mal hin und flieht. — An der Thür kehrt er dennoch wieder um — aber in diesem Augenblicke treten von einer andern Seite)

Zweite Scene.

Heinrich Reuß, Werner von Tettingen, Gilmach von Zepfen, Dippold von Keferitz, Ulrich von Düren (mit Wache herein). **Der Knecht** (steht eingewurzelt und erschrickt).

Heinrich.

Was machst du hier?

Knecht (zittert und schweigt).

Heinrich.

Du zitterst? wird dir bang?
Geh' zu den Polen, geh', ich halte keinen —

Verarg' es keinem; denn, wer mit uns bleibt,
Muß seine Rechnung mit dem Himmel schließen. —
Du dauerst mich. Du zitterst wie ein Sünder.
Geh', Freund, du hast mir treu gedient. Belohnen
Kann ich jetzt nicht; doch mit leeren Händen
Sollst du Marienburg auch nicht verlassen.

(Er reicht ihm einen Beutel.)

Da, nimm.

Knecht (schlägt beide Hände vor das Gesicht und rennt fort).

Heinrich.

Seltsam. Doch Furcht ist Krankheit; der
Gesunde soll des Kranken d'rum nicht spotten.

(Zu der Wache.)

Hinaus! jetzt soll uns keiner stören.

(Die Wache tritt ab.)

Brüder,
Nehmt Platz.

(Sie setzen sich um die Tafel, Heinrich oben an, zunächst dem Pfeiler.)

Die Stund' ist ernst. Die Pflicht gebeut
Euch, unverdeckt das Schlimmste darzulegen. —
Zum ersten Male stand der deutsche Orden
Gebeugt vor einem Könige, nach Frieden
Durch große Opfer, doch vergebens ringend.
Des Siegers Uebermuth wies ihn zurück.
Wir sind umzingelt — wildes Raubgesindel,
Heuschrecken gleich, fällt auf das platte Land,
Viel Volks liegt in Marienburg, doch allen
Ist nicht zu trauen, die böhm'schen Söldner lauern
Nur auf Gelegenheit, dem Meistgebot
Sich zu verkaufen, Speisevorrath ist

Gering, Korn haben wir, doch keine Mühlen.
Das Pulver geht zu Ende. Hilf' ist fern.
Jetzt wißt ihr Alles. Nun sagt eure Meinung.

Werner.

Kann hier noch Zwiespalt in der Meinung herrschen?

Gilmach.

Soll tiefer noch der Orden sich erniedern?

Dippold.

Vernichtung mög' ihn treffen, Schande nicht.

Ulrich.

Sieg oder Tod! des Bundes alte Losung.

Heinrich.

So kannt' ich euch. Es thut mir wohl wie Einem,
Der über'm Abgrund auf den starken Zweigen
Des Baumes ruhig schlummert, dessen Wurzeln
Sich aus dem Boden lösen. Daß Gefahr
Der deutschen Herren Sinn nicht würde beugen,
Wußt' ich, d'rum schwieg ich von der Hoffnung, die,
Nicht ganz erloschen, noch dem Muthe leuchtet.
Nach Danzig, Schwetz und Schlochau sandt' ich Gold,
In Eile deutsche Söldner anzuwerben.
Aus Liefland bringt mir Konrad Vittinghoff
Entsatz. Der Ungarn König, Sigismund,
Dem Bündniß treu, hat schnelle Hilfe zu-
Gesagt. Im Lager draußen herrscht der Mangel.
Verhungert liegen ihre Rosse, Luft-
Verpestend: Seuchen wüthen; Ungeziefer
Quält die Belagerer. Heimweh erschlafft
Den Muth, es möchte jeder Bube lieber,
Was er bei Tanneberg erbeutet, sichern.

Werner.

Es freuen sich die pol'nischen Weiber noch
Zu früh des mitgebrachten Raubes.

Gilmach.

Plötzlich kann
Sich's wenden.

Ulrich.

Recht! Ausharren sei uns Pflicht.

Dippold.

Ausharren, Brüder, geh' es, wie Gott will!
Den ehrenvollen Tod kann Niemand hindern.

Heinrich.

Wohlgesprochen! (Er steht auf.)
Und so tritt verjüngt
Der Greis in eure Mitte. Hört mich, Brüder,
In eure Hände leg' ich meinen Schwur.

(Er reckt die Finger in die Höhe.)

Ich, Heinrich Reuß von Plauen, deutschen Ordens
Comthur —

(Ein Kanonenschuß. Die Kugel fliegt durch das offene Fenster, zerschmettert einen Theil des Pfeilers, der das Gewölbe trägt; die Steine rollen herab. Alle fahren auf von ihren Sitzen und starren dahin.)

Werner.

Ha, was war das!

Heinrich (mit der Ruhe des Helden).

Was gibt's?

Gilmach.

Die Kugel —

Heinrich.

Red' ich doch nicht von der Kugel.

(Er tritt vor dem zerschmetterten Pfeiler.)

Ich Heinrich Reuß von Plauen schwöre laut,
Eh' sollen diese Mauern über mir
Zusammenstürzen — Hunger — Pest mich tödten!
Mein Wappen mög' erblinden, mein Geschlecht
Für einen Bastard mich erklären,
Eh' ich Marienburg den Polen lief're!

Alle.

Wir Alle schwören!

Heinrich (hebt einen Stein auf).

Wird uns Gott erretten,
So werd' auf diesen Stein ein Gotteshaus
Gegründet. (Er legt den Stein auf den Tisch.)

Alle.

So gescheh's!

Heinrich (nach einer Pause).

Jetzt, Brüder, gönnt
Mir kurze Ruh'. Drei Tag' und Nächte sind's,
Seit weder Schlaf noch Speise mich erquickt.
Den schwachen Körper soll der munt're Geist
Gleich einer jungen Frau den alten Gatten pflegen.
Es eile jeder zu dem anvertrauten Posten.
Zweitausend Mann befehligt Werner unten.
Du, Gilmach, tausend für den mittlern Stock,
Ich überschau' das Ganze von der Höhe.

Werner.

Hinaus mit Gott!

Gilmach.

Leb' wohl.

Dippold.

Mich brauche wo's
Vonnöthen.

Ulrich.

Mir vertrautest du die Fahne,
Die lass' ich nur im Tode, darauf zähle. (Alle ab.)

Dritte Scene.

Heinrich (allein).

Dem Manne Heil, der, was er muß, auch will;
Dem, unverrückt, ein Ziel vor Augen schwebt,
Als Knab' ihn lockt, den Jüngling kühn, den Mann
Beharrlich macht, den Greis belohnt. Ihm wechseln
Mit Sonn' und Mond, mit Frühling oder Winter,
Des Lebens Zierden nur, — doch nie sein Zweck,
Der ewig steht in ewiger Natur!
So wird am Ziele, daß er spät umklammert,
Der Tod ihn müde finden — aber fröhlich! —

Vierte Scene.

Jawinne. Heinrich.

Jawinne (welche in einer Hand eine hölzerne Schale und Löffel, in der andern einen Krug trägt, ruft schon in der Thür).

Nicht wahr, ich darf herein?

Heinrich.

Du fragst?

Jawinne.

Ich nicht,
Doch draußen steht ein ungeberd'ger Mann,

Der einen langen Spieß hinpflanzend, mir
Den Eingang wehrt.

Heinrich.

Der fremden Söldner einer,
Noch unbekannt im Schloß.

Jawinne (hinausrufend).

Hörst du, mein Freund?
Ich bin die Tochter des Comthurs. — Er lacht,
Der Widerwärtige!

Heinrich (lächelnd).

Lass' ihn. Er hat
So unrecht nicht.

Jawinne (schmeichelnd).

Ich bin ja deine Tochter?

Heinrich (streichelt ihr die Wange).

Du bist es. Doch was bringst du?

Jawinne.

Karges Mahl,
Gekochtes Korn. Zwar hab' ich's selbst bereitet
Mit großer Sorgfalt, aber Korn bleibt Korn.

Heinrich.

Gib nur, der Hunger würzt. (Er ißt.)

Jawinne.

Ich mußte lachen,
Als ich's herauf trug, da begegnet mir
Ein alter Kriegsmann murrend, will zu dir,
Schleppt eine große, rauchende Schüssel, will
Die schlechte Kost dir zeigen — »Halt, mein Freund!«
Rief ich ihm nach, »sieh' nur, da bring' ich eben
Das Mittagsbrot für den Comthur;
Wir wollen tauschen.« Lüstern blickt der Alte

In meine Schale, stutzt, »das ist ja, ruft er,
Dieselbe Speise?« — »Freilich, Thor, wir haben's
Ja besser nicht. Meinst du, es werde Heinrich,
Indeß ihr darbt, sich gütlich thun?« — Da schämt
Er sich und bat, ich soll es dir verschweigen,
Mit einer Thrän' in seiner grauen Wimper —
Dir floß sie, Vater — schlich er still hinab.

Heinrich (die Schale zurückgebend).

Ich danke dir, mein Kind. Jetzt reiche mir
Den Wasserkrug. (Jawinne thut es, er trinkt.)
Das ist ja Wein?

Jawinne.

Still! Still!

Heinrich.

Woher?

Jawinne.

Als ich, von dir getrennt, erkrankte,
Schriebst du, man solle mir die letzte Flasche
Aus deinem Keller reichen. Das geschah.
Mir aber widerte der fremde Trank.
Die letzte Flasche, dacht' ich; wenn er selber
Des Weines nun bedürftig? —« Da verschloß
Ich sie zur guten Stunde, denn nicht wahr,
Dich hat der Wein erquickt?

Heinrich (bewegt).

Die Liebe, Kind. (Er will sie umfassen, fährt aber zurück.)
Was thust du — deutscher Herr! —

Jawinne.

Du wolltest mich
Umarmen, thu' es doch.

Heinrich.

Nicht meine Mutter
Ist mir vergönnt zu küssen.

Jawinne.

Das ist seltsam.
Ich drückte dich so gern an meine Brust.

Heinrich.

Geh', laß mich schlummern.

Jawinne.

Schlumm're sanft, ich bleibe
Dir nah', hier auf dem Söller. Brauchst du was,
So rufe keinen sonst als mich, hörst du?

(Sie geht hinaus auf den Söller.)

Fünfte Scene.

Heinrich (allein, wirft sich in einen Sessel).

Kindlicher Liebe süße Stimme! o,
Wie bald gewöhnt das Herz sich an dein Lallen!
Auch ungelehr'ges Alter lernt dich schnell
Versteh'n. — Gelübde kann wohl Zung' und Hand
Regieren, Herzen nicht. — Ich bin erschöpft —
Die müden Augenlieder fallen zu —
Gleich Bienen summt es mir um Stirn und Ohr —
Dem Nacken wird das Haupt zu schwer — wohlan —
Das walte Gott! — (Er entschlummert.)

Sechste Scene.

Gedemin. Heinrich.

Gedemin (Helm und Mantel des deutschen Herrn tragend, schleicht herein. Im ersten Augenblick birgt ihm der Pfeiler den Comthur.)

Im Schlosse bin ich, Dank

Der Mummerei! Jetzt fort damit! (Er wirft beides ab.)
Wo mag
Er sein? (Er tritt einige Schritte vorwärts.)
Ha! sieh'! — er ist's — er schläft — so sanft —
Des alten Mannes fromme Züge — O!
Ich wollt' er sähe anders aus — so stolz
Wie heute, da er König schien und Sieger —
Doch Friede schwebt um die Lippen — Sanftmuth —
Ein lieblicher Traum scheint ihm ein Lächeln zu
Entlocken — still! gleich viel! — war's nicht sein Volk,
Das mir den süßesten der Lebensträume
Geraubt? — zu rächen bin ich hier!

(Er geht rasch auf Heinrich los und schüttelt ihn.)

Erwache!

Heinrich (schlägt ruhig die Augen auf).

Wer bist du, junger Mann?

Gedemin.

Dein Feind.

Heinrich (betrachtet ihn lächelnd).

Doch fern
Von Hinterlist.

Gedemin.

Die ziemt nur deinem Orden.

Heinrich.

Zu schmähen wählst du übel Ort und Zeit.

Gedemin.

Nicht dieser Kitzel, Rache führt mich her!
Doch eh' ich sie in deinem Blute kühle,
Antworte mir, ist dies der Saal, in dem
Du Rath zu halten pflegst?

Heinrich.

Derselbe.

Gedemin (sieht nach dem Fenster und erblickt das Barret, stürzt sich darauf, und schleudert es fort).

Ha!
Ihr feigen Buben! — wisse, dies Barret —
Verrätherei hat dir den Tod bereitet —
Ein Zeichen war's für unsern Büchsenmeister.
Nach diesem Fenster sein Geschütz zu richten.

Heinrich (stutzt).

Ha! jetzt begreif' ich — Aber du — mein Feind —
Wer bist du, räthselhafter Jüngling, der
Mir Rache droht, und dennoch vor Gefahr
Mich warnt?

Gedemin.

Lithauens Erbe, Gedemin.

Heinrich.

Du Witolds Sohn?

Gedemin.

Ich bin's. Ich hasse dich.
Ich hasse deinen Orden. Rache schwur ich!
Doch Meuchelmord soll nimmer uns're Fahnen
Wie euer Kreuz besudeln; darum hab'
Ich meinen Feind geweckt, und das Barret
Herabgeschleudert.

Heinrich.

Jüngling, deine Worte
Sind keck, doch edel ist die That. Sei mir
Willkommen.

Gedemin.

Nur was Ehre mir gebot,
Hab' ich erfüllt. Jetzt zieh' dein Schwert.

Heinrich.

Bist du
Von Sinnen?

Gedemin.

Wär's ein Wunder? Hör' — als jüngst
Bekreuztes Raubgesindel, beutegierig,
Mein Vaterland verheert, das Blachfeld meidend,
Bei Nacht den Feuerbrand in stille Dörfer
Geworfen; Männer fliehend, Spott und Muth
An Weibern, Kindern, Greisen nur geübt —
Da ward auch meine Braut — fluchwürd'ge That! —

(Seine Stimme zittert.)

Sie ward geraubt — ermordet! — Wähne nicht,
Ich sei ein Schwächling, weil ich diese Thräne
Nicht bergen kann noch mag. So preßt das Feuer
Auch Tropfen aus der Eiche, doch verzehrend
Ist ihre Glut. — Auf! zieh' dein Schwert! Blutrache
Ford're ich von dir! Sie ist bei uns ein alt
Gesetz: Für den Erschlag'nen soll
Der nächste Freund — (und wer war näher ihr
Als ich?) — dem Todten-Gott ein Opfer bringen.
Sieh', darum kam ich her. Jetzt wehre dich!
Der Feldherr büße für die schnöde That.

Heinrich.

Prinz, meinem Alter dank' es, meiner Ruhe,
Daß ich der Leidenschaft die Worte nicht
Nachwiege. Unbesonnen wagtest du

In diese Mauern dich; als Geißel könnt'
Ich Fesseln dir bereiten; doch der edel
Mich vor Verrath gewarnt, kann mein Gefang'ner
Nicht sein. Geh', du bist frei.

Gedemin.

Nicht von der Stelle,
Bevor dein Blut mein Schwert gefärbt.

Heinrich.

Jüngling!
Noch sind des Greises Muskeln stark, und selten
Siegt über kalte Ruhe blinde Wuth.

Gedemin.

Genug der Worte! zieh'!

Heinrich.

Geläng' es dir,
Meinst du aus diesen Mauern zu entrinnen?

Gedemin.

Gleichviel. Vertheid'ge dich! wo nicht, so stoß
Ich blind mein Schwert in deine Brust!

Heinrich (zieht).

Wohlan,
Du zwingst mich.

(In dem Augenblicke, da Gedemin den Comthur angreifen will, tritt) —

Siebente Scene.

Jawinne (vom Söller hinter Heinrich hervor und schreit):

Heil'ge Jungfrau!

Gedemin (starrt sie an und läßt das Schwert sinken)

Götter!
Was seh' ich!

Jawinne.

Gedemin!

Gedemin (erstarrt).

Jawinnens Geist!

Jawinne.

Was wolltest du beginnen, Rasender!

Gedemin (zitternd).

Blutrache dir — geliebter Schatten —

Jawinne.

Komm zu dir, Gedemin! ich lebe.

Gedemin (zweifelnd).

Wie?

Jawinne (auf Heinrich deutend).

Doch leb' ich nur durch ihn, er war mein Retter!

Gedemin.

Du lebst? — er war — dein Retter?

Jawinne.

Mehr! weit mehr!

Wohlthäter, zweiter Vater!

Gedemin (noch immer staunend).

Lebst du!?

Jawinne (ihre Hand auf seinen Arm legend).

Fühl' es.

Gedemin (plötzlich in Entzücken ausbrechend).

Du lebst, Jawinne! Er dein Retter!

(Er schleudert das Schwert von sich und stürzt zu Heinrichs Füßen.)

Heinrich (hebt ihn liebreich auf).

Ich

Verstehe dich — versteh' euch beide — sie

War deine Braut? — sie wähntest du ermordet?

So darf ich den gerechten Schmerz nicht tadeln.
Verlör' ich sie, weiß ich doch selber nicht,
Was mir, dem Greise, möchte widerfahren.
Prinz Gedemin, du bist mein lieber Gast.
Zwar findest du auf würdigen Empfang
Von Gästen meine Wohnung nicht bereitet;
(Lächelnd auf Jawinnen deutend.)
Doch hier die Wirthin — du entschuldigst wohl? —
Wie du herein gekommen? bleibt mir Räthsel —
(Da er Gedemin in Anschauung Jawinnens ganz versunken steht.)
Auch scheinst du jetzt es selber nicht zu wissen.
Doch, daß dem Jüngling in der fremden Tracht
Kein Leid geschehe, dafür laß mich sorgen. (Ab.)

Achte Scene.

Gedemin und Jawinne.

Gedemin.

Wo bin ich? — wie ist mir gescheh'n? — Du lebst,
Jawinne?

Jawinne.

Zweifelst du noch immer?

Gedemin.

Ach!
Wenn du wirklich lebtest, streckt' ich dann
Vergebens meine Arme nach dir aus?
(Er will sie umarmen, sie stößt ihn sanft zurück.)

Jawinne.

Laß mich.

Gedemin.

Ha! Leben blieb in deiner Brust.
Nicht Liebe?

Jawinne.

Auch Liebe; doch ich bin nicht mehr
Jawinne.

Gedemin.

Nicht Jawinne? welch ein Räthsel?

Jawinne.

Ich bin Helene, eine Christin.

Gedemin.

Du!?

Jawinne.

Wie vormals lieb' ich dich, doch reiner, zarter.
Nur Glück von dir empfangen mochte sonst
Die eigennützige Jawinne; doch
Nur Glück dir geben ist Helenens Wunsch.

Gedemin.

Dennoch entziehst du meinen Armen dich?

Jawinne.

Ich muß; ach! mein Geliebter ist ein Heide!
Kann ich durch's Leben wandeln mit dem Manne,
Der einst hinüber mir nicht folgen darf?
Soll ich vor Gott um den Verlornen weinen?
O, mich ergreift ein herber Schmerz um dich!
Oft, wenn ich betend am Altare knie,
Und meine Fantasie, geschäftig, deine Züge
Den Engelsköpfen leiht, die meinen Gott umschweben,
Wenn des Erlösers liebster Jünger deine
Gestalt mir vor die gern getäuschten Augen bringt,
Dann drück' ich oft mit bitt'rer Angst das Kreuz
An meine Brust, und fleh' aus tiefster Seele:
Gott! mache mich zum Werkzeug seiner Rettung!

Gedemin.

Jawinne! Du kannst einen Gott bekennen,
Der mit dem Schwerte Weg zum Herzen sucht?
Die brennende Fackel nur im Blute löscht?
Der Ketten schmiedet? Mord gebeut? Raub heiligt?

Jawinne (schaudernd).

O läst're nicht, Verblendeter!

Gedemin.

So sprich,
Was thaten wir den deutschen Männern, die,
Gewittern gleich, herauf am fernen Himmel zogen,
Auf friedliche Hütten ihre Hagelströme
Verwüstend gossen? Kannten wir auch ihre Namen?
Als wir zum ersten Mal die weißen Mäntel
Erblickten, nahmen wir die Fremdlinge
Nicht gastfrei auf, nach uns'rer alten Sitte?
Doch sie — nicht Gäste — stolze Herren, drangen
Mit schlauer Kühnheit in die sichern Länder,
Und was der biedern Ahnen muth'ger Fleiß
Erworben, theilten sie bequem, sich stützend
Auf eines fremden Priesters tollen Spruch.

Jawinne.

Sie brachten uns weit mehr als sie genommen,
Den wahren Gott!

Gedemin.

Meinst du, er wohne nicht
In uns'rer heil'gen Eiche zu Romowe?
Wer hat seit grauer Vorzeit uns geschützt?
Der Donnerer Perkunas; wer uns're Felder
Gesegnet? jener freundliche Potrimpos;

Wer in der letzten Stunde fröhlichen Muth
Verlieh'n? der bleiche Greis Pykullus. Ha!
Und überall hat unser kindlicher Glaube
Den Boden, den wir bau'n, mit schützenden Wesen bevölkert;
Da ist kein Bach, an dem nicht Geister wohnen;
Da ist kein Baum, aus dem nicht Stimmen flüstern;
Ja, aus dem Boden unter unsern Füßen
Schlüpft, freundlich helfend, oft ein kleines Volk
Hervor, mit Menschen gern vertraut. So sprich,
Wozu bedürfen wir des fremden Gottes?

Jawinne.

Bei deinem Irrwahn blutet mir das Herz,
Doch muß ich lächeln. — Böser Geister Streben,
Der Gottheit nachzuäffen, nennst du Macht!
Wie anders, höre! — Donnernd zürnt Perkunas —
Jehova segnet donnernd seine Welt! —
Wenn aus dem Korn, im Herbst der Erde vertraut,
Nach langer Winternacht, Potrimpos dir
Nur Saten keimen läßt, so sind sie mir
Ein Bild der Auferstehung. Wenn Pykullus,
Der bleiche Gott, mit aufgethürmten Schädeln,
Dir aus der Eiche grinst, so winkt mir freundlich —
Ein Engel mit der Palme! — Ach, und dort! —
Des Lebens reiche Noth und karge Freuden,
Der Menschen Trug und kleine Leidenschaften,
Wähnst über'm Grabe wieder du zu finden;
Nicht so der Christ: geläutert und vergeistigt
Schwebt er vor Gottes Thron, nun selbst ein Engel!

Gedemin.

Du liebliche Schwärmerin, blick' ich in's Auge dir,

So ist mir als verstünd' ich dich. — Es sei.
Ich kann mit dir nicht rechten um den Glauben;
Doch was hat er gemein mit unſrer Liebe? —
Gebietet dein Gott Haß? dann hätt' er nimmer
Jawinnens Herz gerührt, denn Liebe ist Blüte
Von jedem Glauben! — Was bekümmert mich dein Name?
Mög' er Jawinne doch, mög' er Helene heißen,
Opfr' oder bete, mir gilt's gleich. Ich habe
Dich wieder und kein fremder oder heim'scher Gott
Soll dich auf's neue mir entreißen! Dulde
Du meinen Glauben, ich den deinigen,
In Liebe treffen wir beglückt zusammen!

Jawinne.

Nein, Gedemin. Zwar ist auch meines Gottes Hauch
Die reinste Liebe, Feinden selbst geweiht,
Und Rachsucht, euch die schnöde Pflicht, ist ihm
Ein Gräul; doch seine Kirche duldet nicht,
Daß Heid und Christen sich vermählen. Ach!
Wenn sich dein Auge seinem Licht verschließt,
So seufzt Helen' und ist für dich verloren!

Gedemin.

Nein, nimmermehr! sprich, was verlangst du? gern
Komm ich mit off'nem Herzen dir entgegen,
Will hören, glauben, was Jawinne glaubt,
In deinen Augen jeden Zweifel lösen.
Schon steht mein Herz mit deinem Wunsch im Bunde,
Es ahnet was du glaubst, und wär' es Irrthum,
So irrt es wissend lieber, eh' sich's trennt.

Jawinne.

Vernimm es, Heilige! Den Funken anzufachen

Verleihe du mir Kraft, Muth, Freudigkeit, Geduld!
Der Glaube wirkt ja mächtig in dem Schwachen;
Ich will's vollbringen mit Mariens Huld!

(Sie wirft sich auf die Knie.)

Der Geist, der einst in frommer Jünger Kreise,
In Flammen sich auf ihre Häupter goß,
Daß Himmelskraft — dir, Ewiger, zum Preise! —
In fremden Zungen von den Lippen floß,
Er komme über mich, der Geist der Gnade,
Zu diesem Irrenden herabgesandt!
Ihm öffne sich auf seinem dunkeln Pfade
Des Lichtes Pforte durch der Liebe Hand!

(Sie steht auf und spricht begeistert:)

Ich fühl's, ich bin erhört — mir leuchten tausend Sonnen!
Durch meine Adern rollt die milde Glut!
Den Glauben, der mit Bergen spielt, hab' ich gewonnen,
Und gegen eine Hölle hab' ich Muth!
Ha! mögen sich die falschen Götter rüsten,
Des Kindes Lallen mache sie zu Spott!
Auf, Gedemin! auf zum Altar der Christen!
Dort lehr' ich dich den einz'gen wahren Gott!

(Sie ergreift seine Hand und zieht ihn rasch nach sich.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Ueberhangende Felsen bilden den Hintergrund und die rechte Seite der Bühne; die linke wird durch hohe Linden beschattet; das Ganze liegt im sanften Helldunkel. Vom Felsen, nahe am Vordergrunde, trieft eine Quelle; daneben ist eine Blende in den Stein gehauen, in welcher ein Muttergottesbild mit dem Jesuskinde auf den Armen steht.)

Erste Scene.

Jawinne und Gedemin.

Jawinne (unter den Bäumen hervortretend und Gedemin bei der Hand nach sich ziehend).

Wir sind am Ziele. Folge mir getrost.

Gedemin.

Geheimnißvolle, was begehrst du noch?

Jawinne.

Dies heil'ge Dunkel — fühlst du keine Schauer?

Gedemin.

Wo du bist, leuchtet mir ein freundliches Gestirn.

Jawinne.

Errathe jetzt, warum ich dich
Hieher geführt?

Gedemin.

Um fern vom Kriegsgetümmel,
In dieser Felsen stiller Dämmerung,
Der Liebe Lohn —

Jawinne.

Still! weg mit eitlem Trachten
Nach schnöder Lust! rings um Marienburg
Ist kein Ort irdischer Liebe minder günstig.

Gedemin.

Wie? ladet nicht dies schwellende Moos zur Ruhe?
Die Quelle murmelt dir den Brautgesang,
Der duftenden Linde grüner Schleier bürgt
Die holde Scham — o Mädchen kannst du zürnen,
Wenn hier die Wollust hauchende Natur
Den liebenden Jüngling zur Verwegenheit
Befeuert? (Er will sie umarmen.)

Jawinne (ernst).

Halt! der Ort ist heilig. Hier
Vernimmt die Gottheit jedes leise Flüstern,
Und Engel wiegen sich auf jedem Lüftchen.
Hier hab' ich oft für dich gebetet. — O,
Du Himmlische! vergib dem Irrenden!
Er kennt dich nicht! er ist so arm und elend,
Dich nicht zu kennen.

Gedemin.

Immer neue Reize
Entfaltest du mir schwärmend, holdes Mädchen.
Der Liebe weig're länger nicht ihr Recht.
Die Heilige, zu der du betest, wenn
Sie Menschenglück erfreut, so lächle sie
Dem Sieg der Liebe! (Er will sie umarmen.)

Jawinne (ihn zurück stoßend).

Zitt're, Jüngling!

Gedemin.

Ja!
In jeder schwellenden Ader zittert Liebe!
Wenn ich mit süßer Gewalt dich an den Busen reiße,
Wo ist die Gottheit, die mir wehrte? —

Jawinne (mit einer Hand ihn zurückstoßend, mit der andern Hand auf das Marienbild deutend).

Hier! —
Wahnsinniger! hier spott' ich der Gewalt.
Selbst der Tataren rohe Gier vermag
Der Jungfrau Sittsamkeit hier nicht zu schrecken.
Dies Bild der Himmlischen ist wunderthätig,
In seiner Nähe schlummert Unschuld sicher.

Gedemin.

Im Arm der Liebe geht sie nicht verloren!

Jawinne.

Sei werth der keuschen Liebe Glück, das ich
Vor dieser laut bekennen darf: er ist's!
Ihn lieb' ich!

Gedemin.

Wohl! sprich, was begehrst du noch?
Hab' ich der neuen, sonst verhaßten Lehre —
In deinem Munde süß und überredend —
Nicht willig Ohr und Herz geöffnet?

Jawinne.

Ach!
Nur eines mangelt noch, die himmlische Weihe!

Gedemin.

Wo find' ich sie?

Jawinne.

Jüngling! ist dein Entschluß
Unwiderruflich?

Gedemin.

Zweifelst du?

Jawinne.

Ich frage

Dich jetzt an Gottes statt: willst du entsagen
Den falschen Göttern deiner Väter? willst
Den wahren Glauben treu bekennen? auch
In Sklaverei und Tod nicht von ihm weichen?

Gedemin.

Ich will.

Jawinne.

Nun wohl, es lehrt die Kirche, daß,
In Zeiten der Gefahr und Noth, auch Laien
Die Sakramente kräftig mögen spenden,
Wenn Rettung einer Seel' es heischt. Wohlan,
So beuge vor der Heiligen dein Knie —

(Gedemin thut es.)

Zum letzten Male werde Gedemin genannt. —

(Sie schöpft mit der Hand Wasser aus dem Quell und besprengt ihn damit.)

Heinrich! im Namen des dreieinigen Gottes!
Sei aufgenommen in den Bund der Christen!

Gedemin (steht auf).

Ich bin ein Christ.

Jawinne (im höchsten Entzücken).

Es ist vollbracht! o Gott!
Dies Uebermaß der Wonne — gib mir Thränen!
Ich habe vom Verderben seine Seele
Gerettet! mein Geliebter ist ein Christ durch mich;
Jetzt, Heinrich, bist du mein! jetzt bin ich dein!
Jetzt darf ich ja vor Gottes Engeln deiner
Mich nicht mehr schämen! Hör' es, Heilige!
Vor deinem Bild schwört ihm die Gattin Treue!

(Sie wirft sich in seine Arme.)

Gedemin.

So darf ich endlich an die Brust dich drücken,
Mein Weib dich nennen!

Jawinne.

Am Altare soll
Des Priesters Segen dir dein Weib anschmiegen.
Doch, Heinrich, Worte gabst du mir und Eide.
Wie, wenn zuvor der Gott, dem du gehuldigt,
Auch Thaten von dir fordert?

Gedemin.

Ford're sie.

Jawinne.

Wenn er in meine Seele Muth gehaucht,
Ein Großes zu beginnen? wenn er zum Gehilfen
Dich mir ersehen?

Gedemin.

Dann zähl' auf mich.

Jawinne.

So höre
Was ich erlauscht. — Mit fünfzig Reitern kam
Aus Liefland Konrad Vittinghoff in's Lager,
Gab vor, er wolle nach Marienburg,
Den tapfern Heinrich Reuß zur Uebergabe
Bewegen, da der läng're Widerstand
Nichts frommе; d'rum begehrt er von Jagello —
Ein frei Geleit, das der getäuschte König
Ihm gern gewährt. So kam er nun und brachte,
Statt feigen Raths, erfreuliche Kunde mit
Vom baldigen Entsatz, den er aus Liefland
Bis nah' an Königsberg geführt. Zwar ist

Die Hilfe klein, doch deinen Vater hofft
Er zu gewinnen, daß mit seinem Volk
Er sich vom König trenne, heim es führe.

Gedemin.

Nun wohl, was kümmert's mich?

Jawinne.

Still, höre weiter.
Zu einer Unterredung ist dein Vater
Hieher beschieden — er wird kommen — bald.
Man will dem Eigennutz ein Opfer bringen,
Dem Ehrgeiz schmeicheln; das sind nun die Waffen,
Mit welchen Wittinghoff ihn zu bekämpfen rieth.
Nur ungern ließ der edle Heinrich sich
So tief herab — (ich hörte Alles, denn
Man achtete des Kindes nicht.) Doch endlich
Gab er dem klugen Rath Gehör, und hier,
In dieser stillen Grotte, vor dem Blick
Des Laurers, wie vor feindlichem Geschoß
In Sicherheit, erwarten sie den Herzog.

Gedemin.

Noch einmal, du Geliebte! was bekümmert's mich?
Ich habe keinen Feind, ich möchte ja
Die ganze Welt mit Lieb' umfassen! möge
Mein Vater ziehen oder bleiben, mich
Trennt nichts von dir.

Jawinne.

Verblendeter!
Begreifst du nicht? Auf Menschen-Klugheit ist
Ihr Plan gebaut, kann er gelingen? — Statt
Des Feindes Seele zu dem Licht der Wahrheit

Zu leiten, wollen sie noch tiefer in
Das Netz verworf'ner Leidenschaften ihn
Verstricken — o! das wär' ein schlechter Sieg. —
Heil mir, daß sie den Wunderort erkoren,
Wo Kindes Lallen mehr als schnöde Klugheit gilt,
Wo Himmelskraft von diesem Bilde strömt,
Das gläub'ge Herz mit Wundergaben rüstend!

Gedemin.

Dein Auge flammt; dir glüht die Wange; sprich,
Was willst du thun?

Jawinne.

Nicht thun, der Fromme leidet nur.
Die Gottheit spiegelt sich in Menschen-Herzen
Wie der Sonne Bild in dem Gefäß mit Wasser,
Trüb oder klar, nachdem der Quell gesprudelt.
Mir gab die Heilige in's Herz: »Geh' hin!
Ich habe dich erkoren, meinen Namen zu
Verherrlichen! Der Männer Klugheit soll
Zu Schanden werden durch die fromme Einfalt!
Den Großherzog, und mit ihm all sein Volk,
Wirst du, du schwaches Mädchen, mir gewinnen!
Nicht Ritterfaust, mein Wort in deinem Munde,
Wird seine Knie vor meinem Altar beugen.«

Gedemin.

Kennst du nicht besser meinen Vater? eitle Hoffnung!

Jawinne (gegen das Bild gekehrt).

Vergib ihm, Heilige, den Zweifel! er
Berechnet noch, wie Menschen pflegen, und
Weil er mit Wasser Oel nicht mischen kann,
Verzagt er an der Kraft, die beides schuf!

(Mit himmlischer Zuversicht.)
Verzage nicht! es wird gelingen! ja
Es wird — es muß! denn wahrlich, fester
Hat deiner falschen Götter Eiche nicht gewurzelt,
Als diese Zuversicht in meinem Busen! —
Was sagt' ich? — deiner Götter? — nein, dich hat
Das Licht umflossen, nur des Glanzes ungewohnt
Ist noch dein Auge; schlag' es muthig auf!
Zu ihrem Ritter hat die Heilige dich
Erlesen. Weg mit deinen Lorbeerkränzen,
Wo eine Sternenkrone winkt! (Sie faßt und drückt seine Hand.)
Laß mit
Vereinter Kraft uns ringen! Herrlich ist der Lohn.

Gedemin.

Du ziehst mich fort in deinen Wunderkreis,
Und gern gelob' ich blinden Eifer dir.

Zweite Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich.

Dich find' ich hier, Helene? so bewegt?

Jawinne.

Mein Vater! Himmelskraft begeistert mich!
Dir einen Sohn hab' ich erworben, nimm
Ihn gütig auf, nach dir ist er genannt,
Und deiner Tugend Erbe wird er sein.

Gedemin.

Jawinne Vater konnt' ich wollen morden!
Der mir das Liebst' erhielt —

Jawinne.

Dir und dem Himmel!

Gedemin.

Ein neues Leben regt und dehnt die Brust —

Jawinne (zu Heinrich).

Er ist getauft.

Gedemin.

Nicht einsam werd' ich mehr
Durch finst're Wälder irren, Lebenssatt
Den Auerstier verwegen zu bekämpfen.
Ein sanfteres Gefühl erwacht —

Jawinne.

Es ist der Glaube!

Gedemin.

An dich — an ihn. (Auf Heinrich deutend.)

Jawinne (auf das Marienbild zeigend).

An diese Heilige!

Gedemin.

Zu jedem Guten fühl' ich Muth und Kraft —

Jawinne.

Des neuen Bundes Wirkung.

Gedemin.

Ja, der Liebe!

Jawinne.

Der himmlischen!

Gedemin.

Nenn' es doch wie du willst.
O ja! ein schöner Glaube muß es sein,
Der solche Herzen an sich zieht. Gern will
Ich seine Lehr' aus deinen Blicken schöpfen;
Gern will ich laut vor meinem Volk bekennen:
Jawinnens Glaube ist der meinige!

Jawinne.

Hörst du, mein Vater?

Gedemin.

Dir, du edler Greis,
Gelob' ich Dank und Treue bis in's Grab!

Jawinne.

Sag' ihm ein freundlich Wort, dem Neubekehrten.

Heinrich (lächelnd).

Komm' ich dazu? Von dir begeistert strömt
Er über.

Jawinne (sich demüthig zu dem Bilde wendend).

Wem verdank' ich meinen Sieg?

Heinrich.

Wohlan, ich heiße dich willkommen, Jüngling!
Die Kirche nahm in ihren Schooß dich auf,
So öff'ne ich willig meine Arme dir. (Er umarmt ihn.)

Gedemin.

Was einem edeln Mann der Christ gelobt,
Hätt' auch der Heide ihm gehalten.

Heinrich.

Wenn
Der Friede meine Burg auf's neue schirmt,
Führ' ich die Braut dir selber zum Altare.
Willst du die schöne Stunde dir beschleun'gen,
So hilf mir jetzt der Waffen Wuth beschwören.
Dein Vater kommt. Des Sohnes Bitten mögen
Zu eig'nem Vortheil sich gesellen.

Jawinne.

Vortheil? Bitten?
Hinweg damit! der Heiligen vertrau'n!

Heinrich.

Auch Menschenklugheit ist Geschenk von Gott,
Wer sie verschmähend Wunder heischt, der frevelt. —
Ich höre Stimmen. Geht. Verbergt euch hinter Felsen.
Bedarf ich eurer, so vernehmt ihr meinen Ruf.

Jawinne (mit Gedemin Arm in Arm abgehend).

Jetzt, Heinrich, möge mich dein Arm umschlingen;
Hold ist die Heil'ge uns'rer keuschen Liebe!

Dritte Scene.

Heinrich (allein).

Vielleicht dein Fingerzeig, o Vorsicht? — Erb'
Ist Gedemin von Witolds Thron. Durch Liebe
Hat ihm der ew'gen Liebe Gott das Herz bewegt.
Dem Glauben ist ein Sohn, ein Freund dem Orden
Gewonnen. Helle Zukunft lächelt, und
Aus Kriegesflammen steigt der Menschheit licht-
Bekränzter Genius herauf!

Vierte Scene.

Witold. Heinrich.

Heinrich.

Sei mir gegrüßt!

Witold.

Du hast mich herbeschieden insgeheim?
Sprich, was begehrst du?

Heinrich.

Frieden.

Witold.

Hast du endlich
Marienburg zu räumen dich entschlossen?

Heinrich.

Mit Nichten, und Litthauens Großherzog,
Wenn er's begehrt, kennt seinen Vortheil nicht.

Witold.

Seltsam.

Heinrich.

Zuerst ein Wort von uns'rer Lage:
Ihr wähnt des Ordens Kraft erschöpft? ihr irrt.
Der Ungarn König zieht mit Heeresmacht
Herauf; es nah'n aus Deutschland frische Söldner.

Witold.

Sie mögen kommen.

Heinrich.

Trotzig ist das Wort,
Weil ihr die Hilfe fern vermeint, doch wisse,
Aus Liefland steh'n euch nahe schon im Rücken
Die Ordensvölker, zwar an Zahl gering,
An Tapferkeit euch wohl bekannt; schon öfter
Schlug solch ein Haufe stolze Heere.

Witold.

Prahler!
Beriefst du mich nur darum? — Lebe wohl. (Will gehen.)

Heinrich.

Bleib. Davon genug. Sprich, Herzog! wüßtest du,
Des Ordens Schicksal lieg' in deiner Hand,
Du dürfest nur zur Faust sie ballen, und
Er sei erdrückt — sprich, solltest du es wollen?

Witold.

Das frägst du deinen Feind?

Heinrich.

Vergönne mir

Ein Gleichniß. Einst verband sich mit dem W o l f e
Das edle Roß, den H i r s c h zu überwältigen,
Der unterlag — und als nun sein Geweih
Nicht mehr zu fürchten war, da schlug der Wolf
Den scharfen Zahn in seines H e l f e r s Nacken.

Witold.

Sei unbekümmert.

Heinrich.

Welch ein seltsam Bündniß!
Litthauens Held, von Feinden selbst verehrt,
Und jener frömmelnde Jagello, den
Im Glücke trotzig, doch in Noth verzagend,
Du selber einst vom Altar mußtest reißen,
Auf daß er endlich mit bethränten Waffen
Und eingesegnet in die Schlacht sich wage?

Witold.

Genug der Schmähung gegen meinen König.

Heinrich.

Recht so, dein König wird er werden. Fesseln
Für d e i n e tapf're Faust hilfst du ihm selber schmieden,
Sein Argwohn wächst mit deinem Waffenruhm.
Es sinnt die Furcht, indem du für ihn siegst,
Auf dein Verderben. Dann stehst du a l l e i n,
Zu spät beklagend einen Bundsgenossen,
Den dir Natur und Klugheit zugewiesen.

Witold.

Der deutsche Orden j e mein Bundsgenosse?

Heinrich.

Du zweifelst noch? Von ähnlicher Gefahr
Sind wir bedroht, der gleiche Vortheil winkt.

Den Orden stürzen, und an Polens Krone
Litthauen knüpfen, das war längst der Wunsch
Des lüsternen Jagello. Fallen wir,
Wer widersteht ihm noch? Den Scepter streckt
Er über Pommern, Schlesien, Masuren;
Die kleinen Fürsten alle müssen hilflos
Den Nacken beugen, denn nur wir vermochten
Der Herrschsucht einen Damm zu bauen.

Witold (nach einer kleinen Pause).

Wär'
Auch manches wahr, wer bürgt für eure Treue?
Von jedem Eidschwur lösen eure Priester.

Heinrich.

Von Wort und Schwur ist hier die Rede nicht.
Den Mann bekämpfen Gründe — wäge sie.
Hochsinnig bist zu herrschen du geboren,
Dem tapfern Witold ziemt es nicht, Vasall
Vom schwachen Polen-König sich zu nennen.
Litthauens unbeschränkten Herzog grüßt
Der Orden dich durch meinen Mund; und weil
Vertrauen nur bei gleicher Kraft gedeiht,
So tritt er dir Samaiten ab, damit
Der neuen Bundsgenossen wachsende Staaten
Dem Ziele gleichen Schrittes, neidlos nahen —
Jetzt sprich! ist's klug, daß du, des Schwächlings Werkzeug,
Den freundlich dir gesinnten Orden stürzest? —
Du blickst mich forschend an? — du wankst? —

Witold.

Comthur,
Nicht euren Schwüren, euren Pergamenten

Mag ich mein Heil vertrauen — doch ich kenne,
Den Ritter Heinrich Reuß, er ist ein Mann.
Willst du mit deinem Ritterwort mir haften?

Heinrich.

Schlag' ein.

Witold.

Gemach. Die That sei rasch, jedoch
Nicht unbedacht.

Heinrich.

So überlege — wähle.
Die stille Prüfung darf mein Plan nicht scheuen. —
Verschmäht hab' ich die Zuflucht kleiner Künste;
Vom Vaterherzen mocht' ich nicht ertrotzen,
Was nur der kluge Held gewähren soll.
D'rum, Großherzog — (Er winkt Gedemin, welcher erscheint.)
Nimm deinen Sohn zurück. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Witold und Gedemin.

Gedemin.

Mein Vater!

Witold (erstaunt).

Gedemin! Du hier?

Gedemin.

Vergib!
Es brannt' in mir, durch eine kühne That
Mich deines Namens werth zu zeigen.

Witold.

Welche?
Laß hören.

Gedemin.

Daß nur Heinrichs starrer Muth
Marienburg uns noch verschließe, wußt' ich,
D'rum stahl ich, ihn zu tödten, mich vermummt
In's Schloß.

Witold.

Mein Sohn ein Meuchelmörder?

Gedemin.

Würd'
Ich dann vor dir erscheinen? Aug' in Auge,
Schwert gegen Schwert —

Witold.

So mag ich's hören. Weiter.
Doch ich errathe. Vor des Greises Blick
Bestand des Jünglings Kühnheit nicht?

Gedemin.

Du irrst.
Schon war der Stahl gezückt — doch plötzlich trat
Ein Engel zwischen uns —

Witold.

Nur Christen, mein' ich,
Erscheinen Engel.

Gedemin.

Meine erste Liebe!
Die heißbeweinte —

Witold (stutzt).

Wie? Jawinnens Geist?

Gedemin.

Sie selbst!

Sechste Scene.

Jawinne. Die Vorigen.

Jawinne (zu Witolds Füßen stürzend).

Sie selbst, mein guter Oheim!

Witold (einen Augenblick bestürzt).

Ha!

(Er hebt sie freundlich auf, läßt und betrachtet sie mit freudigem Erstaunen.)

Jawinne! bist du's wirklich? — Sei willkommen
In der Oberwelt! Du lebst? Wir haben schon
Beim herbstlichen Todtenmahle dich betrauert.

Jawinne.

Der edle Ritter Heinrich Reuß hat mich
Gerettet, ist ein zweiter Vater mir
Geworden.

Witold.

Warum gabst du keine Kunde
Von dir? wir hätten dich gelöst.

Jawinne (schüchtern).

O Herr!

Ich bin durch sanfte Bande hier gefesselt —
Mich hat der einz'ge wahre Gott gewürdigt,
In meinen Busen seinen Strahl zu senken.

Witold (zurückschaudernd).

Versteh' ich recht? Jawinne eine Christin?

Jawinne (mit über die Brust gekreuzten Händen).

Gott sei gelobt! ich bin's.

Witold.

Mir aus den Augen,
Abtrünnige!

Jawinne.

Mein guter Oheim prüfe,

Eh' er das Urtheil spricht. Der Glaube, der
Im Leiden Muth, im Glücke Demuth lehrt,
Durch Wohlthun über Feinde triumphirt,
Des Todes Stachel bricht, das Grab zur Wiege wandelt
Und aus Verwesung himmlische Blüten lockt —
O wahrlich! dieser schöne Glaube ist —
Der einzig wahre!

Witold.

Schweig'! besser wäre dir,
Es hätten dich die Flammen der erstürmten Burg
Verzehrt! — Hab' ich das früh verwaiste Kind
Darum gepflegt? an meinem Herzen groß
Gezogen? wie eine eig'ne Tochter es
Geliebt? — ich hatt' es gut mit dir im Sinne.

Jawinne.

Könnt' ich vergessen was du mir gewesen!
Der Augenblick, dir zu vergelten, ist
Gekommen; reiche mir die Hand, ich führe
Dich zum Altar des Christen-Gottes! Dort
Empfang' aus meiner Hand, was keine Krone
Gewährt, der Seele Frieden! Ha!
Dir winkt ein herrlich Los! Beherrscher
Von Tausenden! du wirst ein bied'res Volk
Aus langer Blindheit schnell herauf an's Licht
Der Wahrheit führen; groß und ruhig einst,
An jenem ernsten Tage, wenn der Richter
Die Wage hält, auf deine Tausende
Mit freudigem Bewußtsein blicken:
Sieh', Herr, ich habe sie gerettet, ich!
Und in der Ferne wird, still jauchzend, deine Tochter
Des himmlischen Triumphes Zeugin steh'n.

Witold.

Nicht meine Tochter — Schwärmerin! — Laß ab!
Zu deiner Väter Glauben kehre reuig
Zurück. Dir winkt Litthauens Thron, bedenk' es!
Mit keiner Christin soll mein Sohn ihn theilen.

Jawinne.

Ich könnte schnöde meinen Gott verleugnen
Um einen Thron? Ha, Großherzog! nicht um
Die Welt! — Was sag' ich! (Auf Gedemin deutend.)
Nicht um seine Liebe! —
Jetzt, Heinrich, rede du.

Witold.

Heinrich? was soll
Der fremde Name?

Jawinne.

Rede, mein Geliebter!
Laut, ohne Menschenfurcht bekenn'!

Gedemin.

Ich bin
Ein Christ.

Jawinne (entzückt).

Hast du's vernommen, Heil'ge! Dich
Hat er bekannt, des Vaters Zorn nicht scheuend!

Witold (in dessen Brust innere Wuth kocht, nach einer Pause mit furchtbarem Lachen).

Ha! Ha! mein erstgeborner Sohn ist todt —
Gleichviel, ich habe ja der Söhne mehr.
Litthauens Thron wird seinen Erben finden.

Gedemin.

Ich ehre meines Vaters Willen. Scheint
Der Christ des Thrones unwerth, so entsag' ich.

Jawinne (außer sich).

Gott! Heilige! er hat dem Thron um dich
Entsagt! mein Heinrich! Märtirer! Laß mich
Dein Knie umfassen — (Sie wirft sich vor ihm nieder.)

Gedemin (hebt sie schnell in seine Arme).

Bin ich deiner Liebe
Jetzt würdig?

Witold.

Wie? so weit wär es mit Witold
Gekommen, daß die Kinder seiner spotten?
Verweg'ner zitt're! Noch bestehen die
Gesetze uns'rer Väter! Deines Lebens H e r r
Bin ich.

Gedemin.

Du bist's.

Witold (zum Schwert greifend).

Was hält mich, daß —

Jawinne (ihm in den Arm fallend).

Mein Oheim!

Witold (sie wegschleudernd).

Fort, Schlange!

Jawinne (kniet vor dem Marienbilde).

Jetzt, du Himmelskönigin!
Werf' ich vertrauend mich vor deinem Bilde nieder!
Versage mir ein Wunder nicht! erschöpft
Ist eig'ne Kraft — ein Wunder wollest du
Der gläubig Flehenden gewähren!

Witold.

Thörin!
Und wenn ich dieses Bild zertrümm're —

Jawinne (mitleidig).

Wag' es.

Witold.

Genug der Gaukelei! ich seh' das Netz,
Der schlaue Alte hat es fein berechnet;
Allein so fängt man Witold nicht, so nicht!
Ha, grauer Thor! schon war ich halb besiegt;
Doch deine Ränke sind dir nun verderblich! —
Du folgst mir, Gedemin.

Gedemin (fest, aber bescheiden).

Ich bleibe, Vater.

Jawinne (entzückt).

Er bleibt!

Witold.

Er folgt! wo nicht, so bohrt mein Schwert ihn nieder!

Jawinne (ängstlich).

Flieh', Heinrich!

Gedemin.

Nimmer werd' ich meinen Vater fliehen!
Ich weigr' ihm meinen Glauben, nicht mein Leben.

Witold.

Verblendeter! noch zügl' ich die gerechte Wuth!
Noch einmal will ich Sohn dich nennen. — Sohn!
Als dich die Mutter mir gebar, warst du
Ein sieches Kind, ich konnte dich verbrennen.
Der Väter Sitte heiligt den Gebrauch;
Ich that es nicht, ich pflegte dein geduldig.
Vergilt mir nun die Liebe, folge mir!

Gedemin.

Ich kann nicht.

Witold.

Sohn! als in der ersten Schlacht
Dein unerfahr'ner Muth dich in den dickften Haufen
Der Feinde trieb, verlassen von der Schar,
Die ich dir zugeordnet, sprich, wer war es,
Der blind dir nachgestürzt? sein Schild auf dich
Geworfen, mit der eig'nen Brust den Hieb
Gefangen, der dir drohte?

Gedemin.

Du, mein Vater!

Witold.

Sohn, folge mir.

Gedemin.

O, schone meiner!

Witold.

Jüngling!
Für wen hab' ich um Größ' und Ruhm gekämpft?
Dem Orden getrotzt, Samaiten aufgewiegelt?
Litthauens Unabhängigkeit bereitet? —
Ich bin ein alter Mann, ich hatte g'nug,
Und konnte meiner Sorge Frucht in Ruh'
Genießen — dir hab' ich die letzte Kraft
Geopfert, um dich groß zu machen, alles
Noch einmal auf ein Wagespiel gesetzt.
Und nun — da mir Potrimpos lächelt, da
Mein Fuß auf Feindes Nacken steht,
Verlör' ich alles, was der Muth errungen,
Die List gebrütet, Klugheit still berechnet,
An einer Schwärmerin bethräntes Auge?

Jawinne.

Nicht ich, mein Oheim — Gott! — die Heilige —

Witold.

O schweig! sein Gott bist du allein.

Jawinne.

Er lästert!

Witold.

Nur deiner rothen Wange opfert er
Den alten Vater; um den Liebeskuß
Gibt er der Schmach ihn Preis — der Schande! — Soll
Ich nun allein in's Lager ziehen, durch gaffende Reihen
Von Russen, Tatarn, Polen und Litthauern,
Die sich von Ohr zu Ohre zischeln: »o seht,
Da geht er hin; was hat er nun davon?
Für wen ist unser Blut geflossen, und
Das seinige? Der alte Thor! wenn heute
Der Todten Gott ihn würgt, so nimmt ja morgen
Sein Sohn, der neue Christ, vom deutschen Orden
Zu Lehn das väterliche Erbe, stürzt
Die alten Götter, füttert fremde Priester,
Küßt ihre Hände, trägt auf feiger Stirn
Litthauens alte freie Fürstenkrone!»
Ha! eh' ich diese Schmach erdulde, soll
Im eig'nen Blut — zum letzten Mal, gehorche!

Jawinne.

Flieh', Heinrich!

Witold.

Sprich dein Urtheil selbst!

Gedemin.

Ich bleibe.

Witold (wüthend).

So stirb!

(Er zieht rasch das Schwert und stößt mit blinder Wuth nach Gedemin.)

Jawinne (sich dazwischen werfend).

Mein Oheim!

(Der Stoß trifft Jawinnen. Sie sinkt, tödtlich verwundet, in Gedemins Arme.)

Märtirin!

Gedemin.

Ha! Unmensch!

Jawinne.

Mich hat Gott — gewürdigt — für den Glauben —

Gedemin.

Sie stirbt! ich habe keinen Vater mehr!

(Er läßt sie aus seinem linken Arm sanft auf den Boden gleiten, indem er mit der Rechten das Schwert zieht.)

Ha, Rache! Rache!

Jawinne (ihn zurückhaltend).

Heinrich! — sei ein Christ —
Versöhnung — ich vergeb' ihm — Frieden — mir
Das Schwert —

(Sie rafft ihre letzten Kräfte zusammen, entwindet ihm das Schwert, und schleudert es fort.)

Versprich —

Gedemin.

Was forderst du?

Jawinne.

Nicht Rache —
Gelob' es mir — der Sterbenden —

Gedemin (schluchzend).

Es sei!

Jawinne.

Und für den Glauben lebe — dulde — kämpfe —
Versprichst du, Heinrich?

Gedemin.

So wahr Gott mir helfe!

Jawinne.

O süßer Tod! — Die Märtirer Krone — sieh —
Sieh dort — sie lächelt — auch der Knabe winkt —
Triumph! — in deinen Schooß — mein Geist — (Sie stirbt.)

Gedemin (sie noch immer kniend in seinen Armen haltend).

Sie ist
Dahin! für mich ist sie gestorben! auch
Für mich hat sie mit ihrem Blut den Glauben
Besiegelt — schwere Pflicht lud sie mir auf.
Ja, ich will leben — dulden — kämpfen —
(Auf Jawinnen deutend.)
Um dieser Heiligen willen! (Er verhüllt sein Gesicht.)

Witold (steht seit dem Augenblick der raschen That, erstarrt, stützt sich auf sein Schwert und blickt gedankenlos umher).

Siebente Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (auftretend).

Nun, Großherzog — (Er erblickt den Leichnam.)
Was ist gescheh'n? — Ha! blut'ge That!
(Er sinkt auf der andern Seite neben Jawinnen nieder.)
Helene! meine Tochter! — Heiliger Gott!
Dein Fluch auf meinem grauen Haupte! —

Witold (krampfhaft bewegt).

Was
Ergreift mich — dieses Kindes Blut —

(Vor sich hinstarrend als säh' er ein Gespenst.)

Was willst
Du, Bruder? — Warum drohst du mir? — Du hast
Sie sterbend mir vertraut — ich weiß es — fort! —
Es ist gescheh'n — Comthur — ich breche auf
Mit meinem Volk — in dieser Stunde noch —
Geschlossen sei der Bund mit deinem Orden —
Zum Pfande laß ich dir dies blut'ge Schwert.

(Er wirft es von sich und rennt fort.)

Heinrich (die Hände ringend).

O meine Tochter!

(Nach einer Pause sich ermannend.)

Deutscher Herr! — dich ruft die Pflicht.

(Er wankt fort. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Die Kirche der heiligen Jungfrau im Schlosse zu Marienburg, im Hintergrunde der Hochaltar. Eine Trauermusik beginnt. Priester lassen Weihrauch dampfen.)

Erste Scene.

(Die deutschen Schwestern erscheinen paarweise, vor ihnen her das Kreuz; in ihrer Mitte die Bahre tragend, auf welcher Jawinne, mit Mirten gekränzt, ruht. Sie stellen sich vor dem Hochaltar, knien zu beiden Seiten und stimmen das Requiem an. Während desselben hört man in der Ferne von Zeit zu Zeit Kanonendonner.)

Zweite Scene.

Gilmach von Zepfen und **Werner von Tettingen** (treten auf).

Gilmach.

Noch immer hör' ich des Geschützes Donner,
Doch scheint das Schlachtgetös sich zu entfernen.

Werner.

So ist's. Die Polen suchen Heil in schneller Flucht.

Gilmach.

Der Orden siegt! und ich bewache müßig
Die alten Mauern!

Werner.

Im tapfern Gilmach
Uns einen sichern Rückhalt aufzusparen,
Gebot die Vorsicht.

Gilmach.

Laß zum mindesten
Mein Ohr den Sieg begleiten.

Werner.

Gern verkünd' ich,
Was schon die Freude mir gewaltig aus
Dem Busen drängt. Der Großherzog hielt Wort.
Kaum war in's Lager er zurückgekehrt,
So rührt sich Alles, wird lebendig Zelt um Zelt.
Wie eine weiße Mewenschar sich in
Die grünen Fluten taucht, so sanken jetzt
Die Zelt' in's hohe Gras. Es flatterte die Fahne
In stiller Luft, nachrauschend ihrem schnellen Träger.
Aus dem Gewirre bildeten sich Haufen;
Der Heimath jauchzend krochen selbst die Kranken
Zu ihrem Fähnlein — Hoffnung täuschte sie
Mit dem Gefühl der Kraft — schon überall
Bewegten Glieder sich, der Ordnung schwer gehorchend —
Und wie vom Wirbelwind der Sand gekräuselt
Dem Luftstrom folgt, der ihn den Weg entlang
Dem Wand'rer aus den Augen führt, so schwanden

Im Thale sie — es hatte sich gelöst
Der linke Flügel von des Königs Adler.

Eilmach.

Mich dünkt, ich seh' den feigen Polen-König,
Wie er aus seinem gold'nen Zelte tritt,
Erschrocken um sich blickt — die Nächsten fragt —
Eilboten sendet — lauten Zorn nicht wagend,
Verstohlen knirscht.

Werner.

So war's. Doch kaum wandt' er
Das Auge von dem schnell Entweichenden,
Als schon ein zweiter Blitz ihn trifft, denn gleich
Dem Erdstoß, in der Tiefe donnernd, und
In weiter Ferne noch den Boden spaltend,
Ward plötzlich auch des Heeres rechter Flügel
Erschüttert — ein Gemurmel lief von Fahne
Zu Fahne — die Masuren wurden schwierig,
Die Pommern murrten laut — Furcht, Hunger, Beispiel,
Und lang genährte Sehnsucht nach der Heimath —
Wie glatte Kiesel riß der Strom sie fort.
Vergebens bat der weinende Jagello;
Taub seinem Fleh'n und seiner Drohung spottend
Wälzt haufenweis, nicht Ordnung achtend, schon
Der rechte Flügel sich dem Linken nach.
Selbst manche Polen, mehr der Beute als
Der Ehre schonend, stahlen sich behende
Hinweg mit reich belad'nen Rossen.

Eilmach.

Ha!
So endet Uebermuth.

Werner.

Da stand der König zagend,
Und als er noch in tobender Brust vergebens
Den theuern Rath, den Rettung bringenden
Gesucht — ha! sieh'! da thaten sich die Thore
Marienburgs weit auf, die deutschen Helme quollen
Hervor, und wie ein Strom, der zwischen engen Felsen
Zu lange schäumend murrte, plötzlich nun
In breiten Fluten Eb'nen überschwemmt,
So strömten wir mit Schlachtgesang in's Blachfeld,
An uns'rer Spitze Heinrich Reuß, der Jahre spottend.
Mit tödtenden Blitzen Faust und Auge bewaffnet,
Schien ihm das bäumende Kampfroß noch zu träge,
Er sprang herab — dort! rief er, mit
Dem Schwerte zeigend nach dem Hügel, wo des Königs
Leibfahne sich erhob — und wie ein Jüngling rasch,
Daß kaum die schwer Bewaffneten ihm konnten folgen,
Stürzt er voran, der Ungepanzerte.

Gilmach.

Du treibst das Blut zum Herzen mir.

Werner.

Wohl war
Gefahr. Ulrich von Düren, der des Ordens
Panier ihm nachtrug, ich, und wenig and're,
Vermochten keuchend nur ihn zu erreichen,
Und als Jagello, dem Verzweiflung Muth geliehen,
Herauf zu sich die Ordensfahne wehen sieht,
Als er den Greis gewahrt, der, wie zum Kampfspiel,
Ihn gleichsam höhnend, ohne Panzer naht,
Da stürzt er mit dem Schwarm auf uns herab,

Noch stets an Volk uns mächtig überlegen.
Verwundet sinkt der wack're Ulrich Düren,
Doch sinkend wickelt er die Fahne um den Arm,
Und mit dem Feind, zugleich mit seinem Tode kämpfend,
Zückt er den Dolch vom Boden noch herauf.
Ich seh's — will ihm zu Hilfe — werd' umzingelt —
Und wie mein Schwert sie reihenweis zu Boden stürzt,
So wachsen frische Reihen mir entgegen.
Laß' fahren, denk' ich, eine todte Fahne!
Wird Heinrich nur gerettet, unser's Bundes
Lebend'ger Hauch! — ich wende mich —
Mein Auge sucht den blauen Federbusch,
Ich seh' ihn wo der dickste Haufe rast,
Ich mache mit dem Schwert mir Platz, jedoch
Umsonst streng' ich die letzten Kräfte an,
Zu ihm mich durchzuschlagen — Eilmach! o!
Ich sah den Augenblick, wo mit dem Edlen
Des Ordens letzte Hoffnung würde sinken!

Eilmach.

Vollende! Kam ein Engel euch zu Hilfe?

Werner.

Ein Engel, ja! so denk' ich mir die Himmelsboten,
Durch Wunderkraft bedrängte Christen rettend.
Ein Jüngling stürzt mit vorgehalt'nem Schild,
Das Schwert nicht brauchend, wüthend auf die Lanzen,
Faßt hier ein Bündel — drückt sie weg — zersplittert jene —
Sein Schild gespalten, wirft er's von sich — reißt behende
Dem Todten unter seinen Füßen
Ein and'res weg und rennt gewaltig auf die Lanzen,
Daß ihre Spitzen, festgebohrt, den zweiten Stoß versagen.

So drückt mit Riesenkraft, was vor ihm steht,
Der Rasende zurück, gewinnt die Oeffnung,
Schwingt nun zum ersten Mal das Schwert und mäht! —
Ich hinter ihm — es thürmen sich die Leichen —
Dem Jüngling fällt der Helm vom Haupt, ihn kümmerts nicht —
Doch wie die gelben Locken um das schöne Antlitz wallen,
Ergreift die Polen starr Entsetzen! — Diesen
Scheint er ein flammender Cherub. Während jene
Litthauens jungen Fürsten Gedemin erkennen,
Sein ganzes Volk empört auf uns'rer Seite wähnen,
Erst langsam weichen — endlich schnelle Flucht ergreifen: —
So dringen wir zu dem erschöpften Heinrich,
Den in dem Augenblick der tapf're Jüngling
Erreicht, da eines wilden Tatars Schwert
Ihm nach der Seite zuckt — doch Gedemin,
Mit beiden Armen seinen Feind umklammernd,
Reißt, selber fallend, rückwärts ihn zu Boden,
Und eh' ich noch zu Hilf' ihm eilen kann,
Hat er sich schon emporgerafft, sein Schwert —
Dem lästernden Heiden in den Rachen gestoßen! —
Indessen hatten, ihr Panier vermissend,
Die unsrigen sich auch heran gedrängt.
Vom fliehenden Roß, das Polens König trug,
Sah man in weiter Ferne nur den Staub.
Von Heinrichs eig'nem Schwert getroffen, sank
Die königliche Fahne — alles floh —
Der Sieg war unser! und Jagellos Lager,
Von Raube strotzend, uns'rer Söldner Beute.
Den wackern Ulrich Düren nur allein

Betrauern wir, den, auf der Fahne ruhend,
Wir unter den Erschlag'nen fanden.

Gilmach.

Er hat sich wahrlich ehrenvoll gebettet.

Werner.

Und als nun uns're Scharen sich gesammelt,
Und Heinrich, wie ein Gott, in stiller Größe
In uns'rer Mitte stand — Horch! da erhob
Zuerst sich leise, lauter dann und immer lauter
Ein jauchzend Jubelgeschrei:
Der Ritter Heinrich Reuß von Plauen
Hochmeister deutschen Ordens!

Gilmach.

Ihm gebührt's.

Werner.

Doch weigert' er sich lange, sanft erinnernd,
Nur aus versammelter Brüder Hand könn' er
Die Würd' empfangen.

Gilmach.

Keiner wird die Stimme
Dem Retter unsers alten Ruhms versagen.

Werner.

Er sandte mich voraus. Was lebt in diesen Mauern
Soll dankbar sich um den Altar vereinen,
Herr Gott dich loben wir! dem Höchsten anzustimmen.

Gilmach.

Er kommt. (Beide treten ehrfurchtsvoll zurück.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (tritt langsam und nachdenkend herein. Er schaudert, als er die Leiche erblickt. Mit gefalteten Händen steht er davor. Endlich nähert er sich langsam dem Vorgrunde).

Hochmeister bin ich — Vater nicht mehr! (Pause.)
Seit
Dies Schwert mich gürtet, dieses Kreuz mein Herz bewacht,
Streb' ich nach jenem Ziel — es ist erreicht.
Der jüng're Bruder, ohn' ein and'res Erbe,
Als der sterbenden Mutter Segen, sprang
Ich kühn in meines Lebens Fluten, theilte
Mit meinem Schwert die Wellen, und wo irgend
Ein Sturm, in Tiefen wühlend, das Verborg'ne
Zum ersten Mal in Schaum an's Licht gespritzt,
Da wagt' ich mich hinein, stand fest und fröhlich,
Die Hand auf's Kreuz, nichts wünschend, nichts entbehrend —
Bis auf den Wellen mir ein Kind entgegen schwamm,
Die Arme hilflos nach mir ausgestreckt —
Bis ich mein Schild auf dieses Kind geworfen,
Und sich zum ersten Mal von seinen Lippen —
Am kalten Kreuze still vorbei sich schmiegend —
Der Vater-Name in mein Herz gestohlen.
Da brach ich jenes furchtbare Gelübde,
Mit dem ich einst die Bande der Natur
Zerriß, das streng und kalt den Menschen einzelt,
Ihn von der Gattung, wie den Zweig vom Baume schneidet,
Auf fremden Stamm ihn pfropft, und jedes Menschliche,
Das er am Mutterbusen eingesogen,

In ew'ge Fesseln des Gehorsams schmiedet! —
Gebrochen war mein Schwur, als dieses Kind
Zum ersten Mal in fremden Tönen — (nur
Den Blick verstand ich) mir die Rettung dankte.
Was kettet inniger den bessern Menschen?
Mit jeder Wohlthat bindest du dich fester
An das empfangende, dir dankende Geschöpf! —
So gab ich täglich, und mit jeder Gabe
Mehrt' ich die eig'ne Liebe. Neue Rechte
Erwarb mir bald der Tag, an dem ich Zeuge
Des Bundes war, den sie mit meinem Gott
Geschlossen. — Siehe, so ward unvermerkt
Der deutsche Ritter, Vater einer Tochter,
Und was seit mehr als sechzig Jahren
Dies Kreuz im Busen eingekerkert, quoll
Hervor mit regem Leben. Nicht wie sonst
Mein Leben feil in jedem Kampfe tragend,
Spart' ich's für ein geliebtes Kind.
Wie vormals nicht, nach jedem Sieg mein Herz
Allein zu Gott erhebend, zog es mich zur Heimath,
Und eines Vaters ird'sche Sehnsucht mischte
Sich in den Dank des Ritters der heiligen Jungfrau!

(Volksgeschrei hinter der Scene.)

(Es lebe der Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen!)

Heinrich.

Es ist vorbei! — der Meineid ward gerochen —
Hochmeister bin ich — Vater nicht mehr! — ach!

Vierte Scene.

(Ein Siegesmarsch ertönt. Die deutschen Ritter ziehen geharnischt und gewappnet in den Tempel. Vor ihnen her trägt Dippold von Kekeritz das Ordens-Panier. Eroberte Fahnen, unter ihnen die Leibfahne Jagellos, wehen im Zuge. Vornehme gefangene Polen, Russen und Tataren folgen gefesselt. Vor ihnen schreitet todtenbleich, ohne Helm, mit wallendem Haar, Gedemin. Eine Schar von böhmischen Söldnern beschließt. Nachdem der Zug sich so geordnet, daß die Bähre sichtbar bleibt, schweigt die Musik; Werner von Tettingen tritt hervor und winkt; zwei ganz geharnischte Ritter mit geschlossenem Visir erscheinen, der eine trägt eine güldene Schüssel, auf welcher ein Ring liegt, der andere eine zusammen gefaltete Fahne.)

Werner (redet Heinrich an).

Comthur von Schwetz! der Ordensbrüder Wünschen
Ist Volksstimme nur zuvor geeilt.
(Er nimmt den Ring von der Schüssel und überreicht ihn Heinrich.)
Empfange jetzt aus meiner Hand das Kleinod,
Mit dem der heil'ge Vater einst den wackern
Hermann von Salza schmückte.
(Er nimmt die Fahne und entfaltet sie.)
Fasse das
Panier, das mit dem gold'nen Doppeladler
Des Kaisers Huld geziert. Im Namen aller Brüder,
Hochmeister deutschen Ordens sei von mir gegrüßt!

Heinrich (der den Ring an den Finger steckte, und die Fahne ergriff).

Wenn solchen Lohn erfüllte Pflicht erwarb,
Wie thut der Orden dem, der freien Willens,
Durch kein Gelübd' an ihn gefesselt, nicht
Sein Leben achtend, nicht Verlust der Herrschaft,
Noch Haß des Volkes, unter dem er aufwuchs,

Dem Kreuze Sieg erstritten? — Ihr wart Zeugen;
Des heißen Tages wankendes Geschick
Hat dieses Jünglings Schwert entschieden. Wenn
Mein Leben noch dem Orden nützt, so hat
Auch dies er mir und euch gerettet. Darum
Sei Dankbarkeit des neuen Amtes erste Pflicht.
Prinz Gedemin! Litthauens Erbfürst! ich
Gelobe dir, auf deiner Väter Thron
Dich mit gewaffneter Hand zu führen, mit
Des Ordens ganzer Macht dein Recht zu schützen.

Gedemin.

O rechnet mir nicht an, was unbewußt gescheh'n —
Ich war nicht tapfer — denn ich suchte nur
Den Tod. — Belohnt ihr auch Verzweiflung — wohl —
So laßt mich bitten, was allein noch werth
Des kurzen Jammerlebens mag bedünken.
Nehmt mich zum Bruder auf! denn seht, ich habe
Ja keinen Vater, keine Schwester mehr!
Ich steh' allein — so will es ja der Orden —
Nichts auf der Welt, kein Wünschen, kein Begehren,
Kann das gebrochne Herz hinfort bewegen —
Nur für den Glauben leben — dulden — kämpfen —
Das hab' ich ihr gelobt — das will ich halten —

(Er kniet nieder.)

D'rum knie ich hier und flehe um das Kreuz.

Heinrich.

Dir sei gewährt was du mit Recht gefordert.

(Er gibt die Fahne weg und zieht sein Schwert.)

Nach alter Sitt' entblöß' ich dieses Schwert —
Die alte kräft'ge Formel sprech' ich aus.

(Indem er Gedemin den ersten Schlag gibt.)

Besser Ritter wenn Knecht, im Namen unsrer lieben Frauen!

(Beim zweiten Schlage.)

Besser Ritter wenn Knecht, und thue deinem Orden Recht!

(Beim dritten Schlage.)

Vertrage diesen Schlag und fortan keinen.

(Er steckt das Schwert in die Scheide und hebt Gedemin auf.)

Umarme mich, mein Sohn, mein Freund, mein Bruder! —
Dein Wappenschild sei eine Mirtenkrone
Im himmelblauen Felde. — Und damit
Auf einmal du so hochgeehrt erscheinst,
Als ich zu ehren dich vermag — (Ergreift die Fahne.)
Nimm sie,
Die Fahne mit dem gold'nen Doppeladler,
Mit ihr vertrau' ich dir des Ordens Ehre.

Gedemin (faßt die Fahne, eilt zu der Bahre, kniet daneben, und hält die Fahne hoch über Jawinnens Haupt empor).

Du hast's gewollt! erfüllt hab' ich den Schwur!
O blicke freundlich nun auf mich herab!
Denn sieh' ich lebe noch — ich werde leben!

(Der Vorhang fällt.)

Die Stricknadeln.

Ein Schauspiel
in vier Aufzügen.

Erschien 1805.

Personen.

Baron Durlach, ein reicher Landedelmann.

Amalie, seine Gattin.

Landräthin von Durlach, seine Mutter.

Christian, sein alter Diener.

Pauline, Amaliens Kammermädchen.

Graf von Eßlingen.

Advokat Burrmann.

Bediente.

(Der Schauplatz ist in den ersten beiden Acten auf dem Landgute des Baron Durlach, in den letzten beiden in Amaliens Wohnung in der nahe gelegenen Residenz.)

Anmerkung des Verfassers.

Vor mehreren Jahren ging ich an einem schönen Frühlingsabend mit dem liebenswürdigen Schriftsteller A. G. Meißner um die Thore von Leipzig spaziren. Wir sprachen über Stoffe zu Schauspielen; er meinte, es müsse schwer sein, immer neue zu finden. In einer Anwandlung von muthwilliger Fröhlichkeit vermaß ich mich, aus jedem Dinge, das er mir nennen werde, ein Schauspiel zu machen. In diesem Augenblicke lag eine Stricknadel vor unsern Füßen, er hob sie auf, reichte sie mir hin, und forderte mich auf, mein rasches Versprechen an ihr zu erfüllen. Ich gab mein Wort. Lange hab ich mit der Idee mich herumgetragen, und jetzt endlich mein Wort gelöst. Wenn jener feine Kenner, dem ich es gab, mit der Auflösung zufrieden ist, so darf ich hoffen, daß auch das Publikum zufrieden sein werde.

Erster Act.

(Ein Zimmer auf dem Landgute des Baron Durlach.)

Erste Scene.

Christian (tritt herein).

Der Herr schläft lange. Er ging doch gestern Abend früh zu Bette. Ja, wenn Alle schlafen könnten, die zu Bette gehen. — Sieh', da liegt seine Uhr. Die pflegt ja sonst immer des Nachts über seinem Kopfkissen zu hängen? — (Er hält sie an das Ohr.) Und nicht einmal aufgezogen? — Ei, ei, da ist es mit dem Seelen-Uhrwerk auch nicht richtig. — Hätte er nur Vertrauen zu einem alten Diener, der doch wohl merkt, wo der Schuh ihn drückt — aber verschlossen bleibt er, und vermauert, wie sein altes Erbbegräbniß.

Zweite Scene.

Baron Durlach. Christian.

Baron. Guten Morgen, Christian. Kein Brief aus der Stadt?

Christ. Nein.

Baron. Das beunruhigt mich. Meine Frau muß krank sein. Sie hat sonst die Aufmerksamkeit, die Güte für mich, mir wenigstens alle zwei Tage zu schreiben, und nun ist heute schon der vierte Tag —

Christ. Das Carneval, gnädiger Herr, da gibt es allerlei Zerstreuungen.

Baron. Ich weiß, aber — sie hat mich verwöhnt —

Christ. Vorgestern Abend war sie noch gesund und vergnügt.

Baron (hastig). Woher weißt du das?

Christ. Der Gerichtshalter kam gestern aus der Stadt, der hat die gnädige Frau in der Komödie gesehen. Es sind ein paar Herren bei ihr in der Loge gewesen, sie hat viel gelacht.

Baron. So? — Das freut mich! — Ich will aber doch — sage dem Jäger, er soll sogleich ein Pferd satteln — ich will doch ein paar Worte an meine Frau schreiben, mich nach ihrem Befinden erkundigen.

Christ. Ganz wohl.

Baron. Und höre, Christian laß mir den Gerichtshalter auf diesen Mittag zum Essen einladen.

Christ. Ganz wohl. (Ab.)

Dritte Scene.

Baron Durlach (allein).

Der Mann ist langweilig, aber — er hat sie gesehen! (Er setzt sich an den Tisch und schreibt.) Nicht diesen Ausdruck, der möchte wie ein Vorwurf klingen. (Er streicht ein Wort aus und schreibt weiter.) Meine gute, geliebte Amalie! ich kenne dein Herz. Nur zu deinem Herzen will ich reden.

Vierte Scene.

Christian. Der Baron.

Christ. (eilig). So eben fährt die Frau Landräthin auf den Hof.

Baron (springt auf). Meine Mutter! ist's möglich! bei dieser Kälte. — (Er eilt hinaus ihr entgegen.)

Christ. Nun wird's schon lebendig im Hause werden.

Die Frau Landräthin paßt nicht in unser Karthäuser-Kloster. Daß sie aber jetzt mitten im Winter kommt, hat auch wohl etwas zu bedeuten. Was gilt's, sie wird die Sturmglocke ziehen. (Er öffnet den Eintretenden die Thür, und verbeugt sich tief).

Fünfte Scene.

Der Baron. Die Baronin.

Baronin (sie nickt, im Gespräch begriffen, dem alten Christian freundlich zu, der sich dann entfernt). Sei du meinetwegen unbesorgt, mein Sohn. Der alte Zobelpelz hat mir gute Dienste gethan. Du kennst ihn ja noch, dein Großvater brachte ihn mit aus Konstantinopel, ein Geschenk vom türkischen Kaiser. Ja, lieber Gott! erst mußt' er lange in den sieben Thürmen sitzen, bis endlich Friede wurde; so hat er den Zobelpelz sauer verdient. Mir gab er ihn an meinem sechzehnten Geburtstage. Hm! dacht' ich — wie denn so die schnippische Jugend denkt — Großpapa hätte mir auch wohl etwas Besseres schenken können; denn damals fror ich nie, es mochte Winter oder Sommer sein. Aber seitdem hat sich unser Klima gar sehr verändert. Die guten alten Zeiten! jetzt friere ich zehn Monate im Jahre, und segne deinen Großvater, so oft ich in den warmen Pelz mich wickle.

Baron. Aber ihre Füße, beste Mutter. Ihr Kopf! Wie durften Sie bei dieser Jahreszeit wagen —

Baronin. Was thut man nicht um der Ehre der Familie willen. Besser ein Ohrläppchen erfroren, als einen Zweig am Stammbaum. Ich habe dir oft genug gesagt und sagen lassen, du möchtest zu mir in die Stadt kommen, ich hätte mit dir zu reden; das Schreiben ist meine

Sache nicht. Vornehme Leute schreiben jetzt nur auf Velin-Papier, das ist ja so verdammt glatt, da zittert mir die Hand, ich mache Klekse, und es werden ohnehin Klekse genug in der Welt gemacht. So geht es heut zu Tage: das Papier ist glatt, und die Worte, die darauf stehen, sind auch glatt, aber die ehrlichen treuen Herzen, ja d i e — nun mein Sohn, warum bist du nicht gekommen?

Baron. Meine Landwirthschaft —

Baronin. Recht gut, mein Sohn, ich habe nichts gegen die Landwirthschaft; nichts auf der Welt, aber wenn die Stadtwirthschaft darüber zu Grunde geht —

Baron. Wie meinen Sie das?

Baronin. Ei du mein Gott! deine Frau treibt es ja mit jedem Tage ärger. Die Offiziere auf der Parade sprechen ja schon davon. Deine Ehre, mein Sohn, deine Ehre —

Baron. Die ruht sicher in den Händen meiner Gemahlin.

Baronin. Blind, stockblind ist die Liebe. Ich habe es dir oft genug gesagt; Theodor, hab' ich gesagt, heirathe kein so junges Mädchen, das taugt nicht. Du bist ein Mann über die vierzig, sie kaum achtzehn; ich weiß ja wohl, ich habe ja selbst Gevatter bei ihr gestanden. Es war Anno — Anno — wie die Fichtenraupe unsern schönen Wald so zerfressen hatte. Ein böses Jahr!

Baron. Ich gebe zu, mit hundert andern Mädchen schien solch eine Verbindung gefährlich; doch ich kenne den Charakter meiner Amalie. Um eine edle Seele vor dem Falle zu bewahren, weiß ich nur e i n sicheres Mittel, V e r t r a u e n. Eine Frau, die ihres Mannes Vertrauen zu widerstehen vermag, ist ohnehin nichts werth.

Baronin. Ja doch, das ist Alles schön und gut. Zu

meiner Zeit konnte man viel damit ausrichten. Als in der feinen Welt noch Wohlstand Sitte war, und die Schnürbrüste — ach, mein Sohn! du weißt gar nicht, was mit den Schnürbrüsten Alles verloren gegangen ist. Da wurde nicht blos der Busen wohlthätig zusammen gedrückt, sondern auch das Herz. Man konnte gar nicht daran denken, sich zu verlieben, man war froh, wenn man Athem schöpfte. Ganze Wolken von Amors Pfeilen blieben in der Schnürbrust stecken, die Kammerjungfer zog sie Abends heraus, wie die Stecknadeln. Das waren gute Zeiten, da kaufte man das Vertrauen beim Schneider. Der alte Günther in der Kastanienstraße, der machte die besten Schnürbrüste.

Baron. Darf ich fragen, warum meine Mutter Amalien ohne Schnürbrust meines Vertrauens unwerth hält?

Baronin. Zu mir kommt sie ja nicht, höchstens alle drei Wochen einmal, und sitzt dann wie auf Nadeln. Neulich hat sie irgendwo gesagt: meine Gesellschaften wären langweilig, mein Mops schnarchte so viel, und mein Papagei schriee, daß Einem die Ohren weh thäten. Das hab' ich Alles haarklein wieder erfahren.

Baron. Aber beste Mutter, wenn Sie Amalien nur selten sehen, wie können Sie wissen —

Baronin. Wissen? Ich nicht wissen? Ich weiß Alles, was in der Stadt vorgeht. Gott sei Dank, ich habe Freundinnen. Du kennst die Generalin von Rumpelschanz?

Baron. Wer sollte die fromme geschminkte Dame nicht kennen? Seit zwanzig Jahren sucht sie dem Himmel weiß zu machen, daß sie noch jung sei; da die Menschen ihr nicht mehr glauben wollen.

Baronin. Spotte nicht, mein Sohn; sie ist eine fromme

Frau. Im siebenjährigen Kriege war sie ein hübsches Mädchen. Damals lernte ihr Mann sie kennen, er war nur noch Hauptmann. Der hat seinen Weg schnell gemacht.

Baron. In vierzig Jahren kann man schon avanciren.

Baronin. Die Präsidentin von Lungerfeld ist dir auch nicht unbekannt?

Baron. Die Philosophie mit dem kantischen Moral-Prinzip?

Baronin. Ein wenig confus, aber sonst kreuzbrav. Sie bekommt alle Abend den Thorzettel, hat ein Auge auf alle Fremden; Frau von Rumpelschanz hingegen bekümmert sich mehr um die Einheimischen.

Baron. Das sind also die Quellen, aus welchen Sie Ihre Nachrichten über Amalien schöpfen?

Baronin. Ja, mein Sohn, das sind die Quellen, und ich versichere dich, sehr gute, klare Quellen. Amalie versäumt kein Schauspiel —

Baron. Daran thut sie recht.

Baronin. Auf allen Bällen flattert sie herum.

Baron. Das freu't mich.

Baronin. Sie ist die Königin aller Feste.

Baron. Das macht meinem Geschmack Ehre.

Baronin. Sie bringt halbe Nächte am Spieltisch zu.

Baron (seufzt). Wenn es ihr nur Vergnügen macht.

Baronin. Sie verliert dein Geld.

Baron. Ich bin nicht arm.

Baronin. Man verdenkt es dir, mein Sohn.

Baron. Was verdenkt man nicht?! Und womit sollten Tausende von Menschen über ihre eig'ne Gemeinheit sich trösten? Kluge Leute denken, Narren verdenken.

Baronin. Ei, ei, das ist hart abgesprochen. Das Urtheil der Welt —

Baron. Ist allerdings beachtungswerth, so lange es nicht im Widerspruch mit Vernunft und höhern Pflichten steht. Liebe Mutter, ich halte es damit wie mit den Kleidermoden. Sind die blos närrisch, so mache ich sie, der Welt zu gefallen, wohl mit; sind sie aber der Gesundheit schädlich, so thu' ich's nicht, und wenn die Kinder auf der Straße mich auslachten. Wenden Sie diesen Grundsatz auf mein jetziges Verhältniß an, über das ich doch wohl länger und tiefer nachgedacht habe, als Ihre Frau von Rumpelschanz et Compagnie? — Ich habe Amalien geheirathet, um einst mein Alter mit Rosen zu kränzen; darum aber soll sie ihre Jugend mir nicht opfern. Sie muß genießen, was Jugend erfreut.

Baronin. Von dir begleitet habe ich nichts dagegen.

Baron. Meine Amalie weiß, daß ich rauschende Lustbarkeiten nicht liebe. Sie ist ein so gutes, gefälliges Weib, daß — wär' ich bei ihr — auch sie um meinetwillen sich einsperren würde. Das soll sie nicht, das will ich nicht.

Baronin. Aber so nimm doch nur Vernunft an. Eine Frau von zwanzig Jahren, ohne alle Aufsicht —

Baron. Ein geprüfter Freund beobachtet sie. Bis jetzt hat er mir nichts Beunruhigendes gemeldet.

Baronin. Wirklich? Hat dein geprüfter Freund Augen im Kopfe? Sieht er den jungen Grafen Eßlingen nicht?

Baron. O ja, er hat ihn gesehen.

Baronin. Und daß er in deine Frau verliebt ist, hat er das auch gesehen?

Baron. O ja.

Baronin. Und daß deine Frau auf gutem Wege ist, ihn wieder zu lieben —

Baron. Nein, das sieht er nicht.

Baronin. So ist er blind.

Baron. Der Graf soll ein schöner, angenehmer Mann sein, das schmeichelt Amaliens Eitelkeit.

Baronin. Und weißt du denn noch nicht — du Mann über vierzig Jahr, daß Eitelkeit der Tugend Schlaftrunk ist.

Baron. Freilich was man so gewöhnlich Tugend nennt, ist ohnehin zum Schlaf geneigt. Amalien hab' ich selbst erzogen, bei ihr wage ich nichts.

Baronin. Blind! stockblind! und taub obendrein. Du hast sie erzogen? Ja doch, man weiß ja wohl — Ihre Mutter —

Baron. Ich bitte die Meinige, das Andenken einer edlen Frau zu schonen.

Baronin. Freilich, dein Verhältniß mit ihr —

Baron. Betrüben Sie mich nicht.

Baronin. Damals hatt' ich eine reiche, vornehme Partie für dich. Die arme Lieutenants-Witwe —

Baron. Hat so viele Stunden meines Lebens verschönert, daß ich nur mit Liebe an sie denken, nur mit Liebe von ihr sprechen hören kann.

Baronin. Schon gut, ich wasche meine Hände in Unschuld. Ich habe Alles gesagt, Alles! Der Graf Eßlingen ist ein feiner Mann von großer Familie, ich habe seine Mutter recht gut gekannt, sie war eine geborne Zinsendorf, eine schöne Frau, nur hatte sie ein Feuermahl auf der rechten Backe. Wenn sie Menuet tanzte, so schlossen die Zuschauer einen Kreis um sie. Aller Herzen wußte sie zu gewinnen, und

gerade so ist auch der Sohn; er hat schon manchem ehrlichen Manne Kopfschmerzen verursacht. Ich könnte dir Geschichtchen erzählen — aber ich sage nicht ein Wort mehr! nicht eine Sylbe! ich wasche meine Hände in Unschuld.

Baron. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, liebste Mutter, daß ihre Hände völlig rein gewaschen sind.

Sechste Scene.

Christian (der Chocolade präsentirt). **Die Vorigen.**

Baronin. Sei bedankt, mein lieber Christian. Was ist's? Chocolade? Kaffee wäre mir lieber gewesen.

Baron. Soll sogleich gemacht werden.

Baronin. Laß nur, mein Sohn, sonst geht mir der Alte wieder durch, und ich habe ihn so lange nicht gesehen.

Christ. O, Ihro Gnaden sind so gnädig —

Baronin (indem sie trinkt). Nicht doch, Christian. Gnädig bin ich zwar auch, o ja; aber diesmal ist es keine Gnade; Vergnügen, alter Mensch, du machst mir Vergnügen; denn so oft ich dich ansehe, steht so ein Stück von der lieben alten Zeit vor mir. Weißt du noch, wie du zum ersten Male auf's Schloß kamst?

Christ. Ach, wie sollt' ich das nicht wissen? Kurz vor Ihro Gnaden Vermählung. Ich war damals noch ein dummer Bauerjunge.

Baronin. Ja, Christian, dumm warst du, gewaltig dumm. Denke nur, mein Sohn, als er zum ersten Male aufwartet, schneide ich eine Melone in Stücken, nehme, wie sich's gebührt, den Saft mit den Körnern heraus, dann geb' ich ihm beide Teller; versteht sich, die Melone soll er herumpräsentiren, den Saft wegsetzen. Was thut er? Er meint, die

Sauce gehöre zum Fleische, und präsentirt ganz ehrbar erst die Melone, hinterdrein den Saft. Ha, ha, ha! Aber ein ehrlicher Bursche war er auch damals schon, das Zeugniß muß ich ihm geben. An meinem Hochzeittage — ich war den Tag ein wenig zerstreut — Gott weiß, wie es zuging, — ich sitze im Garten in der Laube, lasse meinen Beutel liegen mit vielem Golde, vermisse ihn nicht einmal; aber Christian brachte ihn mir wieder, ja, er bracht' ihn mir wieder.

Christ. Ich hoffe nicht, daß Ihro Gnaden mir das zum Verdienst anrechnen?

Baronin. I nun, es war doch recht brav von dir. Deinesgleichen ist denn auch nicht immer, wie soll ich sagen, so taktfest in der christlichen Tugend. Noch ein and'resmal — das vergesse ich dir nimmermehr — Ich hatte Krämpfe, Ohnmachten — du wurdest hereingerufen, solltest eilig den Arzt holen; aber als du gewahr wurdest, wie ich litt, standest du nicht da leichenblaß, zitternd, konntest nicht von der Stelle? Der lahme Peter mußte geschickt werden. Sieh', alter Christian, das vergess' ich dir nimmer!

Christ. Eine so gute Herrschaft, wer sollte die nicht lieben?

Baronin. Ich sage dir, mein Sohn, er zitterte und sah aus wie eine Leiche. Darum bin ich ihm gut. Wenn ich so auf meinen Weg zurück blicke, dahin und dorthin, wo ich am frohsten war, da steht das Gesicht immer dabei. Darum soll er auch leben, wenigstens so lange, als ich lebe. Hörst du, Christian? — Es wäre recht fatal, wenn der alte Mensch stürbe, hörst du, mein Sohn?

Baron. Ich hoffe, Christian ist gesund und zufrieden.

Christ. (wischt sich eine Thräne aus dem Auge). Ach, gnädige Frau Landräthin, er ist ja der leibhaftige selige Herr.

Baronin. Es ist mir lieb, Christian, daß du meinem Sohne solch ein Zeugniß gibst; aber von dem seligen Herrn mußt du nicht mit mir reden, das weißt du wohl. (Mit bewegter Stimme.) Der selige Herr war ein Mann, wie sie der liebe Gott nicht alle Tage auf die Welt setzt, und heut zu Tage nun gar nicht mehr. (Sie trocknet sich die Augen.) Ich wundere mich noch alle Morgen beim Erwachen, daß ich ihn so lange überlebt habe. Mein Sohn ist brav, das weiß ich, aber seinem Vater ähnelt er doch nicht ganz; denn manche Dinge hätte sein Vater nicht gelitten, selbst von mir nicht.

Baron. Erlauben Sie, liebe Mutter, daß ich noch einige Hausangelegenheiten besorge, um Sie nachher in der Wirthschaft ein wenig herum zu führen.

Baronin. Thu' das, mein Sohn; ich bin so lange nicht hier gewesen. Vor allen Dingen mußt du mir deine neue Sägemühle zeigen, die soll sich ja trefflich verzinsen?

Baron. Ich hoffe, Sie werden zufrieden sein. (Er geht in sein Kabinet.)

Siebente Scene.

Die Baronin. Christian.

Baronin. Lärm macht sie wenigstens genug. Meine Pferde wären beinahe scheu geworden, als ich vorbei fuhr. — Nun, Christian, wir sind allein. Jetzt erzähle mir, wie steht es denn hier im Hause? Nicht zum Besten, wie ich vernehme?

Christ. O wenn die junge gnädige Frau nur immer hier wäre! dann sind wir alle zufrieden.

Baronin. Wirklich? Ist sie gut? Macht sie euch das Leben nicht sauer?

Christ. Nein wahrhaftig, sie ist eine herzensgute Dame, wohlthätig und immer freundlich, immer bei guter Laune. Ja, wenn sie hier ist, dann hat der gnädige Herr ein ganz anderes Gesicht; man sollte meinen, es leuchte im Dunkeln.

Baronin. Aber wenn sie nicht hier ist?

Christ. I nun freilich, dann geht es still bei uns her.

Baronin. Erzähle, Christian, erzähle.

Christ. Der Tag vergeht noch so leidlich, da macht der gnädige Herr sich allerlei zu schaffen. Aber wenn der Abend herbei kommt, dann spazirt er manchmal Stundenlang in tiefen Gedanken auf und nieder und seufzt. Ich stehe oft in der Ecke, und er sieht mich gar nicht. Mache ich ein Geräusch, und er wird mich gewahr, so scheint er zu erschrecken, und zwingt sich freundlich auszusehen. In seinem Kabinet hängt das Bild der jungen gnädigen Frau, da hat er zu beiden Seiten große Wandleuchter anschrauben lassen, und da müssen alle Abend sechs Kerzen brennen. Oft vergißt er sich dem Bilde gegenüber bis Mitternacht, hört es wohl nicht einmal, wenn ich die Nachtlampe bringe, sieht immer wehmüthig hin und seufzt.

Baronin. Dann seufzt er über seine Thorheit, Christian. Ich habe ihn genug gewarnt — dir kann ich's wohl sagen, du gehörst gleichsam zur Familie — ein Mann über vierzig, ein Mädchen von etlichen zwanzig, da brechen alle Blüten aus; dort fängt es an zu schneien; das junge Vöglein flattert, das alte sitzt auf dem Neste, was kommt dabei heraus?

Christ. Ach! wenn sie es nur wüßte, daß der gnädige Herr sich so nach ihr sehn't, sie bliebe gewiß daheim.

Aber davon läßt er ihr gar nichts merken; er bittet sie wohl selber so lange, bis sie anspannen läßt; und unser Einer hat denn auch zu viel Respekt. Ich meine überhaupt, mit Ihro Gnaden Erlaubniß, die vornehmen Leute machen sich oft nur dadurch das Leben sauer, daß sie nicht rund und frisch heraussagen, wie ihnen um's Herz ist. Da wird Alles so zugespitzt, der Regen soll nicht naß machen.

Baronin. Du sprichst nach deiner Art ganz verständig, lieber Christian, aber in gewissen Ständen muß Delikatesse herrschen, das ist in der Ordnung, so wie die edelsten Früchte am Spalir gezogen werden. Seit vornehme Leute sich duzen, wie gemeine, und der Mann seine Gemahlin wohl gar sein Weib nennt, seitdem ist die zarte Achtung verloren gegangen, die den Ehestand zum Feierkleide macht, welches man vor jedem Flecken sorgfältig hütet. Daher verarg' ich meinem Sohn auch gar nicht, daß er delikat zu Werke geht; aber ich, ich werde mit der lustigen Frau Schwiegertochter ein ernsthaftes Wörtchen sprechen.

Achte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron. Wär' es Ihnen nun gefällig, liebe Mutter? Wenn Sie anders von der Reise nicht ermüdet sind?

Baronin (indem sie ihm den Arm reicht und sprechend mit ihm abgeht). Eine Reise nennst du das? — Meine alten Schimmel haben mich in zwei Stunden hergezogen, und noch obendrein durch tiefen Schnee. Komm nur, die Sägemühle muß ich sehen, die hatte schon dein seliger Vater projektirt. Es kam nachher allerlei dazwischen, es gab einen Prozeß

mit dem Grenznachbar; der Bach sollte nicht gedämmt werden. Du hast ja den alten Major Sauerwisch noch gekannt? Das war ein eigensinniger Patron, er meinte, sein Lachsfang würde darunter leiden, und da mag er denn auch so ganz unrecht nicht gehabt haben. Der Prozeß dauerte zehn Jahre, und würde vermuthlich noch dauern, wenn beide Theile nicht gestorben wären, denn es waren da ein Paar tüchtige Advokaten an einander gekommen, die schrieben und schrieben! ich pflegte immer im Scherz zu rathen, man solle neben der Sägemühle noch eine Papiermühle bauen. Ich glaube, Gott verzeih' mir die Sünde! wenn der ganze Bach aus Tinte bestanden hätte, sie hätten ihn trocken geschrieben. (Man hört die letzten Worte nur noch in die Ferne.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Christian. (Er tritt herein und redet hinter sich.)

Peter! nimm noch ein paar Knechte zu Hilfe. Die Frau Landräthin hat befohlen, die alten Ziegelsteine fortzuschaffen, die da seit einem halben Jahre auf dem Hofe liegen. (Hervorkommend.) Man merkt's doch gleich, wenn ein Frauenzimmer im Hause ist. Die Männer bauen, die Weiber schmücken. Häusern und Zimmern kann man es auf den ersten Blick ansehen, ob Frauenzimmer mit darin wohnen oder nicht. (Er horcht.) Holla! klingt mir's doch in den Ohren wie Schlittengeläut'? (Man hört wirklich Schlittenglocken in der

Ferne. Christian tritt an's Fenster.) Ja wahrhaftig, da kommt ein prächtiger Schlitten die Anhöhe herunter. Sapperlot! ein Stallmeister, zwei Vorreiter mit Stangen, ein paar stolze Isabellen, wie das trabt! und die blauen Federbüsche, wie das schwankt! — bei meiner armen Seele! ich glaube, es ist die gnädige Frau? — Ja, sie ist's, und ein schmucker junger Herr steht hinten auf, so knapp gekleidet, als lebten wir in den Hundstagen. — Ei, wie das klingt! hell und klar, die Glöcklein aus purem Silber gemacht. — Prr! jetzt halten sie still. — Ob denn der gnädige Herr nichts gehört hat? Sie sind doch dicht an der Sägemühle vorbei gefahren? Aber das verdammte Geklapper, da hört man sein eigenes Wort nicht. Ich muß nur laufen, und es dem Herrn berichten. Der wird eine Freude haben! (Er geht. An der Thüre begegnet er den Kommenden.)

Zweite Scene.

Amalie. Graf Eßlingen. Christian.

Amal. Guten Tag, Christian. Wie geht's? Wo ist mein Mann?

Christ. Sein Ihro Gnaden tausendmal willkommen! ich will den gnädigen Herrn sogleich holen.

Amal. Er ist doch gesund?

Christ. I nun, wenn er auch nicht ganz gesund wäre, so ist doch nun der liebe Arzt gekommen.

Amal. Ich will nicht hoffen —

Christ. Sein Sie außer Sorgen. Er ist mit der Frau Mama nach der neuen Sägemühle spazirt. Ich laufe. (Ab.)

Dritte Scene.

Amalie. Der Graf.

Amal. Meine Schwiegermutter auch hier? das ist mir nicht lieb.

Graf. Jetzt, schöne Frau, bitt' ich um mein Schlittenrecht.

Amal. Unausstehlich sind die Männer mit ihren Rechten, die sie Alle selbst zu machen belieben. Ein Glück, daß es von uns abhängt, ob wir ihre Gesetze befolgen wollen oder nicht.

Graf. Wir haben das allgemeingültige Recht des Stärkern auf unserer Seite, doch bitten wir nur —

Amal. Wo wir befehlen könnten, nicht wahr? Sehr gnädig. Lauter Bettler mit Pistolen in der Hand.

Graf. Ein Blick aus solchen Augen entwaffnet uns.

Amal. Meine Augen bedanken sich.

Graf. Aber das Schlittenrecht —

Amal. Wir sind allein, Herr Graf.

Graf. Eben deswegen.

Amal. Eben deswegen wird nichts daraus. Sobald mein Mann kommt, wollen wir die Sache näher überlegen.

Graf. Sie wollen doch nicht ihn zum Richter zwischen uns machen?

Amal. Warum nicht? Sie werden sehen, er ist galant.

Graf. Ein Ehemann galant! ein Eichbaum und ein Fächer.

Amal. Sehr wahr. Der Eichbaum gibt nur Schatten, nicht Wind.

Graf. Die wahre Galanterie, schöne Amalie, umgaukelt nur den schüchternen Liebhaber. Sie ist ein Blütenstaub,

den Zephirs Hauch der kaum geöffneten Knospe am Morgen ihres Lebens entführt. Hat aber erst die Blume mit der Mittagssonne gebuhlt —

Amal. Ich bitte Sie um's Himmelswillen, sprechen Sie nicht so poetisch; ich bin ein prosaisches Geschöpf.

Graf. Muß ich nicht alle Sprachen versuchen, um endlich die zu finden, deren Töne Ihr Herz rühren?

Amal. Mein Herz will aber nicht gerührt sein — es darf nicht.

Graf. Doch gibt es Augenblicke, wo Sie mich hoffen lassen?

Amal. Das sind Augenblicke, wo ich eine Närrin bin, und vielleicht noch etwas schlimmeres.

Graf (drückt ihre Hand feurig). Amalie?

Amal. Nun ja, ich bin Ihnen gut, mehr als ich sein sollte; ich erlaube Ihnen, daß Sie mir die Hand drücken, lasse mich sogar von Ihnen Amalie nennen; ist das noch nicht genug?

Graf (zieht ihre Hand an sein Herz). Meine Amalie!

Amal. Das geht nicht. Wissen Sie wohl, daß ich verheirathet bin? Ich habe heute ausdrücklich diese Schlittenpartie arrangirt, und Sie mir zum Begleiter erkohren, um Sie meinem leibhaften Gemahl vorzustellen.

Graf. Leider weiß ich nur allzuwohl, daß Sie verheirathet sind; auch ist es wohl eine unerhörte Galanterie von einem Liebhaber, daß er seine Geliebte auf dem Schlitten zu ihrem Manne führt —

Amal. (spöttelnd). In der That, es ist erstaunlich.

Graf. Wenn es nicht glücklicherweise ein alter Mann wäre, den Sie nicht lieben —

Jawinne (mitleidig).

Wag' es.

Witold.

Genug der Gaukelei! ich seh' das Netz,
Der schlaue Alte hat es fein berechnet;
Allein so fängt man Witold nicht, so nicht!
Ha, grauer Thor! schon war ich halb besiegt;
Doch deine Ränke sind dir nun verderblich! —
Du folgst mir, Gedemin.

Gedemin (fest, aber bescheiden).

Ich bleibe, Vater.

Jawinne (entzückt).

Er bleibt!

Witold.

Er folgt! wo nicht, so bohrt mein Schwert ihn nieder!

Jawinne (ängstlich).

Flieh', Heinrich!

Gedemin.

Nimmer werd' ich meinen Vater fliehen!
Ich weigr' ihm meinen Glauben, nicht mein Leben.

Witold.

Verblendeter! noch zügl' ich die gerechte Wuth!
Noch einmal will ich Sohn dich nennen. — Sohn!
Als dich die Mutter mir gebar, warst du
Ein sieches Kind, ich konnte dich verbrennen.
Der Väter Sitte heiligt den Gebrauch;
Ich that es nicht, ich pflegte dein geduldig.
Vergilt mir nun die Liebe, folge mir!

Gedemin.

Ich kann nicht.

Witold.

Sohn! als in der ersten Schlacht
Dein unerfahr'ner Muth dich in den dicksten Haufen
Der Feinde trieb, verlassen von der Schar,
Die ich dir zugeordnet, sprich, wer war es,
Der blind dir nachgestürzt? sein Schild auf dich
Geworfen, mit der eig'nen Brust den Hieb
Gefangen, der dir drohte?

Gedemin.

Du, mein Vater!

Witold.

Sohn, folge mir.

Gedemin.

O, schone meiner!

Witold.

Jüngling!
Für wen hab' ich um Größ' und Ruhm gekämpft?
Dem Orden getrotzt, Samaiten aufgewiegelt?
Litthauens Unabhängigkeit bereitet? —
Ich bin ein alter Mann, ich hatte g'nug,
Und konnte meiner Sorge Frucht in Ruh'
Genießen — dir hab' ich die letzte Kraft
Geopfert, um dich groß zu machen, alles
Noch einmal auf ein Wagespiel gesetzt.
Und nun — da mir Potrimpos lächelt, da
Mein Fuß auf Feindes Nacken steht,
Verlör' ich alles, was der Muth errungen,
Die List gebrütet, Klugheit still berechnet,
An einer Schwärmerin bethräntes Auge?

Jawinne.

Nicht ich, mein Oheim — Gott! — die Heilige —

Witold.

O schweig! kein Gott bist du allein.

Jawinne.

Er lästert!

Witold.

Nur deiner rothen Wange opfert er
Den alten Vater; um den Liebeskuß
Gibt er der Schmach ihn Preis — der Schande! — Soll
Ich nun allein in's Lager ziehen, durch gaffende Reihen
Von Russen, Tatarn, Polen und Litthauern,
Die sich von Ohr zu Ohre zischeln: »o seht,
Da geht er hin; was hat er nun davon?
Für wen ist unser Blut geflossen, und
Das seinige? Der alte Thor! wenn heute
Der Todten Gott ihn würgt, so nimmt ja morgen
Sein Sohn, der neue Christ, vom deutschen Orden
Zu Lehn das väterliche Erbe, stürzt
Die alten Götter, füttert fremde Priester,
Küßt ihre Hände, trägt auf feiger Stirn
Litthauens alte freie Fürstenkrone!»
Ha! eh' ich diese Schmach erdulde, soll
Im eig'nen Blut — zum letzten Mal, gehorche!

Jawinne.

Flieh', Heinrich!

Witold.

Sprich dein Urtheil selbst!

Gedemin.

Ich bleibe.

Witold (wüthend).

So stirb!

(Er zieht rasch das Schwert und stößt mit blinder Wuth nach Gedemin.)

Jawinne (sich dazwischen werfend).

Mein Oheim!

(Der Stoß trifft Jawinnen. Sie sinkt, tödtlich verwundet, in Gedemins Arme.)

Märtirin!

Gedemin.

Ha! Unmensch!

Jawinne.

Mich hat Gott — gewürdigt — für den Glauben —

Gedemin.

Sie stirbt! ich habe keinen Vater mehr!

(Er läßt sie aus seinem linken Arm sanft auf den Boden gleiten, indem er mit der Rechten das Schwert zieht.)

Ha, Rache! Rache!

Jawinne (ihn zurückhaltend).

Heinrich! — sei ein Christ —
Versöhnung — ich vergeb' ihm — Frieden — mir
Das Schwert —

(Sie rafft ihre letzten Kräfte zusammen, entwindet ihm das Schwert, und schleudert es fort.)

Versprich —

Gedemin.

Was forderst du?

Jawinne.

Nicht Rache —
Gelob' es mir — der Sterbenden —

Gedemin (schluchzend).

Es sei!

Jawinne.

Und für den Glauben lebe — dulde — kämpfe —
Versprichst du, Heinrich?

Gedemin.

So wahr Gott mir helfe!

Jawinne.

O süßer Tod! — Die Märtirer Krone — sieh —
Sieh dort — sie lächelt — auch der Knabe winkt —
Triumph! — in deinen Schooß — mein Geist — (Sie stirbt.)

Gedemin (sie noch immer knieend in seinen Armen haltend).

Sie ist
Dahin! für mich ist sie gestorben! auch
Für mich hat sie mit ihrem Blut den Glauben
Besiegelt — schwere Pflicht lud sie mir auf.
Ja, ich will leben — dulden — kämpfen —
(Auf Jawinnen deutend.)
Um dieser Heiligen willen! (Er verhüllt sein Gesicht.)

Witold (steht seit dem Augenblick der raschen That, erstarrt, stützt sich auf sein Schwert und blickt gedankenlos umher).

Siebente Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (auftretend).

Nun, Großherzog — (Er erblickt den Leichnam.)
Was ist gescheh'n? — Ha! blut'ge That!
(Er sinkt auf der andern Seite neben Jawinnen nieder.)
Helene! meine Tochter! — Heiliger Gott!
Dein Fluch auf meinem grauen Haupte! —

Witold (krampfhaft bewegt).

Was
Ergreift mich — dieses Kindes Blut —

(Vor sich hinstarrend als säh' er ein Gespenst.)

Was willst
Du, Bruder? — Warum drohst du mir? — Du hast
Sie sterbend mir vertraut — ich weiß es — fort! —
Es ist gescheh'n — Comthur — ich breche auf
Mit meinem Volk — in dieser Stunde noch —
Geschlossen sei der Bund mit deinem Orden —
Zum Pfande laß ich dir dies blut'ge Schwert.

(Er wirft es von sich und rennt fort.)

Heinrich (die Hände ringend).

O meine Tochter!

(Nach einer Pause sich ermannend.)

Deutscher Herr! — dich ruft die Pflicht.

(Er wankt fort. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Die Kirche der heiligen Jungfrau im Schlosse zu Marienburg, im Hintergrunde der Hochaltar. Eine Trauermusik beginnt. Priester lassen Weihrauch dampfen.)

Erste Scene.

(Die deutschen Schwestern erscheinen paarweise, vor ihnen her das Kreuz; in ihrer Mitte die Bahre tragend, auf welcher Jawinne, mit Mirten gekränzt, ruht. Sie stellen sich vor dem Hochaltar, knien zu beiden Seiten und stimmen das Requiem an. Während desselben hört man in der Ferne von Zeit zu Zeit Kanonendonner.)

Zweite Scene.

Gilmach von Zepfen und **Werner von Tettingen** (treten auf).

Gilmach.

Noch immer hör' ich des Geschützes Donner,
Doch scheint das Schlachtgetös sich zu entfernen.

Werner.

So ist's. Die Polen suchen Heil in schneller Flucht.

Gilmach.

Der Orden siegt! und ich bewache müßig
Die alten Mauern!

Werner.

Im tapfern Gilmach
Uns einen sichern Rückhalt aufzusparen,
Gebot die Vorsicht.

Gilmach.

Laß zum mindesten
Mein Ohr den Sieg begleiten.

Werner.

Gern verkünd' ich,
Was schon die Freude mir gewaltig aus
Dem Busen drängt. Der Großherzog hielt Wort.
Kaum war in's Lager er zurückgekehrt,
So rührt sich Alles, wird lebendig Zelt um Zelt.
Wie eine weiße Mewenschar sich in
Die grünen Fluten taucht, so sanken jetzt
Die Zelt' in's hohe Gras. Es flatterte die Fahne
In stiller Luft, nachrauschend ihrem schnellen Träger.
Aus dem Gewirre bildeten sich Haufen;
Der Heimath jauchzend krochen selbst die Kranken
Zu ihrem Fähnlein — Hoffnung täuschte sie
Mit dem Gefühl der Kraft — schon überall
Bewegten Glieder sich, der Ordnung schwer gehorchend —
Und wie vom Wirbelwind der Sand gekräuselt
Dem Luftstrom folgt, der ihn den Weg entlang
Dem Wand'rer aus den Augen führt, so schwanden

Im Thale sie — es hatte sich gelöst
Der linke Flügel von des Königs Adler.

Gilmach.

Mich dünkt, ich seh' den feigen Polen-König,
Wie er aus seinem gold'nen Zelte tritt,
Erschrocken um sich blickt — die Nächsten fragt —
Eilboten sendet — lauten Zorn nicht wagend,
Verstohlen knirscht.

Werner.

So war's. Doch kaum wandt' er
Das Auge von dem schnell Entweichenden,
Als schon ein zweiter Blitz ihn trifft, denn gleich
Dem Erdstoß, in der Tiefe donnernd, und
In weiter Ferne noch den Boden spaltend,
Ward plötzlich auch des Heeres rechter Flügel
Erschüttert — ein Gemurmel lief von Fahne
Zu Fahne — die Masuren wurden schwierig,
Die Pommern murrten laut — Furcht, Hunger, Beispiel,
Und lang genährte Sehnsucht nach der Heimath —
Wie glatte Kiesel riß der Strom sie fort.
Vergebens bat der weinende Jagello;
Taub seinem Fleh'n und seiner Drohung spottend
Wälzt haufenweis, nicht Ordnung achtend, schon
Der rechte Flügel sich dem Linken nach.
Selbst manche Polen, mehr der Beute als
Der Ehre schonend, stahlen sich behende
Hinweg mit reich belad'nen Rossen.

Gilmach.

Ha!
So endet Uebermuth.

Werner.

Da stand der König zagend,
Und als er noch in tobender Brust vergebens
Den theuern Rath, den Rettung bringenden
Gesucht — ha! sieh'! da thaten sich die Thore
Marienburgs weit auf, die deutschen Helme quollen
Hervor, und wie ein Strom, der zwischen engen Felsen
Zu lange schäumend murrte, plötzlich nun
In breiten Fluten Eb'nen überschwemmt,
So strömten wir mit Schlachtgesang in's Blachfeld,
An unf'rer Spitze Heinrich Reuß, der Jahre spottend.
Mit tödtenden Blitzen Faust und Auge bewaffnet,
Schien ihm das bäumende Kampfroß noch zu träge,
Er sprang herab — dort! rief er, mit
Dem Schwerte zeigend nach dem Hügel, wo des Königs
Leibfahne sich erhob — und wie ein Jüngling rasch,
Daß kaum die schwer Bewaffneten ihm konnten folgen,
Stürzt er voran, der Ungepanzerte.

Gilmach.

Du treibst das Blut zum Herzen mir.

Werner.

Wohl war
Gefahr. Ulrich von Düren, der des Ordens
Panier ihm nachtrug, ich, und wenig and're,
Vermochten keuchend nur ihn zu erreichen,
Und als Jagello, dem Verzweiflung Muth geliehen,
Herauf zu sich die Ordensfahne wehen sieht,
Als er den Greis gewahrt, der, wie zum Kampfspiel,
Ihn gleichsam höhnend, ohne Panzer naht,
Da stürzt er mit dem Schwarm auf uns herab,

Noch stets an Volk uns mächtig überlegen.
Verwundet sinkt der wack're Ulrich Düren,
Doch sinkend wickelt er die Fahne um den Arm,
Und mit dem Feind, zugleich mit seinem Tode kämpfend,
Zückt er den Dolch vom Boden noch herauf.
Ich seh's — will ihm zu Hilfe — werd' umzingelt —
Und wie mein Schwert sie reihenweis zu Boden stürzt,
So wachsen frische Reihen mir entgegen.
Laß' fahren, denk' ich, eine todte Fahne!
Wird Heinrich nur gerettet, unser's Bundes
Lebend'ger Hauch! — ich wende mich —
Mein Auge sucht den blauen Federbusch,
Ich seh' ihn wo der dickste Haufe rast,
Ich mache mit dem Schwert mir Platz, jedoch
Umsonst streng' ich die letzten Kräfte an,
Zu ihm mich durchzuschlagen — Eilmach! o!
Ich sah den Augenblick, wo mit dem Edlen
Des Ordens letzte Hoffnung würde sinken!

Eilmach.

Vollende! Kam ein Engel euch zu Hilfe?

Werner.

Ein Engel, ja! so denk' ich mir die Himmelsboten,
Durch Wunderkraft bedrängte Christen rettend.
Ein Jüngling stürzt mit vorgehalt'nem Schild,
Das Schwert nicht brauchend, wüthend auf die Lanzen,
Faßt hier ein Bündel — drückt sie weg — zersplittert jene —
Sein Schild gespalten, wirft er's von sich — reißt behende
Dem Todten unter seinen Füßen
Ein and'res weg und rennt gewaltig auf die Lanzen,
Daß ihre Spitzen, festgebohrt, den zweiten Stoß versagen.

So drückt mit Riesenkraft, was vor ihm steht,
Der Rasende zurück, gewinnt die Oeffnung,
Schwingt nun zum ersten Mal das Schwert und mäht! —
Ich hinter ihm — es thürmen sich die Leichen —
Dem Jüngling fällt der Helm vom Haupt, ihn kümmerts nicht —
Doch wie die gelben Locken um das schöne Antlitz wallen,
Ergreift die Polen starr Entsetzen! — Diesen
Scheint er ein flammender Cherub. Während jene
Litthauens jungen Fürsten Gedemin erkennen,
Sein ganzes Volk empört auf uns'rer Seite wähnen,
Erst langsam weichen — endlich schnelle Flucht ergreifen: —
So dringen wir zu dem erschöpften Heinrich,
Den in dem Augenblick der tapf're Jüngling
Erreicht, da eines wilden Tatars Schwert
Ihm nach der Seite zuckt — doch Gedemin,
Mit beiden Armen seinen Feind umklammernd,
Reißt, selber fallend, rückwärts ihn zu Boden,
Und eh' ich noch zu Hilf' ihm eilen kann,
Hat er sich schon emporgerafft, sein Schwert —
Dem lästernden Heiden in den Rachen gestoßen! —
Indessen hatten, ihr Panier vermissend,
Die uns'rigen sich auch heran gedrängt.
Vom fliehenden Roß, das Polens König trug,
Sah man in weiter Ferne nur den Staub.
Von Heinrichs eig'nem Schwert getroffen, sank
Die königliche Fahne — alles floh —
Der Sieg war unser! und Jagellos Lager,
Von Raube strotzend, uns'rer Söldner Beute.
Den wackern Ulrich Düren nur allein

Betrauern wir, den, auf der Fahne ruhend,
Wir unter den Erschlag'nen fanden.

Gilmach.

Er hat sich wahrlich ehrenvoll gebettet.

Werner.

Und als nun uns're Scharen sich gesammelt,
Und Heinrich, wie ein Gott, in stiller Größe
In uns'rer Mitte stand — Horch! da erhob
Zuerst sich leise, lauter dann und immer lauter
Ein jauchzend Jubelgeschrei:
Der Ritter Heinrich Reuß von Plauen
Hochmeister deutschen Ordens!

Gilmach.

Ihm gebührt's.

Werner.

Doch weigert' er sich lange, sanft erinnernd,
Nur aus versammelter Brüder Hand könn' er
Die Würd' empfangen.

Gilmach.

Keiner wird die Stimme
Dem Retter unsers alten Ruhms versagen.

Werner.

Er sandte mich voraus. Was lebt in diesen Mauern
Soll dankbar sich um den Altar vereinen,
Herr Gott dich loben wir! dem Höchsten anzustimmen.

Gilmach.

Er kommt. (Beide treten ehrfurchtsvoll zurück.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (tritt langsam und nachdenkend herein. Er schaudert, als er die Leiche erblickt. Mit gefalteten Händen steht er davor. Endlich nähert er sich langsam dem Vorgrunde).

Hochmeister bin ich — Vater nicht mehr! (Pause.)
Seit
Dies Schwert mich gürtet, dieses Kreuz mein Herz bewacht,
Streb' ich nach jenem Ziel — es ist erreicht.
Der jüng're Bruder, ohn' ein and'res Erbe,
Als der sterbenden Mutter Segen, sprang
Ich kühn in meines Lebens Fluten, theilte
Mit meinem Schwert die Wellen, und wo irgend
Ein Sturm, in Tiefen wühlend, das Verborg'ne
Zum ersten Mal in Schaum an's Licht gespritzt,
Da wagt' ich mich hinein, stand fest und fröhlich,
Die Hand auf's Kreuz, nichts wünschend, nichts entbehrend —
Bis auf den Wellen mir ein Kind entgegen schwamm,
Die Arme hilflos nach mir ausgestreckt —
Bis ich mein Schild auf dieses Kind geworfen,
Und sich zum ersten Mal von seinen Lippen —
Am kalten Kreuze still vorbei sich schmiegend —
Der Vater-Name in mein Herz gestohlen.
Da brach ich jenes furchtbare Gelübde,
Mit dem ich einst die Bande der Natur
Zerriß, das streng und kalt den Menschen einzelt,
Ihn von der Gattung, wie den Zweig vom Baume schneidet,
Auf fremden Stamm ihn pfropft, und jedes Menschliche,
Das er am Mutterbusen eingesogen,

In ew'ge Fesseln des Gehorsams schmiedet! —
Gebrochen war mein Schwur, als dieses Kind
Zum ersten Mal in fremden Tönen — (nur
Den Blick verstand ich) mir die Rettung dankte.
Was kettet inniger den bessern Menschen?
Mit jeder Wohlthat bindest du dich fester
An das empfangende, dir dankende Geschöpf! —
So gab ich täglich, und mit jeder Gabe
Mehrt' ich die eig'ne Liebe. Neue Rechte
Erwarb mir bald der Tag, an dem ich Zeuge
Des Bundes war, den sie mit meinem Gott
Geschlossen. — Siehe, so ward unvermerkt
Der deutsche Ritter, Vater einer Tochter,
Und was seit mehr als sechzig Jahren
Dies Kreuz im Busen eingekerkert, quoll
Hervor mit regem Leben. Nicht wie sonst
Mein Leben feil in jedem Kampfe tragend,
Spart' ich's für ein geliebtes Kind.
Wie vormals nicht, nach jedem Sieg mein Herz
Allein zu Gott erhebend, zog es mich zur Heimath,
Und eines Vaters ird'sche Sehnsucht mischte
Sich in den Dank des Ritters der heiligen Jungfrau!

(Volksgeschrei hinter der Scene.)

(Es lebe der Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen!)

Heinrich.

Es ist vorbei! — der Meineid ward gerochen —
Hochmeister bin ich — Vater nicht mehr! — ach!

Vierte Scene.

(Ein Siegesmarsch ertönt. Die deutschen Ritter ziehen geharnischt und gewappnet in den Tempel. Vor ihnen her trägt Dippold von Kekeritz das Ordens-Panier. Eroberte Fahnen, unter ihnen die Leibfahne Jagellos, wehen im Zuge. Vornehme gefangene Polen, Russen und Tataren folgen gefesselt. Vor ihnen schreitet todtenbleich, ohne Helm, mit wallendem Haar, Gedemin. Eine Schar von böhmischen Söldnern beschließt. Nachdem der Zug sich so geordnet, daß die Bahre sichtbar bleibt, schweigt die Musik; Werner von Tettingen tritt hervor und winkt; zwei ganz geharnischte Ritter mit geschlossenem Visir erscheinen, der eine trägt eine güldene Schüssel, auf welcher ein Ring liegt, der andere eine zusammen gefaltete Fahne.)

Werner (redet Heinrich an).

Comthur von Schwetz! der Ordensbrüder Wünschen
Ist Volksstimme nur zuvor geeilt.
(Er nimmt den Ring von der Schüssel und überreicht ihn Heinrich.)
Empfange jetzt aus meiner Hand das Kleinod,
Mit dem der heil'ge Vater einst den wackern
Hermann von Salza schmückte.
(Er nimmt die Fahne und entfaltet sie.)
Fasse das
Panier, das mit dem gold'nen Doppeladler
Des Kaisers Huld geziert. Im Namen aller Brüder,
Hochmeister deutschen Ordens sei von mir gegrüßt!

Heinrich (der den Ring an den Finger steckte, und die Fahne ergriff).

Wenn solchen Lohn erfüllte Pflicht erwarb,
Wie thut der Orden dem, der freien Willens,
Durch kein Gelübd' an ihn gefesselt, nicht
Sein Leben achtend, nicht Verlust der Herrschaft,
Noch Haß des Volkes, unter dem er aufwuchs,

Dem Kreuze Sieg erstritten? — Ihr wart Zeugen;
Des heißen Tages wankendes Geschick
Hat dieses Jünglings Schwert entschieden. Wenn
Mein Leben noch dem Orden nützt, so hat
Auch dies er mir und euch gerettet. Darum
Sei Dankbarkeit des neuen Amtes erste Pflicht.
Prinz Gedemin! Litthauens Erbfürst! ich
Gelobe dir, auf deiner Väter Thron
Dich mit gewaffneter Hand zu führen, mit
Des Ordens ganzer Macht dein Recht zu schützen.

Gedemin.

O rechnet mir nicht an, was unbewußt gescheh'n —
Ich war nicht tapfer — denn ich suchte nur
Den Tod. — Belohnt ihr auch Verzweiflung — wohl —
So laßt mich bitten, was allein noch werth
Des kurzen Jammerlebens mag bedünken.
Nehmt mich zum Bruder auf! denn seht, ich habe
Ja keinen Vater, keine Schwester mehr!
Ich steh' allein — so will es ja der Orden —
Nichts auf der Welt, kein Wünschen, kein Begehren,
Kann das gebrochne Herz hinfort bewegen —
Nur für den Glauben leben — dulden — kämpfen —
Das hab' ich ihr gelobt — das will ich halten —

(Er kniet nieder.)

D'rum knie ich hier und flehe um das Kreuz.

Heinrich.

Dir sei gewährt was du mit Recht gefordert.

(Er gibt die Fahne weg und zieht sein Schwert.)

Nach alter Sitt' entblöß' ich dieses Schwert —
Die alte kräft'ge Formel sprech' ich aus.

(Indem er Gedemin den ersten Schlag gibt.)

Besser Ritter wenn Knecht, im Namen unsrer lieben Frauen!

(Beim zweiten Schlage.)

Besser Ritter wenn Knecht, und thue deinem Orden Recht!

(Beim dritten Schlage.)

Vertrage diesen Schlag und fortan keinen.

(Er steckt das Schwert in die Scheide und hebt Gedemin auf.)

Umarme mich, mein Sohn, mein Freund, mein Bruder! —
Dein Wappenschild sei eine Mirtenkrone
Im himmelblauen Felde. — Und damit
Auf einmal du so hochgeehrt erscheinst,
Als ich zu ehren dich vermag — (Ergreift die Fahne.)
Nimm sie,
Die Fahne mit dem gold'nen Doppeladler,
Mit ihr vertrau' ich dir des Ordens Ehre.

Gedemin (faßt die Fahne, eilt zu der Bahre, kniet daneben, und hält die Fahne hoch über Jawinnens Haupt empor).

Du hast's gewollt! erfüllt hab' ich den Schwur!
O blicke freundlich nun auf mich herab!
Denn sieh' ich lebe noch — ich werde leben!

(Der Vorhang fällt.)

Die Stricknadeln.

Ein Schauspiel

in vier Aufzügen.

Erschien 1805.

Personen.

Baron Durlach, ein reicher Landedelmann.

Amalie, seine Gattin.

Landräthin von Durlach, seine Mutter.

Christian, sein alter Diener.

Pauline, Amaliens Kammermädchen.

Graf von Eßlingen.

Advokat Burrmann.

Bediente.

(Der Schauplatz ist in den ersten beiden Acten auf dem Landgute des Baron Durlach, in den letzten beiden in Amaliens Wohnung in der nahe gelegenen Residenz.)

Anmerkung des Verfassers.

Vor mehreren Jahren ging ich an einem schönen Frühlingsabend mit dem liebenswürdigen Schriftsteller A. G. Meißner um die Thore von Leipzig spaziren. Wir sprachen über Stoffe zu Schauspielen; er meinte, es müsse schwer sein, immer neue zu finden. In einer Anwandlung von muthwilliger Fröhlichkeit vermaß ich mich, aus jedem Dinge, das er mir nennen werde, ein Schauspiel zu machen. In diesem Augenblicke lag eine Stricknadel vor unsern Füßen, er hob sie auf, reichte sie mir hin, und forderte mich auf, mein rasches Versprechen an ihr zu erfüllen. Ich gab mein Wort. Lange hab ich mit der Idee mich herumgetragen, und jetzt endlich mein Wort gelöst. Wenn jener feine Kenner, dem ich es gab, mit der Auflösung zufrieden ist, so darf ich hoffen, daß auch das Publikum zufrieden sein werde.

Erster Act.

(Ein Zimmer auf dem Landgute des Baron Durlach.)

Erste Scene.

Christian (tritt herein).

Der Herr schläft lange. Er ging doch gestern Abend früh zu Bette. Ja, wenn Alle schlafen könnten, die zu Bette gehen. — Sieh', da liegt seine Uhr. Die pflegt ja sonst immer des Nachts über seinem Kopfkissen zu hängen? — (Er hält sie an das Ohr.) Und nicht einmal aufgezogen? — Ei, ei, da ist es mit dem Seelen-Uhrwerk auch nicht richtig. — Hätte er nur Vertrauen zu einem alten Diener, der doch wohl merkt, wo der Schuh ihn drückt — aber verschlossen bleibt er, und vermauert, wie sein altes Erbbegräbniß.

Zweite Scene.

Baron Durlach. Christian.

Baron. Guten Morgen, Christian. Kein Brief aus der Stadt?

Christ. Nein.

Baron. Das beunruhigt mich. Meine Frau muß krank sein. Sie hat sonst die Aufmerksamkeit, die Güte für mich, mir wenigstens alle zwei Tage zu schreiben, und nun ist heute schon der vierte Tag —

Christ. Das Carneval, gnädiger Herr, da gibt es allerlei Zerstreuungen.

Baron. Ich weiß, aber — sie hat mich verwöhnt —

Christ. Vorgestern Abend war sie noch gesund und vergnügt.

Baron (hastig). Woher weißt du das?

Christ. Der Gerichtshalter kam gestern aus der Stadt, der hat die gnädige Frau in der Komödie gesehen. Es sind ein paar Herren bei ihr in der Loge gewesen, sie hat viel gelacht.

Baron. So? — Das freut mich! — Ich will aber doch — sage dem Jäger, er soll sogleich ein Pferd satteln — ich will doch ein paar Worte an meine Frau schreiben, mich nach ihrem Befinden erkundigen.

Christ. Ganz wohl.

Baron. Und höre, Christian laß mir den Gerichtshalter auf diesen Mittag zum Essen einladen.

Christ. Ganz wohl. (Ab.)

Dritte Scene.

Baron Durlach (allein).

Der Mann ist langweilig, aber — er hat sie gesehen! (Er setzt sich an den Tisch und schreibt.) Nicht diesen Ausdruck, der möchte wie ein Vorwurf klingen. (Er streicht ein Wort aus und schreibt weiter.) Meine gute, geliebte Amalie! ich kenne dein Herz. Nur zu deinem Herzen will ich reden.

Vierte Scene.

Christian. Der Baron.

Christ. (eilig). So eben fährt die Frau Landräthin auf den Hof.

Baron (springt auf). Meine Mutter! ist's möglich! bei dieser Kälte. — (Er eilt hinaus ihr entgegen.)

Christ. Nun wird's schon lebendig im Hause werden.

Die Frau Landräthin paßt nicht in unser Karthäuser-Kloster. Daß sie aber jetzt mitten im Winter kommt, hat auch wohl etwas zu bedeuten. Was gilt's, sie wird die Sturmglocke ziehen. (Er öffnet den Eintretenden die Thür, und verbeugt sich tief).

Fünfte Scene.

Der Baron. Die Baronin.

Baronin (sie nickt, im Gespräch begriffen, dem alten Christian freundlich zu, der sich dann entfernt). Sei du meinetwegen unbesorgt, mein Sohn. Der alte Zobelpelz hat mir gute Dienste gethan. Du kennst ihn ja noch, dein Großvater brachte ihn mit aus Konstantinopel, ein Geschenk vom türkischen Kaiser. Ja, lieber Gott! erst mußt' er lange in den sieben Thürmen sitzen, bis endlich Friede wurde; so hat er den Zobelpelz sauer verdient. Mir gab er ihn an meinem sechzehnten Geburtstage. Hm! dacht' ich — wie denn so die schnippische Jugend denkt — Großpapa hätte mir auch wohl etwas Besseres schenken können; denn damals fror ich nie, es mochte Winter oder Sommer sein. Aber seitdem hat sich unser Klima gar sehr verändert. Die guten alten Zeiten! jetzt friere ich zehn Monate im Jahre, und segne deinen Großvater, so oft ich in den warmen Pelz mich wickle.

Baron. Aber ihre Füße, beste Mutter. Ihr Kopf! Wie durften Sie bei dieser Jahreszeit wagen —

Baronin. Was thut man nicht um der Ehre der Familie willen. Besser ein Ohrläppchen erfroren, als einen Zweig am Stammbaum. Ich habe dir oft genug gesagt und sagen lassen, du möchtest zu mir in die Stadt kommen, ich hätte mit dir zu reden; das Schreiben ist meine

Sache nicht. Vornehme Leute schreiben jetzt nur auf Velin-Papier; das ist ja so verdammt glatt, da zittert mir die Hand, ich mache Kleckse, und es werden ohnehin Kleckse genug in der Welt gemacht. So geht es heut zu Tage: das Papier ist glatt, und die Worte, die darauf stehen, sind auch glatt, aber die ehrlichen treuen Herzen, ja die — nun mein Sohn, warum bist du nicht gekommen?

Baron. Meine Landwirthschaft —

Baronin. Recht gut, mein Sohn, ich habe nichts gegen die Landwirthschaft; nichts auf der Welt, aber wenn die Stadtwirthschaft darüber zu Grunde geht —

Baron. Wie meinen Sie das?

Baronin. Ei du mein Gott! deine Frau treibt es ja mit jedem Tage ärger. Die Offiziere auf der Parade sprechen ja schon davon. Deine Ehre, mein Sohn, deine Ehre —

Baron. Die ruht sicher in den Händen meiner Gemahlin.

Baronin. Blind, stockblind ist die Liebe. Ich habe es dir oft genug gesagt; Theodor, hab' ich gesagt, heirathe kein so junges Mädchen, das taugt nicht. Du bist ein Mann über die vierzig, sie kaum achtzehn; ich weiß ja wohl, ich habe ja selbst Gevatter bei ihr gestanden. Es war Anno — Anno — wie die Fichtenraupe unsern schönen Wald so zerfressen hatte. Ein böses Jahr!

Baron. Ich gebe zu, mit hundert andern Mädchen schien solch eine Verbindung gefährlich; doch ich kenne den Charakter meiner Amalie. Um eine edle Seele vor dem Falle zu bewahren, weiß ich nur ein sicheres Mittel, Vertrauen. Eine Frau, die ihres Mannes Vertrauen zu widerstehen vermag, ist ohnehin nichts werth.

Baronin. Ja doch, das ist Alles schön und gut. Zu

meiner Zeit konnte man viel damit ausrichten. Als in der feinen Welt noch Wohlstand Sitte war, und die Schnürbrüste — ach, mein Sohn! du weißt gar nicht, was mit den Schnürbrüsten Alles verloren gegangen ist. Da wurde nicht blos der Busen wohlthätig zusammen gedrückt, sondern auch das Herz. Man konnte gar nicht daran denken, sich zu verlieben, man war froh, wenn man Athem schöpfte. Ganze Wolken von Amors Pfeilen blieben in der Schnürbrust stecken, die Kammerjungfer zog sie Abends heraus, wie die Stecknadeln. Das waren gute Zeiten, da kaufte man das Vertrauen beim Schneider. Der alte Günther in der Kastanienstraße, der machte die besten Schnürbrüste.

Baron. Darf ich fragen, warum meine Mutter Amalien ohne Schnürbrust meines Vertrauens unwerth hält?

Baronin. Zu mir kommt sie ja nicht, höchstens alle drei Wochen einmal, und sitzt dann wie auf Nadeln. Neulich hat sie irgendwo gesagt: meine Gesellschaften wären langweilig, mein Mops schnarchte so viel, und mein Papagei schriee, daß Einem die Ohren weh thäten. Das hab' ich Alles haarklein wieder erfahren.

Baron. Aber beste Mutter, wenn Sie Amalien nur selten sehen, wie können Sie wissen —

Baronin. Wissen? Ich nicht wissen? Ich weiß Alles, was in der Stadt vorgeht. Gott sei Dank, ich habe Freundinnen. Du kennst die Generalin von Rumpelschanz?

Baron. Wer sollte die fromme geschminkte Dame nicht kennen? Seit zwanzig Jahren sucht sie dem Himmel weiß zu machen, daß sie noch jung sei; da die Menschen ihr nicht mehr glauben wollen.

Baronin. Spotte nicht, mein Sohn; sie ist eine fromme

Frau. Im siebenjährigen Kriege war sie ein hübsches Mädchen. Damals lernte ihr Mann sie kennen, er war nur noch Hauptmann. Der hat seinen Weg schnell gemacht.

Baron. In vierzig Jahren kann man schon avanciren.

Baronin. Die Präsidentin von Lungerfeld ist dir auch nicht unbekannt?

Baron. Die Philosophie mit dem kantischen Moral-Prinzip?

Baronin. Ein wenig confus, aber sonst kreuzbrav. Sie bekommt alle Abend den Thorzettel, hat ein Auge auf alle Fremden; Frau von Rumpelschanz hingegen bekümmert sich mehr um die Einheimischen.

Baron. Das sind also die Quellen, aus welchen Sie Ihre Nachrichten über Amalien schöpfen?

Baronin. Ja, mein Sohn, das sind die Quellen, und ich versichere dich, sehr gute, klare Quellen. Amalie versäumt kein Schauspiel —

Baron. Daran thut sie recht.

Baronin. Auf allen Bällen flattert sie herum.

Baron. Das freu't mich.

Baronin. Sie ist die Königin aller Feste.

Baron. Das macht meinem Geschmack Ehre.

Baronin. Sie bringt halbe Nächte am Spieltisch zu.

Baron (seufzt). Wenn es ihr nur Vergnügen macht.

Baronin. Sie verliert dein Geld.

Baron. Ich bin nicht arm.

Baronin. Man verdenkt es dir, mein Sohn.

Baron. Was verdenkt man nicht?! Und womit sollten Tausende von Menschen über ihre eig'ne Gemeinheit sich trösten? Kluge Leute denken, Narren verdenken.

Baronin. Ei, ei, das ist hart abgesprochen. Das Urtheil der Welt —

Baron. Ist allerdings beachtungswerth, so lange es nicht im Widerspruch mit Vernunft und höhern Pflichten steht. Liebe Mutter, ich halte es damit wie mit den Kleidermoden. Sind die blos närrisch, so mache ich sie, der Welt zu gefallen, wohl mit; sind sie aber der Gesundheit schädlich, so thu' ich's nicht, und wenn die Kinder auf der Straße mich auslachten. Wenden Sie diesen Grundsatz auf mein jetziges Verhältniß an, über das ich doch wohl länger und tiefer nachgedacht habe, als Ihre Frau von Rumpelschanz et Compagnie? — Ich habe Amalien geheirathet, um einst mein Alter mit Rosen zu kränzen; darum aber soll sie ihre Jugend mir nicht opfern. Sie muß genießen, was Jugend erfreut.

Baronin. Von dir begleitet habe ich nichts dagegen.

Baron. Meine Amalie weiß, daß ich rauschende Lustbarkeiten nicht liebe. Sie ist ein so gutes, gefälliges Weib, daß — wär' ich bei ihr — auch sie um meinetwillen sich einsperren würde. Das soll sie nicht, das will ich nicht.

Baronin. Aber so nimm doch nur Vernunft an. Eine Frau von zwanzig Jahren, ohne alle Aufsicht —

Baron. Ein geprüfter Freund beobachtet sie. Bis jetzt hat er mir nichts Beunruhigendes gemeldet.

Baronin. Wirklich? Hat dein geprüfter Freund Augen im Kopfe? Sieht er den jungen Grafen Eßlingen nicht?

Baron. O ja, er hat ihn gesehen.

Baronin. Und daß er in deine Frau verliebt ist, hat er das auch gesehen?

Baron. O ja.

Baronin. Und daß deine Frau auf gutem Wege ist, ihn wieder zu lieben —

Baron. Nein, das sieht er nicht.

Baronin. So ist er blind.

Baron. Der Graf soll ein schöner, angenehmer Mann sein, das schmeichelt Amaliens Eitelkeit.

Baronin. Und weißt du denn noch nicht — du Mann über vierzig Jahr, daß Eitelkeit der Tugend Schlaftrunk ist.

Baron. Freilich was man so gewöhnlich Tugend nennt, ist ohnehin zum Schlaf geneigt. Amalien hab' ich selbst erzogen, bei ihr wage ich nichts.

Baronin. Blind! stockblind! und taub obendrein. Du hast sie erzogen? Ja doch, man weiß ja wohl — Ihre Mutter —

Baron. Ich bitte die Meinige, das Andenken einer edlen Frau zu schonen.

Baronin. Freilich, dein Verhältniß mit ihr —

Baron. Betrüben Sie mich nicht.

Baronin. Damals hatt' ich eine reiche, vornehme Partie für dich. Die arme Lieutenants-Witwe —

Baron. Hat so viele Stunden meines Lebens verschönert, daß ich nur mit Liebe an sie denken, nur mit Liebe von ihr sprechen hören kann.

Baronin. Schon gut, ich wasche meine Hände in Unschuld. Ich habe Alles gesagt, Alles! Der Graf Eßlingen ist ein feiner Mann von großer Familie, ich habe seine Mutter recht gut gekannt, sie war eine geborne Zinsendorf, eine schöne Frau, nur hatte sie ein Feuermahl auf der rechten Backe. Wenn sie Menuet tanzte, so schlossen die Zuschauer einen Kreis um sie. Aller Herzen wußte sie zu gewinnen, und

gerade so ist auch der Sohn; er hat schon manchem ehrlichen Manne Kopfschmerzen verursacht. Ich könnte dir Geschichtchen erzählen — aber ich sage nicht ein Wort mehr! nicht eine Sylbe! ich wasche meine Hände in Unschuld.

Baron. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, liebste Mutter, daß ihre Hände völlig rein gewaschen sind.

Sechste Scene.

Christian (der Chocolade präsentirt). **Die Vorigen.**

Baronin. Sei bedankt, mein lieber Christian. Was ist's? Chocolade? Kaffee wäre mir lieber gewesen.

Baron. Soll sogleich gemacht werden.

Baronin. Laß nur, mein Sohn, sonst geht mir der Alte wieder durch, und ich habe ihn so lange nicht gesehen.

Christ. O, Ihro Gnaden sind so gnädig —

Baronin (indem sie trinkt). Nicht doch, Christian. Gnädig bin ich zwar auch, o ja; aber diesmal ist es keine Gnade; Vergnügen, alter Mensch, du machst mir Vergnügen; denn so oft ich dich ansehe, steht so ein Stück von der lieben alten Zeit vor mir. Weißt du noch, wie du zum ersten Male auf's Schloß kamst?

Christ. Ach, wie sollt' ich das nicht wissen? Kurz vor Ihro Gnaden Vermählung. Ich war damals noch ein dummer Bauerjunge.

Baronin. Ja, Christian, dumm warst du, gewaltig dumm. Denke nur, mein Sohn, als er zum ersten Male aufwartet, schneide ich eine Melone in Stücken, nehme, wie sich's gebührt, den Saft mit den Körnern heraus, dann geb' ich ihm beide Teller; versteht sich, die Melone soll er herumpräsentiren, den Saft wegsetzen. Was thut er? Er meint, die

Sauce gehöre zum Fleische, und präsentirt ganz ehrbar erst die Melone, hinterdrein den Saft. Ha, ha, ha! Aber ein ehrlicher Bursche war er auch damals schon, das Zeugniß muß ich ihm geben. An meinem Hochzeittage — ich war den Tag ein wenig zerstreut — Gott weiß, wie es zuging, — ich sitze im Garten in der Laube, lasse meinen Beutel liegen mit vielem Golde, vermisse ihn nicht einmal; aber Christian brachte ihn mir wieder, ja, er bracht' ihn mir wieder.

Christ. Ich hoffe nicht, daß Ihro Gnaden mir das zum Verdienst anrechnen?

Baronin. J nun, es war doch recht brav von dir. Deinesgleichen ist denn auch nicht immer, wie soll ich sagen, so taktfest in der christlichen Tugend. Noch ein and'resmal — das vergesse ich dir nimmermehr — Ich hatte Krämpfe, Ohnmachten — du wurdest hereingerufen, solltest eilig den Arzt holen; aber als du gewahr wurdest, wie ich litt, standest du nicht da leichenblaß, zitternd, konntest nicht von der Stelle? Der lahme Peter mußte geschickt werden. Sieh', alter Christian, das vergess' ich dir nimmer!

Christ. Eine so gute Herrschaft, wer sollte die nicht lieben?

Baronin. Ich sage dir, mein Sohn, er zitterte und sah aus wie eine Leiche. Darum bin ich ihm gut. Wenn ich so auf meinen Weg zurück blicke, dahin und dorthin, wo ich am frohsten war, da steht das Gesicht immer dabei. Darum soll er auch leben, wenigstens so lange, als ich lebe. Hörst du, Christian? — Es wäre recht fatal, wenn der alte Mensch stürbe, hörst du, mein Sohn?

Baron. Ich hoffe, Christian ist gesund und zufrieden.

Christ. (wischt sich eine Thräne aus dem Auge). Ach, gnädige Frau Landräthin, er ist ja der leibhaftige selige Herr.

Baronin. Es ist mir lieb, Christian, daß du meinem Sohne solch ein Zeugniß gibst; aber von dem seligen Herrn mußt du nicht mit mir reden, das weißt du wohl. (Mit bewegter Stimme.) Der selige Herr war ein Mann, wie sie der liebe Gott nicht alle Tage auf die Welt setzt, und heut zu Tage nun gar nicht mehr. (Sie trocknet sich die Augen.) Ich wundere mich noch alle Morgen beim Erwachen, daß ich ihn so lange überlebt habe. Mein Sohn ist brav, das weiß ich, aber seinem Vater ähnelt er doch nicht ganz; denn manche Dinge hätte sein Vater nicht gelitten, selbst von mir nicht.

Baron. Erlauben Sie, liebe Mutter, daß ich noch einige Hausangelegenheiten besorge, um Sie nachher in der Wirthschaft ein wenig herum zu führen.

Baronin. Thu' das, mein Sohn; ich bin so lange nicht hier gewesen. Vor allen Dingen mußt du mir deine neue Sägemühle zeigen, die soll sich ja trefflich verzinsen?

Baron. Ich hoffe, Sie werden zufrieden sein. (Er geht in sein Kabinet.)

Siebente Scene.

Die Baronin. Christian.

Baronin. Lärm macht sie wenigstens genug. Meine Pferde wären beinahe scheu geworden, als ich vorbei fuhr. — Nun, Christian, wir sind allein. Jetzt erzähle mir, wie steht es denn hier im Hause? Nicht zum Besten, wie ich vernehme?

Christ. O wenn die junge gnädige Frau nur immer hier wäre! dann sind wir alle zufrieden.

Baronin. Wirklich? Ist sie gut? Macht sie euch das Leben nicht sauer?

Christ. Nein wahrhaftig, sie ist eine herzensgute Dame, wohlthätig und immer freundlich, immer bei guter Laune. Ja, wenn sie hier ist, dann hat der gnädige Herr ein ganz anderes Gesicht; man sollte meinen, es leuchte im Dunkeln.

Baronin. Aber wenn sie nicht hier ist?

Christ. I nun freilich, dann geht es still bei uns her.

Baronin. Erzähle, Christian, erzähle.

Christ. Der Tag vergeht noch so leidlich, da macht der gnädige Herr sich allerlei zu schaffen. Aber wenn der Abend herbei kommt, dann spazirt er manchmal Stundenlang in tiefen Gedanken auf und nieder und seufzt. Ich stehe oft in der Ecke, und er sieht mich gar nicht. Mache ich ein Geräusch, und er wird mich gewahr, so scheint er zu erschrecken, und zwingt sich freundlich auszusehen. In seinem Kabinet hängt das Bild der jungen gnädigen Frau, da hat er zu beiden Seiten große Wandleuchter anschrauben lassen, und da müssen alle Abend sechs Kerzen brennen. Oft vergißt er sich dem Bilde gegenüber bis Mitternacht, hört es wohl nicht einmal, wenn ich die Nachtlampe bringe, sieht immer wehmüthig hin und seufzt.

Baronin. Dann seufzt er über seine Thorheit, Christian. Ich habe ihn genug gewarnt — dir kann ich's wohl sagen, du gehörst gleichsam zur Familie — ein Mann über vierzig, ein Mädchen von etlichen zwanzig, da brechen alle Blüten aus; dort fängt es an zu schneien; das junge Vöglein flattert, das alte sitzt auf dem Neste, was kommt dabei heraus?

Christ. Ach! wenn sie es nur wüßte, daß der gnädige Herr sich so nach ihr sehn't, sie bliebe gewiß daheim.

Aber davon läßt er ihr gar nichts merken; er bittet sie wohl selber so lange, bis sie anspannen läßt; und unser Einer hat denn auch zu viel Respekt. Ich meine überhaupt, mit Ihro Gnaden Erlaubniß, die vornehmen Leute machen sich oft nur dadurch das Leben sauer, daß sie nicht rund und frisch heraussagen, wie ihnen um's Herz ist. Da wird Alles so zugespitzt, der Regen soll nicht naß machen.

Baronin. Du sprichst nach deiner Art ganz verständig, lieber Christian, aber in gewissen Ständen muß Delikatesse herrschen, das ist in der Ordnung, so wie die edelsten Früchte am Spalir gezogen werden. Seit vornehme Leute sich duzen, wie gemeine, und der Mann seine Gemahlin wohl gar sein Weib nennt, seitdem ist die zarte Achtung verloren gegangen, die den Ehestand zum Feierkleide macht, welches man vor jedem Flecken sorgfältig hütet. Daher verarg' ich meinem Sohn auch gar nicht, daß er delikat zu Werke geht; aber ich, ich werde mit der lustigen Frau Schwiegertochter ein ernsthaftes Wörtchen sprechen.

Achte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron. Wär' es Ihnen nun gefällig, liebe Mutter? Wenn Sie anders von der Reise nicht ermüdet sind?

Baronin (indem sie ihm den Arm reicht und sprechend mit ihm abgeht). Eine Reise nennst du das? — Meine alten Schimmel haben mich in zwei Stunden hergezogen, und noch obendrein durch tiefen Schnee. Komm nur, die Sägemühle muß ich sehen, die hatte schon dein seliger Vater projektirt. Es kam nachher allerlei dazwischen, es gab einen Prozeß

mit dem Grenznachbar; der Bach sollte nicht gedämmt werden. Du hast ja den alten Major Sauerwisch noch gekannt? Das war ein eigensinniger Patron, er meinte, sein Lachsfang würde darunter leiden, und da mag er denn auch so ganz unrecht nicht gehabt haben. Der Prozeß dauerte zehn Jahre, und würde vermuthlich noch dauern, wenn beide Theile nicht gestorben wären, denn es waren da ein Paar tüchtige Advokaten an einander gekommen, die schrieben und schrieben! ich pflegte immer im Scherz zu rathen, man solle neben der Sägemühle noch eine Papiermühle bauen. Ich glaube, Gott verzeih' mir die Sünde! wenn der ganze Bach aus Tinte bestanden hätte, sie hätten ihn trocken geschrieben. (Man hört die letzten Worte nur noch in die Ferne.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Christian. (Er tritt herein und redet hinter sich.)

Peter! nimm noch ein paar Knechte zu Hilfe. Die Frau Landräthin hat befohlen, die alten Ziegelsteine fortzuschaffen, die da seit einem halben Jahre auf dem Hofe liegen. (Hervorkommend.) Man merkt's doch gleich, wenn ein Frauenzimmer im Hause ist. Die Männer bauen, die Weiber schmücken. Häusern und Zimmern kann man es auf den ersten Blick ansehen, ob Frauenzimmer mit darin wohnen oder nicht. (Er horcht.) Holla! klingt mir's doch in den Ohren wie Schlittengeläut'? (Man hört wirklich Schlittenglocken in der

Ferne. Christian tritt an's Fenster.) Ja wahrhaftig, da kommt ein prächtiger Schlitten die Anhöhe herunter. Sapperlot! ein Stallmeister, zwei Vorreiter mit Stangen, ein paar stolze Isabellen, wie das trabt! und die blauen Federbüsche, wie das schwankt! — bei meiner armen Seele! ich glaube, es ist die gnädige Frau? — Ja, sie ist's, und ein schmucker junger Herr steht hinten auf, so knapp gekleidet, als lebten wir in den Hundstagen. — Ei, wie das klingt! hell und klar, die Glöcklein aus purem Silber gemacht. — Prr! jetzt halten sie still. — Ob denn der gnädige Herr nichts gehört hat? Sie sind doch dicht an der Sägemühle vorbei gefahren? Aber das verdammte Geklapper, da hört man sein eigenes Wort nicht. Ich muß nur laufen, und es dem Herrn berichten. Der wird eine Freude haben! (Er geht. An der Thüre begegnet er den Kommenden.)

Zweite Scene.

Amalie. Graf Eßlingen. Christian.

Amal. Guten Tag, Christian. Wie geht's? Wo ist mein Mann?

Christ. Sein Ihro Gnaden tausendmal willkommen! ich will den gnädigen Herrn sogleich holen.

Amal. Er ist doch gesund?

Christ. I nun, wenn er auch nicht ganz gesund wäre, so ist doch nun der liebe Arzt gekommen.

Amal. Ich will nicht hoffen —

Christ. Sein Sie außer Sorgen. Er ist mit der Frau Mama nach der neuen Sägemühle spazirt. Ich laufe. (Ab.)

Dritte Scene.

Amalie. Der Graf.

Amal. Meine Schwiegermutter auch hier? das ist mir nicht lieb.

Graf. Jetzt, schöne Frau, bitt' ich um mein Schlittenrecht.

Amal. Unausstehlich sind die Männer mit ihren Rechten, die sie Alle selbst zu machen belieben. Ein Glück, daß es von uns abhängt, ob wir ihre Gesetze befolgen wollen oder nicht.

Graf. Wir haben das allgemeingültige Recht des Stärkern auf unserer Seite, doch bitten wir nur —

Amal. Wo wir befehlen könnten, nicht wahr? Sehr gnädig. Lauter Bettler mit Pistolen in der Hand.

Graf. Ein Blick aus solchen Augen entwaffnet uns.

Amal. Meine Augen bedanken sich.

Graf. Aber das Schlittenrecht —

Amal. Wir sind allein, Herr Graf.

Graf. Eben deswegen.

Amal. Eben deswegen wird nichts daraus. Sobald mein Mann kommt, wollen wir die Sache näher überlegen.

Graf. Sie wollen doch nicht ihn zum Richter zwischen uns machen?

Amal. Warum nicht? Sie werden sehen, er ist galant.

Graf. Ein Ehemann galant! ein Eichbaum und ein Fächer.

Amal. Sehr wahr. Der Eichbaum gibt nur Schatten, nicht Wind.

Graf. Die wahre Galanterie, schöne Amalie, umgaukelt nur den schüchternen Liebhaber. Sie ist ein Blütenstaub,

den Zephirs Hauch der kaum geöffneten Knospe am Morgen ihres Lebens entführt. Hat aber erst die Blume mit der Mittagssonne gebuhlt —

Amal. Ich bitte Sie um's Himmelswillen, sprechen Sie nicht so poetisch; ich bin ein prosaisches Geschöpf.

Graf. Muß ich nicht alle Sprachen versuchen, um endlich die zu finden, deren Töne Ihr Herz rühren?

Amal. Mein Herz will aber nicht gerührt sein — es darf nicht.

Graf. Doch gibt es Augenblicke, wo Sie mich hoffen lassen?

Amal. Das sind Augenblicke, wo ich eine Närrin bin, und vielleicht noch etwas schlimmeres.

Graf (drückt ihre Hand feurig). Amalie!

Amal. Nun ja, ich bin Ihnen gut, mehr als ich sein sollte; ich erlaube Ihnen, daß Sie mir die Hand drücken, lasse mich sogar von Ihnen Amalie nennen; ist das noch nicht genug?

Graf (zieht ihre Hand an sein Herz). Meine Amalie!

Amal. Das geht nicht. Wissen Sie wohl, daß ich verheirathet bin? Ich habe heute ausdrücklich diese Schlittenpartie arrangirt, und Sie mir zum Begleiter erkohren, um Sie meinem leibhaften Gemahl vorzustellen.

Graf. Leider weiß ich nur allzuwohl, daß Sie verheirathet sind; auch ist es wohl eine unerhörte Galanterie von einem Liebhaber, daß er seine Geliebte auf dem Schlitten zu ihrem Manne führt —

Amal. (spöttelnd). In der That, es ist erstaunlich.

Graf. Wenn es nicht glücklicherweise ein alter Mann wäre, den Sie nicht lieben —

Amal. (tritt an den Tisch, an welchen Durlach geschrieben). Ei wahrhaftig! hab' ich Ihnen das vertraut?

Graf. Und der sein Glück so wenig fühlt, so wenig verdient, daß er sich gar nicht einmal um Ihre Existenz bekümmert —

Amal. (hat den angefangenen Brief ihres Mannes gefunden und liest). »Sehr heiter, liebe Amalie, habe ich den Februar begonnen, denn es ist der Monat, der Sie mir wieder geben wird.»

Graf (ohne darauf zu hören). Der reichste Mann im Lande, der — verzeihen Sie meiner Freimüthigkeit — Sie dennoch dann und wann in Verlegenheiten setzt —

Amal. (liest weiter). »Ich lege Ihnen einen unbeschränkten Creditbrief an meinen Bankier bei» —

Graf. Mein Gott, was lesen Sie da?

Amal. (lächelnd). Die Antwort auf Ihre Verleumdungen; und weil ich einmal in's Lesen gekommen bin, so erlauben Sie, daß ich endige. (Sie liest.) »Zürnen Sie nicht, geliebte Amalie, daß ich die Tage des Carnevals zähle. Ich selbst mache mir Vorwürfe darüber, denn sollten nicht alle meine Wünsche erfüllt sein, sobald ich S i e nur heiter und froh weiß? Ja, genießen Sie die schönen Tage Ihrer Jugend, bis Ueberdruß an Stadt- und Ballgewühl Sie ergreift; dann erinnern Sie sich, daß in freundlicher Einsamkeit der liebevollste Gatte Ihrer harrt.»

Graf. Gewaltig zärtlich.

Amal. (gerührt). Guter, edler Mann! du verdienst jedes Opfer. Ich schwaches Geschöpf! kann ich es denn nicht über mich gewinnen, das Carneval um eine Woche abzukürzen?

Graf. Ich bitte Sie, schöne Frau, geben Sie sich kein Ri-

dikül. Soll der Mai seine Knospen aufthun, um den November zu schmücken?

Amal. (ernst). Ich verbitte mir die Bildersprache. — Graf! Graf! Sie haben mich schon manches vergessen machen, doch die Achtung vor meinem Gemahl sollen Sie mir nicht rauben.

Graf. Achtung? Hat er sie verdient?

Amal. Ja wahrlich!

Graf. Was erzählten Sie mir selbst noch neulich, als ich Sie am Abend des großen Maskenballs mit rothgeweinten Augen an Ihrer Toilette fand?

Amal. Es war kindisch von mir, daß ich weinte, und albern, daß ich erzählte.

Graf. Sie wollten sich mit den Diamanten Ihrer verstorbenen Mutter schmücken, sehr natürlich und verzeihlich für eine so schöne junge Frau. Sie baten ihn um das Schmuckkästchen, das — höchst sonderbar — er in Verwahrung hat; dessen Inhalt er — noch seltsamer — Ihnen nie gezeigt, so oft Sie auch den Wunsch geäußert. Ein räthselhafter Brief ist seine Antwort; ein Brief, in dem nichts verständlich war, als die Weigerung, Ihnen das Kästchen zu übersenden. Wie reimt sich das zu seiner zarten Liebe?

Amal. (ein wenig verlegen). Es ist wahr, über diesen Punkt begreife ich ihn nicht. Ohne einen Zufall würde ich nicht einmal wissen, daß ein solches Kästchen existirt, denn ich war noch ein Kind, als meine Mutter starb.

Graf. Und als jener Zufall Ihnen das Kästchen unter die Augen schob, auf welches die Hand ihrer Mutter geschrieben hatte: Amaliens Schmuck und Erb-

schaft, an ihrem achtzehnten Geburtstage zu eröffnen; war er da nicht verlegen? Wollt' er es nicht verbergen? — Warum? — Sie zählten doch nun schon zwanzig Jahr? Warum Ihr Eigenthum Ihnen vorenthalten?

Amal. Ich weiß es nicht.

Graf. Was in aller Welt kann ihn berechtigen, der Tochter das Vermächtniß der Mutter zu entziehen?

Amal. (verdrießlich). Noch einmal, ich weiß es nicht.

Graf. Gestehen Sie, daß solch ein Betragen zum mindesten sehr ungefällig ist?

Amal. Mag sein. Ich will nicht leugnen, es hat mich gekränkt — es kränkt mich noch.

Graf. Wie wäre es — heute ist ja wieder Maskenball — machen Sie noch einen Versuch; fordern Sie das Käftchen mündlich; ich wette, der gefällige Herr Gemahl schlägt es Ihnen abermals ab.

Amal. Thut er's, so muß er doch wohl Ursachen haben.

Graf. O allerdings! Baron Durlach ist ein guter Wirth, er weiß zu rechnen; Sie machen einigen Aufwand in der Stadt; das Schmuckkästchen verbürgt ihm den Ersatz.

Amal. In der That, ich dulde viel von Ihnen — und erschrecke darüber. Doch diesmal will ich Sie beschämen. Mein Gemahl wird sogleich hier sein. Verlassen Sie uns auf einen Augenblick unter irgend einem Vorwand. Ich werde den Schmuck als einen Beweis seiner Liebe fordern.

Graf. Und wenn Sie dennoch vergebens bitten?

Amal. So wird er mir Gründe geben. Still, er kommt.

Vierte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron (hastig auf Amalien zueilend). Meine Amalie!

Amal. (in seine Arme fliehend). Hab' ich Sie überrascht?

Baron. Dank! Dank! für die herrliche Ueberraschung!

Amal. Errathen Sie nun, warum ich in zwei Tagen Ihnen nichts geschrieben? Die todten Buchstaben, das ewige Einerlei. Nicht meine Feder, mein freundliches Auge sollte Ihnen einmal sagen, daß ich Sie vermisse.

Baron. Meine gute, schöne Amalie!

Amal. Freilich hab' ich Ihnen das schon oft gesagt, aber heute möge es Ihnen immerhin etwas schmeichelhafter scheinen, denn ich thue meinem Manne das Bekenntniß in Gegenwart meines Liebhabers. (Sie präsentirt den Grafen) Der Herr Graf von Eßlingen.

Baron. Herr Graf —

Graf. Herr Baron — (Wechselseitige Verbeugungen.)

Amal. Und so weiter. Es ist ein junger Mensch, der mir die Cour macht.

Baron (scherzend). Halten Sie das etwa für nöthig, um mir zu beweisen, daß ich Geschmack besitze?

Amal. Nicht doch. Aber Sie kommen nun einmal durchaus nicht in die Stadt, und man muß doch Jemand um sich haben, der einem täglich wiederholt, daß man schön ist.

Baron. Gibt es keinen Spiegel in Ihrer Wohnung?

Amal. (verneigt sich). Fast zu galant für einen Ehemann.

Graf. Die gnädige Frau erlaubt, daß ich dem Spiegel zuweilen Worte leihen darf. Das ist aber auch Alles. Uebrigens behandelt sie mich mit einer Strenge, die man ihr höchstens im fünfzehnten Jahrhundert verziehen haben würde. Soll-

ten Sie glauben, Herr Baron, daß Sie nur so eben mir das Schlittenrecht versagte?

Amal. Doch nicht aus Eigensinn. Haben Sie meine Gründe vergessen? Wir waren allein. Jetzt ist mein Gemahl gegenwärtig, jetzt küssen Sie mich. (Sie reicht ihm die Wange.)

Graf (empfindlich). Ihnen muß ich danken, Herr Baron.

Amal. Apropos, Graf, Sie wünschten ja meines Mannes Stuterei zu seh'n? Das ist ein großer Gegenstand für einen jetzigen Herrn nach der Mode. Wir haben wenig Zeit zu verlieren, gehen Sie.

Baron. Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Amal. Nicht doch, er wird schon einen Begleiter finden. Ich habe Sie so lange nicht gesehen, ich will auch einmal allein mit Ihnen sein.

Graf. Ich gehorche. (Ab.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Amalie.

Baron (sie umarmend). Gutes, treffliches Weib!

Amal. (seine Liebkosungen erwidernd). Sind Sie mit mir zufrieden?

Baron. Nur zufrieden?

Amal. Ganz zufrieden? Stocken Sie nicht. Heraus damit! nicht wahr, Sie wünschen, daß ich die Stadt verließe?

Baron. Nicht früher als Sie selbst es wünschen.

Amal. Wer weiß, lieber Theodor, was geschieht. Ehe Sie sich's versehen, komme ich Ihnen mit Sack und Pack über den Hals.

Baron. An mein Herz!

Amal. Nur noch ein paar Bälle. Sie wissen wie gern

ich tanze. Und dann bin ich zu Gott weiß wie vielen Ecossaisen engagirt! Heute Abend ist wieder große Maskerade, morgen wird die Mara singen, übermorgen haben wir ein neues Trauerspiel mit Chören, künftige Woche gibt Graf Eßlingen ein dejeuner dansant, und Frau von Rumpelschanz einen Ball. Auch hab' ich mich beschwatzen lassen, auf einem Liebhaber-Theater mitzuspielen. Man behauptet, ich spiele die naiven Rollen zum Entzücken.

Baron (mit einem unterdrückten Seufzer). O gewiß!

Amal. Was noch von leeren Stunden übrig bleibt, füllt das Spiel. Sollten Sie wohl glauben, daß ich gern spiele.

Baron (sehr sanft verweisend). Ich glaub' es nicht gern.

Amal. Ich schäme mich selbst ein wenig dafür. Es geschieht aber auch nur aus langer Weile. Was kann ich dafür, daß der Winter in Norden ewig dauert? Mit der ersten Schwalbe kehr' ich zurück.

Baron. Ach! warum nicht mit der ersten Lerche?

Amal. Vielleicht auch das, lieber Theodor. Sie sind so gut. Wirklich, ich sehne mich zuweilen recht nach Ihnen.

Baron. Dies Gefühl verläßt mich nie.

Amal. (schmeichelnd). Auch ist es mein Vortheil, wenn ich gegenwärtig bin, dann können Sie mir nichts versagen.

Baron. Kann ich's etwa abwesend?

Amal. Seit ich die Ihrige bin, schlugen Sie mir eine Bitte nur ab.

Baron. That ich das, so war es gewiß mir empfindlicher als Ihnen.

Amal. Und dennoch — verzeihen Sie meiner Weiblichkeit — dennoch kam ich zum Theil hieher, um jene Bitte mündlich zu wiederholen. Der heutige Ball wird glänzend

sein. Die eitle Fürstin Vigogna wird mit allen ihren Diamanten geschmückt erscheinen. Werden Sie mir es verübeln, wenn ich mich auch gern putzen möchte? Schriftlich haben meine Bitten nichts über Sie vermocht, werden Sie auch meinen Liebkosungen widersteh'n?

Baron (verlegen). Was verlangen Sie, beste Amalie?

Amal. Das Schmuckkästchen meiner Mutter, nur auf heute.

Baron. Wozu? Der Schmuck ist alt, geschmacklos gefaßt, Sie werden ihn doch so nicht tragen.

Amal. Ja ich werde; er sei gefaßt wie er wolle. Schlagen Sie mir die Bitte nicht ab.

Baron. Wenn Sie wüßten, wie Sie mich quälen —

Amal. (erstaunt). Quälen?

Baron. Ich kann Ihnen das Kästchen nicht geben.

Amal. Unbegreiflich.

Baron. Ich habe wahrlich eine gute Ursache.

Amal. So theilen Sie mir dieselbe mit.

Baron. Das kann ich nicht.

Amal. Warum nicht? Bin ich denn so ein verzog'nes Kind, daß vernünftige Gründe nichts gegen meinen Eigensinn gelten? Sagen Sie mir diese Gründe.

Baron. Ich kann nicht.

Amal. Was soll ich davon denken? Jahrelang verheimlichen Sie mir das Vermächtniß meiner Mutter, ein Zufall bringt es mir unter die Augen, Sie werden bestürzt, Sie verbergen es mir, und weigern mir sogar die Gründe dieses seltsamen Betragens?

Baron. Ich muß leider, daß Sie mich falsch beurtheilen, leiden und schweigen.

Amal. Theodor! ich bitte Sie, haben Sie Vertrauen zu mir! wecken Sie nicht Mißtrauen in meinem arglosen Herzen.

Baron. O Gott, welche Marter!

Amal. Ich lasse nicht ab. Enträthseln Sie mir das Geheimniß.

Baron. Theure Amalie! es ist ja das Einzige, das ich je für Sie hatte. Und wenn ich auf meinem Entschluß beharre, könnten Sie zweifeln, daß blos die Furcht, Ihre eigene Ruhe zu trüben, mich so halsstarrig macht?

Amal. Sie erregen meine Neubegier immer mehr. Meine Ruhe ist dahin, wenn Sie länger schweigen. Ich beschwöre Sie! Ich fordere es als einen Beweis Ihrer Liebe.

Baron. Daß ich es Ihnen abschlage, ist ein Beweis meiner Liebe.

Amal. Wie? Wie das? Welche Ahnung?

Baron. O Gott! Sie verleiten mich Dinge zu sagen, die — vergessen Sie meine Worte — ich bin verwirrt, ich weiß selbst nicht, was ich rede.

Amal. Nein, jetzt lasse ich Sie nicht! Sie haben schon zu viel gesagt, und wenn Sie mir länger das Kästchen weigern, so werde ich keine ruhige Stunde mehr genießen.

Baron. Sie bestehen darauf? Wohlan! vergessen Sie aber nie, daß Sie mir es abgezwungen haben. Abgezwungen, Amalie! vergessen Sie das nie. (Er holt es aus seinem Bureau.)

Amal. (bei Seite). Mein Gott! was bedeutet das?

Baron. Hier ist das Kästchen. Doch nur unter einer Bedingung lief're ich es in Ihre Hände; versprechen Sie mir heilig, es weder in meiner, noch in sonst irgend eines Menschen Gegenwart zu öffnen.

Amal. Ich verspreche es.

Baron. Hier der Schlüssel.

Amal. Dank, mein guter Theodor! dies Kästchen enthalte, was es wolle, das kostbarste für mich ist der Beweis Ihres Vertrauens, der bei seinem Anblick mir stets gegenwärtig sein wird.

Sechste Scene.

Die Baronin. Die Vorigen.

Baronin. Sieh' da, Frau Schwiegertochter! hätte ich doch kaum geglaubt, daß ich das Vergnügen haben würde, Sie in Ihrem eigenen Hause zu finden.

Amal. (ihr die Hand küssend). Sie haben Recht, Frau Mutter, ich bin eine Schwärmerin, mein Mann verzieht mich ein wenig.

Baronin. Das weiß Gott! ich will eben nicht widersprechen. And're Zeiten, and're Sitten. In meiner Jugend freilich, da glaubten die Männer noch, es wäre unschicklich, wenn sie ihre Frauen ganz allein in der großen Welt sich herumtummeln ließen. Ich erinnere mich noch sehr wohl, als die Krönung Kaiser Josephs des Zweiten hochseligen Andenkens zu Frankfurt am Main gefeiert wurde, da brannte ich vor Begierde, die Pracht mit anzuseh'n; aber mein seliger Eheherr hatte Geschäfte, er konnte nicht hinreisen; alsobald unterdrückte ich meinen Wunsch mit christlicher Sittsamkeit, und ließ es ihn nicht einmal merken, nein ich ließ es nicht einmal merken.

Amal. Ich bin noch so ein Weltkind, aber ich will mich bestreben, Ihr Muster zu erreichen.

Baronin. Sie werden, ohne Ruhm zu melden, nicht übel dabei fahren, Frau Tochter, ganz und gar nicht übel.

Baron (in der peinlichsten Verlegenheit). Amalie kommt allen meinen Wünschen zuvor.

Baronin. Ja, ja, wir wissen schon. So allein hier, Frau Tochter?

Amal. Graf Eßlingen hat mich auf dem Schlitten hergefahren.

Baronin. Der Graf von Eßlingen? Ei! ei! das ist ja wohl der junge reiche Wollüstling, vor dem alle Väter und Ehemänner in der Residenz die Thüre verschließen? Der, Gott verzeih' mir die Sünde! gar eine Operntänzerin unterhält?

Amal. Wohl möglich. Bei mir ist er ziemlich bescheiden. Um das übrige bekümmere ich mich nicht.

Baronin. Sehr wohl, Frau Tochter, Sie bekümmern sich nicht, aber die Welt bekümmert sich, und zwar recht sehr. Die Welt — das sind nämlich die Leute, die nichts zu thun haben, und nichts verstehen, man pflegt sie Welt zu nennen, wie man den Pöbel das Volk nennt — nun diese Welt, Frau Tochter, hat vorne und hinten Augen, wie die Fliegen, und wenn es darauf ankommt, hinter einem ehrlichen Namen herzulaufen, mehr Füße, als ein Kellerwurm. Da war ich neulich bei der Generalin von Rumpelschanz, die hat ein großes Bilderbuch für ihre Enkel gekauft — lieber Gott! ich kaufte gern auch Bilderbücher, wenn ich nur Enkel hätte! — Nun, da hab' ich geblättert und gelesen von einem schlauen Insekt, das macht sich einen Trichter im Sande, da rutschen die Ameisen hinab, und werden gefressen. Und wenn sie auch nicht rutschen, sondern nur ganz vorsichtig am Rande herum spaziren, so weiß die verschmitzte Kreatur (das Insekt nämlich im Trichter) so lange Sand

auf sie zu spritzen, bis sie ganz verblüfft werden, und endlich doch herunter müssen. Sehen Sie, Frau Tochter, so ist es mit der Welt. Die sitzt auch in einer Grube und lauert; da ist es nicht genug, daß man sich vor dem Trichter in Acht nimmt, man muß auch nicht am Rande herumspaziren, verstehen Sie mich? Auch nicht am Rande.

Baron. Liebe Mutter, brechen wir dies Gespräch ab.

Amal. (empfindlich). In der That, ich glaube, daß empörende Warnungen die Tugend eben nicht befestigen.

Baronin. Es gibt freilich wackelnde Tugenden, die gar leicht erschüttert werden; aber wenn man das Unglück hat, eine solche Tugend zu besitzen, die auf chinesischen Frauenzimmer-Füßen trippelt, so sollte man wenigstens den Schein meiden, die dehors observiren, ein Lärvchen vorbinden, wären es auch nur ein Paar Augen aus Draht und Spitzen zusammen geflickt.

Baron. Ich bitte Sie, Frau Mutter —

Baronin. Du, mein Sohn, du bist der Baron Durlach, deine Familie ist eine der edelsten im heiligen römischen Reiche, welches übrigens weder heilig noch römisch ist. Seit dem zehnten Jahrhundert waren die Durlachs immer brav, und ihre Weiber immer sittsam. Auf dem Turnier zu Nürnberg schenkte Kaiser Heinrich der Vogelsteller, einer Frau von Durlach eine goldene Halskette, weil er mit seinem Sporn unversehens ihren Rock ein wenig aufgehoben hatte, daß man ein Stücklein von der Wade erblicken konnte, und sie darüber vor Schrecken und Keuschheit in Ohnmacht fiel. Du lieber Gott! heut zu Tage würde der gute Kaiser nicht viel gold'ne Halsketten auf diese Art los werden.

Amal. Das ist zu viel!

Baron (der sich nicht länger zu halten vermag, ist im Begriff loszubrechen als der Graf hereintritt).

Siebente Scene.

Graf Eßlingen. Die Vorigen.

Amal. Gut, daß Sie kommen, Graf. Ich habe zu der heutigen Maskerade noch so mancherlei zu besorgen. Es wird die höchste Zeit sein, daß wir nach der Stadt zurückkehren.

Graf. Ich erwarte Ihre Befehle.

Amal. Leben Sie wohl, lieber Theodor. (Halb leise.) Eine gold'ne Kette von Kaiser Heinrich dem Vogelsteller kann ich nicht verdienen. Eine Tugend, die alle Augenblicke in Ohnmacht fällt, ist kränklich; ich hoffe Ihnen aber zu beweisen, daß die meinige sich wohl befindet. (Laut.) Frau Mutter, ich habe die Ehre, Ihnen einen guten Morgen zu wünschen.

Baronin (macht einen tiefen Reverenz).

Graf (sich verbeugend). Herr Baron — gnädige Frau —

Baron. Ich werde mich freuen, Herr Graf, Sie öfter in meinem Hause zu empfangen.

Amal. (gibt dem Grafen den Arm. Beide ab).

Achte Scene.

Baron. Baronin.

Baronin. Ich ersticke! bist du rasend, den Menschen noch in dein Haus einzuladen?

Baron. Warum nicht? Ich habe Vertrauen zu meiner Frau, und bekenne, liebste Mutter, daß Ihr Betragen gegen sie mir sehr weh gethan hat.

Baronin. Ist es möglich, daß ein Baron Durlach diese Aufführung mit gleichgültigen Augen betrachtet? Ich sage dir, mein Sohn, und fordere es von dir als Mutter: laß dich scheiden! Deine Ruhe, die Ehre unserer Familie, alle deine Voreltern rufen aus ihren Gräbern: laß dich scheiden!

Baron. Scheiden? — Wenn Amalie selbst jemals von mir getrennt zu werden verlangen sollte, dann würde ich — wiewohl mit blutendem Herzen darein willigen. Doch warum sollte i ch, ganz ohne Ursach', von meinem Glücke zu scheiden begehren?

Baronin. Ohne Ursach'? Himmlische Geduld! Sie fährt mit einem berüchtigten Menschen Meilen weit auf dem Schlitten, und er hat keine Ursach'! Sie läßt ihren braven Eheherrn auf dem Lande sitzen, lebt in der Stadt, auf ihre eig'ne Hand, empfängt Liebhaber zu jeder Tageszeit, schwärmt auf Bällen die Nächte durch, verschwendet ihres Mannes Vermögen am Spieltisch, setzt vielleicht seine Ehre auf eine Karte —

Baron (höchst empört). Halten Sie ein! ich liebe meine Frau zärtlich — ich bin nur ein Mensch — wenn Sie so fortfahren, so könnt' es mir zum ersten Male begegnen — ja so würde das Gefühl der Ehrerbietung, die ich Ihnen schuldig bin — mich zwingen, Sie zu verlassen.

Baronin. Vortrefflich! so ist die heutige Welt! alles wird einem glatten Gesichte geopfert, Mutter, Familie, guter Ruf. — Christian! laß den Wagen vorfahren! — Er hat keine Ursach' zur Scheidung, die Frau Gemahlin beträgt sich musterhaft! — Wo ist mein Pelz, mein Muff? — Wenn du den Verstand verloren hast, mein Sohn, so muß die Familie für dich denken und handeln. — Christian,

den Wagen laß vorfahren! — Also nur wenn sie selbst die Trennung begehrt? Nun wohl, auch dieser Grille wollen wir uns fügen. Die Frau Tochter wird ja doch wohl deutsch verstehen. Mein Fußsack und die Wärmflasche sollen nicht vergessen werden. — Auf Wiederseh'n, mein Sohn. Als du vier Jahr alt warst, fielst du dir ein Loch in den Kopf, wovon dir noch die Narbe auf der Stirn geblieben. Das kam daher, weil ich eben verreist war, sonst hätte ich besser auf dich Acht gegeben. Aber jetzt, Gott sei Dank, bin ich hier, und da ich sehe, daß du wieder vier Jahr alt geworden bist, so will ich dir einen Fallhut aufsetzen, und will mir die Mühe nicht verdrießen lassen, mit meinen alten Beinen hinter dir her zu laufen. Du sollst kein Loch in den Kopf bekommen, oder noch etwas Schlimmeres auf den Kopf.

Baron. Um's Himmelswillen, beste Mutter, was wollen Sie thun?

Baronin. Was die Ehre gebietet. Der Blinde muß einen Hund haben, der ihn führt. Wohlan, mein armer Sohn ist blind, ich bin seine Mutter, die Pflichten gegen mein Kind hören nur in der Todesstunde auf. Er hat das hitzige Fieber, ich will bei ihm wachen, ihm Arzenei reichen, und wenn er auch meine Hand zurückstößt, weil er meint es sei Gift, so will ich denken, er fantasirt, und will ihm mit wohlthätiger Gewalt den Löffel in den Mund stoßen, ja das will ich, mit Gottes Hilfe! Leb' wohl, mein Sohn; geh' du auf deine Sägemühle, laß dir was vorklappern; ich gehe indessen, deine Ehre zu retten. (Ab.)

Neunte Scene.

Der Baron (allein).

Mutter! Mutter! ich beschwöre Sie! — Gott! was wird sie thun! Ich ahne eine Unbesonnenheit, deren Folgen nicht zu berechnen sind. — Ach, Amalie! der Schein ist gegen dich! Alles klagt dich an, nur mein Herz — ich muß eilig der Mutter folgen! nur meine Gegenwart in der Stadt kann einen Streich abwenden, der, obschon von Mutter Hand geführt, meiner Ruhe tödtlich sein würde! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Amaliens Zimmer.)

Erste Scene.

Amalie und **der Graf** (treten herein).

Graf (nach der Uhr sehend). Fünfundzwanzig Minuten, nicht eine Sekunde länger sind wir gefahren.

Amal. Darüber soll ich Ihnen wohl ein Kompliment machen? Ihr Männer habt, außer andern Inkonsequenzen, auch wohl noch die an euch, daß eure Verdienste — wenn ihr nämlich welche habt — euch minder stolz machen, als die Eigenschaften eures unvernünftigen Viehes. Ist das nicht ein Jauchzen, ein Triumphiren, wenn einmal so ein Hund solo fängt, oder ein Gaul tüchtig ausgreift; recht als ob ihr selbst es gethan hättet; und wahr ist's, es bringt euch Ruhm und Ehre. Uns hingegen läßt man nur gelten, was wir selber uns mühsam erworben.

Graf. Rechnen Sie Schönheit auch unter das Erwor-

bene? und genießen Sie nicht den Vortheil, den wir entbehren, nach Belieben einen Preis auf Ihre Vorzüge zu setzen?

Amal. Ach Gott! wir verschleudern ja Alles für glatte Worte.

Graf. So nennen Sie freilich oft den Ausdruck wahrer Liebe. O Amalie! es thut weh, wenn das tiefste Gefühl immer kalt bespöttelt wird. Dem Fieberkranken Eis auf die Herzgrube legen, ist ein verzweifeltes Mittel.

Amal. Es hilft aber zuweilen. Uebrigens freut es mich, daß Sie selbst bekennen, Ihre Liebe zu mir sei eine Krankheit.

Graf. O ja wie das Heimweh, das zu tödten vermag, wenn die Sehnsucht ungestillt bleibt.

Amal. Wer schon öfters an dieser Krankheit darnieder lag, weiß auch Mittel dagegen.

Graf. O Amalie! schon so oft haben Sie mir zu verstehen gegeben, daß Sie mich für flatterhaft halten. Der Ruf sagt viel Böses von mir, auch will ich nicht leugnen, daß schon manches schöne Weib einen flüchtigen Eindruck auf mich machte. Lange hab' ich mit der Liebe gespielt, wie ein Kind mit dem Feuer. Meine Stunde ist gekommen. Ich fühle mich verwandelt, denn ich liebe zum ersten Male. Mein Leben war bisher aus bunten Lappen zusammen geflickt, jetzt hat die Liebe ihr sanftes, ungemischtes Rosenroth darüber ausgegossen. Zerstreuung nannte ich Genuß, Gaukelei war mir Freude; jetzt hat die Einsamkeit Reiz für mich, Liebe öffnete mir den Sinn für Natur! verschwelgen that ich meine Reichthümer, ungerührt taumelte ich an Leidenden vorüber; jetzt hat Liebe mich Wohlthun gelehrt. Kann ein Gefühl Sie beleidigen, das einen Menschen so veredelte?

Amal. Beleidigen? Nein, lieber Graf. Wenn Sie Wahrheit sprechen — und mein Herz glaubt es gern — so bin ich stolz darauf, Ihnen dies Gefühl eingeflößt zu haben. Es macht mich zu Ihrer besten Freundin; nur mehr begehren Sie nicht von mir.

Graf. Sprechen Sie ein Wort, und meine Leidenschaft soll auf ewig verstummen.

Amal. Dieses Wort? —

Graf. Lieben Sie Ihren Gemahl wirklich?

Amal. (nach einer Pause). Hochachtung, Dankbarkeit, und eine ruhige Neigung, die ich doch fast zärtlich nennen möchte, fesseln mich an ihn. Er ist freilich fünfundzwanzig Jahr älter als ich, und dieser Abstand in den Jahren verhindert das jugendliche Anschmiegen. Was ich von der Liebe gehört, gesehen, gelesen, zwingt mir das Bekenntniß ab: ich lieb' ihn eigentlich nicht.

Graf. Und ich sollte meine Hoffnungen aufgeben? und Sie, so ganz für Liebe geschaffen, Sie wollten diesem Zauberreiz des Lebens für immer entsagen?

Amal. Meine Pflicht —

Graf. Wär' es denn so unerhört, Bande zu lösen, welche nur Gewohnheit knüpfte?

Amal. Graf, Sie erlauben sich Gedanken —

Graf. Nicht Gedanken — Empfindungen, — wenn er Sie liebt, muß er Ihr Glück nicht wollen? — immerhin geben Sie ihm, dem kühlen Manne — was mir, dem glühenden Jünglinge nicht genügt; geben Sie ihm Ihre Freundschaft, geloben Sie ihm die Sorgfalt einer Schwester, die Pflege einer Tochter. Sein Alter soll nicht einsam bleiben. Mögen Sie doch in seinem Hause wohnen, ihn kind-

lich bedienen, nur Liebe fordere er nicht, denn wahrlich! mir gehört Ihre Liebe, mir, der sein erwachtes Gefühl für Alles Schöne und Gute Ihnen allein verdankt! den Sie auf's neue in den Strudel stürzen, wenn Sie seine gerettete Hand verschmähen.

Amal. Graf, ich bitte Sie, versuchen Sie nicht einen Tumult in meinem Herzen zu erregen. Dem edlen Manne genüge das Geständniß: wäre ich frei gewesen, als ich Sie kennen lernte — vielleicht —

Graf. O, dies Geständniß belebt meine Hoffnung! Sie werden nicht der Schwärmerei der Dankbarkeit ein ganzes Leben voll Liebe opfern. — Und was haben Sie ihm denn zu verdanken? — Wenn der Gärtner die Blume nur erzog, um sie aus Eigennutz schon in der Knospe zu brechen, verdient er Dank? — Durlach hat ihre Jugend bethört, die letzten Worte einer sterbenden Mutter gemißbraucht, um Sie zu einer Verbindung zu locken, die so wenig für Ihre Jugend, Ihre Fröhlichkeit paßt. Ja, lassen Sie mich Alles sagen; umsonst verwehre ich mir den Gedanken, er habe nur seine Vormundschaft über Sie verlängern wollen. Würde er sonst wohl Sie ganz im Dunkeln über ihr Vermögen lassen? würde er jeder Frage darnach ängstlich ausweichen? hat er Ihnen nicht selbst gestanden, Ihr Reichthum sei dem Seinigen gleich? übertreffe ihn wohl gar?

Amal. Ja, das hat er.

Graf. Und geflissentlich kein Wort von dem Allen? Freilich, das Mündel hätte Rechenschaft fordern können, die Gattin muß wohl schweigen.

Amal. O Graf! ich bitte Sie, nehmen Sie mir nicht den Glauben an meines Mannes Edelmuth.

Graf. Soll ich Sie an das Schmuckkästchen erinnern? nicht einmal dieses Spielzeug vergönnt er Ihnen.

Amal. Doch, doch; das vergaß ich Ihnen zu sagen. Das Schmuckkästchen gab er mir, hier ist es.

Graf. Endlich! aber wie gab er es?

Amal. Freilich nicht mit der besten Art. Ich mußte es ihm abtrotzen.

Graf. Der Werth des Inhalts wird das wohl erklären. Lassen Sie mich doch sehen —

Amal. Ich darf nicht. Ich habe ausdrücklich versprechen müssen, das Kästchen in keines Menschen Gegenwart zu öffnen.

Graf. Wozu das nun wieder?

Amal. Ich weiß es nicht.

Graf. Diese sonderbare Einschränkung, welche and're Ursach' kann sie haben, als die Furcht, ein Kenner werde Sie mit dem wahren Werth des Schmuckes bekannt machen? Sie sollen durchaus ein Kind bleiben. Ich bitte Sie, Amalie! schütteln Sie die unwürdigen Fesseln ab. Ueberzeugen Sie sich in meiner Gegenwart von dem kleinlichen Eigennutz Ihres Gemahls, und sprechen Sie dann sein Urtheil und das meinige.

Amal. Wohlan, Graf! ich weiß nicht, ob ich recht thue, allein mich dünkt, mir bleibt kein anderes Mittel, ein Mißtrauen zu vernichten, das meine Tage verbittern würde. Meines Mannes räthselhafte Worte, als er mir dies Kästchen gab — gewiß enthält es Aufschluß seines Betragens. Entweder es wird mich näher an ihn binden, oder — auf jeden Fall ist Ihre Gegenwart nicht überflüssig. (Sie öffnet das Kästchen.) Was ist das? — fünf Stricknadeln? —

und weiter nichts? — sieh' da, ein Zettel von der Hand meines Mannes — und ein Brief meiner Mutter. Geliebte wohlbekannte Züge! (Sie drückt den Brief an ihre Lippen, entfaltet ihn, und liest mit oft gebrochener Stimme:) »Meine gute Amalie! Ich kann dir nichts hinterlassen, als diese Stricknadeln. Arm und hilflos war ich, als dein redlicher Vater starb. Mit diesen Nadeln hab' ich dich und mich kümmerlich ernährt; hätte im Alter darben, dich den Gefahren der Armuth Preis geben müssen, wäre nicht der edle Durlach mein Freund geworden. Ihm verdankt deine Mutter ein freundliches Leben und eine ruhige Todesstunde; ihm verdankst du eine Erziehung deinem Stande angemessen. Vergiß das nie, Amalie! vergiß es nie! dann, nur dann wird mein Segen auf dir ruhen.« (Pause. Amalie ist zermalmt. Sie sinkt auf einen Sessel, schlägt die Augen nieder, und das Blatt zittert in ihren Händen.)

Graf (sucht sich zu fassen). Es bleibt doch immer sehr undelikat, daß Baron Durlach dieses Kästchen Ihnen überlieferte.

Amal. (hastig). Ich hab' es ihm abgezwungen! — Jetzt will ich auch diesen Zettel zu Ihrer — nein, zu meiner Beschämung lesen. (Sie liest Durlachs Zettel.) »Wenn meine theure Amalie dies Kästchen öffnet, und diese Zeilen liest, so hab' ich schon zu leben, doch nicht Sie zu lieben aufgehört; und dem Todten wird Sie die einzige Unwahrheit verzeihen, mit der er jemals lebend Sie täuschte. Hätte die edle Amalie Ihre Armuth gekannt, so würde Dankbarkeit Ihr einen Zwang gegen mich auferlegt haben, den ich verabscheue.« (Sie ist während dem Lesen öfter von ihren Thränen unterbrochen worden.)

Graf (bei Seite). Verdammt! (Er sucht mühsam Fassung zu gewinnen, indessen Amalie sanft weint.) In der That, Amalie — der Plan ist fein angelegt.

Amal. (mit einer Aufwallung des Unwillens). Ich bitte Sie, verlassen Sie mich.

Graf. Baron Durlach konnte leicht voraus sehen, daß Sie das Kästchen fordern, vielleicht mit Ungestüm fordern würden —

Amal. (verbirgt ihr Gesicht in das Schnupftuch, und winkt ihm mit der Hand zu gehen).

Graf. Auf diesen Fall war er vorbereitet.

Amal. (winkt heftiger).

Graf. Ich soll Sie verlassen? — ich gehorche. Sie sind jetzt nicht in der Stimmung, das fein gesponnene Gewebe zu durchschauen. In einer halben Stunde werde ich Sie zum Maskenball abholen, und hoffe Sie dann ruhiger zu finden. (Ab.)

Zweite Scene.

Amalie (allein).

(Sie betrachtet mit Wehmuth bald die Stricknadeln bald die Briefe.)

Gute Mutter! — edler Mann! — und ich konnte einem Gedanken Raum geben. — O nie, nie müsse wieder diese Scham auf meiner Wange glühen! — Die Achtung meines Gatten, den Segen meiner Mutter verdienen, ja, das will ich! so wahr mir Gott helfe!

Ein Bedienter. Die Frau Landräthin von Durlach.

Amal. (trocknet schnell die Augen). Sie ist willkommen.

Der Bediente (ab).

Amal. Was führt sie her? — Sie war empfindlich — kommt vielleicht mir Vorwürfe zu machen. — Wenn auch; ich habe es verdient — ich will Alles kindlich dulden.

Dritte Scene.

Baronin Durlach. Amalie.

Amal. (ihr entgegen). Meine gute Mutter —

Baronin. Nehmen Sie es nicht übel, Frau Tochter, daß ich mein altes Gesicht in Ihrer eleganten Wohnung zeige. Den Mops hab' ich nicht bei mir, der schnarcht zu Hause; und was mich betrifft, ich komme, Ihnen blos angenehme Dinge zu verkündigen.

Amal. (will ihr die Hand küssen). Ihre Güte überrascht mich.

Baronin (zieht die Hand zurück). Ei behüte! inkommodiren Sie sich nicht. In unsern Verhältnissen will sich das nicht mehr schicken. Aber einen Stuhl werde ich mir ausbitten, mit Ihrer Erlaubniß; denn seit mein Sohn die Pocken gehabt hat — er war damals zehn Jahr alt — bin ich nicht so viel auf den Beinen gewesen, als heute. Er lag aber auch schwer darnieder; der alte Doktor Krähfuß hat ihn kurirt, nicht etwa nach der heutigen Branntweins-Methode, nein, er hat ihn sauber in Federbetten eingepackt, kein Lüftchen durft' ihn anwehen, d'rum ist er gesund geworden, und hat auch keine Narben nach behalten. Du lieber Gott! jetzt wird ihn Doktor Krähfuß nicht kuriren, und wenn er auch davon kommt, ohne Narben wird es nicht abgehen.

Amal. (erschrocken). Um's Himmelswillen! ist mein Mann krank?

Baronin. Das sollten die Frau Baronin noch nicht gemerkt haben? ein Mann, der in seinen Jahren ein junges Mädchen heirathet, ist krank; ein Mann, den die Liebe so verblendet, daß er weder sehen noch hören will, ist sehr krank; ein Mann, der seine junge lustige Frau zum Karne-

vel nach der Sonne schmachtet, und allein zu Hause bleibt, als eine Last des Lebens:

Amal. Ich verstehe Sie nicht.

Baronin. Das thut mir leid. Ich spreche doch ein gutes, klares Deutsch, nicht etwa in Sprüchen, wie die heutigen Hofleute, sondern eine reine kräftige Prose, kann es auch noch deutlicher von mir geben, wenn die Frau Baronin nur ein geneigtes Ohr zu leihen belieben wollen.

Amal. Sie haben freilich heraus Ihr Mißvergnügen vor einigen Stunden deutlich genug an den Tag gelegt —

Baronin. Hab' ich das? nun meine wertheste Frau Baronin, so wird es Sie ja nicht befremden —

Amal. Ach, Mutter! Sie nannten mich sonst Tochter! warum vermeiden Sie jetzt so geflissentlich —

Baronin. Jedes Dings hat seine Zeit, sagt der weise König Salomo, der übrigens auch nicht immer weise war, besonders was den kitzlichen Punkt betraf. Doch, ich will mich kurz fassen, ich will der Sache sogleich auf den Grund kommen. Als Gott den Ehestand einsetzte —

Amal. (unwillkürlich, doch nicht überlaut lachend). Da schuf er Männlein und Weiblein.

Baronin. Nun, da haben wir's, verspottet werd' ich noch obendrein! O ihr alten Spartaner (ob zwar blinde Heiden), wenn ihr aus euren Gräbern wieder aufsteigen könntet! Eure schwarze Suppe will Niemand mehr essen, und das Alter will Niemand mehr ehren.

Amal. (gefaßt). Verzeihen Sie, Frau Mutter, die jugendliche Albernheit. Es riß mich unwillkürlich hin.

Baronin. Schon gut, schon gut. Alles auf der Welt muß ein Ende nehmen, die Geduld des Menschen und auch

sein Leben. Welches von beiden zuerst mir brechen wird, weiß ich nicht, aber ich bitte mich anzuhören, sintemal die Nothwendigkeit solches erheischt, um des lieben Friedens willen.

Amal. Reden Sie, Frau Mutter, ich werde hören, wie es sich geziemt.

Baronin. Als Gott den Ehestand einsetzte — es wäre freilich besser gewesen, er hätte es nicht gethan, doch wer darf seine unerforschlichen Rathschlüsse ergründen! — Genug, er gab dem Menschen eine Gehilfin, damit er nicht allein sei. Verstehen Sie mich, Frau Baronin? die Männer sollten keine lange Weile haben, denn ohne uns haben sie gräßliche lange Weile. Zum Exempel, mein armer Sohn; da draußen sitzt er in der neuen Sägemühle, und will sich den Verdruß wegklappern lassen, das kann aber nichts helfen, klipp, klapp, klipp, klapp, das Herz klopft doch noch stärker. Da hab' ich ihm gesagt, wie es meine Pflicht war: sei kein Narr, mein Sohn, hab' ich gesagt; laß sie tanzen und springen, **rouge et noir** spielen, und Gott weiß, was sonst noch! wir sind ja, Gott sei Dank, keine Russen, die ihre Ehebänder so fest zusammen schnüren, daß nur der Tod sie entzwei hauen kann. Laß dich scheiden, hab' ich gesagt, nimm dir eine Andere.

Amal. Wie Frau Mutter? um Gotteswillen! das hätten Sie gesagt?

Baronin. Ei freilich, und noch weit mehr. Ich habe ihm die Augen geöffnet. Verzeihen Sie mir, Frau Baronin, ich rede wenig, aber wenn es Noth thut, weiß ich meine Worte auch zu setzen, und wenn es auf die Ruhe meines einzigen Sohnes ankommt, da darf eine Mutter nicht hinterm Berge halten.

Amal. Meines Theodors Ruhe? wem ist sie theurer als mir!

Baronin. Sie vergeben, wenn die Arzenei ein wenig bitter sein sollte, man kann nicht an alle Speisen Zucker thun. Wer einen armen Teufel aus dem Wasser ziehen will, muß sich nicht scheuen, die Finger ein wenig naß zu machen. Darum werd' ich auch kein Blatt vor den Mund nehmen, weder ein Rosenblatt, noch ein Feigenblatt; sondern sage Ihnen frank und frei heraus: Ihre Lebensart, Frau Baronin —

Amal. (empört). Meine Lebensart? — (sich fassend.) Ich bitte Sie, Mutter! wer darf meiner Ehre zu nahe treten? Sie finden mich gerade so herzlich gestimmt, so durchdrungen von meines Gatten Liebe — schonen Sie meiner! stoßen Sie mich nicht zurück!

Baronin. Schonen? lieber Gott! wenn man sich selber nicht schont, wie kann man Schonung von Andern fordern? Mit der Ehre, Frau Tochter — mit der Ehre ist es gerade wie mit der Gesundheit. Wer sich nicht in Acht nimmt, alles durcheinander ißt, der verdirbt sich den Magen, und wer so in den Tag hinein lebt mit Creti und Pleti, junge Herren an der Toilette eben so nothwendig braucht als Pomadenbüchsen —

Amal. Sie werden bitter —

Baronin. Ich bin einmal im Zuge. Wer überall hinläuft, wo frischer Wind die lustige Welt zusammenkräuselt —

Amal. Meine Ehre ist unbescholten.

Baronin. Das wäre zu wünschen. Wer sich mit diesem im Walzer dreht, mit jenem am Spieltisch äugelt.

Amal. Das ertrag' ich länger nicht.

Baronin. Bin gleich fertig. — Wer sich endlich sogar nicht entblödet, mit einem verrufenen Menschen in die weite Welt zu fahren. —

Amal. Das ist zu arg!

Baronin. Der muß sich denn auch nicht wundern, wenn die weite Welt ein wenig klatscht, ein wenig spöttelt, ein wenig hechelt.

Amal. Nein, darüber wundere ich mich keinesweges. Ich verachte diese weite Welt! aber daß Sie, Frau Mutter, die Zunge ihr leihen —

Baronin. Ach, lieber Gott! sie hat Zungen genug, sie bedarf meiner armen ungelenkigen Zunge nicht. Auch nehme ich mich wohl in Acht, die bösen Wunden meiner Familie Fremden zu verrathen, nein, das thu' ich nicht. Aber meinem Sohne, ja, dem hab' ich gesagt, der mußt' es wissen: lösche, hab' ich gesagt, dein Dach brennt — figürlich gesprochen — oder mit andern Worten: Laß dich scheiden.

Amal. Diesen Vorschlag hätten Sie ihm wirklich gethan?

Baronin. Wirklich! wirklich!

Amal. O, ich weiß, mein Theodor hat ihn mit Abscheu verworfen.

Baronin. Keinesweges. Er ist ein Durlach; ein Freiherr von Durlach, hätte längst Graf sein können, ist nicht vonnöthen, ein alter Freiherr besser als ein neuer Graf. Mein Sohn weiß, was er seinen Ahnen schuldig ist, thut ihm freilich weh, denn wer schneidet gern in sein eigenes Fleisch! da hab' ich mich denn in's Mittel geschlagen, bin hergekommen, meine, es werde der Frau Baronin selber lieb sein, sich eine bequemere Freiheit zu verschaffen.

Amal. Ein Wort, Frau Mutter. Hat Ihnen mein Mann wirklich aufgetragen, von Scheidung mit mir zu sprechen?

Baronin. Ist das einzige Mittel, meinem armen Sohne seine Ruhe wieder zu verschaffen. Ein anständiges Jahrgehalt wird er Ihnen aussetzen.

Amal. Abscheulich!

Baronin. Das mögen die Frau Baronin verzehren, wo es Ihnen gefällig ist; am liebsten, weit von hier, weit! weit! der Herr Graf von Eßlingen werden doch nicht ermangeln, sich wie ein Planet der Sonne nachzudrehen.

Amal. (außer sich). Gnädige Frau, thun Sie, was Sie wollen, aber verschonen Sie mich mit fernern Bitterkeiten.

Baronin. Die böse Wahrheit schmeckt immer wie Quassia. Der Herr Graf begegneten mir ja eben auf der Treppe, versicherten, Sie würden bald wieder kommen, die Frau Baronin zur Maskerade abzuholen.

Amal. (auf's äußerste gereizt). Allerdings, er wird kommen, ich erwarte ihn mit Sehnsucht, und verspreche mir diesen Abend recht viel Vergnügen in seiner Gesellschaft.

Baronin. Ei, das ist ja ganz allerliebst.

Amal. Und da ich mich noch ankleiden muß —

Baronin. Freilich, so ist der Besuch einer alten Frau sehr beschwerlich. Werde auch nicht länger molestiren, habe freilich keine so angenehme Unterhaltung zu erwarten, denn ich gehe zu meinem Advokaten — verstehen Sie mich? — ein trockner Patron, der meine Ohren mit lateinischen Floskeln galvanisiren wird. Hat aber nichts zu bedeuten, ich werde still halten, werde denken, ich habe Zahnschmerzen, der Zahn muß heraus, thut weh, sehr weh, aber der Zahn ist verdor-

ben, er muß heraus! — (Mit einem affektirten Knix.) Frau Baronin, Dero gehorsamste Dienerin.

Amal. (eben so). Frau Landräthin, Dero unterthänige Magd.

Baronin (eben so). Wenn Ihro Gnaden morgen ausgeschlafen haben, soll der Advokat sich einstellen, das Bewußte zu unterlegen.

Amal. (eben so). Ich werde die Ehre haben, Dero Befehle zu erwarten.

Baronin (eben so). Mit einem einzigen Federzug ist alles geschehen. Das Consistorium wird schon für das übrige sorgen. (Ab.)

Vierte Scene.

Amalie (allein. Entkräftet vermag sie kaum Athem zu schöpfen, ist einer Ohnmacht nahe, bricht endlich in bittere Thränen aus).

Großer Gott! hab' ich das verdient! — war ich auch leichtsinnig — diese harte Demüthigung — weiß mein Gemahl darum? — hat er sie wirklich zu mir gesandt? — o Theodor! mein Freund! mein Wohlthäter! mein Gatte! wär' es wahr, daß deine Ruhe Trennung von mir heischte? — dann — ja dann — und soll es mein Leben kosten! — (sie sinnt einen Augenblick, setzt sich und schreibt hastig einige Zeilen, die sie mit einer Oblate versiegelt.)

Fünfte Scene.

Der Graf (im Domino). **Amalie.**

Graf. Hier bin ich wieder, schöne Frau. — Wie? noch immer nicht gekleidet?

Amal. Ich hatte Besuch.

Graf. Ich weiß, die redselige Frau Landräthin. Sie begegnete mir an der Thür. Eine widerwärtige Kreatur. Ich mache ihr eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, sie mißt mich von Kopf bis zum Fuße, bricht in ein höhnisches Gelächter aus, und wackelt in den Wagen.

Amal. O Graf! wenn Sie wüßten, wie sie mir mitgespielt hat — mein Herz ist so voll — sie sprach von Scheidung —

Graf. Von Scheidung? — Himmel! — in des Sohnes Namen?

Amal. So behauptet sie.

Graf. Desto besser! o Amalie! welch' ein Stern geht an meinem Horizonte auf!

Amal. Meine Tugend machte sie verdächtig —

Graf. Abscheulich! hat der Mann solch' einen Schatz verdient?

Amal. Wenn er selbst mir diese Kränkung bereitet hätte —

Graf. Gewiß, gewiß! wie hätte die Alte wagen dürfen, einen so ernsthaften Schritt —

Amal. Er ist mein Wohlthäter, der Wohlhäter meiner Mutter, aber geben Wohlthaten ein Recht zu solchen Beleidigungen?

Graf. Fürwahr, es ist nicht edel.

Amal. Mißbilligt er meine Aufführung, warum sprach er nicht? ich hätte mich ja gern in Alles gefügt.

Graf. Vielleicht suchte er nur Gelegenheit. O Amalie! ergreifen Sie dieselbe, Ihr Stolz erwache, die gekränkte Tugend behaupte ihre Würde. Verlassen Sie einen Mann, der durch empörende Anmaßungen des egoistischen Alters

Sie quält, und beglücken Sie einen andern, der durch zarte Liebe die entflohenen Freuden Ihrer Jugend zurückrufen wird.

Amal. Lassen Sie mich jetzt, Graf. Benutzen Sie diese Stimmung nicht. Ich bin jetzt nicht kalt genug, um hell zu seh'n. In Zerstreuungen muß ich meinen Geist wieder sammeln. Ist Ihr Wagen da? wir wollen zur Maskerade fahren. Die Lust mich zu putzen, ist mir vergangen. — Pauline!

Sechste Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. Gnädige Frau.

Amal. Hut und Domino.

Paul. (ab).

Amal. O Larvenspiel der Welt! muß denn durchaus sich alles verlarven? — die heitere unbefangene Tugend, darf sie nicht froh durch's Leben hüpfen, ohne daß man mit Fingern auf sie deutet? muß auch sie, um zu gelten, eine ehrbare Larve vorbinden?

Graf. Ich fühle, wie tief Ihr schönes Herz verwundet ist. (Ihre Hand ergreifend.) Aber mit innigem Bewußtsein fühl' ich auch, daß an m e i n e r Brust es heilen wird.

Paul. (kommt zurück mit Hut und Domino).

Amal. (während sie den Domino umnimmt). Pauline, dort liegt ein Billet an meinen Gemahl; sende sogleich einen Boten damit hinaus. Es muß noch heute in seine Hände kommen, hörst du?

Paul. Ganz wohl.

Amal. Kommen Sie, Graf. Ich hoffe, wir werden Pauken und Trompeten haben?

Graf. Auch Trommeln zum Contretanz.

Amal. Desto besser. (Sie reicht ihm den Arm. Beide ab.)

Siebente Scene.

Pauline (allein).

Trommeln? das klingt ja beinahe, als ob das böse Gewissen übertrommelt werden müßte, wie bei der Hinrichtung eines armen Sünders, den man nicht Lust hat reden zu lassen (sie tritt an's Fenster). Da steigt sie ein. — Eine herrliche Equipage — das muß man dem Herrn Grafen nachrühmen, darauf versteht er sich, und einen Backenbart hat sein Kutscher, trotz einem französischen Regimentstambour. — Da rollt sie hin. — Wenn sie es mit dem Grafen lange so fort treibt, so stehe ich für nichts. Der Stein ist hart, die Tugend stark, aber Regen und Geschwätz durchlöchern endlich beide. — Sieh', wer kommt denn da so hastig die Straße heraufgesprengt? — Der gnädige Herr! so wahr ich lebe! hu! was hat das zu bedeuten? — ist der auch ein Liebhaber von Maskeraden geworden? — oder hat man ihm gesagt, daß es hohe Zeit sei, gewissen Leuten die Larve abzuziehen?

Achte Scene.

Baron Durlach. Pauline.

Baron (sehr unruhig). Ist meine Frau zu Hause?

Paul. Diesen Augenblick fuhr sie zur Maskerade.

Baron. Allein?

Paul. Mit dem Herrn Grafen von Eßlingen.

Baron. War meine Mutter hier?

Paul. Ja, nicht längst.

Baron (hingeworfen). War sie bei guter Laune? die Unterredung lebhaft?

Paul. Ich bin nicht gegenwärtig gewesen.

Baron. Jungfer Pauline hast sonst ziemlich viel Talent zum Horchen?

Paul. Bewahre der Himmel, gnädiger Herr!

Baron. Nur heraus damit.

Paul. Nein, wahrhaftig, kein Wörtchen hab' ich vernommen. Die Frau Landräthin haben viel und laut gesprochen, wie gewöhnlich.

Baron. War meine Frau heiter, als sie ausfuhr?

Paul. Sie schien bewegt. Doch da ist ein Zettel an den gnädigen Herrn, den sie mir auftrug, sogleich durch einen Boten —

Baron (hastig). Gib her! (tritt in den Vorgrund und liest leise.) »Ihre Mutter hat von Trennung unserer Ehe mit mir gesprochen. Ist das wirklich meines Theodors Wille, und hängt seine Ruhe davon ab, so befiehlt mir Dankbarkeit ihm meine Ruhe zu opfern. Amalie.» — Dacht' ich's doch! Mutter! Mutter! diese Arzenei war Gift! — Arme Amalie! wie magst du erschüttert worden sein! erst die Stricknadeln, dann dieser Dolch — für ein Herz wie das deinige, welche Marter! — (Pause) und doch konnte sie in einer solchen Lage zur Maskerade fahren? — vermuthlich überredet, gezwungen. (Laut und leicht hingeworfen.) Wo ich nicht irre, sagte meine Frau mir diesen Morgen, sie habe keine Lust auf den Ball zu gehen?

Paul. O doch. Die gnädige Frau fährt sehr gern mit dem Herrn Grafen. Seit der sich hier eingenistet hat —

Baron (ernst und streng). Jungfer Pauline antwortet nicht

mehr, als sie gefragt wird. (Für sich.) Ich bin in einer Bewegung — was soll ich thun? — meine Mutter aufsuchen? oder Amalien folgen? — Gern möchte ich sie sehen, beobachten, wie alles das auf sie gewirkt? — Gewiß, gewiß, ihr Benehmen in diesen Augenblicken muß helles Licht auf ihren Charakter werfen. Licht hoff' ich mit Zuversicht, nicht Schatten. — Doch — mein Anblick würde ihr Zwang auflegen, sie könnte sich verstellen — wenigstens bliebe mir der Argwohn — (nach einer Pause) Pauline!

Paul. Gnädiger Herr!

Baron. Erinnerst du dich einer Türkenmaske, die ich vor mehreren Jahren machen ließ?

Paul. O ja, der Herr Baron waren Willens, die gnädige Frau damit zu necken, als sie noch Fräulein war. Ich entsinne mich nicht mehr, warum der Scherz unterblieb.

Baron. Ich auch nicht. Aber ist die Maske noch da?

Paul. Sie hängt oben in des gnädigen Herrn Garderobe.

Baron. Man muß sie hervorsuchen, jetzt gleich.

Paul. In zwei Minuten. (Ab.)

Neunte Scene.

Der Baron (allein).

Ist mir doch fast zu Muthe, als wollt' ich thun, was nicht edel scheint? — Nein, wahrlich! lauern und spioniren will ich nicht. Nur bei der Hand sein, wenn vielleicht im Kampfe mit widrigen Gefühlen eine edle Seele unterliegen will. — (Er hat die Hand auf die Brust gelegt, und fühlt sein Taschenbuch.) Sieh' da. (Er zieht es hervor.) Amalie könnte Geld brauchen. Ich vergaß diesen Morgen — oder vielmehr ich war verlegen — Am besten, ich lege es hier auf ihren Schreib-

tisch unter die Papiere. (Er will es thun.) Doch halt! das möchte wohl gar aussehen, als erwartete ich etwas von diesem Schritt? als wollt' ich ihr Urtheil bestechen? — O nein! dergleichen traut Amalie mir nicht zu — Aber doch — es wäre undelikat — besonders jetzt, da sie weiß, daß sie arm ist. Ich muß eine schicklichere Gelegenheit suchen. (Er steckt es wieder ein.)

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Paul. Ich habe das Zimmer des gnädigen Herrn aufgeschlossen, und die Maske mit allem Zubehör hinein gelegt.

Baron. Ist mein Christian dort?

Paul. Ja.

Baron. Jungfer Pauline, ich habe mir einen Scherz ausgedacht. Meine Frau erfährt nicht, daß ich hier bin; weder diesen Abend, noch morgen früh. Versteh'st du mich?

Paul. Ich werde gehorchen.

Der Baron (geht).

Paul. (allein). Ein Scherz? — der Scherz kommt mir verzweifelt ernsthaft vor. — Wie wird das ablaufen? Eine kleine Lection kann der gnädigen Frau nicht schaden. Mit der Türken-Maske allein ist es aber nicht gethan; das türkische Gemüth muß der Herr Baron mit zu Hilfe nehmen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Dasselbe Zimmer.)

Erste Scene.

Pauline (allein).

Das war eine Nacht! — So halte ich's nicht länger aus. — Alle Viertelstunden hat sie geklingelt, und immer um nichts. Bald forderte sie Wasser, ob es gleich dicht vor ihrem Bette stand, bald sollt' ich eine Maus verjagen, die sich vorher nie spüren ließ, und vermuthlich auch jetzt nicht da war. Dann war das Bett zu weich, das Kopfkissen zu hart. Jetzt sollten die Vorhänge offen stehen, weil es zu beklommen sei; dann wieder zugezogen werden, weil die Straßenlaternen herein schimmerten. — Lieber Gott! wer mit sich selbst keinen Frieden hat, der zankt sich mit Allem, was ihn umgibt, es sei lebendig oder leblos.

Zweite Scene.

Der Graf (im Oberrock). **Pauline.**

Graf. Ist die gnädige Frau schon aufgestanden?

Paul. Nein, sie hat eine sehr unruhige Nacht gehabt.

Graf. Das konnt' ich vermuthen. Sie hatte Verdruß auf dem Balle, spielte hoch, verlor viel, ihr wurde unartig begegnet.

Paul. Und das haben der Herr Graf gelitten?

Graf (etwas verlegen). Wie konnt' ich — ohne Aufsehen zu erregen, — ohne ihrem Rufe zu schaden — hätte ich laut mich ihrer angenommen, so würde man Verhältnisse geahnet haben —

Paul. Nahm sich denn Niemand ihrer an?

Graf. Ich weiß nicht — ich wurde vom Spieltisch abgerufen, als die Sache eben am schlimmsten stand. Sobald ich nur mich los machen konnte, eilte ich zurück, aber die Frau Baronin war bereits nach Hause gefahren.

Paul. Ei, ei, Herr Graf, ich hätte geglaubt — (Es wird inwendig geklingelt.) Die Frau Baronin klingelt schon wieder.

Graf. Sage ihr, daß ich hier bin, um ihr einen guten Morgen zu wünschen.

Paul. (ab).

Dritte Scene.

Der Graf (allein).

Der Zufall kommt mir zu Hilfe. Jetzt hoff' ich zu siegen, auch ohne Heirath. Das war überhaupt ein dummer Plan. Ja wäre ihr Reichthum nicht verschwunden, wie der Goldsaum eines Wölkchens — der Herr Baron war ja ihre Abendsonne — nein, zu dieser Verbindung würden meine Creditoren nie ihre Einwilligung geben. Wozu auch jetzt? Mit dem Manne überworfen, auf Scheidung geklagt, in der großen Welt beschimpft, von Jedermann verlassen, Mangel an Gelde, ohne Familie, kein lästiger Bruder im Wege — Triumph! sie ist ganz in meine Hand gegeben. Nur darf sie nicht erfahren, daß ich am Spieltische ihr so nahe stand, im kritischen Augenblicke mich klüglich zurückzog.

Vierte Scene.

Amalie (in Morgenkleidung). **Der Graf.**

Amal. (matt und erschöpft). Guten Morgen, Graf.

Graf. Meine reizende Amalie! Sie verschwanden gestern so unvermerkt —

Amal. Unvermerkt? Wollte Gott, ich wäre von Niemand bemerkt worden!

Graf. Ich war im Tanz engagirt. Die alte Fräulein Liesenberg — Sie kennen ja das lästige Geschöpf — sie drang sich mir selbst zur Tänzerin auf, wie Blei hing sie an mir. Endlich, nach einer peinlichen halben Stunde, bin ich sie los, durchstreiche den Saal, laufe von einem Spieltisch zum andern — umsonst! Amalie war verschwunden!

Amal. Und Niemand hätte Ihnen erzählt? —

Graf. Niemand. Auch war ich zu delikat, um mich nach Ihnen zu erkundigen. Ich kenne mich, von Ihnen kann ich nie sprechen, ohne meine Empfindungen zu verrathen.

Amal. So hören Sie, was mir begegnet ist. — O Gott! was wird mein Mann dazu sagen! und wohin werd' ich fliehen, um mich vor dem Gespötte der Welt zu verbergen?

Graf. Sie erschrecken mich. Doch es sei geschehen, was da wolle, an meinem Busen, geliebte Amalie! finden Sie Schutz.

Amal. Sie müssen es bemerkt haben: das gestrige Gespräch mit meiner Schwiegermutter hatte mich aus aller Fassung gebracht. Blos um mich zu betäuben, fuhr ich mit Ihnen. Ich wollte tanzen und konnte nicht, meine Füße trugen mich kaum. Manche Bekannte redete mit mir, ich antwortete einsylbig, zerstreut. Um mich durch meine üble Laune nicht lächerlich zu machen, setze ich mich an den Farotisch, verliere, was ich bei mir habe, spiele zerstreut fort, biege mechanisch die Karten, weiß kaum, was ich thue, bis ich endlich mit Schrecken gewahr werde, daß ich sechshundert Dukaten auf Marken verloren habe. Da ich demaskirt war,

und der Bankier mir bis dahin immer sehr artig begegnete, glaubte ich, er kenne mich, stehe daher mit ziemlicher Fassung auf, und verspreche, diesen Morgen das Geld zu schicken. Da sagt er mir beißende Dinge — Bitterkeiten — und läßt endlich gar das Wort Abenteuer fallen. — O Gott! ich glühe noch vor Scham, indem ich es wiederhole.

Graf. Der Niederträchtige! Ha! wäre ich zugegen gewesen! doch weiter.

Amal. Ein Türke, der lange neben mir stand, und ganz gering pointirte, ergreift plötzlich den Bankier beim Arme, schüttelt ihn heftig, und legte ihm Papiere hin, indem er auf mich deutet. Der Bankier sieht die Papiere an, wendet sich trocken zu mir, und sagt mit einem höhnischen Lächeln: »ich bin bezahlt, gnädige Frau.« — Was den Spieltisch umgab, lächelte mit — kaum war ich noch meiner Sinne Meister. Ich wandte mich zu dem Türken, nannte ihm meinen Namen, und bat ihn, heute früh sein Geld bei mir abholen zu lassen. Aber er hörte mich nicht, denn er hatte abermals den Bankier hart beim Arme ergriffen, und zischelte ihm etwas in's Ohr, worauf dieser versetzte: »Sehr wohl, mein Herr, um neun Uhr.« — Ein lautes Gemurmel unter allen Anwesenden verschlang das übrige. Ich war einer Ohnmacht nahe, wankte fort, taumelte hinaus, fand zum Glück meine Leute, warf mich in den Wagen, und kam betäubt nach Hause. — Betäubt? — nein, vernichtet!

Graf. Beruhigen Sie sich, schöne Frau. Ich werde mit dem Herrn Bankier ein ernsthaftes Wörtchen reden.

Amal. Das verbiete ich Ihnen. Bin ich nicht ohnehin schon ein Mährchen der Stadt geworden? — O diese Un-

ruhe wird mich tödten! — Wer war der edle Türke? — was ist aus ihm geworden? hat er den Bankier gefordert? haben sie sich geschlagen? ist mein guter Ruf auf immer verloren? — und mein Mann! wenn er es erfährt? — gerade in diesem Augenblicke! — und der Unbekannte — wenn er kommt sein Geld zu fordern — eben jetzt bin ich außer Stande —

Graf. Meine Börse ist die Ihrige.

Amal. Gott! in welchen Abgrund hat mein Leichtsinn mich gestürzt! — Kann ich, darf ich von Ihnen Geld leihen? Nimmermehr!

Graf. Wollten Sie sich lieber an einen Gemahl wenden, von dem Sie im Begriff stehen, sich auf ewig zu trennen? Wollten Sie die Hilfe eines Geliebten verschmähen, der aus Ihrem Unfall nur neue Nahrung für seine schönsten Hoffnungen schöpft?

Amal. Was ist aus mir geworden! wohin ist es mit mir gekommen! — O Graf, erbarmen Sie sich! ziehen Sie keinen Vortheil aus meiner hilflosen Lage!

Graf. Theuere Amalie! Sie nehmen die ganze Begebenheit viel zu tragisch —

Fünfte Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Ein Fremder wünscht die gnädige Frau zu sprechen.

Amal. (heftig erschrocken). Ha der Türke! — hat er sich genannt?

Bedienter. Advokat Burrmann, wenn ich nicht irre.

Amal. Burrmann? Advokat? — ich erinnere mich ge-

hört zu haben, daß meines Mannes Geschäftsträger so sich nennt. — Ich errathe — neue Qualen — die Landräthin — gewiß kommt er wegen der Scheidung — (Nach einer Pause, laut.) Laßt ihn hereinkommen.

Bedienter (ab).

Amal. Alles stürmt auf mich ein! Mutter! Mutter! sei du jetzt mein Schutzgeist!

Sechste Scene.

Advokat Burrmann. Die Vorigen.

Burrm. Ihre Hochfreiherrlichen Gnaden werden verzeihen, daß ich zu so früher Tageszeit —

Amal. (ängstlich). Hat nichts zu bedeuten, mein Herr, was steht zu Ihren Diensten.

Burrm. Bitte unterthänigst. Ich bringe hier ein versiegeltes Packet, dessen Inhalt von großer Wichtigkeit ist. Es liegt Dero Herrn Gemahl, meinem Gönner, sehr viel daran, es bald möglichst zu empfangen. Da jedoch Höchstdieselben sich stets auf dem Lande aufzuhalten belieben, ich aber in Erfahrung gebracht, daß die gnädige Frau Baronin sich in der Stadt befinden: so habe ich vermeinet, und vermeine noch jetzt, am sichersten zu verfahren, wenn ich an Ihro Hochfreiherrlichen Gnaden geziemendermaßen die unterthänige Bitte gelangen lasse, besagtes Packet, welches ich hiemit zu überreichen die Ehre habe, Dero Herrn Gemahl zu übersenden, oder auf irgend einem beliebigen sichern Wege an denselben gelangen zu lassen, sintemal bereits seit vier Wochen der Herr Baron mit Ungeduld darauf zu warten geruhen. (Er trocknet sich den Schweiß von der Stirn.)

Amal. (nimmt das Packet zitternd). Sehr wohl, mein Herr. Darf man wissen, was diese Papiere enthalten?

Burrm. Solches irgend jemand zu vertrauen, ist mir expressis verbis untersagt worden.

Amal. (sehr bewegt). Wie aber, wenn ich es doch schon wüßte?

Burrm. Wohl möglich, und steht sothane Mittheilung in des Herrn Barons, meines Gönners, hohem Belieben; mir jedoch, seinem Diener, geziemt es nicht, dergleichen zu verlautbaren.

Amal. Die Papiere betreffen mich?

Burrm. Das könnte wohl sein.

Amal. Mein Mann soll sie unterschreiben?

Burrm. Allerdings, solches ist vonnöthen.

Amal. Und dann wollen Sie dieselben gerichtlich einreichen.

Burrm. Also lautet meine Instruktion.

Amal. Sie sehen, daß ich von allem unterrichtet bin.

Burrm. Solches geziemt mir nicht zu untersuchen, sondern stricte strictissime an die Instruktion meines Patrons mich zu halten. Wannenhero mit gebührendem Respekt Ihro Hochfreiherrlichen Gnaden mich dienstwilligst zu empfehlen, ich die hohe Ehre habe. (Geht mit tiefen Verbeugungen.)

Siebente Scene.

Amalie. Der Graf.

Amal. So halte ich denn das unselige Papier in meinen Händen, das von einem edlen Mann mich auf ewig trennt! — und ich selbst soll es ihm zum Unterschrift senden? — Das Schicksal ist tückisch gegen mich! (Sie weint.)

Graf. Beste Amalie! ich fühle das Drückende Ihrer Lage, und weiß nur ein Mittel, in diesem peinlichen Augenblicke Ihre Standhaftigkeit aufrecht zu erhalten. Oeffnen Sie das Packet, lesen Sie alle die Bitterkeiten, die vermuthlich hier über Sie ausgegossen werden. Der Stolz Ihrer Unschuld gebe ihnen gerechte Indignation gegen ein Verfahren —

Amal. Ach! das ich vielleicht nur allzusehr verdient habe! — und dennoch — wenn ich bedenke, wie liebevoll er mich noch gestern empfing, nachdem er bereits vor vier Wochen — sprach der Advokat nicht so?

Graf. Freilich, freilich. Seit vier Wochen erwartet er bereits die Klage. Da sehen Sie den Heuchler. Zerbrechen Sie das Siegel. Entlarven Sie ihn ganz.

Amal. Es kommt mir nicht zu, ein Packet zu öffnen, das an meinen Mann adressirt ist.

Graf. Dessen Inhalt Sie bereits wissen; der Sie so nahe angeht. Ist es nicht gut, daß Sie vorher erfahren, wessen man Sie beschuldigt? In dieser Anklage hat er sich nicht verstellt. Hier lernen Sie ganz ihn kennen.

Amal. Möglich — wahrscheinlich — aber dennoch — nein ich darf es nicht öffnen.

Graf. So thu' ich es. (Er ergreift das Packet, zerreißt das Siegel, und reicht es ihr offen hin) Jetzt ist es geöffnet ohne Ihr Zuthun.

Amal. Mein Gott, was haben Sie gemacht!

Graf. Ich schmeichle mir ein Recht zu haben, auch wider Ihren Willen Ihre Ruhe zu befördern.

Amal. Ich werde es nicht lesen.

Graf. Jetzt? nachdem es ohnehin erbrochen ist? wer wird Ihnen glauben, daß Sie es nicht gelesen haben?

Amal. Leider wahr!

Graf. Sind Sie zu bewegt? ich will Ihnen vorlesen.

Amal. Nein — ich selbst — der Zufall — das Schicksal — weiß ich auch, wessen Spielwerk ich geworden bin? — Es sei! (Sie entfaltet das Papier, durchläuft es flüchtig, sinkt laut schluchzend auf einen Sessel, und läßt das Papier fallen.)

Graf. Der gestrenge Herr Gemahl muß es sehr arg gemacht haben. (Er hebt das Papier auf und liest.) Was ist das? — was seh' ich? — ein Testament! — »zur Universalerbin — meine geliebte Frau« — (Er steht wie vom Donner gerührt.)

Amal. O Gott! Gott! das ist zu viel!

Graf. Wirklich — diese Ueberraschung — wenn nur — so dachte er freilich vor vier Wochen — aber jetzt — gnädige Frau — beste Amalie!

Amal. (springt auf, schluchzend und mit edlem Unwillen). Nicht diese vertrauliche Benennung, Herr Graf. Sie sehen mich zum letzten Male. Verlassen Sie mich. Ich will allein sein.

Graf. Ich bitte Sie, besinnen Sie sich —

Amal. Ja, ich habe mich besonnen! spät! spät! aber Gott sei Dank, noch bin ich unschuldig! — wenn gleich seiner nicht mehr werth! — Fort, Herr Graf! ich verbitte mir Ihre Besuche. Sie sehen mich nie wieder! nie! nie!

Graf. Geliebte Amalie!

Amal. Soll ich meine Leute rufen?

Graf. Sie sind außer sich. Ich hoffe Sie morgen ruhiger zu finden. (Bei Seite, indem er geht.) Verdammter Zufall! verfluchter Streich! (Ab.)

Achte Scene.

Amalie (allein).

In dem Augenblick, da ich seine Ruhe vergaukle, meine Ehre auf Karten setze, in demselben Augenblick sorgt er für mein Glück nach seinem Tode: — (Sie hat sich bei den letzten Worten zufällig einem Spiegel genähert.) Ein Spiegel! o Gott! ich kann meine Gestalt nicht sehen! — Diesen Mann konnt' ich vernachlässigen! das eitle Wohlgefallen am empfindsamen Geschwätz konnte die innige Achtung, das herzliche Vertrauen unterdrücken, das seit Jahren dieses Mannes Edelmuth mir einflößte! — Nein, ich kann seine Gattin nicht mehr heißen! mit den Stricknadeln meiner Mutter will ich in eine Einöde fliehen, und mein karges Brot mit Thränen der Reue befeuchten!

Neunte Scene.

Die Baronin. Amalie.

Baronin (athemlos). Da haben wir's! ich arme unglückliche Mutter! muß ich das erleben! (Sie sinkt halb ohnmächtig in einen Sessel.)

Amal. Um Gottes willen, was ist Ihnen?

Baronin. Fort, Schlange! Triumphire! Du hast mir meinen Sohn geraubt! meinen einzigen geliebten Sohn!

Amal. (fällt auf die Knie). Um Gottes Barmherzigkeit willen! was ist ihm widerfahren?

Baronin. Hinaus ist er vor das Thor, geschlagen hat er sich mit einem abgedankten Offizier, einem Spieler, Gott weiß warum! schon eine Stunde ist er fort, und noch nicht zurück! er ist verwundet! er ist todt!

Amal. (sinkt bleich, starr und sprachlos zu Boden; sie kann nicht reden, sie kann nicht weinen, sie faltet blos krampfhaft die Hände).

Baronin. Ja, schlagen hat er sich müssen, denn er ist ein Freiherr von Durlach, und folglich darf er keiner Degenspitze aus dem Wege gehen; aber hat der verdammte Mamelucke meines Theodors Blut vergossen, so fahre ich mit Jammer in die Grube, und erscheine in der ewigen Herrlichkeit mit rothgeweinten Augen. — Ach Gott! da ist der Christian! was wird er bringen!

Amal. (die sich auf ihre Knie gerichtet hatte, fährt zusammen, und wendet den halben Leib mit gerungenen Händen gegen Christian).

Zehnte Scene.

Christian. Die Vorigen.

Christ. (ganz verwirrt). Er ist wieder da! mein guter gnädiger Herr! ja, er ist wieder da! ich hab' ihn selber geseh'n, er ist frisch und munter. Und wenn er auch nicht ganz frisch und munter ist, so hab' ich ihn doch selber geseh'n; er ist zu einem Wundarzt hier in der Nachbarschaft gegangen, und folglich ist er nicht todt. Juchhe!

Baronin. Nun, lieber Gott, das will ich dir nicht vergessen! an diesem Tage sollen meine Hausarmen Alles doppelt empfangen, und die Kanzel in der Gertraudskirche will ich in Scharlach kleiden, mit goldenen Tressen so breit. Komm' her, alter Christian, da hast du etwas für deine gute Botschaft. (Sie reicht ihm einen Beutel.)

Christ. Nein, gnädige Frau Landräthin, bei meiner armen Seele, das kann jetzt nicht gescheh'n; denn seh'n Sie nur, jetzt kommt mir's vor, als ob es gar kein Geld in der Welt gäbe.

Baronin. Du bist ein guter Mensch, alter Christian. Komm' her, küß' mir die Hand, und hilf mir auf die Beine, daß ich meinem lieben Gott mit gebührender Ehrfurcht danke. Sieh, du alter Christian, da hat dich unser Herr Gott noch einmal auf meinen Weg gestellt, ganz nahe an des Todes Pförtlein, mit einer freundlichen Botschaft, daß ich noch sterbend dir zunicken muß, als gehörtest du mit zur Familie.

Christ. Ach, gnädige Frau Baronin! wenn es so auf Leben und Tod in der Welt geht, und die Zeit kommt, wo man sich untersteht, seine gnädige Herrschaft zu lieben, als wäre sie unser eins, da fühlt man denn doch, daß wir alle zu einer Familie gehören.

Baronin. Nun, nun, Christian, das nun wohl eigentlich nicht. Es ist immer noch ein Unterschied. Aber du bist ein guter Mensch. Liebe deinen Herrn nur immer d'rauf los, und mich auch ohne Umstände, ich mag das wohl leiden, und es wird ja auch eine Zeit kommen, wo wir vor Gott einander Alle gleich sein werden, aber hier nicht, Christian, hier nicht. Mache du jetzt nur, daß du fortkommst, suche deinen Herrn, vielleicht hat er dich nöthig, wär' es auch nur, um deine Freude zu sehen. Ist er gesund und wohlbehalten, so führe ihn her, denn ich schmachte nach seiner kindlichen Umarmung. Kann er aber nicht gehen, so komm, und sag' es mir, daß ich selber zu ihm eile. Zwar zittern mir die Knie wie damals, als der Blitz in unser Gartenhaus schlug, — weißt du noch? Es war am fünfzehnten Juli — aber das hat nichts zu bedeuten, der liebe Gott wird mir schon noch so viel Kräfte verleihen, und dann in Gottes Namen hinunter in das dunkle Kämmerlein. Nun, Christian? Was stehst du noch da, wie ein Regenschirm beim Sonnenschein?

Christ. Ach Gott ja! ich bin so verwirrt — so traurig — so lustig — Den Ersten, der mir auf der Straße begegnet, nehme ich beim Kopfe, und küsse ihn, daß er schreit. (Ab.)

Eilfte Scene.

Amalie. Die Baronin.

Amal. (die bei Christians Botschaft sich freudig erhob, und in stummer Wehmuth das Entzücken theilte, findet jetzt in der schwerbeklemmten Brust die Sprache wieder. Blick und Hände gen Himmel gerichtet, ruft sie schluchzend): Gott! ich danke dir! Du hast die Verzweifelnde nicht in den Abgrund gestürzt! ich danke dir für die Rettung des edelsten Mannes! Worte hab' ich nicht; aber die Thränen, die mich ersticken, das Blut, das mein Herz zersprengen will, laß diese für mich zeugen! O gewähr' ihm Ersatz für die trüben Stunden, die mein Leichtsinn ihm schuf! Nimm die Jahre meiner Jugend, und lege sie ihm zu, mit Gesundheit und Freude!

Baronin. Ja, nun endlich! doch besser spät, als gar nicht. Wenn die Frau Baronin immer so gedacht hätte —

Amal. Sie haben Recht, edle Frau, die ich einst Mutter nennen durfte, Sie haben Recht, ich war des Namens Ihrer Tochter unwerth. O, ich unterwerfe mich Allem, selbst dieser grausamen Scheidung, wenn seine Ruhe sie fordert. Nur sein Sie gerecht, gnädige Frau, halten Sie mich nicht für strafbarer, als ich bin. Meinen Ruf vergaß ich zu schonen, Leichtsinn, Eitelkeit rissen mich in den Taumel der Welt, aber meine Ehre, meine Unschuld sind unbefleckt!

Baronin. Nu, nu; das hab' ich auch nicht behauptet, aber der Schein, der Schein! Die Welt urtheilt nur nach dem Scheine. Denn sehen Sie, Frau Tochter — Frau Ba-

ronin wollt' ich sagen — Ach! da hör' ich Jemand die Treppe herauf kommen! Gott sei Dank, es geht rasch! Ach, wie wird mir! mein Sohn! mein lieber Sohn! ich kann nicht von der Stelle.

Zwölfte Scene.

Der Baron (einen Arm in der Binde tragend). **Christian. Die Vorigen.**

Amal. (fliegt auf ihn zu). Mein Theodor!

Baron (sie mit einem Arm umfassend). Liebe Amalie!

Baronin (zu ihm wankend). Zu mir, mein Sohn!

Amal. (als sie die Binde um den Arm erblickt). Großer Gott! was ist das!? Verwundet um meinetwillen!

Baronin. Um ihrentwillen? Ich will nicht hoffen. Rede, mein Sohn, bist du verwundet? Doch nicht gefährlich?

Baron. Ganz unbedeutend.

Baronin. So rede! wie ging es zu, mit wem hast du dich geschlagen? Es war doch ein Kavalier? Ich erfuhr es von der Generalin Rumpelschanz. Warum hast du dich schlagen müssen? Ich denke, du sitzest auf der neuen Sägemühle. War deine Frau die Ursach?

Baron. Nicht doch, liebe Mutter. Ein Zufall am Spieltisch —

Amal. Nein, nein! es darf nicht verschwiegen bleiben, meine Ehre hat er gerächt! für meine Ehre hat er sein Leben gewagt!

Baronin. Da haben wir's!

Baron. Ich bitte Sie, Amalie —

Amal. Mir keine Schonung! ich habe sie nicht verdient. Wohlthäter meiner Mutter und der Meinige! am Al-

tar schwur ich, Sie glücklich zu machen; ich habe meinen Eid gebrochen; häusliche Zufriedenheit vertauscht' ich gegen elenden Flitter. Den Himmel konnt' ich mir in diesem Herzen schaffen, dessen Ruhestörerin ich wurde, um in der armseligen Welt zu glänzen! Aber ich will büßen! Ihrer Liebe unwerth, wenigstens Ihres Mitleids werth sein! Nehmen Sie Ihre Freiheit zurück, nur hassen Sie mich nicht! in Armuth und Reue will ich meine Tage vertrauern —

Baron (sehr bewegt). Amalie!

Baronin. Reue? Sehr wohl. Aber Armuth? Mit nichten. Mein Sohn ist reich und edel —

Amal. So lassen Sie mich arm und edel sein! ich habe noch einen Schatz, der mich nähren wird, mir bleibt noch das Schmuckkästchen meiner Mutter. Jene Nadeln, die mich und sie ernährten, ehe du edler Mann —

Baron. Halt, Amalie! Du hast mich zum ersten Mal in deinem Leben geduzt. O, wenn du wüßtest, welch ein süßes Gefühl mit diesem du in mein Herz sich goß! Gefallen ist die Scheidewand, die Welt und Jugend zwischen uns aufthürmte. Hast du nun kennen gelernt, was diese lockt, und jene schmeichelnd bietet; bist du erwacht aus dem Sinnenrausche, der nur Kopf und Herz umdüstert; fühlst du dich stark genug, in ländlicher Stille Frieden und Freude zu finden; o so lege jetzt zum zweiten Mal deine Hand in die Meinige! Kein Priester ist gegenwärtig, aber Gott sieht uns! und meine gute Mutter wird uns segnen!

Amal. (schluchzend). Ich verdiene es nicht.

Baron. Willigst du ein?

Amal. (an seinem Busen). Ach! ich verdiene es nicht!

Baronin. Kinder! Kinder! ihr macht mir das Herz

so weich, daß ich am Ende meinen Groll nicht wieder finden kann. Es ist freilich wahr, mein Sohn, du bist selber Schuld, ich hab' es dir oft genug gesagt, auf Tugend muß man trauen, aber nicht trotzen. Die arme junge Frau, sie war so ganz sich selbst überlassen, da konnt's nicht anders kommen, die Tugend mußte wackeln. Sei du froh, mein Sohn, daß es dabei geblieben ist. Und folglich, weil du selber Schuld bist, und weil das gute Kind seine Verirrung so herzlich bereut, so kann ich ihr auch nicht länger gram sein. Gott bewahre mich! Kommen Sie her, Frau Tochter, umarmen Sie mich, und geben Sie ihm die Hand, so recht, was man nennt, die Hand geben, daß das Herz in den Fingerspitzen brennt. Und nun fallt einander um den Hals, und küß't euch, daß die Engel im Himmel in Gottes Vorzimmern es hören. (Es geschieht). So recht, so recht!

Amal. Ach! ich hab' es nicht verdient!

Baronin (zu Christian, der an der Thür steht, und sich die Thränen trocknet). Komm du nur her, alter Christian, komm du nur immer her. Du brauchst deine paar Thränen nicht da hinten zu vergießen, du gehörst ja gleichsam mit zur Familie. — Kinder, mir ist das Herz so eng und so weit geworden — ich bin um zwanzig Jahre verjüngt, und doch möcht' ich auch sterben in dieser Minute! —

Baron. O stilles häusliches Glück! Als bitterer Jammer die Welt überschwemmte, da ließ Gott einen Tropfen deiner Wonne hineinfallen, und siehe da, die Fluten waren süß!

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.